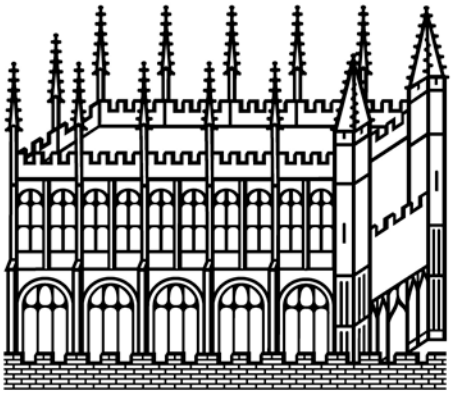


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

XX 93 (Oriel)

Presented to the Library by Oriel College.

XX 93 (Oriel)

Presented to the Library by Oriel College.

Das Amelungenlied.

Von

Dr. Karl Simrock.

Erſter Theil:

Wieland der Schmied. Wittich Wielands Sohn. Ecken Ausfahrt.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1843.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Wilhelm Grimm

gewidmet.

I.

Wieland der Schmied.

Der einſt den Hippogryphen
Von Muſen ſatteln ließ,
Dem nie die Hörer ſchliefen,
Wenn in ſein Horn er ſtieß:
Gar wohl iſt ihm gelungen
Sein wunderſam Gedicht;
Doch was er auch geſungen,
Den Wieland ſing ich nicht.

Schwang er ſich auf gleich Aaren
Nach edelm Sängerbrauch,
Im Sturm die Luft durchfahren,
Mein Wieland konnt es auch:
Nicht auf dem Dichterpferde
Hob er ſich ſonnenwärts,
Es trug ihn von der Erde
Sein Flügelpaar von Erz.

Der Wieland, den ich ſinge,
War nur ein rußger Schmied,
Doch daß mir ſo gelinge
Zu ſeinem Preis dieß Lied,
Als Waffen ihm gelangen,
Schild, Harniſch, Helm und Schwert,
Viel goldne Ring und Spangen,
So ward mir viel gewährt.

Der du die Kunſt zu fliegen
Dem Vogel abgelauſcht,
Den gern die Lüfte wiegen,
Durch die ſein Fittich rauſcht:
Gieb, daß mich deine Lehre
Im Schweben unterweiſ't,
Befrei von irdſcher Schwere,
Wieland, des Sängers Geiſt.

Erſtes Abenteuer.

Wie ſie die Schildjungfrauen fiengen.

Eine hehre Göttin weiß ich, der iſt mein Dienſt geweiht,
Ihr huldigend und opfernd verbring ich meine Zeit:
Es iſt die Freundin Odins, Saga mit goldnem Mund;
Ich horche, wenn er tönet, da wird manch Wunder mir kund.

O laß die Lippen fließen, ſie ſind der Weisheit Born,
Und gönne mir zu ſchöpfen in reiner Dichtung Horn;
Nicht neid ich goldne Schalen, wie du ſie Odin füllſt,
Wenn ihm der Zeiten Räthſel und der Geſchichten enthüllſt.

Du winkeſt mir Erhörung, ſchon trink ich, habe Dank:
Und darf ich nicht verſtummen, wenn ich mich ſelig trank?
Du weiſt, es macht geſchwätzig die wunderbare Flut,
Wie auch die Zunge lalle, ſie ſtockt doch ſelten und ruht.

Doch willſt du ſie nicht hemmen in ihrem raſchen Lauf,
Nicht drückſt du meinen Lippen des Schweigens Siegel auf.
Auch dafür laß dir danken: mir ſoll es Wohlthat ſein;
Doch Mancher wird dir zürnen, es ſchafft den Neidingen Pein.

Wer aber darf es tadeln, wenn mich dein Trank berauſcht?
Sich ſelber mag verklagen wer meinen Worten lauſcht:
Ich kann mich nicht bezwingen, es läßt mir nimmer Ruh,
Und ärgert ihn mein Singen, was hört der Thörichte zu?

Es ſaßen drei Brüder zu Norweg in der Mark,
Von elfiſchem Geſchlechte, heldenkühn und ſtark.
Sie waren keinem Könige noch Fürſten unterthan:
Den kunſtreichen Männern getraute Niemand zu nahn.

Wieland hieß der Eine, von dem mein Lied genannt,
Der iſt in allen Sagen der Völker wohlbekannt,
Selbſt in welſchen Zungen rühmt ihn das Heldenlied,
So gut Geſchmeide wirkte der unvergleichliche Schmied.

Der Andre hieß Eigel; der fehlte nie das Ziel,
Den Vogel aus den Lüften zu holen war ihm Spiel;
Den beſten aller Schützen hat ſchwer die Zeit gekränkt,
Ihm ſeinen Ruhm entwendet und ihn an Fremde verſchenkt.

Der Dritte führte weder den Hammer noch den Pfeil,
Mit ſeiner Wunderſalbe ſchuf er wieder heil
Was je entzwei geweſen, krank oder wund:
Helfrich war ſein Namen, er machte Todte geſund.

Die drei Brüder giengen einſt an des Meeres Flut,
Sich im Bad zu kühlen, wie man im Sommer thut,
Und wie ſie wonnig ſchwammen das Seegeſtad entlang,
Da hörten ſie ein Rauſchen, das in den Lüften erklang:

Schwere Flügelſchläge, wie wenn der Aar ſich hebt,
Mit breiten Schwingen fachend, daß rings die Luft erbebt;
Doch dießmal fuhr es nieder, ſie hörten es genau,
Nicht hundert Schritt von ihnen, dort bei der grünenden Au.

Und überm Waßer glänzt' es, lichter als der Schnee,
Denn auf und nieder ſchwebten drei Fräulein in der See.
Nach Eigeln ſah ſie Wieland: der winkt den Brüdern ſtumm
Als wollt er ſagen: Schwimmen wir um das Eiland herum.

Sie durften nicht reden, denn wohl meilenweit
Trägt den Schall die Welle, und traun, ein Herzeleid
Wär es für die Brüder, miſsläng die Mädchenjagd:
Die ſchwammen immer weiter und weiter leuchtender Pracht.

Die Brüder inzwiſchen erreichten das Geſtad,
Wo Jene ſich entkleidet. Da lag der Frauenſtaat,
Drei Schwanenkleider lagen am Strand in einer Schluft:
Die hatten ſie getragen ſo weit daher durch die Luft.

„Gewiſs, es ſind Walküren," ſprach da Wieland,
„Die unterm Schilde fechten, Schildjungfraun genannt:
Sie ſinnen nur zu kämpfen und ſind der Minne gram;
Doch wären ſie noch wilder, wir machen ſie, hoff ich, zahm." —

„Die Eine ſcheint verwundet: einen Streifen roth wie Blut,"
Sprach Helferich der junge, „ſeh ich in der Flut:
Auch iſt der Kleider Eines von friſchem Blute roth
Hier unterm Schwanenflügel: die bewahr ich vor dem Tod." —

„So iſt dir," ſprach Eigel, „geborgen ſchon dein Theil,
Sie folgt dir um ſo lieber, macht deine Kunſt ſie heil.
Doch ſchau, wie ſie ſich wenden, ſchon kehren ſie zurück:
Ihr Gefieder ſteht zu Pfande, ſie werden nie wieder flück." —

„Die Meine bleibt dahinten," ſprach da Helferich,
„Die arme wird verbluten; wie jammert ſie mich!
Ich eil ihr zu Hülfe, ihr Sterben wär mir leid;
Ihr Brüder unterdeſſen wahrt mir dieß blutige Kleid."

Mit einem Heilkraute ſtürzt' er ſich ins Meer,
Gewandter Taucher ſchwamm er unter den beiden her
Und faßte die dritte mit ſtarkem Arm gewandt,
Und trug ſie, die ſich ſträubte und mit ihm rang, an den Strand.

Ohnmächtig am Ufer, die Jüngſte lag ſie da
Mit goldgelben Locken. Eine Buche war nah:
Als er ſein Kraut verwendet nahm er davon den Baſt,
Die Wunde zu verbinden und nun erſt gönnt' er ſich Raſt.

Die Schweſtern derweilen ſchwammen nach der Bucht
Wo ihre Kleider lagen, doch in beſtürzter Flucht
Wandten ſie ſich wieder, als ſie die Brüder ſahn.
Da rief aber Wieland: „Ihr müßt doch endlich heran:

„Eure Schweſter iſt uns Geiſel, die unſer Bruder pflegt
Und ſchon auf ſeinen Armen, die bewußtloſe, trägt:
So wollen Wir euch tragen auf Händen, wenn ihr kehrt,
In Lieb und ſtäter Treue; ihr ſeids, wir wißen es, werth.

„Wir haben auch eure Kleider: ihr entrinnt uns nicht.“
Doch iſt in Wind geſprochen was man zu Spröden ſpricht.
Sie ſchwammen immer weiter und weiter lichter Pracht:
„So müßen auch wir beginnen,“ ſprach Wieland, „die Mädchenjagd.

„Nun iſt an dir die Reihe, Bruder Helferich,
Die Kleider uns zu wahren.“ In die See ſtürzten ſie ſich
Und mit gewaltgen Stößen den edeln Schweſtern nach:
„Wenn wir ſie nicht erreichten, es wär uns ewige Schmach.“

Scham und Verlangen gab ihnen Kraft und Muth
Und Floßen an die Ferſen. So theilten ſie die Flut,
Wie der Falk die Lüfte auf Beute ſchießend theilt:
Die ſchnellen Schweſtern blieben doch von ihnen unereilt.

Sie doppelten die Kräfte und fuhren pfeilgeſchwind
Ueber die wilden Wogen, als wehte ſie der Wind.
Nun laßen wir ſie ſchwimmen und ſehn nach Helferich,
Der mit keinem Schritte von der ſchönen Schildmagd wich.

Da drang ihr durch die Glieder des Wundkrautes Kraft,
Und rief zum Leben wieder die Geiſter, die erſchlafft;
Zwei blaue Augen blickten Helferichen an:
Da lag ſie auf dem Schoße, ach, einem wildfremden Mann.

Sie will ſich ihm entringen, doch Jener hält ſie feſt
Mit ſtarken Armes Schlingen an ſeine Bruſt gepreſst:
„Du öffneſt deine Wunden, ſträubſt du dich ſo wild;
Ich habe ſie verbunden und das Blut iſt wieder geſtillt.“ —

„Hülfe," rief ſie, „Hülfe!" — Hier bin ich, Helferich;
Dir iſt ja ſchon geholfen und der dir half war ich.
Hier kann dich Niemand hören; doch machſt du mirs zu bunt,
So ſchließ ich dir mit Küſſen deinen perlenreichen Mund."

Je dringender er mahnte, je lauter ſie ſchrie;
Sie rang ſich übermächtig herab von ſeinem Knie:
Da muſt er ihr bewältigen den wunderſchönen Leib:
Da ward die Walküre des edeln Helferich Weib.

In der Felſengrotte lag ſie und ſchluchzte tief,
Ein Strom heller Thränen ihr von der Wange lief:
In ihres Herzens Jammer hub ſie zu klagen an:
„Was hab ich dir, Verräther, was hab ich dir doch gethan,

„Womit dich wohl beleidigt, daß du mich wehrlos fiengſt,
Nun gar die Königstochter zu deiner Minne zwingſt,
Unwürdger, nur zu ſchauen mein klares Angeſicht!
Doch Odin wird es rächen und Thor, der im Donner ſpricht." —

„Zu Thor will ich nicht ſchwören, noch zu Odins Macht,
Doch Freia ſoll hören was mir das Herz gedacht,
Und Wara, die die Schwüre der Liebenden vernimmt,
Was eh ich dich berührte der Sinn voraus mir beſtimmt.

„Schon als ich dich erjagte, noch eh ich dich erſchaut,
Hofft ich in dir zu finden die herzgeliebte Braut;
Doch als ich dich in Schöne ſo herrlich prangen ſah,
Der deine Wunden heilte, den verwundeteſt du da.

„Nun will ichs hoch geloben, die Götter zeugen mir,
Nie ein Weib zu freien, find ich es nicht in dir:
Du darfſt dich mein nicht ſchämen, hohe Königin,
Der auch von Königsſtamme und in Niemands Gehorſam bin.

„Laß dieſen Ring dir bürgen, ſein heller Edelſtein —
Doch ſiehe, Bruder Eigel naht mit der Schweſter dein.
Sie landeten dort oben, wohin der Strom ſie trieb;
Was wetteſt du, ſie iſt ihm auch mehr als Leib und Leben lieb?

„Nun ſage, Freund Eigel, wo Bruder Wieland weilt?
Hat er das ſchnelle Mägdelein mit Schwimmen nicht ereilt?“
Er ſprach: „Du weiſt, ich ſchaue wohl ſieben Raſten weit,
Doch längſt mir aus den Augen war er und die ſtolze Maid.“ —

„Nun muß ich um den Bruder in Angſt und Sorgen ſtehn,“
Sprach Helferich der junge, „es könnt ihm ſchlimm ergehn,
Daß ihn Ran entführte zu Helas Todtenreich!
Wären dieſe ſicher, wir eilten ihm zu Hülfe gleich.“ —

„Wir dürfen ſie,“ ſprach Eigel, „ſich ſelbſt nicht anvertraun,
Wir hätten ſie verloren — da glaub ich was zu ſchaun,
Dort am fernſten Rande des Meeres regt es ſich:
Nun jauchze, Bruder, jauchze, es iſt Wieland ſicherlich

„Mit ſeiner lichten Beute.“ Und als es näher kam,
Da war es wohl ein Wunder, wie laut man ſie vernahm
Den theuern Bruder grüßen mit Jubel und Geſang;
Aus vollen Kehlen tönte des Willkomms fröhlicher Klang.

Auch Wieland ſang entgegen ein ſchallend Siegeslied,
Das ihre Freude mehrte, ſie ganz von Sorge ſchied.
Nun mögt ihr gern vernehmen was der Recke ſprach,
Als er mit ſeiner Bürde die Wellenſchäume durchbrach:

„Wohl ſeh ich mit Freuden wie euch das Glück gelacht,
Nicht ſchwer iſt euch geworden, mich dünkt, die Mädchenjagd;
Doch mir ergieng es anders, ich kam in große Noth:
Nur durch ein ſichtlich Wunder entgieng ich drohendem Tod.

„Nicht mocht ich ſie erreichen, die mir ſo wohl gefiel,
Sie ſcherzte mit den Wellen, als wärs ein loſes Spiel;
Zwar kam ich immer näher, und ſah ſie endlich nah,
Doch bei der Rieſenküſte in die Brandung fiel ich da.

„Da galt kein Widerſtreben, ein Strudel faßte mich
Und trug den Unmächtigen, dem Sinn und Muth entwich,
In Rans unſelge Netze. Ich ſah ſie, ſchilfgekrönt,
Und hört' auch ihre Stimme, die heiſer und übel tönt.

„Zu einer blauen Grotte zog es mich aus der Flut:
Sie ſaß auf dem Throne, der war roth wie Gluth,
Bei Aegir ihrem Gatten. Er ſah mich an ſo wild;
Sie aber blickte gräſslich, ein ſchauerlich Angſtgebild.

„Da ſchwammen ihre Töchter, neun Wellenmädchen her,
Und trugen meine Flüchtige durch das empörte Meer.
Darunter war eine, Wachilde genannt,
Die ſah mich kaum von ferne, ſo hatte mich ihr Blick erkannt.

„Da ſprach ſie zu den andern: „Mir, Schweſtern, laßt dieß Paar,
Dafür will ich euch danken in Treuen immerdar,
Ich werd euch gerne wieder mit Dienſten unterthan.“
Des wurde ſie gewähret von den Töchtern der blauen Ran.

„Da zog ſie uns beiſeite zur Laube von Kryſtall,
Die zierten goldne Leiſten und Latten überall,
Korallenäſte liefen umher wie am Spalier;
Sie ſprach: „Mein Enkel Wieland, ich hielte gerne dich hier;

„Doch weil ich dulden müſte meiner Schweſtern Spott
Und du dich aufwärts ſehneſt, ſo ſchütze dich ein Gott:
Ich werde dich geleiten und deine lichte Braut.“
Da ward mir unterweges noch manch Geheimniſs vertraut.

„Als wir das Licht des Himmels hier oben wieder ſahn,
Da ſchied von uns die Tochter Aegirs und der Ran.
Sie gab an euch, ihr Brüder, mir holde Grüße mit;
Wie ſchnell ich nun mit dieſer die blauen Wogen durchſchnitt!

„So dank ichs Wachilden, daß ich nicht ertrank;
Doch laßt uns jetzt nach Hauſe, dieweil der Abend ſank:
Ich ſehne mich zu koſen der ſchönen Jungfrau Leib:
Wie grimm ſie ſich geberdet, ſie wird noch heute mein Weib.“ —

„Das bin ich nicht geſonnen,“ ſo ſprach das Mägdelein,
„Ich ſchlafe wohl drei Sommer und Winter noch allein:
Darauf im vierten Jahre fragt einmal wieder nach
Ob einen Mann ich brauche.“ — Die andre begann und ſprach:

„Mir iſt auch in Treuen mein Magdthum nicht ſo leid,
Daß ich es Eigeln gönnte: vor dem wohl bleib ich Maid. —"
„Was ſchweigt unſre Schweſter," ſprach Jene, „doch ſo ſtill?
Was iſt wohl hier ergangen, daß ſie Helferichens Minne will?" —

„An mir iſt nichts ergangen, als was an euch ergeht,
Bevor die Sonne morgen erröthend auferſteht:
Dann iſt an mir die Reihe zu ſpotten, glaubet mir;
Sie ſind einmal die Stärkern, ſonſt wären wir drei nicht hier."

„Das wird ſich Alles finden," ſprach Wieland, „folgt uns nur;
Von euerm Uebermuthe bleibt morgen nicht die Spur.
Daß ihr uns nicht entflieget verbürgt uns eur Gewand,
Das muß, ſo ihrs nicht löſet, bei uns beſtehen zu Pfand."

Zweites Abenteuer.

Wer die Schildjungfrauen waren.

Nun laßt uns Wielanden folgen in ſein Haus;
Der hatt' am ſelben Abend noch einen harten Strauß:
Mit Zürnen grimmig wehrte die Königstochter ſich,
Bis doch in ſeinen Armen die ſtolze Kraft ihr entwich.

Als er ſie nun bezwungen, wie minniglich ſie lag
Bei dem ſtarken Recken bis an den lichten Tag!
Wie der Leib der Seele, ſo ward der Mann ihr lieb,
Der Schönen, die nun gerne bei dem kühnen Schmiede blieb.

Als ſie ſein Minnen lohnte und ſeinen Kuſs vergalt,
Wie werth ward auch dem Helden die leuchtende Geſtalt!
Er gelobte nie zu laßen die Hand, ſo weiß wie Schnee,
Und gedacht er an ein Scheiden, das that ihm inniglich weh.

„Um Eins muß ich dich bitten," ſo ſprach die Königin,
„Und folge ſtäts dem Rathe, ſo lieb ich dir bin:
Halte wohl verſchloßen mein federreich Gewand
Und laß es nimmer wieder gerathen mir in die Hand.

„Ich wüſte nicht zu zügeln, geſchäh es je, die Luſt
Den reinen Hauch zu ſchlürfen des Himmels in die Bruſt:
Wer einmal in den Lüften ſo ſelig ſich gewiegt,
Der mag es nie vergeßen, wie ſchön es droben ſich fliegt.

„So lieb du mir geworden in einer kurzen Nacht,
Ich müſte wieder prüfen der lichten Schwingen Macht:
Wer weiß, ob dann mein Auge dich jemals noch erſchaut!
Wir ſind uns, ahn ich ſchmerzlich, noch nicht auf ewig getraut.

„Von meinem Finger ziehe dir dieſen Goldring ab,
Den als ich ward geboren mir eine Norne gab:
Von Liebe wird entzündet wer jemals ihn erſieht,
Er kann nicht von der Stelle, wie gern er anders auch flieht.

„Ich möchte frei erwerben deines Herzens Gunſt,
Sie keinem Stein verdanken noch zauberiſcher Kunſt;
Und ſo mir je erwachte des Fliegens mächtger Trieb
Beim Anblick des Gefieders, ſo blieb' ich dieſem Ring zu Lieb.

„Denn noch ein andrer Zauber iſt ſeinem Stein vertraut:
Durch ihn fügt meinen Gliedern ſich die Schwanenhaut,
Bis ich mich ganz verwandle. Und hätt ich auch das Kleid
Und darbte des Ringes, ich flöge wohl nicht ſpannenweit."

„Nun ſage mir, Geliebte," fiel ihr Wieland ein,
„Haben deine Schweſtern denn auch ſolchen Stein?"
Sie ſprach: „Auch ihnen wurde der Schwanenring geſchenkt,
Doch nur zum Verwandeln, nicht daß man ihrer gedenkt.

„Gieb mir den Ring," ſprach Wieland, „dir iſt kein Zauber Noth,
An dir muß ich doch hangen mit Bangen bis zum Tod:
An Liebreiz einzubüßen wär dir vergebne Angſt,
Wie du in höchſter Fülle der Schönheit leuchteſt und prangſt.

„So ſah ich nie am Himmel glänzen ein Geſtirn,
Von Anmuth ſtralt die Wange, Hoheit blickt die Stirn,
Im Auge lauſcht ein Schütze, der nach den Herzen zielt,
Von Reiz unwiderſtehlich wird Kinn und Mund dir umſpielt.

„Das Haar, das von dem Scheitel zur Sohle niederrollt,
Wie Sonnenſtralen gleißend, iſt klar geſponnen Gold;
Weißer als Schnee der Buſen, der Nacken, all der Leib:
Wie möcht ich von dir laßen, du allerherrlichſtes Weib!

„Du biſt ſo ſchön geſchaffen, o Wunder, Glied für Glied,
Der dich bilden konnte, das war ein weiſer Schmied;
So dacht ich einſt zu gießen Idunens Götterbild,
Und Geſions, deren Blicken der Unſchuld Zauber entquillt.

„Nun aber laß mich wißen, wie ſeid ihr genannt,
Du und deine Schweſtern? das iſt mir unbekannt;
Der Vater, der dich zeugte, die Mutter, die dich trug?
Wie nahmt ihr Schildmägde zu dieſem Strande den Flug?" —

„Ich will dir Alles ſagen, ſo viel mir ſelbſt bewuſt:
Uns ſäugte Gunhilde an reiner Mutterbruſt,
König Iſangs Tochter von Shetland und von Far;
Sie wollt uns nie vertrauen, wer unſer Erzeuger war.

„O hätte ſie ihn ſelber doch nie darum gefragt!
Uns ward von weiſen Leuten die Kunde wohl geſagt:
Der Lichtelfenkönig war es von Alfenheim;
Der zog, als ſie ihn fragte, zur blauenden Lichtwelt heim.

„Drei Eilande liegen weſtlich in der See,
Mir wird, ſo michs gemahnet, nach meiner Heimat weh:
Sie heißen wohl die heimlichen, denn heimlich iſt es da,
Auch mag kein Schiff ſie finden, kein Lootſe je ſie erſah.

„Dahin hat unſre Mutter der König einſt entführt,
Von minniglicher Schöne und ſüßer Huld gerührt:
Da wohnten ſie in Frieden bis an das vierte Jahr,
Derweil ſie ihm drei Töchter, mich und die Schweſtern gebar.

„Mich erſtgeborne hießen die Eltern Elfenweiß,
Und Schneeweiß die andere, die Eigel pflegt mit Fleiß,
Die dritte, Helfrichs Beute, ward Schwanenweiß genannt:
Nun iſt dir unſer Name wie unſre Herkunft bekannt.

„Am Abend ward der Elfe ein Schwan ſo weiß wie Schnee,
Und ſchwang ſich, o Wonne! zu blauer Lüfte See:
So kamen auch die Töchter in einem Ei zur Welt,
Und immer war aufs Fliegen ihr kindiſcher Sinn geſtellt.

„Doch weil ſich das Gefieder uns fügt und wieder löſt,
So raubt' es uns die Mutter: Furcht war ihr eingeflößt,
Wir möchten ihr entfliegen und kehren nimmermehr:
So trippelt wohl die Henne am Waßer ängſtlich umher,

„Worin die Entlein ſchwimmen, die ſie gebrütet hat:
Nie gab die Sorgenvolle dem Wunſch der Töchter Statt.
Wohl neue Flügel wuchſen uns jedes ſiebte Jahr
Und neue Schwanenkleider: die raubte ſie uns immerdar.

„Doch als vom Heimatlande ſchwere Zeitung kam,
Daß ſie ihres Vaters mordlichen Tod vernahm,
Den Neiding ſchlug, der König des Niarenlands,
Da vergaß ſie ihres Bangens und entglühte von Rachluſt ganz:

„„Was hab ich,“ rief ſie zornig, „mir keinen Sohn gezeugt
Und nur an dieſen Brüſten drei Mädchen aufgeſäugt!
Doch auf, beſchwingte Töchter, nun iſts zu fliegen Zeit,
Ihr ſollt Walküren werden und Helden kieſen im Streit;

„„Und welchen ihr erkoren, dem fällt das Todeslooß:
Rächet mir den Vater, die Unthat iſt zu groß.
Dieſer König Neiding bezwingt mit ſeinem Schwert
Noch alle Königreiche: der Frevel iſt rächenswerth.“

„Da gab ſie uns die Kleider und ſandt uns in den Krieg;
Wohl haben wir erfochten manchen blutgen Sieg:
Dreißig Recken lagen vor unſern Händen todt;
Noch ſchien uns nicht erfüllet der grimmen Mutter Gebot;

„Doch Schwanweiß ward verwundet von König Neidings Sper,
Dem ſie die Beſten fällte: da hielten wir nicht mehr.
Nun hatten wir vernommen von dieſem Meeresſtrand,
Daß er die Wunden heile: ſo flogen wir euch ins Land.

„Das Andre weiſt du ſelber.“ So ſprach das ſchöne Weib;
Mit holden Küſſen koſ'te ſie Wielandens Leib:
„Nun bin ich die deine und will es immer ſein;
Gott tröſte ſo verlaßen die ſorgende Mutter mein.“

Auch Eigel, der Schütze, war ſeiner Schwanenmagd
Meiſter wohl geworden, bevor das Licht getagt;
Helferich der junge war Schwanweißens froh:
In hohen Freuden lebten die kunſtreichen Brüder ſo.

Das währte drei Jahre. Derweil hatt Elfenweiß
Ein Knäblein gewonnen und aufgeſäugt mit Fleiß:
Wittich von der Aue, ſo ward das Kind genannt
Nach jenem grünen Werder, auf dem er die Kleider fand.

Auch Schneeweiß inzwiſchen trug Eigeln einen Sohn,
Iſang geheißen, dem diente Wort und Ton,
Mit Liedern mocht er kürzen den allerlängſten Tag;
Schwanweiß blieb unfruchtbar, ſo viel ich noch erkunden mag.

Wieland war in Sorgen, er verlör einmal
Das Herz ſeiner Seele, ſein leuchtend Gemahl.
Laſtend auf dem Herzen lag ihm wie ein Stein
Ihr Wort, daß ſie nicht ewig ſich ſollten verbunden ſein.

Wenn er daran gedachte, das ſchuf ihm Herzeleid.
Zwar hatt er ſchlau verborgen ihr blankes Federkleid,
Doch bangt' er, ſie erkunde den ihm erkornen Platz:
So hütet wohl ein Geiziger mit Zittern goldigen Schatz,

Den er wohlverborgen bewahrt am ſichern Ort:
Nachts fährt er aus dem Schlafe, wähnend er ſei fort;
Er trägt ihn hin und wieder, bis er ſich ſelbſt verräth,
Wenn ein Dieb, ein kluger, ſein ängſtliches Thun erſpäht.

So mit dem Fluggewande trieb es Wieland lang;
Doch war ihm um den Goldring das Herz nicht minder bang.
Wohl dacht er ihrer Rede: und habe ſie das Kleid,
Und darbe noch des Ringes, ſie flöge damit nicht weit.

Dieſen Ring zu hüten war er darum bedacht:
Er mocht ihn nie am Finger tragen in der Nacht,
Daß er ihm von der Schönen nicht würd im Schlaf entwandt;
Nun höret, was der Degen für ſeltſame Liſt erfand:

Er machte ſiebenhundert Ringe jenem gleich,
Nicht Gleichres war zu ſchauen auf allem Erdenreich:
Da mochte Niemand ſondern den Erſten aus der Zahl;
Er ſelber nur erkannt ihn an einem heimlichen Mahl.

Nun wähnt' er ſich geborgen, als der Schwanenring
Bei ſo viel hundert andern an einem Baſte hieng:
Doch zählt' er ſeine Ringe mit Fleiß allabendlich,
Ob ihm nicht einer fehle: ſo ſchützte der Degen ſich.

Drittes Abenteuer.

Wie ſie überfallen und beraubt wurden.

Das erfuhr Neiding, der Niaren Troſt,
Ueber ſeiner Helden Tod grimmig erboſt,
Die Walküren ſeien den Brüdern anvermählt;
Da wurden Spereiſen und Panzer in der Gluth geſtählt.

Wohl hatt er auch vernommen überall im Land,
Wie gut Geſchmeide ſchmiede Wielandes Hand:
Da gedacht er zu entführen den kunſtreichen Schmied,
Der Erz im Ofen ſchmelzte und das Gold von der Schlacke ſchied.

Bei Nacht fuhren Männer und lenkten den Kiel,
Sie führte Gram, der Marſchall, ſtarker Helden viel;
Auch war des Königs Tochter, Bathilde, bei dem Zug
Mit ihren Jungfrauen; die waren minniglich genug.

Beim Wolfsſchießen waren Wieland und ſein Gemahl.
Die Jungfraun erſtiegen die Staffel zu dem Saal;
Der edeln Königstochter war mancher Zauber kund:
Da ſtand all ihr Gemüthe nach eines Kleinodes Fund.

Mit drei guten Schlößern verſperrt war die Thür;
Eine Springwurzel hielt Bathild dafür,
Und wie das dritte rühret die zauberkundge Maid,
Da geht ſie in den Angeln und öffnet ſich flügelweit.

Da giengen zu der Halle die Jungfrauen werth.
Im Grunde war die Schmiede. Genüber dem Heerd,
Aufgezogen hiengen die Ringe da am Baſt,
Volle ſieben hundert, edle Steine drein gefaßt.

Man zog ſie von dem Baſte und ließ ſie wieder dran,
Alle bis auf einen, den Bathild gewann.
Durch ihre Zaubergaben ward ihr der rechte kund:
Wie freute da die Jungfrau des erwünſchten Kleinodes Fund!

Da ſchlichen ſie ſich heimlich wieder in ihr Zelt.
Nach einer Weile kehrte Wieland der Held
Mit Elfenweiß der lichten müde von der Jagd:
Sie waren ſpät geritten und tief ſchon wars in der Nacht.

Was ſoll der Bracken Kläffen, der Eule Nachtgekreiſch?
Elfweiß gieng zum Heerde und briet der Bärin Fleiſch.
Hoch brann überm Reiſicht der dürren Föhre Kraft;
Nun aßen ſie und tranken des Meths berauſchenden Saft.

Da zählte ſeine Ringe der ſorgende Mann:
Er zählte ſiebenhundert, doch einer fehlte dran.
Er zählte ſie von Neuem, nun ſchien ihm voll die Zahl;
Da zählt' er zum dritten und zählte zum vierten Mal

Und immer war es anders. Den Helden des verdroß:
„Zu hoch hat mich geworfen Schimming heut mein Roſs
In ſeinem Uebermuthe: mir fällt das Auge zu:
Ich will ſie morgen zählen: komm Elfweiß, gehn wir zur Ruh.“

Man ſoll nichts verſchieben auf den andern Tag.
Als der kühne Degen im tiefen Schlafe lag,
Da raunt' es: „Tödtet Alles, nur Wielanden ſchont.“
Draußen blinkten Schilde wider den geſchnittnen Mond.

Auf that ſich die Thüre, ein drang der Waffen Schein,
Freudenlos erwachte, der ſorgend ſchlief ein.
Die Hände ſich gebunden merkt er mit ſtarkem Band,
Merkt ſich um die Füße die ſchwere Feßel geſpannt.

Sie führten ihn gefangen in des Marſchalls Zelt.
Da ſprach in hohem Trotze Wieland der Held:
„Wer biſt du, Uebermüthiger? In welchen Königs Bann?
Wie wagſt du hier zu knechten den freigeborenen Mann?

„Erfahrens meine Brüder, ſo wird es ſchwer gerächt.“ —
„Nun höret,“ ſprach der Marſchall, „wes ſich der Wurm erfrecht!
Von deiner Brüder Höfen kräht ſchon der rothe Hahn;
Ihr Neſt war ausgeflogen, doch hoff ich, wird man ſie fahn.

„Dir wird auf deine Fragen keine Antwort hier;
Nun aber iſt die Reihe zu fragen an mir:
Wo erwirbſt du, Elfenkönig, des Goldes rothen Glanz
Zu deinen Goldringen, als in den Bergen unſres Lands?“

„Nicht weiß ich," ſprach der Degen, wo eure Berge ſind:
Wenn man auf ſeine Fragen hier nicht Beſcheid gewinnt,
So kann ich auch die euern nur ſelten wohl verſtehn:
Nun löſet mir die Bande und laßt mich ungefährdet gehn." —

„Erſt muſt du uns ſagen, in weſſen Grund du gräbſt,
Wenn aus dem Schoß der Erden die goldnen Schätze hebſt?
Es ſind ſo viel der Werke, die du geſchmiedet haſt,
Man könnte Schiffe füllen mit der Goldgefäße Laſt."

Er wollt es nicht verrathen und ſprach mit falſchem Mund:
„Wo ich mein Gold gewinne, thu ich dir gerne kund:
Ich waſch es aus dem Fluße, der durch Wolfsthal fließt
Und unſern unſern Höfen breit in das Meer ſich ergießt.

„Auf jener Berge Spitzen, wo ſeine Quelle ſpringt,
Da weilet Freia gerne, wenn ſie mit Sehnſucht ringt;
Wo toſend in die Tiefe ſich ſtürzt der Waßer Stral,
Da ſitzt ſie oft und weinet um den entflohnen Gemahl.

„Du weiſt, es ward Iduna von Loken einſt entführt:
Da hat auch Asgards Götter die Hand der Zeit berührt,
Ihnen ſchwand die Jugendfriſche, ſie wurden grau und alt,
Es wich der Zauber ſelber von Freias holder Geſtalt.

„Da ſtahl von ihrer Seite ſich Odur und entfloh,
Sie ſucht' ihn in der Weite und ward nicht wieder froh:
Iduna kam zurücke, die Aſen wurden jung,
Von Bragas Harfe floßen die Lieder mit erſtem Schwung;

„Doch Odur kehrt nicht wieder, kein Auge ſah ihn mehr.
Darüber trauert Freia, das Herz iſt ihr ſo ſchwer;
Die Thränen, die ſie weinet, die ſind gediegnes Gold:
Das wird uns von den Fluten ins Thal hernieder gerollt.

„Daraus hab ich geſchmiedet ſo manches Kleinod,
Viel Ringe, Spangen, Becher, Gefäße goldesroth.“
Da rief in hohem Zorne Gram: „Das leugſt du, Wicht,
Mit ſolchen Ammenmärchen bethörſt du Helden uns nicht.

„Und würd auch aus den Wellen gewaſchen all das Gold,
So haben dir die Berge das Silber doch gezollt;
Woher haſt du das Eiſen, das von den Schilden ſcheint?
Das hat um ſeinen Hammer wohl Thor der Aſe geweint?“

„Ich könnt euch auch beſcheiden, woher das Silber kommt,
Das Erz und das Eiſen; doch weils zu gar nichts frommt,
Und ihr mir doch nicht glaubet, ſo laß ichs lieber ſein.“ —
„Wir bringen dich zum Reden,“ fiel Gram ihm ſpöttiſch darein;

„Du ſollſt uns ſelber ſchmieden die Folter, die dich zwingt,
In unſres Königs Landen. Derweil, ihr Recken, bringt
Den Starrhals zu den Schiffen.“ Da führten ſie ihn hin,
Als ſchon der Morgen röthlich die nahen Berge beſchien.

Der Weg gieng vorüber an Wielandens Haus;
An der Staffel vor dem Saale, da ſah er, welchen Graus!
Im rothen Blute ſchwimmend ſein leuchtend Gemahl
Und Wittich den kleinen in der Bruſt den tödtlichen Stahl.

Als Wieland das gewahrte, den Augen traut' er kaum,
Er gedachte ſie zu reiben, als führ er aus dem Traum:
Das wehrten ihm die Bande. Wie zornig ward der Held!
Er zuckte ſie im Grimme: da war das Eiſen zerſchellt.

Noch fühlt' er um die Füße die Feßel geſpannt:
Mit einem zorngen Rucke, da lag auch ſie im Sand.
Nun riß er aus der Scheide dem nächſten Mann das Schwert
Und hieb ſein Haupt vom Rumpfe, wie wenn ein Blitz niederfährt.

Dem zweiten und dem dritten ſchlug er ſo ſchnellen Schlag
Mitten durch die Weichen, daß er in Stücken lag:
Wen er erlangen mochte, der wälzte ſich im Blut;
Ihm wuchs mit jedem Hiebe die wilde Berſerkerwuth.

Sein Athem hauchte Flammen, daß Erz und Eiſen ſchmolz;
Nicht Schild noch Harniſch trotzte dem kühnen Schmiede ſtolz:
Zuſammen war geſchweißet der Panzer mit dem Mann
Bei dem erſten Streiche, den er von Wieland gewann.

So viele ſtreckt' er neder, ich weiß nicht ihre Zahl,
Doch mächtig hallte wieder der Bergwald und das Thal;
Die es ſahn und hörten liefen nach dem Meer:
So treibt ein wüthger Eber eine Koppel Hunde vor ſich her.

Noch immer wuchs dem Degen der ungefüge Zorn:
Dreimal aus allen Kräften ſtieß er in ein Horn
(Das raubt er einem Todten), mächtig war ſein Schall:
Da ſtürzten ſeine Knechte, von den Höhen überall,

Wohin ſie ſich geflüchtet, herbei in breiter Schar;
Auch ſeine Brüder führten viel ſtarke Männer dar
Und ſchlugen auf die Feinde: die flohen nach der See.
Da geſchah am lieben Freunde viel ſchönen Jungfrauen weh.

Nach welchem Eigel zielte, den dürſtete nicht mehr.
Seiner Kunſt gedachte Helferich nicht ſehr:
Er ſchlug die Wunden ſelber, die er ſonſt verband;
Doch that die gröſten Wunder des grimmen Wielandes Hand.

Der raſ'te ſo und tobte, daß ihm der Sinn entwich,
Auf die Feinde klobte ſein Hammer fürchterlich.
Wen er zum Amboß wählte, der hieß des Todes Kind,
Entrinnen mocht ihm Niemand, er war ſo ſchnell wie der Wind.

Der Marſchall in Aengſten den Weg zum Boote nahm
Mit der Königstochter. Daß ihm der entkam
Und nach dem Schiff gelangte, wie Mancher des entgalt!
Da riß er aus der Erde mit ſtarken Armes Gewalt

Einen mächtgen Eichbaum und ſtieß ihn an die Flut;
Die Aeſte brach er nieder, zwei hohle Ruder gut
Hatt er bald gezimmert und eine Stange lang.
Als er den Stamm zu höhlen die ſchnelle Waffe nun ſchwang,

Da kamen ſeine Brüder und wunderten ſich ſehr,
Daß er verfolgen wolle den Marſchall über Meer
Allein in einem Nachen: er hörte nicht noch ſah,
Den Brüdern ſelber dräute Wieland der Schreckliche da.

Sie mochten nicht ertragen ſeines Zornblicks Macht:
Da ließen ſie ihn höhlen und zimmern bis zur Nacht.
Als die dem Werke wehrte, hinſank er und entſchlief,
Bis ihn des Morgens Schimmer zu neuer Arbeit berief.

Viertes Abenteuer.

Wie Wieland zu König Neiding kam.

Das währte bis Mittag und fertig war der Kahn.
Noch hatt er nicht erwogen in ſeines Zornes Wahn,
Daß er nicht wißen möge, in welches fremde Land
Sein Feind ſei heimgefahren, noch wer ihn habe geſandt.

Nun er das bedachte, das ſchuf ihm neues Leid.
In Sinnen ſtand verloren der Degen lange Zeit:
Er bewegte leis die Lippen, es ſchien, ihm ſei genaht
Unſichtbar ein Elfe, mit dem er gehe zu Rath.

Als er aus der Verzückung wieder zu ſich kam,
Die Ruder und die Stange der ſtarke Degen nahm,
Zerbrach ſie auf die Knieen und warf ſie in die Flut;
So that er auch dem Steuer und der Segelſtange gut.

Dann wölbt' er eine Decke über den Nachen hin,
Daß er aufgeſchloßen eine Muſchelſchale ſchien.
Auch ſchnitt er Luftlöcher in das Dach hinein,
Daß er nicht ganz entbehre der Sonne lieblichen Schein.

Die Fenſterlücken waren mit Gläſern wohl verwahrt,
Die konnt er wegſchieben, wenn er auf der Fahrt
Friſcher Luft bedurfte: wenn er ſie wieder ſchloß,
So wehrten ſie der Welle, daß ihn kein Tropfen begoß.

Wo zu den Aeſten dünner hinauf lief der Baum,
Füllt' er mit ſeinem Werkzeug, mit Hab und Gut den Raum,
Und an das dickre Ende des Stammes legt' er klug
Des Trankes und der Speiſe für viele Tage genug.

Zu ſich ins Mittel ſtellt' er Schimming ſein treues Roſs:
Das muſte niederliegen, wenn er den Nachen ſchloß.
Den ſah er jetzo fertig endlich vor ſich ſtehn;
Doch eh er ſelbſt hineinfuhr, begann er alſo zu flehn:

„Die Seeroſſe reiteſt und ſporneſt zur Wuth,
Die du vertraulich gleiteſt auf der geſtillten Flut,
Die mich ſchon einmal rettete, Wachilde, hör mich an:
In deine Hut befehl ich mich und den ſteuerloſen Kahn.

„Er weiß nicht, welchem Lande die Seereiſe gilt,
Auch lehrt es ihn kein Segel, das im Winde ſchwillt;
Doch biſt du deinem Enkel gewogen, ſo befiehl
Und deine Wellen tragen ihn an das unbekannte Ziel.“

So ſprach er und entſchlüpfte unter das Dach gewandt.
Das Fahrzeug lag am Meere noch ferne von dem Strand:
Da bewegte ſich im Stamme ſo lang der Degen gut,
Bis er hinabgeſchaukelt allmählich glitt in die Flut.

Die trug ihn leiſe ſpülend aufs hohe Meer hinaus.
Der Wellenmädchen Eine verließ ihr feuchtes Haus,
Saß auf des Kahnes Decke und lockte mit Geſang
Aus blauem Grund die Niren, die ihre Schönheit bezwang.

Die glichen Menſchen oben und ſchienen unten Fiſch;
Sie ſpielten um die Flanken des Kahnes buhleriſch
Und gaben ihm die Richte nach ihrer Herrin Sinn:
So glitt er ungefährdet im Geleit der Nire dahin.

Wohl drangen auch die Lieder zu Wieland hinab,
Der unbeweglich ruhte, als wärs in ſeinem Grab:
Den Tönen, wie ſie ſchwollen, lauſcht' er ſtill entzückt,
Wie von dem zaubervollen Geſang zu Odin entrückt.

Er ſah die ewge Schöne Wallhallas unverhüllt,
Was Skalden je geſungen, das fand er hier erfüllt.
Er ſaß beim Göttermahle mit ſelger Helden Schar,
Ihm reicht' aus goldner Schale Iduna den Apfel dar.

Durch fünfhundert Thore und vierzig ſah er hold
Asgards Palläſte ſchimmern in Silber und in Gold,
Darauf in Glaſors Haine ſchaut' er der Güte Bild,
Den ſchönſten der Aſen, Gott Baldur, heiter und mild.

So in ſelgen Träumen ſchwelgt' er Tag und Nacht,
Bis er am dritten Morgen verwandelt auferwacht.
Er konnte nicht mehr finden den Sporn der Racheluſt,
Um Elfweiß die lichte den wilden Schmerz in ſeiner Bruſt.

Hat ihm das Wellenmädchen mit Singen das gethan?
Oder der Aſen Einer, die ſeine Augen ſahn?
Er fühlt' auch neuer Minne geheimniſsvollen Zug;
War das des Ringes Wirkung, den Bathild am Finger trug?

Der Kahn war unterweilen an einen fernen Strand
Durch Nixenkraft getrieben, wo ihn ein Fiſcher fand:
Der wollte Fiſche fangen für ſeines Königs Tiſch,
Und als er zog die Netze, da fieng er nicht einen Fiſch;

Er fieng hochverwundert einen ſchweren Eichenſtamm,
Wie ein Kahn geſtaltet, der tief im Waßer ſchwamm.
Er zog ihn an das Ufer und ſah ihn an genau,
Mit Staunen ihn erfüllte des Schiffleins künſtlicher Bau.

Das Dach war wohl gefüget und wunderbar geſchnitzt:
„Nun ſoll mich doch wundern, was in dem Dinge ſitzt?
Es iſt was drin verborgen, wie wär es ſonſt ſo ſchwer?"
Da lief er zu dem König und bracht ihm die Wundermär:

„Ich wollte Fiſche fangen, Herr, für euern Tiſch,
Und als ich zog die Netze, da fieng ich keinen Fiſch,
Ich fieng hochverwundert einen ſchweren Eichenſtamm,
Wie ein Kahn geſtaltet, der tief in den Wellen ſchwamm.

„Ich zog ihn an das Ufer und ſah ihn an genau,
Mit Staunen mich erfüllte des Schiffleins Wunderbau;
Darauf liegt eine Decke, die iſt ſo ſchön geſchnitzt:
Nun möcht ich gerne wißen, was in dem Dinge wohl ſitzt?

„Es iſt was drin verborgen: wie wär es ſonſt ſo ſchwer?
Auch ſorgt' ihn wohl zu wahren, der ihn ſtieß ins Meer.
Wenn ihr nun zu dem Strande mitzugehn geruht,
Wir wollen bald erkunden, was uns beſcherte die Flut."

Des war der König willig, ſie giengen beide hin.
Da fanden ſie die Eiche, die ein Schifflein ſchien.
Den Inhalt zu erkunden hieb nach des Herrn Gebot
Der Fiſcher auf die Flanken; davon kam Wieland in Noth.

Er rief aus Leibeskräften: Halt da, haltet ein!
Ich will von innen öffnen, von außen kanns nicht ſein.
Als das der Schiffer hörte und wer da bei ihm ſtand,
Erſchrocken liefen Alle gar weit hinweg von dem Strand.

Der Schiffer aus der Ferne rief dem König zu:
„Begebt euch heim, Herr König, und laßt den Kahn in Ruh!
Das rath ich euch in Treuen: ein Kobold ſitzt darin,
Und kommt er ausgefahren, des habt ihr übeln Gewinn."

Da that ſich auf die Decke und Wieland gieng hervor.
Da ſprach er zu dem Könige: „Was bangt vor mir der Thor!
Ich bin ein Menſch geboren, kein Kobold oder Troll;
Und wenn ich euch, Herr König, ins Künftige dienen ſoll,

„So geruht ein Wort zu ſprechen und gebt mir Sicherheit
Des Lebens und des Gutes; ich ſteh euch gern bereit."
Da ſprach König Neiding: „Was kannſt du denn für Kunſt,
Damit dir zu verdienen eines großen Königs Gunſt?"

Da verſetzte Wieland, er war gewandt und klug:
„Ich habe viel erfahren und Kunſt gelernt genug;
Jedoch von allen Künſten, die ich mir je gewann,
Iſts die Kunſt des Gehorſams, die ich am gründlichſten kann.

„Befehlt mir, was ihr wollet, es wird gewiſs vollbracht:
Wenn ihr dann Beifall zollet und ich es wohl gemacht,
So will ich eure Gnade und weiter nichts zum Lohn.“
Da gefiel Neidingen der Ran und Aegirs Enkelſohn.

All ſein Gehaben und Weſen deucht ihn gut
Und wie er hergeſchwommen war auf der grünen Flut
In dem Wunderkahne, der ihm ſo ſeltſam ſchien:
Da ward ihm ſeines Lebens und Gutes Sicherheit verliehn.

Da ſprach der ſtolze König: „Wie biſt du genannt?“
Und Wieland gab zur Antwort: „Ich heiße Goldbrand
Und Goldhart hieß mein Vater, wenn ihr nach dem auch fragt.“
„Wohlan,“ ſprach der König, „mit dir ſo ſei es gewagt.

„Da du gehorchen lernteſt, ſollſt du mein Diener ſein:
Ein Amt will ich dir geben, zwar für den Anfang klein,
Doch wenn du's wohl verſieheſt und zuverläßig ſcheinſt,
Magſt du zu hohen Ehren bei mir gedeihen dereinſt.

„Es liegen ſtäts drei Meßer vor mir auf dem Tiſch,
Womit der König theilet Brot, Fleiſch und Fiſch
Den Edeln ſeines Hofes: die drei Meßer ſcharf
Sollſt du mir bewahren, ſo oft ich ihrer bedarf.

Doch geſchah es eines Tages, als an des Meeres Flut
Der Degen war gegangen, um die drei Meßer gut
Zu ſpülen und zu waſchen, daß Eines ihm entfiel;
Er wollt es noch erhaſchen behende bei ſeinem Stiel,

Da hatt es ſchon die Welle zu weit hinweg geführt.
Die Strömung gieng ſo ſchnelle, hätt er ſich gleich gerührt
Und wär hineingeſprungen, vielleicht würd es ereilt;
Doch hatt er ſich im Schrecken nun ſchon zu lange verweilt.

Das ſchuf dem Degen Kummer und großer Sorge Noth:
Den Hofdienſt einzubüßen ſah er ſich bedroht:
„Er wird dich gleich verjagen, wenn er das Meßer miſst,
Und kannſt du anders ſagen, als daß es recht und billig iſt?

„Er dachte dich zu prüfen in dieſem kleinen Dienſt,
Dir Größres zu vertrauen, wenn du ihm würdig ſchienſt;
Nun haſt du im Geringen ſo übel dich bewährt,
Daß er zu höhern Dingen deiner Dienſte gern entbehrt.

„Jetzt wird er mich beſchämen vor Ihrem Angeſicht:
Sie muß des Thoren ſpotten; die Schmach ertrag ich nicht!
Was hilft mir nun mein Schmieden, was aller Zwerge Kunſt?
Kann ſie mich nicht erhalten in meines Königes Gunſt.“

Nun war ein Schmied am Hofe, Amilias genannt,
Aller Schmiede beſter in König Neidings Land,
Der ſchmiedete dem König in Eiſen und in Stahl
Die Meßer und die Schwerter und was er immer befahl.

Da gieng zu dieſem Schmiede Wieland insgeheim;
Doch ihn und die Geſellen traf er nicht daheim.
Sie waren ſchon zum Imbiß gegangen alleſammt;
Doch fand er an der Eſſe noch friſch das Feuer entflammt;

Auch ſah er zum Gebrauche das Werkgeräth bereit:
Er ſetzte ſich zu ſchmieden und ſchuf in kurzer Zeit
Für das verlorne Meßer ein neues, jenem gleich,
Und nie ſchnitt eines beßer in aller Könige Reich.

Noch ſchuf er einen Nagel, dreikantig, ſcharf und ſpitz,
An dem zu Schanden würde der beſten Schmiede Witz;
Den legt' er ihm zum Zeichen auf den Amboß hin.
Das Alles war geſchmiedet, bevor zum Imbiß erſchien

Der König mit den Edeln und mit Amilias,
Der an des Königs Tiſche zu allerunterſt ſaß.
Der König ließ ſich nieder: da dient' ihm Wieland auch
Als wäre nichts geſchehen nach ſeines Amtes Gebrauch

Und legte ſeine Meßer vor den Gebieter hin.
Der König nahm das eine, das ihm am ſchärfſten ſchien
Und ſchnitt auf ſeinem Teller ein Semmelbrot entzwei.
Der Teller war von Silber: da vernahm man einen Schrei,

Das war des Tellers Schrillen, durch den das Meßer glitt:
Es fuhr durch Brot und Teller mit einmal und zerſchnitt
Das Tiſchtuch und die Tafel, ſo weit es auf ſie fiel.
Das wunderte den König, er nahm das Meßer beim Stiel

Und ließ den Finger gleiten auf ſeiner Fläche hin.
Da ſprach König Neiding: „So alt ich auch bin,
Ich ſah doch nie ein Meßer, das beßer war als dieß.
Da fragt er Goldbranden (es war Wieland der ſo hieß):

„Wer ſchuf wohl dieß Geſchmeide? Es iſt ſo grimmig ſcharf,
Daß ich mich ſeiner Schneide nicht näher wagen darf;
Es miſst von ſeinem Finger Niemand gern ein Glied.“ —
„Wer wirds geſchmiedet haben?“ ſprach Wieland, „als euer Schmied

„Der euch Alles ſchmiedet, was ihr ſchmieden laßt,
Die Schwerter und die Schilde, der ſchweren Panzer Laſt.“
Als an des Tiſches Ende Amilias vernahm
Was ſie da oben ſprachen, da erhob er ſich und kam

Hinauf zu dem Könige, verneigte ſich und ſprach:
„Ich ſchmiedete das Meßer, das durch den Teller brach,
So wie die andern alle, die hier ſind, groß und klein:
Es darf an euerm Hofe kein andres Geſchmeide ſein.

„Ich habe ſtäts geſchmiedet in Eiſen und in Stahl
Die Meßer und die Schwerter und was man mir befahl:
Es hat wohl dreißig Schlachten gewonnen eure Hand
Mit den guten Waffen, die meine Kunſt hier erfand.“

Da zürnte König Neiding, er ſprach mit ſtolzem Muth:
„Wohl nie kam eine Klinge aus deiner Hand ſo gut:
Läg es an deinem Schmieden, ich verlöre jede Schlacht;
Wer auch der Schmied geweſen, du haſt es nimmer gemacht.“

Da wandte ſich der König zu Wielanden hin,
Der ihm ſinnbegabter und kunſtfertig ſchien:
„Nun ſage mir, Goldbrand, warſt Du nicht der Schmied?
Du magſt es frei geſtehen, es krümmt dir wahrlich kein Glied.“

Die Wahrheit zu bekennen ſchien ihm noch zu gewagt:
„Es wird wohl ſein, Herr König, wie euer Meiſter ſagt,
Er hat es wohl geſchaffen, der Alles ſchafft für euch.“
Doch wieder ſprach der König: „Dazu hat Der nicht das Zeuch.

„Und willſt du mich belügen, ſo haſt du meinen Zorn
Und muſt den Hof vermeiden: das ſei der Wahrheit Sporn.“ —
„Euern Zorn will ich nicht haben, das Meßer wärs nicht werth;
Leid iſt mir, meiner Treuen, daß ihrs zu wißen begehrt.“

Da geſtand er, wie beim Waſchen das Meßer ihm entfiel
Und wie ers noch zu haſchen gedachte bei dem Stiel,
Wie er darauf ein Andres geſchmiedet, jenem gleich,
Das mit dem Brot den Teller zerſchnitt und den Tiſch zugleich.

Da ſprach der König Neiding: „Das hatt ich mir gedacht,
Daß ein ſo gutes Meßer Amilias nicht gemacht:
Ein Beßres ſah ich nimmer in aller Könige Reich;
Auch iſt kein Schmied, ich wähne, dir an Geſchicklichkeit gleich.

„Auch Wieland nicht, der Meiſter, von dem die Welt ſo voll.
Oft hat mich gereuet, daß ich nicht haben ſoll
Den Schmied an meinem Hofe, der für den beſten gilt:
Nun ich dich beſitze, ſo iſt all mein Kummer geſtillt.“

Nicht länger mochte ſchweigen Amilias der Schmied;
Er ſprach beſcheidne Worte, wie ihm die Klugheit rieth:
„Es mag wohl ſein, Herr König, daß dieſes Meßer ſcharf
Von Goldbrand iſt geſchmiedet, weil er meins ins Waßer warf.

„Es mag auch ſein, ich glaub es, daß es ſo ſchneidig iſt
Und daß mit ſeiner Schärfe kein andres leicht ſich mißt;
Doch möglich auch, ich ſchmiede kein ſchlechteres Geſchmeid,
Wenn ich mir Mühe gebe und nehme dazu die Zeit.

„Nicht darf ich zugeſtehen dem hergelaufnen Mann,
Daß er ſchmieden möge, was ich nicht ſchmieden kann:
Zuvor will ich verſuchen unſer beider Kunſt,
Eh ich dem Fremdling gönne den Ruhm und meines Königs Gunſt.

„Ich hab an euerm Hofe Andres nie begehrt,
Und ließ' ich ſie aus Feigheit, ſo wär ich ſcheltenswerth.
Nun mögt ihr ſelbſt entſcheiden wer hier den Preis gewinnt:
Dem Beſiegten will ich gönnen, daß er nicht lebend entrinnt."

Dawider ſprach Wieland, der Degen allbereit:
„Gering ſind meine Gaben und meine Fertigkeit;
Doch ſollen wir verſuchen hier unſrer Kräfte Maß,
So will ich auch nicht ſparen, was guter Kunſt ich je beſaß,

„Und Kenner mögen richten zwiſchen mir und dir."
Amilias entgegnete: „Wohlan denn, wetten wir."
Da ſprach wieder Wieland: „Nicht hab ich großes Gut,
Doch laß uns etwas wagen, das reizt der Wettenden Muth."

„Da du kein Gut beſitzeſt," ſo ſprach Amilias,
„So ſteh dein Haupt zu Pfande und zittre meinem Haß!
Ich ſetze meins dagegen und wer den Sieger wirbt,
Der mag den Gegner tödten, der ungerochen verdirbt." —

„Ich bin es wohl zufrieden," ſprach er, „und geh es ein.
Was aber willſt du ſchmieden, was ſoll die Probe ſein?"
Da ſprach der Schmied Amilias: „Mache du ein Schwert,
Du weiſt den Stahl zu ſchärfen, das hat dein Meßer gelehrt;

„So ſchmied ich eine Rüſtung, Harniſch und Helm,
Dazu die Panzerhoſen, und heiß mich einen Schelm
Und haue mir vom Rumpfe das Haupt mit deinem Schwert,
Wenn deine ſcharfe Klinge meine gute Rüſtung verſehrt.

„Wenn aber ſeine Schärfe meine Waffen nicht durchdringt,
So ſteh in meinen Händen dein Haupt auch unbedingt,
Und nimmer darfſt du zweifeln, dein Hochmuth iſt es werth,
Ob ich es niederſchlage dir mit dem eigenen Schwert." —

„Das magſt du thun," ſprach Wieland, „wenn du der Sieger bleibſt,
Ich habe nichts dawider, daß du mich dann entleibſt:
Die Wette ſei geſchloßen, ich halte dich beim Wort."
Da ſprach Amilias wieder: „Ich ſtelle Bürgen ſofort,

„Daß nicht von mir gebrochen werde der Vertrag:
Iſt Jemand hier zugegen, der mir bürgen mag?
Der komme vor und rede." Gar Viele traten auf,
Sie hatten wohl vernommen des Handels ganzen Verlauf:

Des Königs beſte Ritter bürgten Amilias,
Sie kannten ſein Geſchmeide und daß er Kunſt beſaß:
„Wer aber ſoll bürgen, Goldbrand, nun für dich?“
Da antwortete Wieland: „Nicht weiß ich es, ſicherlich:

„Ich bin den Leuten allen hier fremd und unbekannt,
Und was ich leiſten möge weiß Keiner hier im Land:
Iſt dennoch wer zugegen, der mir bürgen will?“
Er ſah umher im Kreiſe, doch Alle ſchwiegen ſie ſtill.

Da ſprach der König ſelber: So will ich Bürge ſein:
Er hat hier wohl bewieſen, daß ſeine Kunſt nicht klein.
Mein Haupt und meine Krone ſtehn für ihn zu Pfand,
Und heut nach einem Jahre wird Recht hierüber erkannt.

Sechstes Abenteuer.

Wie Wieland Reigins Bild machte.

Die Wette war gefeſtigt, zu Ende gieng das Mahl:
Da verließ Amilias in Eil des Königs Saal.
Er hoffte viel zu ſchmieden noch denſelben Tag,
Die Wette zu gewinnen gar ſehr am Herzen ihm lag.

Als er nun in die Schmiede zu den Geſellen trat
Und bei der Feuereſſe die Gluth zu ſchüren bat,
Ein lichter Glanz vom Amboß ihm entgegen ſchien:
Das war der Wackernagel, den Wieland legte dahin.

„Woher iſt dieſer Nagel," frug Amilias,
„Daß ihr ihn nicht geſchmiedet, gewiſs weiß ich das:
Er iſt von Meiſters Händen, dreikantig, ſcharf und ſpitz,
An dem zu Schanden würde der trefflichſten Schmiede Witz."

Als er das Wort geſprochen, o weh, da fiel ihm ein,
Der ihn geſchmiedet habe, daß müße Goldbrand ſein.
Das ſchlug ihm gar darnieder den hohen Uebermuth,
Er hatte nie geſehen einen Nagel alſo gut.

Die Flächen glatt und eben und all einander gleich,
Nichts Gleichres mag man ſchauen auf allem Erdenreich;
Die Kante, die vom Kopfe zur Spitze niederlief
An allen drei Seiten war nirgend ſchartig noch ſchief.

Das runde Dach des Kopfes dreifeldig abgegrenzt,
Jedes Feld ein Spiegel, der ſpiegelnd wiederglänzt:
Dreimal ſieht erwiedert Amilias ſein Bild
Und dreimal vor dem Gegner erbleicht er im Schreck und ſchilt

Sein dreiſtes Unterfangen, der Wette Wageſpiel:
„Da hab ich mich vermeßen," gedacht er, „allzuviel:
Und hat er das geſchmiedet in kurzer Stunde Zeit,
Dazu das ſcharfe Meßer, ſo iſt mein Ende nicht weit.

„Doch darf ich nicht verzagen, ein Jahr iſt lange Friſt,
In der ſich viel erlernet und viel auch vergißt:
Er wird ſich ſelbſt vertrauen, verſäumen manchen Tag,
Ich aber will nicht raſten und ſchmieden, was ich ſchmieden mag:

„So gewinn ich ihm am Ende noch den Vorrang ab;
Mich mahnt beredt zum Fleiße das gewiſſe Grab."
Da ſetzte ſich zur Arbeit der Schmied Amilias,
Er ſchmiedete von Abend zu Morgen ohn Unterlaß;

Darauf am andern Tage nach ſchmal genoßner Ruh
Vom Morgen bis zum Abend hämmert' er immerzu,
Und nickt' und wirkte wieder und ſo unwandelbar
Durch alle zwölf Monden bis an das wechſelnde Jahr.

Inzwiſchen diente Wieland in des Königs Saal
Und gedachte ſeiner Wette nicht im Traum einmal:
So mächtgen Zauber übte Bathildens Schwanenring,
Daß er des Schwerts vergeßen an ihren Blicken nur gieng.

Bürgen ſoll man würgen, wie es im Sprichwort heißt,
Die Lehre hatt im Sinne der König allermeiſt:
Er fragte Wielanden, ob er noch nichts vollbracht
Und wie er ſeine Wette zu löſen wäre bedacht?

Wann er beginnen wolle zu ſchmieden an dem Schwert?
Es geh um Ehr und Leben, das ſei bedenkenswerth.
Darauf verſetzte Wieland: „Da ihr mich ſelber mahnt,
So will ich, Herr, beginnen, ſofern ihr den Weg mir bahnt

„Und baut mir eine Schmiede, darin ich ſchmieden kann:
In meinem engen Hauſe geht es fürwahr nicht an.“
„Ich will ſie bauen laßen,“ fiel der König ein,
„Was ſagteſt dus nicht früher? ſie könnte ſchon fertig ſein.

„Sechs Monden ſind vergangen und noch iſt nichts geſchehn.“
Nach wenig Wochen ſah er die Schmiede vor ſich ſtehn.
„Nun greif mir bald zum Werke,“ mahnte der König ihn,
Und dem Befehl gehorſam gieng Wieland eilends dahin,

Wo er verborgen hatte ſein Werkzeug und ſein Gut,
Und das getreue Schifflein, ſeinen Führer durch die Flut.
Doch dieß war erbrochen und all ſein Gut geraubt,
Das Gold und das Geräthe: er hätt es nimmer geglaubt.

Das gefiel dem Degen übel, er dachte hin und her,
Wer der Dieb wohl möge geweſen ſein und wer
Die Stelle mocht erkunden, wo er ſein Gut verbarg.
Da gedacht er eines Mannes, an dem er damals kein Arg

Genommen, den er nahe bei jenem Ort geſehn
Unthätig in Gedanken auf und nieder gehn.
Nun hegt' er keinen Zweifel, der hab es ihm entwandt;
Doch hatt er nie erfahren, wie Jener würde genannt,

Und auch den Unbekannten ſeitdem nicht mehr erſchaut.
Da gieng er zu dem Könige und ſprach: „Nun iſt gebaut
Die Schmiede, doch mir fehlet mein Gut und mein Geräth;
Das hatt ich dort verborgen, wo die große Eſche ſich bläht.

„Nun ward es mir entwendet von einem fremden Mann,
Den ich wohl anders kenne, jedoch nicht nennen kann:
Nie hört ich ſeinen Namen." Der König ſprach erboſt:
„Kannſt du ihn nur beſchreiben, ſo habe dir das zum Troſt,

„Ich ſchaffe dir zur Stelle das Gut noch dieſen Tag." —
„Nicht kann ich ihn beſchreiben, daß man ihn kennen mag;
Doch trät' er jemals wieder ſo nahe hin vor mich,
Heraus wollt ich ihn finden aus Tauſenden ſicherlich." —

„So entbiet ich meine Ritter," ſprach der König hehr,
„Und alle die mir dienen auf einen Tag hieher:
Dann ſchauſt du meine Mannen verſammelt allzumahl,
Und magſt ihn ſelber wählen, der dir dein Werkgeräthe ſtahl."

Da ließ er ſeine Boten nach allen Seiten gehn:
Die luden ſeine Ritter, die Herrn in ſeinem Lehn,
Daß ſie zu Hofe kämen beim zwölften Morgenroth,
Der Dinge Stand vernähmen und ihres Herren Gebot.

Und als der zwölfte Morgen angebrochen war,
Da zogen ſeine Mannen herbei in breiter Schar,
Aus aller Näh und Ferne beherzter Degen viel:
Sie waren ſchnell geritten an das entlegene Ziel.

Da frugen einander Die ſich kannten gleich,
Wo doch ein Feind bedrohe der Niaren Reich?
„Beruhigt ſind die Lande, in der Scheide ſteckt das Schwert:
Nun ſoll uns doch wundern, wohin das Fähnlein ſich kehrt.“

Sie ſtanden wohlgeſcharet vor des Königs Saal;
Der ſtieg mit Wielanden in den Hof zuthal.
Sie giengen durch die Reihen und grüßten Jedermann;
Wieland nach ſeines Gutes Entwender zu ſpähn begann:

Auf einmal ſtand er ſtille, ſein Auge ſchaute ſcharf;
Fürchterliche Blicke waren es, die er warf:
Seinen Feind den Marſchall hatt er hier geſehn;
Er wollte ſich entſinnen: das ließ der Ring nicht geſchehn.

„Hat dieſer,“ frug der König, „dir dein Gut entwandt?“ —
„Der iſt es nicht geweſen,“ verſetzte Wieland;
„Doch hab ich ihn geſehen einmal, ich weiß nicht wo.“ —
„That er dir was zu Leide? das Auge flammte dir ſo.“ —

„Ich kann mich nicht beſinnen; doch rollt mir heiß das Blut,
Wo ich ihn erſchaue, empört ſich mir der Muth.
Laßt uns nun weiter forſchen nach meines Gutes Dieb:
Es ſchwebt mir vor den Augen ſein Bild, das unerloſchen blieb.“

„So muſt du ihn auch finden,“ ſprach der König hehr.
Sie machten durch die Reihen dreimal die Wiederkehr;
Doch nicht gefunden hatte Wieland ſeinen Mann.
Er ſagt' es dem Könige, der ſehr zu zürnen begann:

„Nun ſeh ich, ſchlimm betrogen hab ich mich in dir:
Ich hielt dich für verſtändig: das zeigt ſich wenig hier.
Wohl ziemte deinen Füßen ſchwerer Feßeln Laſt,
Da du ſo arg, Unſeliger, deines Herrn geſpottet haſt.

„Was ſag ich nun den Leuten, warum ich ſie entbot,
Aus aller Näh und Ferne zum zwölften Morgenroth?
Ich berief ſie deinetwegen: ſie kamen allzumahl!
So wär auch der darunter, der dir dein Werkgeräthe ſtahl;

„Doch kannſt du ihn nicht finden: fürwahr, du biſt ein Thor
Und thöricht war ich ſelber, daß ich mich verſchwor
Zu bürgen für den Thoren.“ Da wandt er ſich und gieng
Im Zorn aus der Verſammlung, die großes Staunen befieng.

Nicht lang, ſo kam er wieder und ſprach zum Volk gewandt:
„Ich harrte noch des Boten, den ich nach Schwedenland
Geſendet in Geſchäften von äußerſtem Gewicht:
Er ſollte heute kehren, doch immer noch erſchien er nicht.

„Nun thut er mir zu wißen, daß er nicht kommen kann,
Weil ihn ein hitzig Fieber hält mit ſtrengem Bann.
So kann ich nicht berathen mit euch des Reiches Noth:
Doch haltet euch gerüſtet, vielleicht wird ehſtens bedroht

„Das Land von Kriegesſcharen, die uns Rother ſchickt:
Seit wachſam, daß der Schwede vor unſrer Macht erſchrickt."
So wurden ſie entlaßen und ritten mürriſch heim;
Niemand hatt erfahren zu dem nahen Kriege den Keim.

Da ſprach ein alter Recke: „Wie ſtolz wird dieß Geſchlecht!
Vor Zeiten ſtand es anders um der Niaren Recht:
Da fragte ſeine Recken ein Häuptling erſt um Rath:
Der will die Welt bezwingen und weiß nicht, ob ihm Hülfe naht."

Es gefiel dem Helden übel, ſein Werkzeug und ſein Gut
Zu miſſen und erzürnet zu ſehn des Königs Muth.
Ob ſein Geräth ihm fehlte, doch ſchuf er ein Geſchmeid,
Wie ein Mann geſtaltet, geſchmückt im ritterlichen Kleid:

Das ſtellt' er in ein Zimmer neben des Königs Saal,
Wo er vorbeigehn muſte zu Nacht, wenn er vom Mahl
Zu ſeiner Kammer wollte: dann gieng der Degen auch
Und dient' ihm wie die Andern nach ſeines Amtes Gebrauch.

Da verließ der König den Saal mit manchem Mann;
Wieland ſchritt die Kerze tragend ihm voran.
Da ſah zu ſeiner Rechten der König jenes Bild:
Wohl ſtand er hochverwundert und grüßte freundlich und mild:

„Willkommen, Freund Reigin, was ſtehſt du hier allein?
Wollte dich Niemand melden? Gewiſs, das war nicht fein.
Nun ſprich, was du für Kunde mir bringſt aus Schwedenland?
Um hochwichtge Dinge hatt ich dahin dich geſandt.“

Doch Jener ſchwieg ſtille und ſagte nicht ein Wort,
Nicht neigt' er ſich dem Könige, noch rührt' er ſich vom Ort.
„Hochfahrend,“ ſprach Wieland, „iſt dieſes Mannes Sinn:
Wie gnädig ihr ihn grüßet, ihr bringt ihn nimmer dahin,

„Daß er euch Antwort gebe, wie es doch billig iſt;
Doch laßts ihn nicht entgelten, denn edler König, wißt,
Ihn ſchufen dieſe Hände zu deſſen Ebenbild,
Der mein Gut entwendet: wenn es für Reigin euch gilt,

„So iſt mir nun der Name, wie längſt der Mann, bekannt.“
Da ſprach der König lachend: „Ja, iſt es ſo bewandt,
So konnteſt du begreiflich in meinem ganzen Bann,
Den ich entbot, nicht finden den weitverſendeten Mann.

„Nun ſeh ich doch, betrogen hatt ich mich nicht in dir,
Ich hielt dich für verſtändig und das bewährſt du hier;
Auch biſt du kunſterfahren, wie ich noch Keinen ſah.
Nun iſt auch bald dein Werkzeug und all dein Gut wieder da,

„Wenn Er es hat genommen: auch büß ich williglich,
Was ich mit harten Worten geſprochen wider dich.“
Da neigte ſich dem Könige mit Dank der Elfenſohn
Und gieng mit hohem Muthe zu ſeinem Hauſe davon.

Siebentes Abenteuer.

Von Mimung dem Schwerte und wie es geſchmiedet ward.

Das währte nicht drei Tage, ſo war der Degen werth,
Reigin der Geſandte, von Schweden heimgekehrt.
Wie glich ſeinem Bilde der vielgewandte Held!
Doch fragt' er hochverwundert, wer ihm die Säule geſtellt?

Mit Lachen ſprach der Degen, als er den Grund erfuhr:
„Da war der weiſe Meiſter wohl auf rechter Spur:
Ich bins, der ſeine Schätze und ſein Geräthe ſtahl,
Und wenn nicht Alles trüget, ſo iſt wohl dieß das erſte Mahl,

„Daß man einem Diebe Säulen hat geſetzt:
Wie kommen alle Künſte zu hohen Ehren jetzt!
Ein König wählt zum Günſtling ſich einen Meßerſchmied,
Einem Ritter ſetzt man Säulen, weil ihm das Mauſen gerieth.

„Daß ich das erleben würde, ich hätt es nie geglaubt;
Gäb ich ihm nun nicht wieder, was ich ihm geraubt,
Dem guten Schmiedemeiſter, der mich ſo hoch geehrt,
Ich müſt undankbar heißen: das Bild iſt wohl des Lohnes werth.

„Nur will ich ihm rathen, wenn er künftig noch
Schätze zu verbergen in die Erde gräbt ein Loch,
Daß ers nicht wieder thue bei vollem Mondenlicht:
Ein andrer wäre minder vielleicht auf Säulen erpicht.“

So macht er ein Geſpötte daraus, der weiſe Held;
Doch wurde Wielanden ſein Gut zurückgeſtellt.
„Nun eile dich und ſchmiede,“ mahnte der König hehr;
Doch Wieland gedachte der Wette lange nicht mehr.

Ich weiß nicht, was dem Degen Holdes hat geträumt,
Wochen über Wochen wurden noch verſäumt;
Ungenutzt vergiengen im Leichtſinn Monden gar,
Nun blieb noch einer übrig bis an das wechſelnde Jahr.

Und hat er nichts geſchmiedet in ſo geraumer Zeit?
Sollt ich ſo lange feiern, das wär mir ewig leid.
Er wuſte nichts zu ſchaffen, als heut ein Ringelein
Und eine Spange morgen: die gaben wonnigen Schein.

Er ſandte ſie Bathilden, der ſchönen Königin:
Ihr Arm und Bruſt zu ſchmücken, das deucht ihn Hochgewinn.
Mit reichen Perlenſchnüren, mit Ketten goldner Pracht
Erfüllt' er ihre Schreine; des Schwerts ward nimmer gedacht.

Der König war in Sorgen, er gieng zu Wielands Haus,
Und fragte, wie er lebe ſo in Saus und Braus?
Warum er nun nicht ſchmiede das meiſterliche Schwert?
„Mich dünkt, dein Säumen habe ſchon viel zu lange gewährt.“ —

„Ich will noch heut beginnen, wenn es euch Freude macht,
Ich hätte ſonſt wohl lange noch nicht daran gedacht.
Es braucht ein Schwert zu ſchmieden nicht eines Monden Friſt:
Doch ſäum ich nun nicht länger, weil es euer Willen iſt.“

Da ſprach König Neiding: „Du nimmſt es allzuleicht:
Seit eilf Monden ſchmiedet Amilias und keicht;
Ihm genüget nicht am Tage, er nimmt die Nacht dazu
Und gönnt ſich keine Stunde von ſeinen Arbeiten Ruh.

„Viel hat er auch erlernet, ſeit er ſo eifrig ſchafft,
Ich ſeh ihm täglich wachſen Sinn und Bildungskraft:
Er iſt der beſten Meiſter nun Einer weit und breit,
Und willſt du ihn beſiegen, ſo iſt es wahrlich hohe Zeit,

„Daß du zum Werke ſchreiteſt: zu kurz wird leicht der Mond.
Auch darfſt du nimmer wähnen, daß er dein Leben ſchont,
Wenn er dich überwindet: ſo grimmig iſt ſein Muth,
Wenn er dich tödten dürfte, daß er es ſicherlich thut.“

Zur Schmiede gieng da Wieland von Sorgen unbeſchwert
Und ſchuf in ſieben Tagen ein treffliches Schwert:
Das war ſo ſcharf und ſchneidig, dazu ſo feſt und hart,
Daß auf Erden ſelten ein beßres noch geſehen ward.

Als der König Neiding das ſcharfe Schwert erſah,
Wie ſprach er verwundert zu Goldbranden da:
„Und haſt du das geſchaffen in einer Woche Friſt,
So wähn ich daß auf Erden kein Schmied kunſtfertiger iſt.“

„Lobt es nicht zu frühe," ſprach Wieland der Held,
„Laßt uns erſt verſuchen, ob es auch Probe hält."
Da giengen ſie ſelbander an eines Stromes Flut,
Der reißend dahinfloß, denn ſein Gefälle war gut.

Nun höret wie da Wieland ein Flock Wolle nahm,
Das einen Fuß dick eben aus der Preſſe kam:
Er warf es in die Welle, wo ſie am ſtärkſten floß,
Dann hielt das Schwert dagegen der weiſe Elfengenoß,

Daß der Strom die Wolle gegen die Schärfe trieb.
Und ſieh, das Schwert zertrennte, wie mit geſchwungnem Hieb,
Das Flock in zwei Stücke. Der König war erſtaunt,
Man ſah in langen Tagen ihn nicht ſo fröhlich gelaunt:

„Dieß Schwert muß ich beſitzen: ich wäg es auf mit Gold,
Und bleibe dir gewogen immerdar und hold.
Wie wird nun doch bemeiſtert der Schmied Amilias!
Was hilft ihm nun ſein Schmieden und Härten ohn Unterlaß?

„Es ſchneidet durch den Panzer und wär er noch ſo feſt."
Er ſchwang es in den Händen, als woll er gar den Reſt
Einem Feinde geben: da war es ihm zu ſchwer,
Müde ſank darnieder der Arm dem Könige hehr.

Wieland beſah die Wolle, wo ſie das Schwert durchfuhr:
Ihm ſchien an beiden Stücken nicht ſcharf genug die Spur:
Er ſprach: „Es hat ſich eben nicht ſonderlich erprobt,
Viel beßer muß es werden, bevor es ſeinen Meiſter lobt."

Da gieng zu ſeinem Saale der König wohlgemuth.
Wieland in der Schmiede nahm eine Feile gut;
Damit ward zerfeilet das Schwert zu eitel Staub:
Wer es vernommen hätte, die Ohren wären ihm taub

Geworden von der Feile Geſchrill auf hartem Stahl;
Auch hätt ihn wohl gedauert des guten Schwertes Qual.
Da lagen nun die Späne: die ſchlug der weiſe Schmied
Mit Mehl und Milch zuſammen: der Teig ihm trefflich gerieth.

Da nahm er Maſtvögel, die ſchon den dritten Tag
Auf Koſt umſonſt gelauert im engen Gitterhag,
Und warf die ſchwere Speiſe den Hungerleidern vor:
Da fraßen ſie gewaltig, nicht hat begieriger Thor

Noch tapfrer eingehauen, als er für Freia galt
Und Thrymur der Rieſe die Braut gefräßig ſchalt:
Man ſah in kurzer Stunde den ganzen Trog geleert,
Und einen andern rückſeits am Morgen doppelt beſchwert.

Des letztern Inhalt brachte der Meiſter in die Gluth;
Das Erz heraus zu ſchmelzen ſchürt' er das Feuer gut,
Schöpfte dann aus dem Keßel, was da von Unrath war,
Und gewann ein Eiſen endlich von Schlacken lauter und klar.

Als ſich das erkühlte, da ſchuf der Degen werth
Vor dem ſiebenten Tage ein meiſterliches Schwert:
Das war erſt ſcharf und ſchneidig, das war erſt feſt und hart,
Wie auf Erden ſchwerlich ein beßres je geſehen ward.

Als nun König Neiding das ſchneidge Schwert erſah,
Wieder hochverwundert zu dem Schmiede ſprach er da:
„O welch ein Schwert! das ſchufeſt du in ſo kurzer Friſt?
So ſchwör ich, daß Wieland wohl nicht kunſtfertiger iſt.“

„Ihr lobt es mir zu frühe wieder,“ ſprach der Held,
„Gehn wir erſt verſuchen, ob es die Probe hält.“
Sie giengen ſelbander aber an die Flut,
Wo ſie gelinde ſtrömte, wie ſie in Seen wohl thut.

Wieland da wieder ein Flock Wolle nahm,
Wohl zwei Fuß dick, das eben aus der Preſſe kam,
Und warf es in die Welle, die tief und eben floß:
Dann hielt das Schwert dagegen der weiſe Elfengenoß,

Daß die Wolle mählich gegen die Schärfe ſchwamm.
Und ſieh, die Klinge theilte, ſo theilt ein Frauenkamm
Das Haar auf ſchöner Scheitel, das Wollenflock entzwei.
König Neiding ſtaunte, daß ein Schwert ſo ſchneidig ſei:

„Wenn es noch ſchärfer würde, ſo wär es allzuſcharf:
Ich kann es nicht erwarten, bis ich es tragen darf.“
Er ſchwang es in den Händen: es ſchien ihm nicht zu ſchwer,
Bis endlich doch ermüdete der Arm dem Könige hehr.

Doch Wieland nahm die Wolle, durch die das Eiſen fuhr:
Noch ſchien ihm an den Stücken nicht glatt genug die Schur.
Er ſprach: „Es hat ſich dießmal ſchon ziemlich ſcharf erprobt,
Doch muß es ſchärfer werden, bevor ſein Meiſter es lobt.“

Der König ungeduldig gieng in ſeinen Saal.
Wieland nahm die Feile zu Handen noch einmal,
Damit zerfeilt' er wieder zu eitel Staub das Schwert:
Sähe das der König, er hätt es ſicher gewehrt.

Die Feilſpäne miſchte der Meiſter wohlgemuth
Mit Milch und Mehl zuſammen: der Teig gerieth ihm gut:
Den gab er Maſtvögeln, die ſchon den fünften Tag
Auf Koſt umſonſt gelauert im engvergitterten Hag.

Die fraßen unmäßig, der Trog war bald geleert,
Und jener andre morgens mit Unrath hoch beſchwert.
Den warf er in den Keßel und ſchürte ſeine Gluth;
Das Erz heraus zu ſchmelzen verſtand kein Meiſter ſo gut.

Als ſich das erkühlte, da ſchuf der Degen werth
Am ſiebenten Tage das wunderbare Schwert,
Das Mimung iſt geheißen und aller Welt bekannt:
König aller Schwerter wurde Mimung genannt.

Wir ſingen noch und ſagen vom guten Nagelring,
Den von Bern Herr Dieterich von einem Zwerg empfieng:
Auch ſollt ihr künftig hören von Eckeſachs genug,
Den Dietrich hat getragen als er die Nibelungen ſchlug.

Was auch von Balmungen im Lied uns überkam,
Den der grimme Hagen Siegfrieden nahm,
Was von den Schwertern allen das Abenteuer weiß,
Das muß doch überſchallen des edeln Mimung Ehrenpreis.

Als Neiding der König das Wunderſchwert erſah,
Er ſchwieg, zu ſeinem Ruhme kein Wörtchen ſprach er da:
Doch Wieland lobt' es ſelber: „Mich dünkts ein gutes Schwert,
Und wetten will ich Alles, daß es die Probe bewährt."

Sie giengen es zu prüfen noch einmal an die Flut,
Die unbemerklich ſtrömte, wie ſie vor Wehren thut;
Wieland ein Flock Wolle in die Welle ſchwang,
Das hatte drei Fuß Dicke und drei Fuß war es auch lang.

Es kam erſt aus der Preſſe, ein dichtgedrunger Flaum;
Die Welle trieb es langſam, man gewahrt' es kaum:
Wie das nun leiſe, leiſe gegen die Schärfe glitt,
Da ſtockt' es keiner Weiſe, indem das Schwert es durchſchnitt.

Und mählich ſchwamm es weiter, es war kein Unterſchied
Zu ſehn an ſeinem Gleiten. Da nahm der weiſe Schmied
Die Stücken aus dem Waßer, durch die das Eiſen fuhr:
Er fand an beiden Theilen eine glatt geſchorene Spur.

Da war er wohlzufrieden, als ers gerathen ſah;
In König Neidings Reichen ihm lieber nie geſchah.
Er ſprach: „Es hat ſich heute ſcharf genug erprobt:
Es iſt ſo gut gerathen, daß es der Meiſter ſelber lobt."

Er reicht' es Neidingen, der ſchwang es in der Hand
Als ein geübter Fechter mit Hieben allerhand,
Daß hell die Lüfte pfiffen: er fand es nicht zu ſchwer
Und nicht ermüden wollte der Arm dem Könige behr.

Da ſprach er hocherfreuet: „Dem Schwert iſt keines gleich:
Ich könnt es nicht vergelten mit einem Königreich.
Doch möcht ich es beſitzen, es iſt ein handlich Schwert
Und nicht zu ſchwer gerathen, das hat die Probe gelehrt.

„Es blitzt wie Wetterleuchten, wenn es die Lüfte fegt,
Du haſt die blanke Klinge mit Gold ausgelegt
Und golden ſtralts am Griffe von der Glocke bis zum Knopf:
Ein König muß es tragen und nicht ein knechtiſcher Tropf.

„Haſt du's für mich geſchmiedet, ich bin dir ewig hold
Und will es dir bedecken mit einem Haufen Gold,
Die Hülle und die Fülle, bis du es nicht mehr ſchauſt:
Das ſoll ſogleich geſchehen, wenn du Königsworten nicht trauſt."

„Ich gönn es ſo gerne," verſetzte der Held,
„Als euch mein Herr und König, wohl Niemand auf der Welt;
Doch mach ich noch die Scheide dazu und das Gehenk:
Dann laßt es euch gefallen als euers Dieners Geſchenk."

Der König ließ es gut ſein und gieng in ſeinen Saal.
Man hatt ihn nie ſo heiter geſehn überm Mahl.
Das währte bis zum Abend: da dient' ihm Wieland auch
Mit den andern Knappen nach ſeines Amtes Gebrauch.

Achtes Abenteuer.

Von der Waffenprobe und Wielands Erkennung.

Von mahnenden Geſichten ward in derſelben Nacht
Wieland um des Schlafes Erquickung gebracht:
Er ſah im halben Traume auf Hlidſkjafs hohem Thron
Freir, den Gott der Sonne, der Wanen weiſeſten Sohn.

Von Odins Herſcherſitze blickt' er nach Rieſenheim:
Da empfieng er zur Strafe unſelger Minne Keim.
Das ſchuf der Rieſentochter, Gerdas Liebesglanz,
In Sehnſucht verzehrte der Aſen Geiſel ſich ganz.

Da ſandt er Skirnirn nieder zu werben um die Maid,
Gab ihm ſein Schwert zu tragen, das ſicher trifft im Streit,
Wenns Rieſen gilt zu fällen durch eigne Kraft ſich ſchwingt
Und einſt beim Weltbrande die Söhne Muspels bezwingt.

So gab er aus den Händen das zauberſtarke Schwert,
Das ward dem Feind der Götter für Gerdas Hand gewährt:
Davon mit allen Aſen kommt Freir in Todesnoth:
Er wird ſein Schwert vermiſſen, wenn Surtur einſt ihn bedroht.

Das Alles ſah Wieland, dazu die Götter all
In Ragnarök erliegen, ihn ſchmerzte Freirs Fall:
Ihm war, als hört' er ſprechen den Gott im Todeskrampf:
Drum hüte deines Schwertes, daß du's nicht miſſeſt im Kampf.

Da wälzt' er ſich im Bette und ſchlief wieder ein:
Da hört' er eine Stimme: „Wieland, hüte dein
Und hüte deines Schwertes.“ Auf fuhr der Held erſchreckt,
Doch mocht er nichts erkennen, die Nacht hielt Alles bedeckt.

Allmählich ward es lichter, ſchon glaubt' er zu ſehn:
Da ſah er Eckarten vor ſeinem Bette ſtehn
Mit mahnender Geberde, den getreuen Mann;
Doch war das Bild zerronnen als er Beſinnung gewann.

Als Wieland erwachte, da ſchien der lichte Tag.
In Sorgen noch der Degen eine Weile lag
Des Doppeltraums gedenkend, der wohl bedeutend war:
„Bin ich denn hier bei Feinden, droht meinem Leben Gefahr?

„Der mir die Träume ſandte, der wuſte mehr als ich
Und ließ ichs unbeachtet, ſo thät ich freventlich.“
Da erhob er ſich vom Lager, der weiſe Elfenſohn,
Und gieng zu ſeiner Schmiede mit ſorgendem Muth davon.

Er ließ die Bälge ſauſen und ſchüren ſeine Gluth,
Dann ſetzt' er ſich zu ſchmieden. Da ſchuf der Degen gut
Ein Schwert in kurzen Stunden, das war dem Mimung gleich:
So gleiches ſah man nimmer in aller Könige Reich.

Ihm gleich an Läng und Breite, Geſtalt und Gewicht,
Ihm gleich an jeder Zierde, nur an der Schärfe nicht.
Als er das geſchaffen, noch blieb geraum die Zeit,
Da macht' er für den Mimung Gehenk und Scheide bereit.

Nun ſah er Alles fertig was ihm zu ſchmieden Noth:
Geruhig mocht er ſchlafen, bis das Morgenroth
Des Tags den Himmel färbte, der das Jahr beſchloß.
Kaum war der angebrochen, als mit der Geſellen Troſs

Sich auf dem Markte zeigte Amilias der Schmied,
Sich brüſtend in dem Harniſch, der ihm ſo wohl gerieth.
Um ihn war bald verſammelt eine breite Schar;
Auch kamen ſeine Bürgen und die ihm anhiengen dar.

Wer des Geſchmeides Kenner auf Waffen ſich verſtand,
Der rühmte ſeine Arbeit und pries des Künſtlers Hand.
Man ſah den Panzer doppelt gedrähtet, feſt und hart,
Wie auf Erden ſelten ein beßrer noch geſehen ward.

Da hub er an zu pralen und ſprach im Uebermuth:
„Kein Schwert mag ihn verſehren, und wär es noch ſo gut;
Ja ſchlüg ein Blitz hernieder aus Thors des Donnrers Hand,
Er könnte nicht zerkeilen ſo manch gehärtetes Band."

Als Alle das bejahten, das freut' ihn überaus.
Da gieng hohes Muthes Amilias nach Haus
Und legte zu dem Harniſch die Eiſenhoſen an;
Die waren zweidrähtig geſchmiedet und ſo wohlgethan,

Daß man beßre ſelten einen Ritter tragen ſah,
Und Jedem der ſie ſchaute von Herzen wohlgeſchah.
Das rühmten auf dem Markte die Kenner allzumahl:
Dergleichen ſei nimmer geſchmiedet worden in Stahl.

Da pralt er mit den Hoſen und ſprach im Uebermuth:
„Kein Schwert kann ſie verſehren und wär es noch ſo gut.
Wie hart ſind dieſe Schienen, wie ſind die Schuppen dicht:
Ich wähne, feſter trägt ſie die Erdgurtſchlange nicht.“

Als Alle das bejahten, das freut' ihn überaus.
Da gieng hohes Muthes Amilias nach Haus:
Zu den andern Waffen ſchwang er den Helm aufs Haupt:
Der war ſo wohlgerathen, man hätt es nimmer geglaubt,

Daß ein Helm ſo herrlich geſchmiedet möge ſein.
Dem hohen Hut entſtralte ein ſilberheller Schein:
Man konnt es nicht ertragen bei vollem Sonnenblick;
Auch war er wohl gehärtet und aus der Maßen ſtark und dick.

Das rühmten auf dem Markte die Kenner allzumal.
Das macht' ihn übermüthig: da erhub er ein Gepral:
„Und fielen alle Sterne herab vom Himmelszelt,
Er iſt ſo hart geſchmiedet, ſie würden ſicher zerſchellt.

Als Alle das bejahten, da war der Degen froh.
Zu des Königs Tiſche ſtolzierend gieng er ſo:
Da rühmten alle Leute das herrliche Geſchmeid;
Der König ſelber ſtaunte: es war ihm inniglich leid,

Daß er je geſcholten den kunſtreichen Schmied.
Er dacht in ſeinem Sinne: „Nun das ſo wohl gerieth,
So brauch ich nicht zu fragen, wer da ſiegt oder fällt:
Ich behalte doch am Hofe den beſten Schmied in der Welt.“

Nun höret von der Probe wie die ergangen ſei.
Sie giengen nach dem Hofe, als das Mahl vorbei:
Da ſetzte ſich Amilias auf eine Steinbank,
Siegprangend ſaß der Degen in ſeinen Waffen ſpiegelblank.

Da war auch der König und mit den Jungfraun
Bathilde, dieſe Wette zu hören und zu ſchaun.
Hin zu ſeiner Schmiede gieng da Goldbrand;
Er kam zurück und führte den Mimung bloß an der Hand.

Noch ſaß auf dem Steine der Schmied Amilias
Wie auf dem Königsſtuhle und brüſtete ſich baß;
Den Kreis umher beſtralten die Waffen ſpiegelblank.
Da ſtellte mit dem Schwerte ſich Goldbrand hinter die Bank,

Legte Mimungs Schneide auf des Helmes Hut
Und drückte leiſe, leiſe: „Nun ſage wie es thut,
Wenn du etwas ſpüreſt.“ Da ſprach Amilias:
„Hau zu aus allen Kräften, laß Zorn dir helfen und Haß,

„Du wirſt ſie wohl bedürfen, eh es den Helm verſehrt.“
Da drückte Goldbrand ſtärker und ſtärker auf das Schwert:
Helm und Haupt durchfuhr es, den Panzer und den Bauch
Und fuhr bis auf den Gürtel und durch die Eiſenhoſen auch.

Da fragte Goldbrand wieder: „Nun ſprich wie es thut.“
Amilias verſetzte: „Mir iſt wie dem zu Muth,
Dem kalt ein Tropfen Waßer niederrinnt den Leib:
Ich wähne gar, du machſt dir hier unnützen Zeitvertreib.“

Goldbrand entgegnete: „So ſchüttle dich einmal.
Du haſt den letzten Becher getrunken heut im Saal.“
Nun ſchüttelte ſich mächtig der Schmied Amilias:
Da fiel zu beiden Seiten ein halber Ritter ins Gras,

In den ſpiegelblanken Waffen mitten durchgetheilt:
Wie hatt ihn da die Strafe der Hochfahrt ereilt!
Aus beiden Stücken ſtrömte des Blutes rother Schwall:
Ein Schrei entfuhr Bathilden und ihren Jungfrauen all.

Betroffen ſahns die Ritter, der König war beſtürzt:
Sie fanden mit Entſetzen die Kurzweil gewürzt.
Als das Blut im Raſen zu ihnen niederquoll,
Da wandten ſie ſich ſeitwärts; doch laut und lauter erſcholl

Der Beifall dem Helden und Mimung ſeinem Schwert:
Das hatte ſeine Schärfe fürchterlich bewährt.
Ein Jeder wollt es ſchauen, der König rief darnach
Und hofft' es zu beſitzen, doch Wieland weigert' es und ſprach:

„Noch trieft es von dem Blute, ich will es trocknen gehn;
Auch ſollt ihr nun die Scheide und das Gehenke ſehn,
Die noch daheim geblieben: ich bringe ſie ſofort.“
Da gieng er ſchnelles Schrittes und barg am ſicherſten Ort,

Unter den Schmiedebälgen, das mordliche Schwert.
Er ſprach: „Da liege, Mimung, du biſt wohl hütenswerth:
Wer weiß, ob ich in Kurzem nicht ſelber dein bedarf.“
Da ſtieß er in die Scheide das andre Schwert, das minderſcharf,

Doch ſonſt dem Mimung gleich war; auch nahm er das Gehenk
Und brachte ſie dem König als ſeines Knechts Geſchenk.
Der nahm es voller Freuden und ſchnallt' es gleich ſich an,
Die Klinge dann entblößt' er und ließ ſie ſchauen Jedermann,

Der ſie zu ſchaun begehrte. Aus manchem Mund erſcholl
Der Ruhm des Geſchmeides: der wurde groß und voll.
Da ſprachen Unkenner mit Kennermienen viel,
Die im Anſtaunen weder Maaß kannten noch Ziel.

„Nun laßt es,“ ſprach der König, „es bleibt ein gutes Schwert,
Und der es mir geſchmiedet hat, iſt ſeines Lohnes werth.“
Er ſprach zu Goldbranden: „Du dienſt mir nun ein Jahr
Und manchen Tag darüber; auch iſt es ſicherlich wahr,

„Du haſt dich treu bewähret in dem geringen Dienſt.
Nun hab ich dir verheißen, ſofern du würdig ſchienſt,
Dich weiter zu befördern: ich halte dir das Wort:
Der du ein Knappe wareſt, mein Mundſchenk biſt du hinfort.

Doch dienſt du nur an Tagen, wo wir ein Feſt begehn;
An andern ſoll bei Tiſche der Platz dir offen ſtehn,
Wo ſonſt der Mann geſeßen, den heut dein Schwert gefällt;
Auch biſt du am Hofe zum Schmied ſtatt ſeiner beſtellt.“

Da neigte ſich dem König der kunſtreiche Mann.
„Obwohl du nun," hub Neiding der König wieder an,
„Mein Mundſchenk biſt geworden, doch will ich heute dir
Den Wein im Becher reichen, ſo wie du künftighin mir." —

„Das wär zuviel der Ehre," verſetzte Goldbrand.
„Mit Nichten," ſprach Neiding, „an dieſes Tiſches Rand
Iſt heut mein Stuhl dir offen: du biſt des Tages Held.
Kein Weigern, dir genüge, daß es mir alſo gefällt.

„Nun rüſtet uns geſchwinde ein wonnevolles Mahl
Und laßt die Fülle fließen des Weins im Goldpokal.
Wer des Meths begehret, der büße ſeine Luſt:
So ſchwelge bis zum Morgen die freudelechzende Bruſt."

Da liefen Truchſäßen und Schenken hin und her.
Nicht lang, ſo zog ein Bote beiſeit den König hehr.
Er gieng aus dem Saale nahbei in ein Gemach,
Da fand er Bathilden, die hielt die Sorge noch wach.

Sie trat ihm entgegen und zog ihn neben ſich:
„Ihr ſeid dem Schmied gewogen," ſprach ſie, „das wundert mich;
Ihr wollt ihn ſelbſt bedienen: und wißt ihr, wen ihr ehrt?
Eine Schlang in euerm Buſen, die euer Herzblut begehrt.

„Wieland iſts, der Meiſter, nach dem ihr habt geſandt;
Ich ſchnitt heute Runen, ſo ward es mir bekannt.
Sein Weib und ſeinen Knaben ſchlug euer Marſchall Gram:
Das wollt er an uns rächen, als er zu dieſen Landen kam."

„Das kann ich nimmer glauben," ſprach der König hehr,
„Wenn er Rache ſänne, was nahm er ſie nicht ehr?
Es ſtand mein Haupt und Leben in ſeinen Händen oft." —
„Vielleicht hat er uns Alle noch zu verderben gehofft,

„Und günſtger Zeit geharret," ſo ſprach das ſchöne Kind;
„Doch möglich auch, er weiß nicht, daß wir die Schuldgen ſind.
Mich dünkt, daß der Marſchall ihm euern Namen barg."
„Das möchte ſein," ſprach Reiding, „an ihm iſt wahrlich kein Arg."—

„Ihr mögt euch vor ihm hüten," ſprach wieder Bathild.
„Habt ihr nie geſehen wie ihm die Ader ſchwillt
Hier an ſeiner Stirne, wenn ihn ein Ding verdrießt?
Und wie beim kleinſten Anlaß das Blut zu Häupten ihm ſchießt?

„Er hat es wohl bewieſen wie er grimmig iſt
An manchem kühnen Helden, den euer Heer nun miſst:
Die ſchlug er euch zu Tode mit ſeiner ſtarken Hand.
Ihr habt mit großem Unrecht Gram euern Marſchall verbannt.

„Aus eures Hofes Nähe, weil er dem Zorngen wich:
Niemand mochte ſtehen vor dem Wütherich.
Sie ſagen, Feuer habe aus ſeiner Bruſt geflammt.
Nun ihr den Schmied beſitzet, ſo gebt dem Marſchall ſein Amt

„Zurück, das ihr ihm nahmet weil Wieland ihm entgieng."
„Er ſoll es wieder haben," ſprach König Reiding;
„Und Wielands will ich hüten: zwiſchen uns iſt Blut:
Viel meiner Helden fällte ſeines Weibes Rachewuth.

„Er ſoll mir Schwerter ſchmieden zu zwingen eine Welt
Und wenig Lohn erſchauen, der ſtreitbare Held.
Ich verheiß ihm goldne Berge und ſchließe meine Hand:
Was frommt es Wielanden, daß er mein Mundſchenk wird genannt?“

„Wohl könnt es ihm frommen, tränkt ihr was er ſchenkt,
Und übel euch bekommen, wenn ihr das nicht bedenkt;
Doch weiß ich euch zu ſchützen ein Mittel, Vater mein.“
Da holte ſie ein Meßer aus einem heimlichen Schrein

Und gab es dem Könige: „Euch ſchützt des Meßers Kraft,“
So ſprach die Königstochter: „es hat die Eigenſchaft:
Wenn in eine Speiſe, oder in einen Trank
Durch Zufall oder Tücke ein Giftmittel niederſank,

„Und ihr mit ſeiner Schneide das Dargebotne rührt,
Daß gleich der Stahl erklinget und die Gefahr erſpürt.“
Des freute ſich der König, er pries den Zauberſtahl,
Küſste ſeine Tochter und gieng zurück in den Saal.

Neuntes Abenteuer.

Wie König Wiking das Wellenmädchen fand.

Im Saale traf der König das Nachtmahl bereit;
Man ſah ihn nie ſo fröhlich bei einer Luſtbarkeit.
Er diente Wielanden und trank ihm wacker zu:
„König aller Schmiede, Freund Goldbrand,“ ſprach er, „biſt du.

„Nun Heil den Niaren, daß ſie dich je erſahn
Und daß du hergefahren biſt in dem Wunderkahn.
Dich ehren Land und Leute: du haſt ſie wohlbedacht;
Den Mimung will ich führen, er gewinnt mir manche Schlacht.

„Noch ſind mir unbezwungen der Völker viel umher:
Was hangen an den Wänden der Wurfſpieß und der Sper?
Die Spere ſoll man zucken und ſchießen den Schaft:
Man ſieht uns nächſtens wieder heerfahrten mit Volkeskraft.

„Nun ſchmied uns ſcharfe Schwerter, Wieland, Elfenſohn“
(Unbewachten Lippen war das Wort entflohn),
„Wir bleiben dir gewogen und mild iſt unſre Hand;
Wer weiß, ob du nicht herrſcheſt einſt über ein Königsland.“ —

„Wieland iſt mein Name, ihr habt es, Herr, geſagt:
Viel ſind meiner Feinde, drum hatt ichs nicht gewagt
Sogleich mich zu entdecken. Nun mich das Schwert verrieth,
Was ſoll ich länger leugnen, daß ich Wieland bin der Schmied?

„Bin ich nicht hier bei Freunden?“ — „Das biſt du ſicherlich,“
Verſetzte König Neiding, „ich beſchütze dich.
Wohl hätte dich verrathen ſollen deine Kunſt,
Die hat nicht ihres Gleichen; doch ſchuf es nur des Weines Dunſt,

„Daß ich dich Wieland nannte; der Zufall treibt ſein Spiel:
So ſchoß ich ins Blaue und traf ins ſchwarze Ziel.
War es ja doch vor dieſem ſchon Brauch in allem Land,
Wen ſie um Künſte prieſen, der ward ein Wieland genannt.

„Nun ſei mir um ſo werther, Mimung, da dich ſchuf
Der Meiſter, der die Lande füllt mit ſeinem Ruf;
Er ſelber ſoll uns allen um ſo willkommner ſein.“
Da füllt' er ihm die Schale wieder mit dem goldnen Wein:

„Wir hatten ihn und Niemand erkannte ſeinen Werth:
Nun ſei der volle Becher auf Wielands Wohl geleert,
Er mög uns lange leben, der hochberühmte Gaſt.“
Da drängten ſich die Ritter und Herren all hinzu in Haſt,

Mit ihm anzuſtoßen und ihm Beſcheid zu thun,
Die Kleinen und die Großen, denn Niemand mochte ruhn,
Da der König ſelber den Trinkſpruch ausgebracht.
Sie hätten ſonſt den Schenken und all ſein Schmieden verlacht;

Doch als ſie nun vernahmen, daß er Wieland hieß
Und den berühmten Namen ſo hoch der König pries,
Da wollt ein Jeder ſchauen und ehren dieſen Mann:
Wie ſchnell ſich da Gönner der kunſtreiche Schmied gewann!

Das Staunen und Begaffen währte lange Zeit.
Es kam ins Land der Affen, es liegt von hier nicht weit,
Einmal ein Menſch gegangen, der einem Affen glich;
Das thun die Menſchen alle; den ehrten ſie nicht ſonderlich:

Sie glaubten ja, er wäre ein Affe, ſo wie ſie,
Und einen Affen ehren, das thun die Affen nie:
Sie ehrten ſich ja ſelber, da wären ſie auch dumm!
Nun aber kam die Kunde heraus von ſeinem Menſchenthum.

Da wandte ſich das Blättchen: ſie rannten ihn zu ſchaun.
Der lud ihn ſich zu Gaſte, der bot ihm ſeine Fraun,
Der ſeine guten Dienſte, der ſeine Gönnerſchaft,
Und was er that und was er ſprach ward nachgeſagt und abgegafft.

So gieng es Wielanden bei des Königs Mahl;
Bis Neiding endlich Ruhe gebot in ſeinem Saal:
„Nun laßet ihn mit Frieden, daß ſich erholen kann
Von eurer großen Freundſchaft der überläſtigte Mann.

„Er ſoll uns lieber ſagen, wenn es ihn nicht beſchwert,
Warum er Mimung nannte dieß königliche Schwert?
War Mimung ein König, oder ein Kriegesheld?“
Da ſprach er: „Keins von beiden, nie lebt' ein Mimung auf der Welt.

„Ich nannt es ſo von Mimen, der einſt ein Meiſter war
In der Kunſt des Schmiedens, das iſt nun manches Jahr.“ —
„Und empfiengſt du nicht von Zwergen im Schmieden Unterricht?
Mich dünkt, ich hört es ſagen?“ Und Wieland ſprach: „Da log man nicht,

„Es iſt die lautre Wahrheit.“ Da ſprach der König hehr:
„So laß uns doch erfahren von dieſen Dingen mehr.
Auch hört ich gern die Kunde von deinen Eltern recht:
Man ſagte mir, du leiteſt von Elfen her dein Geſchlecht?“

„Auch das iſt ungelogen,“ ſprach Wieland der Held,
„Ich will euch Alles ſagen, wenn es euch nicht miſsfällt.“ —
„Wir hören gern erzählen, dieweil der Becher kreiſt,“
Sprach der König wieder: „drum ſag uns Alles was du weiſt;

„Und wenn das Abenteuer recht fremd und ſeltſam klingt,
So iſts uns um ſo lieber, weil das Ergetzung bringt:
Kein Ton iſt auf der Harfe des Skalden ſo beliebt,
Als der von Ueberwelten uns ſchmeichelnde Kunde giebt.“ —

Was ich zu melden habe, iſt nicht ſo wunderbar
Als Skaldenlieder klingen: mich ängſtet die Gefahr
Mit reizloſen Dingen zu foltern euer Ohr;
Nun mögt ihr mir Nachſicht und Gnade ſichern zuvor,

Daß ich getroſter möge befriedgen eur Begehr.
Ihr habt wohl ſchon vernommen, wie einſt ein König hehr
Gebot in dieſen Reichen, der Wiking ward genannt:
Ihm war in Furcht gehorſam das weite nordiſche Land.

Noch lebt von ſeinem Stamme der König Asprian,
Der Seeland zu Lehne von Rotherich gewann;
Auch ſeine Rieſenbrüder, Eckart, der Treue pflegt,
Abendroth der ſchnelle und Widolf, der die Stange trägt.

Und habt ihrs nicht vernommen, vernehmt ihrs ſicherlich,
Wie ſie nach Heunland fuhren mit König Rotherich;
Wie ſich vor ihren Kräften entſetzte Melias
Und wie zu Utens Füßen der verſtellte Dietrich ſaß.

Das waren Wikings Enkel; ſein Sohn hieß Nordian,
Der vor Otniten aus ſeinem Reich entrann,
Den doch in zwanzig Schlachten ſein Vater Wiking ſchlug;
Denn der bezwang der Völker mit Heereskräften genug:

Die Wilzen und die Polen, die Reußen auch zugleich,
Und unter Otniten das weite Oſtenreich:
Die dienten ſeiner Krone und ſandten ihm den Zins;
Doch mehr erwarb er Ruhmes und mehr des reichen Gewinns

Durch ſeine Kriegszüge, die er that über Meer
Bis an die fernſten Küſten mit ungezähltem Heer:
Da floß in ſeine Kammer des goldnen Schatzes viel.
Er hat zuerſt die Segler gelehrt den bauchigen Kiel

Unter die Schiffe wölben, daß ſie den Stürmen ſtehn
Und ſtolz wie Seeſchwäne durch alle Meere gehn.
In dem den Oberkönig ſo viel der Reiche ſahn,
Der machte ſeiner Herſchaft nun auch das Waßer unterthan,

Das alle Länder gürtet, an jedes Ufer ſpült
Und unermüdlich toſend die tiefen Buchten wühlt:
Der alle Ströme zollen, die ungeheure Flut
Sah ſich von ihm bezwungen und gebändigt ihre Wuth.

Seit nun an ihm den Meiſter das ewge Weltmeer fand,
So wurden Seekönige Wikinge genannt,
Und dieſe nordſchen Reiche vom Eismeer bis zum Belt
Wikingenland geheißen, die Wiking beſaß der Held.

Einſt als er ſeine Segel die Winde ſchwellen ließ,
Das Schiff nach Süden ſteuernd, wo er ſich Ruhm verhieß,
Da ward der Kiel umgaukelt von holder Nixe Schar,
Und allen Meerwundern, die je die Woge gebar.

Der blau, der grün von Farbe, der ſchuppig wie ein Fiſch:
Sie ſpielten um die Flanken des Schiffes buhleriſch,
In Muſchelhörner ſtoßend zu wunderbarem Klang;
Dazwiſchen eine Stimme aus Meeresgrund ſich erſchwang,

Drin aller Liebeszauber, der Herzen zwingen mag,
Der ungelohnten Minne unendlich Sehnen lag.
Und wie die Töne letzten der Segler lauſchend Ohr,
Da hob ſich aus den Wellen ein feuchtes Eiland empor,

Mit Waldesgrüne prangend und ſilberhellem Fluß,
In ſchattge Buchten ladend zu wonnigem Genuß.
Da ſteuerte der König nach dem willkommnen Strand,
Wo er das Schiff zu länden einen ſichern Hafen fand.

Da ſandt er ſeine Leute zu ſchöpfen ſüßen Born
Aus fließendem Strome; er ſelber ſtieß ins Horn
Und gieng allein im Walde zu jagen das Gewild:
Da blühte ſo die Erde, die Lüfte wehten ſo mild,

Die Sonne gab vom Himmel ſo wonniglichen Schein,
Die Waldvögel ſangen ihr Lied ſo munter drein,
Und was dem edeln König das gröſte Wunder ſchien:
Hirſch und Rehe ſprangen an ſeiner Seite dahin,

Als wollten ſie mit Koſen begrüßen dieſen Gaſt.
Nicht war der kühne Jäger auf Den Empfang gefaßt:
Wie ſchöß er nach dem Wilde, das ſeine Nähe liebt,
Soll er das Thier erjagen, das ſich ihm frei gefangen giebt?

Da folgt' er ihrer Fährte: ſie liefen ihm voran
Zu eines Brunnens Kühle; der ſprang im tiefen Tann
Aus Felſen murmelnd nieder und ſtauchte ſich zum See;
Weiß und röthlich färbte die Ufer blühender Klee.

Das Thal war rings umſchloßen von Buſch und Felſenwand.
Unter grünen Linden der Held ein Fräulein fand,
So friſch in Schönheit blühen Odins Mädchen nicht:
Vom Haupte golden wallte das Haar wie ſonniges Licht;

Der Glieder ſüße Fülle verbarg ein Schleier kaum
Aus Meeresduft gewoben und naß an ſeinem Saum:
Es fielen Tropfen nieder, ſo hell wie Morgenthau.
Willkommen hieß den König die wunderherrliche Frau,

Bot ihm den Mund zum Gruße und ſchenkt' ihm lautern Trank
Aus kryſtallner Schale. Das edle Mägdlein ſchlank
Ließ ihn bei ſich ſitzen und reden mancherlei.
Noch wuſte nicht der König, wer die ſchöne Jungfrau ſei,

Auch ward ihm erſt nach Monden die rechte Märe kund;
Nur daß Wachild ſie heiße, geſtand ihr rother Mund.
Unter Minneſcherzen vergieng die Zeit geſchwind:
Der zählt nicht die Stunden, der liebt und Liebeslohn gewinnt.

Zehntes Abenteuer.

Wie König Wiking die Nornen empfieng.

Der Tag war vergangen, die kurze Nacht dazu,
Der König bei dem Brunnen ſchlief in ſüßer Ruh.
Ihn ſuchten ſeine Leute vergebens überall,
Bis ſie ihn morgens fanden, entſchlafen bei dem Waßerfall.

Sie ſtießen ihn zu wecken gellend in ein Horn:
Das ſchuf, als er erwachte, dem König Wiking Zorn.
Er fand an ſeiner Seite Wachilden nicht mehr,
Wieviel er nach ihr ſuchend die ſchnellen Blicke warf umher.

Da ſprach König Wiking: „Habt euch übeln Dank,
Daß ihr mir verſcheuchtet das ſchöne Mädchen ſchlank!
Als ihr das Horn erſchälltet, floh ſie aus meinem Arm:
Und find ich ſie nicht wieder, ihr büßt es Alle noch mit Harm.

„Wo biſt du, Wachilde,“ rief er in den Wald,
„Die ſind es, die mir dienen: nun kehre wieder bald:
Mein Herz begehrt zu ſchauen dein klares Angeſicht.“
Doch Niemand gab ihm Antwort, die ſchöne Jungfrau kehrte nicht.

Da ſprach ein alter Degen: „Wir ſahen Niemand hier,
Wir fanden dich alleine, kein Mädchen neben dir.
Dir hat wohl nur geträumet von ihrem Antlitz klar;
Das iſt mir oft geſchehen, als ich ein Jüngling noch war,

„Daß ich die Minnigliche, die ich beſaß im Traum,
Auf meinem Pfühle ſuchte: da war es eitel Flaum.
Nun mir das Alter Furchen in Stirn und Wangen kerbt,
Da ſind auch meine Träume nicht mehr ſo roſenroth gefärbt.

„Drum ſorge, daß du wachend die Jahre nicht verſäumſt,
Und dank es deiner Jugend, daß du ſo lieblich träumſt."
Da lächelte der Junge über des Alten Rath
Und wähnte, nur im Traume ſei ihm Wachilde genaht.

Das Schiff war ſegelfertig, da ſtiegen ſie an Bord,
Die rechten Reiſewinde wehten ſie aus dem Port.
In dreien Tagen kamen die Helden an das Ziel;
Ob ihnen da gelungen und ob ſie Beute machten viel,

Das kann ich euch nicht melden, weil ich es nie erfuhr;
Doch als ſie wiederkehrten auf ihrer erſten Spur,
Und in den Wellen ferne das Eiland liegen ſahn,
Da ſchwammen zu dem Schiffe die Nixe wieder heran,

Und aus den Wellen tönte vernehmlicher Geſang:
„Willkommen, der die Waßer zu ſeinem Willen zwang,
Willkommen, den Wachilde zum Bräutigam erwählt:
Der Wellenmädchen Schönſte hat ſich dem Helden vermählt."

Der König, der die Worte vernahm und nicht begriff,
Dem Eiland vorüber lenkte der Held das Schiff.
Doch plötzlich ſtand es ſtille, und ob das Segel ſchwoll,
Ob von des Ruders Schlägen das Waßer mächtig erſcholl,

Es wich nicht von der Stelle. Da ſah der König hehr
Vom Schwanenhals des Schiffes hinunter in das Meer:
Da erkannt er Wachilden, das ſchöne Waßerweib,
Die wehrte da dem Schiffe mit ihrem ſchneeigen Leib.

Dem Kiel entgegen ſtemmte die Maid den weißen Arm:
Gab ihr die ſtarken Kräfte der Zorn im Liebesharm?
Das Schiff begann zu weichen zurück zur grünen Au.
Wohl wuſte da der König, daß ihm die herrliche Frau

Nicht bloß im Traum erſchienen, ein eitles Wahngebild,
Daß ſeines Herzens Wünſche ein lebend Weib geſtillt.
Auch ward ihm nun verſtändlich das Lied der Nixenſchar;
Da ſprach er zu der Schönen, die ſo gewogen ihm war:

„Wachilde, Wellenmädchen, Rans ſchönſte Tochter du,
Laß uns unſre Straße fahren jetzt in Ruh:
Die Heimat zu erreichen, das iſt uns Helden Noth.
Ich darf nicht bei dir weilen, zu Hauſe werd ich bedroht

„Von ſtarken Heerſcharen, die üben Raub und Mord.
Und magſt du mich nicht laßen, ſo komm herauf an Bord;
Oder willſt du mich beſuchen, wenn ich die Feinde zwang,
Daheim in meinem Reiche, du findeſt frohen Empfang.

„Willkommen ſoll dich heißen deines Liebſten Mund,
Da wird dir große Liebe und ſtäte Treue kund,
Du lebſt beglückte Tage an König Wikings Hand.“
Da war ihr Zorn geſänftigt, die große Kraft ihr entſchwand.

Das Schiff ließ ſie fahren und ſchwang ſich in die See.
Noch war ihr um den Buhlen im tiefſten Herzen weh,
Daß er nicht auf dem Eiland die kurze Nacht geruht;
Das ſank nach ihrem Winke zurück in den Schoß der Flut.

Der König ſah es ſinken: da lenkt' er heim geſchwind;
Das Schiff und ſeine Segel ergriff ein hoher Wind
Und trugs in kurzen Stunden zu König Wikings Reich.
Das erfuhren ſeine Feinde: da räumten ſie das Land ſogleich

Und ließen vor Schrecken Hütten und Gezelt
Mit Hab und Gut im Stiche. Bald gewann der Held
Die reiche Beute wieder, dazu der Feinde Hort.
Da gedachte König Wiking an ſein verpfändetes Wort,

Wie er empfangen wolle das Wellenmädchen hold,
Wenn ſie zu ihm käme: da gab er hin das Gold
Den guten Bauleuten und gebot ein feſtes Schloß
Vor ſeiner Stadt zu zimmern, wo der Strom vorüberfloß.

Als nun nach wenig Monden vollendet war der Bau,
Da fand er eines Abends die wunderſchöne Frau
Auf einem Bette ſitzen, in Thränen aufgelöſt:
Auch ihm war da Betrübniſs in die kühne Seele geflößt:

Er hatte ſie ſo heiter immer ſich gedacht,
Wie er ſie gefunden in jener ſelgen Nacht:
Nun ſah er ſie in Sorgen wieder, das war ihm leid.
Da ſprach mit holden Worten der König zu der ſchönen Maid:

„Was iſt dir, daß du weineſt? Wer trübte dir den Muth?
Und wüſt ich, wers geweſen, es käm ihm nicht zu Gut:
Er ſollt an Leib und Leben dafür den Lohn erſehn;
Dir darf von meinen Leuten hier nichts zu Leide geſchehn.

„So lang die Götter gönnen, daß ich ihr König bin,
So ſollen ſie dir dienen als ihrer Königin
In dieſes Schloßes Räumen.“ Man weiß wie Weiber ſind:
Nun erſt begann zu ſchluchzen die Maid und ſprach: „Ich trag ein Kind

„Von deiner hohen Minne: die büß ich Arme ſchwer;
Mit Schmerzen werd ich inne, was ich mir barg bisher.“
Da ſprach der gute König: „Nun laß das Weinen ſein;
Ich dacht, es wäre ſchlimmer: der Schade wahrlich iſt klein,

„Wenn ein Weib dem Gatten ein Pfand der Liebe ſchenkt:
Geſchieht es nicht, das iſt es, was billig Beide kränkt.
In Schmerzen zu gebären, das iſt der Frauen Looß,
Die ſie mit Schmerzen nähren, die ziehn ſie unter Schmerzen groß.“

So ſucht' er ihr zu tröſten das Herz und auch den Muth.
Allmählich ließ ihr Weinen das ſchöne Fräulein gut;
Doch währten ihr die Schmerzen und Wehn noch manchen Tag,
Bis ihr am neunten Morgen ein Knäblein im Schoße lag.

Da zogen durch die Lande weiſer Frauen drei,
Wölen oder Nornen: die führt' ihr Weg vorbei
An Wachildens Schloße, da ſie das Kind gebar.
Da dachte das Geſinde an der kreißenden Frau Gefahr

Und lud ſie einzutreten zu einem Wochenſchmaus.
Sie waren willfährig und traten in das Haus
Mit reiſigem Gefolge. Da wars vorüber ſchon,
Das Kind lag in der Wiegen, die Mutter koſ'te dem Sohn.

Auf ſeinem Hochſitze ſaß König Wiking,
Als des Gemaches Thüre in den Angeln gieng:
Sie that ſich auf und ſiehe, drei Nornen traten ein:
Sie hörten ſchon den Knaben des Zimmers Wände beſchrein.

Da ſprach der Nornen Eine, ein Weib von Alter grau:
„Wir ſind zu ſpät gekommen, geholfen iſt der Frau:
So laßt uns in die Wiege doch werfen einen Blick,
Ob wir verkünden mögen des Neugebornen Geſchick."

Man ließ ihn gerne ſchauen: da ſprach das greiſe Weib:
„Der Knabe gleicht den Eltern an ſeinem jungen Leib;
Dazu will ich ihm leihen des Vaters weiſen Sinn
Und der Mutter Wißen: das ſchenkt ihm Urda zum Gewinn."

Des freute ſich der König; er ſagt' ihr großen Dank
Der verliehnen Gaben. Auf ſeine Königsbank
Lud er ihm zur Rechten zum Sitz die Greiſin ein,
Auch ward ihr wohl gedienet mit Meth und kühlendem Wein.

Da ſprach die andre Norne, ein Weib nicht jung nicht alt:
„Der Knab iſt wohlgegliedert, von rüſtiger Geſtalt;
Dazu will ich beſcheiden, daß nie ihm Kraft gebricht,
Er wird ein Rieſ an Stärke, wie ihm Werdandi verſpricht.“

Des freute ſich der König, er ſagt' ihr großen Dank
Des reichen Angebindes. Auf ſeine Königsbank
Lud er ihm zur Linken die Frau zu ſitzen ein,
Auch ward ihr wohl gedienet mit Meth und kühlendem Wein.

Da ſprach die dritte Norne, noch eine junge Maid:
„Das Kind iſt ungeduldig, nun höret wie es ſchreit:
Dazu will ich ihm leihen den nie zufriednen Muth,
Der ſtäts auf Neues ſinnet: das iſt was Skuld für ihn thut.“

Nicht freute das den König: er ſagt' ihr wenig Dank
Für ſolche Wiegengabe. Vor ſeiner Königsbank
Stand ein niedrer Schemel, dahin lud er ſie ein,
Auch ward ihr nicht gedienet mit Meth und kühlendem Wein.

Als Skuld des inne wurde, wie ſie in Zorn gerieth!
„Miſsachteſt du, König, was meine Gunſt beſchied?
Und gebräche dir die Gabe zu ſchätzen nicht der Witz,
So wärſt du aufgeſtanden von deinem königlichen Sitz

„Und hätteſt ihn der Nornen Mächtigſter geräumt:
Wie haſt du, mich erbitternd, des Kindes Heil verſäumt!
Nun nehm ich meine Gabe zurück: ſo magſt du ſchaun,
Wozu ihm frommen werden die Geſchenke dieſer Fraun.“

So ſprach ſie zornmuthig und ſchritt mit ſchnellem Fuß
Aus des Gemaches Thüre, verſagend Blick und Gruß;
Das reiſige Gefolge verließ da auch das Haus.
Da ſandte ſchnelle Boten der König Wiking hinaus,

Ob ſie beſchwichtgen möchten der weiſen Norne Grimm:
Da war ſie ſchon verſchwunden. Das muſte Wiking ſchlimm
An ſeinem Sohn entgelten, als er zum Mann gedieh:
Untauglicher zum Helden ward ein Königsſohn wohl nie.

Ohne den kein Name ſich je zum Himmel ſchwang,
Ein Fremdling ſeinem Herzen war der Thatendrang,
Der nie ſich mag genügen, wie Großes auch gelingt,
Daß ſtäts zu höhern Flügen der Geiſt ſich ſtrebend erſchwingt.

Was ihm das Glück beſchieden, und wär es noch ſo karg,
Damit war er zufrieden: wenn ſich die Sonne barg,
So lobt' er ſich den Schatten, und ſchien ſie glühend heiß,
So war ihm Hitze lieber als des Winters ſtarres Eis.

Wie ein Bergrieſe ſtand er als Knabe ſchon
Unter den Geſpielen, ein Ziel für Spott und Hohn,
Zwar klüger als ſie alle, doch immer ausgelacht:
Ihm genügt' in Kopf und Armen zu ſpüren ſeine Uebermacht.

Man durft ihn lange ſchelten, er fragte nichts darnach:
Erſt wenn man doppelſinnig von ſeiner Mutter ſprach,
Da ließ er ſo empfinden des ſtarken Arms Gewalt,
Daß Mancher nun als Tücke ſeines Duldens Langmuth beſchalt.

Am fließenden Waßer war ihm die Luſt gemein
Mit den Eltern beiden; doch niemals fiel ihm ein
Die Schwimmkunſt zu üben, auch konnt er keinen Kahn
Durch die Wogen ſteuern, der Enkel der blauen Nan.

Er ſah mit ſcharfen Blicken bis auf der Wellen Grund;
Von ſeiner Mutter Wißen war ihm die Tiefe kund
Des Meeres und der Flüße: ſo fand er es bequem,
Die Furten zu durchwaten von dieſem Ufer zu dem.

Nun half ihm ſeine Länge, der Glieder Uebermaaß,
Daß er Untiefen ſich überall erlas.
So ſchritt er durch die Waßer, als wär es trocknes Land:
Da geſchahs, daß er gemeinlich der Rieſe Wate ward genannt.

Wohl ſah König Wiking, wie läßig er war,
Und daß er wenig tauge bei ſeiner Helden Schar:
So gab er ihm zwölf Höfe in Seeland an der Flut.
Da war er ſo zufrieden, als wärs ein königlich Gut.

Er ſetzte ſich zur Ruhe und freite ſich ein Weib
Von des Landes Töchtern: die war nicht ſchön von Leib,
Doch floß es ihr vom Munde und ſtob ihr von der Hand:
Daß er die Hausfrau wählte, das ſchuf ſein reicher Verſtand.

Eilftes Abenteuer.

Wie Wieland zu Mimen in die Lehre kam.

Drei Söhne zeugte Wate, der älteſte war ich,
Der andre hieß Eigel, der dritte Helferich.
Er empfieng die Nornen beßer, als einſt ſein Vater that;
Das ſchuf der Mutter Wißen: es war ein weislicher Rath.

An ihm war viel verſäumet, des war er ſich bewuſt;
So wollt er an den Söhnen doch ſchauen ſeine Luſt.
Die ſollten Alles lernen, das deucht ihn keine Schmach,
Sich jeder Kunſt befleißen, an der ihm ſelber gebrach.

Nun wuſt er wohl die Märe, daß in der Franken Land
Der Schmiede Beſter wäre, Mime genannt;
Auch hatte Nordlands König, ſein Bruder Nordian,
Eckarten den getreuen zu dieſem Meiſter gethan,

Daß er da ſchmieden lerne wes ein Held bedarf,
Die Spere wohlgeſchliffen, die guten Schwerter ſcharf,
Den Helm und den Harniſch, dazu den feſten Schild;
Denn Wiking war geſtorben, und ſeine Traute Wachild

Wieder heimgezogen zu Aegirs Wellenreich:
Nicht ſchien ſie ſo gewogen, das zeigte ſich ſogleich,
Als Wiking ihrem Buhlen, Nordian deſſen Sohn,
Denn alle ſeine Schiffe zerſchlug das Meer mit grimmem Hohn.

Da mocht er nicht mehr trauen der ungetreuen Flut,
Sie war ihm ein Grauen, wie freundlich ſie ihn lud.
Der Erde ſichre Veſte deucht ihn ein beßrer Hort:
Da wollt er ſeine Schlachten zu Lande ſchlagen hinfort.

Im Kriege braucht man Waffen, zu Schutz und Trutz geſellt,
Wer die ſich mag verſchaffen, das iſt der beſte Held:
So dachte König Nordian, drum ſandt er ſeinen Sohn
Zu Mimen in die Lehre, und verhieß ihm reichlichen Lohn,

Wenn er dem Jungen helfe zu ſeiner Meiſterſchaft.
Nun hatte bei Waten dieß Beiſpiel große Kraft:
Er ſandt auch mich zu Mimen: das war dem König lieb,
Daß Eckart da, der treue, nicht ohne Gefährten blieb.

Wir wurden Schwurbrüder, Eckart und ich,
Wie wir ſchon Vettern waren; von meiner Seite wich
Der treue Knabe nimmer, er war mein feſter Schild;
Viel muſte meine Jugend von den zwölf Geſellen wild

Und Siegfrieden dulden. Denn oft zu Mimen kam
Der junge Frankenkönig, und Niemand war ihm gram,
Obwohl er alle neckte und die Geſellen ſchlug.
Mich ließ er lang in Frieden, weil es Eckart nicht ertrug,

Wenn ſeinem Nothgeſtallen das kleinſte Leid geſchah:
Wie oft an den Geſellen er ihn das rächen ſah!
Doch konnt ers einſt nicht laßen in ſeinem Uebermuth
Mich Elfenſohn zu ſchelten: da gerieth Eckart in Wuth

Und warf ſeine Zange Siegfrieden hinters Ohr,
Daß der Knabe blutete und ſchier den Sinn verlor;
Doch kam er bald zu Kräften: mit ſeiner linken Hand
Griff er Eckarten ins Haar und warf ihn in den Sand.

Da lief ich ihm zu Hülfe und die Geſellen all,
Wir ſparten nicht der Schläge: das war ihm eitel Schall,
Er zog doch bei den Haaren Eckarten vor die Thür.
Da trat aus ſeinem Hauſe der alte Mime herfür.

Mit ſtrafenden Worten ſprach der zu Siegfried:
„Was ſchlägſt du meine Burſchen, unnützer Störefried;
Wenn ſie was Nützes ſchaffen, läßt du ſie nie in Ruh:
Nichts ſchaffen kannſt du ſelber, nur Unfug ſinnſt und ſchaffeſt du.

„Dein Sinn iſt unbändig, hier kann ſich Niemand mehr
Vor deiner Wildheit friſten. Was läufſt du ſtäts hieher?
Wir mögen wohl entrathen ſo ungeſtümen Gaſt:
Fürwahr, du lägeſt beßer den Hundingen ſo zur Laſt,

„Die deinen Vater ſchlugen, und rächteſt ſeinen Tod,
Als daß du meine Leute ſchindeſt ohne Noth.
Er iſt doch nun gewachſen über Manneslänge ſchier:
Zu Felde ſollt er liegen, nicht in der Schmiede bei mir.“

Da ſprach mit lautem Lachen König Siegmunds Kind:
„Da ſeht ihr einmal wieder, wie thöricht Greiſe ſind;
Ich weiß es auswendig, das ewge, alte Lied,
So oft hab ichs vernommen von dem verloſſnen Fahnenſchmied:

„So ſchmiede mir die Fahne, ſo ſchmiede mir das Schwert!
Du haſt es längſt verheißen: wann wird mir das gewährt?
Kann ich Hundings Söhne zerkloben mit der Fauſt?
Du aber ſollſt erproben, wie ſtark ſie hämmert und ſauſt,

„Wird nicht das Schwert geſchmiedet in dreier Tage Friſt:
Die meine Rache fühlen, du dann der Erſte biſt.
Du fährſt zu Hel's Reiche, zu Siegmund kommſt du nicht,
Sonſt könnteſt du ihm ſagen, ob ihm Siegfried Rache verſpricht."

Da ließ nicht mit ſich ſcherzen Siegfried, Siegmunds Sohn:
Er war in hohem Zorne: im Zorn gieng er davon.
Dem Meiſter ward, dem Alten, doch vor dem Knaben bang:
Er mocht es nicht geſtehen, er trällerte, pfiff und ſang,

Doch hub er an zu ſchmieden und ſchlug ein gutes Schwert
In den drei Tagen, wohl eines Helden werth.
Das gab er Siegfrieden und ſprach: „Da nimm es hin
Und ſtrafe Hundings Söhne, daß ich dein nur ledig bin."

„Erſt will ich es verſuchen," ſprach der junge Held,
„An dieſem Amboße, ob es die Probe hält."
Da that er auf das Eiſen einen ungefügen Schlag,
Daß das Schwert zerbrochen ihm halb zu den Füßen lag:

„Das iſt nun dein Geſchmiede," ſprach da Siegfried,
„Mime, greiſer Pralhans, du unnützer Schmied:
Kannſt du nichts Beßres wirken als ſolch ein gläſern Ding,
So biſt du zum Erſchlagen, zum Hängen ſelbſt zu gering."

Da ſchritt aus der Schmiede der junge Recke ſtark.
Das wurmte doch dem Alten und zehrt' ihm an dem Mark,
Daß er ihn ſo geſcholten vor der Geſellen Schar:
Er hatte doch gegolten für den beſten Meiſter immerdar.

Da ſetzt' er ſich zu ſchmieden und wirkte Tag und Nacht
An einem Schwert, ſo ſchneidig wie er noch keins erdacht;
Auch war es ungefüge, von mächtigem Gewicht:
Er ſprach zu Siegfrieden: „Dieß Schwert zerklobſt du mir nicht.

„Es wird ſchon Mühe geben, wenn es dein Arm erſchwingt.
„So will ich nur verſuchen, wie der Amboß klingt"
Sprach der junge Degen und ſchwang es, daß es pfiff:
Da zerbrach auf dem Eiſen die Klinge dicht an dem Griff:

„Das geht ſchon beßer," ſprach er, ſchrecklich war ſein Ernſt,
„Schmiedſt du noch tauſend Jahre, vielleicht daß du es lernſt.
Ich hätte Luſt und würfe dir ins Geſicht das Heft."
„Dir ſchmieden," ſprach Mime, „das iſt ein übles Geſchäft,

„Es lebt kein Schmied auf Erden, dem es gelingen mag:
Schmiede du dir ſelber, ich thue keinen Schlag
Für dich mehr auf den Amboß." Er ſprach: „So iſt es Recht,
Ich ſelber will mir ſchmieden: ihr Thoren könnt es gar zu ſchlecht.

„Nun will ich euch das Handwerk lehren aus dem Grund:
Schaut mir zu, Bönhaſen, ich weiß manch ſeltnen Fund.
Da glüht ſchon eine Stange in der Eſſe Gluth,
Die reicht mir her: ich fange nun an, mein Schmieden wird gut.“

Aller Hämmer ſchwerſten nahm er in die Hand:
„Achtung, daß ihr was lernet,“ rief er zornentbrannt.
Da ſchlug er auf die Stange einen Schlag, der war nicht krank,
Der Stein zerbarſt, der Amboß in der Erde Grund verſank;

In Funken war zerſtoben der glühen Stange Laſt,
Zerbrochen war die Zange, mit der er ſie gefaßt,
Der Schlegel brach in Stücken nieder von dem Schaft,
Das Haus begann zu zücken von des Schmiedes kindiſcher Kraft.

„So ſollt ihr mir ſchmieden,“ ſprach Siegfried, „fortan;
Morgen komm ich wieder, und wer es da nicht kann,
Den ſchweiß ich auf den Amboß.“ So gieng er aus dem Haus.
„O weh des Geſchmeides,“ rief unſer Meiſter da aus,

„O weh mir, immer wehe, daß ich den Tag erlebt,
Wo mir das Herz in Aengſten vor dieſem Knaben ſchwebt.
Nun leb ich ſiebzig Jahre und drüber manchen Tag,
Und nimmer ſah ich, nimmer einen fürchterlichern Schlag,

„Als den auf dieſe Stange ein Kind hat geführt.
Und kommt er zu Jahren, daß ihn der Blitz nicht rührt
(Das ſteht allein zu hoffen), ſo halte dich nur feſt
In deinen Fugen, Erde, ſonſt giebt ſein Arm dir den Reſt.

„Nun gönn uns Odin gnädig vor ſeinem Ingrimm Ruh;
Und werd ich ſein nicht ledig, ich weiß nicht was ich thu.“
So ſprach der greiſe Meiſter in ſeines Herzens Noth:
Er ſann das Kind zu tödten, da fand er ſelber den Tod.

Derweil zu ſeiner Mutter gieng Siegfried der Held.
Da ward er wohl empfangen: ſie ſah nichts auf der Welt
So gern als ſeine Augen. Sie bot ihm lautern Trank
Und hieß ihn niederſitzen: des ſagt ihr der Junge Dank:

„Ich komme nur zu fragen, ob ich recht vernahm,
Daß Siegmund, meines Vaters, Schwert euch überkam?
Mich dünkt, ich hörte ſagen, er gabs in eure Hand,
Als er von Odins Neide den Tod und den Unſieg fand.“ —

„Wohl haſt du recht vernommen, es brach an Odins Sper:
Von Odin iſt ſie kommen, die gute Waffe hehr.
Als er bei Signes Hochzeit ſie in die Erde ſtieß,
Heraus zog ſie Siegmund: kein Andrer vermochte dieß.

„Die Odin hat verliehen zergieng an Odins Kraft;
Er mochte wohl beneiden des Helden Siegerſchaft.
Mir blieben nur die Stücken; doch Siegmund ſprach im Tod,
Durch Helm und Panzer ſchlage damit ein Held noch Wunden roth.“

„So gebt mir her die Splitter,“ fiel ihr Siegfried ein,
„Und ſchlagen ſie noch Wunden, laßt mich den Helden ſein.
Hier iſt ein Schmied, heißt Mime, ein Stümper ſeiner Kunſt,
Jedennoch ſoll ers ſchmieden, vielleicht geräths durch Odins Gunſt.“

Da gab ſie ihm die Stücken und ſprach: „Du biſt es werth,
Und wiße, Dir beſtimmte Siegmund im Tod das Schwert.“ -
Am Morgen gieng der Junge wo er den Alten fand.
Er ſprach: „Ich laß euch leben; voraus zwar iſt mir bekannt,

„Daß ihr den Schlag nicht könnet, den ich euch geſtern wies
Und bei ſchwerer Buße mir nachzuſchlagen hieß;
Doch wenn ihr in drei Tagen mir ein gutes Schwert
Aus dieſen Stücken ſchmiedet, ſo wird euch Gnade gewährt.

„Zerbricht es aber wieder, ſo iſt es euer Tod:
Mit euch ſchon allzulange hab ich meine Noth.“
Und Mime ſprach, der alte: „Nun ſage, junger Held,
Was denkſt du zu beginnen, wenn ich das Schwert dir hergeſtellt?“

„Siegmunds Tod zu rächen,“ verſetzte Siegfried.
Und wieder ſprach Mime, der ſchlaue Waffenſchmied:
„Und brauchſt du einen Harniſch nicht auch zu der Fahrt?
Nicht Helm und Eiſenhoſen, einen Schild, der dich bewahrt

„Vor Schwertern und vor Speren? Nie zog wohl in den Krieg
Ein Held, der das nicht hatte, noch auch ein Roſs beſtieg.“
Da ſprach der junge Degen: „Das mag von Nutzen ſein,
Und willſt du mir es ſchmieden, ſo ſag ich dazu nicht Nein;

„Das aber ſollſt du wißen: wo man zu Streite kommt,
Da kann ein Mann nichts haben, das ihm ſo ſicher frommt
Als ein Herz im Buſen: hat er dazu ein Schwert,
Das Andre wird ihm Alles wohl in den Kauf noch beſchert.“

Da ſprach der gute Meiſter: „Was dir zu haben Noth
Will ich dir Alles ſchmieden, du ſollſt nicht in den Tod
Mit einem Schwerte rennen. Nur fehlt es an der Gluth:
Willſt du mir Kohlen brennen, ſo ſchür ich das Feuer gut,

„Und wirke dir in Kurzem das blanke Rüſtgeräth.
Es getrauen meine Leute ſich weder früh noch ſpät,
Wie ſehr es fehlt an Holze, ſo tief in meinen Wald:
Er ſei der Ungeheuer und der Drachen Aufenthalt,

„Und was ſie ſonſt noch fabeln. Das wirſt Du wohl nicht ſcheun,
Du ringeſt mit den Wölfen und bändigeſt die Leun."
Da ſprach der kühne Siegfried: „So macht man Kindern Graus:
Ich fälle dir die Bäume und brenne Kohlen daraus;

„Nur her mit dem Geräthe." Das gab man ihm ſofort,
Auch lehrt' ihn Mime finden im tiefen Wald den Ort,
Wo er holzen mög und Kohlen brennen aus dem Holz:
Zu Walde zog da Siegfried, der junge Welſunge ſtolz.

Zwölftes Abenteuer.

Wie Siegfried Mimen erſchlug.

Doch Mime war zum Walde gegangen früh am Tag,
Wo brütend über Schätzen ſein Bruder Fafner lag.
Das war ein grimmer Drache, der nährte ſich von Blut;
Beſtehen mochte Niemand des ſtarken Lindwurmes Wuth.

Zu Fafnern ſprach da Mime: „Einen Knaben ſend ich heut
Zu dieſes Waldes Tiefen, der iſt ſehr ungeſcheut
Und ſchafft mir eitel Aengſte: den tödte, ſo du willſt;
Mir iſt lieb, wenn du den Hunger an dem frechen Unholde ſtillſt.“

Da ſprach ſein Bruder Fafner: Schon gut; er kommt doch bald?
Es iſt jetzt gar ſo einſam hier in dem tiefen Wald:
Ich ſehe gerne Leute bei mir auch dann und wann;
So allein iſts zum Verſchmachten für den Menſchenfreund in dem Tann. —

„Zu Mittag wird er kommen.“ — Das iſt mir herzlich lieb.
Er iſt zu Tiſch gebeten, ich wünſche nur, er blieb'
Nicht gar ſo lange außen: mir wird das Faſten ſchwer;
Das Mahl verſchieb ich ungern: ſend ihn ja zeitig hieher.

„Sei deshalb außer Sorgen: ich geh und ſchick ihn dir.
Mich heute zu beſuchen verſprach der Knabe mir:
Dann kommt er in der Frühe, das bin ich ſchon gewohnt.“ —
So hoff ich nur, ſprach Fafner, daß es der Mühe verlohnt.

Noch ſtand die Sonne niedrig, da fuhr zum grünen Wald
Siegfried der junge; wie fröhlich ward er bald
Als er im lichten Scheine die Bäume grünen ſah:
Vor Freuden wollt er ſpringen, nicht wuſt er, wie ihm geſchah.

Er begann ein Lied zu ſingen: nach ſangs der Wiederhall:
Da ſchuf ein luſtig Ringen der ſtarken Stimme Schall.
Bald freut' ihn mehr zu lauſchen des Bächleins munterm Gang,
Bald wie ein wonnig Rauſchen durch alle Läuber ſich ſchwang.

Von abertauſend Stimmen der Wald erfüllet war,
Von Blüthen ſummten Immen zu Blüthen immerdar;
Bald Adlersflügelſchläge, bald kleiner Vögel Lied,
Bald Reh im Laube raſchelnd, bald Waßervögel im Ried.

Hier gieng ein Rudel Hirſche: Zwanzigender ſtolz
Wieſen den Hinden die Wege durch das Holz;
Dort ſchoß ein wilder Eber auf ſeiner Jagd vorbei,
Hier falzten Auerhähne, dort kreiſ'te herrlich der Weih.

Wie leuchtend durch die Grüne die Morgenſonne ſchien,
Siegfried der kühne ſprang wie ein Thor dahin:
Er hatte nie die Wunder der Wildniſs gekannt;
Bald an dem Orte ſtund er, dahin ihn Mime geſandt.

Vor einem hohlen Berge hub er zu holzen an:
Die Streiche wiederhallten weithin im tiefen Tann.
Er ſchwang die Art ſo mächtig, daß auf den dritten Schlag
Eine königliche Eiche die Krone ſenkend erlag.

Auch muſten ſich ihm neigen der ſüßen Linden viel,
Mit dichtbelaubten Zweigen die Eſche niederfiel,
Die Fichten und die Tannen huldigten ihm auch:
Du willſt den Wald ausreuten, iſt das wohl Förſters Gebrauch?

Darunter macht' er Feuer: erſt ſtieg der Rauch empor,
Dann ſchlug ein Ungeheuer die Gluth zum Himmelsthor;
Noch ſchwang er eine Büche darauf mit ſtarkem Arm:
Den Wanen und den Aſen ward in den Himmelswelten warm.

Da ſetzt' er ſich zu raſten und ſah die Funken ſprühn,
Die heißen Glieder kühlend unter der Linde grün.
Dann nahm er alle Speiſe, die er mitgebracht,
Genug für ſieben Tage, ſo hatte Mime gedacht:

Den ganzen Wochenvorrath, den aß er auf ein Mahl
An einem grünen Hügel: noch ſchien die Koſt ihm ſchmal.
Dann griff er zu dem Schlauche und trank den kühlen Wein:
Bald goß er mit Behagen den letzten Tropfen hinein.

Da drang ihm durch die Glieder Gefühl der Kraft und Luſt:
Er wuſte ſich gewaltiger als er ſich je gewuſt.
Da ſprach er: „Abenteuer, und kommt ihr noch nicht bald?
Ihr ſeid doch allzutheuer in dieſem verrufnen Wald.

„Es iſt ein rechter Jammer wie wunderlos die Welt:
Wie ſoll ſich da erweiſen in ſeiner Kraft ein Held?
Thurſen, Bergrieſen, die ſieht man gar nicht mehr:
O führ doch aus der Wildniſs ein ſcheuslich Unthier daher,

„Daß ich erproben könnte, ob wohl mein Arm ſo ſtark
Als einem Welſung ziemet: mich dünkt, ich ſpüre Mark
Genug in den Gebeinen, auch ſchwillt mir ſo der Muth,
Daß mir nicht bangen ſollte vor aller Ungethüme Wuth.“

Nun kam zur ſelben Stunde Fafner der grimme Wurm
Aus des Berges Schlunde, er ſchoß daher im Sturm,
Die Beute zu verſchlingen lechzt' ihm ſchon der Gaum.
Da fuhr der junge Degen empor aus ſeinem Heldentraum.

Er ſah den Drachen kriechen und ſprach: „Wie bin ich froh;
Wie ich es eben wünſchte, es fügt ſich völlig ſo:
Nun kann ich mich verſuchen.“ Hin lief der Recke gut
Und riß die mächtge Buche hervor aus des Feuers Gluth.

Seine Kraft war ſonder Gleichen: er lief den Lindwurm an
Und ſchlug ihm in die Weichen, daß weit erſcholl der Tann.
Da ſprühte Gift und Geifer des wilden Drachen Schlund;
Und wieder ſchlug ihn Siegfried: da ward ihm Heldenſtärke kund.

Da wandte ſich der Drache, er ringelte den Schweif
Und zuckte nach dem Jüngling mit ſchnell entrolltem Reif;
Der aber ſprang zurücke und ſchlug ihm auf das Haupt
Mit dem Feuerbrande: da war er Sinnes beraubt

Und ſtöhnte furchtbar brüllend die letzten Geiſter aus,
Den Wald mit Schrecken füllend und alles Wild mit Graus.
Noch fielen ſchnelle Schläge herab von Siegfrieds Hand:
Da war der Wurm geſtorben, ſein letzter Seufzer entſandt.

Die Art ergriff da Siegfried und that ſo grimmen Schlag,
Daß gleich das Haupt des Wurmes ihm zu den Füßen lag.
Die rothen Blutſtröme ſammelten ſich zum See;
Dem jungen Helden wurde von ſeinen Arbeiten weh.

Noch gönnt' er ſich nicht Ruhe: in des Drachen Bruſt er brach
Und forſchte da dem Herzen des Ungethümes nach.
Da verbrannt' er ſich die Finger, es war zum Glühen heiß;
Nun that er was ein Jeder thut, wenn er den Grund auch nicht weiß:

Er ſteckte ſie zu kühlen geſchwind in ſeinen Mund.
Da ward dem ſtolzen Knaben ſeltſame Märe kund:
Drei Nachtigallen ſchlugen auf dem Lindenaſt,
Und Alles was ſie ſangen, das galt dem herrlichen Gaſt.

Da war ihm als verſtünd er der Vögel Liederſchall;
Nun hört, was ihm geſungen die erſte Nachtigall:
„Wenn er im Blute badete, der junge Degen werth,
Kein Eiſen je ihm ſchadete, ihn verwundete kein Schwert."

Die zweite ſang: „Der Jüngling iſt nun reich genug,
Der Hort ward ſein eigen als er den Drachen ſchlug,
Auf dem im hohlen Berge der arge Fafner lag,
Einen Schatz ſo unerſchöpflich beſchien wohl nimmer der Tag."

Alsbald begann die dritte: „Nun räch es ſeine Hand
An Mimen, der ihn böslich zu Fafnern geſandt.
Denn des Drachen Bruder iſt der weiſe Schmied:
Und ſoll ers nicht entgelten, der Meiſter, der ihn verrieth,

„So rächt noch an ihm ſelber Mime des Bruders Mord.“
Das Alles hörte Siegfried, ihm entgieng nicht ein Wort.
Nicht lang blieb unentſchloßen der theure Degen gut:
Ab riß er ſeine Kleider und warf ſich raſch in die Flut.

Als er ſich gebadet dem rothen Blut entſchwang,
Da begehrt' er nicht des Hortes, von dem der Vogel ſang,
Er begehrte nur zu rächen König Siegmunds Tod.
Und wieder ſang der Vogel vom Hort; er ſprach: „Was hab ich Noth

„Des Golds im Drachenbette? Lachen müſten hell
Hundings ſtolze Söhne, wollte minder ſchnell
Ein Königsſohn um Rache werben, denn um Gold:
Vergäß ich ſo des Vaters, da wär ich Schätzen allzuhold.

„Noch iſt er ungerochen; was ſchaff ich hier im Wald?
Mir that doch nichts zu Leide der Drachen Ungeſtalt;
Auch hab ich noch zu rügen Mimens Verrath.“
Da rannt er aus dem Walde und war der Schmiede ſchon genaht,

Als Eckart ihn erſchaute, der immer Treue pflag.
Da warnt' er ſeinen Meiſter: „Euer jüngſter Tag
Iſt, wähn ich, nun gekommen, wenn ihr nicht eilends flieht:
Da rennt ſchon aus dem Walde der junge Recke Siegfried,

„Und trägt das Haupt des Drachen in ſeiner ſtarken Hand:
Er ſchlägt uns all zu Tode, fliehn wir nicht unverwandt.
Wir ſind hier unſer Zwölfe, doch iſt er ſo im Zorn,
Und kämen ihrer hundert, die wären alle verlorn.“

Da liefen die Geſellen und bargen ſich im Wald.
Aber Mime wollte nicht fliehn: „Ich bin ſo alt,
Soll ich mich vor dem Knaben verkriechen in den Tann,
Der kaum zwölf Jahre zählet? Gar übel ſtünd es mir an.“

Da warf ſich ihm zu Füßen Eckart, um ſein Knie
Die treuen Arme ſchlingend: „Flieh, guter Meiſter, flieh:
Wenn Siegfried dich erſchauet, ich weiß, es iſt dein Tod.“
„Steh auf, ich will nichts hören,“ das war des Meiſters Gebot.

Da trat ſchon in die Thüre der fürchterliche Gaſt.
Und Mime ſprach: „Du trugeſt heut ſchwerer Arbeit Laſt:
Dafür wird dir am Abend willkommner Lohn beſchert;
Ich fand noch alte Kohlen und ſchmiedete Siegmunds Schwert.

„Willſt du mit Hundings Söhnen nun ziehen in den Streit,
So hab ich Helm und Harniſch ſchon auch für dich bereit,
Dazu die Eiſenhoſen, den feſten Schild zugleich:
Sie waren Otniten beſtimmt, dem Herrn im Oſtenreich.

„Nimm auch aus meinem Stalle das allerbeſte Roſs,
Das mit gewaltgen Schenkeln wohl je ein Held umſchloß:
Das ſoll dich immer tragen, wenn du zum Kampfe ſprengſt;
Grani iſt ſein Name, von Brunhilds Stuten fiel der Hengſt.“

Da gab dem Helden Mime die Eiſenhoſen hin:
Die ſchnallt' er um die Beine, wohl kleideten ſie ihn.
Dann reicht' er ihm den Harniſch, der warf ſo lichten Schein:
Siegfried ſtülpt' ihn über und fuhr mit der Bruſt hinein.

Da bot ihm der Meiſter des Helmes lautern Glanz:
Den ſchwang er ſich zu Häupten und ſtand gerüſtet ganz.
Nun gab ihm auch der Alte den ſtahlharten Schild;
Doch immer ſchwieg Siegfried und blickte fürchterlich wild.

Jetzt blieb ihm noch zu geben Siegmunds gutes Schwert:
„Erſt will ich es verſuchen," ſprach der Degen werth:
Er ſchwang es in den Lüften und bot ſo ſcharfen Gruß
Dem guten Amboße, daß er zerſpellte bis zum Fuß.

Nicht zerbrach die Klinge, die ungeſchartet blieb.
„Das Schwert iſt wohl gerathen, das zeigte dieſer Hieb,"
Sprach der junge Degen: „darum ſo weih ichs ein,
Schächern und Verräthern ein furchtbarer Feind zu ſein.

„Schwer ſollen Siegmunds Mörder empfinden ſeine Wuth
Und ſchwer, wen je gelüſtet nach ſeines Sohnes Blut:
Du Mime, Faſners Bruder, biſt hier der Erſte gleich."
Da ſchwang auf den Meiſter ſeine Hand den tödtlichen Streich.

Mime der alte erſchlagen lag da auch:
Er gab in Eckarts Hände den letzten Lebenshauch.
Dem wollte Niemand folgen, wie gut er immer rieth:
Wie oft das werthen Helden ein frühes Ende beſchied!

Dreizehntes Abenteuer.

Wie Wieland bei den Zwergen lernte.

Das war derſelbe Mime, von dem ich euer Schwert,
Herr König, Mimung nannte; der Ehre war er werth:
Noch ſah ich auf Erden erfahrnern Meiſter nie,
Wie ſehr ihn auch Siegfried vor den Geſellen verſchrie.

So kam der Schmiede Beſter mit Unrecht in Verruf:
Gut waren alle Schwerter, die er jemals ſchuf,
Und auch die nicht minder, die Siegfried ihm zerbrach:
Was Heldenkraft vermochte gereicht ihm billig nicht zur Schmach.

Das wollt ich anerkennen, und daß ich ſeiner Kunſt
Einen Theil der meinen danke und ſo auch eurer Gunſt;
Mich lehrten wilde Zwerge den andern ſpäterhin
In einem hohlen Berge; zwei Jahre weilt ich darin,

Schwarzelfenkunſt zu lernen und neuen Handwerksbrauch:
Sie konnten herrlich ſchmieden, in Gold und Silber auch
Und in allen Erzen, die man nur ſchmieden mag;
Nicht bloß in Stahl und Eiſen, wie man ſo lange nur pflag.

Wie ich dahin gekommen und wie ich wieder ſchied,
Davon könnt ich euch ſingen ein langes, langes Lied;
Nur fürcht ich daß ihr einſchlaft und morgen erſt erwacht:
Es ſei genug der Rede, ſchon geht zu Ende die Nacht.

Da ſprach König Neiding: „Nicht alſo, Elfenſohn,
Du denkſt uns abzuſpeiſen, ſo kommſt du nicht davon:
Wir wollen Alles hören bis auf das letzte Wort,
Kein Schläfer ſoll dich ſtören; fahr immer weiter nur fort.“

Wieder ſprach da Wieland: Da ich mein Schenkenamt
Doch heute muß beginnen und ihr euch ſelbſt verdammt,
Den Kelch, den ich kredenze, zu leeren auf den Grund,
So will ichs nicht entgelten, wird euch der Hefe Säure kund.

Als Mime war erſchlagen und Wate das vernahm,
Da braucht' er zu der Reiſe drei Monden, als er kam
Mich wieder heimzuholen aus der Franken Land;
Auch hatt ihn König Nordian nach ſeinem Sohne geſandt.

Da brachte mich mein Vater mit Eckarten bald
Wieder in die Heimat: zwölf Winter war ich alt,
Als ich aus Mimes Lehre nach Seeland kam zurück;
Doch war ich werkerfahren und ſchmiedete manches Stück

Mit Eckartens Hülfe, eh König Nordian
Vor Otnitens Scharen aus ſeinem Reich entrann.
Da muſt er Gnade ſuchen und Frieden ſich erflehn;
Doch empfieng er ſeines Reiches den geringſten Theil zu Lehn.

Seeland ward ihm verliehen von Otnitens Hand
Und zum Oberkönig in Wikingenland
Rotherich geordnet, König Otnits Sohn:
Dem muste Nordian zinsen: das war seiner Feigheit Lohn.

Nicht lang jedoch ertrug er der Unterwerfung Schmach;
Als er entsagte, folgte Asprian ihm nach
Und dessen Riesenbrüder, die Söhne Nördians:
Die wuste König Rother die stärksten Recken seines Banns.

Abendroth und Eckart, der Mimen rieth zu fliehn,
Der dritte war Widolf, die wurden mitbeliehn.
Den Königsnamen führte Asprian allein:
Die drei andern sollten getreue Helfer ihm sein.

Die drei Riesen waren von Kraft unmaßen stark,
Strotzend von Gesundheit und von Heldenmark;
Doch über allen ragte Widolf hoch hervor:
Der Jüngste war der Stärkste, er schien ein anderer Thor.

Dazu war er so böse und von so zorngem Muth,
Daß er Thier und Menschen erschlug in blinder Wuth.
Dem Tode war verfallen Wer ihm zu nahe trat:
Wie Manchen lehrt' er finden zu Helas Reiche den Pfad!

Als nun König Asprian, Widolfs Bruder, sah
Was von des Riesen Grimme für Unfug geschah,
Und daß er ihm gehorchen werde nimmermehr,
Wenn er ihn ledig laße und frei gehn allwärts umher,

Eine Eiſenkette ließ er Eckarten da und mich
Für Widolfen ſchmieden, ſtark war die ſicherlich.
Um Hals und Füße legte man ſie dem grimmen Mann
Und um beide Hände, daß ihm die Stärke gar zerrann.

Die Kette muſt er tragen den Tag und auch die Nacht:
Was halfen Zorn und Klagen? Nur wenn es in der Schlacht
Den Feinden gieng entgegen ließ man den Rieſen los:
Da fiel von ſeinen Händen den Tapferſten das Todesloos.

Auch muſten wir ihm ſchmieden eine Eiſenſtange lang,
Die er in Volksſtürmen in den Händen ſchwang:
Widolf mit der Stangen iſt er darum genannt;
Die ward ihm nachgetragen in mancher Könige Land.

Nun blieb ich in der Heimat bis an des Jahres Ziel;
Da hatten wir von Zwergen vernommen Wunders viel,
Daß ſie in allen Erzen die beſten Schmiede ſind,
Und wie aus Bergesſchachten ihre Kunſt die Schätze gewinnt.

Ein Berg hieß Glockenſachſen, zwei Zwerge wohnten drin
In Künſten auferwachſen zu meiſterlichem Sinn.
Sie trugen auch die Krone: ein weites Königreich
Tief im Erdenſchoße, das diente den Brüdern gleich.

Elberich der kleine und König Goldemar,
Die hielten im Gehorſam der winzgen Zwerge Schar.
Elberich hatt im Schmieden die kunſtreichſte Hand,
So war der König Goldemar das Erz zu ſchürfen gewandt.

Noch war ein dritter Bruder, den Elberich vertrieb,
Elbegaſt, der ſchlaue, berüchtigte Dieb:
War Gold in ſieben Kiſten verſchloßen und bewahrt,
Doch ſtahl er es mit Liſten in ſeiner luſtigen Art.

Zu dieſen Zwergen brachte mein Vater mich nicht gern,
Wie oft ich ihn gebeten, ihm lag ihr Land zu fern;
Doch gute Worte fallen zuletzt auf guten Grund:
Wir brachen auf und kamen unterwegs an einen Sund,

Gröningaſund geheißen. Da war kein Schiff bereit,
Das uns hinüber brächte: wir harrten lange Zeit;
Doch zeigte ſich kein Fahrzeug, weder fern noch nah.
Auf ſeine breite Achſel hob mich mein Vater Wate da,

Und ſetzte ſeine Füße wohl in die tiefe See.
Mir Knaben ward vor Aengſten auf ſeiner Schulter weh,
Als er den Sund durchwatete; neun Ellen war er tief;
Ich ſag euch nun nicht weiter, wie unſre Fahrt ſich verlief.

Ihr möchtet lieber hören wie man uns empfieng
In dem hohlen Berge und was hernach ergieng.
Wir wurden wohl empfangen, uns ehrte Elberich
Und nannte liebe Vettern meinen Vater ſtäts und mich.

So that auch König Goldemar; ſie waren gern bereit
In die Lehre mich zu nehmen auf eines Jahres Zeit.
Nicht wollten ſie Vergeltung: „Wir haben ſo viel Gold,“
Sprach Elberich der kleine, „euerm Sohne ſind wir hold,

„Er ſoll uns willkommen in unſrer Schule ſein,
Die Lehre muß ihm frommen, er wird ein Schmiede fein;
Drum gebt uns nur zum Zeichen des Goldes eine Mark
Und geſchloßen iſt der Handel.“ Wohl fand die Forderung ſtark

Wate der Rieſe; er dacht in ſeinem Sinn:
„Daran iſt nicht zu merken, daß ich ihr Vetter bin.
Sie thun als wärs ein Pfennig und iſt ein theurer Sold.“
Doch ſprach er nichts darüber und zahlte willig das Gold.

Da nahm mein Vater Urlaub und wandte ſich nach Haus.
Nun zeigt ich mich gelehrig und willig überaus:
Ich muß mich ſelber loben, wer ſollt es anders thun?
Sie ließen mich die Tage und auch die Nächte nicht ruhn.

Stäts gab es neue Künſte, die mir noch unbewuſt:
Sie hofften zu ermüden meinen Fleiß und meine Luſt;
Doch blieb ich unverdroßen und willig immerdar
Und ſchien es nicht zu merken, daß man mir abgünſtig war.

Was mir die Zwerge zeigten, das ſchuf ich Alles nach,
Und ruhte nicht, bis wenig mir an dem Werk gebrach;
Doch oft gelang mir beßer, das ſahen ſie mit Neid:
So gieng das Jahr vorüber und die bedungene Zeit.

Die Friſt war verſtrichen und drüber wohl ein Mond
Bevor mein Vater kehrte, denn Wanderns ungewohnt
War er von Kindesbeinen, den jeder Weg verdroß;
Auch hätte ſeine Schwere dem rieſenmäßigſten Roſs

Den Rückgrat zerbrochen. Nun endlich ſtellt' er ſich
Und brachte meine Brüder, Eigel und Helferich,
Mit zu dem hohlen Berge. Auch ihre Zeit war aus,
Von ihren Meiſtern führte ſie Wate jetzo nach Haus.

Eigel war ein Schütze und fehlte nie das Ziel,
Ein Arzt aber Helferich, der heilte Kranke viel.
Nun empfiengen ihn die Zwerge mit ſeinen Söhnen gut;
Man bat ihn nicht zu ſcheiden, bevor er ſich ausgeruht.

Das ward von meinem Vater gar willig angelobt.
Inzwiſchen konnt ich merken, er hätte gern erprobt,
Ob wir auch wohl verwendet die Lehrzeit alle drei,
Und wer von ſeinen Söhnen der beſte Meiſter wohl ſei.

Da ſchuf ich eines Tages ein Buchfinkenneſt
Und hieng es in den Zweigen eines Baumes feſt.
Das ſahen meine Brüder; nun währt' es kurze Zeit,
So flog ein Finkenpärchen daher und fand das Neſt bereit,

Wie ſie es haben wollten. Da freute ſie der Fund:
Das Männchen that mit Singen ſeinen Jubel kund,
Und weil es eben Brutzeit, ſo legte gleich ein Ei
Das Weibchen, dann ein zweites und endlich wurden es drei.

Nun ſahen wir es ſitzen und brüten Tag und Nacht.
Da ſprach der Rieſe Wate: „Das haſt du wohl gemacht,
Und haben deine Brüder ihre Lehrzeit ſo genutzt,
So ſteh ich Ungelehrter vor euern Künſten ganz verdutzt."

Nun hatte ſich verſöhnet der ſchlaue Elbegaſt
Mit den Brüdern beiden. Er weilte juſt als Gaſt
Bei ihnen in dem Berge. Da ſah der liſtge Dieb
Was ich mit dem Neſte und mit dem Finkenpärchen trieb.

Da ſprach er: „Wart, ich ſtehle die Eier aus dem Neſt,
Daß es nicht merkt die Finkin, noch ihren Sitz verläßt.“
Er ſtieg hinauf und nahm ſie unter dem Weibchen fort
Dem Pärchen ungeſehen, denn Keins vertauſchte den Ort.

Dann ſtieg er leiſe nieder und gab die Eier mir.
Da ſprach zu Eigeln Wate: „Die Reih iſt nun an dir
Deine Kunſt zu zeigen: die Eier leg ich her
Im Dreieck auf den Felſen, und dünkt es dich nicht zu ſchwer,

„So ſchieß mit einem Schuße ſie in der Mitt entzwei.
Es ſcheint ein wenig ſchwierig, doch ob es möglich ſei
Mag der Verſuch entſcheiden.“ Der Fels war oben ſteil;
Da legt' er auf den Bogen einen zwiegeſträlten Pfeil:

Der traf im Vorwärtsfliegen der Eier zweie nur,
Und dann das dritte gleichfalls, als er zurücke fuhr
Vom Felſen wiederprallend. „Das war ein Meiſterſchuß,“
Rief Wate da mein Vater: „nun mache Helferich den Schluß

„Und heile mir die Eier mit ſeiner Kunſt geſchwind
Und auch die jungen Vöglein, die darinne ſind,
Daß ſie der Schuß nicht ſchädigt.“ Das that der Junge da
Und macht' es ſo gefüge, daß man die Narbe ſchier nicht ſah.

Die heilen Eier legte Elbegaſt der Dieb
Dem Hühnchen wieder unter, das ruhig ſitzen blieb
Und immer weiter brütete, als wäre nichts geſchehn.
Man konnt am dritten Tage die Küchlein hören und ſehn:

Die waren friſch und munter aus dem Ei geſchlüpft
Und wurden von den Eltern mit Jubel lang umhüpft;
Sie trugen keine Spuren des Schußes, allenfalls
Wenn wir Eigeln glauben, ein rothes Streifchen um den Hals.

Vierzehntes Abenteuer.

Wie der Rieſe Wate das Leben lieſs.

Da ſprach der alte Wate, ſeine Freude war groß:
„Nun will ich gerne ſterben; o ſeliges Looß,
Wenn ich jetzt ſcheiden dürfte, da mir das Heil geſchah,
Daß ich ſolche Meiſter in meinen Söhnen erſah!“

Da ſprach er zu den Zwergen: „Nun gebt uns Urlaub bald,
Daß wir von hinnen fahren: der kurze Aufenthalt
Bei euch hat mich verjünget, daran iſt Freude Schuld:
Nun laßt euch beide danken für den Fleiß und die Geduld,

„Die ihr auf Wielanden zu wenden habt geruht:
Er gedieh in eurer Schule zu einem Meiſter gut.
Ich habe ſolche Proben von ſeiner Kunſt geſchaut,
Ich dank es meinem Heile, daß ich ihn Freunden vertraut.“

Da ſprach mit ſchlauem Lächeln der kleine Elberich:
„Ein wenig vorſchnell, Vetter, dünkt euer Lobſpruch mich:
Der Künſte hat er viele zwar hier bei uns erlernt,
Doch iſt er von dem Ziele der Meiſterſchaft noch weit entfernt.

„Aus Tagen werden Wochen, aus Wochen Monden gar
Und eh man ſich beſonnen, ſo iſt dahin ein Jahr:
Will man was Rechtes lernen, ſo braucht es längre Friſt;
Man läuft nicht aus der Schule, bevor man entlaßen iſt.

„Drum ſaget Niemanden, daß ich ſein Meiſter ſei,
Eh ich ihn losgeſprochen und unſrer Lehre frei:
Wenig Ehre brächt es der edeln Zwergekunſt,
Wenn es Jemand glaubte; doch hielte mans für blauen Dunſt.

„Wohl mag er Vögel täuſchen, doch Menſchen täuſcht er nicht,
Sie ſind gar klug dadroben, wie Bruder Elbgaſt ſpricht.
Laß uns den Burſchen länger, es iſt zu ſeinem Glück:
Wir geben euch zum Zeichen die Mark Goldes zurück

„Und geſchloßen iſt der Handel noch auf ein andres Jahr."
Damit war einverſtanden der König Goldemar.
Da ſprach der Rieſe Wate: „Wohlan, ich geh es ein:
Je weiter ihr ihn fördert, je lieber ſoll es mir ſein."

Da zählten ſie dem Alten auf die Hand das Gold.
Da ſprach der kleine Elberich: „Wir ſind dem Knaben hold
Und möchten ihn behalten: drum lieber Vetter, wißt,
Kommt ihr nicht zeitig wieder, daß er uns heimgefallen iſt."

„Die Wette ſoll gelten," rief mein Vater ſchnell:
„Wohl mag mich träge ſchelten ein windiger Geſell,
Doch kann ſich Wate ſputen, weiß er nur erſt warum:
Bin ich nicht hier zur Stunde, ſo bringt ihn meinthalben um."

Da nahm er ſeinen Urlaub von den Königen und ſchied;
So thaten meine Brüder. Wie mir die Klugheit rieth,
Gab ich ihm das Geleite bis vor des Berges Thor:
Wir kamen ungehindert eine gute Strecke davor.

Da warnt ich meinen Vater: „Man iſt uns hier nicht hold,
Trauet nicht dem Scheine: ihr möchtet dieſes Gold
Mit bittern Thränen büßen. Wenn ihr nicht zeitig kehrt,
Heute nach zwölf Monden, ſo geb ich keiner Bohne Werth

„Für mein armes Leben.“ — „Ich auch nicht, gutes Kind,“
Verſetzte mein Vater: „die mir ſo freundlich ſind,
Die wollen mich betrügen; wo man mich Vetter nennt
Und Niemand doch der Sippe Haupt noch Mittelglieder kennt,

„Da hüt ich meines Lebens. Sieh, dieſes gute Schwert,
Bezaubert iſt die Klinge, die Geiſter ſelbſt verſehrt:
Bei dieſem Reiſicht ſtoß ich ſie in der Erde Grund;
Und kehr ich nicht am Tage, und wird dir Untreue kund,

„Daß dir der Zwerge Tücke nach dem Leben ſtellt,
So magſt du mit dem Schwerte dich wehren als ein Held:
Beßer iſt mannlich ſtreiten und ringen mit der Noth
Als von zweien Zwergen ein unvergoltener Tod.

„Auch will ich, daß man ſage, deiner Mutter Leib
Hab einen Mann geboren und nicht ein feiges Weib:
Drum laß dir Furcht nicht nahen und bleibe wohlgemuth,
Sollt ich auch nimmer kehren: das iſt für alle Fälle gut.

„Doch denk ich nicht anders, als daß nach Jahresfriſt
Du mich hier wiederſieheſt, wie es bedungen iſt.“
So ſchwand er hinter Felſen und meine Brüder auch.
Ich aber gieng zum Berge und diente nach altem Brauch

Elberich dem kleinen und König Goldemar.
Noch lernt ich neue Künſte und Weiſen immerdar:
Alle Griff und Schliche ſah ich ihnen ab,
Und Alles was ſie wirkten und man zu ſchauen mir gab,

Das wuſt ich nachzubilden in kurzer Stunden Zeit,
Ja oft gelang mir beßer, das ſahen ſie mit Neid:
Sie hatten vor dem Lehrling bald wenig mehr voraus.
Sie gedachten bei ſich ſelber: „Wir machen ihm den Garaus

„Wie das Jahr ſich endet, uns ſteht ſein Haupt zu Pfand.
Mit Ruhm würde ſelten der Zwerge Kunſt genannt,
Wenn erſt die Menſchen wüſten was ſonſt nur Elfen kund;
Doch ſoll ers nicht verrathen: wir ſchließen bald ihm den Mund.“

Als nun das Jahr ſich neigte verhängniſsvollem Schluß,
Nicht ließ ſich da verlocken zu ſüßer Ruh Genuß
Wate der Rieſe; der Weg war freilich lang
Und unbequem nicht minder als unerläßlich der Gang:

„Doch darf ichs nicht verſchieben: beßer doch zu früh
Als allzuſpät gefahren: es iſt die gleiche Müh
Und führt zum ſichern Ziele.“ Da brach er auf in Eil,
Und ließ ſich keine Höhe und wär ſie doppelt ſo ſteil,

Sich keine Furt verdrießen und wär ſie noch ſo tief.
Er gönnte ſich nicht Ruhe, nicht Eine Nacht er ſchlief,
Ein raſtloſer Wandrer zog er des Weges fort
Und ſtand zuletzt drei Tage noch vor der Friſt an dem Ort.

Doch war der Berg verſchloßen, er konnte nicht hinein.
Er ſetzte ſich zu raſten davor auf einen Stein:
Da wollt er ruhig harren bis bei Gelegenheit
Der Berg ſich erſchlöße, wo nicht, zur bedungnen Zeit.

Doch von der langen Reiſe, dem Wandern ſonder Raſt
Verſank gar bald in Schlummer der wegmüde Gaſt:
Sein Schlaf war feſt und lange; ihn ſtörte nicht ein Traum,
Er ſchlief auf hartem Steine als wär es ſchwellender Flaum.

Es wäre übrig, ſänge man ihm ein Wiegenlied:
Er ſchnarchte, daß ſich krümmte wie ein ſchwaches Ried
Die königliche Eiche. Wohl hörten ihn davor
Die Schlauen in dem Berge; doch nicht erſchloß man ihm das Thor.

Nun fiel ein Regen draußen, daß es ein Wunder war,
Dann kam ein Sturm gezogen, darauf erbebte gar
Die Erd im tiefſten Grunde. Da riß ſich von dem Stoß
Auf des Berges Gipfel eine Felſenſäule los.

Und wälzte ſich zu Thale: da ſtürzte morſch Geſtein,
Baumſtämme, Waßerfluten und Erde hinterdrein,
Und fuhren mit Gepraſſel über den Rieſen hin:
Weh meinem armen Vater! da war der Tod ſein Gewinn.

Als nun, den ſie bedungen, der Tag gekommen war,
Da ließ der kleine Elberich und König Goldemar
Mit einer Springwurzel ſich aufthun das Thor
Und ſahn, ob auch der Rieſe des Sohns noch harre davor.

Als ſie ihn dort nicht fanden, da wurden beide froh;
Da giengen ſie und ſuchten, ob er nicht irgendwo
Noch in dem Walde weile. Nun eilt auch ich hinaus
Und forſchte nach dem Vater. Da ſah ich, Schrecken und Graus

Ergriff mich bei dem Anblick, daß da ein Felsblock lag,
Wo er auf moosgem Steine wohl ſonſt zu ruhen pflag.
Darunter ſah ich rinnen einen Bach wie Blut ſo roth:
Wohl fühlt ich, das bedeute meines Vaters mordlichen Tod.

Zwar ſchien es keine Rache zu fordern, da ja Wind
Und Wetter den Zwergen nicht zu Gebote ſind;
Jedennoch wollt ichs ahnden, daß ſie drei Tage lang
Den Berg vor ihm geſchloßen, zu ungaſtlichem Empfang.

Da ſucht ich nach dem Schwerte, doch von der Flut bedeckt
War nun das Reiſicht, drin es mein Vater einſt verſteckt,
Und nirgend konnt ichs finden. Da dacht ich erſt der Noth,
In der ich ſelber ſchwebte, und daß mit meines Vaters Tod

Mein Haupt verfallen wäre. Indem ich das erwog,
Da ſtolpert ich im Gehen, daß ich zu Boden flog
Und mich im Waßer badete. Doch als ich mit der Hand
Mich aufzurichten ſuchte, was war es, was ich empfand

So kühl in meiner Rechten? Es war des Schwertes Knauf.
Da durft ich nichts mehr fürchten: mit Freuden ſprang ich auf
Und zog es aus der Erde. Wachildens dacht ich da,
Auch rauſcht' es in den Fluten, als wär das Wellenmädchen nah.

Fünfzehntes Abenteuer.

Wie Wieland das Roſs Schimming gewann.

Da barg ich unterm Kleide das ſtarke Elfenſchwert
Und gieng die Zwerge ſuchen. Die waren heimgekehrt
Eben aus dem Walde wohlgemuth und froh:
Sie ſahen Waten nirgend: darüber freuten ſie ſich ſo.

Da gab ich Elberichen einen ſchnellen Schlag,
Daß er niederſtürzte dort wo der Felsblock lag;
Mit einem andern traf ich den König Goldemar:
Da lag auch der im Blute. Nun ahnt ich keine Gefahr

Und lief mein Gut zu holen eilends in den Berg.
Doch lebten noch die Beiden: Elberich der Zwerg
Berief durch ſchnelle Boten ſeiner Knechte Heer:
Da war es bald ein Rennen und Raunen rings um mich her

Als ſuche mich zu fangen eine ungeſehne Schar.
Ich wäre gern entgangen der Angſt und Gefahr
Und ſchuf mit Schwerthieben mir Wege durch den Troſs,
Die Luft mit Streichen theilend, die wieder zuſammen floß.

Wie ich nun immer fechtend und hauend weiter gieng,
Da ward mir plötzlich ſichtbar ein winzig kleines Ding,
Das ſich im Blute wälzte: Ruprecht wars der Knecht
Mit ſeinem großen Höker: der hatte ſich auch erfrecht,

Mir feindlich nachzuſtellen, der Däumling einem Mann:
Bei dem Entſchluße hatt' er die Tarnkappe an;
Denn alle, die ſie tragen, die werden unſichtbar,
Und unſichtbar dem Feinde, dabei ſcheint wenig Gefahr.

Die hatt ihm abgeſchlagen mein gutes Zauberſchwert
Und dann ihn ſelbſt getroffen. Sie deuchte mich wohl werth,
Daß ich mich um ſie bücke: geſchwinde that ich das:
Wohl ſaß ſie mir zu Häupten, denn jedem Haupte ſind ſie paſs.

Nun war ich wohl behütet, Niemand ſah mich mehr:
Was half nun all ihr Suchen in dem Berg umher?
Ich durfte frei der Sorge durch alle Räume gehn
Und durch die Kammern alle, die ich noch niemals geſehn.

Da kam ich auch an eine, die lag des Schatzes voll,
Alles Reichthums Fülle hier unerſchöpflich quoll:
Man hätt in tauſend Jahren den Hort nicht verthan.
Was Gold, was Edelſteine da meine Augen erſahn!

Da lagen auch die Schätze, die Siegfried der Held
Dem Drachen abgewonnen, den er im Kampf gefällt:
Als er an Hundings Söhnen Siegmund zu rächen ſann,
Da gedacht er nicht des Hortes, den er von Faſnern gewann.

So blieb er in dem Berge, bis König Goldemar
Sich unterwand des Schatzes, der ohne Hüter war.
In den Berg zu Glockenſachſen ſchaffte Der den Hort
Durch ſeine Wichtelmänner, die trippelten mit ihm fort.

An einem Goldſtück ſchleppte ſich Mancher faſt zu Tod;
Doch immer neue Helfer der König gleich entbot,
Bis endlich aller Reichthum in ſeiner Kammer lag:
Einen Schatz ſo unerſchöpflich beſchien wohl nimmer der Tag.

Nun ſtand ich in der Kammer und ſah das viele Gold;
Nicht konnt ichs mit mir führen, ſo gern ich gewollt:
Nicht Saumroſſe waren noch Wagen da zur Hand,
Nur fand ich in dem Stalle das Roſs, das Schimming wird genannt.

Das hatte Brunhilds Stute geboren und geſäugt,
Auf Segard hatt es Sleipner, Odins Hengſt, gezeugt,
Das flüchtigſte der Roſſe, das jemals Helden trug.
Dem lud ich auf der Schätze in zweien Körben genug,

Und all das Werkgeräthe, wohl eine ſchwere Laſt:
Man ſieht, ich hatte Manches gelernt von Elbegaſt.
Als ich das Roſs beladen, ſchwang ich mich ſelber auf
Und ſprengte mit den Schätzen aus dem Berg im vollen Lauf.

Bald war ich in der Heimat. Seitdem geſchah mir nichts
Das werth zu hören wäre und würdig des Berichts.
Wie mich darauf erzürnte der König Asprian
Und wie ich mir in Norweg eine kleine Herrſchaft gewann;

Wie auch von dort vertrieben mein Kahn mich hergebracht,
Wollt ich auch das noch melden, ſo reichte nicht die Nacht.
Hier gehen, großer König, meine Abenteuer aus:
Verzeihe, Wen ſie ſtörten bei dieſem feſtlichen Schmaus."

Da ſprach König Neiding: „Du haſt uns wohl erbaut,
Ich hieng an deinem Munde und ſchlürfte jeden Laut.
Noch hätt ich gern vernommen was aus dem Horte ward,
Den du im Berge ließeſt; von dem zu ſcheiden war doch hart.

„Hat ihn nicht Siegfried dennoch gewonnen nach der Hand?
Mich dünkt, ich hört es ſagen?" Da verſetzte Wieland:
„Man hat euch nicht belogen, es war derſelbe Hort,
Den ſich der Held erkämpfte nach König Nibelungs Mord.

„Den ſchlugen ſeine Söhne und wollten dann das Gut
Vor einem Berge theilen. Das ſah der Degen gut
Und ließ es nicht geſchehen. Eine Nachtigall ihm ſang,
Der Hort ſei Niemand eigen, als dem der Fafnern bezwang."

Und wieder frug Neiding: „Wie aber kam das Gold
In König Niblungs Hände? das ſag, ich bin dir hold."
Da verſetzte Jener: „Ein Reich heißt Nifelheim:
Da herrſcht ein Zwergkönig, man nannt ihn Nifling daheim.

„Der hörte Wunder ſagen von all dem reichen Gut
Im Berg zu Glockenſachſen: da ſann ihm ſtäts der Muth
Wie er den erwerbe: ſeine Scharen er entbot.
Da bracht er Elberichen und ſeinen Bruder in Noth:

„Noch waren da den beiden die Wunden ungeheilt,
Als Niblung ſie bekriegte: er bezwang ſie unverweilt:
Da muſten ſie ihm dienen, dazu ihr Reich und Land;
So kam der Aſen Nothgeld in König Nibelungs Hand.“

„Der Aſen Nothgeld nennſt du die Schätze, Elfenſohn?“ —
„Warum, das fragt die Skalden, die wißen mehr davon.“ —
„Schon gut, du aber ſage, ob dir noch blieb das Schwert,
Die zauberſtarke Waffe, die Geiſter ſelber verſehrt.“

Da antwortete Wieland: „Balmung? leider nein:
Darum iſt lange Sorge und ſtäter Kummer mein.
Ich ließ ihn in dem Berge, wo ſo viel Schatzes lag:
Mit ihm ſchlug Siegfried ſpäter noch manchen löblichen Schlag.

„Ich hatte nie beſeßen Scheide noch Gehenk,
Den Griff nur und die Klinge. Euch iſt noch eingedenk,
Wie Wate ſie beim Abſchied in die Erde ſtieß:
So kams, daß ich die Waffe beim Hort aus den Händen ließ,

„Als ich die Körbe füllte mit Gold und mit Geſtein;
Mir blendete die Sinne ſo ſehr der lichte Schein,
Daß ich des guten Schwertes beim Wegritt ganz vergaß.
Da war, mich dünkt, vergolten in allzureichlichem Maß

„Was ich des Horts entführte und auch des Werkgeräths;
Das mir mein Vater ſchenkte, das Schwert gereut mich ſtäts.
Was ſie daran gewannen, nicht wuſt es Elberich
Noch Goldemar der König: ſie hätten es ſicherlich

„Im Kriege wider Niblung mit beßerm Glück geführt;
Auch hatten Niblungs Söhne ſeine Kraft noch nicht erſpürt,
Als man den Hort zur Theilung aus dem Berge trug
Und Siegfried mit dem Schwerte die Nibelungen erſchlug.

„Sie baten ihn zu theilen des Goldes Ueberſchwang,
Das ihm doch ſelbſt gehörte wie ihm ein Vogel ſang.
Zum Lohn voraus gegeben ward ihm das Zauberſchwert;
Da wurden ſie das Dienſtes von Siegfried übel gewährt:

„Die reichen Zwergkönige, die ſchlug er beide todt,
Dazu die ſtarken Rieſen, ihre Helfer in der Noth.
Mit Balmungen zwang er der Fürſten ganzen Bann:
Sie hatten gleichen Schrecken vor dem Schwert und vor dem Mann."

Da ſprach König Neiding: „Haſt du das Schwert nicht mehr,
Das Siegfried hat erworben, der kühne Degen hehr,
So iſt dir doch geblieben der gute Nebelhut:
Wie wärſt du ſonſt entkommen vor der grimmen Zwerge Wuth?"

„Ich bracht ihn aus dem Berge," verſetzte Wieland,
Mir hätten ſonſt die Zwerge wohl die Flucht gewandt;
Doch eh ich heimgelangte weht' ihn mir der Wind
Vom Haupt auf einer Brücke: da entführt' ihn allzugeſchwind

„Die ungeſtüme Woge, die darunter floß:
So iſt mir nur geblieben Schimming das Roſs.
Nun mögt ihr morgen ſchauen wie kühn es iſt und ſchnell:
Es duldet keinen Andern," ſo ſprach der Elfengeſell.

Es war die lautre Wahrheit, was er von Schimming ſprach;
Doch nicht vom Nebelhute, das hört ihr wohl hernach:
Ihm hätte Wachilde das Kleinod nicht entführt;
Das Meßer zwar, doch hat er davon nur Frommen verſpürt.

Noch zechten die Helden in König Neidings Saal,
Als ſchon im Oſten tagte des Morgens rother Stral.
Längſt hatte Wein die Geiſter entfeßelt und befreit,
Sie ſchrieen durcheinander: da wars zum Aufbruch hohe Zeit.

Da ſprach König Neiding: „Nun trinkt die Neigen aus,
Ihr hochgemuthen Helden, ein Ende nimmt der Schmaus.
Seit morgen wieder rüſtig: es kommt, eh ihrs gedacht,
Euch Degen neue Märe: wir ziehen bald in die Schlacht.

„Du ſchmied uns ſcharfe Schwerter, Wieland, Elfenſohn,
Und Schild und Helm und Harniſch, du findeſt reichen Lohn.
Auch wähle dir Geſellen, du kannſt nicht alles thun,
Und ließeſt du die Hände mir Tag und Nächte nicht ruhn."

Da gieng König Neiding zu dem Schlafgemach;
Er fand ſo früh am Morgen Bathilden wieder wach:
Er ſprach: „Nun ward dir guten Elfweißens Ring zu Theil
Und mir der Schwerter Beſtes, mir jetzt um Reiche nicht feil;

„Wie lange kann es währen, ſo wird uns auch das Roſs,
Schimming der ſchnelle, der Sleipnern entſproß.
Wieland ſchläft und ſonnt ſich am Schimmer unſrer Gunſt:
Die lohnt ihm nicht zu reichlich der Elfen herrliche Kunſt."

Sechzehntes Abenteuer.

Wie Wieland den Siegerſtein holte.

Da brachten fremde Märe in König Neidings Land
Boten, die aus Schweden Rotherich geſandt:
Er komm ihn heimzuſuchen bald mit Heereskraft
In feſten Halsbergen, mit manchem eſchenen Schaft.

Einſt hatt auch Norwegs König Wikingen gezinſt,
Doch zog aus ſeinem Tode Neiding den Gewinnſt,
Daß er nicht huldgen wollte dem König Nordian,
Noch Rothern, als der ſpäter das Land der Wikinge gewann.

Auch ließ er ſeine Banner wehen weit umher
Und gewann in vielen Schlachten den Sieg zu Land und Meer:
Mit Neid ſah König Rother das Wachsthum ſeiner Macht;
Gern hätt er zum Gehorſam die Niaren wieder gebracht.

Derweil war ihm geſtorben Ute die Königin;
Ihm riethen ſeine Mannen, zu des Reichs Gewinn
Sich wieder zu vermählen: noch darb er eines Sohns
Und wenig taugten Töchter zu Erbinnen eines Throns.

Nun hatt er oft vernommen wie ſchön Bathilde ſei,
König Neidings Tochter: ihm rühmte Jeder frei,
Seit ſie den Ring gewonnen, das Mägdlein wohlgeſtalt:
So Mancher hab empfunden der hohen Reize Gewalt.

Da ſandt er Botenbriefe Neiding dem König hehr.
Was war darin geſchrieben? das ſag ich euch nunmehr:
„Rotherich der König von Wikingenland
Hat an Neiding Boten, den Niarenhäuptling, geſandt:

„Uns iſt geſagt, ihr habet eine Tochter wohlgethan,
Ihrer Schönheit willen ſteht uns das Mägdlein an:
Die ſendet unverzüglich, nicht bleibt euch andre Wahl;
Gefällt ſie uns, ſo wird ſie unſer königlich Gemahl.

„Und ſendet ihr zur Mitgift den Zins, den ihr uns habt
Verſeßen allzulange; auch ſei ſie ſonſt begabt
Mit Golde reich und Schätzen, wie uns geziemen mag:
Wo nicht, ſo wird zertrümmert euer Reich auf einen Schlag,

„Eure angemaßte Hoheit getreten in den Staub
Und eure windge Krone der loſen Lüfte Raub.“
Da wunderte ſich Neiding, als ihm die Botſchaft kam:
Wohl war er um die Werbung dem ſtolzen Rotherich gram.

Damals hatt er Reigin zu König Rotherich
Geſandt mit Botenbriefen, die klangen wunderlich:
„Neiding der König in der Niaren Land
Hat an Rother Boten, den Schwedenkönig, geſandt.

„Wahr iſt es, wir haben eine Tochter wohlgethan,
Nicht ſteht dem ſchönen Mägdelein der alte Freier an;
Doch meldet uns den Brautkauf, den ihr zu geben denkt:
Sie iſt uns feil um Schätze, doch wird ſie nimmer verſchenkt.

„Auch haben wir zwei Söhne, ihr habt der Töchter zwo,
Die ſollten wir verloben, wärt ihr des Bundes froh;
Wo nicht, ſo mögt ihr holen den Zins, den ich verſaß,
So ſoll euch überm Haupte bald üppig wuchern das Gras.

„Wir ſuchen euch auch ſelber wohl heim in euerm Reich
Und frein um eure Burgen bis ſie der Erde gleich."
Da wunderte ſich Rother, als ihm die Botſchaft kam:
Wohl war er um die Werbung dem Niarenfürſten gram.

Dem Boten dräut' er heftig: da war es Fliehens Zeit;
Neidingen brachte Reigin keinerlei Beſcheid.
Nun aber ſchickte Botſchaft der König Rotherich
Und ließ ihm widerſagen: da beſandte Neiding ſich

Und berief aus allen Landen ein ſtarkes Kriegesheer:
Da kamen dreißig tauſend Geharniſchte, wo nicht mehr.
Die Fahne muſte führen Reigin der raſche Held,
Gram der verbannte wurde zum Marſchall wieder beſtellt.

Dem Feind entgegen zogen die Scharen wohlgemuth.
Mit ihnen ritt auch Wieland, der kühne Degen gut,
Den Mimung an der Seite; die Waffen ſchienen hell,
Die ſich geſchmiedet hatte der kluge Elfengeſell.

Auch waren wohlgewappnet der König und ſein Bann,
So gute Rüſtgewande kein Kriegsheer je gewann.
Wohl ſchien aus Erz gegoßen Reiter und Roſs:
So übers Blachfeld führte Neiding den reiſigen Troſs.

Sie ritten fünf Tage und trafen keinen Feind:
„Was ſolls," begann Neiding, „daß Rother nicht erſcheint?"
Da kamen Kundſchafter, die er vorausgeſchickt,
Die hatten Schwedenſcharen durch Wolken Staubes erblickt;

Und wieder andre kamen in bäuriſchem Gewand,
Die hatten in der Nähe des Feindes Kraft erkannt.
Da warnten ſie den König: „Es iſt ein mächtig Heer:
Wir zählten fünfzig tauſend, doch nahten ihrer noch mehr."

Auch brachte man Gefangene zu des Königs Zelt,
Die ſprachen: „König Asprian zog auch mit uns zu Feld
Und ſeine Rieſenbrüder: der ſchnelle Abendroth
Und Widolf mit der Stange; der ſchlägt viel Helden zu Tod.

„Das ſollt ihr morgen ſchauen, wenn man die Schlacht beginnt,
Vor ſeiner Kraft beſtehen mag keiner Mutter Kind."
Das war dem König Neiding im Herzen leid genug;
Doch traut' er einem Steine, den er immer bei ſich trug,

Wenn ſich die Heere trafen zu blutgem Kampf bereit;
Die ſolchen Stein beſaßen, die ſiegten jederzeit.
Nun ſucht' er nach der Lade, worin er immer lag:
Da war ſie nicht zu finden: „Weh dir, unſeliger Tag!

„Und iſt daheim geblieben der gute Siegerſtein,“
Rief Reiding der König, „wie ſoll ich dann gedeihn?“
Da berief er ſeine Räthe und die er zugewandt
Sich meint' in ſtäter Treue: ſie kamen Alle gleich zur Hand.

Da ſprach er: „Hört ihr Freunde, wie mich Gefahr bedroht:
Wohl war mir eurer Hülfe im Leben nie ſo Noth.
Es kommt zum Sturme morgen, der Entſcheidung bringt,
Da fürcht ich, daß uns Rother mit ſeiner Uebermacht bezwingt,

„Weil ich des Steins entbehre, dem ich Sieg verdankt,
So oft im Kampf das Zünglein der Wage noch geſchwankt.
Nun iſt daheim geblieben der theure Siegerſtein:
Der ſollt an meiner Seiten ein gewaltger König ſein,

„Der ihn zur Stelle brächte bevor der Kampf beginnt:
Ich gäb ihm Bathilden, das brauenſchöne Kind,
Und meines Reiches Hälfte. Wer ihn nun holen will,
Der trete vor und rede.“ Es ſchwieg eine Weile ſtill,

Dann aber ſprachen Alle wie aus einem Mund:
„Du forderſt das Unmögliche! iſt dir doch ſelber kund,
Daß wir fünf Tage brauchten zu der Fahrt hieher;
Auch waren wir nicht läßig, noch iſt ermüdet das Heer

„Vom übereilten Zuge, den büßt es in der Schlacht:
Wer ſoll nun hin und wieder reiten in einer Nacht?
Und böteſt du die Erde mit allen Schätzen an,
Die ihre Tiefen bergen, du fändeſt nimmer den Mann.“

So traf er bei den Helden guten Raths nicht viel.
Da gedacht er Wielands: „Dem war noch ſtäts ein Spiel
Wovor die Andern ſtutzten: er bringt auch dießmal Troſt.“
Er ließ ihn gleich berufen, da ward ihm ſchmeichelnd gekoſ't:

„Mein lieber Freund Wieland, du einzge Hoffnung mir,
Ich müſte gar verzweifeln, ſäh ich dich nicht hier:
Thu du die ſchnelle Reiſe und hole mir den Stein
Bevor im Oſten taget des Morgens röthlicher Schein.“

Da antwortete Wieland: „Gar kurz iſt, Herr, die Zeit;
Jedennoch will ichs wagen, weil ihr in Nöthen ſeid,
Sofern ihr mir nicht weigert, wenn es gelingt, den Lohn:
Bathilden eure Tochter und einen Sitz auf euerm Thron.“

Da ſprach der König Neiding: „Ich halte ſicherlich
Was ich verheißen habe: nun Lieber, ſpute dich.“
„Ihr dürft nicht weiter ſorgen,“ ſprach Wieland der Held,
„Den Stein habt ihr ſicher, bevor der Oſten ſich erhellt.“

Da gieng er hin und zäumte das windſchnelle Roſs,
Schimming den guten, der Sleipnern entſproß.
Kein Vogel theilt im Fluge die Lüfte ſo geſchwind
Als Schimming dahinfliegt, wenn er die Zügel frei gewinnt.

Er ſchwang ſich in den Sattel, als eben ſank die Nacht,
Und hurtig gieng es, hurtig dahin in lichter Pracht.
Ein weißer Streifen hellte, ſo ſchien es, Thal und Höhn
Und ſchon vernahm die Ebne der ſchnellen Hufe Getön.

Läßt Thor die Wetter leuchten? fuhr hier ein Blitz vorbei?
Und hurtig gieng es, hurtig durch Wald und Haide frei.
Noch einmal ſporne kräftig den königlichen Hengſt:
Eile, Wieland, eile, daß du Bathilden umfängſt.

Hier noch ein Vorgebirge, dann kommt der Meeresſtrand,
Schon von der Flut gegürtet erſcheint das reiche Land:
Da liegt die Burg am Ufer, geſchwind, ſo iſts vollbracht.
„Nun weide, Schimming, weide.“ Es war zu Mitten der Nacht,

Als Wieland aus der Lade nahm den Siegerſtein.
„Nun muß ich noch zurücke, das fiel mir gar nicht ein.“
Und wieder in den Sattel ſchwang ſich der raſche Held
Und mit verhängtem Zügel ſtob Schimming über das Feld.

Da muſt er erſt empfinden den ſcharfgewetzten Sporn,
Und hurtig ſprang er, hurtig und ſcheute keinen Dorn.
Wohl über Hecken ſetzt' er, Geſträuch und Gräben hin,
Daß er mit hohen Sprüngen ein flackernd Irrlicht erſchien.

Schon lag die Küſte wieder verhüllt in Finſterniſs,
Da ſtob er durch die Haide mit ſchäumendem Gebiß.
Wie Flocken flog es nieder, dem Roſſe war ſo heiß:
Eine Milchſtraße führte durch die Ebne ſilberweiß.

Nun über Bergrücken und wieder in den Schlund,
Wie donnerten die Brücken, wie ſchlug der Huf den Grund!
Und hurtig gieng es, hurtig dahin in lichter Pracht:
Da ſchimmern ſchon die Zelte, geſchwind, ſo iſt es vollbracht!

„Nun weide, Schimming, weide.“ Da ſchwang er ſich aufs Feld:
Noch dunkelte der Oſten vom Morgen unerhellt,
Doch goßen Mond und Sterne hernieder klaren Schein:
„Nun mag der König ſchlafen: ich bring ihm ſeinen Siegerſtein.“

Da ſah er ſieben Männer, der ſchnelle Degen gut,
Die ritten ihre Roſſe zu tränken an die Flut:
Gram war es, der Marſchall, und ſeiner Ritter drei,
Und drei ſeiner Knappen; ihre Straße gieng an ihm vorbei

Von des Königs Zelten. Da erkannt ihn Gram
Und bot ihm guten Morgen. Den Gruß er ungern nahm;
Ob er den Grund nicht wuſte, der Mann war ihm verhaßt;
Doch ließ er ſichs nicht merken und grüßt' ihn wieder gefaßt.

„Wie iſt die Fahrt ergangen?“ der Marſchall fragte ſo.
„Die Fahrt iſt gut ergangen, fürwahr, des bin ich froh,
Auch wirds den König freuen, ich bring ihm ſeinen Stein.“
„Mein lieber Freund, du haſt ihn?“, fiel da der Marſchall ihm ein.

„So lebt in allen Reichen kein Mann deiner Art!
Wer in ſo kurzen Stunden vollbrächte ſolche Fahrt?
Nun gieb in meine Hände den Stein und habe Dank.“
„Ich will ihn ſelber bringen,“ verſetzte Wieland frei und frank.

Doch wieder ſprach der Marſchall: „Ich bin dir ewig hold
Und fülle dir die Schmiede mit meinem rothen Gold,
Willſt du den Stein mir laßen, daß ich ihn bringen mag,
Als hätt Ich ihn von Hauſe geholt vor dämmerndem Tag.“

„Marſchall," ſprach da Wieland, „du konnteſt dieſe Fahrt
So gut als ich vollbringen: ſo hätteſt dus geſpart
Mich um den Stein zu bitten. Er kommt aus meiner Hand
Nimmer in die deine, das ſei dir willig bekannt.

„Unfein iſt dein Verlangen, da hier ein Jeder weiß
Um welchen Lohn ſichs handelt, um welchen hohen Preis:
Drum brauch ich keines Boten, ich bring ihn ſelber hin."
Da ſprach der Marſchall zürnend: „So haſt du thörichten Sinn,

„Wenn du dir träumen läßeſt in deinem dummen Muth,
Es ſei die Königstochter dem Schmiede nicht zu gut:
Um die vergebens würben von erlauchteſtem Geſchlecht
Des Landes erſte Männer, die gäbe man dem niedern Knecht?"

Doch Wieland ſprach mit Ruhe: „War ich gut genug,
Als man mir ſie verlobte, ſo fordr ich nun mit Fug,
Daß man mir ſie vermähle. Und wird ſie nimmer mein,
So ſoll man doch erfahren, daß ich geholt den Siegerſtein." —

„Da du auf meine Bitte den Stein nicht geben willſt,"
Rief Gram, „noch auch mit Schätzen die freche Habgier ſtillſt,
So ſollſt du ihn nun laßen mit Schmach, wie dir gebührt,
Den Tod dafür empfangen; greift zu, ihr Mannen, und führt

„Das Schwert auf den Verräther, der nach dem Reiche ſtrebt:
Der König wird euch danken, wenn ihr den Lohn ihm gebt."
Da zog er aus der Scheiden eine Waffe, die war lang;
So thaten ſeine Ritter und Knappen: heulend erklang

Die Luft von ſchnellen Streichen. Da wehrte Wieland ſich:
Wer ihn zum Zorne reizte, der büßt' es fürchterlich.
Wie ſchnell da aus der Scheide der ſcharfe Mimung flog!
Er ſchwang ihn auf den Marſchall, daß er nie wieder Fürſten trog.

Durch Helm und Haupt mit Sauſen, durch Panzer, Bruſt und Bauch
Kam ihm das Schwert gefahren (es iſt ein übler Brauch),
Daß auf dem Sattelbogen erſt Mimung ſtille ſtand.
Und wieder pfiff die Klinge, da lag ein Ritter im Sand.

Dem Reiter wie dem Roſſe gebrach es nur am Haupt:
Die waren weit geflogen, ſie hättens nie geglaubt,
Daß ſie ſo hurtig wären. Nun ſprang ein dritter an,
Den nach dem Stein gelüſtete: wie ſauern Lohn er gewann!

Dem ſchlug er durch die Weichen einen waßerrechten Schlag,
Daß er am Boden blutend mit Haupt und Rumpfe lag;
Mit der andern Hälfte lief das Roſs davon:
Erbaulich war der Anblick, die Andern ſahns und entflohn.

Das Alles war geſchehen vor des Königs Zelt.
Hinein trat nun Wieland, der unerſchrockne Held.
Er neigte ſich dem König und gab ihm ſeinen Stein;
Da ward er wohl empfangen, wie mocht es anders auch ſein?

Er ſagt' ihm von der Reiſe, wie die ergangen war,
Wie Gram ihm dann begegnet mit ſeiner Mannen Schar
Und wie er den erſchlagen: „Mich zwang dazu die Noth,
Er und zwei Ritter fanden für die Gewaltthat den Tod."

Da ſprach König Neiding: „Undank hab dir dafür:
Mit Worten nicht beſchönſt du Mörder, die Ungebühr:
Meiner Freunde Beſter, der liebſte Dienſtmann mir,
Der Herzog meiner Völker, liegt der erſchlagen von dir,

„So heb aus meinen Augen, giftger Hund, dich fort:
Nach Blut riecht dein Athem, dein Auge funkelt Mord,
Wer kann den Blick ertragen? Hinweg, ſo ſchnell du magſt
Und komm mir nimmer wieder: ſo du es jemals noch wagſt,

„So laß ich dich hängen wie einen feigen Dieb."
Nicht gieng da der Geſcholtene, geruhig ſtehen blieb
Wie in den Boden wurzelnd der Elfengenoß;
Die Blicke waren grimmig, die da ſein Auge verſchoß.

Doch faßt' er ſich im Zorne und ſprach mit kühlem Blut:
„Ich weiß warum du zürneſt, ich weiß es nur zu gut:
Du willſt den Bund nicht halten, der zwiſchen uns beſteht,
Das iſts, warum des Marſchalls verſchuldeter Tod dir nahe geht.

„Nicht Jeder wird es loben wie du die Treue brichſt,
Man wird dir ſelten glauben hinfort, was du verſprichſt;
Doch Wieland zürnt dir, König, darum nicht allzuſehr."
Da gieng er aus dem Zelte, man ſah ihn lange nicht mehr.

Siebzehntes Abenteuer.

Wie Reiding die Schlacht gewann.

Da leuchtete der Morgen auf das erkorne Feld,
Wo bald erliegen ſollte manch junger Kriegesheld:
Die Nacht hatt ihm geträumet, ihm wär ein Sieg geglückt,
Nun küſst' ihn Odins Mädchen: zu Wallhall ward er entrückt.

Walküren flogen durch beider Könge Heer
Und wählten ſich die Opfer; der Jungen waren mehr,
Die ſie umarmen wollten in blühnder Jugend Kraft:
Sie küſſen ungern Greiſe, die bald zu Hel das Alter rafft.

Da klingen Heerhörner und laden in die Schlacht,
Wohl Manchem ſchlägt mit Bangen das Herz, der fröhlich lacht;
Doch muthig wiehern Roſſe, als ſie im ſchnellſten Lauf
Dem Feind entgegen ſtürzen: da wirbelt Staub zum Himmel auf

Und deckt die bieden Heere mit dichten Wolken zu.
Bald kommt ein Sturm gefahren und fegt ſie weg im Nu:
Da ſieht man Schwerter blitzen auf lichter Helme Zier,
Die Fahnen flattern luſtig und reizen Kampfesbegier.

Da kreuzen ſich Geſchoße, da deckt ein Schild den Mann,
Der auf ein Knie geſunken nicht weiter fechten kann.
Hier bricht ein ſtolzer Reiter ſich Wege durch die Reihn:
Da wirft ſich ein Geſchwader ihm entgegen und ſchließt ihn ein.

Hier ſinkt ein junger Degen verwundet in das Gras;
Sein Nachbar will ihn rächen, der Zorn gebeut ihm das,
Da ſtürzt auch er zu Boden, vom gleichen Feind gefällt:
So miſcht ſich Blut mit Blute: die Freunde hat der Tod geſellt.

Im Zweikampf begegnen zwei ſtolze Recken ſich
Und meßen ihre Kräfte in Sperwurf, Hieb und Stich.
Doch Keiner überwindet und Keiner unterliegt,
Da trennt ſie das Gedränge: Jedweder ſcheidet unbeſiegt.

Sich ſuchen nun die Beiden und finden ſich nicht mehr:
Das büßen viel Degen im bittern Tode ſchwer.
Das Feuer ſtiebt aus Helmen, ein Blutquell ſchießt hervor:
Da muß vom Roſſe ſinken, den ſich der Zornige kor.

So würgt in den Heeren der Könige der Tod.
Noch wägt auf beiden Seiten die Norne gleich die Noth:
Da bricht durch Neidings Scharen ein furchtbarer Held,
Widolf mit der Stange, den keine Feßel mehr hält.

Bei ihm der König Asprian, die Keul in ſtarker Hand,
Und Abendroth der ſchnelle, dem nie ein Gegner ſtand.
Widolfen ſah man wüthen, den Rieſen zorngemuth:
Er mähte Reihen nieder und vergoß in Strömen das Blut.

Auch Asprian ließ fühlen der ſchweren Keule Wucht,
Vor Abendrothen wandte ſich mancher Held zur Flucht:
Wohin die dreie kamen, da mochte Niemand ſtehn;
Da wurde manche Lücke in Neidings Reihen geſehn.

Erſt wichen einzle Scharen und bald das ganze Heer,
Die drei Brüder trieben Tauſende vor ſich her.
Vergebens mahnte Neiding, ſein hatte Niemand Acht:
Wär Reigin nicht geweſen, ſo war verloren die Schlacht.

Er und Hornboge, der Marſchall ward nach Gram,
Jedweder ein Ende einer langen Kette nahm
Und zog nach ſeiner Seite: ſo ward ſie ſtraff geſpannt
Widolfen einzufangen; der war den Brüdern vorgerannt.

Sie konnten ihm nicht folgen, er war zu kühn und wild.
Längſt hatt er weggeworfen den ſchweren Eiſenſchild,
Der ihn am Laufen hinderte: ſo drang er wüthend vor
Als ſolle Niemand leben, der je zu Neidings Fahnen ſchwor.

Nun mit der Eiſenkette lief ihm Reigin
Und Hornbog entgegen: die wanden ſie um ihn
So lang aus weiter Ferne, bis ſie ihn ganz umwob:
Was half ihm, daß er raſ'te, aus Mund und Naſen Feuer ſchnob?

Er konnte mit der Stange, wie er das bald befand,
Die Beiden nicht erreichen. Er ſchoß ſie aus der Hand
Und wollte Reigin tödten: doch flog ſie weit vorbei.
Gefangen iſt da Widolf, wie ſtark und kühn er auch ſei.

Umſonſt, daß er die Kette zu ſprengen ſich bemüht:
Die hatte Wieland ſelber gehärtet und geglüht.
Der ſchlaue Elfe war es, der ſolchen Rath erſann,
Und noch verbannt dem König den Sieg im Felde gewann.

Sie wanden ihm die Kette nun auch um Arm und Bruſt;
Unmuthig trug der Rieſe der Freiheit Verluſt:
Tief ſtampft' er mit den Füßen ſich in der Erde Grund.
Bald wurde dieſe Märe König Neidings Scharen kund:

Gefangen ſei Widolf, der Rieſe, dem ſie flohn;
Da waren ſie ermuthigt: ſie kehren wieder ſchon
Und ſtellen ſich geſammelt dem Feind vors Angeſicht.
Der ſtutzt und weicht zurücke, denn des verſah er ſich nicht.

Vor dringen Neidings Scharen mit wachſendem Muth,
Ihnen ſteigen ſchnell die Kräfte, wie ſteigt des Meeres Flut,
Und dichter immer dichter füllen ſich die Reihn:
Der Feind muß endlich weichen, ſie ſchlagen grauſam darein.

So wetzen ſie den Schwertern die erſten Scharten aus.
Da hört man Helme ſplittern, wild ſchallt das Kampfgebraus,
Dazwiſchen Sterbeſeufzen und jauchzend Siegsgeſchrei;
Und wieder neue Scharen führt jetzo Reigin herbei.

Hornbog der Marſchall ficht Allen weit voran,
Und haut mit ſcharfer Klinge ſich durch die Reihen Bahn.
Den Feind ergreift Entſetzen, ſchon hält ſich Niemand mehr
Und in die Flucht geſchlagen iſt König Rotherichs Heer.

Vergebens mahnet Asprian, nicht hemmt ſie Abendroth,
Sie müßen ſelber flüchten, als bebten ſie dem Tod.
Mit fortgerißen fliehn ſie, da hilft kein Widerſtand,
Denn Neidings Scharen drängen, die ſcharfen Waffen in der Hand.

Da fließen Blutſtröme, wer ſtrauchelt, der ertrinkt,
Ob nie ihm zu Häupten ein Schwert auch geblinkt.
Des Siegers Scharen ſchwelgen in mörderiſcher Luſt,
Die rothen Wunden klaffen und ſelten vorn auf der Bruſt.

Gar mancher muß erliegen, der nicht zu Odin kommt:
Wer nie dem Feind begegnet, noch in der Schlacht gefrommt,
Soll der mit Helden zechen in hoher Väter Schar?
Nur deſſen Wunden zählen, der ſtand in Kampfesgefahr.

Da verfolgten ſie die Feinde bis ſank die tiefe Nacht:
Jenſeits der Schwedenmarken ward endlich Halt gemacht.
Als röthlich nun der Morgen beſchien das Leichenfeld,
Da fand man dreißigtauſend von Rothers Scharen gefällt.

Der Niaren fehlten minder, nicht tauſend an der Zahl:
Die konnte man verſchmerzen beim frohen Siegesmahl.
Schon wollten weiter ziehen der König und ſein Heer,
Da kam mit Friedensgrüßen ein Bote Rothers daher.

Der wurde wohl empfangen, man ſchenkt' ihm lautern Trank
Und bot ihm gute Dienſte: des ſagt' er allen Dank.
Die Briefe die er brachte verlas der weiſe Held,
Reigin der vielgewandte, ſofort in des Königs Zelt:

„Rotherich der König von Wikingenland
Hat an Neiding Botſchaft, dem Norweg dient, geſandt:
Vertrauet nicht dem Siege, der euch gegönnet war,
Das Glück will euch verlocken, ſeine Gunſt iſt wandelbar:

„Den Rücken kehrts euch morgen, weil es euch heut gelacht;
Viel ſtarke Völker halten an unſern Marken Wacht:
Die ſtört nicht aus der Ruhe, ſonſt ſtehn ſie ſchrecklich auf,
Mit Niederlagen hemmend eures kurzen Sieges Lauf.

„Doch wollt ihr Frieden ſchließen, wir ſind dazu bereit,
So gebt zu euern Landen uns ſicheres Geleit:
Wir wollen euch beſuchen und eure Tochter ſehn
Und wenn wir ihr behagen, ſo mag die Heirat geſchehn.

„Erwartet uns in Norweg nach ſieben Monden Friſt.
Wenn ſolches Friedensbündniſs euch nun willkommen iſt,
So zieht aus unſern Landen bald euer Kriegesheer
Und ſendet Widolfen zurück: wir löſen ihn ſchwer

„Mit Gold und edeln Steinen.“ So lautete der Brief.
Der König ſeine Freunde zu Rathe gleich berief
Und fragte, was ſie dächten von Rothers Friedensluſt?
Da ſprach ein junger Degen: „Er hat ſo großen Verluſt

„In dieſer Schlacht erlitten: ſein Land iſt Alles dein:
Zieh vorwärts, du wirſt König der Wikinge ſein.“
„Nicht alſo,“ ſprach ein andrer, „ſchon darbt das Heer der Koſt:
Zieh heimwärts, eh wir Alle vergehn vor Hunger und Froſt.

„Ein harter Winter drohet: wir ſind in Feindes Land:
Sieh, wie die vollen Scheuern erglühn in lichtem Brand.
Uns iſt hier Niemand günſtig, man giebt der Feuersgluth,
Das uns ernähren könnte, zum Raube lieber, das Gut.“

Reigin der weiſe einer Rede da begann:
„Dir bietet König Rother einen ſichern Frieden an.
Du haſt von ſeinem Zwange befriedet und befreit
Das Land der Niaren; ſein Uebermuth iſt ihm leid.

„Er rückt den Zins zu holen dir ſelten mehr ſo nah:
Nun gieb ihm deine Tochter; er ſpricht zu Allem Ja,
Hat er nur erſt geſehen das Mägdlein wohlgeſtalt,
Denn Jeder muß empfinden der hohen Reize Gewalt.“

Hornbog der Marſchall ſtimmte Reigin bei:
„Und gieb ihm Widolfen zurück: wie kühn er ſei,
Wir wißen ihn zu fangen und fürchten ihn nicht mehr;
Auch ißt der Ungefüge ſo viel als ein halbes Heer:

„Behältſt du ihn noch länger, wir leiden Hungersnoth.“
Der Rede wollte lachen ſich mancher ſchier zu Tod.
Doch Neiding ſprach der König: „So folg ich euerm Rath,
Und laßt uns heimziehen, bevor dem Heere Mangel naht.

„Du Reigin, fertge Briefe an König Rother aus:
Wir ſähn ihn gerne kommen als Gaſt in unſer Haus,
Er werde wohl empfangen in der Niaren Land;
Auch find er manchen Helden, den er vor Jahren gekannt.

„Mit Widolfen ſende den Boten dann zurück;
Daß er hieher gekommen, das rechn er ſich zum Glück:
Ihm ſollen meine Kämmrer mein Silber und mein Gold
Auf breiten Schilden bringen: ſo wird der Degen uns hold.“

Achtzehntes Abenteuer.

Wie Wieland gelähmt wurde.

Was ward aus unſerm Helden? Wohin iſt er geflohn?
Wo ſchürt nun ſeine Flammen des Rieſen Wate Sohn?
Wirbt er in fremden Landen um eines Königs Gunſt,
Daß die ihm einſt vergelte der Elfen herrliche Kunſt?

Wohl dacht er erſt zu meiden der Niaren Land,
Als Neiding ihn ſo ſchnöde von ſeinem Hof verbannt;
Den ihm verhieß der König, auf ſeinem Thron den Sitz,
Den mocht er leicht verſchmerzen, nicht ſo Bathildens Beſitz.

Noch übte ſeine Kräfte der Norne Zauberring,
Daß er des Mägdleins dachte wo er auch ſtand und gieng.
Wie der Magnet das Eiſen, ſo zog der Ring ihn an:
Bald hatt er unwillkürlich zurück gemeßen die Bahn,

Auf der ihn Schimming neulich ſo ſchnell von dannen trug:
Jetzt trugen ihn die Füße, das war ihm leid genug.
Doch hielt ihn wohl verborgen der treue Nebelhut:
So kam er ungeſehen an des Meeres bläuliche Flut.

Da lag die Burg des Königs vor ihm im Abendſchein;
Als man die Brücke ſenkte, ſchlich er ſich heimlich ein.
Er gieng, wer mocht es wehren? frei durch Palaſt und Saal;
Da rüſteten die Köche Bathilden eben das Mahl.

Er ſah ſie vor dem Feuer die Spieße fleißig drehn
Und viel gefüllte Schüßeln auf dem Heerde ſtehn.
Die trugen ſie Bathilden, die ſchon bei Tiſche ſaß
Und doch in ihrem Leide von keiner einzigen aß.

Ihr war es unverhohlen was Niemand ahnte noch,
Der Marſchall ſei erſchlagen. Wie wuſte ſie es doch?
Ihr thaten Zauberrunen die üble Märe kund:
Da ſollt ihr keine Speiſe mehr in den perlenreichen Mund.

Die ſchöne Königstochter war längſt dem Marſchall hold
Und er dem Mägdlein wieder, doch mehr noch ihrem Gold
Und ihres Vaters Schätzen. Er hoffte noch ein Reich
Mit ihr davon zu tragen: da traf ihn Mimungs Todesſtreich.

Es war dem König Neiding niemals unbekannt,
Daß ſich die Beiden meinten; er hatt ihn drum verbannt.
Iſt erſt ein Ding beſchloßen, ſo fehlt ein Vorwand nie:
Es war die Fahrt nach Wolfsthal, von der ihn Neiding entlieh:

Denn ſie miſsrieth dem Marſchall. Das vergalt ihm Gram,
Er fand auch einen Vorwand, daß er zu Hofe kam,
Des Bannes ungeachtet. Denn Neiding entbot,
Ihr wißt es, ſeine Mannen einſt zum zwölften Morgenroth:

Da kam auch er zu Hofe als des Königs Mann:
Wohl freute ſich Bathilde, wie er die Liſt erſann.
Darauf als wider Rother der König zog ins Feld,
Ward er auf ihre Bitte zum Marſchall wieder beſtellt;

Er hätt auch wohl errungen das langerſehnte Ziel,
Wär Wieland ihm gefallen, der Wielanden fiel.
Darüber war ſo traurig die junge Königin:
Sie berührte keine Speiſe. Da ſprach ihre Meiſterin,

Herlinde die getreue, ſie war Bathilden gut:
„Was hat dir nur betrübet, mein Kind, den hohen Muth?
Ich ſeh dich ganz verändert, du ſeufzteſt nächten ſchwer;
Nun willſt du nichts genießen: ich duld es länger nicht mehr.

„Iſt dir vielleicht ein Vogel entflogen, den du liebſt,
Hat ſich das Reh verlaufen, dem du das Futter giebſt?
Ich ſchaffe dir den Liebling. Wie oder biſt du krank?
Soll ich die Aerzte rufen? dein Vater wüſt es übeln Dank,

„Wenn wir dich hier verſäumten, indeſs er ferne weilt.
Nun ſag uns, was du klageſt, ſo wirſt du bald geheilt."
Sie ſprach: „Mir fehlet wenig, gewiſs, ich bin geſund,
Doch hat mir nie gewäßert nach dieſen Speiſen der Mund."

Da trug ein Truchſäß eben eine neue Schüßel hin.
Herlinde ſprach da wieder zu der Königin:
„So wirſt du hier entſchädigt, es iſt dein Leibgericht,
Nach dem dich ſtäts verlangte, und ißeſt du von dieſem nicht,

„So ruf ich gleich die Aerzte, denn dir muß unwohl ſein.“
Da willigte Bathilde, wiewohl gezwungen, ein
Zu koſten von der Speiſe. Als Wieland das ſah,
Er war der Königstochter und ihrer Meiſterin nah,

Da goß er verſtohlen von einem Gift dazu:
Genoß davon Bathilde, ſo fand ſie nimmer Ruh
Als in Wielands Armen: ſie wähnte zu vergehn,
Wenn ihr der Schmied nicht würde, von der Sehnſucht Qualen und Wehn.

Das Gift hatt ihm gegeben ſein Bruder Helferich:
Von allen Liebesgiften war Keines das ihm glich,
So bethört' es alle Sinne und feßelte das Herz
An holden Wahn der Minne, den ſüß berauſchenden Schmerz.

Bathilde nahm ein Meßer, das immer vor ihr lag,
Mit dem ſie jede Speiſe zuvor zu prüfen pflag.
Ihr habt ſchon eh vernommen von ſeiner Klinge Kraft:
Es berührte kaum die Schüßel und den zugegoßenen Saft,

Als ſchon die Wunderklinge mit lautem Ton erklang;
Der Schall ſich in den Lüften allgemach verſchwang.
Da erſchrak Bathilde, dazu die Meiſterin
Und Alle, die es hörten, denn Gift war ſicher darin.

Man ließ die Köche binden und manchen treuen Mann;
Sie waren doch unſchuldig, man ſah es wohl, daran.
Am andern Morgen kehrte Neiding mit Heereskraft:
Er befahl ſie frei zu geben nach ihrer nächtlichen Haft.

Derweilen dachte Wieland auf neue Hinterliſt.
Er ſtahl das Meßer heimlich und eh es wer vermißt,
Schuf er danach ein Andres, dem erſten völlig gleich,
So Gleiches ſah man ſelten in aller Könige Reich.

Nun ſaß der König wieder beim feſtlichen Mahl:
Da wollte Bathilde mit des Meßers Stahl
Die Speiſen alle prüfen; ihr Lieblingsgericht
Schien ihr auch heut vergiftet: doch ſieh, da klang die Klinge nicht.

Darüber war verwundert die junge Königin:
Sie rief nach rohem Fleiſche; das Meßer klang darin
Wie in dem ſtärkſten Gifte, das war ihr wohlbekannt.
Nun ward ihr aus der Küche ein Rehziemer geſandt

Noch blutig, ungebraten: da prüfte ſie den Stahl,
Doch nicht erklingen wollte die Kling auch dieſes Mal.
Da zog ſie ihren Vater beiſeit nur auf ein Wort:
Sie ſprach: „Ich bin betrogen, mein gutes Meßer iſt fort;

„Dieß hier in meinen Händen iſt ihm nur nachgemacht,
Und Gift war in der Schüßel, wer es auch hat vollbracht.“
Da ſprach König Neiding, als er das Meßer ſah:
„Es gleicht dem alten völlig: ſo iſt auch Wieland wieder da,

„Denn Niemand konnt es ſchmieden als der Elfenſohn;
Und wenn wir ihn betreffen, es bringt ihm übeln Lohn.
Nun ſchweige vor den Leuten, daß er uns nicht betriegt;
Wir wollen ihn ſchon finden, wenn Alles feſt entſchlafen liegt.“

Als ſich das ereignete, war Wieland nicht im Saal.
Zu groß war das Gedränge nun bei des Königs Mahl:
Man hätt ihn leicht erkundet, ſo wär die Liſt misglückt;
Nun meint' er ſie gelungen, Bathildens Sinne berückt

Von ſeines Giftes Kräften, ſie ſelbſt ihm zugethan
Mit aller Macht der Minne: das war ein ſchöner Wahn.
So lag er in der Schmiede wie ſonſt auf weichem Flaum
Und ſah viel Götterbilder in ſeinem ſeligen Traum;

Doch ſtieg kein Gott hernieder zu warnen vor Verrath,
Kein Eckart nahte heute, wie er ihm einſt genaht.
Er entführte ſchon im Traume das wunderſchöne Kind,
Schon wähnt' er zu gewinnen was Lieb bei Liebe gewinnt,

Da fühlt' er ſich von Schlägen gar unſanft erweckt,
Von rothem Fackelſchimmer aus ſüßem Traum geſchreckt.
Er fuhr empor, da ſah er den König vor ſich ſtehn,
Und unterm Schwarm der Knechte der Degen viel in Neidings Lehn.

Schon einmal, das gemahnt' ihn, hatt er dieß erlebt,
Schon einmal in Ketten vergeblich losgeſtrebt.
Die Hände ſich gebunden merkt er mit ſtarkem Band,
Merkt ſich um die Füße die grimme Feßel geſpannt.

Doch dieſe ſprengt er nimmer wie ſehr er ſich bemüht,
Die er mit eignen Händen gehärtet und geglüht.
Da ſprach König Neiding: „Mir iſt lieb fürwahr,
Daß du uns wiederkameſt: nun halt ich dich auf immerdar.

„Ich ſorgte ſchon du habeſt gethan, was ich gebot
Und mir das Land geräumet, das war vergebne Noth.
Auch möcht ich ungern miſſen ſo kunſtreichen Mann:
Drum ſchneidet ihm die Füße, daß er nicht mehr gehen kann.

„Er wird nicht weit entlaufen, wenn er auf Krücken hinkt."
So ſpricht König Neiding mit argem Spott und winkt
Den Knechten zu verrichten ihr gräſsliches Geſchäft:
Da ward der Held gelähmet, dazu verhöhnt und geäfft.

Die Sehnen beider Füße hier außen an dem Bein,
Durch die wir gehn und ſtehen, die uns Bewegung leihn,
Zerſchnitt man ihm am Knöchel. Der Held es ſtumm ertrug,
Doch war er in der Seele darüber grimmig genug.

Was wandte ſich der König und die in ſeinem Lehn?
Mochten ſie die Lähmung, das blutge Werk, nicht ſehn?
Nein Wielands ſchnelle Blicke, die er im Kreiſe warf,
Die mieden ſie zu ſchauen, ſie waren ſengend und ſcharf.

Da war es bald geſchehen, gelöſt der Sehnen Band.
Wer kam nun, der die Wunden dem Blutenden verband?
Schickt ihm der König Aerzte, daß er geneſen mag?
Wer kürzt ihm mit Geſprächen die lange Nacht, den öden Tag?

Einſam muſt er liegen bei ſchmal gemeßner Koſt,
Nun Fieberhitze dulden und nun des Winters Froſt;
Kein Freund, der ihn pflegte, kein Arzt, der ihn verband,
Nicht einmal eine Krücke ward ihm von Neiding geſandt.

Unmuth war ſein Geſelle, ſein Arzt war der Grimm,
Verzweiflung ſeine Krücke: da heilen Wunden ſchlimm.
Der Zeit ſchien wie ihm ſelber der raſche Fuß gelähmt,
Die Stunden ſchleichen langſam, wo man ſich kümmert und grämt.

Die erſten Tage füllte nur Zorn und Racheluſt
Verzehrend wie ein Fieber des Helden ſtarke Bruſt.
Dann fühlt' er ſeine Ohnmacht, das ſchürte noch die Gluth:
Nun kann ſie nichts mehr löſchen als ſeiner Feinde rothes Blut.

Doch Alles geht vorüber, ſo ſchwand auch dieß dahin.
Ihn beſuchte jezuweilen eine ſanfte Tröſterin:
Die Minne wars, Bathilden an Aug und Wangen gleich,
Holdſelig war der Anblick: da ward er wieder mild und weich.

Allmählich kam ſie öfter und endlich blieb ſie ganz:
Da heilten ſeine Wunden an ſchöner Augen Glanz.
Schon war ihm lieb geworden der engen Schmiede Haft,
Nicht wünſcht' er mehr Befreiung: das ſchuf des Ringes Zauberkraft.

Neunzehntes Abenteuer.

Wie ihm die Augen aufgiengen.

Nun Wieland von der Minne ſich fühlt die Kraft erneut,
Sein langes Stilleliegen hat ihn da bald gereut.
Er iſt gewohnt der Mühen, die Muße ſchafft ihm Qual,
Gern möcht er wieder glühen im Feuer Eiſen und Stahl.

Sollt er noch länger feiern, ſo würd er ernſtlich krank;
Wie aber mag er ſtehen? die Füße ſind ihm ſchwank.
Da ward aus Fichtenſtäben ein Krückenpaar geſchnitzt:
Der lange liegen muſte, der wandelt wieder und ſitzt.

Schon blaſen ſeine Bälge, daß hell entlodert Gluth,
Schon ſchwingt er ſeinen Hammer, da ſchwillt ihm hoch der Muth.
Als Thor Miölnern wieder aus Thrymurs Reich gewann,
Da war er nicht ſo freudig, als Wieland, daß er ſchmieden kann.

Er ſchwang ihn auf den Amboß, des Helden Kraft war voll,
Daß von gewaltgen Schlägen die Königsburg erſcholl.
Da frug König Neiding: „Was pocht ſo wunderſtark?
Die lauten Töne dringen mir in das innerſte Mark.“

Da ſprachen Kämmerlinge: „Wieland iſts, der Schmied,
Der wieder an die Arbeit ſich giebt, der Störenfried;
Nun hat uns heute Morgen der letzte Schlaf gelabt.
Was hilfts, daß ihr zerſchnitten der Füße Bänder ihm habt?

„Die Sehnen ſeiner Arme ſind leider noch geſund.“
Da lachte König Neiding: ihm ſchiens ein lieber Fund,
Daß Wieland noch zu hämmern geſchickt und willig war.
Da gieng er zu der Schmiede mit ſeiner Höflinge Schar:

Er ſprach: „Nun ſchaut den Lahmen, wie emſig er ſich rührt,
Wie er das Eiſen meiſtert, wie er die Kohlen ſchürt!
Er fährt auf ſeinen Krücken behende hin und her,
Denn ihm muß Alles glücken, kein Ding iſt Helden zu ſchwer.

„Wie hat er von dem Unfall ſich bald emporgerafft,
Als wär ihm nichts geſchehen! das heiß ich ehrne Kraft.
Es wird mich ewig reuen, daß ich den wackern Mann
So ſchwer beſtrafen muſte; doch gieng es anders nicht an.“

Darauf verſetzte Wieland: „Es war nicht unverdient:
Ob ihr mir Anfangs grauſam und hartherzig ſchient,
Ihr muſtet mir vergelten das Unrecht, das ich that;
Ich darf euch drum nicht ſchelten: ich ſann auf übeln Verrath.

„Nun habt ihr mich auf ewig, ich kann euch nicht entfliehn,
Und wollt es wahrlich nimmer, wär mir die Macht verliehn:
Man würde mich verſpotten in jedem andern Land
Wie ich auf Krücken humple: ihr habt mich rüſtig gekannt.“

Da ſprach König Neiding: „Dein ſpotte Niemand hier,
Daß man ihm nicht die Sehnen zerſchneide ſo wie dir:
Nun mag ſich jeder hüten. Dazu bin ich dir hold
Und will es dir vergüten mit meinem Silber und Gold:

„Man bringt dir aus der Kammer ſo viel du haben willſt,
So auch Geſtein und Perlen, bis du dein Herzweh ſtillſt
Und dich gegründet fühleſt in deines Königs Gunſt,
Denn Neiding will dir lohnen der Elfen herrliche Kunſt.“

Da trat er aus der Schmiede mit ſeiner Freunde Schar.
Wie eifrig nun der Gute des Werks beflißen war!
Er ahnte keine Tücke und wirkte Tag für Tag
Geſtützt auf ſeine Krücke was man in Erz nur bilden mag.

Nun gieng eines Tages die junge Königin
In ihren Garten ſpielen mit ihrer Meiſterin
Und andern Jungfrauen: ſie warfen wohlgemuth
Ihre Reifen in die Lüfte, wie noch ein Mädchen gerne thut.

Die fiengen ſie an Stecken behende wieder auf.
Bathilde war geſchwinde mit Wurf und Fang und Lauf;
Nur ſtörte ſie der Goldring, den ſie am Finger trug.
Da legt' ihn beiſeite die junge Königin klug:

Sie ſorgt' ihn zu verlieren von ihrer linken Hand.
Wohl ſahen die Geſpielen ihn liegen dort im Sand;
Die Meiſterin allein, Herlinde ſah ihn nicht.
Schon war ihr vor Alter nicht mehr ſo ſcharf das Geſicht

Als da ſie Uten diente, um die einſt Rother warb:
So kams, daß ſie Bathilden den Goldring verdarb.
Sie trat mit einem Fuße darauf von Ohngefähr:
Daraus erwuchs Bathilden und ihr auch große Beſchwer.

Nun hatte von dem Ringe ſich abgelöſt der Stein:
Da konnte Bathilde nicht trauriger ſein.
Doch wollte ſie nicht klagen dem Vater ihre Noth,
Noch ſonſt es Jemand ſagen: es wär der Meiſterin Tod,

Wenn Neiding es erführe: all ſeine Hoffnung hieng,
Seit er mit Rothern Frieden geſchloßen, an dem Ring.
Herlinde ſprach: „Da hilft uns nur Wieland der Schmied:
Ihm wird es wohl gerathen, dem hier noch Alles gerieth.“

Da gedacht in ihrem Sinne die Königstochter hehr:
„Wenn er den Ring behielte, ſo wär des Schadens mehr.
Er wird ihn wohl erkennen, den ſein Gemahl einſt trug:
Er könnt ihn auch verwechſeln; ich weiß den Elfen ſo klug. —

„Doch wird ers nimmer wagen, gebrochen iſt ſein Muth:
Er fürchtet härtre Strafen, wenn er uns übel thut.
Wozu ſollt ihm auch frommen der zauberkräftge Stein?“
Da ſprach ſie zu Herlinden: „Dein Rath iſt gut, ſo ſoll es ſein.

„Geh ſchleich dich zu dem Schmiede; doch darfſt du ihm nicht traun,
Du muſt mit ſcharfen Blicken ihm auf die Finger ſchaun,
Daß er ihn nicht verwechſelt wie jüngſt den Zauberſtahl;
Und warte bis er fertig.“ Herlinde that wie ſie befahl.

Sie ſchlich ſich zu dem Schmiede den Leuten ungeſehn;
Auf Krücken lehnend fand ſie ihn vor der Eſſe ſtehn.
Betroffen war der Degen, als er Herlinden ſah:
Wohl überflog ihn Ahnung, nicht wuſt er, wie ihm geſchah.

Sie ſprach: „Mich ſchickt Bathilde, das ſchöne Mägdelein,
Der Ring iſt ihr zerbrochen: gelöſt hat ſich der Stein
Aus dem lautern Golde, darin er immer lag:
Du ſollſt ihn wieder faßen, wo möglich heut noch am Tag.

„So bleibt dir ſtäts gewogen die brauenſchöne Maid.“
Da reichte ſie den Goldring dem Degen allbereit.
Als Wieland ihn erſchaute, wie ward ihm da zu Muth?
Der lichten Elfweiß Gabe, die erkannt er nur zu gut.

Da fiel es ihm wie Schuppen von dem Angeſicht:
Was ihn ſo lang getrogen, das trog ihn länger nicht.
Bathildens Angedenken verſank ihm tief in Nacht,
Daraus ſtieg Elfweiß wieder hervor in leuchtender Pracht.

Er wuſte ſie verloren, er wuſt auch wie es kam:
Nach Wolfsthal ſandte Neiding ſeinen Marſchall Gram.
Da lag im rothen Blute ſein wonniglich Gemahl
Und Wittich der kleine, in der Bruſt den tödtlichen Stahl:

„So erhörte mich Wachilde, als ich ſie knieend bat:
Hier war der Ort zu rächen die frevle Miſſethat,
Mich trugen ihre Wogen an den verhaßten Strand;
Der Ring hat mich getrogen, ſonſt hätt ichs früher erkannt.

„Den nahm mir Neidings Tochter: es war ſchon recht gezählt,
Als an den ſiebenhundert der eine hat gefehlt.
So ſtahl ſie mit dem Ringe das Herz mir aus der Bruſt,
Dazu der Rache Glühen um der lichten Elfweiß Verluſt.

„Sie haben mich geknechtet durch falſcher Minne Zwang,
Daß ich der Freigeborne den Hammer dienend ſchwang.
Ein Enkel Wikings ſtand ich hinter Neidings Tiſch
Und wahrt ihm ſeine Meßer zu ſchneiden Brot, Fleiſch und Fiſch:

Und wäre nichts als dieſes, ſo heiſcht' es rothes Blut;
Doch wie ward mir gelohnet der treu beflißne Muth?
Wie man den Vogel blendet, daß er im Käfig ſingt,
So hat man mich geſchändet: Heil mir, wenn Rache gelingt!"

Da ſprach Herlinde wieder: „Wie ſeid ihr ſo verſtört?
Ich habe keine Antwort noch von euch gehört.
Wollt ihr das Ringlein ſchmieden oder wollt ihr nicht?"
Und Jener Rache ſinnend: „Es iſt die ſüßeſte Pflicht." —

„Wann ſoll ich es denn haben?" frug die Meiſterin.
„Noch heute wünſcht es wieder Bathild die Königin."
Da fuhr aus ſeine Träumen der Elfenſohn empor,
Als Bathildens Namen erweckend ſchlug an ſein Ohr:

„Ich thät es gerne," ſprach er, „doch wärs zuviel gewagt:
Mir hat bei ſeinem Zorne der König unterſagt
Für irgend Wen zu ſchmieden, es wär denn ſein Gebot."
Die Meiſterin verſetzte: „Damit hats wahrlich keine Noth.

„Wie ſoll der König zürnen, wenn du Bathilden dienſt?
Du biſt noch nicht ſo weiſe als du uns immer ſchienſt.
Er wird mit Dank dir lohnen, wenn er es je erfährt:
Ihm hat als altes Erbe der Ring unſchätzbaren Werth.

„Drum will ſie ihm verſchweigen, daß er zerbrochen iſt,
Bis du ihn wieder lötheſt: das thu in kurzer Friſt."
Er ſprach: „Ich kann nicht wißen, ob du Wahrheit ſprichſt,
Ob du Bathildens Namen miſsbrauchend Lügen drein verflichſt.

„Sie müſte ſelber kommen, ſo ſtünde Zweifel fern;
Befiehlt ſie es, ſo beßr ich des Ringleins Schäden gern.
Daß er entzwei geweſen, du glaubſt es dann nicht mehr,
Ihren Vater dünkt er beßer, ſie ſelbſt ſo gut als vorher."

Herlinde nahm das Ringlein und ſchied mit trübem Sinn.
In ihrer Kammer fand ſie die junge Königin.
„Hat er den Ring geſchmiedet?" frug Bathilde gleich.
„Ach nein, ich bring ihn wieder," verſetzte zitternd und bleich

Herlinde die getreue; „nun muß ich traurig ſein:
Er wollte mir nicht beßern das edle Ringelein.
Er ſprach: Ich thät es gerne; doch wärs zu viel gewagt:
Mir hat bei ſeinem Zorne der König Schmieden unterſagt,

„Wer es auch beſtelle, es wär denn ſein Gebot.
Das fuhr mir in die Glieder, ich wurde bleich und roth.
Was half, ob ich ihm ſagte, daß es dein Wille ſei?
Nicht traut' er meiner Rede, ja er bekannt es mir frei:

„Du müſteſt ſelber kommen, ſo ſtünde Zweifel fern;
Geböteſt du's, ſo beßr er des Ringleins Schäden gern.
Daß er entzwei geweſen, ich glaub es dann nicht mehr,
Deinen Vater dünkt er beßer, dich ſelbſt ſo gut als vorher.

„Nun wirſt du ſchwerlich wollen in ſeine Schmiede gehn:
Und wenn es Neiding ſähe, was würde mir geſchehn?
Denn dann erführ er ſicher, daß ich den Ring zerbrach."
Sie bebte wie ein Espenlaub; Bathilde ſah es und ſprach:

„Warum ſollt ich mich fürchten zur Schmiede hinzugehn:
Ich thu's in aller Stille und Niemand ſoll es ſehn."
„So will ich dich begleiten," ſprach die Meiſterin. —
„Nicht doch, wir zwei gelangen ſo unbemerkt nicht dahin

„Als wenn ich einſam gehe: vor einem lahmen Mann
Werd ich mich doch nicht fürchten, der mir nicht folgen kann.
Wenn er dann lieber ſchmiedet, wenn er mein Antlitz ſieht,
So hab ich nichts dawider: ich weiß, mich minnet der Schmied.

„Auch dürft er wenig Gutes gewarten wohl von mir,
Wollt er auch mir die Bitte verſagen ſo wie dir."
Da ſprach Herlinde wieder: „Davor iſt mir nicht bang:
Wohl ſah ich, daß er Anfangs unſchlüßig mit ſich ſelber rang,

„Ob er das Ringlein ſchmieden ſolle, oder nicht.
Gern hätt ers gleich geleiſtet: er nannt es ſüße Pflicht;
Doch hat ihm ſchwere Strafen wohl Neiding angedräut."
Sie ſprach: „So will ich harren, ob ſich Gelegenheit beut."

Zwanzigſtes Abenteuer.

Wie Wieland Neidings Söhne tödtete.

Noch einmal laß mich ſchöpfen aus deinem Wunderquell,
O Saga, deinen Lippen entſtrömt er goldenhell:
So kann der Meth nicht laben, kein Wein, der ſo erquickt,
Wo ihn der Stral auch reife, den Freir, der wärmende, ſchickt.

Doch weh, in meinen Adern wie brennt und ſiedet Gluth?
In welchem Aufruhr hadern muß mein erhitztes Blut?
Iſt das der Trank, o Göttin, der labt und ſüß erfriſcht?
Welch Gift haſt du verzehrend mir in den Becher gemiſcht?

Wie mich die Pein zerreiße, ihr Dolch iſt ſcharf genug,
Doch will ich ſie ertragen wie Wieland ſie ertrug:
Er zog nicht aus der Wunde den Stahl in ſeinem Schmerz,
Er drückt' ihn tief und tiefer in das verblutende Herz.

Er rief ſich vor die Augen die lichte Elfenweiß,
Der alle Sterne gäben der höchſten Schönheit Preis:
Nun ſteigt ſie aus den Wellen, die wonnigliche Maid,
Jetzt ſitzt ſie ihm genüber, ſein Weib, im häuslichen Kleid.

Wie ſie des Knaben wartet, wie lieblich ſie ihn ſtillt!
Hinweg! der gleiche Schauplatz, doch welch ein andres Bild!
Die rothen Wunden tragen zwei Leichen zur Schau,
Der Knabe liegt erſchlagen und die holdſelige Frau.

Da faßt' ihn wieder ſchüttelnd Grimm der Berſerkerwuth:
Könnt er jetzt Feßeln ſprengen wie einſt, das wär ihm gut,
Jetzt tiefe Wunden ſchlagen in Feindes Bruſt und Haupt,
Das linderte die Zornwuth, die ihn des Sinnes beraubt:

„Und der ſie hat ermordet, der trägt des Frevels Schuld,
Unſeliger, ich dient ihm, ich warb um ſeine Huld:
Da wars gerecht und billig, daß er mich lähmen ließ,
Den feigen Knecht, das bin ich, wie einen Hund mit Füßen ſtieß.

„Mir ſeine Tochter geben, der es ruhig trug,
Mir, der den Mordſtahl küſste, als man mein Weib erſchlug?
Wie muß er mich verachten! Und ſo veracht ich mich
Bis ich die Schmach gerochen in ſeinem Blute fürchterlich."

Da ſann auf hohe Rache der grimme Elfenſohn,
Ihm ſchien was er erdachte noch ſtäts zu karger Lohn.
Er wollte ganz vernichten ſein Haus, ſein Königthum:
„Ich zwing ihn zu verzichten auf den erbettelten Ruhm.

Sein Waffenglück muß ſchwinden, ſein Reich zu Grunde gehn,
Er hat mich hingeopfert um es erhöht zu ſehn:
Ich ſollt ihm Schwerter ſchmieden zu zwingen eine Welt,
Ich ſelbſt der Freien einer, die er in ſchnöder Knechtſchaft hält.

Nicht ſoll ſich ihm verbinden, den er bezwang durch mich,
Der Wikinge König, der hehre Rotherich.
Dem meine Vettern dienen, der wird ſein Eidam nicht,
Er ſoll ſich vor ihm beugen, der falſche, heuchelnde Wicht.

Ha, wie ſie gleißen konnte, die Natter, eh ſie ſtach,
Wie er mir goldne Berge lächelnd ſtäts verſprach!
Nun kenn ich dieſes Lächeln und übe mich darin:
Ich zerſchneide dir die Sehnen, das iſt ſein tückiſcher Sinn.

Man ſagt wohl, daß Tücke der Elfen Erbtheil ſei:
Der Wellenmädchen Schönſte war ſolchen Vorwurfs frei,
Auch meinen Vater hab ich argliſtig nie gekannt;
Doch wenn aus meiner Seele nicht jeder Funke verſchwand

Von Falſchheit und Verſtellung, von tückiſchem Betrug,
Den Funken will ich hegen bis er zur Flamme ſchlug:
Kommt dann auch nie mein Feuer der Menſchenbosheit gleich,
So verſchlingts ein Ungeheuer doch dieſer Neidinge Reich."

So ſann er zornmuthig auf Untreu und Verrath.
Schon war mit rothem Schimmer der Abend genaht:
Vom Wald mit Pfeil und Bogen, unmündger Knaben zwei,
Die Söhne Neidings zogen an Wielands Schmiede vorbei.

Sie lauſchten an der Thüre und ſahen ihn allein;
Muthwillig, ſchaubegierig ſprangen ſie hinein,
Ergetzten ſich am Feuer, das luſtig knirſchend brann,
An all dem Schmiedezeuge: ſie faßten Jegliches an.

Der eine ſprach: „So ſchmiede du auch einmal für mich;
Wenn ich einſt König werde, ich lohn es ſicherlich.
Angelhaken brauch ich, Pfeil und Bolzen viel;
Es ſoll dich nicht gereuen: bedarfſt du mein, ſo befiehl.“

Der andre lief zur Kiſte, darin manch Kleinod lag:
Was man von Edelſteinen und Perlen ſehen mag,
Von Silber und von Golde, des war die Fülle dort;
Die reichen Schätze kamen aus König Goldemars Hort.

„O gieb uns von den Ringen,“ rief Otwin das Kind,
„Wir wollen dirs vergelten, wenn wir erwachſen ſind.“
Als das der andre hörte, da lief er ſchnell hinzu:
„Ja wenn ich König werde.“ Da langt' er ſchon in die Truh.

Der Elfenſohn gedachte wohl im erzürnten Muth:
„Verſprechen und Verheißen! O rechte Neidingsbrut!
So lüſtern nach Schätzen wie nach dem Königsthron:
Wir zerſchneiden dir die Sehnen, wenn du uns traueſt, zum Lohn.“

Er ſprach: „Es iſt nun Abend, ich ſchmiede heut nicht mehr,
Und laßt mir jetzt die Truhe: kommt einmal morgens her,
Dann könnt ihr beßer wählen was euch da wohlbehagt.
Zwar hat mir König Neiding bei ſeinem Zorn unterſagt

„Euch Goldeswerth zu ſchenken, auch hat er mir gedroht,
Wenn ich für Andre ſchmiede, es wär denn ſein Gebot;
Jedennoch will ichs wagen, wenn ihr mir eins verſprecht;
Denn ihr ſeid Königsſöhne: ich bin nicht mehr als ein Knecht.“

„Was ſollen wir verſprechen?“ — „Nur eine Kleinigkeit:
Daß ihr frühmorgens kommet, wenn es die Nacht geſchneit;
Doch müßt ihr rückwärts gehen, ſonſt laß ich euch nicht ein.“
„Ob vorwärts oder rückwärts, das kann uns einerlei ſein.

„Wir thun es oft zum Scherze, was iſt dabei für Weh?
Wir wollen rückwärts kommen bei friſch gefallnem Schnee.“
„Das thut,“ verſetzte Wieland, „ſo ſchmied ich, was ihr wollt,
Auch zeig ich in der Kiſten euch all das Silber und Gold:

„So mögt ihr ſelber wählen.“ Die Knaben freuten ſich
Wie ſie nach Hauſe giengen: eine graue Wolke ſtrich
Den Himmel überziehend daher von Mitternacht:
„Die bringt ein Schneegeſtöber, gleich wird es ſchneien, gieb Acht!“

Schon fielen weiße Flocken und dicht und dichter fiels
Und hüpfte durcheinander: ſie ergetzten ſich des Spiels.
Bald hatt ein lichter Teppich den Hofraum überdeckt:
Sie giengen fröhlich ſchlafen; doch vor der Sonne ſchon weckt

Ein Knabe den andern: „Gehn wir die Ringe ſchaun!“
Sie hoben ſich vom Lager beim erſten Tagesgraun
Und liefen nach dem Hofe, der war hoch überſchneit.
Sie huben an zu waten, rückwärts, „es iſt ja Kleinigkeit!“

So kamen ſie zur Schmiede. Wohl ließ ſie Wieland ein,
Hinaus nimmer wieder, ihr Ende muſt es ſein.
Der Bolzen und der Pfeile gedachten ſie nicht mehr:
So fallen über Schätze, wenn Krieg iſt, Plünderer her.

Noch offen ſtand die Kiſte, die unſelge, dort,
Von Erz der ſchwere Deckel übte grauſen Mord.
Nicht fehlte Wielanden Tücke noch Grimmigkeit:
Der Funke ſchlug zur Flamme: wohl that er Neidingen leid.

Da bückten ſich die Knaben nach Schätzen hinab,
Der Hort in der Truhe holdſelgen Schimmer gab.
Sein Blinken war ſo golden: da ſchlug der Deckel zu;
Was ſoll ich weiter ſagen? da wars geſchehen im Nu.

Wohl möchten Augen ſtarren vor alſo reicher Pracht,
Doch dieſe vier Augen umzieht die ewge Nacht.
Hat ſie der Glanz geblendet, der Blick ins Sonnenlicht?
Das mag dem Adler taugen, doch Menſchenaugen taugt es nicht.

O laß dich nicht verleiten des Goldes gelfen Schein:
Gefährlich mag das Eiſen, das mörderiſche, ſein,
Gefährlicher die Wunden, die Gold dir ſchlagen mag:
Gar ſelten wird geſunden wer ſeinem Schimmer erlag.

Der Knaben Hofmeiſter fand ihre Betten leer
Als er ſie wecken wollte. Er ſuchte hin und her
Vergebens in der Veſte: da fiel ihm endlich ein
Sie möchten wohl zu Wieland in die Schmiede gegangen ſein.

Da lief er hin und fragte, ob Wieland ſie geſehn?
Das leugnet' er mit Nichten: was ſollt ers nicht geſtehn?
„Wohl ſind ſie hier geweſen beim erſten Tagesgraun:
Sie kamen das Geräthe und mein Geſchmeide zu ſchaun;

„Auch ſollt ich ihnen ſchmieden Geſchoße mannigfalt,
Bolzen, Pfeil und Bogen zur Jagd im grünen Wald.
Das muſt ich ihnen weigern wie mir der Herr befahl.
Sie giengen fort und nahmen den Weg zu des Königs Saal.

„Hier ſeht ihr ihre Spuren noch in den Schnee gedrückt."
Die Stapfen wieſen heimwärts: da war die Liſt geglückt.
Der König ſie zu ſchauen ward in den Hof gebracht
Und Niemand hatt auf Wieland in dieſer Sache Verdacht.

Der ſaß indeſs und ſchabte das Fleiſch von dem Gebein;
Der Enkel Wachildens, wie mocht er grimmer ſein?
Dann nahm er ihre Schädel nnd ſchweifte ſie in Gold:
Da wurden Trinkſchalen; Rubinen funkelten hold

Am Rande wie am Fuße: ſich freut, wer ſie erblickt;
Doch weilt ſein Auge länger, er ſchaudert und erſchrickt:
An Loken, dem Verräther, der Aſen Zorngericht
Sieht er in Gold gebildet, erhabne Arbeit, ſtreng und ſchlicht.

Ueber drei Klippen gebunden liegt er feſt,
Ein Band, das ſich nicht löſen noch zerreißen läßt,
Ward aus den Eingeweiden des Sohns für ihn geknüpft:
Dieß Band hält ihn bezwungen, daß er wohl nimmer entſchlüpft.

Zum Wehrwolf umgeſchaffen zerriß ihm Sohn den Sohn,
Der Bruder den Bruder: ſo grimm iſt Aſenhohn.
Mit Luſt ſehn Thor und Odin auf des Beſiegten Schmerz:
Empor will er ſich ringen, doch zieht das Band ihn niederwärts.

Skadi nahm eine Natter, die Gift und Galle ſpie,
Es ſprüht aus ihrem Munde, der Quell erſchöpft ſich nie:
Ueber Lokis Haupte die Schlange zornig hängt,
Von ihrem Geifer würde ſein ſtarrend Antlitz beſprengt.

Wenn nicht in eine Schale Sigyn, ſein Gemahl,
Die immer bei ihm ſitzet zu lindern ſeine Qual,
Die giftgen Tropfen fienge. Doch wenn ſich bis zum Rand
Die Schale füllt und Sigyn ſie ausleert raſch und gewandt,

Doch träuft ihm unterdeſſen das Gift ins Angeſicht.
Er wendet ſich und zerret das Band, das ihn umflicht,
Er zerrt, daß er die Erde ſchier aus den Angeln hebt
Und oft viel Menſchenkinder in Schutt und Trümmer begräbt.

So ziert' er beide Schalen. Wie gut der Wein auch ſei,
Doch tränke Mancher ungern aus ſolcher Schilderei.
Indeſs die Kenner rühmten das Bildwerk allzumal:
Man ließ die Schalen kreiſen bei jedem feſtlichen Mahl.

So ward auch überkleidet das übrige Gebein;
Das reiche Tiſchgeräthe gab furchtbar ſchönen Schein:
Hier gähnte Fenrirs Rachen, hier boll der Höllenhund,
Hier dräuten Feuerdrachen und dort der Weltgurtſchlange Schlund.

So wurden Meßerhefte und Leuchter ausgeſchmückt,
In jede goldne Schüßel ein Bild des Grauns gedrückt.
Doch größer war das Grauen, das unterm Golde lag;
Das aber ahnte Niemand: er bracht es ſelber an den Tag.

Dieß theure Tiſchgeräthe wird immer aufgeſetzt,
Wenn Neiding Gäſte kommen, die er vor andern ſchätzt.
Wohl wär auch das Geräthe köſtlich und ſchön genug,
Bärg es nicht ſolche Tücke, ſo grauſenvollen Betrug.

Einundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Wieland Wittichen zeugte.

Noch miſsten ſie die Knaben, die fand man nirgendwo;
Der König war in Sorgen, doch ſchien er ungern ſo:
„Sie zogen wohl zu Walde, die Jagd iſt ihre Luſt;
Da iſt kein Thier mehr ſicher, ich hab es lange gewuſt.

„Sie ſtellen auch nach Fiſchen am ſeegrünen Strand,
Sie liefern meinem Tiſche Meerwunder allerhand.
Ich macht es ſelbſt nicht beßer, als ich ein Knabe war:
Sie werden wieder kommen, dabei iſt keine Gefahr.“

Doch Stunde floh nach Stunde, ſie kamen nicht nach Haus;
Nun ward zu Tiſch gerufen: die Knaben blieben aus.
Kein Bißen wollte munden dem König bei dem Mahl;
Er macht' ihm bald ein Ende, nicht trug er länger die Qual:

„Laßt uns die Kinder ſuchen, zur Neige geht der Tag;
Ich weiß, wenn ſie nicht kehren, daß ich nicht ruhen mag:
Wir wollen aufſitzen, durchſpähen Wald und Feld:
Leicht haben wilde Thiere die Unbewehrten gefällt.

„Und laßt uns an die Küſte, mein Herz iſt ſo verzagt,
Weh, wenn ſie unbeſonnen ſich auf die See gewagt!
Ich ſäh ſie nimmer wieder!“ Da ſchwang er ſich zu Roſs,
Ihm folgten viel der Ritter und all der reiſige Troſs.

Die zogen durch die Wälder und Die den Strand entlang
Und forſchten nach den Knaben mit Ruf und Hörnerklang.
Der Adler ſtieg vom Horſte, vom Lager ſprang das Reh,
Waldbäche ſtürzten ſchäumend und ſchaurig hallte die See.

Man rief in alle Thäler, in manche dunkle Schlucht,
Durchforſchte jedes Eiland und jede Meeresbucht;
Die Königsburg indeſſen lag einſam und allein:
Leicht nähm die Unbeſchützte ein Häuflein Reiter nun ein.

Bathilde ſah die Stille, ſo öde war das Haus:
Da gieng ſie zu dem Schmiede beim Abendſchein hinaus.
Sie gedacht in ihrem Sinne: Nun wird mich Niemand ſehn,
Er muß das Ringlein ſchmieden, es kann noch heute geſchehn.

Sie ſchlug an ſeine Thüre, die öffnete ſich ſchnell;
Doch hinter ihr verſchloß ſie der Elfengeſell.
Sie ſprach: „Willſt du nun ſchmieden? Ich komme ſelber her,
Du haſt dirs ausgehalten; nun aber ſäume nicht mehr.

„Hier iſt der Ring und ſorge, daß er dir wohl geräth.“
Er ſprach: „Den Ring zu ſchmieden iſt es wohl heut zu ſpät,
Ich zündete nicht gerne mein Feuer wieder an;
Erſt will ich andres ſchmieden, was man bei Nacht und Dunkel kann.“

Zorn ſprühten ſeine Augen, ſie wäre gern geflohn,
Doch ſchon hat ſie ergriffen der grimme Elfenſohn.
Wie er auf Krücken hinkte, er war doch ſchnell genug:
Der Held zu ſeinem Lager die Widerſtrebende trug.

Er war ſo ſtark und zornig, ſein Hauch war Flammengluth,
Es ſengt' ihr ſchier die Brauen: das iſt Berſerkerwuth:
Was mocht ihr Alles helfen wie ſie entgegen rang?
Seine Kraft war ungefüge als er Bathilden bezwang.

Da hatt er ſeinen Willen, ſie wehrte ſich nicht mehr:
Der er das Magdthum raubte, das Mägdlein weinte ſehr;
Schier hätt er ſie getödtet mit ſeiner Heimlichkeit.
Da ſprach der Uebermächtige: „Nicht länger heißeſt du Maid.

„Ja ächze nur und ſtöhne: was kann es hier verfahn?
Ich that es nicht aus Liebe, aus Haß hab ichs gethan.
Du triebeſt allzulange mit mir dein Zauberſpiel:
Du zwangſt mich zu vergeßen, die mir vor Allen gefiel.

„Das Blatt hat ſich gewendet, der Ring iſt wieder mein
Und Liebe, die nicht endet, flößt er zu mir dir ein.
Dich hält an mich gebunden ein unauflöslich Band,
Dein Blick zu allen Stunden iſt liebend her zu mir gewandt.

„Du wirſt mich nicht verrathen, weil du mich lieben muſt:
So trägſt du deine Schande den Leuten unbewuſt.
Sie länger zu verbergen hilft dir dieſer Ring,
Er gleicht dem andern völlig, den ich nun wieder empfieng.

„Als du mir jenen gabeſt, haſt du dich mir getraut:
Den geb ich dir im Haße und nicht als einer Braut.
Mir träumte heut, noch lebe die lichte Elfenweiß,
Die ich mir doch verloren, ſeit Gram ſie mordete, weiß.

„Hat mir der Traum gelogen, weh mir, ſo bin ich dein;
Du gehſt mit einem Kinde, dem will ich Vater ſein.
Das ſangen mir die Nornen wohl an der Wiege ſchon
Ich zeuge keine Töchter: es wird ein wehrlicher Sohn.

„Du ſollſt ihn Wittich nennen, ſein Vater will es ſo:
Ich ſehe dich im Geiſte noch einſt des Sohnes froh.
Er wird ein ſtarker Degen, dem mancher Held ſich beugt:
Er ſelber beugt ſich nimmer, er iſt im Zorne gezeugt.

„Sag ihm, wenn ſeine Jugend zu meinem Wuchs gediehn,
Daß ſein Vater Waffen geſchmiedet hat für ihn:
Wo das Waßer eingeht und der Wind hinaus,
Da hab ich ſie verborgen: er leg es ſelber ſich aus.“

Wo er das Eiſen kühlte, da hatt er ſie verſteckt,
Unter den Schmiedebälgen, mit Erde hoch bedeckt.
Das Schwert hieß Mimung, Glimme war der Helm genannt;
Dazu den lichten Harniſch und einen feſten Schildesrand,

Die trug hernach in Stürmen Wittich der raſche Held,
Als er ſich Hildebranden und Dem von Bern geſellt.
Davon ſollt ihr noch hören, wenn Sagas Mund mir tönt,
Denn Ihr will ich gehören, ſie hat mein Leben verſchönt.

Und wieder ſprach der Stolze zu dem Mägdelein:
„Du aber gehe jetzo zu deinem Kämmerlein;
Mit ſeinem Ingeſinde kehrt Neiding aus dem Wald;
Wie klagen die Poſaunen, wie dumpf der Hörner Ruf erſchallt!“

Da gieng die Betrübte, das Auge thränenroth:
Nun muſte ſie noch fürchten der lieben Brüder Tod.
Das fügte Leid zu Leide, die Sorge zu der Qual;
Verſcheucht war auch die Freude nun aus des Königes Saal.

Sie durft es Niemand klagen, Herlinden ſelber nicht;
Die hätte nicht ertragen des Jammers Vollgewicht:
„Sie würde Sich beſchuldigen, die doch dafür nicht kann:
Von mir erfährt ſie nimmer, wie dieſes Leid ſich entſpann.“

„Hat er den Ring geſchmiedet?“ ſo frug die Meiſterin.
Sie ſprach: „Er muſte freilich, kam ich doch ſelber hin.
Wie ſollt er mir es weigern? Und wohl, du glaubſt nicht mehr,
Daß er entzwei geweſen, er iſt ſo gut als vorher.“

So barg ſie vor der Freundin ihr Leid und ihre Schmach,
Sie muſte heiter ſcheinen, ob ſchier das Herz ihr brach.
Wenn heimlich eine Thräne dann ihrer Wang entrann,
So wars um ihre Brüder, ſo gab die Dulderin an.

Wie war ihr nun gebrochen der hohe Uebermuth!
Der Stolz hinweg geſchwommen auf heißer Thränen Flut.
Womit ſoll ſie nun feßeln der reichen Freier Zahl?
Ihr Auge will erlöſchen, die roſge Wange wird fahl.

Der Ring an ihrem Finger übt keinen Minnezwang:
Sie ſelber muß ihn dulden und ſeufzen Nächte lang.
Sie möcht ihn lieber haßen, der ſie ſo ſchwer gekränkt:
Umſonſt! Schon hat ihr Minne zu tief ins Herz ſich geſenkt.

Die Rächerin vergalt ihr die Sorgen ſchwer genug,
Die je um ſie ein Degen in ſeinem Herzen trug;
Doch war dieß Leid erträglich, denn ſüß iſt Minnepein:
Ein andres wuchs täglich, das konnte grimmer nicht ſein.

Von ihrem Angeſichte der letzte Schimmer ſchwand:
Sie gieng mit einem Kinde, das ward ihr bald bekannt.
Ob ſie's noch eine Weile der Welt verhehlen mag,
Doch endlich kommt die Stunde, die Sonne bringt es an den Tag.

Wie das ergehen ſollte, das wuſte ſie noch nicht:
„Wenn ich daran gedenke, weh mir, mein Herz zerbricht!
Sie glauben noch, ich traure nur um der Brüder Tod:
Der geht mir nicht ſo nahe als meine eigene Noth.“

Zweiundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Eigel ſeinem Kinde den Apfel vom Haupte ſchoſs.

Der König ließ die Söhne noch ſuchen lange Zeit;
Sie wurden nicht gefunden, das ſchuf ihm Herzeleid.
Er muſte ſich ergeben zuletzt in ihren Tod:
Was halfs, daß er Bathilden die tiefe Trauer verbot?

Er hoffte, wiederkehre dann ihrer Jugend Schein,
Der Wangen friſche Röthe; das mochte nimmer ſein.
Mit dichten Schleiern hüllte ſie Bruſt und Angeſicht,
An des Königs Tafel erſchien die Trauernde nicht.

So mocht es nicht verlauten, wie ihre Schöne ſchwand,
Man wähnte ſie noch reizend wie man ſie einſt gekannt;
Doch König Neiding wuſte ſie bleich und tief entſtellt:
„Was thuts, das Ringlein wirket, daß ſie Rothern dennoch gefällt.

„Vielleicht auch, daß der Söhne mir einer wiederkehrt,
So wird mein Reich beſtehen wie ich es ſtäts begehrt:
Wikingen und Niaren gehorchen einem Herrn,
Und überm Norden ſtralet dann Neidings ſeliger Stern.“

So häuft' er Königsehren auf ſeiner Söhne Haupt,
Wenn ihn der Wahn bethörte, ſie ſei'n ihm nicht geraubt.
Das war doch Alles eitel, der grimme Elfenſohn
Hatt allzuſchwer gerochen ſeine Schmach und ſeinen Hohn.

Er trinkt aus ihren Schädeln ſich leere Hoffnung zu,
Er ißt aus ihrem Beine gewiegt in ſtolze Ruh.
Wenn aus den goldnen Schalen der Wein ihn nicht berauſcht,
So tröſtet ihn das Ringlein; doch Wieland hatt es vertauſcht.

Nun laßen wir bewenden ſein Leid und ſeinen Troſt:
Der iſt doch meiſt betrogen, dem Skuld, die Norne, koſt.
Nun höret neue Märe: noch iſt euch unbekannt
Wie Eigel kam, der Schütze, zu König Neidingens Land.

Er hatte ſagen hören, ſein Bruder Wieland ſei
Am Hofe wohlgelitten, er lebe reich und frei;
Auch hab ihm ſeine Tochter der König angetraut,
Ihm werd ein Reich verliehen zu der wunderſchönen Braut.

Das wollt er gerne ſchauen: daß er ſo lange Zeit
Den theuern Bruder miſste, das war dem Degen leid.
Den ihm ſein Weib geboren, den kleinen Iſang,
Den erſt drei Sommer alten, er vor ſich in den Sattel ſchwang;

Der Knabe war ſein Leben, ſein Glück und ſeine Luſt,
Er half ihm zu verſchmerzen Schneeweißens Verluſt.
Da ließ er auf den Höfen den jungen Helferich,
Daß er der Marken hüte: er ſelber ſputete ſich

Und ſpornte ſo zum Laufe ſein ſchnelles Jägerroſs,
Kaum flog ein Pfeil geſchwinder, den ſeine Hand verſchoß.
Er kam am dritten Tage zu Neidings Königsſitz:
Da lag die Burg am Ufer: die Thürme ſtiegen ſchlank und ſpitz.

Da zog das Ingeſinde die Pforten aus und ein,
Sie gafften nach dem Schützen wundernd insgemein:
So blank war ſein Geräthe, ſo ſchimmernd ſein Gewand.
Den zieren Degen hätte da Jeder gerne gekannt.

Viel ſeltne Federn ragten ihm aus dem grünen Hut,
Im bunten Jägerſtaate gefiel er Allen gut.
Da zog er aus der Taſchen eine Flöte hellen Klangs,
Nachahmerin der Sproßer und alles Vogelgeſangs.

Und wie er blies und lockte die Sänger in dem Wald,
Das muntre Zwitſchern ſtockte, ſie ſchwiegen alſobald
Und lauſchten ſeinen Tönen: die hörten ſie noch nie:
Es waren *ihre* Weiſen, er pfiff ſo lieblich als ſie;

Doch reiner viel und voller und ſtärker war der Laut,
Die Macht war kaum der Kehle der Nachtigall vertraut:
Zuerſt ein flötend Zagen, dann brach die Leidenſchaft
Hervor mit brünſtgem Schlagen, mit herzerſchütternder Kraft.

Da flog, es recht zu hören, all das Gefieder her:
Sie kreiſten um den Schützen ein ungezähltes Heer;
Die ſchwarze Wolke wehrte ſchier dem Sonnenſchein:
Da wähnten alle Leute, es müß ein Zauberer ſein.

Und wieder eine Flöte zog Eigel hervor,
Da blies er auf den zweien bemeiſternd Herz und Ohr:
All das Geflügel folgte dem lockendem Geſang,
Da ſah man Falken ſchweben, der Aar ſich königlich ſchwang.

Nun blies er andre Weiſen: das zackichte Geweih
Trug da ein Rudel Hirſche mit klugem Aug herbei;
Mit ſieben Friſchlingen kam eine borſtge Sau,
Mit Rehn und Haſen füllte ſich rings die grünende Au.

Da kamen Auerochſen und Büffel hergerannt,
So Bären, Wölfe, Füchſe und Wieſel allerhand,
Sich ſchwangen Eichkätzchen behend von Baum zu Baum:
Da lief das Volk zuſammen und traute den Augen kaum.

Und eine dritte Flöte gab Eigel ſeinem Sohn;
Viel muntre Weiſen konnte der kleine Spielmann ſchon:
Da blieſen ſie zuſammen einen Tanz, der luſtig klang,
Und Alle, die ſie hörten, ſich im Kreiß zu drehen zwang.

Man ſah von gleichem Taumel ſo Menſch als Thier gepackt,
Sie muſten alle walzen nach ihrer Weiſe Takt:
Mit einem Bären ſchwang ſich ein altes Hökerweib,
Ein flinker Burſche ſchlang ſich um einer Wölfin ſchnöden Leib.

Da half kein Widerſtreben: mit einem Bäuerlein
Sah man im Kreiſe ſchweben die Störchin Klapperbein;
Da walzt' ein alter Auer mit einer Mähderin,
Dem Ochſen ward es ſauer: die Dirne riß ihn doch dahin.

Da drehte ſich geſchwinde ein Reh mit einem Weib,
Ein Roſs mit einer Hinde: die ſchwebten leicht und frei;
Ein wähliges Kaninchen nahm einen Specht beim Schopf,
Ein Mäuschen einen Sperling, eine Ratte den Wiedehopf.

So tanzten ſie den Reigen auf einem grünen Platz,
Seine Künſte wollte zeigen Jeder vor ſeinem Schatz.
Sie hüpften durcheinander und ſcheuten keinen Stoß:
Das Springen und Umſchlingen ward auf der Freudenwieſe groß.

Da ſah von hoher Zinnen ein alter Wächtersmann
Herab auf das Getümmel: zu rufen hub er an
Und in ſein Horn zu ſtoßen, bis König Neiding
In ſeinem Saal die Kunde von den ſeltnen Gäſten empfieng.

Er hört' auch von dem Tanze, wie Menſch und Thier ſich ſchwang
Und wie das Wild verlockte der Flöten Wunderklang;
Wie Alles was da lebe, gehorſam dem Ton,
Den Fuß zum Tanze hebe vor dem Spielmann und ſeinem Sohn.

Auf ſtand er von dem Sitze, das Wunder anzuſehn;
In hellen Haufen folgten ihm Die in ſeinem Lehn.
Da zeigte vor dem Thore ſich eine breite Schar:
Gar bald erkannte Eigel, daß der König darunter war.

Da hört' er auf zu blaſen: der Degen ſchwang geſchwind
Sich nieder von dem Roſſe und hob herab ſein Kind.
Da ſtob auseinander der Tanzenden Gewühl:
Der taumelte zur Erde, der fiel in einen Brunnen kühl;

Was Menſchenſinne hatte, das hielt ſich aufrecht kaum,
Was Flügel regte hob ſich in blauer Lüfte Raum,
Zum Walde lief behende was viergefußt erſchien,
Die Würmer und die Schlangen fuhren pfeilgeſchwind dahin.

Als nun der König nahte, da war die Wieſe leer,
Doch ſah er noch zerſtieben das buntgeſchaffne Heer;
Von Flügelſchlägen rauſchte noch über ihm die Luft
Und unter ſeinen Füßen verkroch ein Dachs ſich in die Schluft.

Da neigte ſich dem König Eigel, Wates Sohn;
Doch Neiding ſprach: „Du forderſt doch nicht von mir den Lohn
Für deine Zauberkünſte? Ich habe nichts geſehn:
Was ließeſt du die Tänzer ſich nicht noch eine Weile drehn?

„Ich kam den Tanz zu ſchauen, da gieng er eben aus:
Da ihr nicht weiter ſpielet, ſo zahl ich nicht den Schmaus."
Und Eigel ſprach: „Ich durft es bei euerm Zorn nicht thun:
Wer unſre Weiſen höret, der läßt die Füße nicht ruhn.

„Mit fortgerißen hätt euch der zauberhafte Klang:
Ihr ſeid der Herr des Landes, wenn ich zum Tanz euch zwang,
So war ich ſchlecht empfohlen. Spiel ich ein ander Mal
Dieſelbe Weiſe wieder, ſo laß ich euch freie Wahl

„Die Ohren zu verſtopfen mit Wachs, wie wir gethan,
Die ſelbſt auf das Getümmel unangefochten ſahn."
Da ſprach König Neiding: „Wer biſt du, kühner Gaſt,
Der du mein Ingeſinde zum Tanz genöthiget haſt?"

Er ſprach: „Ich heiße Eigel, als Schütze wohlbekannt;
Das Kind an meiner Seiten iſt Iſang genannt.
Meinen Bruder Wieland kennſt du, der dir den Siegerſtein
Geholt hat vor dem Sturme: man ſagt, er wird dein Eidam ſein.“

„Da ſagt man Unwahrheit, das wird er nimmermehr,
Er büßt ſein Ueberheben an beiden Füßen ſchwer:
Da zerſchnitt man ihm die Sehnen, daß er auf Krücken ſchleicht;
So mag auch dir geſchehen, wofern dein Stolz dem ſeinen gleicht.

„Was ſuchſt du hier im Lande?“ Da ſprach er: „Deinen Dienſt.“
„Den wollt ich dir gewähren, wenn du gefügig ſchienſt;
Doch kenn ich übermüthig der Waßerfrau Geſchlecht:
Deine Hand muß erſt beſchwören, daß ſie Wielands Schmach
nicht rächt.“

Da bot der weiſe Schütze zum Eide hin die Hand.
Da ſprach der Wirth des Landes: „Noch hab ich nicht erkannt,
Ob du ſo ſicher ſchießeſt als dich die Sage zeiht:
Wenn du mir das bewieſeſt, ſo wär mein Dienſt dir bereit.

„Mir wurden Wunderdinge von deiner Kunſt erzählt:
Man rühmt, es habe nimmer dein Pfeil das Ziel verfehlt;
Das ſollſt du erſt bewähren; zwar meine Leute ſahn
Wie du die Thiere lockeſt, doch haſt du keinen Schuß gethan.“

Und Eigel ſprach, der Schütze: „Gebt mir ein Probeſtück,
Daß ich vor euerm Antlitz verſuche Kunſt und Glück.
Wählt nur das Allerſchwerſte und kann ichs nicht beſtehn,
So möge mir zur Strafe wie meinem Bruder geſchehn.“

„Die Wette ſoll gelten," ſo ſprach der König hehr,
„Du muſt die Probe löſen und wär ſie noch ſo ſchwer.
Ich hoffe dir zu niedern den hohen Uebermuth:
Du und dein Bruder Wieland, ihr habet elfiſches Blut.

„Du willſt das Allerſchwerſte: hier iſt dein Kind, wohlan
(Mit neidiſchen Augen ſah er den Knaben an),
Ich lege dieſen Apfel ihm auf das Lockenhaupt:
Schieß ihn herab; den Knaben zu treffen iſt dir erlaubt,

„Doch nicht vorbei zu ſchießen, ſonſt wird dir Wielands Looß:
Das macht dich wohl beſcheiden: du ſprichſt nicht wieder groß.
Nun Eigel, triff den Apfel, oder triff das Kind.
Hier ſei dein Stand, laß ſchauen wer dieſe Wette gewinnt."

Doch Eigel ſprach: „Ich kann nicht und bötet ihr die Welt."
„So haſt du," rief der König, „dein Urtheil ſelbſt gefällt:
Ergreift ihn, ihm geſchehe wie Wieland iſt geſchehn."
„Schießt Vater," bat der Knabe, „ich will wie eine Säule ſtehn:

„Nicht wanken mit dem Fuße, nicht mit dem Augenlied
Noch mit der Wimper zucken, eh dir der Schuß gerieth.
Du holſt ja oft den Vogel herab im ſchnellſten Flug,
Du trifft das Reh im Sprunge, den Ball, den ich zum Himmel ſchlug,

„Zertheilteſt du im Steigen, wie wenn er niederfiel,
Und ſollteſt nun verfehlen das unverrückte Ziel!"
Da ſprach er: „Wenn ich ſchöße, ich wär wie Hödur blind:
Er traf der Götter Freude: ich träf mein einziges Kind.

„Die Götter und die Menſchen betrübte Baldurs Tod;
Nie blickt ich wieder heiter dem jungen Morgenroth,
Dem Abendroth entgegen, ſie thauten nichts als Blut:
Ich kann und mag nicht ſchießen, was mir der König auch thut.“

„So greift ihn, meine Mannen,“ rief der König ſchnell;
Doch Niemand gehorchte: da ſah man Thränen hell,
Mitleidge Thränen in manchem Auge ſtehn.
Und wieder rief Neiding: „Ihm muß wie Wieland geſchehn:

„Greift den verlognen Praler, den übermüthgen Knecht;
Verloren iſt die Wette, er ſprach ſich ſelbſt ſein Recht:
Der ſoll ſich nicht berühmen, der ſich nicht ſelbſt vertraut.“
Da riefen ihrer Viele: „Er will ja ſchießen, o ſchaut,

„Er ſpannte ſchon den Bogen, beſchwingt iſt ſein Geſchoß:
Laßt ihn geruhig zielen, er ſchießt wie keiner ſchoß.“
Und ſchwirrend klang die Senne und auf den Boden fiel
Der Apfel mit dem Pfeile: getroffen hatt er das Ziel.

Frohlockend dem Vater entgegen lief der Sohn.
Der hebt ihn auf und küſst ihn: das war der ſchönſte Lohn,
Der Eigel ward, dem Schützen: ſeines Iſangs Kuſs.
Bewundert und geprieſen ward lange dieſer Meiſterſchuß;

Der König ſelber rühmt' ihn wie alle die es ſahn.
„Doch ſage mir, Eigel,“ hub Neiding wieder an,
„Wir ſahen dich drei Pfeile befiedern, leugn es nicht;
Was ſollten denn die beiden?“ Da ſprach der Held voll Zuverſicht:

„Ich habe nie gelogen, ich red auch dießmal wahr,
Daß Niord nicht zürnen müße, der mir ſo günſtig war:
Hätt ich mit jenem erſten dem Knaben Tod gebracht,
So waren euch, Herr König, die beiden andern zugedacht.“

Da ſcholl es rings im Kreiſe: „So ſpricht ein Biedermann.“
„Ich geſtehe,“ ſprach der König, daß ichs nicht tadeln kann:
Du biſt ein wackrer Schütze, auch hab ich deinen Eid;
Du gewannſt die Wette, ſo ſei mein Dienſt dir bereit.“

Dreiundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Eigel zu Wielanden kam.

Da gieng zu Wielanden Eigel mit raſchem Schritt:
Der ihm ſo kühn geſtanden, den Knaben nahm er mit,
Iſang den kleinen, er ward ein Sänger gut:
Mit Worten und mit Weiſen erhöht' er Manchem den Muth.

Eigel ſtand und klopfte vor des Schmiedes Thür:
Auf zweien Krücken hinkend trat Wieland herfür
Und dauerte den Bruder; als er den erſah,
Mit mahnenden Worten zu dem Schützen ſprach er da:

„Biſt du's, Bruder Eigel? Was führt dich in dieß Land?
Tritt ein, daß ich dich warne, o flieh dieſen Strand:
In eine Wüſte lieber verbirg dich und dein Kind,
Eh du dem König dieneſt, der nur auf Trug und Tücke ſinnt.

„Was er an mir verbrochen, der einſt nicht alſo kroch,
Noch iſt es ungerochen, ich räch es aber noch;
Bald ſtehn wir uns entgegen zwei Drachen zornentglüht:
Nun tritt nicht dazwiſchen, daß dich ihr Feuer nicht beſprüht.

„Kommſt du mich zu rächen: der Schade der iſt mein,
Mein dieſe lahmen Füße, ſo ſolls die Rache ſein.
Mir hat er erſchlagen mein leuchtend Gemahl
Und Wittich, den geliebten: das räch ich Alles zumal.“ —

„Nicht komm ich dich zu rächen: ich ſchwur ihm einen Eid,
Daß ich nicht ahnden wolle meines Bruders Leid:
Ich komme dir zu helfen, daß du ihm entrinnſt,
Der ſchnöden Feßel ledig die Freiheit wieder gewinnſt.“ —

„Was ſollte mir die Freiheit, geſchändet wie ich bin?
Ständ ich auf meinen Füßen, ſie wär vielleicht Gewinn;
Doch ſo verſtümmelt höhnt mich der Freie wie der Knecht:
Ich lebte mir zur Schande und Wikings ganzem Geſchlecht.“ —

„Auf deine Füße ſtelle dich Bruder Helferich:
Er iſt ſo kunſterfahren, er heilt dich ſicherlich.
Noch weilt er auf den Höfen und harret dein und mein:
Zu ihm laß uns entrinnen, gelingt es dich zu befrein.“

Er ſprach: „Ich will hier ſterben und büßen Neidings Wuth:
Was ſollte mir das Leben? Es iſt zu nichts mehr gut,
Seit Elfweiß iſt geſtorben, entwich mir Sinn und Kraft;
Nun flüchte, Bruder, flüchte, eh dich der Zorn des Königs rafft.“

Doch Eigel rief: „Du irreſt, die lichte Elfweiß lebt,
Vielleicht daß uns zu Häupten die Schwanengleiche ſchwebt:
Wenn ich die Vögel locke mit Tönen wunderbar,
Stäts hoff ich, einſt die Schweſtern zu finden unter der Schar.“

„O ſpotte nicht des Armen: du ſchmeichelſt meinem Ohr,
Doch ſahn ſie dieſe Augen ermordet vor dem Thor:
Im rothen Blute ſchwimmend mein leuchtend Gemahl
Und Wittich den kleinen in der Bruſt den tödtlichen Stahl."

„Nicht trogen dich die Augen, doch giebt dir nun dein Ohr
Die theuern Schätze wieder, die ſchon dein Blick verlor:
Schön Elfweiß lebt und Wittich, dir lebt Gemahl und Kind:
Sie heilte Helfrich beide; du aber wareſt taub und blind,

„Als du verfolgen wollteſt den Marſchall über Meer:
Vor Rachſucht zitternd hörteſt und ſaheſt du nicht mehr;
Wie wir dich heimberiefen zu deiner Elfenweiß,
Da bräuteſt du den Brüdern und zimmerteſt fort mit Fleiß.

„Da riefen wir die Schweſtern, der Wunden beizuſtehn,
Die Helferich verbunden; wir ſelber wollten gehn
Die Rinder heimzuholen, die bei der Höfe Brand
Dem Stall entronnen waren: ſchwer büßten wir den Unverſtand.

„Wir ſuchten allzulange die Rinder, ach die Fraun
Entflogen uns indeſſen. Ermeßen läßt das Graun,
Läßt unſer Schreck ſich nimmer, als wir ſie fliegen ſahn,
Drei Schwäne und ein Knabe; wir erkannten ſie daran.

„Schön Elfweiß trug den Knaben an ihrer Schwanenbruſt:
Schieß, Bruder, ſchieß ſie nieder! rief Helferich, du muſt!
Ich kann ſie wieder heilen. Schon ſpannt ich mein Geſchoß,
Doch Mitleid wehrt' und Liebe, daß ich das theure Blut vergoß.

„So ſtand ich unentſchloßen, Lieb und Verlangen ſtritt,
Zuletzt hätt ich geſchoßen, wenn Helferich es litt:
In ſeinem Herzen rangen, der erſt entſchloßen ſchien,
Jetzt Mitleid und Verlangen: ſo ließen wir die Zeit entfliehn.

„Schon hatten ſie die Schwingen zu weit hinweggeführt,
Doch unſre Blicke hiengen am Himmel noch gerührt,
Als ſie ſchon nichts mehr ſahen. Da kehrten wir nach Haus:
Mit ihnen flog die Freude, flog auch das Glück mit hinaus.

„Mir war dieß Kind geblieben zum Troſt in meinem Leid,
Stäts hieng es an dem Vater, die Mutter ſahs mit Neid:
Es wollt ihn nicht verlaßen und rang ſich kräftig los
Als ſie empor zu fliegen es barg auf ſchneeigem Schoß."

„Wie fanden ſie die Kleider?" frug da Wieland:
„Es war doch wohl verborgen ihr federreich Gewand."
Er ſprach: „Zerſchlagen hatte des Marſchalls Ingeſind
Die Kiſten und die Truhen: aus einem Winkel ſah dieß Kind

„Wie ſie die Schätze raubten mit wilder Habbegier.
Sie warfen auf die Erde der Federkleider Zier
Und traten ſie mit Füßen, nicht ahnend ihren Werth:
Da fanden ſie die Frauen, als du den Marſchall fliehn gelehrt.

„Da ſie der Schweſter pflegten, die allzuſchnell genas,
Und Wittichs, deines Kindes, das ihr zu Füßen ſaß,
Da ſahn ſie auf dem Boden Elfweißens Federhemd:
Da erwachte die Begierde, die lang die Liebe gehemmt,

„Sich in der Luft zu wiegen und durch des Himmels Blau
Zur Mutter heimzufliegen und zu der Heimat Au.
So lockendem Verlangen thut Niemand Widerſtand,
Der je des Fliegens Wonne, ſo ſagte Schneeweiß, gekannt.

„Da war mit deinem Kinde Schön Elfweiß geheilt:
Sie wäre mit den Schweſtern geflogen unverweilt;
Doch fehlt' es an dem Ringe, der die Verwandlung ſchafft:
Du hatteſt ihn verborgen, wohl kundig ſeiner Zauberkraft.

„Da konnte Schneeweiß helfen mit ihrem Doppelring,
Der zwiegeſteint ſich theilte und in zwei Hälften gieng,
Wenn man ein Stiftchen drückte. Der Ausweg ward erwählt
Und die Verwandlung glückte: ſo hat mir Iſang erzählt."

Und Wieland ſprach behende: „Du gabſt und nahmſt mir Troſt.
Doch ſchimmert Hoffnung wieder: ſchon hab ich umgelooßt
Und wünſche noch zu leben. Willkommen biſt du hier:
Geſegnet ſei die Stunde, wo du eintrateſt zu mir.

„Sie ſoll auch dir ſich lohnen und Iſang, deinem Kind:
Ich weiß ja wo ſie wohnen, die uns entflogen ſind.
Zwar mag kein Schiff ſie finden, die heimlichen Aun,
Doch ſollen mir erblinden die Augen oder ſie ſchaun.

„Nun geh und ſchieße Vögel, zu zeigen deine Kunſt;
Und daß du dich befeſtigſt in König Neidings Gunſt,
So liefre ſeiner Küche die fetten Braten all,
Auch mag ſein Ohr ergetzen deiner Flöte lockender Schall;

„Mir aber bring die Federn, daß ich ein Fluggewand
Mir ſchaffen mag und ſchmieden. Gefieder allerhand
Bedarf ich zu dem Werke, das ſchon der Geiſt entwarf;
Nun geh und ſchieße fleißig, daß ich nicht lange feiern darf.

„Ich habe wohl betrachtet Elfweißens Federkleid
Und hoff es nachzubilden, wenn Odin Sinn verleiht;
Auch iſt in meinen Händen der Ring, der Wandlung ſchafft,
Daß ich mich ganz vollende zum Vogel durch des Steines Kraft.

„Ich will auch Flügel bilden für dich und Helferich:
Gelingt das Werk und trägt es zu unſern Höfen mich,
So nehm ich eine Taube von dort mit zu den Aun:
Die bringt euch eure Ringe, wenn mir die Schweſtern ſie vertraun.

„Auch ſoll ein Brief euch melden, wie ich die Auen fand
Und was zu wißen nöthig, das mach ich euch bekannt.
Dann fliegt auch ihr hinüber in der drei Schweſtern Reich
Und Freude färbt uns wieder die Wangen, die vor Kummer bleich."

Zu ſeiner Herberge Eigel der Schütze gieng
Mit Iſang dem Knaben, an dem ſein Auge hieng.
Er ſah die theuern Züge, der Mutter Ebenbild;
Ihn zu herzen und zu küſſen, die Luſt ward nimmer geſtillt.

Sie wieder zu beſitzen war Hoffnung neu erwacht:
Die ließ ihn wenig ſchlafen die liebelange Nacht.
Dann als der Morgen graute ward mancher Pfeil beſchwiengt,
Den Wieland zugeſchliffen, daß er ins tiefſte Leben dringt.

Als nun zur Jagd zu laden das Hifthorn erſcholl
Und an dem Leitſeile manch ſchneller Bracke boll,
Da muſte Iſang blaſen und das Geflügel kam
Geflogen ihm zu lauſchen und alles Wildbrät wurde zahm.

Mit Staunen ſah es Neiding und ſah wie Eigel ſchoß
Und wie er ſicher zielte von ſeinem ſtolzen Roſs.
Er ſprach: „Der kleine Spielmann iſt eine Krone werth:
Ich will ihm Norweg ſchenken, wenn er mich dieſe Weiſe lehrt.

„Und doch, gefährlich jagen iſt heut in meinem Wald:
Es regnet Schneehühner und Trappen mannigfalt;
Steinadler hageln nieder: ihr Jäger ſeht euch vor,
Daß dieſe Schlagtauben euch nicht betäuben das Ohr.

„Man ſtellt nicht mehr nach Haſen in meinem Jagdrevier:
Zuſammen wird geblaſen manch ſpitz gehörntes Thier.
Doch höret auf zu ſchießen, daß euch der Koch nicht ſchilt:
Er kann ja nimmer ſpießen all dieſes herrliche Wild.“

Vierundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Wieland entflog.

Nun hatte Wieland Federn zu ſeinem Werk genug
Und bald die leichten Schwingen bereit zum Vogelflug.
Ich kann euch nicht beſcheiden, wie es vollbracht ſein Fleiß;
Sonſt müſt ich Fragen leiden, auf die ich keine Antwort weiß.

Sie wollen alle fliegen, die Gott zum Gehn erſchuf
Und Niemand mag erkennen den eigenſten Beruf:
Eh ihr den Stein nicht findet, den Nornengunſt verleiht,
Rupft ihr vergebens Vögeln die Federn aus zum Flügelkleid.

Der Held war lang geſchäftig, den Tag und auch die Nacht:
Es ließ ihn nimmer ſchlafen bis er die Kunſt erdacht.
Doch endlich lag gefertigt ein Flughemd vor ihm da
Gleich einem Greifenbalge: als das ſein Bruder erſah,

Eigel der Schütze, wie war er hocherfreut!
Er ſprach: „Laß michs verſuchen, ich bitte dich, noch heut,
Eh du die andern fertigſt: was noch dem Werk gebricht,
Das beßerſt du und ſchaffeſt an jenen dann mit Zuverſicht.“

Zufrieden war es Wieland: Eigel fuhr hinein
Und ganz zum Vogel ſchuf ihn des Ringes Zauberſtein.
Da hub er an zu fragen: „Wie heb ich mich empor
Und wie laß ich mich nieder? das ſage Bruder zuvor.

„Ich hab es oft geſehen an junger Vögel Brut,
Wiewohl ſie Flügel haben und fluggewillten Muth,
Daß ſie nicht fliegen können, eh ſie die Kunſt erlernt.
Die lehren ſie die Alten, ſie bleiben ſelten entfernt,

„Nein halten ſich zur Seite zu helfen, wenn es Noth,
Dem Küchlein beizuſpringen, wenn es zu ſinken droht.
Auch zeigen ſie ihm ſorglich den rechten Fluggebrauch
Bis es die Kunſt begriffen: ſo thu du, Bruder, mir auch.“ —

„Ich kann ihn dir nicht zeigen, der ſelbſt ein Neuling bin;
Doch zog ich mir aus Worten Elfweißens den Gewinn:
Dem Wind entgegen ſchwebe, wenn du den Flug beginnſt,
Doch ſenkſt du dich, ſo ſtrebe, daß du zum Freund ihn gewinnſt.“

Dem Rathe wollt er folgen und ſchickte ſich zum Flug
Der Schwingen Pracht entfaltend, die breit und lang genug.
Er hob ſich hoch und höher dem ſchnellſten Vogel gleich
Den Blicken ſchier entnommen in der Lüfte blauendes Reich.

Nun wollt er niederſchweben, der Athem ward ihm klein,
Die Luft in ſolcher Nähe des Himmels war zu fein;
Doch wie er das verſuchte und ſchon gewann den Wind,
Da ſtürzt' er rücklings nieder zur Erden allzugeſchwind.

Die Ohren und die Schläfe betäubt' ihm ſchwer der Fall,
Er wuſte keine Kunde von ſeinen Sinnen all:
Die gab ihm Wieland wieder durch klaren Waßers Flut.
Er ſprach: „Nun ſage, Bruder, iſt dieſes Flughemde gut?“

Und Eigel rief der Schütze: „Wär dieſes Flügelpaar
Zum Niederflug ſo nütze als es zum Aufſchwung war,
Ich weilte jetzo wahrlich in einem andern Land,
Du hätteſt mich nicht wieder geſehn, das ſei dir bekannt.“

„Wohlan, ſo will ich beßern,“ ſprach Wieland der Schmied,
„Was noch gebricht dem Werke bis es mir ganz gerieth.“
Er ſetzte ſich zu ſchmieden und ſchuf vorm dritten Tag
Zwei gleiche Flügelkleider, ſo gut ſie einer ſchmieden mag.

Da ſprach er zu dem Bruder: „Nun hilf mir ins Gewand,
Ich kann mich ſelbſt nicht kleiden, das iſt dir wohl bekannt.“
Die Krücken ließ er fallen und ſchwang ſich hoch empor,
Empor zu blauen Lüften: kein Adler flög ihm zuvor.

Dann ließ er leicht ſich nieder auf ſeiner Schmiede Dach
Und ſprach zu Eigeln wieder: „Dir war doch allzujach
Zu Schneeweiß, deiner Frauen: ich ſah es wohl voraus,
Drum lud ich dich zu Gaſte zu einem falſchen Ohrenſchmaus:

„Als ich dich lehrte, laße dich nieder mit dem Wind,
Da wuſt ich wohl, du kämeſt nicht wieder ſo geſchwind,
Wenn du erführſt, wie tauglich zum Auf- und Niederflug
Das Federhemde wäre: darum verzeih mir den Betrug.

„Und wiße, alle Vögel, die unterm Himmel ſind,
Sie fliegen auf und nieder entgegen ſtäts dem Wind.
Da ſchon ſo viel Geflügel zu zähmen dir gelang,
Mich wundert, daß kein Liebling dir dieſe Lehre noch ſang.“

„O ſpotte nicht,“ rief Eigel, „ſchier büßt ichs mit dem Tod;
Und doch, du thateſt weislich, es lehrte dich die Noth:
Wer weiß, wo ich jetzt wäre, verlockt von Flugbegier!
Wenn du die Wahrheit ſpracheſt, verſchmachten muſteſt du hier.“

„Ich will nun zu den Höfen, daß Helferich mich heilt;
Doch erſt zu König Neiding: dem ſag ich unverweilt
So unliebe Märe, daß es ſein Herz verdrießt:
Wenn dann, er wird dich nöthigen, deine Hand nach Wielanden ſchießt,

„So ziele nach der Blaſe hier unter meinem Arm,
In der ich Blut verwahre; es iſt zum Rauchen warm.
So magſt du ihm gehorchen und meiden Brudermord.“
Zum höchſten Thurm der Veſte ſchwang ſich der Elfe ſofort,

Und rief: „Komm König Neiding, Niarentroſt, hervor:
Ich habe böſe Zeitung zu ſchmettern in dein Ohr.“
Und aus dem Saal gieng Neiding und mit ihm mancher Mann.
Mit Staunen ſah der König zu dem hohen Thurm hinan.

Da ſah er Wielanden gefiedert und beſchwingt:
„Wie? biſt du jetzt ein Vogel? Was Alles dir gelingt!
Wohin willſt du nun fliegen? Und warum riefſt du mir?
Gar ſeltſame Wunder machſt du, Elfenſohn, aus dir.“

„Herr, jetzt bin ich ein Vogel, ein ſchwarzer Rabe zwar,
Dir Unheil anzukrächzen, unmeidliche Gefahr:
Dann will ich dir entfliegen und nimmer zwingſt du mich
In deine Feßeln wieder, das glaube du mir ſicherlich.

„Nicht ſtehl ich mich von hinnen, es ſei dir frei bekannt
Wie grimm an dir gerochen ſich hat des Schmiedes Hand!
Du biſt ein armer König, dein Reich ſinkt in den Staub:
O müſteſt du's nicht hören! dir frommte beßer, wärſt du taub.

„Erſt ſchwöre mir Eide, daß du's nicht rächen wirſt
An Eigeln, meinem Bruder: Bei deines Hauſes Firſt,
Bei deines Schwertes Spitze, bei deines Roſſes Bug.
An mir darfſt du es rächen, da haſt du Grund und vollen Fug;

„Doch nicht an deinen Kindern, an deinen Enkeln nicht,
Was auch dich zu erzürnen mein Mund jetzt zu dir ſpricht.
Die Eide ſollſt du ſchwören: ſo mach ich Alles kund."
Dem folgte König Neiding und ſchwur es ihm mit Hand und Mund.

Und Wieland ſprach: „Wir haben uns viel zu Leid gethan,
Und nie wird es geſühnet, der Tag bricht nimmer an.
Mein Weib und meinen Knaben erſchlug dein Marſchall Gram;
Das Ringlein hab ich wieder, das deine Tochter mir nahm.

„Es zwang mich dir zu dienen, dir meinem ärgſten Feind,
Dem kärgſten aller Herren, die Sonn und Mond beſcheint:
Du dachteſt nie zu lohnen der Kunſt, die dich erhob,
Dir Ruhm und Königskronen um die unwürdge Scheitel wob.

„Du verſprachſt mir deine Tochter, einen Sitz auf deinem Thron,
Doch Elend und Verbannung war meiner Dienſte Lohn.
Der mich erſchlagen wollte, daß ich den erſchlug,
Das brauchteſt du zum Vorwand deines Zorns mit ſchnödem Betrug.

„Als ich darauf mit Liſten nach Gegenminne rang
Bathildens, die zu minnen mich noch das Ringlein zwang,
Da ſchnitteſt du die Sehnen der Füße mir entzwei:
Zu Odin, Rache heiſchend, ſtieg des Verblutenden Schrei.

„Das büßte deine Tochter, ſie geht mit einem Kind:
Was wird nun Rother ſagen, der ſie zu freien ſinnt?
Ihre Schönheit iſt erblichen, vor Leid iſt ſie erkrankt,
Und auch der Reiz entwichen, den ſie dem Ringlein verdankt.

„Nun rüſte nicht zur Hochzeit, nein rüſte dich zum Krieg
Und triffſt du dich mit Rothern, ſo hoffe nicht auf Sieg:
Sieh hier in meinen Händen den guten Siegerſtein;
Ich wuſt ihn zu entwenden: der Sieg, du ſiehſt es, iſt mein.“

Da ergrimmte König Neiding: „Schieß Eigel, ſchieß, du muſt,
Geſchwinde nimm den Bogen und ſchieß ihn in die Bruſt.“
Doch Eigel ſprach: „Wie darf ich? iſt er mein Bruder nicht?“
„Du biſt mein Knecht,“ rief Neiding, „des Herrn Befehl iſt deine Pflicht.

„Erſchieß ihn, oder büß es mit martervollem Tod:
Den Ungehorſam ſtrafen der Eid mir nicht verbot.“
Und Eigel ſchoß und traf ihn unter den linken Arm:
Das Blut fiel zur Erde, noch rauchend ſchien es und warm.

„Du haſt ihn wohl getroffen, des Schußes bin ich froh,“
So ſprach König Neiding, und Alle ſprachen ſo:
„Er wirds nicht überleben, wir ſehn ihn ſchon herab
Zum Thurme wieder ſchweben: nun grabt dem Helden ein Grab.“

Da begann der Schmied zu ſprechen: „Gewiſs, er traf mich gut;
Doch was hier dampft und rauchet iſt deiner Söhne Blut:
Die erſchlugen dieſe Hände: um furchtbar ſchönen Schein
Preiſt man das Tiſchgeräthe, das ich ſchuf aus ihrem Gebein:

„Trinkſchalen aus den Schädeln, du trankeſt oft daraus,
Armleuchter aus den Armen, die leuchten dir beim Schmaus,
Oelſchalen aus den Hüften, aus Andrem andre Zier
In Silber und in Golde: ſo rächt' ich, Neiding, mich an dir.

„Und wiße, nicht erreicht mich jetzt, Eigel, dein Geſchoß,
Unſichtbar will ich tummeln die Luft, mein blaues Roſs:
Mich birgt die Nebelkappe des Schützen ſcharfem Blick,
Die hatt ich nicht verloren, ich dank es meinem Geſchick.“

Da ſchwang er ſie zu Häupten und war nicht mehr zu ſehn.
Ins Leere ſtarrend Neiding blieb da im Hofe ſtehn.
Ihm kehrte niemals wieder der weiſe Elfenſohn,
Er durft an Niemand rächen ſeine Schmach und ſeinen Hohn.

„Geh du, mein treuer Kämmrer, Dankrat, geh geſchwind
Und heiß mir Bathilden, das brauenſchöne Kind,
Her in den Hof zu kommen, daß ich ſie fragen mag.“
Es ſah der König Neiding nie einen leidern Lebenstag.

„Und iſt das wahr, Bathilde, was ich vernehme heut,
Hat Wieland deines Bettes der Schmied ſich erfreut?
Trägſt du in deinem Schoße von ſeiner Minn ein Pfand?
Iſt alle meine Freude an dir zu Leide gewandt?“

„Wohl iſt es Wahrheit, König, was du vernommen haſt:
Ich kam zu ſeiner Schmiede, da hat er mich erfaßt.
Ich muß von ſeiner Minne mit einem Kinde gehn:
O wär ich nie geboren! Ich vermocht ihm nicht zu widerſtehn.“

Was ſoll ich weiter ſagen wie es am Hof ergieng?
Da hörte man nur Klagen, die Freude war gering.
Das Reich der Niaren war ſeinem Falle nah,
Denn alles, was ihm Wieland voraus verkündigt, geſchah.

Den Sieg erfocht ſich Rother in einer blutgen Schlacht:
Da wurde ſehr gemindert Neidings Königsmacht.
Bald hub er an zu ſiechen und ſtarb dahin im Gram;
Ich kann euch nicht verkünden wer nach ihm die Krone nahm.

Zwar hör ich Saga flüſtern, das that ſein Sohn Otwin:
Den Wieland hat erſchlagen, ward dem das Reich verliehn?
Wie mochte das geſchehen? Und doch, ich glaub es gern;
An Sagas Wort zu zweifeln, ihrem Jünger ſei es fern:

Die Königsſöhne beide heilte Helferich,
Seiner Kunſt verſagte kein höchſtes Wunder ſich.
Das goldne Tiſchgeräthe gab allzugrauſen Schein:
Er nahm daraus die Knöchlein und fügte wieder Bein zu Bein.

So rief er ſie ins Leben, die lange waren todt.
Doch lebte von den beiden der ältre nur zur Noth:
Ein Knöchlein war verloren, es fand ſich nirgendwo;
Doch Otwin ward, der jüngſte, ein Mann und voller Jugend froh.

Bathild ihres Leides durch einen Sohn genas,
Der Wittich ward geheißen: wie bald ſie da vergaß
Zu ſeufzen und zu wimmern! der Knabe ward ihr Glück:
Da kehrte mit der Freude auch ihre Schönheit zurück.

Ihr hört von Wittichen, wenn mir ein Gott gebeut;
Doch weitres euch zu melden, wehrt mir ſein Wink für heut.
Einſt ſag ich auch von Wieland, wie ihm der Flug gerieth;
Hie hat die Mär ein Ende; fahrt wohl, dieß iſt das Wielandslied.

II.

Wittich Wielands Sohn.

Erſtes Abenteuer.

Wohin Wittich gedachte.

Wie Wieland ſeine Schmerzen gerochen, ward euch kund;
Wer läßt nun weiter tönen der Sage goldnen Mund?
Noch klingt in mancher Weiſe der deutſche Heldenſang,
Nur erſt begann die Reiſe, doch ſtreckt der Weg ſich noch lang.

Noch bis zum Rand gefüllet iſt meiner Dichtung Horn
Und unerſchöpflich quillet der Göttin Wunderborn;
Geſchwätzig iſt die Welle, ſich hebt ein neues Lied
Von Wittich dem ſchnellen, den Wieland zeugte, der Schmied,

Wie er mit Dietrich kämpfte, dem jungen Vogt von Bern,
Des Heldenruhm die Lande ſchon füllte nah und fern;
Auch wißen meine Reime von Hildebranden viel
Und von dem ſtarken Heime, wie gut ihm Schimming gefiel.

Von König Rothers Brautfahrt und der Heunen Noth,
Wie Brunhild ſchlief auf Segard von Webegluth umloht,
Von Grein dem ſtarken Rieſen und Elbegaſt dem Zwerg,
Wie Nagelring geſchmiedet ward in Glockenſachſen dem Berg.

Wie Sigrid die ſpröde die Finger ſchier verbrannt,
Wie den jungen Herdegen erſchlug des Bruders Hand:
Das Alles ſollt ihr hören, wenn ihr mir lauſchen wollt,
Ich gieß aus vollem Horne der Sage flüßiges Gold.

Von Dietrichs andern Helden, denn zwölf iſt ihre Zahl,
Verſpar ich euch zu melden auf ein ander Mahl:
Von Wittich ſag ich heute, dem jungen kühnen Mann,
Wie er von Norweg ausfuhr: hie hebt das Abenteuer an

Und ſagt von Bathilden, der brauenſchönen Maid,
Wie ihr das Kind zum Troſte gedieh in ihrem Leid,
Wie ſie's in Thränen badete der Wehmuth und der Luſt,
Wenn es ſo lieblich athmete an ihrer mütterlichen Bruſt.

Herlinde war geſtorben, die treue Meiſterin,
Verzehrend war der Kummer, ſo ſchwand ihr Leben hin
Wie ein Waßer ſchwindet in heißer Sommergluth:
Sie mochte nicht ertragen des Königs zürnenden Muth.

Im Unmuth ſtarb auch endlich der König Neiding;
Nach ihm aus Rothers Händen Otwin die Kron empfieng,
Den Helferich geheilet, bevor er zu den Aun
Weſtwärts war geflogen, ſeine Schwanweiß wieder zu ſchaun.

Otwin der junge war ſeiner Schweſter hold
Und Wittich ihrem Knaben. Wie gern er gewollt,
Daß ſie den Gatten nähme aus ſeiner Helden Schar,
Nicht mocht er ſie bewegen, ſie harrte Wielands immerdar:

Dem hatte ſie verſprochen der Ring, den ſie entwandt;
Doch Wieland kam nicht wieder in der Niaren Land:
„So hat er wohl gefunden die lichte Elfenweiß,
Sein Traum war ungelogen, ſie lebt durch Helfrichens Fleiß.“

Wittich ward indeſſen zwölf Winter alt
Und ſchon ſah man ihn meßen die volle Mannsgeſtalt.
Groß vor allen Recken, die keine Rieſen ſind,
Unmaßen ſtark von Kräften war das unmündige Kind.

Sein Wuchs war ebenmäßig, zierlich und ſchlank,
Breit in Bruſt und Schulter, doch um die Mitte ſchwank;
Sein Anſehn ſchön und kräftig, ſein Gang leicht und frei,
Kein Mann in allen Reichen kam in Gewandtheit ihm bei.

Hell ſchien ſein Antlitz aus lichtem Lockenhaar,
Doch roth wie Blut erglüht' es, wenn er zornig war;
Weiß wie Birkenrinde war ihm auch all der Leib,
Es hätt ihn wohl beneidet um ſeine Schönheit ein Weib.

Er lernte früh zu tummeln ein ſchnaubendes Roſs
Und blieb nicht oft dahinten, wo man mit Schäften ſchoß;
Mit Schwimmen und mit Schlägen beſtand er manchen Strauß,
Im Schwimmen und im Raufen that er es Vielen voraus.

Da fragt' ihn ſeine Mutter, Bathild die Königin,
Worauf er gerichtet habe ſeinen Sinn?
„Es iſt nun Zeit zu denken, was aus dir werden ſoll;
Ein Schmied war dein Vater, die Welt iſt ſeines Namens voll:

Willſt du die Kunſt erlernen, ſo ſind noch Schmiede hier
Aus deines Vaters Schule, ſie fragen oft nach dir:
Du wirſt in ihrer Lehre zu einem Meiſter gut."
Da ſprach der junge Weigand: „So ſteht mir nimmer der Muth

Daß ich Wielands Knechten dienſtbar möchte ſein,
Mir bleibt wohl Arm und Antlitz vom Schmutz der Eſſe rein.
Und rietheſt dus im Ernſte und geböt es Wieland,
Hammer noch Zange nähm Wittich nie in die Hand.

Doch iſts der Königstochter damit nur ein Scherz."
Da ſprach ſeine Mutter: Da ſiehſt du mir ins Herz:
Ein Schmied ſollſt du nicht werden; das aber iſt mein Ernſt,
Ich wünſche daß du ehſtens ein Ding und gründlich erlernſt,

Eh es zu ſpät geworden, das dir mit Ehren mag
Koſt und Kleidung ſchaffen ſo manchen Lebenstag:
Das hat man nicht von ſelber; erwerben muß der Mann,
Daß er auf eignen Füßen ſtehn und ſich vertrauen kann.

Du denkſt, deine Mutter iſt eines Königs Kind:
Wiß aber, ich bin ärmer als Bäuerinnen ſind.
Ich laße kleine Schätze dir nach bei meinem Tod:
Verlaß dich auf die Erbſchaft, ſo kommſt du ſicher in Noth.

Da ſprach der kühne Wittich: „An Schätze denk ich nicht,
Nur Ehre will ich erben: mich adelt, wenn man ſpricht,
Daß ich der Sohn geboren bin einer Königin:
Drum ſoll nach hohen Dingen auch immer trachten mein Sinn,

Damit ich es erweiſe. Hätt ich ein gutes Roſs,
Ein Schwert mit ſcharfer Schneide, ſo braucht ich keinen Troſs,
Ich ritt' allein und diente Königen um ein Land;
Helm und Harniſch freilich und einen feſten Schildesrand,

Die müſt ich auch noch haben, dazu den ſtarken Sper:
So deucht ich mich alleine wohl ein halbes Heer.
Fänd ich dann einen Fürſten, der Muth und Mannheit ehrt,
Mit dem wollt ich reiten ſo lang das Leben mir währt."

Da begann Bathilde: „Du begehrſt nicht viel,
Wir könnten dir wohl helfen an deiner Wünſche Ziel;
Erſt aber ſollſt du ſagen: wenn du nun Alles haſt,
Schwert und Helm und Harniſch und der ganzen Rüſtung Laſt,

Dazu ein Roſs, das beſte, das jemals Helden trug,
Wohin denn willſt du richten den einſamen Zug?
Wie iſt der Fürſt geheißen, dem du zu dienen ſinnſt,
Und haſt du ſchon erwogen wie ſeine Gunſt du gewinnſt?"

Da ſprach der ſtolze Knabe: „In Amelungenland,
Da hört ich von dem Helden Dieterich genannt,
Dem Sohn König Dietmars, der herrſcht über Bern:
Berühmtern weiß man nimmer in allen Landen nah und fern.

„Zu dem will ich ziehen, er iſt ſo alt wie ich;
Seine Gunſt zu gewinnen, weiß ich ſchon einen Schlich." —
„Einen Schlich? ei laß doch hören den Schlich, den du erdacht,
Wir haben deiner Liſten und Schliche manchmal gelacht."

Da ſprach im hohen Muthe der junge Weigand:
„Ich fordr ihn zum Zweikampf, wie Brauch in allem Land:
Geſchiehts, daß übermächtig er mich zur Erde fällt
Und ich den Preis ihm laße, ſo iſt er ein ſo edler Held,

Er ſchenkt mir gern das Leben, reich ich ihm mein Schwert,
Und gönnt mir ihm zu dienen, wenn ich mich kühn bewährt;
Doch kann ſich auch ereignen, daß Er unterliegt:
Bin ich dann beſcheiden, ſo iſt er doppelt beſiegt.

Ich biete mich zu Füßen dem jungen Vogt von Bern
Mit dienſtlichem Grüßen als meinem Lehensherrn
Und fordre meiner Dienſte keinen andern Lohn
Als immerdar zu kämpfen für den edeln Königsſohn."

Da ſprach des Königs Bruder, er war zur Noth geheilt,
Der hatt in den Gemächern Bathildens juſt verweilt:
Das kann ich nimmer rathen, daß du zu Dietrich fährſt,
Der iſt ſo gewaltig, daß du nicht lange dich wehrſt.

Vor ſeinen ſchnellen Schlägen friſtet Niemand ſich,
Viel Stärkre ſind erlegen dem Berner Dieterich.
Doch willſt du dich verſuchen, ſo weiß ich andern Rath:
Du erwirbſt dir Ruhm im Lande durch eine mannliche That.

Sich hat wider Rothern Widolf jüngſt empört,
Der Rieſe mit der Stange; von Uebermuth bethört
Zerbrach er ſeine Feßeln und lief in einen Wald:
Da übt der Ungefüge an Menſch und Thieren Gewalt.

Und das hat er geſchworen, daß er ſich nicht ergiebt,
Wenn ihm des Königs Tochter nicht wird, die er liebt,
Bertha, die adliche: das minnigliche Weib,
Wie möchte ſie wohl koſen des Unholds rieſigen Leib?

Nun will ich dir helfen, daß du ihn bezwingſt,
Und wenn du ihn gefangen dem König wieder bringſt,
Er giebt dir ſeine Tochter, dazu ein reiches Land:
So iſt dir wohl gelungen, du haſt dein Glück in der Hand.

Da ſprach der junge Degen: „Nicht will ich in Gefahr
Mich um ein Weib begeben, wie golden ſtralt ihr Haar:
Wenn mich der Rieſ erſchlüge, ſo hieß ich ein Thor,
Daß ich des Mägdleins willen das Leben ſpöttlich verlor;

Und brächt ich ihn gefangen, ſo könnt ich auch davon
Viel Ehre nicht erlangen, denn ich bin Wielands Sohn:
Der war des Rieſen Vetter: man gäbe meiner Kraft
Die Ehre nicht des Sieges, die Sippe hätt ihn mir verſchafft.

Drum will ich lieber wählen was ich zuvor geſagt
Und Den von Bern beſtehen, den Degen unverzagt:
Rieſen ſind unmenſchlich, doch Helden mild und gut;
Wenn ich die Rüſtung hätte, ſo ſtünde hoch mir der Muth."

Zweites Abenteuer.

Wie Wittich die Waffen fand.

Nun blieb mit Bathilden der junge Held allein:
Da ſprach zu ihm die Mutter: „Das machteſt du fein;
Er rieth dir doch zum Schaden, weil er dir abhold iſt.
Feind ward er allen Weſen ſeit er ein Knöchlein nur mißt.

„Er ſchleppt ein ſieches Leben im Miſsmuth dahin.
Geſchieht Andern Liebes, das dünkt ihn Ungewinn;
Auch glaubt der junge Neiding an Niemands Muth und Kraft,
Wähnt Allen ſo die Sehnen und das Herz im Buſen erſchlafft.

„Er ſprach, du möchteſt nimmer Dietrichen widerſtehn
Und lud dich doch mit Rieſen in den Kampf zu gehn;
Dem Sohne Wielands wünſcht er gebranntes Herzeleid:
So wähnt' er, ſei gewiſſer der Untergang dir bereit.

„Ich hoffe doch, du habeſt das beſſre Theil erwählt
Und getraue gern dem Muthe, der deine Jugend ſtählt.
Als er dich zeugte, dachte dein Vater gut von dir
Und was er je verheißen, erfüllt hat Alles ſich hier.

„Er ſprach: Geſungen wurde mir an der Wiege ſchon,
Ich zeuge keine Töchter, es wird ein wackrer Sohn:
Du ſollſt ihn Wittich heißen, ſein Vater will es ſo;
Ich ſehe dich im Geiſte dereinſt des Sohnes noch froh.

„Er wird ein ſtarker Degen, dem mancher Held ſich beugt,
Er ſelber beugt ſich nimmer, er iſt im Zorn gezeugt.
Sag ihm, wenn ſeine Jugend zu meinem Wuchs gediehn,
Daß ſein Vater Waffen geſchmiedet habe für ihn:

„Wo das Waßer eingeht und der Wind hinaus,
Da hab ich ſie verborgen: er leg es ſelbſt ſich aus.
Du ſiehſt, zum Schmied beſtimmte der Elfenſohn dich nicht:
Er ſchmiedete dir Waffen: auf Beßre leiſte Verzicht.

„Wenn dir der Fund gelänge, ſo wärſt du wohl bedacht,
Geſchmeide wie das ſeine wird nirgend mehr gemacht.
Was er dem Sohne ſchmiedete, das muſte ſeiner Kunſt
Ein Meiſterſtück gerathen, denn Neigung half ihm und Gunſt.

„Auch ſagte mir Eigel, der rechte Mimung kam
Nie in Neidings Hände: mit ihm erſchlug er Gram,
Als der erzwingen wollte den guten Siegerſtein:
Wenn ich daran gedenke, ſo rührt mich ſchmerzliche Pein.

„Vielleicht iſt dir behalten das haarſcharfe Schwert,
So wär dir in den Waffen der höchſte Wunſch gewährt.
Du findeſt ſeines Gleichen nicht mehr in allem Land:
König aller Schwerter, ſo wurde Mimung genannt.

„Ein Helm iſt auch darunter, ſo ward mir vertraut,
Wie ihn im Geiſte nimmer Amilias geſchaut:
Er trotzt dem Mimung ſelber, ſo hart iſt er von Stahl;
Glimme nannt ihn Wieland, er leuchtet hell wie ein Stral.

„Gewiſs vergleicht ſich dieſen der Harniſch und der Schild,
Dazu die Eiſenhoſen, denn ſie ſind Sein Gebild.
Wo das Waßer eingeht und der Wind hinaus,
Da hat er ſie verborgen: nun leg es ſelber dir aus.“

Da ſprach der junge Wittich: „Das iſt ein Räthſelwort:
Ich muß es recht bedenken, ſo find ich wohl den Ort.“
Er gieng und dachte lange vergeblich drüber nach:
Er mocht es nicht ergründen, wie er den Kopf ſich zerbrach.

Da kam er zu dem Hauſe, das Wieland einſt bewohnt;
Er hatt es ſonſt gemieden: den Leuten ungewohnt
Wars, ihn da zu ſchauen. Noch hauſte hier ein Schmied,
Der als er ihn erblickte gleich auf den Einfall gerieth,

Er ſoll' ihn unterweiſen in ſeines Vaters Kunſt.
Die hub er an zu preiſen: „Ja, junger Herr, mit Gunſt,
Es iſt ein ehrbar Handwerk, Geſellen, ſchweiget ſtill,
Und der iſt wohl berathen, mein Path, der es erlernen will.

„Nur muß er nicht gebahren wie der Hanswiſchaus,
Der ſich das Maul wiſchte und lief zum Thor hinaus;
Nein, holla, Stand gehalten, die Würfel untern Tiſch,
Zur rechten Glockenſtunde bei der Arbeit brunnenfriſch,

„Und nicht zu lang geſchlafen, ſonſt denkt der Meiſter Schmidt:
Lang ſchlafen kann ich ſelber, einen Burſchen brauch ich nit.
Doch die zu zeitig kommen, die zahlen für die Müh
Biers eine halbe Tonne, damit kommt Keiner zu früh.

„Jetzt in der Werkſtelle du gleich den Hammer packſt;
Iſt da kein Hammer, ſo nimm eine Art;
Iſt weder Art noch Hammer, den Sperhaken nimm;
Iſt auch kein Sperhaken, ſo ſtehts um die Schmiede ſchlimm.

„So nimm das Eingeweide von einem Knebelſpieß,
Und ſchieß es an die Sandkumm, die Sandkumm aber ſchieß
An die Schleifſteinwrange, die Schleifſteinwrange muß
An die Blasbalgſtange: das iſt des Meiſters Verdruß.

„An die Blasbalgſtange ſchieß den Amboß,
An dem Amboß prange der halbe Kühlwiſch bloß;
An den Kühlwiſch ſchweiße den ganzen Glockenthurm,
Und wenn es brennt, ſo läute mit dem Kochlöffel Feuerſturm.“ —

„Ihr ſeid wohl nicht bei Sinnen,“ ſprach Wittich der Held,
„Euer thöricht Beginnen mir übel gefällt.
Nur euer Haus zu ſchauen kam ich her zu Euch:
Da ſchwatzt ihr mir vom Schmieden viel unverſtändliches Zeuch.“ —

„Mein Path, das wird ſich geben,“ ſprach der Meiſter gut,
„Schwer iſt der Anfang eben, verlier nur nicht den Muth.
Schwarzberußte Hände bei klarer Vernunft,
So bringts zu gutem Ende die löbliche Schmiedezunft.

„Geſelle bei Geſelle und rüſtig drauf und dran,
Jeder an ſeiner Stelle, ſo wird was Rechts gethan.
Will Einer länger pochen als zur geſchlagnen Zeit,
Was der hat verbrochen, das iſt eine Kleinigkeit:

„So viel gebratner Gänſe als auf der Wieſe gehn,
So viel gebratner Enten als ſchwimmen auf den Seen;
Das Fett einer Mücken, der Windmühle Saus,
Das Rumpeln alter Brücken, der Waßermühle Gebraus.

„Nicht mehr gebacknen Brotes als aus dem Ofen walzt,
Nicht mehr Zugemüſes als ſich von ſelber ſchmalzt.
Auch Jungfernmilch ſoviel nur als ein Bauersmann
Mit der Heugabel über die Mauer ſtecken kann."

Wittich ließ ihn reden und gieng das Haus beſehn;
Man ſah den Meiſter immer an ſeiner Seite gehn.
Nicht fand der Held die Stelle, wo der Wind hinaus
Und das Waßer eingeht: „Und iſt es nicht in dem Haus,

„So iſt es in der Schmiede." Das kam dem Meiſter recht:
Nun glaubt' er gar gewonnen den ſtolzen Schmiedeknecht.
Er führt' ihn in die Werkſtatt und ließ die Eſſe glühn,
Die Blaſebälge ſauſen und dem Amboß Funken entſprühn.

Wittich that gelehrig und gab auf Alles Acht,
Als müß er morgen wißen wie Jedes wird gemacht.
Der Meiſter ließ geſchwätzig der Zunge freien Lauf
Und trug viel alte Späße, den Gaſt zu feßeln, mit auf.

Da ſah man die Geſellen geſchäftig überall,
Das Pochen und das Hämmern gab ungefügen Schall.
Wenn ſie das Eiſen kühlten, ſo ziſchte laut das Erz,
Und Dampf entſtieg und ringelte ſich durch den Schornſtein himmelwärts.

Das Waßer in dem Löſchtrog drang von außen ein:
Wittich ſahs und dachte: „Soll dieß die Stelle ſein?“
Die Schmiedebälge liefen darüber hin, der Wind
Gieng da hinaus; das Räthſel erriethe leichtlich ein Kind:

„Wo das Waßer eingeht und der Wind hinaus,
Da liegen ſie verborgen, ich leg es ſelbſt mir aus.
Wo er das Eiſen kühlte, da hat er ſie verſteckt,
Unter den Schmiedebälgen, mit hoher Erde bedeckt.

„Ich weiß genug,“ gedachte bei ſich der junge Mann.
Da nahm er ſeinen Urlaub. „Wie?“ hub der Meiſter an,
„Beginnt dich ſchon zu hungern? Du rührteſt noch kein Glied:
Da biſt du ja, Geſelle, mit Gunſt, ein rechter Eſſeſchmied.

„Wann willſt du antreten, morgen oder heut?
Jung frein und zeitig lernen hat Niemand gereut.
Was Hänschen nicht lernte, lernt Hans nimmermehr.“
„Ich komme;“ ſprach Wittich; „vielleicht bald wieder hieher;

„Doch eh ich antrete, muß ich noch wandern weit.“
„Wandern,“ ſprach der Meiſter, „ei, damit hats noch Zeit.
Wenn deine Lehrzeit aus iſt und es ans Wandern geht,
Spendierſt du den Geſellen eine Kanne Bier oder Meth,

„Nimmſt Urlaub von dem Meiſter und kommſt du vor das Thor,
So haſt du drei Federn, die blaſe hoch empor.
Die eine fliegt zur Rechten, die andre links hinaus,
Die dritt auf Windesflügeln bis an dem Müller ſein Haus.

„Folgſt du der, die rechtswärts über die Mauer fliegt,
So gieb wohl Acht beim Klimmen, daß dich kein Stein betriegt:
Es ſind der loſen Gäſte viel bei der Maurerei,
Die mauern oft nicht feſte, du brächſt den Hals dir entzwei.

„Die Andre flog ans Waßer und gehſt du hinterdrein,
Da liegt eine böhmſche Perle, zu deutſch ein Mühlenſtein:
Die wirf hinein und ſchwimmt ſie, ſo haſt du auch die Macht;
Doch ſinkt ſie zu Grunde, ſo nimm dich weislich in Acht.

„Dann folge du der dritten, ſo ſiehſt du wohl ſogleich
Viel grüne Männer ſitzen an einem Mühlenteich:
Die ſchrein aus vollem Halſe: arg, arg, arg.
Was arg, wirſt du ſprechen, unſer Meiſter war ſo karg,

„Aerger, denk ich, kärger iſt man an keinem Ort.
Auch hörſt du eine Mühle, die klappert immerfort:
„Kehre wieder, kehre wieder!“ ſo ſprich, da wird nichts draus,
Soll ich ſchon wieder kehren? ich komm erſt eben von Haus.

„So geh in die Mühle und haſt dus nicht im Sinn,
Dich heute ſatt zu faſten, ſo ſprich zur Müllerin:
Guten Tag, Frau Mutter, was macht euer Hund?
Hat das Kalb auch Futter? Iſt noch die Katze geſund?

„Legt auch das Huhn viel Eier? Wie gehts den Töchterlein?
Haben ſie alle Freier?“ — Da fiel dem Schmied erſt ein,
Daß er den Winden predige vor des Hauſes Thor,
Denn Wittich war gegangen, er ſtand alleine davor.

Darauf am andern Morgen, eh völlig noch die Nacht
Der Stral verſcheuchen konnte, war Wittich ſchon erwacht.
Er hub ſich ſchnell vom Lager und gieng zur Schmiede hin:
Den Waffen nachzugraben die Zeit gelegen ihm ſchien.

Fein lange ſchlief der Meiſter und die Geſellen auch:
Wie der Herr, ſo die Knechte, das iſt ein alter Brauch.
Die Thüre war verſchloßen, doch wich ſie ſeiner Kraft:
Da erlöſt' er das Geſchmeide von der langjährgen Haft.

Wohl läßt Der Hack und Spaten nicht lange müßig ruhn,
Der Schätze denkt zu heben in goldgefüllten Truhn.
Auch was da Wittich ſchürfte war wohl ein reicher Hort:
Vergraben hatte Wieland ſeiner Kunſt Kleinode dort.

Als er den ſcharfen Mimung aus der Tiefe hob,
Wie gern zollte Wittich dem Vater volles Lob:
Zuerſt erklang ihm jetzo, der ihm noch oft erklang,
Wenn er die Helmzierden von der Feinde Häuptern ſchwang.

„Soviel hab ich vernommen, o Schwert, von deinem Ruhm!
Der ſtolze Neiding wähnte dich einſt ſein Eigenthum:
Soll Ich dich nun beſitzen, ſo dank ichs meinem Heil!
Mir iſt um Rothers Krone die ſchneidge Waffe nicht feil.“

Nun hört auch von dem Helme: wie angegoßen ſaß
Der Hut zu Wittichs Häupten, er war ihm völlig maß;
Mit großen Nägeln prangend, dicht und ſtark und feſt,
Aus hartem Stahl geſchmiedet, ſo hart ſich Stahl nur ſchmieden läßt.

Die Wölbung glänzte ſilbern wie des Mondes Stral,
Und alle Farben ſpiegelten ſich in dem blanken Stahl:
Im Sonnenſcheine glimmt' er wie ein lichter Brand;
Um ſeines Schimmers willen ſo ward er Glimme genannt.

Auf der Sturmhaube lag ein Lindwurm,
Schlange war ſein Name, der oft im Schlachtenſturm
Gift und Geifer ſprühte dem Feind ins Angeſicht:
Er war aus Gold getrieben, man pries die Arbeit ſtreng und ſchlicht.

Da freute ſich der Degen, als er den Helm gewann.
Nach dem Schildrand bückte ſich der Weigand dann
Und hob ihn aus der Tiefe: der Schild war ſchwer genug
Und großer Kraft bedurfte Wer ihn am Schildriemen trug.

Drei gleiche Kreiſe füllten die Fläche bis zum Rand,
Doch röthlich in der Mitte Hammer und Zange ſtand.
Das mahnte ſeines Vaters den jungen Degen kühn;
Und drei Karfunkelſteine ſah man darüber erglühn,

Denn von der Mutter ſtammt' er aus königlichem Blut.
Er ſprach: „Zu viel vermeßen hat ſich mein Uebermuth,
Hammer noch Zange käm nie in meine Hand:
Nun trag ich ſie doch beide zumal in meinem Schildesrand."

Noch hob er aus der Grube den Harniſch feſt und dicht,
Dazu die Eiſenhoſen: er hatte ſie noch nicht
Gemuſtert und geprieſen, als er Geräuſch vernahm:
Das war mit den Geſellen der Meiſter, der zur Schmiede kam.

Da warf der Held geſchwinde die Grube wieder zu;
Auch hatt er Alles wieder zurecht gerückt im Nu
Bevor der Meiſter eintrat mit der Geſellen Schar.
Die mochten ſich wundern, als die Thüre offen war,

Doch Wittich ſprach mit Lachen: „Ihr ſchlieft auch allzulang;
Ich that mit Einem Finger der alten Thüre Zwang:
Da gieng ſie in den Angeln und öffnete ſich weit.
Ich konnte ja nicht wißen, was ihr für Siebenſchläfer ſeid.

„Drum gieng ich in der Frühe, die Würfel untern Tiſch,
Bei rechter Glockenſtunde zur Arbeit brunnenfriſch
Und fieng hier an zu ſchmieden: nun ſchauet ſelbſt, mit Gunſt,
Ob ich was Nützes leiſtete in der löblichen Schmiedekunſt

„Derweil ihr lagt und ſchliefet. Seht hier das gute Schwert,
Seht Helm und Schild und Harniſch, ſind die nicht geldeswerth?
Und dieſe Eiſenhoſen, was tadelt ihr daran?
Mich dünkt doch, für den Anfang hab ich nicht übel gethan."

Auf riß der alte Meiſter die Augen ſpannenweit:
Sah er auf das Geſchmeide, ſo deucht ihn kurz die Zeit,
Und blickt' er auf den Burſchen, ſo wars ihm gar zu rund.
Er gedachte jetzt zu ſprechen, da ſchloß ihm Staunen den Mund.

Nun fiel ihm ein, daß Alles wohl nur ein Blendwerk ſei,
Den Augen vorgeſpiegelt durch ſchiere Zauberei.
Doch wie er das Geräthe betaſtend näher ſah,
Da wars ſo ſchön geſchmiedet, nicht wuſt er, wie ihm geſchah.

„Mein Path, das muß ich ſagen," ſprach da der Schmied,
„Geſellen, ſchweiget ſtille, daß es dir wohl gerieth.
Sichtlich auf dir ruhte deines Vaters Geiſt.
Man ſieht an dem Beiſpiel doch wieder klar, was es heißt,

„Beruf zur Kunſt zu haben: habt nur recht viel Beruf!
Gebricht es euch am Beſten, beſchlagt ihr keinen Huf.
Drum habt Beruf, Geſellen, ihr habt es nie zuviel,
Beruf, Beruf, ihr Burſchen, das fördert einzig ans Ziel.

„Er hat uns hier beim Schmieden nur einmal zugeſchaut
Und gleich die Kunſt begriffen: das preiſ ich überlaut.
Du brauchſt nicht mehr zu lernen, ſeht was Beruf doch ſei!
Mit Gunſt, nun biſt du Meiſter, der Lehre ledig und frei."

Drittes Abenteuer.

Wie Wittich Urlaub nahm.

Derweilen ſtand am Fenſter die Königin Bathild
Und mit der Schweſter ſprechend Otwin der König mild.
Sie redeten von Wittich und ſeinem Reiſemuth
Als eben aus der Schmiede gewappnet trat der Degen gut.

Da frug Otwin der König: „Wer iſt der Recke ſchlank?
Von Haupt zu Füßen ſchimmert ſein Rüſtzeug licht und blank.
Wie Silber blinkt der Helmhut, der Harniſch und der Schild,
Doch überm Helme leuchtet ein goldenſchönes Gebild.

„Wer iſt der weiße Ritter? Wer thut mir das bekannt?
Ich hab ihn nie geſehen in all meinem Land.“
Bathilde gab zur Antwort: „Wohl ſaheſt du ihn ſchon,
Denn ich glaube zu erkennen, daß es Wittich iſt, mein Sohn:

„Ja, Wittich iſts: mich freuet, daß er die Waffen fand,
Die ihm geſchmiedet hat ſein Vater Wieland.
Gar ſchön iſt das Geräthe und herrlich ſtehts ihm an,
Man wähnt aus Erz gegoßen den jungen blühenden Mann.

„Nun fehlt ihm nichts als Schimming, den einſt ſein Vater ritt
Und der ſeitdem nicht wieder eines Mannes Schenkel litt;
Er frißt euch Gerſt und Hafer und rauft das duftge Heu
Und iſt des Strohs nicht würdig, das man ihm reichet zur Streu.

„Was ſoll an eurer Krippe das meiſterloſe Roſs?
Denn Niemand kann es meiſtern, der Wieland nicht entſproß —
So hat mir jüngſt geträumet — und ſchenkt ihrs meinem Kind,
So weiß ich, daß ers bändigt und reitet leicht und geſchwind.“

Da ſprach Otwin der König: „Es iſt ſein Eigenthum;
Wenn ichs ihm vorenthielte, des hätt ich wenig Ruhm.
Und wärs ihm angeerbet nicht ſchon vom Vater her,
Doch müſt es Ihm gehören, das Niemand reiten kann als Er.“

Da trat in die Thüre der junge Recke gut:
„Sprich, Wittich,“ ſprach der König, „hätteſt du wohl den Muth
Den Schimming zu reiten, der deines Vaters war?
Er ſteht in meinem Stalle ſchon in das vierzehnte Jahr

„Geſattelt und gegürtet, wie Wieland ihn verließ,
Als er ihn vor dem Zelte des Königs graſen hieß.
Als Neiding ihn verbannte, der den Siegerſtein
Geholt mit Schimmings Hülfe, da gieng der Held zu Fuß allein

„Zurück, hört ich ſagen, und ließ die Mähre dort:
Wohl ſorgt' er, ihn verriethe das gute Roſs ſofort,
Wenn er geritten käme; denn heimlich weilt' er hier
Und aller Welt verborgen: ſo ſtellt' er, Schweſter, nach dir.

„Indeſſen ſuchte Schimming, der ſchnelle, ſeinen Herrn
Und konnt ihn nirgend finden, ſchon war er allzu fern.
Er gieng von Zelt zu Zelte, er gieng von Haus zu Haus;
Doch wie er ſchnob und witterte, er fand den Herrn nicht heraus.

„Da ließ er Neidings Lager und trat die Heimkehr an.
Des Königs Scharen zogen zurück auf gleicher Bahn:
Da ſahen ſie ihn traben, erſt langſam, dann geſchwind,
Und endlich flüchtig jagen als ob ihn wehte der Wind.

„So kam er vor dem König hier an, und unverwandt
Nahm er im Marſtall wieder den altgewohnten Stand:
Er dachte, braucht mich Wieland, ſo weiß er wo ich bin;
Doch keinem Andern gab er je zum Gebrauche ſich hin.

„Die es erzwingen wollten hattens übeln Lohn,
Es kam mit heilen Gliedern der Kühnſte nicht davon.
So ſteht er unentgürtet und ungeſtriegelt da,
Er duldet keine Halfter und Niemand wagt ſich ihm nah.

„Willſt Du es, Wittich, wagen, du biſts, dem er gehört,
Du magſt von meiner Krippen ihn führen ungeſtört.
Wir wollen dir noch danken, befreiſt du uns der Laſt,
Er war in meinem Stalle doch nur ein unnützer Gaſt.“

Da neigte ſich ihm Wittich: „Verſuchen will ichs gleich;
Jedoch der Dank iſt euer, ihr macht mich überreich.
Und hat ſich nicht verſtanden das Mark mit Stilleſtehn,
Wie königliche Gabe mir iſt an Schimming geſchehn!

„Um Eins noch möcht ich bitten, denn ihr ſeid gut und mild:
Schwert, Helm und Harniſch hab ich, dazu den feſten Schild,
Ich wäre ganz gerüſtet, nur daß der Sper mir fehlt;
Doch hat hier viel der Spere Wieland geglüht und geſtählt:

„Der Einen laßt mir reichen, ſo bin ich wohl bedacht."
Das that der König gerne, der Sper ward ihm gebracht.
Als Wittich ihn erblickte, gewann er hohen Muth:
„Wohl auf, mein treuer Schimming, du haſt dich lange geruht:

„Nun zeig in frohen Sprüngen die unvergeßne Kunſt,
Dem Sohne Wielands gönne das Erbe deiner Gunſt:"
So ſprach er zu dem Pferde, „nach jahrelanger Haft
Folg ihm ins freie Leben, und prüfe freudig die Kraft."

Da warf mit hellem Wiehern Schimming das Haupt empor
Nach dem Jüngling blickend mit aufgerecktem Ohr.
Wohl ſchien es, er erkenne den angeſtammten Herrn,
Denn er wandte ſich und gieng ihm entgegen, willig und gern

Bot er ſich zu Füßen dem jungen Mann, und ſchwang
Den Schweif, ihn zu begrüßen mit ſchmeichelndem Empfang.
Da ritt ihn in die Schwemme zuerſt der raſche Held,
Denn von verjährtem Schmutze war all ſein Schimmer entſtellt.

Als er ihn dann geſtriegelt und wieder aufgezäumt,
Geſattelt und gegürtet, da ritt er ungeſäumt
Vor die Burg des Königs das ſpiegelblanke Roſs.
Otwin kam ihm entgegen mit ſeiner Höflinge Troſs.

Da bat er um Urlaub die Mutter und den Ohm.
Er ſprach: „Ich will nun reiten nach Bern oder Rom,
Ob ich den Helden finde, der Dietrich wird genannt.
Man rühmt von ſeiner Stärke ſo viel in jeglichem Land:

„Nun möcht ich erproben, ob man die Wahrheit ſpricht.“
Da ſprach der Herr des Landes: „Den Urlaub weigr ich nicht,
Vielleicht, daß du mir künftig gewichtger dienen kannſt,
Wenn du in fremden Landen erſt Ruhm und Ehre gewannſt.

„Doch trennen Meeresarme Norweg und Bern;
Auch von des Feſtlands Ufern iſt jene Stadt noch fern,
Und eh du ſie erreiteſt, wird oft dir Zehrung Noth:
Drum nimm aus meinen Händen was ich dir willglich bot:

„Drei Mark rothen Goldes und manchen Edelſtein,
Und mögen Nordlands Götter dir immer Sieg verleihn.“
Da herzt' ihn auch die Mutter und ſchenkt' ihm ihren Ring,
Den in der Angſtſtunde ſie einſt von Wieland empfieng:

„Den laß der Noth dich mahnen, die ich erlitt um dich
Und begieb nicht in Gefahren dein Leben freventlich!
Eh du mit Dietrich kämpfeſt, ſieh dir den Gegner an
Und ſchließe zeitig Frieden, iſt er ein ſtärkerer Mann.“

Da lacht' er zwiſchen Thränen über der Mutter Rath.
Wohl fühlt' er, weil' er länger, ſo folg ein Thränenbad.
Er ſprach: „Ich ſoll erproben mannlich meinen Leib:
Das wäre ſchlimm begonnen, wollt ich hier weinen wie ein Weib.

„Gehabt euch wohl und trübet die Augen nicht zu ſehr.“
Den Schild an der Linken, ſo griff er nach dem Sper
Und wie er ohne Stegreif in den Sattel ſprang,
Da macht ers ſo behende, daß laut ihm Beifall erklang.

Weiß war der Ritter von Antlitz und von Haar
Und weiß wie Silber glänzte die Rüſtung ganz und gar;
Weißer wie Schnee war Schimming, der ſchnelle, der ihn trug;
Das ſilberne Geſchirre, das war auch ſchimmernd genug.

Aus Elfenbein der Sattel von Elberich geſchnitzt,
Darein war eine Natter, ein giftger Wurm, geritzt,
Mit lauterm Gold die Schuppen des Rückens ausgelegt:
Das war der Zwerge Wappen, die Schimmingen einſt gepflegt

Im Berg zu Glockenſachſen, bis ihn der Elfenſohn
Auf ſeiner Flucht entführte, ihr hörtet davon.
So hatt auch das Geſchirre geſchmiedet Elberich,
Denn mit Geräth und Sattel bemeiſterte Wieland ſich

Des windſchnellen Roſſes, und Beides war ſo ſchön,
Er konnt es nicht verbeßern, noch ſeinen Reiz erhöhn.
So war das Roſs gezieret, auf dem der Jüngling ſaß,
Als er nach Süden reitend die kalte Heimat durchmaß.

Da war er allen Leuten, die ihn reiten ſahn,
Recht eine Augenweide, der Jüngling wohlgethan.
Man hätt ihn gern behalten in der Niaren Land
Und blickt' ihm nach verlangend bis er den Augen entſchwand.

Viertes Abenteuer.

Wie Widolf gefangen ward.

Da ritt der junge Degen allein und ohne Troſs
Dem fernen Ziel entgegen auf windſchnellem Roſs.
Das trug am andern Abend ihn an des Meeres Grieß,
Wo juſt vom Land ein Fährmann ſein beſegelt Schifflein ſtieß.

Wo unter Schwedenmarken die Landſchaft Schonen liegt,
Und zwiſchen zweien Küſten die Flut gezwängt ſich wiegt,
Denn jenſeits ſchlägt die Welle an Seelands grünen Strand,
Da war es, wo das Schifflein der kühne Reiſige fand.

Da bot der Held dem Fergen von ſeinem rothen Gold
Wenn er ihn überführe. Der diente gern um Sold
Und nahm ihn in die Schalde: „Da ihr nach Seeland fahrt,
So habt ihr," ſprach der Ferge, „der rechten Stunde gewahrt,

„Es wäre denn, ihr kämet Schön Sigrid zu frein,
König Asprians Tochter, das edle Mägdelein:
Dann hättet ihr, bedaur ich, die beſte Zeit verpaſst
Und wärt bei ihrer Hochzeit mit einem Andern zu Gaſt;

„Die wird man morgen feiern in Lethras Königssaal
Vor allen ihren Freiern bei feſtlich frohem Mahl.“
Er ſprach: „Bin nicht gekommen Schön Sigrid zu frein:
Nie hab ich nur vernommen von dem edeln Mägdelein;

„Auch denk ich nicht, zu feiern in Lethras Königssaal
Mit allen ihren Freiern das frohe Hochzeitmahl:
Selbſt von des Feſtlands Ufern liegt jene Stadt noch fern,
So hab ich ſagen hören, zu der ich wanderte gern.

„Doch weil uns, bis wir landen geraume Zeit verbleibt
Und ihr beim Steuer gerne mit Reden ſie vertreibt,
So ſagt mir von dem Mädchen und ihrem Bräutigam:
Mich wundert, daß ich ſelten von der ſchönen Sigrid vernahm.“

Das will mich ſelbſt befremden, ſprach der Steuermann,
Da ſich das Lob der Schönen von Mund zu Munde ſpann
Bis in die fernſten Lande. Doch da ihr weiter wollt,
Und Seeland euch nicht locket, ſo gebt mir doppelt den Sold,

Den wir bedungen haben, ſo trägt mein Boot euch gleich
An des Feſtlands Küſte zu König Botlungs Reich,
Der über Windland herrſchet mit Etzel ſeinem Sohn.
Weit iſt die Meeresſtrecke und karg bedünkt mich der Lohn,

Doch beßer gleich verdienen ein mäßig Silberſtück
Als müßig da zu liegen erhoffend goldnes Glück.
Drei Tage währt die Hochzeit: mich wird die Fahrt nicht reun,
Ich kehre wohl nach Seeland, eh ſich die Gäſte zerſtreun;

Denn dann iſts an der Stunde, da deckt ſich unſer Tiſch
Und uns im Netze zappelt manch goldgeſchuppter Fiſch.
Ich leſ in euern Augen, daß ihr den Sold gewährt
Und ſchon hab ich das Ruder nach Windlands Ufern gekehrt.

Der Wind iſt uns gewogen, das bauchge Segel ſchwillt
Und flüchtig auf den Wogen tanzt des Mondes Bild.
Das iſt die Nacht, wo gerne der Schiffer euch erzählt:
Ihn lehrt der Stand der Sterne, daß er ſein Ziel nicht verfehlt,

Auch bürgt der klare Himmel ihm für der Wogen Ruh:
Sitzt her zu meiner Rechten und hört mir fleißig zu.
Von Sigrid will ich ſagen, der Tochter Asprians;
Kein Märchen iſts, kein luftig Gebild dichtenden Wahns,

„Rein Wahrheit, jüngſt erlebte, für die ich Bürge bin.
Die ſchöne Sigrid hatte ſo männerſcheuen Sinn,
Sie haßte ſo der Werber getünchtes Schmeichellob,
Daß ſie vor Helden nimmer der Augen Schimmer erhob.

„Sie hätte gern in Schleier gehüllt ihr Angeſicht;
Die Sitte wollt es anders, drum litts ihr Vater nicht.
Doch konnt er ſie nicht zwingen, der Augen klaren Stral
Vom Schoß empor zu richten, wenn Männer ſaßen im Saal.

Wie gern ſich Manche rühmen holdſeligen Geſchicks,
Doch rühmte von der Spröden ſich Keiner eines Blicks:
Ob ihrer Augen Farbe ſchwarz oder blau,
Das ſchien ein Staatsgeheimniſs und Niemand wuſt es genau.

Kein Bitten wollte fruchten und keine Liſt verfieng,
Ihr Blick zu allen Stunden am Boden wurzelnd hieng.
So war es lange Jahre, und mancher Freier kam,
Doch ſtäts blieb unbezwungen die eigenſinnige Scham.

Da ließ ihr Vater künden in allen Landen laut,
Er verheiße ſeine Tochter dem Mann zu einer Braut,
Dem ihren Blick zu feßeln die Gabe ſei verliehn,
Den ſtrengen Blick, der nimmer ein männlich Antlitz beſchien.

Auch hat er das bekräftigt mit einem theuern Schwur,
Er gebe ſie dem Manne und wärs ein Bauer nur.
Da wuchs die Zahl der Freier von Tag zu Tage mehr.
So kam Othar der ſchlaue, ein Sohn Ebbos, auch daher:

Das war ein ſchöner Jüngling und ſeine Stimme drang
In jedes Ohr bethörend wie elfiſcher Geſang.
Doch wie er warb und flehte, wie ſtark er ſie beſchwor,
Nie hob ſie zu dem Freier der Augen Glanzlicht empor.

Da fiels vor wenig Tagen dem Rieſen Widolf ein —
Die Bruderstochter dachte das Ungethüm zu frein.
Er ſprach zu Asprianen: „Du kannſt nicht mehr zurück,
Dich binden hohe Schwüre: wohlan, ſo will auch ich mein Glück

„Verſuchen bei der Nichte. Du ſpracheſt unbedingt:
Der Mann ſoll ſie haben, der ihr den Blick entzwingt:
Vielleicht iſt das zu machen.“ Da muſte Asprian
Des plumpen Freiers lachen: „Wahrhaftig,“ ſprach er, „der Mann

„Den ſie erharrt bis heute, du biſt es, Widolf:
Die ſich vor Lämmern ſcheute, die herzt gewiſs den Wolf.
Doch muß ſie hoch erheben Wimper und Augenlied,
Die ſtäts zu Boden ſchweben, bis ſie dein Antlitz erſieht.“

Da unterbrach den Fährmann Wittich, Wielands Kind:
„Wie hat ſich denn beſonnen der Rieſe ſo geſchwind?
Er wollte jüngſt ertrotzen der edeln Bertha Hand,
Der Tochter König Rothers: um ſie verheert' er das Land.“

Da ſprach der Fährmann wieder: „Der Rieſ iſt weibertoll:
Und wenn er aus der Erde ſich Eine ſcharren ſoll,
Er muß ein Weib nun haben. Doch Rothers Tochter hat
Sich bald ſein entledigt durch einen weislichen Rath.

Sie ließ ihn zu ſich kommen und ſprach: Ich bin zu klein
Für euch, Herr Rieſe Widolf, das ſeht ihr ſelber ein.
Ihr überragt mich Arme ja um ein Klafter ſchier:
Ihr thut euch großen Schaden vorlieb zu nehmen mit mir.

Nie hab ich meinen Wünſchen das Ziel ſo hoch geſteckt,
Mir gnügt, wenn ſich mein Gatte zwei Zoll breit höher ſtreckt.
Mir könnt es ſonſt ergehen, wie es dem Kater gieng,
Der die Sonne freien wollte und nahm ein Thier, das Mäuſe fieng.

Habt ihr das alte Märchen, Herr Rieſe, nie gehört? —
Ich habe mich, verſetzt' er, an Märchen nie geſtört. —
So will ichs euch erzählen, weil es zu lachen giebt:
Es war einmal ein Kater ſo in ſich ſelber verliebt,

Er ſprach zu einem Fuchſe; der war ſein guter Freund:
„Seht, wie ſich alle Tage der Pelz mir ſchöner bräunt.
Wie wird der Leib mir linde, wie wächſt mir der Bart!
Und habt ihr nie das Kniſtern, wenn man mich ſtreichelt, gewahrt?

„Im Finſtern ſprühen Funken, lebendge, von mir auf;
Wer iſt auch ſo behende beim Klettern und im Lauf!
Wenn ich es recht bedenke, ſo faß ich den Beſchluß:
Mich nicht ſo wegzuwerfen, wie wohl ein Anderer muß,

„Der nicht ſo mancher Tugend ſich rühmen darf mit Recht:
Nein, die ich wähle ſtamme vom adlichſten Geſchlecht.
Ihr, Freund, der vielerfahren die Höhn und Tiefen kennt,
Sprecht, was in allen Stralen der Tugend leuchtet und brennt?

„Dem will ich mich vermählen.“ Der Fuchs verſetzte ſchlau:
„So blickt empor zum Himmel, da thront die hehrſte Frau:
Die überſtralet Alles was ſich auf Erden regt,
Sie ſchenket Licht und Wärme, ſie nährt uns, kleidet und pflegt.

„Die hat den höchſten Adel, iſt ſchön und liebeswerth,
Und der iſt ohne Tadel, der ſie zum Weib begehrt.“
„Die Sonne,“ ſprach der Kater, „behagt mir ſchon nicht ſchlecht;
Doch kann ſie nichts verdunkeln, nichts überwältigen? ſprecht.

„Das Höchſte nur, das Edelſte kommt meiner Tugend gleich.“
Da ſprach der Fuchs: „Die Wolke dort in der Lüfte Reich,
Die kann ſie wohl verdunkeln: mit ihrer Schleier Nacht
Verhängt ſie ihr das Antlitz und benimmt ihr alle Macht

Zu leuchten und zu wärmen." — „Wenn das die Wolke thut,
So bin ich," ſprach der Kater, „der Sonne viel zu gut:
Die Wolke ſei erkoren; was dünkt euch von der Wahl?
Wir müßens wohl erwägen, denn bitter iſt der Reue Qual.

„Iſt denn kein Ding zu denken, dem auch die Wolke weicht?
Wißt ihr was ſie beſchränken, bemeiſtern kann vielleicht?" —
„Wohl weiß ich, was ſie meiſtert" verſetzt der Fuchs: „es graut
So düſter keine Wolke, doch fegt ſie weg die Windesbraut:

„Die bläſt die vollen Backen, ein Hauch — und ſie zerſtiebt."
„Wenn ſo ſich auf die Hacken vor ihr die Wolke giebt,"
Sprach Hinze, „ſo iſt ſie es, die hier das Spiel gewinnt.
Eine andre Braut zu ſuchen mag ſich entſchließen der Wind,

„Ich will ſie ſelber nehmen. Doch daß wir ſicher gehn,
Mag Niemand denn dem Sturme der Windsbraut widerſtehn?" —
„Die Mauer dort des Thurmes, die widerſteht dem Sturm:
Er läßt nicht ab, er rüttelt und ſchüttelt ſtäts an dem Thurm,

„Und rennt und ſtößt dawider, und rückt und drückt und preſst;
Doch reißt er ſie nicht nieder, noch ſteht die Mauer feſt."
Wie das der Kater hörte, beſann er ſich und ſprach:
„So ſcheint die Mauer ſtärker, giebt ſie dem Winde nicht nach:

„Wohlan, ich bin entſchloßen, die Mauer will ich frein.
Doch ſollte ſie auch wirklich unüberwindlich ſein?
Ihr dürft mir nichts verhehlen, ſo lieb als ich euch bin."
„Das iſt ſie nicht," entgegnete der Fuchs mit liſtigem Sinn,

„Sie wird nicht ewig dauern, bald iſt es aus mit ihr:
Die allerſtärkſten Mauern bezwingt ein winzig Thier,
Das in den Mörtel bohrend ſich Loch bei Loche gräbt,
Bis in den morſchen Veſten die Mauer endlich erbebt,

„Und einſtürzt ſammt dem Thurme, wie hoch er jetzo ragt:
Die Maus iſt das Thierchen, das an der Mauer nagt."
„Wie freut mich," rief der Kater, „daß ihr mir dieß vertraut:
Ich hätte ſonſt verächtlich nur auf die Mäuslein geſchaut;

„Doch jetzo, frei ich jemals, ſo frei ich eine Maus.
Wenn ſie vor nichts ſich fürchtet — ſonſt ſagt es grad heraus,
Denn wenn ſie eine Andre noch über ſich erkennt,
So will ich dieſe nehmen." Der Fuchs verſetzte behend:

„So nimm denn eine Katze. Doch gieb wohl Acht, mein Freund,
Daß ſie dir nicht zerkratze den Pelz ſo ſchön gebräunt.
Um deinen Bart wärs Schade, Schad um den linden Leib,
Zerkläut' ihn mit der Tatze das mäuſemordende Weib.

„Denn wiße nur, die Katze, die iſt der Mäuſe Tod;
Doch Sie kann nichts bemeiſtern, ſie wird von nichts bedroht:
Drum frei die Katze, Kater, ich rath es, ſcheue nicht
Ein Bißchen Katzenjammer und ein zerkratztes Geſicht.

„Du haſt für deine Hochfahrt verdient die Züchtigung:
Für einen Kater nahmſt du zu hohen Flügelſchwung.
Nein, bleib bei deines Gleichen, denn Art gehört zu Art:
Dir rauft, willſt du der Sonne ſchön thun, die Katze den Bart."

Dieß Märlein erzählte dem Rieſen Rothers Kind:
„Und ſo,“ ſprach Bertha weiter, „ſo bin auch Ich geſinnt;
Zu meines Gleichen halt ich, weil Art von Art nicht läßt.
Und folgt ihr meinem Rathe, der wohl gemeint iſt, ſo meßt

„Ihr einmal mit der Elle, wie lang ihr ſeid, genau
Und ſchickt das Maß im Lande umher nach einer Frau.
Die Welt iſt weit und zeuget ſeltſamer Wunder viel,
Vielleicht, daß ſich auch findet für euch ein paßend Geſpiel.

„Ich habe ſagen hören, in Seeland leb ein Weib
Von rieſigem Geſchlechte: das wär ein Leidvertreib,
Der euch ergetzen könnte mehr als ein Zwerg wie ich.
Fahrt wohl, Herr Rieſe Widolf und denkt nicht weiter an mich.“

Sie ließ für Holz und Kohlen ihn ſtehn mit einem Knix
Und auf beſchwingten Sohlen entſchwand ſie augenblicks.
Da ſprach Der mit der Stange: „Am Ende hat ſie Recht;
Ich Thor, daß ich ſo hange an dieſem mittlern Geſchlecht,

„Das zwiſchen Zwerg und Rieſen nicht Fleiſch iſt und nicht Fiſch:
Mir würde freilich beßer beſtellen Bett und Tiſch
Ein Weib gediegner Glieder als ſolch ein Schmetterling.
Ich will nach Seeland wieder,“ beſchloß er endlich und gieng,

Und kam dort an die Fähre, wo juſt mein Schifflein ſtand:
Ich muſt ihn überfahren: weh mir, bis an den Rand
Sank da mein Boot ins Waßer, ſo ſchwere Ladung wars:
Daß wir ertranken, fehlte die Breite kaum eines Haars.

Er frug nach einem Weibe von rieſigem Geſchlecht,
Wo das in Seeland hauſe? Nun wuſt ich nicht ſo recht
Beſcheid im innern Eiland: mein Reich iſt auf dem Meer,
Denn zwiſchen zweien Küſten fahr ich dahin und daher.

Von rieſigem Geſchlechte war mir kein Weib bekannt
Als ſeine Bruderstochter, Sigrid genannt.
Das ſagt' ich ihm und ſagte, ſie ſei des Mannes Braut,
Dem ihren Blick zu feßeln die Gabe Freia vertraut.

Was hab ich nicht geſchwiegen? Es iſt mir heute leid:
Das koſtete viel Thränen Sigrid, der ſchönen Maid.
Zwar Sie iſt keine Rieſin, ob herrlich von Geſtalt;
Nur ihres Vaters Brüder gewannen Rieſengewalt;

Doch deutet' er auf Sigrid der weiſen Bertha Rath,
Und da kein Blick ihm wurde, wieviel er fleht' und bat,
Und ſie nur tiefer ſenkte Wimper und Augenlied,
Da bezwang er ihre Amme, die ihm den Pflegling verrieth.

In ihres Vaters Garten, von Sorgen unberührt,
Da ward ſie eines Abends mit ſtarker Hand entführt.
Man fand durch Zaun und Hecken den Bruch, und auf der Flur
Und in den ſumpfgen Wieſen die übermenſchliche Spur.

Den Räuber ließ verfolgen der König Asprian,
All das Geſinde jagte durch Buſch und Haideplan;
Auch zog, ihn aufzuſpüren, der zagen Freier Schar,
Die ihm nicht zu begegnen im Herzen freudiger war.

Othar nur ruhte nimmer bis er den Rieſen traf.
Vor einer Bergſpalte lag er im tiefen Schlaf
Und deckte mit dem Rücken das weite Felſenthor;
Doch blickte durch die Lücken die ſchöne Sigrid hervor.

Als das der Held erſchaute, gewann er hohen Muth.
Ein Weilchen doch erwog er, ob er zu Kampfeswuth
Den Rieſen weck und ſporne? das ſchien ihm viel gewagt:
Er war des Königs Bruder und Ohm der herrlichen Magd;

Ob er durch Liſt ihn locke von ſeinem Felſenſitz?
So hätt er doch das Mägdlein befreit durch ſeinen Witz.
Der Rath ſchien ihm der Beſte: er bückte ſich und hob
Des Rieſen Eiſenſtange, die manchen Feind ſchon zerklob,

Vom Boden auf und trug ſie von ſeiner Seite fort.
Wie er nun gieng und ſuchte nach dem bequemſten Ort,
Die Stange zu verbergen, da ſah der Degen werth
Vor einem tiefen Brunnen ein halbgeſchundenes Pferd.

Verſchüttet war der Brunnen, kein Waßer hielt er mehr.
Den Gaul da zu verſenken gedacht ein Mann bisher;
Doch beßer nutzte Beides der raſche Jüngling gleich:
Er hieb den Hals der Mähre vom Rumpf mit kräftigem Streich,

Und ſteckt' ihn auf die Stange. Die pflanzt' er hinterm Rand
Des Brunnens in die Erde, zum Rieſen hingewandt
Des Roſſes ſcheuslich Antlitz. Darauf von manchem Baum
Brach er viel dürre Reiſer: die warf er über den Saum

Des Brunnens, ihn zu decken, und ſtreute Winterlaub
Wohl untermengt darüber mit Haideſand und Staub.
Nachdem er ſo die Oeffnung dem Boden gleich gemacht
Gieng er zurück zum Rieſen. Der war indeſſen erwacht

Und rieb die Augenlieder. Da ſprach der junge Held:
„Biſt Du der Wildfang, Widolf, der nach den Mädchen ſtellt?
Ei, liſtiger Verführer, wie iſt es dir geglückt?
Wie wird ein Blick gefeßelt, eine ſtrenge Jungfrau berückt?

„Das ſag, ich möcht es lernen: vielleicht, daß ich mir auch
Ein Liebchen bald gewinne nach Deinem Kunſtgebrauch.
Wie haſt dus angefangen, ich bitte, thu mirs kund.“
Da öffnete der Rieſe den eberzahnigen Mund,

Und ſprach mit lautem Lachen: „Gewalt, mein Freund, Gewalt!
Gewalt bemeiſtert Herzen, wie hart ſie ſind und kalt,
Und was Gewalt nicht wirket, bewirkt der Hunger doch:
Gewalt und Hunger zwingen die Weibſen all unters Joch.

„Nur muſt du dich an Thränen nicht kehren noch an Schrein.
Denn ſieh, die Weiber wähnen, wir Männer alle ſei'n
Vom tollen Hund gebißen und demnach waßerſcheu;
Doch wenn ſie einmal wißen, wir achten Thränen für Spreu,

„So ſind ſie ohne Waffen und werden weich wie Wachs.
Auch laß ſie immer raufen der blonden Haare Flachs:
An Seufzen, Wimmern, Stöhnen, Ohnmachten, Gichter, Krampf,
Muß ſich ein Mann gewöhnen, ſonſt unterliegt er im Kampf.“

„Ich danke dir," verſetzte der Jüngling, „für den Rath
Und will ihn gleich vergelten, Widolf, mit der That.
Drum wiß, als Jungfernräuber biſt du in Königsacht,
Und weilſt du hier noch länger, ſo wird dir der Garaus gemacht.

„Schon haben ſeine Knechte umzingelt Wald und Feld
Und eine Neidſtange wider dich aufgeſtellt.
Siehſt du das Roſshaupt ragen? Sie ſchnitzten in den Knauf
Der Stange Zauberrunen: die reizen gegen dich auf

„Die Wichter all, die Elfen in Berg und Bach und Baum.
Ein Neidingswerk begiengſt du, wie Neiding ſelber kaum
Ein Gleiches hat begangen: des eignen Bruders Kind
Ihm diebiſch wegzufangen! denn finſter war die Nacht und blind:

„Wie ziemt das einem Rieſen? Ja wärſt du Elbegaſt!
Drum ſchafft die Neidſtange, daß du den Unſieg haſt."
Wie er die Sprache hörte, wohl zürnte Widolf ſchwer:
Er griff nach ſeinem Eiſen: das fand er aber nicht mehr:

„Ja, hätteſt du die Stange," Othar lachend rief,
„So wär dir wohl nicht bange, Thor, der die Zeit verſchlief!
Sieh, deine eigne Waffe rückt wider dich ins Feld:
Sie iſt als Neidſtange dich zu vernichten aufgeſtellt.

„Dir ſpricht von ihrem Knaufe das Roſshaupt gräſslich Hohn.
Nun meide das Verderben, das Zauberrunen drohn,
Und gieb dich mir gefangen." Der Rieſe ſprang empor:
„Ich will doch ſehen," rief er, „wenn ſich auch Alles verſchwor,

Die Elfen und die Menſchen, ob Ich nicht ſtärker bin:
Wird mir die Waffe wieder, ſo iſts ihr Ungewinn."
Da rannt' er volles Laufes der Neidſtange zu;
Doch wie die leichten Reiſer betrat ſein rieſiger Schuh,

Da ſank er in den Brunnen mit ihnen ſanft hinab.
„Die Elfen ſind die Stärkern," rief Jener: „in ſein Grab
Lebendig ſinkt, wer ihrer Gewalt ſich widerſetzt:
Nun lebe wohl, Freund Widolf, ich muß dich laßen für jetzt."

Fünftes Abenteuer.

Wie Widolf ſich verlobte.

So gieng er nach der Höhle, wo er Sigriden fand.
An einer Felſenſäule ſie feſtgeſchloßen ſtand.
Da löſt' er ihre Stricke und ſprach: „Es geht mir nah,
Daß ich um holde Blicke ſo hart gebunden euch ſah.

„Nun ſeid ihr frei, gefangen iſt euers Zwingherrn Kraft:
In einem tiefen Brunnen bezwingt ihn ſelber Haft.
Wollt ihr mich nun begleiten, ſo führ ich euch nach Haus:
Ihr findet euch alleine nicht aus der Wildniſs heraus."

Sie ſprach geſenktes Blickes: „Ich bin in eurer Schuld,
Doch größer Recht gewänne ſich auf meine Huld
Der mich einſam ließe: ich darf nicht mit euch gehn,
Denn ungeziemend wär es und nimmer ſoll es geſchehn."

Er ſprach: „Was ihr befehlet bin ich zu thun gewohnt,
Ob ihr auch den Gehorſam mit keinem Blicke lohnt.
Nur nehmt euch in der Wilde vor Irregehn in Acht:
Ihr habt noch weit nach Hauſe und nicht mehr fern iſt die Nacht."

Da muſt er ſie verlaßen. Er gieng zu Widolf,
Zu dem herabgefallen derweile war ein Wolf
Mit lodernden Augen. Da ſprach er: „Das iſt gut:
Hier zu beköſtgen dachte dich ſchon mein thörichter Muth;

„Nun iſts nicht Noth: entweder freßen die Wölfe dich,
Oder du die Wölfe; das beruhigt mich.
Es fallen wohl auch Haſen und Rehe hier herab:
Was braucht ein Rieſe weiter? es iſt zuviel für ein Grab."

Schön Sigrid unterdeſſen durchſtrich den tiefen Wald
Allein und ohne Führer. Die Nacht befiel ſie bald:
Da konnte ſie nicht weiter. Vor einem dunkeln Haus
Bat ſie um Herberge: da trat ein freislich Weib heraus,

Weit über Menſchengröße wie eines Ogers Frau,
Des ſchnöden Leibes Blöße von ſchwarzen Zotteln rauh.
Sie ſprach: „Mir fehlt ein Mädchen, das meine Mühle dreht:
Da kommt ihr juſt zurechte; nur ſorgt, daß ſie nicht ſtille ſteht.

„Ich geb euch andre Kleider, denn dieſe ſind zu gut."
Da zwang ſie in der Mühle zu gehn das Königsblut.
Darauf am andern Morgen nach kurz gewährter Raſt,
Da muſte ſie die Schweine hinaus ihr treiben zur Maſt.

Da ſah Othar, zerrißen war ihr beſtaubt Gewand,
Wie ihr die Rieſin dräute. Er hätte ſie verkannt,
Wenn ihrer Schönheit Schimmer nicht durch die Hüllen brach:
Da erbarmt' er ſich des Leides und ſann zu wenden die Schmach.

Er folgt' ihr ungeſehen bis in den tiefen Tann.
„Wie ſind ich hier euch wieder," ſprach der junge Mann,
„Die edle Königstochter in ſchlechter Magd Geſtalt!
Wer durfte ſo erniedern der hohen Reize Gewalt?

„Und doch, Ihr ſeids noch immer, ſo ſchön als vorher,
Und leider noch ſo ſtrenge wie vormals, wenn nicht mehr.
Das Aug, von Männerblicken zur Erde ſonſt geſchreckt,
Das halten jetzt geſchämig zwei weiße Hände bedeckt.

„So könnt ihr ja die Heerde nicht hüten, Königin:
Euch bringt zu großem Schaden der männerſcheue Sinn.
Der Wolf iſt eingebrochen, er raubt' euch ſchon ein Schwein;
Ich wills ihm abjagen." Da lief er hinter ihm drein,

Schlug auf den Schild und ſchreckt' ihn: ſo kam der Wolf in Noth
Und ließ die Beute fahren; noch war das Schwein nicht todt.
Da ſprach Othar der ſchlaue: „Nun ſagt mir, fürchtet ihr,
„Daß euch die Rieſin züchtige, wenn ſie beſchädigt ſieht das Thier?"

Sie ſprach: „Das fürcht ich freilich, doch weiß ich keinen Rath."
„Und wenn ich es erlange, daß ſie euch nie mehr naht,
Wenn von der Ungefügen euch meine Liſt befreit,
Seid ihr denn Aug in Auge mich anzuſchauen bereit?"

Da ſprach die ſtolze Sigrid: „Das hoffet nimmermehr.
Viel lieber duld ich Alles und wär es noch ſo ſchwer." —
„So hört," verſetzt der Jüngling: „es iſt der Helden Pflicht,
„Von ſolchen Ungethümen, ob ihr es lohnet, ob nicht,

„Die Welt umher zu ſäubern: des bin ich eingedenk
Und will zum Lohn nicht Blicke noch holder Gunſt Geſchenk.
Ich weiß mir doch ein Mädchen, das kühne That vergilt."
Er nahm das Schwein und ſchwang es ſich über Rücken und Schild,

Daß ihn die Rieſin ſähe beſchwert mit ihrem Raub;
Die hört' er in der Nähe ſchon raſcheln durch das Laub.
„Wohin, verwegner Räuber," fuhr ihn das Mannweib an,
„Wohin mit meinem Schweine? du muſt den Tod hier empfahn."

Er ſprach: „Ich wills bezahlen, denn ich bin reich genug.
Mir ſtarb ein Knabe geſtern, den ſein Geſpiele ſchlug:
Ich könnt ihn nie vergeßen, der reinſten Schönheit Bild!
Nun will ich niederſteigen zu Helas Todtengefild,

„Ob ſie mir giebt vom Waßer des Lebens nur ſo viel,
Daß ich den Knaben bade, bevor in Staub zerfiel
Der Glieder ſüße Fülle. Dafür will ich das Schwein
Der Todesgöttin opfern: ſo ſchenkt ſie gern ihm Gedeihn."

Die Rieſin ſprach: „Und weiſt du den Weg zu Helas Reich?" —
„Ich bin ihn oft gewandelt, wie wär ich ſonſt ſo reich?
Denn golden ſind die Kieſel und Perlen all der Sand
Und eine goldne Brücke führt in das herrliche Land.

„Mit Goldſcherben füllt ich mir da die Taſchen oft;
Nur konnt ich nimmer tragen ſo viel, als ich gehofft:
Gar ſchwer iſt das Geſteine, ſo muſt ich öfter gehn,
Und alle Jahre kann es an dieſem Tag nur geſchehn.

„Drum bitt ich, laßt mich eilen. Nehmt dieſes rothe Gold;
Kehr ich zurück, ſo geb ich euch Alles, was ihr wollt.“
Da ſprach die Ungefüge: „Du kommſt allein nicht fort;
Ich ſelbſt will dich begleiten zu dieſem goldreichen Ort.“

„O weh mir dieſes Leides,“ rief er, „das kann nicht ſein!
Man läßt uns alle beide zumal nicht hinein.
Es darf nur Einer kommen.“ Sie ſprach: „Wenn dem ſo iſt,
So warte du ein Jährchen bis wiederkehrt des Tages Friſt,

„Denn dießmal geh ich ſelber. Her mit dem Opferthier
Und zeige mir den Eingang, ſo lieb das Leben dir.“
Da rauft' er ſich die Haare und ſchlug ſich an die Bruſt:
„Mein Kind, mein ſüßer Knabe, wie trag ich deinen Verluſt?“

Zu Füßen vor der Rieſin warf er ſich jammerhaft,
Umſchlang ihre Kniee und fleht' aus Herzens Kraft:
„So bringt mir von dem Waßer des Lebens nur ſo viel,
Daß ich den Knaben bade, eh ganz ſein Leib mir zerfiel.“

„Das will ich wohl verſprechen,“ ſprach ſie trügeriſch,
Und dacht es nicht zu halten: „Nun aber eile, friſch,
Daß wir zur Stelle kommen.“ Da führt' er unverwandt
Sie hin, wo an dem Brunnen das Roſshaupt auf der Stange ſtand.

„Iſt das der Eingang?“ frug ſie, „ich kenne wohl den Ort;
Doch ſah ich auf der Stange das Roſshaupt niemals dort.“
Das glaub ich wohl,“ verſetzt' er; „auch iſt nur heut der Tag,
Wo man zum Reich der Göttin ungefährdet kommen mag.

„Und wenn ihr jetzt hinunter blickt in den Höllenſchacht,
So ſeht ihr von zwei Fackeln erhellt die tiefe Nacht,
Die ihr auch ſonſt nicht ſahet. Nun fragt, ob ſie das Schwein
Da unten haben wollen, und werft es ihnen hinein,

„Bevor ihr ſelbſt hinabſteigt.“ Als ſie die Frage that,
Da hungerte den Rieſen, ſie ward ſogleich bejaht.
„Nun ſind die Höllenwächter euch günſtig,“ ſprach der Held;
„Doch müßt ihr erſt noch fragen, ob ihr auch heil und unzerſchellt,

„So ihr hinnieder ſpringet, bis auf den Grund gelangt?“ —
Der Rieſe gab zur Antwort: „Springt zu, wenn euch nicht bangt!“ —
„Wenn euch nicht bangt,“ ſprach jener, „nicht wahr, euch bangt doch nicht?
Sonſt laßt es lieber bleiben, denn Arm und Beine zerbricht

„Und oft den Hals, wen Bangen beſchleicht, indem er ſpringt.
Laßt lieber mich hinunter, wenn ihr mit Aengſten ringt.“ —
„Nicht doch, ich ſpringe ſelber: iſt ſolchem Zwerg nicht bang,
So werd ich mich nicht fürchten,“ ſo ſprach die Rieſin und ſprang

Hinunter in den Brunnen. Abſeits der Rieſe ſaß,
Der mit dem Wolf geſellig vom Fleiſch des Schweines aß.
Das aber war ein Wunder, daß ſie zu Boden kam
Und doch an Leib und Gliedern keinen größern Schaden nahm

Als daß ſie ſich verrenkte vom linken Daum ein Glied.
„Nun ſagt mir,“ rief der Jüngling, „wie euch der Sprung gerieth?“ —
„Er iſt mir wohl gelungen, hab auch nicht Angſt verſpürt;
Wo aber iſt die Thüre, die zu Helas Reiche führt?

„Ich kann ſie nirgend finden.“ Da rief der junge Held:
„So nehmt der Fackeln Eine, daß ſie den Pfad euch hellt,
Sonſt könnt ihr ewig ſuchen.“ Hin gieng das Rieſenweib
Und langte nach der Fackel: da griff ſie eines Wolfes Leib,

Der heulend an ihr aufſprang und manche Wunde biß.
„Euch hat der Schalk zum Beſten,“ ſprach Widolf, „gewiſs,
Ich kenn ihn an der Stimme, der Mich auch herbetrog;
Nun ſagt, wie heißt das Märchen, womit Othar euch belog?

„Sagt' er, daß ihr von hinnen zu Helas Reiche kämt?“
Sie wollte nicht zum Schaden den Spott und ſchwieg beſchämt.
Da rief Othar hinunter: „Du ſuchſt ja eine Frau;
Da haſt du eine, Widolf, ihr paßt zuſammen genau.

„Und wollteſt, hört ich, eine von rieſigem Geſchlecht:
Wie kann ſichs beßer fügen? ihr Blut iſt rein und echt.
Miß ſelbſt, ſie hat an Länge dein volles Ebenmaß:
Nun freue dich, daß Freia dich zu bedenken nicht vergaß,

„Und halte luſtig Hochzeit. Nicht arm iſt deine Braut,
Eine ganze Heerde Schweine zu dem, woran ihr kaut,
Beſitzt ſie und des Landes mehr als ich wißen mag.
Von ihrer Heerde ſoll man euch künftig jeglichen Tag

„Ein Stück hinunterwerfen, daß ihr in Fülle lebt
Und euerm Hausgeſinde, dem Wolf, zu nagen gebt.“
Mit dieſen Worten gieng er und ließ das ſeltne Paar
Allein im tiefen Zwinger, der ihre Hochzeitkammer war.

Denn Widolf that im Ernſte wie ihm der Jüngling rieth.
Er ſprach: „Du biſt die Rieſin, die Bertha mir beſchied;
Jetzt greif ich es mit Händen, nicht Sigrid war gemeint;
Auch iſts wohl mehr als Zufall, daß dieſer Raum uns vereint:

„Es iſt ein Wink von oben, daß wir uns vorbeſtimmt;
Und biſt du auch geſonnen wie ich, wohlan, ſo minnt
Dich Widolf hier zur Gattin.“ Der Rieſin war es recht.
So geht wohl, ſprach der Fährmann, ſo bald nicht aus das Geſchlecht,

Es wär auch ewig Schade. — „Das wärs,“ hub Wittich an;
„Doch ſagt mir, wie Othar ſich Schön Sigrid gewann?
Sie that ja noch ſo ſpröde, wie er zuletzt ſie ſah.“
Der Fährmann ſprach: „So höret, wie die Bekehrung geſchah:“

Sechstes Abenteuer.

Wie Wittich einen hohen Schwur that.

Lang irrte ſonder Führer Schön Sigrid durch den Wald,
Als ihr nicht länger dräute der Rieſin Gewalt.
Vergebens zum Geleiter erbot ſich ihr Othar
Nach ihres Vaters Hofe: wieviel ſie Dank ihm ſchuldig war,

Sie wollt' es nicht geſtatten; auch blieb ihr Blick verhüllt
Und ließ die ſüßen Wünſche des Jünglings unerfüllt.
So irrte ſie im Walde und fand ſich nicht heraus;
Schon ſank die Nacht, da kam ſie vor des reichen Ebbo Haus,

Der war des Jünglings Vater. Da ward ſie nicht erkannt
Der ſchlechten Kleider willen, bis daß Othar ſie fand.
Man bot ihr aber andre, die ſie willig nahm,
Und ſuchte ſie zu tröſten, denn Alle hieltens für Gram,

Wie ſie die Wimpern ſenkte. Wohl ſah Othar erſtaunt,
Als er nach Hauſe kehrte, das Glück ſo wohlgelaunt.
Zwar ſchien ſie nicht zu kennen der junge ſchlaue Mann,
Doch ſprach er mit der Mutter und ſtellt' eine Hochzeit an,

Als wollt er ſich vermählen mit einer andern Braut.
Da kamen Hochzeitgäſte, da ſchollen Hörner laut,
Ein ſchönes Mädchen wurde geſchmückt hereingeführt
Und Alles ausgerichtet, was ſolcher Feier gebührt:

Ein köſtlich Mahl gerüſtet, viel Fackeln angebrannt:
Die trugen Knecht' und Mägde gleich Leuchtern in der Hand.
Man ſah die ſchöne Sigrid auch in der Mägde Zahl
Die Fackel dienend tragen in Ebbos ſchimmerndem Saal.

Nun ſaß bei Tiſch und ſchmauſ'te das junge Liebespaar,
Dem manches Hoch erbrauſ'te von froher Gäſte Schar.
Man ließ den Becher kreiſen bei freier Rede Spiel
Und begann die Braut zu necken, die allen Herzen gefiel.

Denn in der Nebenkammer ward ſchon der Thron erbaut,
Der bald empfangen ſollte Bräutigam und Braut.
An Sigrid dachte Niemand: unter den Mägden trug
Sie die entflammte Fackel. Die brannte luſtig genug;

Doch war ſie heller lodernd ſo ſchneller auch verzehrt;
Ein Endchen noch iſt übrig, das nicht mehr lange währt.
Schon naht der Hand das Feuer, ſchon ſpürt ſie heiße Gluth;
Doch Sie bei innern Schmerzen erträgts mit duldendem Muth.

Auf fuhr von ſeinem Sitze der Bräutigam und ſchrie:
„Wirf aus der Hand die Fackel, Sigrid, und ſchone ſie,
Eh du dich ganz verſengeſt.“ Da ließ die Königin
Beſtürzt die Fackel ſinken und wandte forſchend dahin

Und dankbar die Augen, wo der Jüngling ſtand.
Als Blick dem Blick begegnete, da gieng er, nahm die Hand,
Die ſo viel Schmerz ertragen und ſprach: „Warum, Sigrid,
Das Auge niederſchlagen, das mir zu viel ſchon verrieth?“

Da traf ihn wieder freudig der Augen blauer Stral.
Laut rief er: „Seid mir Zeugen, ihr Alle hier im Saal,
Daß mich die Königstochter nun zweimal angeblickt:
Es iſt nicht weit von Lethra, geſchwinde, Boten geſchickt

Zu Asprian dem König, daß er das Wunder ſchaut.
Und wenn nicht Alles trüget, iſt dieß die rechte Braut;
Die andre, konnt ich merken, hat falſch mit mir geſpielt
Und über Tiſch nur immer nach meinem Vetter geſchielt.“

Die Boten liefen eilig, und als der König kam
Und wiederſah die Tochter, und wie die holde Scham
In Wang und Blick die Liebe nicht ſiegreich mehr beſtritt;
Als er erfuhr, was Alles ſie von dem Rieſen erlitt,

Und wie Othar die Beiden gelockt in ein Verlies:
Da gedacht' er ſeines Wortes und was er Dem verhieß,
Dem ihren Blick zu feßeln die Gabe ſei verliehn:
Er führte ſelbſt die Tochter zu dem ſchlauen Jünglinge hin,

Küſst' ihn und ſprach: „Du wuſteſt dieß Mädchen zu befrein
Und wuſteſt ſie zu feßeln, drum iſt ſie billig dein.
Du magſt ſie hier behalten; doch kommt der dritte Tag,
So führe ſie zu Hofe, daß ich indeſs beſchicken mag

„Die volle Hochzeitfeier. Denn nicht für voll erkennt
Man die, wobei die Finger das Bräutchen ſich verbrennt;
Doch gilt ſie als Verlöbniſs durch meines Wortes Kraft.
Hier aber ſind zwei Bräute (die dritte hält des Brunnens Haft)

„Und Einen Thron nur ſeh ich und nur Ein Brautgemach:
Drum rüſtet ſchnell ein zweites, daß kein verliebtes Ach,
Kein Seufzer eines Paares das Glück des andern ſtört.
Hab ich indeſs die Meinung des Rieſenbrautpaars gehört,

„So begeht ihr übermorgen bei mir ein dreifach Feſt:
Ihr Alle ſeid geladen und keiner, hoff ich, läßt
Den König auf ſich warten.“ So ſprach Herr Asprian,
Und heut iſt nun die Hochzeit, denn ſeht, ſchon bricht der Morgen an.

Da wehen ſcharfe Lüfte: in euerm Eiſenkleid,
Herr Ritter, wird euch frieren, zumal ihr nüchtern ſeid.
Ich habe Brot und Honig und dieſen Anker Bier:
Verſchmäht nicht meine Armut und theilt den Imbiß mit mir.

Nickt ihr hernach ein Stündchen (denn euch iſt Ruhe Noth)
Derweil die ſalzgen Wogen beſegelt pflügt mein Boot,
So hat's euch beim Erwachen an Windlands Strand geſchafft.“
Da aßen ſie und tranken des Meths erwärmenden Saft.

„Wie ſeid ihr nachdenklich und blickt ſo ernſthaft drein?
Ihr gönnt wohl nicht dem Jüngling das ſchöne Mägdelein?
Kein Wort des Beifalls habt ihr noch ſeiner That gezollt:
Ich leſ in euern Augen, daß ihr dem Liſtigen grollt.“

Da gab dem Fährmann Antwort Wittich der junge Held:
„Freund, Wer euch leſen lehrte, der hat euch nicht geprellt:
Zum zweitenmal enträthſelt ihr ſchon der Augen Schrift,
Obwohl eur Scharfſinn dießmal nicht ganz das Richtige trifft:

Ich gönn ihm gern das Mädchen, und ſpürt ich irgend Neid,
So wärs, weil er die Lande von Widolf hat befreit,
Dem Rieſen mit der Stange. Ich will euch nur geſtehn,
Ich ſelbſt ward angegangen in den Kampf mit ihm zu gehn,

Als er um Rothers Tochter ſo großen Schaden that;
Doch mir ahnte Tücke, drum folgt' ich nicht dem Rath.
Mich anders zu verſuchen hatt ich auch ſchon im Sinn;
Nun aber nimmt der Schlaue des Sieges Ehre dahin

Und fängt auch noch die Rieſin. Die ich zu thun geſcheut,
Daß Er die That vollbrachte, das iſt es was mich reut.
Drum will ichs hoch geloben, die Götter zeugen mir,
Und braucht es andres Zeugniſs, ſo iſt ein Schwurzeuge hier,

Mich keiner That zu weigern und keines Kampfs fortan:
Wird er mir zugemuthet, ſo ſteh ich meinen Mann.
Ich will nicht, daß man wähne mein Herz ſei verzagt.
Wie freut ſich nun der Däne, daß Er zu leiſten gewagt,

Wes ich mich nicht getraute. Und brech ich dieſen Schwur,
Zu Helas Reiche raffe der Tod den Feigen nur,
Ich will nicht länger leben." Da wieherte ſein Roſs
Und eine Welle hob ſich und ſank zurück und begoß

Sie beide mit dem Schaume. Da ſprach der Ferge gut:
„Was habt ihr angerichtet! ihr trübt uns noch die Flut
Mit euern hohen Schwüren: die ſind hier nicht am Ort:
Zu ſchwören und zu fluchen geziemt ſich wenig an Bord.

„Laßt uns was Andres reden, daß ſich die Woge ſtillt.“
Sie ſchwiegen eine Weile, da ward ſie wieder mild.
„Es hat mich oft verwundert,“ hub da der Jüngling an,
„Warum drei Rieſenbrüder erwarb König Asprian,

„Da er doch ſelbſt kein Rieſ' iſt, noch von Rieſenart.“ —
„Das könnte wieder hemmen, fürcht ich, unſre Fahrt,“
Sprach der gute Ferge, „man ſpricht nicht gern davon;
Doch will ich es verſuchen. Ihr wißt, daß Wiking einen Sohn

„Von einer Meerfrau hatte, der Wate ward genannt.
Das war ein ſtarker Rieſe, dazu ſehr ungewandt
(Doch laßt uns leiſer ſprechen): er war ſo plump als ſchwer
Und mochte gar nichts lernen als immer waten im Meer.

„Nach Wikings Tode folgte Nordian ihm nach,
Ein Sohn rechter Ehe, der oft verächtlich ſprach
Von ſeines Vaters Buhle: das kam ihm nicht zu Gut,
Denn alle ſeine Schiffe zerſchlug ihm tückiſch die Flut.

„Doch ſchwerer noch vergieng ſich ſein Weib die Königin
An dem Wellenmädchen: das ward ihr Ungewinn.
Sie hatte ſchon geboren den König Asprian,
Da gieng ſie einſt am Ufer, wo manche Scheiter heran

„Geſpühlt ward von den Schiffen, die ihr das Meer zerſchellt;
Da ſprach ſie zu dem Gatten: „Sieh, welcher Lohn ihm fällt,
Der mit den Wellen buhlet; unfruchtbar iſt die See,
Nie hat ſie Frucht getragen als unermeßliches Weh.

„Was hat deinem Vater Wachildens Mutterſchoß,
Der Buhlerin, geboren, als einen Erdenkloß,
Einen ungefügen Rieſen —“ ſie hätte gern noch viel
Hinzugefügt, da ſetzte der Rede Eckart ein Ziel,

„Der warnend ſich bewegte in ſeiner Mutter Leib.
Doch was ſie hörte rächte das feuchte Waßerweib.
Sie ſchuf, daß ihre Feindin nur Rieſen noch gebar
Und immer ungefüger der eine denn der andre war.

„Doch Eckart überragte nur wenig Menſchenmaß,
Denn als ſich ſeine Mutter mit Reden ſo vergaß,
Da war er ſchon gegliedert: es konnte ſeinen Bau
Nicht völlig umgeſtalten die meerbeherrſchende Frau.“ —

„Ich habe ſie geſehen,“ fiel ihm Wittich ein. —
„Wie? wann iſt das geſchehen? Vor Jahren?“ frug er. „Nein,
Vor wenig Augenblicken: ſo eben, als ich ſchwor,
Da hub aus den Wellen ein Frauenbild ſich empor.

„Vom Haupte golden wallte das Haar wie Sonnenlicht,
Sie hob den Finger mahnend, als deut es, ſchwöre nicht.
Gewiſs, es war Wachilde; doch iſt der Schwur vollbracht.“
Da ſprach der gute Fährmann: „Ich hatt es gleich mir gedacht.

„Das Schwören ſoll meiden Wer auf den Waßern fährt:
Die alte Seemannsregel hat wieder ſich bewährt;
Wer weiß, wie ihr noch büßet den übereilten Eid.“
Da ſprach der junge Degen: „Wie ängſtlich, Alter, ihr ſeid!

„Beruhigt euch, beruhigt ſind ja die Wellen längſt,
Und längſt hat ausgewiehert Schimming mein Hengſt:
Wir haben nichts zu fürchten. Doch ſagt, wie ward euch kund
Was ihr mir jetzt erzählet? Iſts euer eigener Fund?“ —

„Es iſt die lautre Wahrheit,“ ſprach der Steuermann,
„Und die mir ſelbſt vertraute der König Nordian,
Als er vor Otnits Scharen aus ſeinem Lande floh.
Ihn trug mein Boot nach Schleßwig: da war der Degen doch froh.

„Als er auf dem Waßer noch eine Zuflucht fand,
Das er ſo oft geſcholten, wie er mir ſelbſt geſtand,
Und auch das Wellenmädchen. Er ſprach, es reu ihn ſehr:
Das war ſein Glück, vermuth ich, denn ſo verſchont' ihn das Meer.

„Doch hat er keine Seefahrt ſeitdem mehr gewagt
Und bald für ſeine Söhne Seeland entſagt,
Das er von ſo viel Reichen allein zu Lehn empfieng:
Er konnt es nicht verwalten, da er nicht mehr zu Schiffe gieng.

„Er jagt, hab ich vernommen, in Deutſchlands Forſten jetzt
Nach dem flüchtgen Wilde, das er mit Hunden hetzt;
Das war ſein Leben immer als er noch Krone trug:
Da macht' er ſich mit Jagen im Lande Feinde genug.

„Seit er dem Meer miſstraute, da ward der tiefe Wald
Bei Nacht und bei Tage ſein liebſter Aufenthalt:
Man ſah ihn oft vom Roſſe ſpringen auf den Hirſch
Und ihn zu Tode ſpornen auf ſeiner grauſamen Birſch.

„Er ſchonte kein Gereute, der Wütherich zertrat
Mit Mann und Roſs und Meute des Landmanns reife Saat,
Und ſtürzten ſeine Knechte zu Boden athemlos,
So hetzt' er ſie mit Hunden, bis todt ſie ſanken ins Moos.

„Das muſt' er ſchwer entgelten, als Otnit ihn beſtand,
Denn weil ihn Alle haßten verlor er Leut und Land.
Doch wo er jetzo jaget, verliert er ſchwerlich viel,
Weil Nichts ihm zugehöret, ſonſt wär er auch ſchon am Ziel.

„Doch ſeht wir nahen unſerm: der Morgennebel ſank
Und dicht uns vor den Augen liegt ſchon die Küſte blank.
Nun nehmt euch vor der Hetze des wilden Heers in Acht,
Daß es euch nicht zerfetze bei ſeiner nächtlichen Jagd." —

„Davor iſt mir nicht bange," ſprach Wittich, Wielands Sohn;
„Nun, Alter, laßt euch danken, und hier iſt euer Lohn:
Ihr habt mit euern Mären ein Aufgeld wohl verdient,
Zumal ihr wahrheitliebender, als Fergen pflegen, erſchient.

„Denn ſehr um Lug verſchrieen iſt eure ganze Zunft."
Da ſprach der Alte lächelnd: „Bei eurer Wiederkunft
Wird es ſich ſchon befinden ob ich die Wahrheit ſprach:
An den Maſt mögt ihr mich binden, wenn ich ein Wort vom Zaune brach."

Da ſtieß er durch die Brandung das Boot mit ſtarkem Arm:
Dem Fergen bei der Landung war von der Arbeit warm.
Bald auf den Sand der Dünen zog der Held das Pferd,
Auf ſaß er und entſtäubte, den Blick gen Süden gekehrt.

Siebentes Abenteuer.

Wie er Dietrichs Geſellen fand.

Da ritt er lange Wege, über gebautes Land
Und über ungebautes, wo dürre Haide ſtand;
Bald zwiſchen Sumpf und Wieſen den ſchmal gewundnen Pfad
Und bald durch tiefe Wälder, die kaum ein Fuß noch betrat.

Da hört' er ſchaurig hallen von Jagdgetös den Tann,
Als hetze ſeine Meute der König Nordian:
Die Hifthörner ſchollen, auf fuhr das Wild erſchreckt,
Man ſah im Mondenſchimmer die langen Läufe geſtreckt;

Dann ward es wieder ſtille. Wie oft ihm das geſchah,
Doch wollt es nie ſich fügen, daß er den Jäger ſah.
So trug ihn Tag und Nächte das ſchnelle Roſs dahin,
Er gönnt' ihm ſelten Ruhe, ihm ſtand nach Bern nur der Sinn.

Schon über manche Brücke geritten war der Held,
Da kam er an ein Waßer, das ſchien ihm angeſchwellt
Von ſchweren Wolkenbrüchen: es gieng bis an den Gurt
Dem Roſs beim erſten Schritte, nicht ſah er Brücke noch Furt.

Was ſoll er nun beginnen, da er hinüber muß?
Ihm ſperrt den Weg nach Süden der reißende Fluß:
Und drüben ſah er blinken die Höhn im ewgen Schnee
Und Gletſcher niederſinken eine ſchollenſtarrende See.

An Nordens Eisfelder gemahnt' ihn das Land,
Doch tiefblau war der Himmel darüber ausgeſpannt.
Auch wehten warme Lüfte herüber aus dem Thal
Und üppig ſproßten Kräuter; der Fels ſchien nirgendwo kahl,

Bis zu den eisgen Firnen war die Alpe grün,
Und ſcheue Gemſen ſprangen von Firſt zu Firſten kühn.
Die Alpenhörner locken, ihn lockt der Jodler Sang
Und von geſtimmten Glocken des Hornviehs tönender Gang.

Da wird ihm weh im Buſen, daß er nicht über kann.
Eine Weile ſtand der Degen gedankenvoll und ſann,
Wie er die Furt wohl fände? Dann ſprach der Held: „Ich muß
Mit Schwimmen erſt erforſchen die ſeichten Stellen im Fluß."

Schimming den ſchnellen band er an einen Baum,
Verbarg in einem Buſche bei des Ufers Saum
Den Helm und den Harniſch und ſeine Waffen all
Und ſchwang ſich nakend nieder: die Flut mit rauſchendem Schwall

Schlang ihn in die Tiefe; doch taucht' er bald empor:
Da ſchwamm er wellentretend, ſo ſchwimmt der Nixe Chor,
Im Strom auf und nieder und forſchte nach der Furt,
Durch die er Schimming führe, das Roſs, mit trockenem Gurt.

Da zogen dieſes Weges erkannter Helden drei.
Wo er im Waßer wogte, da ritten ſie vorbei:
Hildebrand der alte, der Dietrichs Pfleger war,
Und Heime, den auf Segard Brunhildens Schaffnerin gebar.

Herdegen war der dritte, der Schwager Des von Bern,
Ein Graf von Berchtoldsgaden; den hätte Dietrich gern
Durch Schwüre ſich verbunden, den Degen auserkannt:
Drum hatt er jene beiden nach Berchtoldsgaden geſandt,

Ob Herdegen wolle ſein Stallbruder ſein?
Wohl willigte gerne Berchtolds Enkel drein,
Brüderſchaft zu ſtiften mit König Dietmars Kind;
Nur war er Berchtoldsgaden nicht zu verlaßen geſinnt.

Da ſprach ſein Vetter Hildebrand: „Beim alten Berchtold,
Der meinen Vater zeugte, wie euern, weigern ſollt
Ihrs nicht, nach Bern zu kommen, da Dietrich euch bat:
Wie würd es aufgenommen? nein, folget weislichem Rath.

„Wir hätten auch die Reiſe nicht gern umſonſt gethan
Zu euerm ruſſiſchen Eiſe, hab kein Gefallen dran.
Hör lieber Schäfte ſplittern als der Lawinen Sturz;
Iſt's Euch ans Herz gewachſen, ſo faßt euch meinthalben kurz,

„Sagt guten Tag und müſt ihr zurück, Glück auf die Fahrt!
Ich werd euch nicht beneiden um den bereiften Bart.
Ich lobe mir Garten, wo meine Ute hauſt,
Da wird ei'm doch die Schwarte von Eiszacken nicht zerzauſt."

„Das iſt auch nicht von Nöthen," ſprach der edle Graf,
„Euch zauſt mein Schwager Dietrich, wenn er euch ſäumig traf:
Wie ihr den Knaben hätſchelt, unſanft wirds euch gelohnt:
Ich muß nur mit euch reiten, daß euch die Ruthe verſchont.

„Sie lag derweil im Salze, nun beißt ſie doppelt ſcharf." —
„Thut er uns nur den Willen," ſprach Hildebrand, „ſo darf
Er waſchen wie ein Eisbär, den man im Käficht zeigt:
Wenn es Iſolde hörte, die hätt ihn lange geſchweigt.

„Wir müßen ſie erſt fragen: was hilfts, daß er's verſpricht?
Er darf nicht aus dem Hauſe, erlaubt ſein Weib es nicht.
Er duckt vor Dietrichs Schweſter, wie er vor uns auch pralt;
Und blieb' er länger außen, da würd er garſtig bezahlt."

So ſcherzten die Helden, eh ihre Fahrt begann;
Doch jetzo ſahn ſie hüpfen im Fluß den jungen Mann.
Da ſprach zu den Gefährten der alte Hildebrand:
„Dort ſchwimmt ein Zwerg, ich wähne, mir iſt ſein Name bekannt:

Elbegaſt, der ſchlaue berüchtigte Dieb,
Den Dietrich jüngſt im Walde ſo in die Enge trieb,
Daß er ſich löſen muſte mit köſtlichem Gut,
Nagelring, dem Schwerte, das in Stürmen Wunder thut,

„Und bei viel theuern Schätzen dem Helm Hildegrein:
Je älter der wurde, je lichter warf er Schein.
Verſuchen wir das Gleiche und wenn es uns gelingt,
Daß wir ihn nochmals fangen, nicht mindres Löſegeld erzwingt

„Von dem reichen Zwerge vielleicht unſre Hand.“
Da wandten ſie die Roſſe und ritten nach dem Strand.
Das Alles hörte Wittich, der nicht ein Wort verlor:
Da rief mit lauter Stimme der Held zum Ufer empor:

„Nun ſichert mich des Lebens und laßt mich aus der Flut:
Ob ich ein Zwerg bin, ſeht ihr dann, ihr theuern Degen gut,
Ob ich höher trage vielleicht als Ihr mein Haupt.“
Da ward ihm von den Helden ans Land zu ſteigen erlaubt

Und Sicherheit verliehen. Da ſchwang der Degen jung
Sich aus des Stromes Bette, neun Fuß weit war ſein Sprung.
Verwundert ſprach der Meiſter: „Wer biſt du, ſag uns an?
Und wo iſt deine Heimat?“ Doch zürnend ſprach der junge Mann:

„Wenn du ein guter Held biſt, wie magſt du Solcherlei
Einen nakten Degen fragen? Verſteckt hier nahebei
Hab ich meine Kleider und Waffen: gönnt mir Zeit
Sie umzuthun, ſo wird euch auf eure Fragen Beſcheid.“

Das ward ihm auch verſtattet. Hin gieng er unverwandt
Und fuhr in ſeine Kleider und in ſein Rüſtgewand.
Er ſchwang den Helm zu Häupten und band vom Baum das Roſs:
Die drei Gefährten ſtaunten, wie lichter Glanz ihn umfloß.

Er ſaß auf Schimmings Rücken und ritt ſie herrlich an:
„Ihr drei guten Recken,“ ſprach der junge Mann,
„Bei Namen nennt' ich Jeden, wenn ich ſie wüſte, gern;
Nun fragt mich, was ihr wollet, ich geb euch Antwort, wofern

„Mir ſelbſt die Märe kund iſt.“ Da ſprach Hildebrand:
„So ſag uns, wie du heißeſt und wo dein Heimatland?
Du biſt hier nicht gebürtig, das hört man wohl: warum
Denn irrſt du ſo verlaßen in fremden Landen herum?“

„Wittich iſt mein Name,“ ſprach der junge Held,
„Und Wieland hieß mein Vater, der beſte Schmied der Welt.
Er war ein Enkel Wikings, der Otniten zwang,
Als ihm das Reich der Waßer ſich zu verſöhnen gelang.

„Bathilde, Neidings Tochter, des Königs, zeugte mich,
Der über Norweg herrſchte. Ich will zu Dieterich,
Dem Sohne Dietmars fahren, der König iſt zu Bern;
Und eh ich heimkehre, verſucht ichs gegen ihn gern.

„Wie feſt unſre Schilde, wie ſcharf die Schwerter ſind,
Wie ſtark Helm und Harniſch, die Arme wie geſchwind.
Denn Er vor allen Dingen iſt in der Welt belobt
Der Kraft und Kühnheit wegen, die er im Kampf hat erprobt.“

Gar wohl gefiel die Rede dem frommen Hildebrand:
Ihn freute, daß ſein Zögling ſo weithin ward erkannt.
Auch hatt er ein Behagen an Wielands ſtolzem Sproß,
Er ſah ihn mächtig ragen von ſeinem ſchneeweißen Roſs:

Da ſaß er edler Haltung, mit degenhaftem Muth;
Auch waren ſeine Waffen und ſein Gewand ſo gut,
Ihn deuchte, ſeines Gleichen hab er noch nie geſehn.
Wenn er mit Dietrich kämpfte, der Alte muſt es geſtehn,

Wer da den Sieg erwürbe, das blieb noch zweifelhaft.
Wohl bangt' er um den Liebling, beſtünd ihn Wittichs Kraft.
Hildebrand der Alte da einen Rath erſann,
Denn weiſes Herzens war er, er hob zu Wittichen an:

„So ſei doch Gott geprieſen, daß endlich kommt der Held,
Der es wagt und Dietrichen ſich entgegen ſtellt:
Wenn dich das Glück begünſtigt, wie du das Anſehn haſt,
So magſt du wohl beſchämen den übermüthigen Gaſt.

„Denn unausſtehlich iſt es, wie er ſich überhebt:
Weil er ein Paarmal ſiegte, ſo wähnt er gleich, es lebt
Kein Menſch auf Gottes Erde, der ihm das Waßer reicht;
Iſt aber fehlgeſchoßen, des wird er inne vielleicht

„Wenn du ihm Zweikampf bieteſt: ich hoffe viel von dir.
Komm junger Held und mache Brüderſchaft mit mir:
Geloben wir uns Treue und ſtehn für Einen Mann
Hinfort in Fahr und Nöthen: das ſteht uns Beiden wohl an.

„So auch mit dieſen Helden befreunde dich, ſie ſind
Zwar Dietrichs Heergeſellen, doch nicht aus Liebe blind
Für ſeiner Jugend Fehler. Wir reiten jetzt nach Bern,
Und willſt du mit uns fahren, das ſehn wir willig und gern."

Darauf verſetzte Wittich der Held: „Das iſt mir recht.
Du ſcheinſt ein wackrer Degen und adlich von Geſchlecht:
Nicht darf ich ſolchen Recken verſagen Brüderſchaft;
Doch nennt mir eure Namen, ſonſt hat der Bund keine Kraft."

Da ſprach die Wahrheit hehlend der alte Hildebrand:
„Uto iſt mein Name; mein Vater war genannt
Reinbald von Venedig und Erich hieß mein Ahn,
Der dort gebot als Herzog im Reich der bläulichen Ran.

„Nun nennen dir die Andern Geſchlecht und Namen auch,
Denn Jeder nennt die ſeinen: das iſt der rechte Brauch."
Zuerſt begann da Heime, der Sohn Adelgers:
„Herbrand hieß mein Vater, das Banner führt' er des Heers,

„Wenn König Otnit kriegte; doch Nere nennt man mich.
Meinen Ahn den alten Berchtold kennſt du ſicherlich;
Er dient' auch König Rothern, da er nach Heunland fuhr;
In deiner Heimat ließ er wohl ewig währende Spur." —

„Ich hört' ihn ſelten nennen," ſprach Wittich, „daß ich weiß." —
„So lernſt du ihn noch kennen: Zeugen von ſeinem Preis
Sind dieſe weiten Lande; auch ſein Geſchlecht iſt groß,
Denn ſechszehen Söhne gebar ihm eines Weibes Schoß.

„Herdegen iſt ſein Enkel, Dietrichs Schweſtermann,
Und Hildebrand der alte, der ihn nicht meiſtern kann;
Mir ſind nahe Sippen die Helden unverzagt.
Nun hab ich meinen Namen und mein Geſchlecht dir geſagt."

Da begann Herdegen, der Enkel Berchtolds:
„Ich geſchweige meines Vaters und bin nicht ahnenſtolz;
Doch Hornbog heiß ich ſelber; von Windland ſtamm ich her
Und focht einſt gegen Rother in Neidings ſiegendem Heer.

„Durch deinen Vater ſiegt' es: dafür ward er verbannt,
Ja Neiding ließ ihn lähmen zum Danke nach der Hand.
Doch bald nahm volle Rache der grimme Elfenſohn
An ſeinem Haus und Reiche und flog als Vogel davon.

„Sieh, daß du kein Fremdling bei den Amelungen biſt."
So ſtimmten ſchlau die beiden mit in des Alten Liſt.
Da reichten ſich die Hände und machten Brüderſchaft
Wittich und die Helden; doch war der Bund ohne Kraft.

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Ich weiſ euch durch den Fluß,
Iſt gleich die Flut geſchwollen durch einen Regenguß:
Wir finden weiter oben, die du geſucht, die Furt."
Da ritten ſie die Roſſe hindurch mit trockenem Gurt.

Achtes Abenteuer.

Wie Dietrich Elbegaſt fieng.

Als ſie hinüber kamen und ritten auf am Strand,
Da ſprach der kühne Wittich zu Meiſter Hildebrand:
„Was war es, das ihr ſprachet, als ihr mich ſchwimmen ſaht,
Von Elbegaſt dem Zwerge und Dietrichs mannlicher That?

„Ihr hieltet mich, ich hört' es, für den verrufnen Dieb,
Und gedachtet, wie ihn Dietrich einſt in die Enge trieb,
Daß er ſich löſen muſte mit köſtlichem Gut:
Das ſolltet ihr erzählen: uns kürzt den Weg nichts ſo gut."

Da ſprach Meiſter Hildebrand: Wir ritten einſt aus Bern
Mit Habichten und Hunden, ich ſammt dem jungen Herrn,
Im Wald uns zu vergnügen bei des Hifthorns Klang;
Wie nun in ſtolzen Flügen manch guter Falke ſich ſchwang,

Und auf des Wildes Fährte Dietrichs Bracke boll,
Sah er ein Wichtelmännchen, zwei Fuß und einen Zoll
Nur maß es, vor ihm laufen. Er nahm es gleich aufs Korn,
Das Leitſeil ließ er fahren und gab dem Roſſe den Sporn.

Vor einem hohlen Berge, wo ſeine Klauſe war,
Ergriff er das Gezwerge und ſchwang es bei dem Haar
Empor in ſeinen Sattel. Er hielt es gut gefaßt:
Da muſt es ihm geſtehen, ſein Name ſei Elbegaſt.

Mit Lachen hört es Dietrich, die Märe war ihm lieb:
„So hab ich dich, du ſchlauer, berüchtigter Dieb,
Vor dem in meinem Lande keine Taſche ſicher iſt:
Du haſt ſo viel geſtohlen, ſo viel ſtipitzt mit arger Liſt,

„Und wären Hälſe tauſend an deinem Leib zu ſchaun,
Und ließ' ich tauſend Galgen den tauſend Hälſen baun,
Das wäre viel zu wenig, Gaudieb, noch für dich;
Doch dießmal ſollſt du's büßen, dir hilft hier weiter kein Schlich." —

„Man thut mir zu viel Ehre," ſo ſprach der kleine Mann,
„Ein Jeder dichtet gerne mir ſeine Unthat an:
Der Meiſter wie der Stümper, der erſt ins Handwerk pfuſcht,
Braucht mich zum Sündenbocke: ſomit iſt Alles vertuſcht.

„Ich kann wohl einge Griffe der holden Diebeskunſt,
Doch gegen Menſchenpfiffe, wie eitel iſt der Dunſt!
Sie haben hohe Schulen, wo man nach Regeln lehrt
Was wir bewuſtlos üben; es iſt der Rede nicht werth.

„Auch leitet euer Vortheil uns meiſt bei unſerm Thun:
Wir laßen edle Erze nicht gerne müßig ruhn.
Was nützt das Gold im Schreine, was ein vergrabner Schatz?
Es iſt der Welt verloren! Mein Bruder Goldemar hats

„Umſonſt mit blutgen Händen aus Nacht hervorgeſchürft,
Wenn Ihrs dem Licht entwenden und unterſchlagen dürft.
Drum leid ichs nicht und übe dann unſer altes Recht:
Das Gold von Anbeginne gehört dem Elfengeſchlecht.

„Wir fördern es zu Tage, wir leihns euch Menſchen gern,
Doch daß es Früchte trage und wechsle ſeinen Herrn!
Geräth es wo ins Stocken, ich bins, dem es verfällt:
Dieß Recht hab ich vor Jahren mit meinen Brüdern beſtellt."

Da ſprach zu dem Gezwerge mein Zögling Dieterich:
„Du redeſt ſchlaue Worte; doch nicht bethörſt du mich:
Du muſt dem Diebſtahl fröhnen, weil dus nicht laßen kannſt;
Nun ſolls das Recht beſchönen, das du dir witzig erſannſt.

„Du ſtiehlſt auch Menſchenkinder, nimmt man ſie nicht in Acht:
Wem jetzt der ſchönſte Säugling noch in der Wiege lacht,
Kaum wendet er den Rücken, ſo iſts ein Wechſelbalg
Mit Kielkropf und Höker und einem Antlitz wie Talg.

„Die Mutter und fünf Ammen ſaugt das Mondkalb aus,
Und kommt es auf, ſo äfft es und höhnt das ganze Haus;
Auch heult es übermenſchlich bis mans mit Ruthen ſtreicht:
Dann kommt die Roggenmuhme und holt es wieder vielleicht,

„Und bringt dafür das rechte, der Eltern blühend Kind."
„Das mögen Andre büßen, die deſſen ſchuldig ſind,"
Sprach das Gezwerg: „mit Kindern hab ich mich nie befaßt,
Das laß ich kleinern Geiſtern; mir iſt ihr Grölen verhaßt.

„Und ſtehl ich jemals Menſchen, ſo weiß man wohl warum:
Mir zollen Alle Beifall und Niemand nimmt es krumm.
Ich will euch doch erzählen einen Streich in meiner Art:
Da ſah ich geſtern liegen einen alten Bröſelbart

„Bei einem jungen Weibe. Er war zu alt zur Luſt,
Zu kalt um zu erwarmen an einer vollen Bruſt.
Zwölf Schritte weiter nickte bei einer Bettel ein
Ein friſcher Burſch, ſie konnte wohl ſeine Großmutter ſein.

„Mich dauerte der Jüngling und dort das ſchöne Weib;
Da macht' ich Ihnen Freude, Mir einen Zeitvertreib:
Der Burſche muſt hinüber, der Alte muſte her;
So wechſelt' ich die Paare nach junger Herzen Begehr.

Dann weckt' ich die zwei Alten und ſchaute heimlich zu:
Sie ſahn ſich an und gähnten und ſtreckten ſich zur Ruh.
Das junge Paar nicht alſo des ſüßen Spiels verdroß:
Mit weißen Armen Eines das Andre lieblich umſchloß.

„War das nicht gut geſtohlen," frug der liſtge Zwerg. —
„Du ſammelſt heißer Kohlen aufs Haupt dir einen Berg,"
Rief Dietrich mit Lachen: „es ſchärft nur meinen Spruch,
Daß du zu fördern wagteſt den doppelten Ehebruch.

„Dir geht dafür die Strafe zuerſt an Haut und Haar,
Eh du den Galgen baueſt." Er ſprach: „Warum nicht gar
Geſpießt mit langen Stangen und lebend dann verbrannt?
Ich bin nicht gern gehangen, das ſei dir offen bekannt.

„Ich will mich lieber löſen mit alſo großem Gut,
Als in Herr Dietmars Kammer, deines Vaters, je geruht.
Der reiche Gothenkönig, dem Bern und Raben zollt,
Sah nie auf einem Haufen ſo viel geränderes Gold.

„Die dieſen Hort beſitzen, der Rieſe heißet Grein
Und Hilde die Rieſin; ich ſag euch von den Zwein:
Er pflegt ſo übler Stärke, zwölf Männer wirft er hin;
Doch hat noch größre Kräfte ſein Weib und grimmigern Sinn.

„Ein Schwert führt der Rieſe mit Namen Nagelring,
Das iſt der Schwerter Beſtes, davon ich Kund empfieng.
Mit eignen Händen ſchuf es mein Bruder Elberich:
Wie der verſteht zu ſchmieden wißt ihr wohl beßer als ich.

„Du zwingſt die Rieſen nimmer, wenn du das Schwert nicht haſt:
Das muß dir erſt gewinnen mit Stehlen Elbegaſt.
Dir aber ziemt es beßer, du Held edler Art,
Und dort dem Eiſenfreßer im langen aſchgrauen Bart,

„Den Hort euch zu erobern mit Muth und Ritterſchaft
Und Rieſen zu erſchlagen, wenn euch genügt die Kraft,
Als daß ihr mich ſo zärtlich an euern Harniſch drückt;
Nicht iſt, wenn ihr mich tödtet, ein Heldenwerk euch geglückt.

„Nun laßet los, mich ſchmerzen die Glieder insgemein
Von euerm Minneſcherzen: es bricht mein morſch Gebein.“
Doch Dietrich ſprach, der junge: „Ich laße dich, du Fant,
Lebendig nicht von hinnen, du ſchwörſt mir denn mit Mund und

Hand

„Das Schwert mir zu verſchaffen noch heut an dieſem Tag
Und dann uns hinzuweiſen, wo man die Rieſen mag
Und ihre Schätze finden.“ Der Zwerg gelobt' es gern:
Da ließ ihn von dem Sattel der junge König von Bern.

Mit ſchnellen kleinen Schritten der Zwerg ins Dickicht ſprang;
Wir aber jagten fürder den grünen Wald entlang
Nach Vögeln und nach Fiſchen und fiengen manches Stück.
Das währte bis zum Abend, noch kam der Zwerg nicht zurück.

Doch als wir müde ruhten in einem Felſenthal,
Da ſahen wir ein Schimmern wie des Leuchtwurms Stral:
Das war mit Nagelringen der kleine Elbegaſt;
Das Schwert war dreimal größer, doch hielt er's wacker gefaßt.

Er gab es Dietrichen und ſprach: „Dort in der Schlucht,
Da findet ihr die Rieſen und eurer Kühnheit Frucht.
Ihr könnt da Waffen holen und manches Kleinod,
Was nur das Herz gelüſtet; doch iſt euch Mannheit wohl Noth,

„Eh ihr ſie mögt erlangen. Jetzt aber ſollt ihr mich
Hinfort nicht wieder fangen und lebt ihr ewiglich.“
Damit war er verſchwunden und auch der lichte Schein.
Da rief mit lauter Stimme Herr Dietrich hinter ihm drein:

„So weile doch, ich ſehe das Schwert iſt gut und ſcharf;
Mich müht, daß ich dem Geber den Dank nicht ſagen darf.
Auch möcht ich gern erfahren, wenn es dir ſelbſt bekannt,
Wer ſeine Pathen waren und wer den Namen ihm fand.“

Doch Niemand gab Antwort, es ſchwieg in Wald und Feld.
Da unterbrach den Meiſter Wittich der junge Held.
Er fragte Hildebranden: Das Schwert hieß Nagelring? —
„So hieß es; weiſt du etwa woher es Namen empfieng?“ —

Mir war, als ob ichs wüſte: vielleicht beſinn ich mich.
Der es hat geſchmiedet, war es nicht Elberich?
Da ſprach Meiſter Hildebrand: „So hat der Zwerg geſagt.“
Wohlan, ſo kann ſichs fügen, daß ihr den Wißenden fragt.

Mir ward geſagt, daß einſt auch mein Vater Wieland
Alles Schmiedens Gipfel bei dieſen Zwergen fand;
Von Elberich dem kleinen und König Goldemar
Erlernt' er manch Geheimniſs, das noch verborgen ihm war.

Daß er als Mimes Jünger nach Glockenſachſen kam,
Das half ihm nichts, als Elberich ihn in die Lehre nahm:
Da galt was er ſchon wuſte für keinen Nagel werth,
Umlernen ſollt' er Alles, was Mime je ihn gelehrt.

Von unten auf zu dienen zwang ihn der kleine Mann,
Und verzog er eine Miene, ſo fuhr der Zwerg ihn an:
„Du dünkſt dich im Schmieden wohl ſchon ein ganzer Held;
Doch weiſt du keinen Nagel zu ſchaffen, der die Probe hält.

„Ich biete dir die Wette, kein Nagel hält uns Stich.“
Das mochte nicht ertragen Wieland von Elberich.
Er ſetzte ſich zu ſchmieden und ſchuf auf Einem Sitz
Eine ganze Kiſte Nägel, die waren kantig und ſpitz.

Als ſie der Zwerg erſchaute, ſprach er: „Du biſt geſchwind;
Doch laß uns jetzt verſuchen ob ſie was nütze ſind.
Sieh dieſe Klinge leg ich auf die Nägel hin
Und einen Stein darüber: nun laß ſie liegen darin

„Die Nacht bis an den Morgen und ſchließ die Kiſte zu,
Behalte ſelbſt den Schlüßel und ſchlaf in guter Ruh.“
So that mein Vater Wieland; doch als der Morgen kam
Und er die Kiſte öffnete, da weint' er Thränen vor Scham.

Bis auf der Küſte Boden gedrungen war das Schwert,
Die Nägel all zerſchroten: nicht einen Nagel werth
War all ſein Nagelſchmieden. Er ſchwieg und ſagte nichts;
Doch nie verſchob ſich wieder eine Falte ſeines Geſichts,

Was man ihm auferlegte, wie klein es ihm auch ſchien;
Doch Nagel, hört ich, nannten ſeitdem die Elfen ihn,
Und jene ſcharfe Klinge hieß Nagelring fortan:
Durch Nägel ringend ſchuf ſie zum Grund der Kiſte ſich Bahn.

Neuntes Abenteuer.

Wie Wittich die Räuber beſtand.

„Hier ſcheiden ſich die Wege zur recht und linken Hand:
Wie wollen wir nun fahren?“ ſprach Meiſter Hildebrand.
„Die Wege führen beide nach Garten und Bern,
Doch lang und ſchlimm der Eine, wohl Niemand reitet ihn gern;

„Der Andre kurz und beßer, nur iſt die Schwierigkeit:
Er führt an ein Gewäßer, das iſt ſehr tief und breit.
Hier kommt ein Strom gegangen, dort fällt ein Andrer drein,
Man könnte nicht hinüber, wär nicht die Brücke von Stein.

„Doch diesſeits der Brücke mit hoher Warte ragt
Eine Burg, die allen Zugang dem Wanderer verſagt.
Da hauſen zwölf Räuber und heiſchen einen Zoll;
Ihr Hauptmann heißt Gramaleif, der ſie befehligen ſoll.

„Wenn wir durch Brixen reiten, ſo heißt das feſte Schloß,
So müßen wir da laßen Waffen und Roſs,
Und die fein willig geben, denn wer ſich mauſig macht,
Dem geht es an das Leben: den Zoll hat Mancher gebracht.

„Da iſt geringe Hoffnung, daß man uns fahren läßt,
Wenn wir nicht zahlen wollen was Uebermuth erpreſst:
Vergebens hat ſchon Dietmar und auch Herr Dieterich
Die Burg verſucht zu nehmen, noch ſtäts behauptet ſie ſich.

„Wer nun die Kämpen zwänge, dem wär ein Heil geſchehn:
Ihm könnte weder Dieterich noch ſonſt Wer widerſtehn.
Doch iſt mein Rath, wir fahren auf dieſem Wege nicht:
Viel ſichrer iſt der Andere, der reine Bahn uns verſpricht."

Die Rede mahnte Wittich an ſeinen hohen Schwur:
Er ſprach: „Mich dünkt, der kürzere geziemt uns Degen nur;
Doch mögt Ihrs anders halten; Ich laufe nicht Gefahr,
Denn ich bin fremd im Lande, man wird den Gaſt doch fürwahr

„In Frieden laßen reiten." Da ſprach der Meiſter gut:
„Wohlan denn, wir begleiten dich an die wilde Flut.
Magſt du darauf es wagen; doch ich beſorge faſt,
Man wird dich wenig fragen ob du heimiſch biſt, ob Gaſt."

Da fuhren ſie des Weges, den ihnen Wittich rieth;
Die Roſſe muſten laufen, daß ſie der Sporn nur mied.
Die Helden ritten trabend bis an den Lauerwald:
An Reiſigen und Säumern geſchah da vielfach Gewalt.

Denn dicht dahinter ragte die Burg mit hohem Thor
Und auf gewölbten Bogen die Brücke ſtolz hervor.
Als Wittich das gewahrte, begann er: „Harret mein
Hier vor dem Wald, ich reite voraus zur Brücke von Stein.

„Wohl möglich, ich erlang es, daß ſie uns ohne Zoll
Hinüber laßen reiten, wie man den Fremdling ſoll
Und ſeine Heergefährten; geſtatten ſie es nicht,
So laß ich es bewenden und bring euch treulich Bericht.

„So können wir berathen was weiter ſoll geſchehn;
Doch hoff ich noch, ſie werden es willig zugeſtehn."
Sie baten ihn zu reiten und rühmten ſeinen Muth;
Doch Einer war dem Degen im Herzen heimlich nicht gut.

Wie er nun ritt von hinnen, da wurde ſein gewahrt:
Es ſahen von den Zinnen die Kämpen ſeine Fahrt.
Gleich ſprach der ſtarke Gramaleif zu den Gefährten wild:
„Hier kommt ein Mann geritten und trägt einen großen Schild.

„Der Schild will Mir geziemen, mein eigen muß er ſein;
Hat er noch andre Waffen, ſo theilt euch, Freunde, drein."
Da ſprach der freche Beifuß: „Der Fremdling führt ein Schwert
Wohl auch an ſeiner Seite, und iſt es irgend was werth,

„So möcht ich es nicht laßen für noch ſo großes Gut."
„Ich will den Panzer haben," ſprach Dralle, „der iſt gut." —
„Mir ſoll der Helm genügen, er ſcheint mir nicht von Sturz,"
Rief Drütſchleer. „So käm ich," ſprach Bellſtab, „wieder zu kurz.

„Wenn er das Roſs nicht hätte: ſeht wie es trieft von Schaum." —
„So wirſt du mir doch gönnen den Sattel und den Zaum?"
Frug Spunting, ſein Vetter. Doch der verzog den Mund.
„Nun zankt euch um den Bettel, ich weiß mir reichlichern Fund:

„Noch ſind die Panzerhoſen," rief Ortlof, „unvertheilt." —
„So habt ihr," höhnte Stieglitz, „doch all euch übereilt,
Der Säckel muß mir werden und was er drin verbarg."
„Man ließ mir nur die Kleider," rief Spitz, „das iſt doch zu arg."

„So weiß ich," klagte Ripphahn, „nichts übrig als den Spieß."
„Muſt du mir den noch nehmen," grollte Bennedieß,
„So ſoll es mir entgelten des Mannes rechte Hand."
„Mir bleibt der linke Fuß noch," ſprach Lingenhannes gewandt.

„Und mir ſein Haupt," rief Klarbach: „ich komm erſt jetzt zu Wort."
Doch Beifuß ſprach: „Nicht alſo, das wär vergebner Mord.
Die Waffen und die Glieder vertheiltet ihr dem Gaſt,
Er kommt doch ſchwerlich wieder, wenn ihr das Leben ihm laßt."

Zu Beifuß ſprach da Gramaleif: „Geh nun hinab ſelbdritt,
Du nimmſt den dicken Bellſtab und den kleinen Dralle mit.
Heiß ihn den Schild dir geben und jedes andre Stück
Wie ſie vertheilt ſind eben; er mag noch ſagen von Glück."

Hin ritten die Geſellen zu Wittich auf das Feld.
„Willkommen, gute Männer," rief ihnen zu der Held.
Doch Beifuß ſprach: „Mit Nichten biſt du willkommen hier:
Du muſt uns Roſs und Waffen und der lichten Kleider Zier,

„Die rechte Hand auch laßen, dazu den linken Fuß."
Da ſprach der kühne Wittich: „Unfreundlich iſt der Gruß:
Empfängt man alſo Gäſte? So dünkt mich ſcheltenswerth
Der Brauch in eurer Veſte. Doch gäb ich was ihr begehrt,

„Was gebt ihr mir dagegen?“ — „Wir öffnen dir das Thor
Und ſchenken dir das Leben, das Mancher hier verlor.“ —
„So iſt der Handel ungleich,“ rief Wittich, „nimmermehr
Will ich ſo theuer kaufen: ruft euern Häuptling hieher,

„Daß ich ſein Urtheil höre.“ Als Gramaleif vernahm
Was ſie da unten ſprachen, erhob er ſich und kam
Mit allen ſeinen Kämpen gewappnet vor das Schloß;
Willkommen hieß ihn Wittich von ſeinem ſtattlichen Roſs.

„Nicht biſt du willkommen, dein Gut iſt all vertheilt,
Und Hand und Fuß nicht minder; nun gieb uns unverweilt
Jeglichem das Seine; mir reich den Schildrand her:
Das iſt mein Theil der Beute, ſo will ich weiter nichts mehr.“

„Wo iſt wohl je ergangen ſo ſeltſamer Gruß,“
Sprach Wittich, „ſolch Verlangen hat weder Hand noch Fuß.
Sollt ich den Schild dir geben, das wär mir Ungewinn:
Wenn ich nach Hauſe käme und brächte keinen Schild dahin,

„So ſagte meine Mutter, den habe Dieterich
Mir mit Gewalt genommen, den ich doch ſicherlich
Mit Augen nie geſehen.“ — „Nun gieb mir ſchnell das Schwert,“
Sprach Beifuß, „Mir gehört es, wofern es irgend was werth.“

„Du weiſt nicht, ob es gut iſt,“ ſprach Wittich, „oder ſchlecht,
Und wenn du es erführeſt, ſo käm es zum Gefecht,
Und das will ich nicht wünſchen. Dazu geſteh ich dir,
Ich möcht es ſelbſt behalten, denn ließ' ich Mimungen hier;

„Womit ſollt ich mich wehren, wenn Dietrich mich beſteht?
Und käm ich heim nach Norweg, ſo ſagte man: da ſeht,
Er hat ſein Schwert verloren, das iſt ein rechter Held.
Drum geb ichs nicht, im Ernſte, für keinen Preis in der Welt.“

Da forderte den Panzer der Räuber Drükſchleer:
„Der brächte dich ins Harniſch, er drückte dich zu ſehr.“
Den Helm verlangte Dralle und Bellſtab das Roſs,
Der dieß, der jenes heiſchend kam all der übrige Troſs.

Doch ruhig ſagte Wittich: „Ich gäbe gern Beſcheid
Jedem insbeſondre; doch laßt ihr mir nicht Zeit.
Drum hört auf einmal Alle mein kurz gemeßen Wort:
Wenn ihr nicht beßer bietet, ſo geht die Waare nicht fort.“

„Wir ſind wohl rechte Memmen,“ hub da Beifuß an,
„Daß wir hier ſtehn zu zwölfen vor dem Einen Mann,
Der ſpöttiſch gegenredet: ſchlagt mit den Schwertern drauf,
So läßt er hier die Waffen und das Leben noch in den Kauf.“

Jählings aus der Scheide riß er die blanke Wehr,
Gar ſcharf war ihre Schneide: da deucht er ſich ein Heer.
Laut ſcholl des Schwertes Stimme auf Wittichs Helmhut;
Doch dieſer Helm hieß Glimme und ſein Geſchmeide war gut.

So ſorgſam hatte Wieland gehärtet ſeinen Stahl,
Nicht haftete die Klinge, man ſah auch kaum das Mahl.
Nun war die Reih an Wittich, der gleich zur Seite griff;
Doch wie der gute Mimung die Lüfte gellend durchpfiff,

Des Räubers linker Achſel galt der geſchwungne Hieb:
Da ſtand ihm nichts im Wege, woran er haften blieb.
Die Schulter war zerſchnitten und quer durch Bruſt und Herz
Die Klinge ſanft geglitten, noch fühlt' er nirgend den Schmerz;

Doch als ſie bei der Leber heraus fuhr, ſchwarz und roth,
Da mochte der Getheilte wohl merken, er ſei todt.
Das obre Stück ſank nieder von dem geſchreckten Gaul
Und dann die untern Glieder. Die Andern zeigten ſich faul

Den grimmen Streich zu rächen, ſie ſtutzten vor dem Mann;
Doch bald zum Angriff ſpornte Einer den Andern an.
Sie zuckten raſch die Schwerter und drangen ſcharweis ein;
Vor Allen zürnte Gramaleif, der mochte grimmer nicht ſein.

Mit beiden Händen ſchwang er ein mächtig Schwert empor,
Wie ein Wüthrich drang er unaufhaltſam vor:
Da fuhr herab und ſchmetterte der ungefüge Schlag:
Der traf ſo Wates Enkel, daß ſchier der Jüngling erlag.

Zum Glück, daß an dem Schilde ſich brach des Streiches Macht,
Sonſt dunkelte wohl ewig vor ſeinem Blick die Nacht.
Doch als Beſinnung kehrte, wie bald er aufrecht ſaß!
Da zuckt' er auf den Häuptling, der ſich von Neuem vermaß,

Das Schwert empor zu halten, einen wagerechten Schlag,
Daß er entzweigeſpalten am Boden blutend lag:
„Das habe ſtatt des Schildes; der Rand iſt mir nicht feil.
Nun kommt ihr Andern alle und hohl ein Jeder ſein Theil."

Zehntes Abenteuer.

Wie Wittich ſein Roſs Schimming verwettete.

Doch laßen wir ſie fechten und ſehn nach Hildebrand,
Der noch mit den Gefährten vor dem Walde ſtand.
Schon ward den guten Recken des Harrens Weile lang,
Da ſprach der alte Meiſter: „Mich dünkt, das iſt Waffenklang.

„Einen Schild hört ich hallen und ſchmettern ein Schwert:
Hätten ſie überfallen den jungen Degen werth?
Da müſten wir ihm helfen: geſchwinde, reiten wir,
Der Schächer ſind zwölfe, mich duldets länger nicht hier.

„Mein Eid wär gebrochen, wenn der Ueberkraft
Der kühne Held erläge: ich ſchwor ihm Brüderſchaft.
Und würd ihm Sieg, wir büßten es billig mit dem Tod:
Er müſt es an uns rächen, daß wir ihn ließen in der Noth.“

Da ſprach der ſtarke Heime: „Hört erſt meinen Rath,
Und greift nicht unbeſonnen zu übereilter That.
Wir wollen hinreiten und ſehen, wie es ſteht:
Hat er das Glück zur Seite, daß ihm der Sieg nicht entgeht,

„So mögen wir ihm helfen, dabei iſt kaum Gefahr;
Doch fügt es ſich anders und ſiegt der Räuber Schar,
So laßen wirs bewenden und reiten ſchnell hindann:
Was ſollten wir uns wagen um den unbekannten Mann,

„Der uns mit Nichten angeht? Unbündig iſt der Eid,
Wir nannten falſche Namen: wie hätt er Gültigkeit?“
„Pfui,“ ſprach der Meiſter, „ziemt dir ſolch ein Wort?
Hätt ich es nie vernommen! Es wäre meuchelnder Mord,

„Den Freund erſchlagen laßen vor unſerm Angeſicht.“
Herdegen ſprach: „Ich hoffe, ſo meint' es Heime nicht.
Nicht gilt der Bund, doch wacker iſt es, ihm beizuſtehn.“
„Das ſoll,“ verſetzte Hilbrand, „aus allen Kräften geſchehn.“

Da ſpornten ſie die Roſſe und ritten näher hin.
Doch unterwegs ſprach Heime: „Nicht wär nach meinem Sinn
Brüderſchaft mit dieſem; der Burſch iſt ahnenſtolz:
Er ſchämt ſich, daß im Ofen ſeinem Vater Eiſen ſchmolz.

„Wer einen Halbeſel nach ſeinem Vater fragt,
Dem wird die rechte Märe ſo bald nicht geſagt.
Das Maul giebt ihm zur Antwort: Mein Oheim war ein Pferd;
Doch hat von ſeinen Oehmen Niemand zu wißen begehrt.

„So bringt immer Wittich Neidingen auf die Bahn,
Der ſei ſein Ohm geweſen und Wiking gar ſein Ahn.
Was aber ſagt der Müller? „Nie war ſo träg und faul
Der Eſel, der die Säcke trug, als jener zeltende Gaul.“

„So meß ich Schmied und König auch nicht mit Wittichs Maß:
Wielanden wird erkennen, wer Neidings längſt vergaß."
„Er gedenkt auch ſeines Vaters," ſprach der Meiſter mild,
„Sahſt du nicht den Hammer und die Zang auf ſeinem Schild?"

Derweil hatte Wittich im Streit ſich wohl gerührt
Und viel geſchwinde Schläge nach Mann und Roſs geführt.
Da ſah man Wunden klaffen und ſtrömen das Blut;
Noch ſchwoll dem Jüngling höher der unbezwungene Muth.

Schon lag der kleine Dralle auf ſeines Roſſes Bauch,
Im Sande wälzte Drütſchleer den weingefüllten Schlauch,
Dem frechen Ripphahn platzte das Eingeweid hervor,
Spitz, der unſaubre, kratzte ſich noch verſcheidend am Ohr.

Da ſprang auch von der Schulter Spuntings wüſtes Haupt.
Den wollte Bellſtab rächen und ſchwingt das Schwert und ſchnaubt,
Da ſieht er im Geſchwindſchritt die drei Geſellen nahn:
Da war es um ſein Schwingen und um ſein Schnauben gethan.

Selbfünfter gegenüber zwar ſtünd er Feinden vier,
Wenn er noch fechten wollte; doch ſiegt die Klugheit hier:
Er darf ſich ſelbſt beſcheiden nicht zählen, und mit Fug
Gilt Wittich ihm für ſieben, der ſieben Schächer erſchlug.

Er wär ſchon eh geflohen, hätt er es gleich bedacht;
Doch hat ers nun erwogen und reißt aus mit Macht,
Die ſchnöden Raubgeſellen ihm ſpornſtreichs hintendrein.
Der Dicke war ihr Hauptmann, drum floh er niemals allein.

Sie ſtoben durch die Veſte und hinten ungeſäumt
Aus zu dem Raubneſte, das ſo die Sippſchaft räumt.
Jenſeits erſt der Brücke ſchauen ſie verzagt
Nach der Burg zurücke, verwundert, daß ſie Niemand jagt.

Da rief dem ſchnellen Wittich Herdegen zu:
„Du haſt nicht Wort gehalten, kühner Recke du,
Uns auch zum Tanz zu laden; nun ſind wir höchſtens gut
Die Todten zu begraben, die du ſchlugſt im herrlichen Muth.“

Da ſprach heranreitend Meiſter Hildebrand:
„Er dachte fortzuwalzen; das Liebchen hielt nicht Stand.
Wir haben Schuld, wir machten ihm die Pferde ſcheu;
Die kommen her ſo balde nicht mehr gefahren ins Heu.“

„Was meinſt du, Freund Heime, hat unſer Held gepralt?
Verdient wohl der Söldling, daß man ihm Handgeld zahlt?
Er iſt erſt halb geworben: gereuet Wen der Kauf?
Nein, thät es Noth, ich legte noch einen Schilling darauf.

„Wir ſagten dir die Wahrheit, junger Weigand, nicht;
Dir reinen Wein zu ſchenken, iſt jetzt unſre Pflicht.
Nicht Uto iſt mein Name, ich heiße Hildebrand:
Der ward dir wohl öfter als Dietrichs Pfleger genannt.

„Herdegen heißt der andre, der Schwager Des von Bern,
Und Heime der Dritte; der ritt auch einſt von fern
Daher ſich zu verſuchen an König Dietmars Sohn
Und ward ſein Waffenbruder: das ward dem Kühnen zum Lohn.

„Soll nun das Bündniſs gelten, das wir mit Hand und Mund,
Ob unter falſchen Namen getheidigt, thu es kund:
Wir wollens treulich halten; gar oft hat größre Kraft
Als wär ſie angeboren, die gekorne Brüderſchaft.

„Du biſt in dieſer Veſte nächten unſer Wirth
Und Wir deine Gäſte; in ihren Kellern wird
Wohl manche Tonne liegen, des edeln Saftes voll:
So trinken wir den Weinkauf, wie man der Sitte nach ſoll."

„Soll ich in dieſer Veſte Burgherr werden heunt,
Heran denn, meine Gäſte, ich lad euch ein als Freund.
Wir wollen gleich beſchauen die Kammern und den Saal,
Und gebricht es nicht an Allem, ſo ſoll ein wonniges Mahl

„Uns wegmüden Gäſten alsbald gerüſtet ſtehn."
Da giengen ſie, die Keller und Spinden einzuſehn.
Es fehlte nicht an Speiſe noch an dem lautern Trank;
Auch war ſo viel des Goldes, es ſäh ein Auge ſich krank.

„Wem in den Reiſeſchnüren nun übrig iſt ein Raum,
Der helfe mir entführen den köſtlichen Saum:
Wir laßen hier nicht liegen das herrenloſe Gut.
Ein Koch war mein Vater, das kommt mir heute zu Gut,

„Wenn ich das Mahl bereite." „Ich denk, er war ein Schmied,"
Sprach Hilbrand; „nun hör ich, daß er auch Krapfen briet." —
„Als er den Zwergen diente, war Nagel ihr Koch;
An Neidings Hof verſtand er ſich auf die Küche wohl noch.

„Er salzt' einst meiner Mutter ihr Lieblingsgericht;
Das sollt ihr künftig hören; nur heut erzähl ichs nicht.
Wer sorgt nun für die Pferde?" frug der junge Held.
Sprach Hilbrand: „Das soll Studas: so wirds am Besten bestellt."

Er frug: „Wer ist Studas?" Sprach Heime: „Das bin ich.
Es ist mein rechter Name, das wißet sicherlich.
Soll ich hier Marschall werden, ich bin dazu bereit;
Es weiß mit den Pferden auch Niemand beßer Bescheid."

„Das gilt wohl nicht von Allen, die Wette biet ich dir.
Du führst nicht nach dem Stalle, mein Roß, das sanfte Thier."
Dawider sprach Heime: „Was ist der Wette Preis?"
„Das sei mein Schimming selber, das beste Pferd, das ich weiß."

„So setz ich meins dagegen: es ist ein edles Roß,
Es fiel von Brunhilds Stute, von der auch Grani sproß.
Den ritt der kühne Siegfried, der Held von Niederland.
Den Schimmel gegen Rispa, daß ich mit eigener Hand

„Dein Roß zu Stalle führe." „Die Wette geh ich ein,"
Sprach Wittich, „mögt ihr Andern hier unsre Zeugen sein.
Doch muß ich jetzt zur Küche. Wär nur ein Dritter noch,
Der nach dem Weine sähe; es taugt gar selten der Koch

„Zugleich zum Kellermeister." „Der dritte bin ich gern,"
Sprach Der von Berchtoldsgaden, „wenn ihr den alten Herrn
Als Kämmrer wollt bestallen: er soll das rothe Gold
Uns in die Bündel schnallen; wir sind ihm Alle gar hold."

So theilten die Helden die Aemter unter ſich;
Sie zu verwalten mühte ſich Jeder ſorgſamlich.
Da war in kurzen Stunden ein köſtlich Mahl bereit,
Sie ſetzten ſich zu Tiſche und nutzten fröhlich die Zeit.

Eilftes Abenteuer.

Wie die Wette unentſchieden blieb.

„Uns munden wohl die Bißen und lieblich ſchmeckt der Wein,
Der Koch ſoll geprieſen und der Kellner ſein,“
Sprach Hilbrand der alte; „wo aber ſchrieb ichs hin,
Der Marſchall ſchweigt ſo ſtille: konnt er ſein Amt nicht vollziehn?“

Da ſprach der ſtarke Heime, der Sohn Adelgers:
„Ich muß es wohl bekennen, unlang verſchwiegen wärs,
Nicht konnt ich nach dem Stalle führen Wittichs Roſs,
Im Böſen noch im Guten; ob es mich höchlich verdroß,

„Es wich nicht von der Stelle. In meines Vaters Haus,
Der Brunhilds Stuten pflegte, hatt ich das voraus
Vor ſeinen Knechten allen: ſo ſtörriſch war kein Pferd,
Kein Hengſt ſo übermüthig, den ich nicht Sanftmuth gelehrt.

„Hier aber ward zu Schanden meine Kunſt und meine Kraft.
Möcht ich ihm mit Schenkeln erweiſen Meiſterſchaft,
Und mit ſcharfen Sporen, ſo wär mir gar nicht bang,
Zum Lamme ſollt es werden und gern ſich fügen dem Zwang.

„Das ſchien es ſelbſt zu fürchten, weil es niemals litt,
Daß ſeinen hohen Rücken mein Fuß überſchritt:
Dreimal von dem Bügel warf es mich in den Grieß,
Und rührte ſo die Hufe, daß es mich garſtig zerſtieß.

„Da ließ ich in Frieden das freisliche Thier.
Doch verloren iſt die Wette, das erkenn ich hier.
Dir Wittich muß verfallen Rispa mein Hengſt:
Es iſt ein halbes Königreich, das in dem Gaul du empfängſt.“

Da ſprach im hohen Muthe Wittich, Wielands Sohn:
„Ich will dich nicht berauben: daran genügt mir ſchon,
Daß Niemand meinem Roſſe Meiſter iſt als ich:
Ich behalte meinen Schimming, du halte Rispa für dich.“

„Das heiß ich wohlgeſprochen,“ rief Meiſter Hildebrand.
„Schimming,“ frug Heime, „wird dein Hengſt genannt?
„So iſt noch unverloren, die Wette, die ich bot:
Iſt es mein trauter Schimming, ſo hat es wahrlich nicht Noth.“

Auf ſprang er von dem Tiſche und lief aus dem Haus;
Ihm folgten Herdegen und Hildebrand hinaus.
Sie wollten gerne ſchauen was mit dem Roſs ergieng:
Gefeſtigt ſtand es draußen an der hohen Pforte Ring.

Er trat heran, da ſcheut' es und bot ihm übeln Gruß.
Es bäumte ſich und ſchlug ihn, der linke Vorderfuß
Traf Heimes rechten Schenkel. Doch Er verwand die Pein:
„Mein trauter Schimming,“ ſprach er, „wie grauſam magſt du doch ſein,

„Deinen Freund zu ſchlagen, dein Jugendgeſpiel,
Ihn, der in ſchönern Tagen dir herzlich wohlgefiel.
Erkennſt du mich nicht wieder? Auch ich verkannte dich;
Doch ſchau nur, es iſt Heime, dein trauter Studas, der bin ich.

„Dich hat Brunhildens Stute geboren und geſäugt,
Auf Segard hat dich Sleipner, Odins Hengſt, gezeugt,
Das flüchtigſte der Roſſe, das jemals Helden trug;
Als dich die Zwerge kauften, das war mir bitter genug.

„Sieh, ob ich dich erkenne; auch mich erkennſt du jetzt.
Wie oft hat dir den Gaumen mein Honigbrot geletzt,
Wie oft die gelbe Gerſte, die ich dem Vater ſtahl;
Wie hab ich fette Weiden dir gezeigt ſo manches Mahl,

„Wo du nicht graſen ſollteſt, weil hoch das Heu noch ſtand;
Mein Rücken entgalt es, wenn Adelger uns fand.
Wer bettete dich weicher, war dir zu karg geſtreut,
Und ließ man dich verdurſten, wer hat mit Born dich erfreut?

„Als einſt die Schabracke, die alte, ganz zerriß,
Da war nach deinem Geſchmacke die Decke gewiſs,
Die Studas dir verehrte: du blickteſt ſtolz umher:
Ein freudig Wiehern lehrte, der Schmuck behage dir ſehr.

„Nun ſah ich, dir geliebe Glanz und reiche Pracht:
Da wurden neue Zierden dir Tag um Tag gebracht,
Bald ſilbernes Geſchirre, bald Glöcklein goldnen Klangs:
Du trugſt den Nacken höher und ſchritteſt ſtattlichern Gangs.

„Da warſt du mir gewogen, da ſpitzte ſich dein Ohr
Nach meinem Tritt, und kam ich, ſo fuhrſt du froh empor.
Du haſt es nicht vergeßen, du wirſt mir wieder hold
Und zahlſt für frühe Dienſte mir heut mit Zinſen den Sold.“

Indem er ſprach, allmählich wurde Schimming mild.
Nun ſchien ihm aufzutauchen ein halb verſunknes Bild,
Er ſcharrte mit dem Fuße, Mähn und Schweif ſich hob,
Bis er den Freund zum Gruße mit den Nüſtern zärtlich beſchnob.

Des Augenblicks gewahrte Studas, nahm den Zaum,
Und führt' ihn nach dem Stalle durch des Hofes Raum.
Er löſt' ihm Gurt und Riemen, gab das Gebiß ihm frei,
Und band ihn an die Halfter bis Kripp und Raufe ledig ſei.

Dann gieng er nach dem Hofe, wo er die Helden fand:
„Haſt du verſorgt den Schimming?“ fragte Hildebrand.
„Verſorgt und gewonnen,“ ſprach Heime zurück,
„Die Krone der Hengſte: mir lachte freundliches Glück.“

„Behaupteſt du an Schimming,“ frug Wittich, „ein Recht?“
„Gewiſs behaupt ichs!“ ſprach er, „mein Eigenthum iſt echt.
Ich führ ihn nicht zu Stalle, die Wette boteſt du,
Der Wette Preis war Schimming: die Zeugen hörten uns zu.“ —

„Und willſt du ihn behalten, ſofern du ihn gewannſt?“
„Ich weiß nicht,“ ſprach Heime, „wie du fragen kannſt.
Wie ſollt ich nicht behalten das windſchnelle Pferd?
Das hieße übel ſchalten: der Hengſt iſt Königreiche werth.

Da begann Herdegen: „So haſt du argen Sinn;
Gab dir der junge Degen doch Rispa wieder hin.
Du ſollteſt dich ſchämen, wenn je das Herz dir ſann,
Den Schimming ihm zu nehmen, du unerkenntlicher Mann.“

Doch Heime ſprach trotzig: „Mag wer da will ſein Gut
Verſchenken und vergeben, ſo iſt mir nicht zu Muth.
Und hätt ich Ermrichs Schätze, der Kaiſer iſt zu Rom,
Doch würf ich meine Kuchen nicht in den reißenden Strom.“

Da ſprach der alte Meiſter mit ſchattenden Braun:
„Hältſt du dich am Rechte, wohlan, ſo laß uns ſchaun
Ob wir als Schöffen finden das Recht, das dir gebührt:
So wird dir, ich wähne, der Bündel loſer geſchnürt.

„Du ſelbſt verlorſt die Wette, dein Mund geſtand es ein;
Sie ließ ſich mit Nichten gewinnen hinter drein.
Du ſprachſt: Dir muß verfallen Rispa, mein Hengſt,
Es iſt ein halbes Königreich, das in dem Gaul du empfängſt.

„Da ſchenkte dir ihn Wittich, denn er iſt gut und mild.
Noch wuſt er nicht, du trügeſt den Neidhart im Schild.
Doch mag er widerrufen die Schenkung, nun ers weiß:
Thu es, Wittich, thu es, es iſt mein Rath und Geheiß.“

Doch Heime ſprach: „Wer hat dich als Richter erkannt?
Du biſt nicht Schulz noch Schöffe, du heißeſt Hildebrand.
Iſt hier ein Schulz vonnöthen, ſo ſeis der Held von Bern:
Die Schöffen, die er ordnet, erkenn ich willig und gern.

Da begann Herdegen, ein Enkel Berchtolds:
„So mag mein Schwager richten, der junge Recke ſtolz.
Derweil behält Jedweder ſein Recht ungeſchmält,
Bis Dietrich auf dem Mahlberg die Stimmen ſammelt und zählt.“

„Nun ſetzet,“ ſprach der Meiſter, „eines Jahres Friſt:
Dietrich darf nicht richten, wenn er heftig iſt.
Wittich will ihn fordern, das trübt ihm leicht den Muth:
Beginnt der Held zu zürnen, ſo weiß er nicht, was er thut.“

Da dingten die Jungen nach des Alten Rath.
Nun war mit rothem Schimmer der Abend genaht.
Da ſprach der Enkel Berchtolds: „Geſtört ward unſer Mahl,
Reicht euch die Hände, Helden, und laßt uns ſchmauſen im Saal.

„Nährt der Pferde wegen im Herzen keinen Groll,
Und ſcherzt, wie Recken pflegen, wo man bechern ſoll.“
Sie reichten ſich die Hände: vergeßen war der Streit.
Da ſaßen ſie zu Tiſche, und hatten fröhliche Zeit.

Zwölftes Abenteuer.

Von Brunhilds Stuten und Dietrichs Kampf mit den Rieſen.

Man ließ den Becher kreiſen und ſchonte nicht den Wein;
Ihr Schenke Herdegen goß ihnen fleißig ein.
Mit allerlei Geſprächen würzten ſie den Schmaus
Und hellen Schimmer breitete die Ampel über ſie aus.

Da wandte ſich zu Heimen Wittich und begann:
„Nicht zum erſtenmale ſahſt du, junger Mann,
Den ſchnellen Schimming heute: ihr kanntet euch ſchon längſt:
Nun möcht ich gern erfahren, woher dir kund iſt der Hengſt.

„Auch ſprachſt du, Königreiche ſei die Mähre werth,
Und Rispa nur ein halbes, dein aſchgraues Pferd.
Mein Ohr hat die Rede wie Geſang geletzt;
Doch weshalb haſt du höher mein Roſs als deines geſchätzt?

„Das laß uns vernehmen, wenn es dir nicht misfällt.“
Da ſprach der ſtarke Heime: „Nicht weiß ich auf der Welt
Ein beßer Roſs als Schimming, ſo weit die Sonne ſcheint.
Ein Jeder lobt das ſeine; ſo bin auch ich nicht gemeint

Rispa zu ſchmähen, der Schimmings Bruder iſt
Mutterhalb, noch Falken, den Dietrich, wie ihr wißt,
Von Bern der junge König, aus meiner Hand empfieng.
Vollbrüder ſind die beiden, auch iſt ihr Werth nicht gering;

Doch nur ein vierter Bruder iſt Schimmingen gleich,
Von Vater und von Mutter an aller Tugend reich.
Die vier hat Brunhilds Stute geboren und geſäugt;
Doch Sleipner nur die beiden, Grani und Schimming gezeugt.

Denn der vierte Bruder iſt Siegfrieds edles Roſs,
Grani, der Diſa und Sleipnern entſproß,
Ein Vollbruder Schimmings, auch Er wie Vögel leicht:
Kein Roſs wird gefunden, das ihm und Schimmingen gleicht.

Viel iſt in deutſchen Zungen von Brunhild der Maid
Geſagt und geſungen, wie kühn ſie war im Streit.
Sie gieng von Haupt zu Füßen gehüllt in blanken Stahl:
Da kürte ſie Odin in ſeiner Schildmädchen Zahl.

Walküren reiten bewehrt durch Luft und Meer,
Auf kühnen Wolkenroſſen ſtürmen ſie einher,
Licht ſtralt von ihren Spießen und Funken ſprühn aus Nacht,
Wenn ſie die Helden kieſen, die blutgen Opfer der Schlacht.

Von den Mähnen ihrer Roſſe befruchtend träufelt Thau;
Doch oft zerſchmettern Schloßen die Hoffnung der Au.
So weben ſie Geſchicke und ihre Schule rauſcht
Verborgen jedem Blicke, von keinem Ohr noch belauſcht.

Wer aber Odins Mädchen im Grimm der Schlacht gefällt,
Dem küſst ſie die Wangen und ſchön erliegt der Held.
Sie führt ihn gen Wallhalla zu hoher Väter Schar,
Sie reicht mit holdem Gruße den Meth im Becher ihm dar.

Als Odin Brunhilden zur Kriegsnorne kor,
Da that ſie es an Kühnheit den Schweſtern all zuvor:
Sie fuhr unerſättlich von Krieg daher zu Krieg
Und Königreiche zitterten, wenn ſie das Schlachtroſs beſtieg.

Ihr ſtand am Frieſenmeere die Burg, die Segard hieß,
Wo ſie auf fetten Marſchen ihre Stuten weiden ließ,
Die wie die Vögel flogen; vater- und mutterhalb
Von edelm Stamm gezogen, weiß, grau, braun oder falb,

Doch ſtäts von einer Farbe. Da ſah man auch die Zucht
Der muntern Fohlen graſen, berühmter Roſſe Frucht;
Dazwiſchen muthge Hengſte, beides, ſchön und groß,
Zu Allem abgerichtet, ſchnell wie ein Habicht im Stoß.

Brunhildens Stuten pflegte mein Vater Adelger;
Mit Roſſen umzugehen verſtand kein Mann wie er.
Nie einen Hengſt beſchreiten wollte die ſtolze Maid,
Eh ſie für König Gunther der kühne Siegfried gefreit.

Das ſchuf meinem Vater herrlichen Gewinn.
Er hatte ſo gedungen mit der Königin:
Was männlichen Geſchlechtes von ihren Stuten fiel,
Das ſollt ihm angehören. Brunhilden deucht es nicht viel,

Doch konnt es ihm genügen, er ward ein reicher Mann.
Hei! was er Tonnen Goldes für manchen Hengſt gewann!
Ein ganzer Hort alleine kam in der Frieſen Land
Durch Brunhilds Lieblingsſtute, die Diſa wurde genannt.

Der erſte von den Hengſten, der ihr von Odins Roſs,
Dem achtgehuften Sleipner auf Segard entſproß,
Denn oft beſuchte Hnikar die ſchlachtenfrohe Magd,
War Grani der wilde: der wurde Mimen zugeſagt

Für Fafner, ſeinen Bruder. Ihr hörtet von dem Schmied,
Der Siegfried den ſchnellen in den Wald beſchied,
Wo brütend über Schätzen der giftge Drache lag:
Da gewann der Held den Grani und den Hort mit Einem Schlag.

Schwer hatte meinem Vater Mime das Roſs bezahlt
Und doch nur halb vergolten; ich ſag es ungepralt.
Der andre Hengſt, den Diſa von Sleipnern empfieng,
Ihr habt es oft vernommen, war der gute Schimming.

Den wog uns auf mit Golde der kleine Elberich.
Von dem erhielt ihn Wieland, dein Vater, ſicherlich:
Daß er den Zwergen diente, haſt du uns heut erzählt.
Hernach wurde Diſa einem andern Hengſte vermählt

Vom edelſten Geblüte, dem ſchnellen Windalf:
Von Dem ſtammte Rispa, der mir verſchmerzen half
Um den verkauften Schimming der jungen Seele Gram.
Schier wärs mein Tod geweſen, als ihn der Vater mir nahm.

Der Freund, mit mir erwachſen, von einem Zwerg ſoweit
Entführt nach Glockenſachſen, das war ein Herzeleid.
Doch hatt ichs bald verwunden, man weiß wie Kinder ſind,
Und als mir Rispa wurde, ſchlug ich es gar in den Wind.

Doch heute freilich brachen verharſchte Wunden auf
Und ſchwer wird mir zu warten bis zu des Jahrs Verlauf.
Auch hätt ich nie gewilligt in ſo geraume Friſt,
Wüſt ich nicht, daß billig Dietrich und mir günſtig iſt."

Doch Wittich verſetzte, der Degen kühn im Streit:
„Unbillig wärs zu richten nach Gunſt und Billigkeit.
Recht wird Dietrich ſprechen, ob es dich freut, ob kränkt:
Er giebt dir nicht den Schimming, weil du ihm Falken geſchenkt.

„Doch daß der Streit nicht währe, ſo ſprich wie es ergieng,
Daß Der von Bern die Mähre aus deiner Hand empfieng;
Auch haſt du dich gemeßen mit König Dietmars Sohn
Und wardſt ſein Waffenbruder, das ward dir Kühnem zum Lohn.

„Du weiſt, ein gleich Gewerbe führt nun Mich nach Bern:
Wie du den Strauß beſtandeſt, das vernähm ich gern.
Ich gäbe was ich hätte und wärs ein Thurm von Gold,
Wär Uller nicht minder, der Gott des Zweikampfs, mir hold." —

„Mir war er ungewogen, in Strömen floß mein Blut:
Dietmars Sohn beſtehen, das iſt ein Uebermuth.
Doch will ich erſt erzählen wie ich nach Bern gerieth
Zu den Amelungen. Ich hörte ſingen ein Lied

Von Fahrenden und Blinden, das allwärts wieder klang,
Wie Dietrich und ſein Pfleger in der Rieſen Höhle drang.
Als Hildebrand von Hilden überwunden war:
„Hilf mir, Dietrich,“ rief er, „nie ſchwebt ich ſo in Gefahr.“

Sie hielt die breiten Kniee geſtemmt auf ſeine Bruſt.
Da lag der gute Meiſter des Lebens unbewuſt:
Hilde wollt ihn binden; der Rieſin Kraft war voll,
Sie drückt' ihm ſo die Hände, daß Blut den Nägeln entquoll.

Da vernahm Herr Dietrich ſeines Pflegers Noth.
Der Held begann zu zürnen: da ſprühten Funken roth
Aus ſeinem Mund, er rauchte wie dürres Birkenholz,
Zuletzt er Flammen hauchte, daß Erz und Eiſen zerſchmolz.

Greins feſter Harniſch wurde von ſeinem Athem weich.
Da ſchwang er Nagelringen und hieb ihm einen Streich,
Daß auf dem Boden wirbelte des Ungefügen Haupt;
Der Rumpf fiel zur Erden und war des Sinnes beraubt.

Geſchwinde ſprang da Dietrich Hilbranden zu:
Er ſchwang ſein Schwert und theilte der Rieſin Leib im Nu.
Was mocht es aber helfen? noch lebte jeder Theil,
Es fügte ſich zum Andern und Hilde war wieder heil.

Das Wunder deucht ihn wunderlich: da klang aufs neu ſein Stahl;
Doch einte das Getrennte ſich gleich auch dieſes Mahl.
„Tritt ſchnell mit beiden Füßen,“ rief da Hildebrand,
„Zwiſchen Haupt- und Fußſtück, ſobald ſie liegen im Sand:

„So hat der Spuk ein Ende.“ Dem folgte Dieterich.
Und aber durch die Rieſin ließ er behendiglich
Die ſcharfe Klinge ſauſen: mit gleichen Füßen ſprang
Er zwiſchen beide Stücke, daß ihr Verein nicht gelang:

Da lag das untre regungslos, das Hauptſtück aber ſprach:
„Grein, lumpge Vogelſcheuche, über Dich die Schmach!
Wenn den unbärtgen Knaben deine Hand zu Boden riß,
Wie Ich Hildebranden, ſo war der Sieg uns gewiſs.“

Da hört' es auf zu leben, das rothe Blut entſchoß.
Vom Boden hob den Meiſter ſein junger Kampfgenoß:
„Nun hab dir meines Lebens Dank: ich war am Ziel.“
Sie fanden in der Höhle der gute Kleinode viel.

Ein Helm war darunter, ſchön und ſtark und dicht,
Man fänd in allen Reichen ſeines Gleichen nicht;
Er mocht in Glockenſachſen wohl geſchmiedet ſein.
„Wie ſollen wir ihn heißen? Sein Name ſei Hildegrein.“

Die Märe hört ich ſingen. Hier iſt nun Hildebrand:
Nun ſag uns, iſt es Wahrheit oder eitel Tand?
Er ſprach: „Ich kann nicht wißen genau, wie es geſchah:
Sie hat mich ſo zerſchmißen, daß ich nicht hörte noch ſah.

„Ich ſpüre noch im Kopfe, gemahnt es mich, den Saus.
Wer ſpricht auch von Stricken in des Gehängten Haus?
Fein ſtill davon geſchwiegen, wählt andern Zeitvertreib!
Ich will nicht Kopfweh kriegen: es war ein freisliches Weib.“

Dreizehntes Abenteuer.

Von Heimes Zweikampf mit Dietrich.

Die Helden alle lachten, und Heime ſprach: Noch viel
Hört ich von Dietmars Sohne, das meinem Sinn gefiel.
Wohl hieß es auch, er ſtamme von einem Nachtgeiſt her
Und nicht von Mannes Samen; das wog mir aber nicht ſchwer.

Da nahm ich eines Morgens Blutgang mein Schwert,
Das Mime hat geſchmiedet, der gute Meiſter werth;
Zog Riſpa aus dem Stalle, mein aſchgraues Roſs,
Und weckte meinen Vater, der noch des Schlafes genoß.

Da ſprach ich: „Dieſes Lebens bin ich herzlich ſatt:
Soll ich mich hier verliegen, wo Niemand Muße hat
Einen Schaft mit mir zu brechen? Man ſchützt Geſchäfte vor;
Wer je ein Glied, ein Auge nur durch mich im Buhurd verlor,

„Verſchreit mich um den Bettel, und ein gemein Gerücht
Schildert mich als boshaft, ſo feig iſt das Gezücht
Dieſer Schlotterbäuche mit ihrer Zwillingstracht!
Auf Haſen und Gäuche, da mach ein Anderer Jagd.

„Nicht ſoll mich alten ſehen dieſer Kaninchenwald.
Drum laß es geſchehen und gieb mir Urlaub bald:
Erlauchter Männer Sitten erfahr ich in der Welt,
Und wenn ich Ruhm erſtritten als auch ein anderer Held,

„So mag es noch ſich fügen, daß du mich wiederſiehſt.“
Da ſprach mein Vater Adelger: „Wenn du von hinnen ziehſt
Und mir nicht länger hüteſt den Hof und das Haus,
Wohin denn willſt du fahren, mein junger Obenhinaus?“

Ich ſprach: „Da ſoll im Süden die Burg ſein, Bern genannt,
Die wehrt der Degen Dietrich mit kraftvoller Hand.
Das möcht ich gern erproben, ob er mir ebenſtark
Im Fechten iſt und Kloben und wie er reitet ſein Mark.“

Doch höhniſch ſprach mein Vater: „Mir iſt doch geſagt
Von Dem von Bern, wie hoch er ob allen Helden ragt:
Behalte du die Brauſchen, die er dir ſchlägt, für dich;
Ich will nicht mit dir tauſchen, dein Uebermuth ärgert mich.

„Du haſt den mäßgen Kräften das Ziel zu hoch geſteckt:
Mach dich nicht zum Käuzchen, ſo wirſt du nicht geneckt.
Du denkſt den Mond zu röſten zu deinem Abendſchmaus;
Dein Durſt ſei groß, ſo trinkſt du die Nordſee dennoch nicht aus.“

Das ließ ich mir nicht bieten. „Du heißeſt Adelger:
Wie kommſt du zu dem Namen?“ ſprach ich, „er paßt nicht ſehr:
Unrühmlich iſt dein Treiben und knechtiſch dein Sinn;
Ich aber ſtürbe lieber des Todes, wie ich da bin,

„Sollt ich nichts Beßres werden als Du biſt auf der Welt;
Adler wird nicht fangen wer nur nach Droſſeln ſtellt.
Nun zähl ich zwanzig Winter und Dietrich halb ſo viel,
Und ihn beſtehen, wäre mir zu hoch geſteckt das Ziel?

„Ich bin der Schuft mit Nichten, für den ihr mich verkauft:
Das können dir berichten Die ſich mit mir gerauft.“
Da wandt ich ihm den Rücken und ritt davon im Zorn;
Doch Riſpa muſte fühlen den ſcharfgeſchliffenen Sporn.

Nun ritt ich lange Wege, über gebautes Land
Und über ungebautes, wo dürre Haide ſtand.
Bald zwiſchen Sumpf und Wieſen den ſchmal gewundnen Pfad
Und bald durch tiefe Wälder, die kaum ein Fuß noch betrat.

Und weiter ſah ich blinken die Höhn im ewgen Schnee
Und Gletſcher niederſinken, eine ſchollenſtarre See.
Hier rannen ſchon die Waßer dem ſchönen Etſchthal zu,
Und als ich Bern erritten, da gönnt ich doch mir nicht Ruh:

Ich trat am ſelben Tage in König Dietmars Saal
Und ſprach zu ſeinem Sohne vor den Helden allzumal:
„Herr Dietrich, euer Name kam uns zu Ohren längſt
Und fern daher getragen hat mich mein ſchäumender Hengſt,

„Daß ich dein Antlitz ſähe, und wiße ſicherlich:
Groß und ungeheuer geſchaffen dünkt es mich.
Doch dieß iſt mein Gewerbe, kein andres hab ich hier:
Willſt du die Kraft verſuchen und deine Waffen an mir,

„So fordr ich dich zum Zweikampf auf dieſen Tag vor Bern:
Da will ich in der Rennbahn dir begegnen gern.
Der ſoll des Andern Waffen gewinnen und ſein Roſs,
Der ſich im Kampf bewährte des Gegners Uebergenoß.“

Der Rede zürnte Dietrich: verwegen ſchien der Mann,
Der unerhörte Worte redete bisheran.
Wie ein Meerwunder ward ich angeglotzt;
Ihm Zweikampf zu bieten, ſo hatte Niemand getrotzt

Von Bern dem jungen König in ſeinem eignen Haus.
Doch Dietrich ſprach: „Ich weigre keineswegs den Strauß.
Bringt mir Roſs und Waffen! Doch das vermuth ich faſt,
Es hat ſich großes Unheil an den Hals geredet der Gaſt.“

Da brachte man dem Degen ſein Roſs, ſein Eiſenkleid,
Die guten Panzerhoſen, den Harniſch tief und weit.
Da ſah ich Hildegreinen: er ſchwang den Helm aufs Haupt,
Den er mit Hilbrands Hülfe dem Rieſenpaare geraubt.

Dann ſchnallt' er um die Hüfte den guten Nagelring;
Der Held war hohes Wuchſes, doch zu den Sporen gieng
Des Schwertes Ortband nieder. Sie reichten ihm den Schild:
Da ſtand in weißem Felde eines goldnen Löwen Bild.

Die vorgeſtreckten Branken rührten ſchier den Rand,
Denn auf den Hinterfüßen der Löwe ſchreitend ſtand.
In meinem Schilde jagte mit bleicher Farb ein Roſs,
Das Männiglichem ſagte, welchem Vater ich entſproß.

Man ſah dieſelben Zeichen in unſern Bannern wehn,
In Wappenrock und Sattel Roſs und Löwen ſtehn.
So ſaßen wir zu Pferde und ritten nach der Bahn;
Das Volk lief in Scharen, den Kampf zu ſchauen, voran,

Und viel der edeln Ritter folgten unſerm Zug:
Man öffnete die Schranken und ließ uns Raum genug.
Da rannten wir zuſammen und ſtießen Sper auf Schild:
Die beiden Schäfte ſplitterten, die Hengſte trugen uns wild

Vorüber an einander, doch eitel war der Stoß;
So blieb auch unentſchieden beim zweiten Gang das Looß.
Doch jetzt beim dritten rüſten wir uns mit ganzer Macht
Jedweder den andern in den Sand zu ſtrecken bedacht.

Da ſtieß ich ſo gewaltig auf ſeinen Schild den Schaft,
Das gute Stahlgeſpänge wich ſeiner Kraft,
Und tiefer drang das Eiſen an Dietrichs Hand vorbei
Und fuhr ihm auf den Harniſch: da brach der Sper mir entzwei.

Mir aber ſtach der Degen den Spieß im ſelben Gang
So tief durch Schild und Panzer, daß rothes Blut entſprang.
So kräftig war geritten zumal der Recke ſtark,
Daß auf die Hinterbeine ſich kauzend legte ſein Mark

Und ſeine Sporen Furchen rißen in das Feld;
Doch wankt' er nicht im Sattel, ſo herrlich ſaß der Held.
Uns waren beide Schäfte zerbrochen in der Hand:
Da ließen wir das Stechen und ſprangen ab auf den Sand.

Die guten Roſſe zogen die Knappen aus der Bahn,
Den Kreiß ſchloßen enger Die uns da kämpfen ſahn.
Da zuckten wir die Schwerter und ſchlugen manchen Schlag,
Daß wie geſtreut am Boden die Saat der Eiſenſpäne lag.

Der Degen ſchwang nur läßig den guten Nagelring;
Doch wuſt' er ſich zu decken, daß mir kein Streich verfieng.
So lag er hinterm Schilde und drang nicht auf mich ein,
Sein Geiſt ſchien fern zu ſchweifen, er blickte träumeriſch drein.

Nun hatt ich ſagen hören in meinem Heimatland,
Schrecklich ſei im Zorne derſelbe Weigand.
Das dacht ich zu verſuchen und hieb aus aller Macht
Ihm auf den Helm, daß Funken entſtoben leuchtender Pracht.

Das war doch all vergebens, der Held gelaßen blieb.
Da wollt ich ihn erzürnen mit einem zweiten Hieb:
Ich doppelte die Kräfte und ſchwang nach gleichem Ziel
Einen Schlag, der wie ein Blitzſtral auf ſeine Sturmhaube fiel:

Da brach an Hildegreinen Blutgang mein Schwert
Dicht über dem Gefäße. Da ſtand ich unbewehrt
Und muſte mich ergeben in Des von Bern Gewalt.
Zugleich empfand ich jetzo der Wunde klaffenden Spalt,

Den in die Seite flüglings mir ſtach ſein ſcharfer Sper.
Doch ſchonte meines Lebens der kühne Degen hehr;
Auch wollt er mir die Waffen nicht rauben, noch das Roſs,
Und weil er wohl erkannte, wie mich der Unſieg verdroß,

So rühmt' er meine Stärke und unerſchrocknen Muth.
Nie ritt ein Degen, ſprach er, ſein edles Roſs ſo gut.
Das wollt ich ihm vergelten und ſprach: Du biſt ein Held:
Der iſt noch ungeboren, der dir den Steigbügel hält.

„Ein ſcharfes Schwert auch führſt du und einen Helm ſo hart
Als je von einem Degen im Sturm getragen ward;
Der Schild iſt wohlgeſchaffen, der Harniſch tadelfrei;
Doch ein ſo guter Degen und großer König dabei,

„Was reiteſt du geſlißen den elenden Hengſt,
Unmächtig dich zu tragen, wenn du den Stoß empfängſt?
Ich weiß dir einen beßern, der erſt drei Winter zählt,
Er ſtammt von Brunhilds Stute, die Sleipnern wurde vermählt:

„Kommſt du auf ſeinen Rücken, ſo magſt du, wenn es gilt,
Den ſtärkſten Stoß empfangen und auf des Feindes Schild
Zugleich den Schaft zerbrechen mit kraftvoller Hand:
Das will ich dir verſprechen, und ſetze mein Haupt zum Pfand,

„Das Roſs wird dir nicht weichen, dein ſtarker Arm erſchlafft
Dir eher unter Streichen, als ihm verſagt die Kraft.
Es iſt der Bruder Rispas, auf dem ich ſelber ritt:
Kein Kaiſer darf ſich ſchämen, wenn den ſein Fuß überſchritt.

„Dieß Pferd will ich dir ſchaffen, ſo biſt du wohl bedacht.“ —
„Wohl hatt ich,“ ſprach der Degen, „deines guten Roſſes Acht,
Und kannſt du mir eins bringen, das ihm an Stärke gleicht
Und unter meinem Sattel in Sturmes Härte nicht weicht,

„Daß ich um nichts zu ſorgen brauche, denn um mich,
So mag dir ſtäts gewogen bleiben Dieterich.
Du ſollſt von meinen Mannen der liebſte Freund mir ſein,
Niemand ausgenommen als Meiſter Hilbrand allein.“

Das klang mir in die Ohren, ſo ſüß wie Honigſeim:
Ich gab dem Roſs die Sporen und ritt nach Segard heim.
Von meines Vaters Stute wuſt ich ein Füllen da,
Drei Winter alt, und ſchöner als je ein Hengſt, den ich ſah.

Er war geheißen Falke und falkenſchnell im Lauf:
Den zog ich aus dem Stalle. Da ſah mein Vater auf
Und ſprach: „Es iſt ergangen wie ich vorhergeſagt,
Du haſt dein Roſs verloren: das hat dir Dietrich abgejagt;

„Nun kommſt du es zu löſen mit meinem beſten Gaul.“
Ich aber ließ ihn reden, zu jeder Antwort faul.
Fort ritt ich mit dem Hengſte zu Dietmars kühnem Sohn:
Dem ward er zum Geſchenke und ſeine Gunſt iſt mein Lohn.

Vierzehntes Abenteuer.

Von Wittichs Nornenrand und wie Rother Boten ſchickte.

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Er hat ein gutes Roſs;
Doch beßer, ſagſt du ſelber, ſei Schimming, Sleipners Sproß.
So iſt auch ſcharf und ſchneidig Nagelring das Schwert;
Doch ſchneidiger und ſchärfer hat Mimung heut ſich bewährt.

„Ich habe wohl betrachtet die Wunden, die es ſchlug;
Ließt ihr es unbeachtet? Der Mond ſcheint hell genug,
Ihr mögt ſie jetzt noch ſchauen: geht und bewundert ſie:
Sie ſind gar gleich und eben, ſo ſaubre Schnitte ſah ich nie.

„Man rühmt vor allen Helmen Dietrichs Hildegrein;
Doch mag nicht ſchlechter Glimme, Wittichs Sturmhut, ſein:
Als heut die frechen Räuber beſtand der Degen kühn,
Da ſah ich Gift und Geifer den Lindwurm wider ſie ſprühn,

„Der von dem Helme kämpfte. Die Waffen all ſind gut,
Die dir dein Vater ſchmiedete, drum ſei du hochgemuth.
Nur ſäh ich gerne näher den feſten Schildesrand;
Was du für Zeichen führeſt, das iſt mir noch unbekannt.

„Zwar weiß ich in der Mitte Hammer und Zange ſtehn;
Doch reich ihn her, ſo mögen wir ihn genauer ſehn.“
Da hoben ſie die Schüßeln hinweg mit Fleiſch und Fiſch
Und Wittich kam und legte den Schild dafür auf den Tiſch.

Den hatte ſchön gebildet der weiſe Elfenſohn:
„Die Wappen auszulegen,“ ſprach Hilbrand, „wüſt ich ſchon:
Das Werkgeräth bedeutet deines Vaters Kunſt,
Und drei Karfunkelſteine glühn hier in feuriger Brunſt,

„Und melden, deine Mutter ſei eine Königin.
Drei gleiche Kreiße füllen die Fläche weiterhin,
Einer um den andern, in jedem Bild an Bild:
Die kannſt du wohl erklären? wie ziemte ſonſt dir der Schild!“ —

„Ich habe lang geſonnen; doch iſts der erſte Kreiß,“
Sprach Wittich, „alleine, den ich zu deuten weiß;
Da ſeht ihr Thors Fahrten, des Aſen, vorgeſtellt:
Der Starke ſchwang den Hammer ein Schmied zugleich und ein Held.

„Die hat der Schmied, mein Vater, mir in den Schild geſetzt,
Daß mir das Werkgeräthe nicht Jemand unterſchätzt.
Urda, die Norne, ein Weib vor Alter grau,
Ragt hier vor dem Hochſitz, und eine jüngere Frau

„Im zweiten Kreiß, Werdandi, und dort im dritten Skuld;
So jung und ſchön iſt dieſe, man würb um ihre Huld.
Daher des Schildes Namen: ich hieß ihn Nornenrand,
Denn jeder von den Kreißen iſt einer Norne verwandt.

„Der um das Werkgeräthe zeigt Thaten grauer Zeit;
So denk ich, war der zweite der Gegenwart geweiht;
Im Schooß der Zukunft ruhen des dritten Bilder noch.
Wer ſie enträthſeln könnte! denn reizend dünkt es mich doch,

„Schon heut voraus zu wißen was morgen ſoll geſchehn.
Mein Vater, heißt es, habe gar viel vorher geſehn:
Hier hat er die Geſichte mir in den Schild gedrückt;
Es wird ſich bald erweiſen ob er mit Trug ihn geſchmückt."

Da ſprach der gute Meiſter: „Mich dünkt, ich ſehe Mich
Hier in dem mittlern Kreiße: ich bin es, ſicherlich,
Und dieß der alte Berchtold mit ſeiner Söhne Schar;
So hab ich ausgeſehen, als ich ein Jüngling noch war.

„Hier theilt der treue Eckart des andern Eckart Looß,
Und Ute ſetzt unſchuldig den Fuß in Rothers Schooß.
Das iſt ja Rothers Brautfahrt in der Heunen Land:
O ſchöne Zeit! die trägſt du, Geſell, in deinem Schildesrand!

„Wohl hat der Elfenkönig hier ſeine Kunſt bewährt,
Der Schild iſt unter Brüdern tauſend Marken werth.
Wie alles nach dem Leben zu ſchildern ihm gerieth!
Und war doch nicht zugegen, der unvergleichliche Schmied."

„So waret Ihr zugegen?" frug der junge Held.
„Es wird ſo viel geſungen davon in aller Welt,
Und auch ſo viel gefabelt, mich dünkt es allzubunt;
Doch hört ichs gern erzählen aus wahrheitsliebendem Mund.

„So könnt ich auch die Bilder verſtehn in meinem Schild.“
„Ich will ſie dir erklären,“ ſprach Hilbrand, „Bild für Bild.
Da iſt dir keines, wett ich, das ich nicht deuten kann,
Denn ich war jung und allwärts noch mit dem Fühlhorn voran.

„Auch gab ich den Augen und Ohren wohl die Koſt
Und ſcheute weder Hitze noch des Winters Froſt.
Durch Schauernächte fuhr ich vom Sturm unerſchreckt;
Oft hat uns in Monden kein rußger Balken bedeckt.

„Soll ich den Kreiß dir deuten? rück näher her zu mir:
Sogleich ſteht lebendig die alte Zeit vor dir.“
Doch Herdegen warnte: „Das iſt für heut zu ſpät,
Er weiß kein Ende, wenn er auf ſolche Dinge geräth.

„Der Tag iſt vergangen, die halbe Nacht dazu,
Und ſitzt ihr hier noch lange, ſo leg ich mich zur Ruh.“
„So ſchlaft denn, ihr Verſchlafnen,“ fiel der Meiſter ein;
„Ihr werdet doch in Garten meine Gäſte morgen ſein:

„Will es da Wittich hören, ich leg ihm Alles aus:
Da dürft ihr uns nicht ſtören, es iſt mein eigen Haus.
Dafür ſoll Er erzählen wie Thor den Hammer ſchwang;
Die Aſen und die Wanen vergaß ich leider ſchon lang.

„Wir ſind getaufte Chriſten und glauben Einen Gott,
Dazu viel tauſend Teufel: das iſt ein arger Spott,
Die Götter unſrer Väter, daß man die Teufel ſchilt!
Nun geh du auch zur Ruhe und laß mir hier deinen Schild.“

„Verſchieb es nicht“ ſprach Wittich, „noch ſpür ich keinen Schlaf;
Froh häng ich dir am Munde, daß ich den Zeugen traf,
Der gründlich kann berichten, was ich nur halb vernahm.
Oft war ich meiner Mutter, daß ſie es weigerte, gram,

„Von Rothern zu erzählen, der einſt ihr Bräutgam hieß;
Doch nicht ihr Gatte wurde, da ſie das Glück verließ.
Die Andern mögen ſchlafen, Ich lauſche deinem Wort.
Wer ſteht denn mit der Harfen auf dem erſten Bilde dort

„Bei dem alten Manne mit ellenlangem Bart?
Und droben auf dem Schiffe ſtehn Helden viel geſchart
Und winken wie zum Abſchied, da der Wind ins Segel bläſt.“
„Das iſt der König Rother der ſeine Boten entläßt.

Meiner Oheime ſieben ſandt er aus;
Dazu fünf reiche Grafen; die ſollten ihm ins Haus
Die ſchöne Ute werben; der König war ihr hold
Und wollt es ihnen lohnen mit ſeinem Silber und Gold.

Der Boten ſiehſt du zwölfe, die er nach Heunland ſchickt
Zu Melias dem König, der ſtolz vom Hochſitz blickt
Hier auf dem zweiten Bilde. Zwölf Ritter ſtolz und hehr
Hatte jeder Bote: ſo fuhren ſie über Meer.

Doch eh die kühnen Boten ſchieden aus dem Land,
Da ließ er ſeine Harfe tragen an den Strand
Und griff eine Weiſe: holdſelig war ihr Klang:
Wer ſie einmal hörte, der behielt ſie lebenslang.

Da ſprach er zu den Schnellen: „Kommt ihr je in Noth,
(Die Welt hat viel Gefahren: wer weiß was euch bedroht?)
So laßt euch dieſe Weiſe tröſten Herz und Sinn,
Und hört ihr ſie erklingen, ſo wißt, daß ich nicht ferne bin.

„Nie hat ein Ohr vernommen bis heute dieſen Ton:
Ich hab ihn ſelbſt erfunden.“ Meine Kehle hat ſie ſchon
Vergeßen, Rothers Weiſe; auch ward ſie viel zu rauh;
Doch Hornbog kann ſie blaſen, der dort ſich dehnt auf ſeiner Strau.

Oft hat ſie ihm geſungen ſein Vater Berchtold,
Der alte, nicht der junge; der war auch Rothern hold
Und half die Botſchaft werben in der Hennen Land.“
Da ſtörte Herdegnen im Schlaf der alte Hildebrand,

Der ſich verdroßen ſträubte. „Nun laß den dummen Zorn
Und blaſ uns Rothers Weiſe auf deinem krummen Horn.“
Wollt er Ruhe haben, ſo muſt er ſich darein
Ergeben: Rothers Weiſe blies er der lauſchenden Zwein.

„Nun laß uns aber ſchlafen und ſtör uns weiter nicht.
Meines Bettgenoßen Schlaf iſt feſt und dicht:
Kein Laut drang meines Hornes zu Heimes Trommelfell:
Wohl iſt zu beneiden ſolch ein junger Geſell.“

„Das andre Bild des Feldes erkläre du mir itzt;
Alſo das iſt Melias, der hier ſo drohend ſitzt?“
Da ſprach der Hildebrand: „Wie ich dir ſchon geſagt,
Er zürnte Rothers Boten, daß ſie die Reiſe gewagt:

„Nie um meine Tochter warb ein Mann, das glaubt,
Der nicht sein Vermeßen entgalt mit seinem Haupt.
Euer sind zu Viele, sonst stürbt ihr auch den Tod;
Doch seht ihr nie ihn wieder, der diese Fahrt euch gebot.

„Ergreift sie, meine Mannen, und werft sie in den Thurm."
Zu Ottern und zu Schlangen und manchem giftgen Wurm
Wurden da geherbergt die lieben Freunde mein:
Da beschien sie nie die Sonne noch des Mondes lichter Schein.

Sie litten Frost und Näße, Hunger und Noth;
Den grimmen Durst zu löschen durften sie den Tod
Nicht scheun im trüben Waßer, das unter ihnen floß:
Manchem ists geschehen, daß er häuptlings in die Tiefe schoß.

Fünfzehntes Abenteuer.

Wie Rother als Dietrich nach Heunenland fuhr.

Hier ſitzt der König Rother trauernd auf dem Stein
Und klagt um ſeine Boten. Doch klagt er nicht allein:
Ihm hilft die Söhne klagen der alte Berchtold,
Der Greis im langen Barte, der ihm zum Gürtel niederrollt.

Drei Tage, drei Nächte ſprachlos ſaß der Held.
Da begann er zu dem Alten: „Die Lieb iſt mir vergällt.
Nun rathe, wie wir kommen gen Hamburg in die Stadt:
Und wenn der König Melias meine Boten enthauptet hat,

„So findet nimmer Ruhe mein Herz, das Treue hegt,
Bis ich ihm vor die Füße das ſchnöde Haupt gelegt.
O weh, wie ſo traurig hat er mich gemacht!
Nun rathe, wie wir ſammeln alsbald der Wikinge Macht."

Da ſprach der alte Berchtold, ein Graf von Meran:
„Wie bin ich verwaiſet, ich unſelger Mann!
Von ſechszehen Söhnen, die mir mein Weib gebar,
Blieben mir die ſieben, die letzten meiner kleinen Schar.

„Bei Otnit deinem Vater und dem alten König Gaut
Hatten einſt ſchon ſieben den frühen Tod geſchaut;
Deinem Vetter Amlung ſandt ich Herbrand und Helfereich,
Ihm wieder zu erſtreiten das abendländiſche Reich:

„Ob ſie leben oder ſtarben, das iſt mir unbewuſt;
Nun trifft mich auch der letzten unſeliger Verluſt.
Wieviel lieber Söhne mir verloren ſind!
Lüpold war mein jüngſtes, Erwin mein älteſtes Kind.

„Am nächſten geht mir Hache, ich verſchmerz ihn nimmermehr,
Und Amelbrand der ſtarke, den klag ich wohl ſo ſehr.
Berchtold und Berchther und der ſchnelle Berchtwein,
Soll ich Die nicht wieder ſchauen, ſo muß es mein Ende ſein.

„Rother, lieber Herre, nun iſt das mein Rath,
Daß ihr die Heunen alle ſchlagt oder faht.
Wir haben bald geſammelt ein Heer voll Kraft und Muth;
Ich führ euch ſelber tauſend: ſo fahren wir über Flut."

Da ſprach der König Rother: „Dem Rathe folgt ich gern;
Doch unſre beſten Mannen ſitzen uns zu fern,
Und eh wir ſie beſenden, das dauert allzulang,
Wenn noch die edeln Boten vielleicht der Tod nicht bezwang.

„Wenn ſie im Kerker ſchmachten, und kommt dann unſer Heer
Feindlich angefahren, ſo quält man ſie noch mehr.
Würden wir dann ſelber Schuld an ihrem Tod,
Das wär in dieſem Leide die allergrößeſte Noth.

„Laßt uns in Reckenweiſe fahren über See,
Und daß ſich unſrer Feindſchaft nicht Melias verſeh,
Sollt ihr mich Dietrich nennen, wie meinem Ahnhern Gaut
Den Namen Wolfdietrich ſein Vater Odin vertraut.

„Uns ſoll nach Heunland folgen der König Asprian,
Der Seeland zu Lehne von meiner Hand gewann,
Und ſeine Rieſenbrüder, Eckart der Treue pflegt,
Abendroth der ſchnelle und Widolf, der die Stange trägt."

Da beſchickten ſie die Reiſe nach der Heunen Land.
Das war nun recht ein Leben für mich," ſprach Hildebrand,
„Auch braucht ich nicht zu betteln, man nahm mich gerne mit.
Derweil mein Vater Herbrand im fernen Welſchlande ſtritt

War Ich daheim geblieben: man ſprach, ich wär zu jung,
Und war zu freveln Streichen doch lange groß genung.
Doch kam ich jetzt zu Ehren: mich hätſchelte wie blind
Berchtold unterweges, ich hieß ſein einziges Kind.

Nun wird man Hamburg ſchauen auf dem vierten Bild.
Ja das iſt Meljas Veſte: wie wahrhaft iſt dein Schild!
Hier liegen unſre Schiffe ſchon vor Anker keck:
Die guten Hamburger ergriff ein jählinger Schreck

Als ſie die Rieſenbrüder mit ihren Stangen ſahn.
Nun kam der König Melias, die Gäſte zu empfahn:
Da fiel ihm zu Füßen der verſtellte Dieterich
Und flehte: „Hehrer König, in Deinen Schutz befehl ich mich.

„Mich hat im Zorne Rother gethan in ſeine Acht:
Wir konnten uns nicht friſten vor ſeiner Uebermacht.
Da er uns Heimatloſen ſein Land und Reich verbot,
Du biſt groß und gütig, ſo erbarme dich der Noth:

„Nimm uns in deine Dienſte; wir ſind dir treu und hold.“
Indeſs er alſo flehte, da tobte Witold,
Daß man ihn binden muſte, ſo ſchrecklich war ſein Zorn:
Die Hamburger wähnten, ſie wären alle verlorn.

Melias der König wuſte keinen Rath,
Als ſo tiefe Stapfen der Fuß der Rieſen trat.
Ihm wäre ſanft zu Muthe, hätt er ſie nie geſehn;
Noch immer ſah man Dietrich ihm zu Füßen knien und flehn.

Er beſprach ſich mit den Seinen: Die riethen ihm zumeiſt,
Daß er uns wohl empfienge, denn Keiner war ſo dreiſt,
Ihm andern Rath zu geben. Da ſchickt' er ſich darein
Und ſprach zu Dietrichen: „Du ſollſt mir willkommen ſein.

„Ich dachte erſt, du kämeſt zu werben um mein Kind,
Aller Jungfraun Schönſte, die auf Erden ſind:
Führt' ein ſolch Gewerbe dich nach Hamburg her,
So thät ich dir wie Rother, der dich vertrieb über Meer.

„Vor Dem du ſo dich fürchteſt, der war mir allzuſchlecht
Noch zum Schwiegerſohne. Manchen guten Knecht
Sandt er in meinen Kerker: ſo ſtraft' ich ihn darob,
Daß er je die Augen zu meiner Tochter erhob.“

Als Asprian das hörte, da faßt' er seinen Schild;
Nach dem Hammer langte sein Bruder Eckart wild;
Die Eisenstange drohend wägte Abendroth
Und sprach zu König Melias: „Das thatet ihr ohne Noth.

„Es waren gute Degen, die Rotherich gesandt;
Etliche darunter sind uns nahverwandt:
Will man uns auch hier binden, so ergeht es nicht
Ohne Kopfschmerzen, es sei daß mir die Stange bricht."

Der König sah ihn kommen: „Nun zürnet nicht so sehr:
Ich wollt euch nicht beleidigen, ihr guten Recken hehr.
Was ich gesprochen habe war ohne Vorbedacht:
Mich haben meine Leute heute trunken gemacht."

Da gab man Herbergen uns Helden vor der Stadt
Wohl eine halbe Meile. Derselbe Flecken hat
Noch heut davon den Namen: man nennt ihn Altona:
Den guten Hamburgern lag unsre Schar allzunah.

Sieben starke Männer und grimmig überaus
Führten Widolfen vor das Thor hinaus
An einer Eisenkette; sie gaben ihm den Rath,
Sich übel zu gehaben; nun höre was der Riese that:

Zwei schwere Mühlsteine nahm er in die Hand
Und rieb sie in den Fingern zu eitel Staub und Sand.
Das sah mit Entsetzen das Volk der Heunen an:
Sie wagten nicht uns Degen auf hundert Schritte zu nahn.

Da ſprach zu dem König die Heunenkönigin:
„Hier führt man deinen Meiſter an einer Kette hin.
O weh, wie thöricht war es, daß wir dem König hehr
Unſre Tochter weigerten, der dieſe trieb über Meer!

„Nun könnteſt du die Rieſen ſchlagen oder fahn,
Hätteſt du nach Meinem Rathe doch gethan.
Nach ihrer Pfeife muſt du nun tanzen, wie du bangſt:
Um was ſie dich auch bäten, du gäbeſt Alles aus Angſt.

„Lieber in dein Auge griffſt du mit der Hand,
Als daß du erzürnteſt den kühnen Weigand.
Nicht wie ein König, nein wie ein Thor
War heute dein Betragen: du ſchützteſt Trunkenheit vor.

„Und wär der ſtolze Fremdling jetzt wie ich geſinnt,
So müſteſt du ihm geben dein goldgelocktes Kind,
Um die du ſo Manchem in deinem Uebermuth
Das Leben haſt genommen; in Strömen floß dir das Blut.“

Was ſtellt denn nun das fünfte Bild Werdandis vor?
Ei ja, nun kommt ein Hauptſpaß: dem öffne gern dein Ohr.
In reichen Kleidern kehrten wir zu des Königs Saal
Wohl tauſend ſchneller Helden: da war die Koſt uns zu ſchmal.

Wir aßen fein beſcheiden und nippten wie ein Weib;
Doch reichten Trank und Speiſe zu kurzem Zeitvertreib.
Die Schüßeln wurden ledig, die Krüge waren leer,
Und alles was ſie brachten, die Rieſen hungerte ſehr.

Einen großen Löwen hatte der König Melias
An ſeinem Hof erzogen: der pflegte wenn man aß
In den Saal zu kommen: da ſchuf er große Noth,
Denn er war gefräßig und nahm den Knechten das Brot.

Das wollt er auch bei Abendroth verſuchen zu der Friſt:
Mit dem iſt übel ſpaßen, wenn er hungrig iſt.
Da nahm er ihn beim Schopfe und warf ihn an die Wand,
Daß ihm der Rückgrat knickte; er hat kein Brot mehr entwandt.

Da ward es ſtill im Saale; es wollte bei dem Schmaus
Den Heunen nicht mehr munden: ſie ſchlichen ſich hinaus
Einer nach dem andern. Da hatten wir genug;
Auch fliß ſich Schenk und Truchſeß mit der Schüßel und dem Krug.

Stumm ſaß der Heunenkönig: da ſprach die Königin,
Sie war gar wohl zufrieden mit des Löwen Ungewinn:
„Nun ſieh doch, König Melias, was nimmſt du dieſen Mann,
Der ſo kann Hofzucht lehren, nicht hier zum Zuchtmeiſter an?

„Es wird ſich noch befinden was ich dir oft geſagt:
Du hätteſt an Rother die goldgelockte Magd
Wohl nicht weggeworfen: er iſt ein König hehr,
Da er dieſe Gäſte vertrieben hat über Meer.

„Wie gern ich noch dir riethe, vernähmſt du guten Rath,
Daß du die edeln Boten, die er geſendet hat,
Aus dem Thurme nähmeſt und ſchickteſt reich beſchenkt
Sie ihrem Herren wieder, eh der dirs übel gedenkt.

„Hätt ich Einen Helfer, wie Jenen, der da liegt
Vor ſeinem Zorn gebunden, wie bald wärſt du beſiegt!
Wie erſt, wenn Rother käme, den dieſe Rieſen ſcheun:
Ich ſorge, dir ergieng' es wie dem zerſchmetterten Leun."

Störriſch gab zur Antwort der König Melias:
„Das iſt vergebne Mühe: wozu ſprichſt du das?
Ich bin noch unbezwungen von Rothers Ueberkraft:
Du löſeſt ſeine Boten mit Worten nicht aus der Haft."

Da begann zu Dietrichen Berchtold der alte Mann:
„Wir trafen eine Freundin hier bei den Heunen an.
Die Köngin iſt uns günſtig: die andern möchten gern
Uns auf den Rücken ſehen; ſie halten lieber ſich fern,

„Als daß ſie dem begegnen, der hier den Löwen warf.
Mich wundert, daß der König im Saale bleiben darf.
Nun laß ſie ſich erholen von dem Schreck, den ſie gehabt.
Indeſs ſich das Geſinde hier an den Broſamen labt,

„Zu unſern Herbergen ziehn wir uns zurück.
Hier iſt ſo mancher Arme, der lieber wohl ein Stück
Trocknen Brotes nagte, als an dem Hungertuch.
Mich jammert ihrer Armut: dich träfe ſchwerlich ihr Fluch,

„Gäbſt du ihnen Kleider und etwa einen Schwamm,
Daß ſie ſich reingen könnten von ihres Unflats Schlamm.
Nun ſieh doch an da draußen, wie ſchüttelt ſie der Froſt!
Laß uns nicht wiederkehren zu des kargen Königs Koſt:

„Du biſt ja ſo viel reicher: was ißeſt du ſein Mal?“
„Gebiete mir,“ ſprach Rother: „was mir dein Mund befahl,
Dem gehorch ich willig, denn Du haſt weiſen Muth:
Was du mir je gerathen, das war verſtändig und gut.“

Als ſie das Waßer gaben, da erhob ſich Dieterich
Und ſprach zu dem König: „Nun laßt mit Urlaub mich
Zur Herberge fahren: da iſt noch mancher Mann,
Der mit mir vor Rothern aus Wikingenland entrann.

„Nun helft mir, Frau Königin, und meiner ſchwachen Schar:
Wir armen Vertriebnen ſind alles Troſtes bar.
Ich war ein reicher Herzog vor dieſer großen Noth:
Mir blieben nur die Schwächſten; die Beſten ſchlug mir Rother todt.“

Da ſprach der Heunenkönig: „Wir entbehren dich nicht gern;
Doch zieh nur hin in Frieden: gehabt euch wohl, ihr Herrn.
Begehrſt du meines Gutes, das iſt dir unverſagt;
Doch wenn dir in Zukunft mit uns zu tafeln behagt,

„So mahne deine Leute zur Zucht in dieſem Saal:
Erſchreckt habt ihr heute mein königlich Gemahl.
Mein Ingeſinde kann es wohl ohne Schrecken ſehn,
Obwohl dergleichen ſelten in meinem Saal iſt geſchehn.“

„Es geſchieht auch wohl nicht wieder,“ verſetzte Dieterich.
„Er ſoll die Unart büßen noch heute ſicherlich.“
„Herr, ſollt ich denn verhungern,“ ſprach da Abendroth,
„Ich muſte wohl mich wehren: mir nahm dein Maushund das Brot.“

Da gieng der Degen Dietrich hinaus mit ſeiner Schar.
Nun wurden auf dem Hofe die Heunen erſt gewahr,
Wie dieſe Gäſte trugen ſo herrliches Gewand.
Da ſprach das Ingeſinde: „Nie beßres kam in dieß Land.

„Reich ſind dieſe Recken, ihre Kleider all ſind gut;
Wie ſie vertrieben heißen, ſie tragen hohen Muth.
Wir dienen einem Zagen und einem kargen Wirth,
Der Niemand Gutes gönnet; kein Wunder, wenn man feige wird.“

Nun hielt ſich Dietrich lange daheim mit ſeinem Bann.
Nur wenn ein Armer nahte, ſo ward ihm aufgethan.
Da mocht er ſich erlaben an reichbeſetztem Tiſch,
An allen Gottesgaben, Wein und Brot, Fleiſch und Fiſch.

Er ließ auch Niemand weigern ſein Silber und ſein Gold.
Da wurden ihm die Darbenden in Hamburg alle hold.
Da kamen ſie in Haufen dahin gen Altona
Zu Dietrich gelaufen, wo ſolche Gabe geſchah.

Auch mancher Ritter ſtellte ſich ein, manch edler Knecht,
Dem Armut längſt verdunkelt ſein glänzendes Geſchlecht.
Sie hatten für den König Hab und Gut verthan
Auf fernen Heerfahrten: nun ſah ſie Niemand nur an;

Ihnen war der Hof verboten: da muſten ſie ans Bein
Ihren Schaden binden. Doch Dietrich ließ ſie ein,
Sie muſten bei ihm ſitzen, er ſtellte ſie ſich gleich,
Mit Gewand und guten Roſſen entließ er ſie freudenreich.

Asprian war Kämmrer: der fand da viel zu thun:
Er durfte ſich mit Geben Tag und Nacht nicht ruhn.
Dem einen neuen Mantel und dem ein köſtlich Schwert;
Was Einer ſich erwünſchte, das ward ihm willig gewährt.

Das trieb der Held ſo lange bis ihm ſechstauſend Mann
Der edeln Heunenritter wurden unterthan.
Man ſah ſich täglich mehren ſein ſtattlich Ingeſind:
Das dient' ihm wohl nach Ehren und war ihm treu und hold geſinnt.

Da kam ein reicher Grafe mit Namen Arnold,
Der hatte ſeinen Kriegern ſo lang gezahlt den Sold,
Daß nichts ihm war geblieben als bittrer Armut Laſt.
Da kam zu Dietrichen dieſer herrliche Gaſt.

Der ließ ſich nicht erſt bitten, er gab ihm tauſend Mark
Und den beſten Hof in Hamburg. Die Gabe deucht' ihn ſtark.
Er gieng und ſprach zu Melias: „Dieß gab mir Dieterich,
Den Rother hat vertrieben: ich dank es ihm ewiglich."

Das kam nun recht gelegen der guten Königin:
Sie ſprach: „O weh mir Armen, wie ich verſtoßen bin,
Daß meine ſchöne Tochter dem König ward verſagt,
Der dieſen Gaſt, den reichen, hat aus dem Lande gejagt.

„Wie reich erſt muß er ſelber und wie gewaltig ſein!"
All das Ingeſinde ſtimmte mit ihr ein.
„Miſsjahre ſieben wünſchen wir dem Fant,
Der das hat hintertrieben! wir wären all aus dem Land

„Mit Rothern gefahren: er hätt uns ſicher reich
Wieder heimgeſendet in ſeines Schwähers Reich.
Da das uns iſt entgangen, ſo iſt es wohl gethan,
Daß wir zu Dietrich gehen und werden ihm unterthan.“

Sechzehntes Abenteuer.

Wie Ute Dietrichen nicht ſehen konnte.

Nun war von Dietrichs Milde der ganze Hof ſo voll,
Daß in Aller Ohren ſeiner Ehre Preis erſcholl.
Da hätt ihn gern geſehen das goldgelockte Kind:
Sie ſprach zu ihrer Jungfrau; ſie war geheißen Herlind:

„Nun rathe mir, wie ſtell ichs bei meinem Vater an,
Daß ich den reichen Fremdling mit Ehren ſchauen kann?“
Da ſprach zu ihr Herlinde: „Ich weiß nicht wie du fragſt,
Da du bei deinem Vater doch Alles giltſt und vermagſt.

„Bitt ihn, daß er den Herzog zu einem Feſte lädt,
So ſiehſt du ihn mit Ehren: das iſt was Herlind räth.“
Da gieng zu ihrem Vater die junge Königin
Und ward da wohl empfangen: ſie war ſein Herz und ſein Sinn.

Sie ſprach: „Ich will dich bitten, lieber Vater mein,
Man läßt uns hier am Hofe ſo einſam und allein;
Du willſt auch immer ſparen und machſt es gar zu arg:
Ich höre noch am Ende, daß ſie ſagen, du wärſt karg.

„Nun kommt der Wonnemonat, wo Alles gern ſich freut:
Da gieb ein Hofgelage den Gäſten und entbeut
Alle deine Mannen und Freunde zu der Luſt:
Was ſoll uns Königsnamen, wenn nie ſich weiten darf die Bruſt?“

„O wohl dir, liebe Tochter, wie gern du milde lebſt,“
Sprach Melias der König, „und nach den Ehren ſtrebſt.
Du räthſt mir ſtäts das Beſte: drum folg ich dir ſo gern.“
Da entbot er zu dem Feſte Freund und Mannen nah und fern.

Und wer ſich nicht geſtelle, der werd alsbald gehängt.
Da nahten ſie dem Hofe zu Scharen dichtgedrängt.
Wer jemals auf dem Füllen geſeßen, fand ſich ein:
„Doch lieber ſolche Hochzeit, als des Seilers Tochter frein.“

Spielleute mit der Fiedel hoben großen Schall;
Doch fehlt' es am Geſiedel in des Königs Saal.
Der Fürſten Jeder ſchickte ſeinen Kämmerling,
Die Plätze zu bewahren, die er vom Hofamt empfieng.

Seinen Kämmrer Asprian ſchickte Dietrich hin,
Die Sitze zu beſorgen für ſein Volk und ihn.
Der holt' aus unſern Schiffen Tiſche, Stühl und Bank,
Aus Elfenbein geſchnitten und Cedern, zierlich und blank.

Nun war am Hof ein Herzog mit Namen Settegaſt;
Seine Kämmerlinge hatten die beſte Zeit verpaſst,
Ihm war kein Platz mehr übrig. Der ſprach zu Asprian:
„Zurück mit euern Tiſchen, daß ich meine ſtellen kann.“

Der aber ſprach: „So hat mir nächten nicht geträumt:
Uns wurde dieſe Seite vom Hofamt eingeräumt.
Ihr mögt den Zorn wohl ſparen auf eine andre Friſt —
Da mag er eher frommen — wenn es hier heimlicher iſt.

„Seht wo ihr euch erholet und laßt mir mein Geſtühl.“
Da ward es dem Fürſten unterm Helme ſchwül.
Er zählte hundert Knechte, auf die er ſich verließ,
Und einen kühnen Kämmrer, der eine Bank uns niederſtieß.

Kaum war die Bank gefallen, ſo hatt er einen Schlag
Von Asprian empfangen, daß er am Boden lag.
Da gab es bald ein Lärmen, ein Durcheinanderſchrein;
Die hundert Knechte rückten auf Asprian drohend ein.

Settegaſt der Herzog griff ſelbſt nach ſeinem Schild;
Das wirſt du Alles finden hier in dem ſechsten Bild.
Asprian dem Degen ward übel zugeſetzt;
Des Herzogs Knechte hätten ihn überwältigt zuletzt.

Da ward es laut am Hofe, wo Widolf ward bewacht,
Den Kämmrer Dietrichs dränge große Uebermacht.
Ihm beizuſtehen liefen die Wächter in den Saal:
Da ſprengte der Gebundene die ſchwere Kette von Stahl,

Nahm eine Eiſenſtange, nicht eben allzulang,
Nur vierundzwanzig Ellen, die er mit Heulen ſchwang
Auf die Heunenritter; wär ihnen Abendroth
Zu Hülfe nicht gekommen, ſo ſchlug er ſie alle todt.

Laut rief der Rieſe Asprianen zu;
Der hatte vor den Knechten eben wieder Ruh:
„Hilf, lieber Bruder, Widolf iſt los:
Kannſt du ihn nicht beſänftigen, der Schade wird allzugroß.“

Da trat aus dem Saale Asprian und frug
Widolfen, der noch immer auf die Heunen ſchlug,
Warum er alſo wüthe? der ſprach: „Ich dacht, es wär
Dir was zu Leid geſchehen: Das räch ich an dieſem Heer.“

„Mir iſt nichts geſchehen und keine Rache Noth;
Nun gieb dieſe Stange deinem Bruder Abendroth.“
Da gab er ſie dem Bruder; der gieng und trug ſie fort.
Eine Weile ruhte der Kampf um die Tiſche dort;

Doch bald begann aufs Neue Settegaſt den Streit
(Es war dem Herzogen um ſeinen Kämmrer leid).
Mit friſchen Kräften rückt' er wider Asprian:
Das ſah aus der Ferne Widolf der ſchreckliche Mann.

„O weh um meine Stange! ſie erſchlagen ihn.“
Da brach er mit den Fäuſten ſich Bahn zum Herzog hin:
Sein Haupt mit ſcharfen Nägeln entkleidet' er des Stahls
Und warf ihn an den Haaren bis an die Decke des Saals.

So geſchah es Jedem, der ihm zu Handen kam:
Sie fielen unſanft nieder und wurden fromm und zahm.
Da hatte wieder Ruhe Dietrichs Kämmerling:
Sie ſuchten andre Plätze, da hier Gewalt nicht verfieng.

Nun kam hievon die Kunde zu König Melias.
Da frug er einen Spielmann, der vor der Kammer ſaß
Und ſeine Wunden bähte. Der ſprach: „Es gieng vertrackt
Geſchwind mit dieſem Tanze: Da ſchlug Einer den Takt

„Mit der längſten Ruthe, die ich mein Leben ſah,
Bis ſie ihm ward genommen; ich weiß nicht wies geſchah.
Doch ließ er ſich nicht ſtören und fuhr zu zählen fort,
Daß ſie ſprangen an die Balken! der Eine hier, der Andre dort.

„Ich mag von Glück wohl ſagen, daß ich ſo früh entrann;
Doch hatt er mich geworfen über vier Mann
Eh ich die Erde rührte. Oft hab ich aufgegeigt;
Doch hat mir nie ein Tänzer noch ſolche Sprünge gezeigt."

Widolf ward gefangen und wieder ſcharf bewacht;
Doch wurde manche Klage bei dem König angebracht.
Der ſprach: „Nun geht und ſagt es ſelber ſeinem Herrn:
Will ihn der beſtrafen, das iſt mir lieb; Ich thus nicht gern."

Da kam eben Dietrich zu Hof mit ſeiner Schar.
Als der vernommen hatte was hier geſchehen war,
Da ſprach er: So holet mir den Verklagten her:
Und hat er ſich vergangen, ſo ſollt ihr ſehn, er büßt es ſchwer.

Da rieth ſeinen Leuten der Herzog Settegaſt:
„Beladet euch nicht wieder mit dem ungefügen Gaſt.
Er wär im Stand und ſpielte noch einmal auf zum Tanz:
Kriegt er euch zu faßen, ſo bleibt kein Stück an euch ganz."

Da giengen ſie und baten den Recken Dieterich:
„Nicht doch, edler Herzog, lad ihn nicht her vor dich.
Wohl hat vor ſeiner Stärke ſich Mancher hier entſetzt:
Was wir zu klagen haben, es iſt ein Bettel zuletzt.

„Und gilt dir unſre Bitte, ſo trag ihm keinen Groll:
Unſer kindiſch Bangen er nicht entgelten ſoll.
Muſt du aus deinem Lande, Held, vertrieben ſein,
Es brächt uns große Schande, dich und dein Volk zu entzwein.“

So ſchwiegen die Gerauften und bargen ihren Schmerz;
Nie zu gerechter Klage erkühnte ſich ihr Herz.
Nur Melias der König ſprach zu der Königin:
„O weh mir Unſeligem, wie arg gehöhnt ich nun bin!

„So viel ſind meiner Leute und andrer, die daher
Aus fremden Landen ritten, gerauft, geſchlagen ſchwer:
Sie verwinden nie den Schaden. Das hat in Dietrichs Bann
Der ungeſtüme Rieſe eines Stuhls halb gethan.

„Nun müßen ſie gebahren als wäre nichts geſchehn.
Hätt Ichs bei Zeit erfahren, ich hab in meinem Lehn
Viel guter Bogenſchützen: die hätt ich hingeſchickt,
Das Herz ihm zu durchbohren; ſie ſchießen äußerſt geſchickt.“

„Nun ſchweige von den Schützen,“ ſprach die Köngin laut,
„Was ſoll die Rede nützen? Hätt er dich erſchaut,
Du wäreſt ſelbſt geflogen bis an des Saales Wand
In einem ſchönen Bogen: er ſchleudert äußerſt gewandt.

„Wär aber unſre Tochter König Rothers Weib,
So dürfte Niemand raufen deiner Helden Leib;
Den fürchten dieſe Rieſen: für deinen Eigenſinn
Wird dir billig Schande von Dietrichs Volk zum Gewinn.“

Da ließ den Zorn bewenden der König Melias
Und ſchickte nach der Tochter. Als man zu Tiſche ſaß,
Kam ſie einher gegangen in ſchöner Fraun Geleit;
Doch ſchöner ſah man prangen die goldenlockige Maid.

Ich kann dir nicht beſchreiben wie ſie gekleidet war.
Nun gieng auch zu Tiſche mit ſeiner Helden Schar
Dietrich der Recke: der trug ſo reich Gewand,
Daß rings im Kreiß bewundernd der Heunen Volk ihn umſtand.

Und alle ſeine Helden zierte ſolche Tracht,
Leuchtend aus dem Golde ſchien edler Steine Pracht.
Von des Volks Gedränge verloren da die Fraun
Und die Maid ihr Hofgelage: ſie konnten Dietrich nicht ſchaun.

Siebzehntes Abenteuer.

Wie die Schuhe das Verlöbniſs ſtifteten.

Das Hofgelage währte bis an den vierten Tag.
Als man nun nach Sitte zuletzt der Milde pflag,
Seinen Hals da neigte der Recke Dieterich:
Einem armen Spielmann gab er den Mantel wonniglich.

Der war zu ſeinem Heile gekommen zu dem Schmaus:
Arm war er eingegangen und gieng reich hinaus.
So waren auch die Gaben ſeines Ingeſindes groß:
Sie ſtunden ihrer Kleider vor den Fahrenden bloß.

Nach den Herbergen fuhr mit uns der Held:
Wir muſten uns bekleiden. Solch Wunder hat die Welt
Von Milde nie geſehen: nie that es Wer ihm gleich
Und wollte man auch ſuchen in aller Könige Reich.

Nun war am andern Morgen bei Hofe groß der Ruhm
Von Dietrichs reichen Gaben; man pries ihn hoch darum.
Kaum war der Eine drinnen, ſo ſtand der Andre ſchon
Wieder vor der Thüre: es war kein Ende davon.

Sie rühmten ihn ſo lange bis ihm die ſchöne Maid
Von Herzen ward gewogen. Noch hatt ihn zu der Zeit
Ute nicht geſehen, mit der der kühne Mann
Bald große Weltwonne und manches Leid auch gewann;

Doch hatte ſie Gedanken, wie ſie ihn ſähe, viel.
Da ſprach ſie zu Herlinden: „O weh, mein traut Geſpiel,
Wie groß ſind meine Sorgen um Herrn Dieterich
Vom Abend bis zum Morgen! Ich ſage dir ſicherlich,

„Ich ſäh ihn gern verſtohlen, denn anders kanns nicht ſein.
Fünf ſchöne Spangen von goldrothem Schein
Gäb ich gern dem Boten, der ihn mit guter Art
Zu meiner Kammer brächte; nur daß es Niemand gewahrt."

„In Treuen," ſprach Herlinde, „das Gold verdien ich gern:
Tadl es wer da wolle, ich laufe zu dem Herrn.
Ich weiß ihn ſo beſcheiden, auch pflegt er ſolcher Zucht,
Es wird uns nicht gereuen, wenn er dich heimlich beſucht."

Herlinde war geſchwinde, das liſtige Weib:
Mit ihrem beſten Staate zierte ſie den Leib
Und gieng zu Dietrichen hinaus vor das Thor.
Sie ſetzte ſich ihm nahe und ſprach dem Recken ins Ohr:

„Dir entbietet holde Minne Die mich hieher geſchickt,
Hat gleich die Königstochter dein Antlitz nie erblickt;
Doch möchte ſie dich ſchauen und iſt dir herzlich hold,
Die ſchönſte aller Frauen mit dem Lockenhaare wie Gold."

„Der Flüchtlinge ſpotten," ſprach da Dieterich,
„Kann Niemand Ehre bringen: du verſündigſt dich.
Ich bin wohl auch gegangen zu ſchöner Fraun Gemach,
Denn beßre Zeiten ſah ich, wie arm ich jetzt bin und ſchwach.

„Gewiſs auch gedachte ſolchen Hohnes nie
Die Schöne, der du dieneſt: zu gut und mild iſt ſie.
Herzogen, Fürſten, Grafen ſind hier am Hof ſo viel:
Leicht fänd einen Andern euer Muthwill auf zum Spiel.

„Doch ſoll auch ich erfahren was alte Weisheit ſpricht:
Hat Einer den Schaden, der Spott entgeht ihm nicht.
Daheim in meinem Lande war ich des ungewohnt:
Ich hieß ein reicher Herzog: da hat mich Schalkheit verſchont."

Da ſprach zu ihm Herlinde, ſie war mit Worten ſchlau:
„Herr Dietrich, denkt nicht alſo von mir noch meiner Frau.
Sie hat mich hergeſendet, weil ſie dich gerne ſieht;
Sie freut ſich, wenn dir Ehre und alles Gute geſchieht.

„Auch nimmt ſie billig Wunder, daß du ſo lange hier
Am Hofe biſt geweſen, und nie gefragt nach ihr.
Das iſt nicht oft geſchehen von ſolchem ſtolzen Mann,
Der doch die Welt geſehen und Frauen wohl dienen kann.

„Willſt du nun nicht kommen, ſie zürnt dir darum nicht,
Dem landvertriebnen Manne: gern übt ſie jede Pflicht.
Doch mag ſie wohl bedünken, ſie iſt ſo ſchön und hehr,
Wollteſt du ihr dienen, es zieme dir wahrlich mehr."

Wohl wuſte König Rother, daß ſie im Ernſte ſprach;
Doch wollt er ſie verſuchen und gab ihr noch nicht nach
„Hier ſind ſo viel der Merker: wer unbeſcholten will
Bewahren ſeine Ehre, der halte ſich rein und ſtill.

„Vor Allen der Vertriebne bedenke was er thut:
Es nimmt doch leicht am Hofe nicht Jeglicher für gut
Sein Thun und ſein Gehaben. Nun melde deiner Fraun,
Ich woll ihr gerne dienen; doch wag ich nicht, ſie zu ſchaun.

„Die Wände haben Ohren, und wird es bekannt,
So verbietet mir ihr Vater Melias das Land:
So muß ich wieder flüchtig über Meer und Erde ziehn
Und Rothers Rache fürchten: wo treibt die endlich uns hin?“

Sie wollte fort und zürnte, daß er die Schöne mied;
Da bat er ſie, zu weilen. Eckarten, ſeinen Schmied,
Hieß er zwei Schuhe gießen von Silber, und dazu
Zwei andre von Golde. Von jedem Paar einen Schuh

Gab er der Jungfrau, dazu zwölf Spangen roth
Und einen theuern Mantel. So ſoll man Botenbrot
Der Vertrauten geben einer Königin.
Da ſprang von Dietrichen Herlinde fröhlich dahin.

Sie kam zu ihrer Herrin und ſagt' ihr, Dieterich
Hüte ſeiner Ehre. „Nicht ſehen wollt er dich.
Ihm iſt die Huld des Königs, deines Vaters, allzulieb,
Daß der ihn nicht verſtoße wie Rother, der ihn vertrieb.

„Nun ſchau dieſe Schuhe, das iſt mein Botenſold,
Und dieſer theure Mantel; der Degen war mir hold.
Dazu zwölf rothe Spangen gab mir der werthe Held,
O wohl mir dieſes Ganges! weil ich die Botſchaft beſtellt.

„Es lebt kein ſchönrer Ritter wohl auf der Erde Kreiß
Als Dietrich der Degen: ich wurde roth und heiß,
Als ich ſo nah ihn ſchaute, den ſchönen jungen Mann.
Ich mag mich jetzt wohl ſchämen, ich gafft ihn abgöttiſch an.“

„Es ſcheint wohl,“ ſprach Ute, „daß ich unſelig bin;
Er will mich nicht beſuchen, ſagſt du?“ — Gebieterin,
Er thät es gern, er darf nicht. — „So laß mir dieſe Schuh:
Ich fülle ſie dir beide mit dem Gold aus meiner Truh.“

Der Kauf war bald geſchehen; ſie zog den goldnen an:
Gern hätte ſie den ſilbernen an den andern Fuß gethan,
Doch gieng er an den ſelben. „Weh,“ ſprach die Königin
„Wie ſind wir nun betrogen! Du muſt noch einmal dahin.

„Mit den ſchönen Schuhen iſt ein Miſsgriff geſchehn:
Bitt ihn um die linken und daß er mich zu ſehn
Geruhe, wenn anders der Degen auserwählt
Viel Fürſten hohes Namens in ſeinem Geſchlechte zählt.“

„O weh,“ ſprach Herlinde, „was wird aus unſerm Ruf!
Das iſt der Merker Freude, denen Läſtern iſt Beruf.
Doch Läſterer und Merker, ich verachte ſie.“
Da hob das raſche Mädchen das Kleid empor bis zum Knie.

Nicht trippelnd wie die Frauen, mit großen Schritten ſtieg
Sie über Goß und Dümpel — es heißt der Jungfernſtieg
Die Straße noch in Hamburg — bis ſie zu Dietrich kam.
Ihrer ſchönen Herrin war der im Herzen nicht gram.

Warum ſie wieder käme war ihm wohl auch bewuſt;
Doch ſtellte ſich der Degen als ſäh ers nicht mit Luſt.
Da ſprach die treue Botin: „Ich muß noch eine Zeit
Mich am Wandern halten: ſo wills die herrliche Maid.

„Mit den ſchönen Schuhen iſt ein Misgriff geſchehn:
Sie bittet um die linken, und daß du ſie zu ſehn
Geruheſt, wenn anders du auserwählter Gaſt
Viel Fürſten hohes Namens in deinem Geſchlechte haſt.“

„Wohl thät ich es gerne,“ ſprach da Dieterich;
„Des Königs Kämmerlinge, fürcht ich, melden mich.“
„Sei außer Sorge,“ ſprach ſie: „meiner Augen Kraft
Reicht zu des Königs Hofe: da ſchießen Ritter den Schaft;

„Und andre ſeh ich reiten: nimm deiner Helden zwei
Mit dir dich zu begleiten; bald ſtrömt das Volk herbei,
Den Buhurd zu ſchauen: da nimmt man dein nicht wahr.
Ich bringe meiner Frauen dich durch der Gaffenden Schar.“

Schon wollte ſie von hinnen; da ſprach der Degen klug:
„Geduld, bis ich den Kämmrer nach den Schuhen frug.“
Eckart ward gerufen; der ſprach: „O welche Noth
Um dieſe alten Schuhe! Es wurden auf dein Gebot

„Zwölftauſend einſt geſchlagen: die hat das Ingeſind
An den Füßen längſt zertragen; die noch zu finden ſind
Will ich dir gerne bringen.“ Er gieng und brachte zwei,
Und wieder zwei ſo kleine; auch war kein rechter dabei.

Dazu gab man der Jungfrau zwölf Spangen roth
Und einen guten Mantel. Mit dieſem Botenbrot
Hieß ſie der Held vorangehn; er ſelber folge gleich.
Als das Ute hörte, vor Freuden ward ſie roth und bleich.“

Da unterbrach den Meiſter Wittich mit frohem Muth:
„Viel ſagſt von Herlinden: es gefällt mir gar zu gut.
Sie hat mich aufgezogen, die treue Meiſterin;
Doch weiter; dich zu ſtören hab ich nicht wieder im Sinn.“

Hildebrand ſprach weiter: „Nun beriethen ſich
Wie es mit Fug geſchähe Berchtold und Dieterich.
„Ich ſchaffe dir,“ ſprach Jener, „im Hofe großen Schall;
Auf Dich ſoll Niemand achten, die Merker betrüg ich all.“

Da rief er den Rieſen; der alte Jüngling
Tauſend Ritter führt' er ſelber in den Ring.
Widolf mit der Stangen fuhr ſchreckhaft umher:
Man ſah ihn ſich gehaben als ob er von Sinnen wär.

Zu Pferde zeigte Künſte ſein Bruder Asprian,
In der Luft ſich überwarf er wie ein Gumpelmann.
Abendroth that Sprünge zwölf Klafter lang;
Der Stein war ungefüge, den er geworfen erſprang.

Auch ſah man herrlich reiten der tauſend Ritter Schar;
Dietrich und ſein Geleite ward Niemand gewahr,
Als oben in den Fenſtern zwei Mägdlein wohlgethan.
Nun ſtand er vor der Schwelle, die Thüre ward aufgethan.

Zwei Ritter waren mit ihm, Eckart und ich.
Wohl empfangen wurde der edle Dieterich.
Willkommen hieß ihn ſelber die goldgelockte Maid;
Zu allen ſeinen Wünſchen ſei ſie in Ehren bereit.

„Ich wollte gern dich ſchauen, weil man viel Gutes ſpricht
Von dir an unſerm Hofe; aus anderm Grunde nicht.
Nun zieh die ſchönen Schuhe mir an, die du geſandt."
„Ich leiſte dir gerne," ſprach Dietrich, „hilfreiche Hand."

Auf den Hochſitz ſetzte ſich das Mägdlein ſchlank;
Zu Füßen ſaß ihr Dietrich auf einer Schemelbank.
Die Füße waren zierlich und in der Mitte hohl,
Und zierlich auch die Schuhe: ſie paßten ihr beide wohl.

„Nun ſage mir," begann er, „Mägdlein ſchön und klar;
Doch mache mir getreulich die Wahrheit offenbar.
Um dich geworben haben erlauchter Helden viel:
Welcher deiner Freier dir am beſten gefiel."

Da ſchwieg eine Weile die edle Königin;
Dann ſprach ſie: „Nun höre, ob ich aufrichtig bin.
Ob ihr aus allen Landen, die das Meer umfließt,
Die beſten Weigande zueinander bringen ließt,

„Mich deuchte doch von Allen Keiner Dein Genoß.
Ich wills auf meine Seele nehmen: nie entſproß
Dem Schooß einer Mutter ein Degen, Dieterich,
Der ſich in allen Tugenden dürfte ſtellen neben dich.

„Du biſt ein Auserwählter aus aller Männer Zahl.
Doch ließe mir mein Vater von Königen die Wahl,
So nähm ich einen Degen, der kühn iſt und hehr:
Er ſandte ſeine Boten, um mich zu werben, hieher:

„In meines Vaters Kerker ward den Recken weh;
Er iſt geheißen Rother und ſitzt dort über See.
Ich will auch Mägdlein bleiben bis an den jüngſten Tag,
So der edle König nicht mein Gatte werden mag."

Da ſtanden ihr die Zähren in den Augen hell.
Das hörte Dietrich gerne; da ſprach der Degen ſchnell:
„Willſt du Rothern minnen, ich bringe dir den Mann:
Kein Held lebt auf Erden, der mir ſo lieb hat gethan.

„Das will ich ihm vergelten durch ein ſchönes Weib:
Ich lieb ihn wie mich ſelber und wie den eignen Leib.
Wir waren ſtäte Freunde und genoßen froh das Land;
Doch hat mich jetzt vertrieben der edle Fürſt und verbannt."

„In Treuen, Held, du haſt mir ein Theil zu viel geſagt:
Du liebſt den König Rother," ſo ſprach die ſchöne Magd,
„Er hat dich nicht vertrieben: ſein Bote kamſt du her.
Mein Mund iſt verſchwiegen, nun verhehl es mir nicht mehr."

„Du wirſt mich nicht verrathen," ſprach er, „Königin,
Da ich auf deine Gnade hieher gekommen bin.
Wohlan, in deine Hände befehl ich nun mein Looß:
Ja deine Füße ſtehen dem König Rother im Schooß."

Wie erſchrak da Ute! auf zuckte ſie geſchwind
Die zierlichen Füße; dann ſprach das ſchöne Kind:
„Sehr ungezogen ſchein ich dir wohl, daß ich den Fuß
In den Schooß dir ſtellte, was ich entſchuldigen muß,

„Du ſeiſt nun König Rother oder Dieterich.
Biſt du der König, du konnteſt ſicherlich
Mehr Tugend nicht gewinnen als wir an Dietrich ſahn.
Wie nun dein Name laute, ſo hab ich Unrecht gethan.

„Doch freut ich mich von Herzen, wenn du Rother wärſt;
Wie ſoll ichs aber glauben, ſo du es nicht bewährſt?
Bewährſt du mirs, erzürnt' es all meine Freunde gleich,
Noch heute wollt ich räumen mit dir das heuniſche Reich.

„Mein Vater iſt dir abhold, uns frommt die Flucht allein;
Doch erſt will ich Beweiſe, ſonſt geh ichs nimmer ein.
Wohl lebt kein Mann ſo herrlich und ſchön in allem Land,
Den ich lieber nähme, ſo du Rother wärſt genannt."

„Wie ſoll ich es erweiſen," ſprach erfreut der Held,
„Als durch die armen Boten, die euer Kerker hält?
Wenn mich die erſähen, ſo würde bald dir kund,
Ob dir hier die Wahrheit bezeugte zweier Zeugen Mund.

„Mir zeugen ſie, wir ſeien Bräutigam und Braut:
Sie haben deinen Füßen dieſe Schuhe maß geſchaut.
Doch willſt du andre Zeugen, daß ich Rother ſei,
So gieb aus euerm Zwinger die Geſandten Rothers frei.“

Sie ſprach: „Ich will verſuchen ob mein Vater ſie ans Licht
Läßt auf wenig Tage; doch er gewährt es nicht
Als wenn ich Bürgen ſtelle, daß Keiner ihm entflieht:
Willſt du mir Bürge werden, ſo ſorg ich, daß es geſchieht.“

„Dein Bürge will ich werden, dazu auch dein Gemahl.
Wohlan, ich komme morgen zu deines Vaters Saal:
Da verpfänd ich ihm mein Leben: hier meine Hand darauf.“
Sie gab dem Degen Urlaub und einen Kuſs in den Kauf.

Fröhlich aus der Kammer ſchied er von der Fraun;
Auch war ſein Herz getröſtet, ſeine Boten bald zu ſchaun.
Als er nun mit uns beiden durch dichte Scharen gieng,
Und Berchtold ihn erſchaute, wie bald zerließ der den Ring!

Er folgt' uns mit den Rieſen und ſeiner Helden Schar.
Dietrich ſagt' ihm Alles, wie ihm gelungen war.
Da ſprach aus grauem Barte der alte Herzog froh:
Nun leb ich hundert Jahre, doch freut ich niemals mich ſo!“

Achtzehntes Abenteuer.

Wie die Boten befreit wurden und wie Hildebrand die Klingen vertauſchte.

Darauf am andern Morgen gieng die edle Maid
Zu ihres Vaters Kammer: verſchoben war ihr Kleid,
Los und ungebunden der goldnen Locken Pracht,
Bleich das ſchöne Antlitz, die Augen trüb und verwacht.

Sie warf ſich ihm zu Füßen und ſprach: „Es iſt geſchehn
Um deine arme Tochter! ins Elend muß ich gehn
So weit die Füße tragen: von Wurzeln und von Kraut
Will ich lieber leben als wieder ſchaun was ich geſchaut.

„Wo ſich im tiefen Walde Geſtrüpp und Dorn verflicht,
Da finden mich die Geiſter dieſer Boten nicht;
Ich finde wieder Frieden und meiner Nächte Ruh:
Leb wohl, lieber Vater, und liebe Mutter, auch du."

„Nicht alſo, liebe Tochter," ſprach Melias darein,
„Bei deinem Vater ſollſt du, bei deiner Mutter ſein.
Was wollen denn die Boten, was quälen ſie dich ſo?
Vielleicht kann Ich dir helfen: ich ſehe gerne dich froh."

Sie ſprach: „Sie kommen hager, bleich und abgezehrt,
Nachts an mein Lager, daß Schauder in mich fährt.
Ihre Haut iſt voller Beulen, ihre Augen, die ſind roth:
Ich ſoll ſie wieder heilen eh ſie vergehn in der Noth.“

Da ſprach zu ſeinem Kinde der König Melias:
„Sie aus der Haft zu nehmen, erlaub ich dir das,
Wer ſoll ſie denn behüten, daß Keiner mir entflieht?
Weiſt du mir einen Bürgen, ſo duld ich, daß es geſchieht.

„Doch iſt ſein Haupt verfallen, wenn Einer nur entweicht:
Solchen Bürgen finden, das dünkt mich nicht ſo leicht.“
Sie ſprach: „Ich will ihn ſuchen heut überm Mahl.“
Da nun zu Tiſch die Helden giengen in des Königs Saal

(Auch Dietrich war gekommen) und man das Waßer nahm,
Da gieng umher mit Weinen das Mägdlein wonneſam.
Sie ſchritt von Tiſch zu Tiſche, ſie ſchritt von Mann zu Mann,
Ob ſie der Degen Einem ſo Liebes hätte gethan,

Daß er ihr Bürge würde vor der Boten Flucht;
Doch all ihr Bitten brachte, ihr Flehen keine Frucht.
Von reichen Herzogen war der Hof ſo voll:
Sie dachten an das Sprüchwort, daß man Bürgen würgen ſoll.

Da wandte ſich an Dietrich das edle Mägdelein. —
Sie ſprach: „Kühner Degen, willſt Du mein Bürge ſein?
Verzagt ſind all die Helden in meines Vaters Lehn:
Sie getrauen Rothers Boten im Kampfe nicht zu beſtehn.

„Nun gedenke deiner Güte, die du hier oft bewährt,
Und nimm auf dein Leben die edeln Boten werth.
Ich will ſie nur drei Tage löſen aus der Haft,
Und will ſie freundlich pflegen, ihnen ſchwindet Leben und Kraft.“

„Gerne,“ ſprach da Dietrich, „hehre Königin:
Ein Werk hoher Milde haſt du im Sinn.
Das ehret dich; mir geht es an Leben nur und Leib;
Doch gilt hier kein Bedenken: ich will dir bürgen, ſchönes Weib.“

Da gab man ihm die Boten; er gab ſein Haupt zu Pfand.
Der Kerker ward erbrochen und Licht hinab geſandt:
Das blendete die Armen: ſie warens ungewohnt.
Auch muſt es uns erbarmen, wie ſie da unten gewohnt.

Ihr Stroh gefault, zerrißen die ſchönen Kleider kurz
Und klein, die Blöße deckte kaum ein ſchlechter Schurz.
Der Helden blühnde Leiber zerſchunden und zerſchwellt:
Kaum daß wir ſie erkannten, ſo ſahn ſie bleich und entſtellt.

Erwin war der erſte, der aus dem Kerker kam.
Daß es ſein Sohn wäre, als Berchtold das vernahm,
Da trug er nicht den Anblick: er wandte ſich herum.
Wohl konnt er nicht weinen; doch rang er die Hände ſtumm.

Da giengen auch die Andern hervor aus Moderduft:
Zwölf reiche Grafen ſtiegen aus der Gruft,
Und jedem Grafen traten zwölf ſtolzer Ritter nach;
Doch brauchten ſie Führer: ſie waren ſelber zu ſchwach.

Den Jammer muſte ſchauen der edle Rotherich,
Und durfte doch nicht weinen, denn ſonſt verrieth' er ſich.
Die oft geworfen hatten mit ihm der Feinde Heer,
Die wankten nun wie Schatten ſo fahl und farblos einher.

Ihn ſchmerzten Berchtolds Söhne; ſo ſchmerzt' ihn auch zumahl
Der fünf andern Grafen und der edeln Ritter Qual.
Berchtold ſah die einen und ſah die andern an:
Wie ſeine ſchönen Kinder hat Keiner ihm leid gethan.

Der Saal war geräumig, worein die Boten gut
Ute die ſchöne zu einem Bade lud.
Dietrich ließ ſie führen; nur Lüpold und Erwin,
Die giengen ſelbander ohne Führer dahin.

Da ſprach Erwin zum Bruder: „Haſt du ihn auch geſehn,
Den alten Mann, den grauen, mit dem ſchönen Barte ſtehn?
Er hat mich betrachtet und ſchnell ſich abgekehrt
Mit ſtummem Händeringen, als wär ihm Weinen verwehrt.

„Vielleicht, daß Gott der gute ein Zeichen denkt zu thun,
Daß wir von hinnen kommen: des tröſt ich mich nun."
„Wohl hab ich ihn geſehen," ſprach Lüpold freudenreich,
„Den edeln Greis, den hehren: er ſah unſerm Vater gleich."

Im Saale nach dem Bade war ein Mahl bereit:
Da pflegten ſie die Frauen und manche ſchöne Maid.
Ute brachte ſelber was ſie im Schreine fand
Und kleidete die Degen in das herrliche Gewand.

Die Heunen wurden alle aus dem Saal geſchickt,
Mit Wein und Brot die armen Gefangenen erquickt.
Da kam mit ſeiner Harfe der edle Dieterich:
Hinter einem Vorhang vor den Freunden barg er ſich.

Wie er begann zu harfen, dem Durſtigen entſchoß
Der Becher vom Munde, daß er den Tiſch begoß.
Und der das Brot zu ſchneiden gedachte, dem entfiel
Das Meßer auf den Teller: ſie horchten ſtaunend dem Spiel.

Und wie er weiter harfte, da fuhren ſie empor
Und blickten nach dem Vorhang: „Dahinter kommts hervor!
Das iſt Rothers Brautlied und Rother muß es ſein.“
Ueber drei Stühle ſprang der ſchnelle Berchtwein;

Doch überlief ihn Hache und riß den Vorhang fort:
Da ſtand mit der Harfe der König Rother dort.
Ein Jeder wollt ihn küſſen, ſie gönnten ſich nicht Friſt:
„Siehſt du nun, Schön Ute, daß mein Name Rother iſt?“

Die Boten hiengen weinend an des Königs Mund.
Es brauchte keiner Heilung, ſie waren all geſund.
Ein ſichrer Arzt iſt Freude, wie ſchwer die Krankheit ſei.
Da kam auch im Barte der alte Berchtold herbei

Und herzte ſeine Kinder: da ward der Jubel groß.
Viel lieber Freunde kamen: ſie prieſen laut ihr Looß.
Bald ſetzten ſie mit Rothern wieder ſich zum Mahl,
Die Becher muſten kreiſen und Freude füllte den Saal.

Die beiden Eckarte wurden da bekannt,
Die man als treue Freunde nun rühmt in manchem Land:
Eckarten mein ich, den Sohn Nordians,
Und Haches Sohn Eckart, den Enkel Berchtolds, meines Ahns.

Sie glichen ſich auch beide: drum ward es nicht gewahr
Melias der König, daß Nordians Sohn es war,
Der für den andern Eckart in den Kerker gieng,
Als man nach dreien Tagen die edeln Boten wieder fieng."

Wittich frug: „Sie muſten noch einmal in das Grab?"
„Freilich wohl," ſprach Hilbrand, „da es andern Rath nicht gab.
Du weiſt ja, Rothers Leben war zu Pfand geſtellt." —
„Doch hätt ichs nicht gelitten, um alle Schätze der Welt!" —

„Du haſt dem Kind die Beine noch nicht geſehn, mein Sohn;
Auch erzähl ich heute dir weiter nicht davon.
Du trägſt es ja im Schilde: hier werden ſie befreit,
Und hier entführt Rother die goldenlockige Maid.

Nun geh zur Ruh: die Augen gehorchten längſt nicht mehr."
Er konnt es nicht leugnen, der Schlummer drückt' ihn ſchwer.
Er war des harten Lagers an Heimes Seite froh:
Bei Herdegen barg er ſich in das raſchelnde Stroh.

Sie lagen all und ſchliefen; nur Meiſter Hildebrand
Saß noch, die Bilder muſternd auf Wittichs Nornenrand.
Er fand im mittlern Kreiſe noch lieber Freunde viel
Und Herbrand ſeinen Vater und manches Jugendgeſpiel.

So ſchwelgt' er im Gedächtniſs an jene beßre Zeit;
Verſchwunden war, verwunden der reifen Jahre Leid.
Er ſprang von Bild zu Bilde und ſaß bis Mitternacht,
Da war der Kreis durchlaufen. „Gern hätt ich länger gewacht,

„Wenn da noch Bilder ſtänden," dacht er in ſeinem Sinn.
Da glitt zum äußern Kreiſe ſein Auge forſchend hin,
Ob er enträthſeln möchte was da geſchildert war?
Und gleich im erſten Felde bot ſich ein Anblick ihm dar,

Ein Anblick, daß ihn Staunen zumal und Schrecken traf,
Es ſcheucht' ihm von den Wimpern noch ſtundenlang den Schlaf:
Mit Wittichen ſah er im Zweikampf Den von Bern,
Und Dietrich ſchien zu wanken, ihm war der Unſieg nicht fern.

Schon iſt ſein Schild zerhauen, des Helmes ſteht er bloß,
Ein Schlag noch, ſo fällt ihm das bittre Todesloos.
Das ſchuf dem Meiſter Kummer und großer Sorge Noth,
Denn Dietrich iſt ſein Pflegling und ſchlüg ihn Wittich zu Tod.

Wie ſollt ers überleben? Wohl dacht er auch dabei,
Wie ſtark und heldenmüthig Wikings Sprößling ſei,
Sein Roſs wie geſchwinde, dazu ſein Schwert wie ſcharf:
„Er führt ſolche Waffen, daß Niemand ihn beſtehen darf."

Da ſtand der gute Degen gedankenvoll und ſann,
Denn weiſes Herzens war er, das zeigte ſich hieran:
Er ſchlich auf den Zehen dahin, wo Wittich ſchlief;
Da lauſcht' er erſt bedächtig, ob ſein Schlaf auch feſt und tief.

Dann zog er aus der Scheide Brinnig ſein Schwert,
So that er auch dem Mimung: es blieb ihm unverwehrt;
Doch wenn es Wittich ſähe, ſo höbe ſich der Streit.
Da ſprach er zu den Schwertern: Es ſei euch lieb oder leid,

Ihr müßt die Griffe wechſeln, da iſt kein andrer Rath,
Die Scheiden auch, und Niemand vermelden, was ich that.
Zum Diebe ſoll ich werden, das räth mir Angſt und Noth,
Da mich am lieben Freunde ſo großer Schade bedroht.

Da ſtieß er den Mimung in Brinnigs Griff und Knauf,
Und dieſen in jenes: ſie paßten wohl darauf.
Du biſt gefangen, Mimung, entwendet deinem Herrn,
In Brinnigs Scheide führt dich Meiſter Hildebrand nach Bern.

Wie ungewohnte Ehre dir Brinnig widerfuhr!
Dir kam das Glück im Schlafe, wie faßeſt du es nur?
Iſt ein Gehenk wie dieſes auch deinem Stand gemäß?
Die Scheide glänzt wie Silber und golden ſtralt das Gefäß.

Da legte ſich der Meiſter zur Ruh mit ſeinem Raub;
Wohl ſchilt ihn das Gewiſſen; er aber ſtellt ſich taub.
Der Schlummer mied ihn lange, doch endlich ſchlief er ein,
Da ſchon im Oſten tagte des Morgens röthlicher Schein.

Neunzehntes Abenteuer.

Wie Heime Wittichen nicht helfen wollte.

Die Helden ſchliefen alle bis hoch die Sonne ſtand:
Da war der erſte wieder Meiſter Hildebrand.
Er weckte die Geſellen und ſprach: „Es wird zu ſpät;
Nun eßt als kalte Küche was ihr geſtern warm verſchmäht,

Und laßt mir unbeſcholten das karge Morgenbrot:
Die uns bewirthen ſollten, die liegen draußen todt.
Doch kürzen wir den Imbiß, es iſt nach Garten weit."
Da waren bald zum Aufbruch die guten Recken bereit.

Da ſprach zu den Gefährten Wittich, Wielands Sproß:
„Was ſoll aber werden aus dieſem alten Schloß,
Das wir gewonnen haben? Leicht ſetzt ſich in dem Neſt,
Wenn wir es wehrlos laßen, das Geſindel wieder feſt.

„Ein Theil iſt uns entronnen, ein Riegel muß dafür,
Sonſt kehren ſie und treiben die alte Ungebühr."
Da ſprach der fromme Meiſter: „Vernimm denn Hilbrands Rath;
Noch ſtäts iſt gut gefahren Wer nach ſeiner Weiſung that:

„Laß unſre zwei Geſellen die Burg zu ſchirmen hier,
Bis wir Beſatzung ſchicken. Ich aber folge dir
Nach Bern zu Dietrichen: und wenn es dann geſchieht,
Daß ihr als Freunde ſcheidet, ſo mag dieß Schloß und ſein Gebiet

„Euch beiden angehören, dir und Dem von Bern:
Er lohnt dir ſeine Hälfte, wohl auch das Ganze gern.
Im andern Fall, denn Niemand weiß was ihm Gott beſchert,
Magſt dus allein behalten: es iſt fürwahr viel Gutes werth.“

Da ſprach der junge Weigand: „Es war ein ſchwerer Zoll
Gelegt auf dieſe Brücke, den man nicht dulden ſoll,
Für Heimiſche und Fremde eine unverſchämte Mauth:
Niemand behielt das Hemde und Manchem giengs an die Haut.

„Eine große Heerſtraße geht über dieſen Strom
Für alle, die da ſollen nach Bern oder Rom;
Doch hat es nun ſeit Jahren ſelten Wer gewagt
Auf ihr einher zu fahren, vor dieſer Warte verzagt

Und vor den argen Männern, die lang gehauſt darin.
Wenn ich nun Vollmacht hätte zu thun nach meinem Sinn,
So ſollt auf dieſer Brücken in Frieden Jedermann
Hin und wieder fahren und Niemand zollen fortan.“

Da begann Herdegen: „Billig iſts und Recht,
Der dieſes Schloß gewonnen hat im ehrlichen Gefecht,
Daß der darüber ſchalte. Gebiete, junger Held,
Dein Wink muß enſcheiden ob es ſteht, oder fällt.“

So ſprachen auch die Andern, ſie ſtimmten gerne bei.
Und wieder ſprach Wittich: „Stellt ihr mir es frei,
So will ich es verbrennen, damit den Todten Rauch
Und Gluth die Glieder löſe nach unſerm nordiſchen Brauch.“

Da nahm der Degen Feuer und warf es in den Saal;
So that er auch der Scheuer und den Ställen allzumahl.
Pallas und Kammern fiengen die Gluth nicht ſo geſchwind;
Doch bald blies in die Sparren der Flamme Buhler, der Wind.

Und von des Thurmes Zinnen krähte hell der Hahn.
Ein gelbes Wämmschen hatte die Burg ſich umgethan,
Brandroth war die Mütze und ſchwarz der Zipfel drauf,
Als goldene Verbrämung erſchienen Schnörkel und Knauf.

Schon ſank hier ein Pfeiler und dort eine Wand,
Der Wind trug die Funken meilenweit ins Land.
Jetzt ſtürzte praſſelnd nieder der Warte halber Thurm,
Und halb blieb er ſtehen, als wollt er trotzen dem Sturm.

Hoch ſtieg der Staub zum Himmel vermiſcht mit Rauch und Qualm.
Was brennbar war, verbrannte bis auf den letzten Halm;
Doch an den Quadern leckte vergebens die Gluth.
Man ſoll mit Quadern mauern, denn die ſind haltbar und gut.

Was nicht verbrennen wollte, das rißen ſie ein:
Das Haupt ward geniedert der hohen Burg von Stein.
„Nun ſchont der Ueberreſte,“ mahnte der Degen hehr,
„Es wehrt uns in der Veſte die Brücke nun Niemand mehr.“

Da ritten ihres Weges die Helden wohlgemuth.
Die Burg war gebrochen, das deuchte Jeden gut,
Die rings in den Landen so großen Schaden that:
Daß ſie die Straße wählten, ſchien nun ein weislicher Rath.

Da ward den ſchnellen Roſſen Zügel und Zaum verhängt:
Die herrlichen Genoßen kamen heran geſprengt,
Als wollten ſie ermeßen wie lang die Welt und breit;
Sie kürzten oft mit Liedern und mit Geſprächen die Zeit.

So kamen ſie zum Etſchſtrom und machten wundernd Halt.
Sie konnten nicht hinüber, das ſahn die Degen bald:
Die Brücke, die den Wandrer von Fels zu Felſen trug,
Lag tief im Bett des Stromes; auch war es deutlich genug

Wer ſie hinabgeworfen, denn Bellſtab und die Schar,
Die geſtern vor dem Helden ſo ſcheu geflohen war,
Hielt jenſeits am Ufer, bereit mit aller Kraft
Den Uebergang zu wehren, denn leidig ſchien die Nachbarſchaft.

Sie verſahn ſich wenig Gutes von den Recken allzumahl.
Von Wittichen hatten ſie ſchon das erſtemahl
Den Antheil nicht empfangen ſeins Rüſtgeräths,
Auf die ſie ausgegangen: ſo komm es, ſorgten ſie, ſtäts.

„Ob auch die Brücke mangelt," rief da Wielands Sohn,
„Wir müßen doch hinüber und rächen dieſen Hohn.
Ich bin der Jüngſte," ſprach er, „mich trift zuerſt das Looß."
Da gab er Schimmingen den Sporn mit kräftigem Stoß

Und ritt ihn auf den Felſen, wo einſt die Brücke ſtand:
Da ſprang die Mähre flüglings zum andern Felſenrand,
So ſchoß der Pfeil vom Bogen, wenn Eigels Senne klang.
Man weiß noch heut die Stelle, wo Schimming hinüber ſprang.

Auf beiden Felſenſpitzen, wo ihm der Sprung geglückt,
Sind ſeiner Hufe Nägel tief in den Stein gedrückt.
Und kommt ihr je nach Botzen, das Mahl wird euch gezeigt
Und dazu das Abenteuer auf einer Fiedel vorgegeigt.

Als Wittich kam hinüber, mit eingelegtem Sper
Rannt er auf die Schächer und zwang ſie, ſich zur Wehr
Zu ſetzen vor dem Feinde. Da kam er ſelbſt in Noth,
Denn Fünfe wider Einen iſt unvermeidlicher Tod.

„Nun iſt an dir die Reihe, Studas, ſchneller Held,“
Rief Hildebrand, „zu ſpringen, eh uns der Degen fällt.
Du eil ihm bald zu Hülfe, man ſetzt ihm grimmig zu.“
„Mit Nichten,“ rief Heime und ſaß in trotziger Ruh.

„Herdegen ſei der nächſte, der jünger iſt als ich.
Und biſt auch du hinüber, ſo kommt die Reih an mich.“
„Iſt hier wohl Zeit zu ſcherzen?“ frug der Meiſter gut,
„Geſchwinde ſpring und hilf ihm, eh ers entgilt mit ſeinem Blut.“

„Es iſt mein Ernſt,“ ſprach Heime, „daß ich älter bin als ihr.
Iſt Euch der Sprung geläufig, ſo ſpringt und zeigt ihn mir;
Bevor ihr Jüngern ſpranget, rühr Ich fürwahr kein Glied:
Dieß iſt ein Stück, das immer der Jugend beßer gerieth.“

„Knabe," ſprach da Hildebrand, „die Welt iſt ein Strumpf,
Du zählſt bei ſiebzig Wintern, dein Witz iſt nicht ſtumpf,
Ich will es zugeſtehen und was du ſonſt verlangſt;
Doch jetzt mach fort und hilf mir aus dieſer folternden Angſt."

Das war doch all vergebens, Heime blieb dabei,
Daß er nicht vor ihm ſpringe, weil Hilbrand jünger ſei.
„Querkopf," ſchalt der Meiſter, „ſo ſpring ich denn zuerſt;
Hernach aber hoff ich, daß du uns gründlich belehrſt

„Wie du mit zwanzig Jahren älter biſt als ich:
Du möchteſt übel fahren ſonſt bei Dieterich."
Da ſprach der ſtarke Heime: „Darauf bin ich gefaßt,
Leicht iſts zu erweiſen, ich trug wohl ſchwerere Laſt."

Da nahm zum Sprung den Anlauf der gute Meiſter werth.
Er ſorgte, Wittich büß es, daß er vertauſcht ſein Schwert.
Noch einmal ſpornt' er kräftig den Hengſt, und flüchtig ſchwang
Sich der mit ihm vom Felſen; doch war der Satz nicht ſo lang,

Daß er hinüber reichte zu jenem Felſenrand,
Und mit dem Roſs im Strome lag Meiſter Hildebrand.
Doch hielt er ſich im Sattel und ward nicht bügellos.
Nun zwang auch Herdegen das Roſs mit kräftigem Stoß

Zum Sprunge; doch geſchah ihm wie Hilbrand war geſchehn.
Und ſchwammen nicht die Pferde, ſo konnt es ſchlimm ergehn;
Sie trieben hin und wieder und litten Ungemach.
Herdegen fand ein Ufer zuerſt, das ſeicht war und flach.

Da ſprengt' er aus dem Strome und ſäumte ſich nicht lang:
Wo auf die Räuber Wittich die ſchnellen Streiche ſchwang,
Da ritt der Degen kühnlich hinzu und ſtand ihm bei;
Auch ließ er bald empfinden wie ſtark und mannhaft er ſei.

Derweil hatte Wittich gefochten wie ein Held;
Wie nun ſich Herdegen ihm hülfreich beigeſellt,
Hatt er die halbe Arbeit: die Räuber waren wund,
Den fünfen ſtanden zweie genüber heil und geſund.

Nicht lang, ſo fiel der Schächer Einer in den Tod
Und bald die andern viere: da war vorbei die Noth.
Noch ſahn ſie Hildebranden nicht aus dem Strom herauf;
Doch Heime ſpornte jetzo den Hengſt im jählingen Lauf

Empor zur Felſenſpitze und überſprang die Kluft.
Der Meiſter ſah ihn ſchweben über ihm in der Luft:
Daß er den Fels erreichte, das gönnt' ihm nicht ſein Herz:
„O lägſt du in der Tiefe für den unzeitigen Scherz!"

Des langen Zögerns willen war er dem Degen gram.
Noch wuſt er nicht, welch Ende der Räuber Unfug nahm;
Doch als znm niedern Ufer das Roſs ihn endlich trug,
Und er den Ausgang hörte, da ward er fröhlich genug.

Da mochte ſich auch legen ſeines Zorns ein Theil:
Den er erſchlagen wähnte, der war geſund und heil.
Er küſste Wittichen und ſprach: „Kein Hälmchen Stroh
Gab ich für dein Leben; mir iſts geſchenkt, des bin ich froh."

Er dankt' auch Herdegen und ſchüttelt' ihm die Hand;
Doch war der Gruß unfreundlich, den da Heime fand.
Er wandt ihm ſtäts den Rücken und blickt' ihn gar nicht an;
Das ſchien er nicht zu merken, der junge ſtörriſche Mann.

Zwanzigſtes Abenteuer.

Wie Siegfried Brunhilden erweckte.

Sie ritten eine Strecke, dann hielt der Meiſter gut:
Nicht länger mocht er bergen den Groll in ſeinem Muth.
Er wandte ſich zu Heimen und ſprach: „Womit erweiſt
Dein Mund nun, daß du älter als ich und Herdegen ſeiſt?

„Es geht dir an die Ehre, wenn du es nicht bewährſt.“
„Die Sorg iſt überflüßig, wie du wohl bald erfährſt,“
Sprach der ſtarke Heime; „doch reit dein Roſs nur zu,
Wir traben ſachte weiter, ſo meld ich Alles in Ruh.

Du warſt noch ungeboren, als Ich das Weltlicht ſah;
Nach meines Vaters Stuten Studas hieß ich da.
Nichts liebers wuſt auf Erden mein Vater Adelger:
Von den Hengſten, die ſie warfen, kam all der Reichthum ihm her.

Drum gab er mir den Namen, wie ich hernach erfuhr.
In meinen erſten Jahren hört ich von Roſſen nur,
Von Stuten und von Fohlen, das war mir Muttermilch.
Noch lief umher der Knabe im groben Röckchen von Zwilch,

Da war mein erſtes Lallen: Gebt mir ein Pferd, ein Pferd!
Doch erſt nach manchen Jahren ward mir der Wunſch gewährt.
Ein Heupferd unterdeſſen zum Spotte gab man mir,
Wie ſie im Graſe hüpfen; doch an dem winzigen Thier

Hatt ich meine Freude: es ſprang, ich ſprang ihm nach
In Sätzen, glücklich war es, daß mir kein Bein zerbrach.
Und zu Brunhildens Küche hüpfte mein grünes Roſs,
Ich eilt ihm nach zu hüpfen durch all den dienenden Troſs.

Da war es unterm Heerde verſchwunden auf ein Mahl;
Doch hört ich es noch zirpen. Nun blieb mir keine Wahl,
Ich nahm ein langes Eiſen, das auf dem Boden lag,
Mit dem der Küchenjunge das Feuer zu ſchüren pflag

Und ſcharrte meine Grille damit aus dem Verſteck.
Doch wie ich wieder aufſtand, da ſtieß ich, welch ein Schreck!
Zwei Töpfe um, die Brühe floß weithin durch das Haus.
Da begann der Koch zu zürnen, zum Schlage holt' er ſchon aus,

Als plötzlich durch ein Wunder ſeine Rache ſich verſchob:
Es konnte mich nicht treffen die Hand, die ſich erhob.
Dieß Wunder hatte Odin gewirkt, der ſtarke Gott,
Brunhilden zu beſtrafen für ihren frevelnden Spott.

Helmgünther hieß ein König, dem Odin Sieg beſchied,
Und Agnar ein andrer, den lang das Kriegsglück mied.
Doch jetzo half ihm Brunhild wider Odins Macht,
Helmgünther fiel bezwungen und Agnar ſiegt' in der Schlacht.

Das ließ nicht ungerochen Odin an ſeiner Magd,
Dem er Sieg verſprochen, daß ſie dem Sieg verſagt.
Da ſollte ſie nicht länger Walküre ſein:
Das Looß ward ihr beſchieden, das allen Frauen gemein,

Eines Mannes Bett zu theilen und ſein Geheiß zu thun.
Sie ſprach: „Du magſt gebieten; doch hier gelob ich nun,
Mich Keinem zu vermählen, der Furcht empfinden kann,
Ja lieber wollt ich ſterben, als daß er würde mein Mann.“

Da ſtieß ihr Allvater den Schlafdorn ins Haupt:
In voller Waffenrüſtung ſank ſie machtberaubt
Dahin zu tiefem Schlafe. Und Alles ſchlief mit ihr,
Es ſchlief was Odem holte auf Segard, Menſch oder Thier.

Die Küh im Stalle bogen die Knie und nickten ein;
Die Jagdhunde ſtreckten ſich auf ihr Nagebein;
Die Tauben auf der Zinne, die Fliegen an der Wand,
Die hatten alle Sinne zu ſüßem Schlummer gewandt.

Da ward es in der Küchen auch ſtill um mich her,
Das Feuer auf dem Heerde flackerte nicht mehr,
Der Bratenwender feierte, der Braten hört' am Spieß
Zu brutzeln auf, die Rechte der Koch ermüdet ſinken ließ.

Die mich zerbleuen ſollte, ich ſelber lag und ſchlief:
Der uns bezwungen hatte, der Schlaf war feſt und tief.
Die Zeit ſtand ſtill auf Segard, der Tag war wie die Nacht,
Der Morgen wie der Abend, ſie wurden ſchlafend vollbracht.

Doch draußen giengen Wochen dahin und Monden gar,
Aus Monden wurden Jahre, wir ſchliefen immerdar.
Und Niemand konnt uns wecken: dazu gehörte Muth,
Denn um das Schloß geſchlagen war eine webende Gluth,

Die auf und nieder wallte und Niemand ließ heran.
Doch Allvater hatte den Ausſpruch gethan:
Wer durch das Feuer reite zu Brunhildens Saal,
Und ihr den Harniſch löſe, der werd ihr Herr und Gemahl.

Viel Königsſöhne kamen dahin von Zeit zu Zeit,
Die alle freien wollten die königliche Maid;
Doch als ſie Segard ſahen von Webegluth umloht,
Da ſcheuten ihre Pferde und Mancher fiel in den Tod.

Odins Zauberfeuer befieng die Veſte dicht;
Doch um die Marſtälle draußen brannt es nicht,
Noch wo mein Vater wohnte; auch fiel er nicht in Schlaf.
Wohl war es ihm empfindlich, als mein Verluſt ihn betraf.

Da ward aus ſeinem Stalle Grani, Sleipners Sproß,
Verkauft an Fafners Bruder, das windſchnelle Roſs.
Von Dem empfieng es Siegfried, als er den Schmied erſchlug;
Davon iſt viel geſungen, ich übergeh es mit Fug.

Noch zornig aus der Schmiede ritt der Degen gut,
Er verhieng dem Roſse Zügel und Zaum im wilden Muth;
Es durfte mit ihm rennen, wohin es ihm gefiel:
Da war die liebe Heimat ſeines Laufes erſtes Ziel.

Es trug den Unverzagten Brunhildens Burg ſo nah,
Daß er das Zauberfeuer um Segard weben ſah
Und auf dem Thurm bewegungslos das Königsbanner ſtehn.
Der Drachentödter konnte der Vögel Stimmen verſtehn:

Da klang es in den Lüften wie Nachtigallenſchlag:
„Nun lodert fünfzig Jahre die Gluth und einen Tag;
Der ſie löſcht iſt nahe. Wer zu Brunhildens Saal
Durch Webelohe reitet, der wird ihr Herr und Gemahl.“

Der theure Degen hörte was ihm der Vogel ſang;
Doch wie er durch die Flammen den wilden Grani zwang,
Da war es eine Schildburg, beglänzt vom Sonnenſchein;
Die Schilde ſchoben willig ſich auf und ließen ihn ein.

Da fand er in der Veſte die allertiefſte Ruh,
Die Sonne ſchien vom Himmel, doch Alles ſchlief noch zu.
Die braunen Jagdhunde ſchnüffelten im Traum,
Die Schlagtauben hatten das Köpfchen unter den Flaum

Des Flügels verborgen und als er kam ins Haus,
Da ſtreckte noch die Rechte der Koch nach mir aus,
Noch ſaß die Magd als rupfte ſie an dem ſchwarzen Huhn,
Noch ſchien der Küchenjunge die ſchwere Arbeit zu thun.

Und in den Kammern neigten die Häupter ſchlummerſchwer
Der Truchſeß und die Schenken und der Diener zahllos Heer.
Die Fliegen an den Wänden ſchliefen ſüßen Schlaf;
Und wie er weiter eilte, ſchlief Alles was er betraf.

Und rings blieb es ſtille, kein Lüftchen rührte ſich,
Er hörte ſeinen Athem: das deucht ihn wunderlich.
Da kam er zu dem Saale, da ſchlief im Waffenkleid
Ein Mann ſo voll gerüſtet, als käm er eben vom Streit.

Dem band er von dem Haupte den Helm: da wars ein Weib;
Wie angewachſen fugte der Stahl dem ſchönen Leib.
Ihn aufzuſchlitzen dacht er mit klugem Schwertesſchwang:
Vom Haupt bis ganz hernieder und an den Armen entlang

Zerſchnitt der Held die Rüſtung und ritzte nicht die Haut;
Dann ſchält er aus dem Eiſen die wonnigliche Braut.
Sie war ſo ſchön geſchaffen, o Wunder, Glied für Glied:
Da muſte ſie erwecken mit einem Kuſſe Siegfried.

Der Kuſs war ergangen, ſie ſchlug die Augen auf:
Mit Staunen lehnte Siegfried auf ſeines Schwertes Knauf.
Er ſah die blauen Augen und ſenkte Blick in Blick.
Sie frug: „Das Odin fügte, hat ſich erfüllt das Geſchick?

„Kam hieher der kühne Siegfried, Siegmunds Sohn?
Fiel in der Grüne der Wurm der Haide ſchon?
Durch Webegluth zu reiten, wer hatte ſonſt die Macht?“
Er ſprach: „Er iſt ein Welſung, der dieſes Werk hat vollbracht.“

Da erhob ſich von dem Bette die ſchöne Königin
Und ſchritt an Siegfrieds Seite durch die Gemächer hin.
Der Truchſeß und die Schenken, der Diener zahllos Heer
Erſtanden aus dem Schlafe und Leben ward um ſie her.

Da regten wiederkäuend die Kühe ſich im Stall,
Die Jagdhunde ſprangen empor mit lautem Schall,
Die Fliegen von den Wänden ſummten durch den Raum,
Die Taube zog das Köpfchen hervor aus wärmendem Flaum.

Die Magd rupfte weiter an ihrem ſchwarzen Huhn,
Der Küchenjunge eilte die Arbeit zu thun,
Das Feuer flammte wieder, ſo ward an ſeinem Ort
Der Bratenwender munter, der Braten brutzelte fort.

Doch auch der Küchenmeiſter, der vor dem Heerde lag,
Erſtand in ſeinem Zorne und gab mir einen Schlag.
Da hub ich an zu greinen und lief aus dem Haus;
Doch vergaß ich nicht des Heupferds, das nahm ich mit mir hinaus.

Schluchzend und heulend kam ich vor das Thor
Zu meines Vaters Wohnung. Der ſprang erſtaunt hervor:
War ich es, der Knabe, der ihm entlaufen iſt?
Nun hatt er fünfzig Winter den kleinen Studas vermiſst.

Die Mutter ſagt', ich wär es, kaum mochte Zweifel ſein.
„Und biſt dus, ſo bewähr es: wo warſt du? ſag uns fein."
„Ich war in Brunhilds Küche, da ſchlug mich der Koch,
Weil ich mein Heimchen holte; ich aber holt es mir doch."

„Hat dich der Koch geſchlagen? das räch ich, wart, er ſoll" —
Da liefen aus dem Schloße die Leute freudenvoll.
Er frug: „Was iſt geſchehen, daß ihr ſo lärmt und tobt?"
Da hieß es: „Brunhild wurde dem kühnen Siegfried verlobt."

Kaum wollten ihn erkennen die Leute, die er frug,
Denn er war alt geworden; doch glich er Zug um Zug
„Dem Schaffner Brunhildens, der bei den Ställen wohnt.“
Sie waren jung geblieben, von all den Furchen verſchont,

Die das Alter gerne in Stirn und Wangen gräbt.
Er ſprach: „Erſt wird mir deutlich, welch Wunder wir erlebt:
Die in der Veſte ſchliefen, ich hielt euch all für todt,
Und freute mich der Fügung, daß ich nicht theilte die Noth.

„Hätt ich nun mitgeſchlafen! ſo wär ich jung wie ihr.
Doch tröſtet mich der Knabe, der mit dem Heimchen hier:
Zu Brunhilds Küche hüpft' er ihm nach vor manchem Jahr;
Er ſoll mir Heimchen heißen, der Springinsfeld, immerdar.“

Nicht länger hieß ich Studas; mir war es anfangs leid,
Doch aus dem Heimchen wurde ein Heime mit der Zeit:
Da ließ ich mirs gefallen, der Name ſagt mir zu.
Hab ich dir nun bewieſen, daß ich älter bin als du?

Mich dünkt, es wär zu greifen.“ Da lachte Hildebrand;
Er ſprach: „Willſt du dich ſteifen auf alten Märchentand,
So hat mir meine Amme der Wunder mehr erzählt;
Nie hab ich meine Jahre doch nach dem Plunder gezählt.“

Doch Herdegen meinte: „Es iſt wohl mehr als Trug.“
„Ich hört' es auch in Norweg,“ ſprach Wittich, „oft genug.
Zwar immer klang es anders aus jedem andern Mund;
Doch wie die Worte wechſeln, ſo liegt doch Wahrheit zu Grund.“ —

„Wer mag es unterſuchen wer am tollſten log?
Genug, daß aus der Sache ſich Heime dießmal zog.
Doch laßt uns raſcher reiten, wir ſind dem Ziele nah:
Bald klingt es meiner Ute vom Thurm: da kommen ſie ja.“

Einundzwanzigſtes Abenteuer.

Von den Wölfingen und Harlungen.

Da klang es ihr vom Thurme: der Wächter ſtieß ins Horn;
Hätt er ſie nicht gemeldet, das wär der Herrin Zorn.
Wie ließ man vor den Degen die Brücke ſchnell herab!
Sie ritten durch die Halle in einem freudigen Trab.

Auf dem Schloßhofe hielten ſie nicht lang,
Frau Ute aus der Küche den Herrn entgegenſprang.
Der war nach Hildebranden ſchon manchen Abend weh;
Sie wurden wohl empfangen in der Burg am Gartenſee.

Mit ſchallendem Kuſſe begrüßt' er ſein Gemahl;
Er bat ſie auch zu küſſen die Helden allzumahl.
Das that ſie nach der Sitte und ihres Herrn Gebot;
Ich kann euch nicht beſcheiden ob ſie bleich ward oder roth.

Da wurden von den Knechten die Mähren abgezäumt:
Die wollten ſie zum Stalle ziehen ungeſäumt;
Das ließ aber Heime bei Rispa nicht geſchehn.
Er ſprach: „Ich pflege ſelber mein gutes Roſs zu verſehn."

Er nahm es bei dem Zügel und zog es in den Stall.
Da ſprach der ſchnelle Wittich: „Ich bin in gleichem Fall;
Doch mögt ihr meinen Schimming nur jetzt zur Krippe ziehn,
Ich komm ihn zu verſorgen nach einer Weile dahin.“

Da ſchritt er zu dem Saale an Utens rechter Hand;
Ihr Vetter Herdegen ſich ihr zur Linken fand.
Willkommen hieß die Helden der Wirth in ſeinem Haus:
„Heut ſeid ihr weit geritten, nun ſitzet her und ruhet aus.“

Frau Ute ſchenkte ſelber den lautern Firnewein;
Er mocht ihnen ſelten ſo gern geboten ſein.
Begoßnen Brotes reichte ſie dann auf Tellern blank:
Zu ſüßer Märthe mundete den Degen herrlich der Trank.

Da kam Heime wieder, den Hilbrand auch empfieng
Und Ute bediente. Wittich aber gieng
Den Schimming zu entſchirren; auch gab er ihm genug
Zum Dank, daß er ſo flüchtig vom Fels zum Felſen ihn trug.

Als er zum Saale kehrte, begann des Hauſes Wirth:
„Ich wette, daß auch Andre die Rüſtung drücken wird.
Nun weiſ' uns in die Kammern und ſchaff uns gut Gemach:
Da entwappnet euch, ihr Helden, ihr ſeid hier unter Freundes Dach.

„Den du am Weichſten betten und pflegen ſollſt zumeiſt,
Herr Wittich iſts: von Ferne kommt er daher gereiſt,
Und morgen ſteht mit Dietrich ihm ein Strauß bevor:
Es iſt ein hartes Tagewerk, das er ſich ſelber erkor.

„Sieh, daß du vor dem Degen deiner Wirthſchaft Ehre machſt:
Er verſteht ſich auf die Küche, in Treuen, ob du lachſt.
Er war in Briren geſtern uns Wirth und Koch zugleich
Und ſchwerlich ißt man beßer in aller Könige Reich."

„Der euch die Speiſen würzte, Hunger hieß der Koch." —
„Der iſt wohl ſo gefällig und thut es heute noch,"
Sprach Ute, die getreue, „ſonſt wär der Wirthin bang." —
„Willſt du viel Worte machen, ſo währt es uns allzulang.

„Er iſt kein Koſtverächter, ihm mundet Wild und Zahm;
Nur füttr ihn nicht mit Reden, der Speiſe ſind wir gram.
Doch eh der Tiſch ſich decket, weiſ uns die Kammern an."
Das wurde da von Uten den Degen willig gethan.

Drei gute Schlafgemächer waren ſchon bereit,
Man ſah aus den Fenſtern auf See und Landſchaft weit.
Der hatte neue Reize der Abend verliehn,
Denn Alles war vergoldet was jetzt die Sonne beſchien.

Da wurden ſie entledigt von der ſchweren Rüſtung Laſt;
Erſt half der Wirth den Gäſten und dann dem Wirth ein Gaſt.
Zuerſt war umgekleidet Wittich der Held:
Da trat er in ein Fenſter und ſah hinaus in die Welt.

„Sind das eure Kinder," ſprach er zu Hildebrand,
„Die ſich dort im Kahne rudern an das Land?
Mich dünkt, ſie ſehn euch ähnlich." Er ſprach: „Das mag wohl ſein,
Es ſind die Wölfingen, die lieben Schweſterſöhne mein.

„In Rom bei Ermrich weilet ihr Vater Amelolt,
Und Mergart iſt geſtorben; doch Ich bin ihnen hold.
Nur ſind ſie ſchwer zu ziehen, es liegt in der Art:
Was wird erſt künftig werden, wenn ihnen ſprießen will der Bart?

„Die jungen Waghälſe ſind voller Uebermuth,
Von Vater und von Mutter eine rechte Welfenbrut.
Urenkel Berchtolds von beiden Eltern her:
Die drei Wölfe ziemen im Schilde Niemand ſo ſehr.

„Noch in der Wiege ſchaukelt das dritte Wölflein ſich
Wie dieſe hier im Nachen. Das glaubt mir ſicherlich:
Soll der zu Jahren kommen, er bringt uns All in Noth.
Als er geboren wurde, gab er der Mutter den Tod."

Da begann Herdegen: „Da du nicht Kinder haſt,
So hüte dich, Alter, zu Nacht vor Elbegaſt.
Schier biſt du Greis; Frau Ute iſt noch ein junges Weib:
Leicht macht der Zwerg ſich wieder einen neckſchen Zeitvertreib.

„Wir drei ſind jung, ihr wäre willkommen wohl ein Tauſch."
Doch Hildebrand verſetzte: „Was ſchnackſt du doch im Rauſch!
Und wär ich ſechzig Sommer und Winter über Land
Und kämen eurer hundert zu frein um meiner Ute Hand,

„Sie lacht' euch aus und bliebe dem alten Graubart hold.
Ihr Sinn iſt feſt wie Eiſen und lauter wie das Gold.
Die Welt geht zu Grunde, eh ſie die Treue bricht."
Die Rede freute Jenen, er widerredet' es nicht.

Doch Hilbrand ſprach: „Ich ſchelte darum nicht andre Fraun;
Ein Jeder lobe ſeine und ſollt ihr billig traun.
So trau ich Reinbalds Tochter, Erichs Enkelin:
Die Art iſt zuverläßig, es war nie Falſchheit darin.

„Das iſt das Wahrzeichen Venedigs ihrer Stadt,
Daß da das Waßer Balken, darauf zu bauen, hat.
Doch gehn wir jetzt zu Tiſche, man rief zum drittenmahl.“
Da dampften ſchon die Speiſen von der runden Tafel im Saal.

Als man das Waßer reichte, da ſprangen auch herbei,
Die erſt den See befuhren, beherzter Knaben zwei.
Als Ute ſie erblickte, den Finger ſchmälend hob
Die gute Pflegemutter, es ſchien, ſie habe wenig Lob

Von ihnen zu berichten. Da legte Siegſtab
Den Finger auf die Lippen. Das Zeichen, das er gab,
Bemerkte wohl der Meiſter und ſprach: „Das hilft euch nicht:
Was ihr verbrochen habet, das muß heraus an das Licht.

„Geſteht es lieber ſelber, ſo ſtraf ichs minder hart.“
„Wohlan, ich will es ſagen,“ rief da Wolfhart:
„Wir ſind nach Welſchbreiſach gefahren über See
Und hatten keinen Urlaub. Daß es nicht wieder geſcheh,

„Verbürg ich mich für Siegſtab.“ — „Und er für Dich vielleicht?“
„Das ſag ich nicht, doch ſcheint mir, daß ihm der Muth nicht reicht,
Es wieder zu verſuchen. Es kam einmal ein Sturm:
Da ward er kleinmüthig und krümmte ſich, wie ein Wurm.

„Wir ſind doch nicht geſtorben, wir leben, ſiehſt du nun?“ —
„Was gilt die Wett, ich wag es noch einmal zu thun?“ —
„Was ſagſt du?“ rief da Hilbrand. — „Wenn du uns Urlaub giebſt,
Verſteht ſich,“ ſprach Siegſtab, „und es nicht ewig verſchiebſt

„Bis wir groß geworden, wie es immer heißt.“
Da ſprach ihr Oheim Hildebrand: „Ihr werdet allzudreiſt;
Doch welch Gewerbe hattet ihr dort? das ſaget mir.“ —
„Da war neulich Eckart mit den beiden Harlungen hier,

„König Dietmars Neffen (ſie kehren bald zum Rhein,
Ihre Mutter iſt geſtorben und Harlung nun allein):
Sie kamen unſertwegen, das leugneten ſie nicht;
Nun iſt doch eine Ehre der andern werth, wie man ſpricht:

„Den Beſuch erwiedernd fuhren wir heut bei guter Zeit,
Und drüben ſtanden Pferde ſchon für uns bereit:
Die brachten uns nach Breiſach und wieder an die Flut,
So daß wir zeitig kehrten.“ — „Das iſt fürwahr ein Uebermuth,“

Sprach Hildebrand, „und übel konnt es euch ergehn.
Was gedenkt ihr nun zur Buße dafür auszuſtehn?
Ich hab euch oft verboten auf hohem See die Fahrt:
Beſtimmt die Strafe ſelber; ſie wird euch ſchwerlich erſpart.“

Nicht lang beſann ſich Wolfhart: „Du willſt zu Dietrich ziehn,
Wie wir hören, morgen: ſo nimm uns mit dahin.
Da ſoll ein Held ſich meßen mit König Dietmars Sohn:
Das ſehn und ſtille ſitzen, der Buße gnüget uns ſchon.“

„Wir wollens überlegen," ſprach lächelnd Hildebrand.
Da reichte Herdegen den Neffen die Hand.
„Ihr wackern Knaben," ſprach er, „ihr beſtraft euch ſchwer;
Kann Ichs zu Wege bringen, ſo wird der Buße noch mehr."

Da ſetzten ſich zu Tiſche die Helden allzumahl;
Frau Ute nahm, die Gäſte zu ehren Theil am Mahl.
Ich zählte nicht die Schüßeln, die man vor ſie trug:
Es brachten Truchſeßen der guten Speiſen genug.

So waren auch die Schenken nicht ſäumig mit dem Wein;
Der mochte wohl bei Garten um den See gewachſen ſein.
Da aßen ſie und tranken und hatten frohe Zeit:
Wem man den Becher brachte, der that dem Freunde Beſcheid.

Zweiundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Sintram ſeinen Bruder Herdegen erſchlug.

Darauf am andern Morgen, als Meiſter Hildebrand
Die Wölfinge zu wecken von Utes Seit erſtand,
Da hatt er ſich verſchlafen: die Sonne war ſchon längſt
Herauf und Wittich zäumte im Stall den muthigen Hengſt.

So fand er auch die Betten der Wölfinge leer;
Sie banden ſich ein grünes Fähnlein an den Sper:
Das hatt ihnen Ute geſäumt und geſtickt;
Ihr hört noch dem Wappen, dem mancher Held einſt erſchrickt.

Sie muſten Schild' entbehren, dazu das ſcharfe Schwert;
Doch hatte ſie mit Ringen und ſchönem Helm bewehrt
Ihr Oheim Herdegen: er half den Knappen gern
Und nahm es für entſchieden, ſie dürften heute nach Bern.

Hildebrand ihr Oheim hatt es auch im Sinn;
Doch ließ er ſichs nicht merken und frug: „Wo wollt ihr hin?“
Herdegen ſprach: „Antwortet dem Siebenſchläfer nicht;
Beginnts ihm erſt zu tagen, giebt er ſich ſelber Bericht.

„Sitzt auf, längſt brachte Heime die Pferde vor das Haus;
Eben zieht auch Wittich den Schimming heraus.
Der alte Zaudrer folgt uns wohl nach mit anderm Troſs."
Doch Hildebrand war hurtig, er ſaß noch vor ihm zu Roſs.

Da fuhr ihn zu necken Herdegen fort,
Und ſprach zu den Knaben: „Ihr ſeid wohl vor uns dort:
Da meldet uns bei Dietrich und König Dietmar an,
Daß wir nicht warten müßen, eh ſie uns Degen empfahn."

Nicht widerſprach der Alte; die Jungen freuten ſich,
Sie ſpornten ihre Roſſe, die giengen hurtiglich.
Die Gäſte zu entlaßen trat Ute jetzt hervor;
Bald ritten auch die andern aus Gartens hallendem Thor.

Noch habt ihr nicht vernommen von jedem Wappenbild,
Das die Helden trugen im Fähnlein und im Schild;
Nur von Wittichs Rüſtung iſt ſchier zu viel geſagt:
Nun meld ich von den andern, wenn euchs zu hören behagt.

Erſt von den Wölſingen: drei Wölfe goldesroth
Führten ſie im Banner bis an ihren Tod,
In lichtgrünem Felde; ſo wollt es Hildebrand:
Von den Wölfen waren ſie auch die Wölſinge genannt.

Einſt hatte man das Zeichen an dem Meiſter ſelbſt geſchaut:
Seinem Ahnherrn Berchtold verliehs der alte Gaut.
Eine weiße Burg nun führt' er im rothen Schilde gern,
Jedoch mit goldnen Thürmen, ob es Garten war oder Bern.

In Herdegens Schilde war ein goldnes Horn
Auf braunem Grund zu ſchauen; bei dem Mundſtück vorn
Saß ein goldner Habicht: er war ein Freund der Jagd;
Doch hatt er oft zum Heerhorn ſein gutes Hifthorn gemacht.

Heime der grimme trug auf blauem Grund
(Bläue thut wohl Treue, doch öfter Kälte kund)
Ein Roſs von bleicher Farbe: das gab ihm Adelger;
Auch ritt in allen Landen kein Mann ſo herrlich als er.

So ritten die Helden und kamen Bern ſo nah,
Daß man von der Höhe die Veſte ragen ſah;
Auch meldete der Wächter die Freunde früh genug,
Da eben ſie hinüber die ſchöne Etſchbrücke trug.

Als das Dietrich hörte, da ſäumt' er ſich nicht lang,
Entgegen eilt' er ihnen zu freundlichem Empfang:
„Hab Dank, lieber Schwager, daß dich mein Aug erblickt,
Und habt euch Dank, ihr Freunde, die ich als Boten geſchickt." —

„Ich komme dir zu Liebe und Hilbrand deinem Mann;
Doch nur um dir zu ſagen, daß ich nicht bleiben kann,"
Sprach da Herdegen: „Feſt ſteht mein Entſchluß,
Salzburg ſoll nicht verwaiſen; doch ſchmerzt mich, daß ichs weigern muß."

„Iſt es dein feſter Vorſatz," verſetzte Dieterich,
„So kann ihn nichts erſchüttern; doch feſt beſchloß auch ich,
Es ſolle Herdegen hier mein Geſelle ſein.
Dabei muß es verbleiben: geht es der Vater nicht ein,

„So ſchick ich nach dem Sohne, der gleichen Namen trägt.“
„Laß Mich hierauf dir dienen,“ ſprach Hildebrand bewegt;
„Herdegen mag inzwiſchen zu König Dietmar gehn:
Ich weiß, er wird ſich freuen, den Eidam wieder zu ſehn.

„Laß ihn nicht lange warten; Ich habe jetzt das Wort.“
Mit verhaltnem Schmerze gieng Herdegen fort.
„Da haſt du eine Saite,“ ſprach Hildebrand, „berührt,
Die keinen guten Klang giebt, wer auch den Bogen drüber führt.

„Sein Sohn Herdegen iſt leider lange todt;
Doch das iſt nicht das Schlimmſte: viel ſchwerer wiegt die Noth,
Daß ihn der eigne Bruder, der junge Sintram, ſchlug.
Er verlor zwei liebe Söhne, des iſt er traurig genug.“

„Wie iſt denn das ergangen?„ — „Das thu ich dir kund,
Will gleich das Herz mir bluten — auch deines wird dir wund;
Doch ſoll mich das nicht hindern, du haſt es ja gewollt.
Du weiſt, drei Söhne zeugt' er mit deiner Schweſter Iſold.

„Herbart heißt der dritte, den ſie zuerſt gebar;
Auch hörteſt du, daß Wigbald in Berchtoldsgaden war,
Der berühmte Fechter, den man uns öfter pries,
Kann er gleich den Hieb nicht, den ich ſo manchmahl dir wies.

„Dem gab er in die Lehre der Söhne rohe Kraft
Und ließ ſie unterweiſen in aller Ritterſchaft.
Die beiden ältern faßten auch Alles gar geſchwind;
Doch nichts begriff der jüngſte, er war wie taub und wie blind.

Nun kam es einſt zur Sprache, als er bei Tiſche ſaß
Mit ſeinen Zöglingen (denn Wigbald vergaß,
Sie Schweigen auch zu lehren), daß Sintram nichts begriff
Von allen Fechterkünſten, auch nicht den leichteſten Griff.

Der junge Herdegen meinte nach ſeiner Art,
Und nicht widerſprach ihm ſein Bruder Herbart,
Am beſten wär es, Sintram lernte ſonſt ein Ding,
Da bei der Fechtkunſt nimmer Beiſpiel noch Lehre verfieng.

„Ihr meint wohl, Euer Beiſpiel," ſprach da Sintram
(Er war der Rede willen dem Bruder herzlich gram):
„Das kann nicht viel verfangen, denn es iſt wenig werth.
Mag ſein, daß ich nichts lerne; doch keiner iſt ſo gelehrt

„Von Euch, dem ich nicht ſtünde: wenn ihrs verſuchen wollt,
Ihr thut mir eine Liebe, ich bin euch wahrlich hold."
Herdegen ſprach: „Mit Freuden, du biſt ja ſo erpicht."
„Heraus denn," rief Sintram mit trotziger Zuverſicht.

„Wir wollens gleich erfahren: wozu der Aufenthalt?"
Da gieng mit Herdegen der Meiſter Wigbald
Die Rappiere holen, womit ſie immerdar
Sich zu üben pflegten. Des wurde Sintram gewahr;

Da rief er: „Pfui! die Hieber ſind ja zum Reiten ſtumpf.
Hinweg, da ſchlüg ich lieber in einen faulen Sumpf.
Wir müßen ſcharfe haben, ſonſt wird man nimmer klug
Daraus, wer hier dem andern die ſchönſten Sitzhiebe ſchlug.

„Doch ohn uns zu erzürnen; Ich habe kaltes Blut.“
Das deuchte Herdegnen, ſeinen Bruder, gut.
„So laß ich mir nicht dreuen,“ dacht er in ſeinem Sinn:
„Was brauch ich das zu ſcheuen, da Ich der überlegne bin?“

Wigbald war ſo thöricht, und ließ es geſchehn.
Er dachte wohl, ſo würde man jetzt am Beſten ſehn
Ob ſie etwas könnten, das ſie bei ihm gelernt:
„Nur haltet Eifer,“ bat er, „und alle Bosheit entfernt.“

Herdegen ſprach: „Wir bleiben gelaßen, altes Haus.“
Da banden ſie die Klingen und legten weit ſich aus.
Nun trat zum erſten Hiebe der junge Sintram vor,
Er ſchwang das Schwert gewaltig und hob den Schildrand empor.

Da fieng ihm die Klinge Wigbald mit dem Schwert
Und tadelte den Schüler: „Wann hab ich dich gelehrt,
Den Schild ſo hoch zu heben? So deckt er dich ja nicht.“
Doch Sintram rief: „Verſchone mich jetzt mit deinem Unterricht.

„Der kann hier nichts mehr frommen: hab ich bis dieſen Tag
Nichts erlernen können, ſo iſts zu ſpät, ich mag
Auch heute nichts erlernen. Nun fall nicht wieder ein:
Bleib dort auf deinem Platze, es möchte dein Schade ſein.“

Wigbald trat zurücke und ließ ſie ohne Noth.
Da ſprangen ſie zuſammen und Funken feuerroth
Stoben aus den Klingen. Als Herdegen ſah,
Daß Sintram ſich nicht ſchirmte, zwei Brauſchen ſchlug er ihm da;

Doch kam kein Blut gefloßen. Der junge Sintram fiel
Nun mächtig aus und nahm ſich Herdegens Haupt zum Ziel;
Der hielt den Schild dagegen und gab ſich unten bloß:
Brudershände warfen ihm da das bittre Todeslooß.

Als Sintram ſah vom Schilde des Gegners Haupt bewehrt,
Da ſtieß er in die Weichen ihm unterm Schild das Schwert
Mit aller Kraft, die Klinge fuhr hinten blutig aus.
Herdegen fiel zu Boden: das Ende nahm dieſer Strauß.

Den Schild warf Sintram nieder bei des Bruders Fall
Und mit gezücktem Schwerte lief er nach dem Stall.
Da ſchwang er ſich zu Pferde und ritt aus dem Land;
Wohin er ſich gewendet, das iſt noch Niemand bekannt.

Als Herdegen hörte, ſein einer Sohn ſei todt,
Und der andre fortgeritten, das ſchuf ihm billig Noth.
Da ließ er Herbart kommen und frug ihn: „Iſt dem ſo,
Herdegen liegt erſchlagen und ſein Mörder Sintram floh?“

„Dem iſt ſo,“ ſprach er, „leider; doch laß das lieber ruhn.“
Da ſprach der Graf: „Zwei Söhne verloren hab ich nun
(Nicht will ichs ruhen laßen) durch Deine Schuld allein,
Der du als Erſtgeborner auch der Klügſte ſollteſt ſein.

„Du konnteſt ſie berathen, das jüngre Brüderpaar
Zur Pflicht ermahnen, thaten ſie was vom Uebel war;
Nun haſt du ſie ſtatt deſſen zuſammen noch gehetzt.
Schwer genug an jenen bin ich geſtümpft und verletzt,

„Sonſt müſteſt dus entgelten mit deinem eignen Blut.
Doch geh mir aus den Augen: es thut nimmer gut,
Wenn ich dein Antlitz ſchaue: du gleichſt ihm allzuſehr,
Dem armen Erſchlagenen, und gleichſt dem Mörder noch mehr.“

Seitdem muſt er meiden des Vaters Angeſicht.
Der Unfall der beiden iſt ſeine Schuld doch nicht;
Das ſagt' ich auch dem Vater, als ich es dort erfuhr:
An Wigbald müß ers ahnden, der ſei der Schuldige nur.

Das ließ er mir nicht gelten und blieb dem Sohne gram.
Als ich von ſeinem feſten Entſchluße drauf vernahm,
Steier nicht zu verlaßen, da rieth ich, daß er ſich
Mit Herbarten löſe, wenn Dirs gefiele, Dieterich,

Daß du ihn ſtatt des Vaters zum Stallbruder nähmſt;
Ein Tauſch, bei dem du ſchwerlich ſehr zu Schaden kämſt:
Er iſt ein ſtolzer Degen, das magſt du ſelber ſchaun,
Gewandt in allen Dingen und gern geſehn bei den Fraun.“

Dreiundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Wittichen das Schwert zerſprang.

Zu Wittichen wandte ſich da der Held von Bern:
So tritt doch näher, Herbart: was hältſt du dich ſo fern?
Ich habe wohl vernommen, daß keine Schuld du haſt:
Du biſt mir willkommen, kaum ſah ich noch liebern Gaſt. —

„Wittich iſt mein Name, Herbart heiß ich nicht;
Nun nimm dieſen Handſchuh, der für ſich ſelber ſpricht.“
Er war mit Erz beſchlagen: den reicht' er ihm dar.
Was ſoll das bedeuten? ſprach Dietrich, der verwundert war.

„So fordr ich dich zum Zweikampf: du biſt gleich alt mit mir;
Daheim in meinem Lande vernahm ich viel von dir,
Und weit bin ich geritten und mancherlei Beſchwer
Und Noth hab ich erlitten auf der langen Fahrt hieher,

„Weil ich erfahren wollte, ob du ſo kühn und ſtark
Als dich die Leute rühmten in meiner Heimat Mark.
Doch ſteh ich jetzt am Ziele, wenn es dir Freude ſchafft,
Und ganz bereit ſchon bin ich mit dir zu meßen die Kraft.

„Und ſeit dem erſten Tage, daß ich von Hauſe fuhr,
Konnt ich es kaum erwarten, bis ich recht erfuhr,
Wie feſt unſre Schilde, wie ſcharf die Schwerter ſind,
Wie ſtark Helm und Harniſch, unſre Arme wie geſchwind.“

Entrüſtet ſprach da Dietrich, König Dietmars Sohn:
„Kampf iſt mein Leben, nie hab ich Kampf geflohn,
Und weiß ich Kampf zu finden, der mir das Herz durchloht,
So freut ſich meine Seele, denn ſolcher Kampf iſt mir Noth.

„Doch, ſo gewitzigt, mach ich den Frieden nun bekannt,
Daß in meinem eignen und meines Vaters Land
Nicht jeder Landſtreicher und feiger Böſewicht
Mit ſolchen Anträgen mich höhnen darf ins Angeſicht.“

Da ſprach der alte Hildebrand: „Nicht alſo, Freund, du haſt
Dir noch nicht recht betrachtet, merk ich, dieſen Gaſt:
Du weiſt nicht was du redeſt, und Ich weiß wahrlich nicht
Wie dieſer Kampf ſich endet und wem den Sieg er verſpricht.

„Und eher möcht ich glauben, dir falle das zum Looß
Was ſie Unſieg nennen: drum mach dich nicht zu groß.
Wohl brauchſt du Kraft und Kühnheit, doch Uebermuth ſei fern:
Das laß dir von mir rathen, du junger König von Bern.“

Da ſprach der Ritter Reinald, ein Höfling Dietrichs:
„Allzugroßer Unfug jedoch bedünket michs,
Daß in deinem Lande, Herr, dich jeder Schuft,
Und jeder lange Lümmel alsbald zum Zweikampfe ruft.“

Da ballte Meiſter Hildebrand die Fauſt zu grimmem Schlag,
Und ſchlug ihm an die Ohren, daß er am Boden lag:
„Fahr hin, verzagte Schranze! Du beſchimpfſt mir wohl nicht mehr
Den Freund und den Gefährten: du ſahſt, Ich bracht ihn hieher.“

„Es ſcheint mir,“ ſprach Dieterich, „daß du ſehr eifrig biſt,
Dieſem Mann zu helfen, der mir zuwider iſt.
Doch wiße, daß ihm wenig deine Hülfe frommen mag:
Vor Bern am Galgen hangen ſollſt du ihn ſehn noch dieſen Tag.“

Da ſprach der gute Meiſter: „Wenn du ihn bezwangſt
In dem Kampf, der noch zu kämpfen (ihm iſt davor nicht angſt),
So magſt du mit ihm ſchalten wie es dir gefällt:
Er muß ſich unterwerfen dem Urtheil, das du gefällt.

„Noch iſt er ungebunden; auch hat es nicht den Schein,
Als ob ers heute würde, wenn ihr zwei allein
Im Ring die Kräfte meßet: das wirſt du noch gewahr.
Mit dem Berner Galgen hat es wohl keine Gefahr.“

Da rief nach Roſs und Waffen Dietrich aus Herzenskraft;
Die wurden ihm beide alsbald herbeigeſchafft.
Herrlich ſtand dem Degen ſein lichtes Eiſenkleid;
Erſt fuhr er in die Hoſen, dann in den Panzer tief und weit.

Nun ſchwang er Hildegreinen, den guten Helm, aufs Haupt,
Den er mit Hilbrands Hülfe dem Rieſenpaar geraubt.
Dann um die Hüfte ſchnallt er den guten Nagelring.
Der Held war hohes Wuchſes; doch zu den Füßen ihm hieng

Des Schwertes Ortband nieder. Sie reichten ihm den Schild:
Da ſtand im weißen Felde des goldnen Löwen Bild;
Die vorgeſtreckten Branken rührten ſchier den Rand,
Denn auf den Hinterfüßen der Leu, der ſchreitende, ſtand.

Man ſah daſſelbe Zeichen von ſeinem Banner wehn,
In Wappenrock und Sattel den goldnen Löwen ſtehn.
Sein gutes Roſs hieß Falke, den Diſa gebar,
Der Schimmings Halbbruder und Rispas Vollbruder war.

Dem ſprang er auf den Rücken und ritt nach der Bahn:
Das Volk lief in Scharen den Kampf zu ſchaun voran.
Der Grafen und der Ritter folgten ihm genug;
Mit den Wölfingen ſah man auch König Dietmar bei dem Zug.

Heime der ſtarke ritt mit Dieterich.
Als ſie zur Stelle kamen, da ſaß ſchon Wittich
Zu Pferde ganz gerüſtet, den Sper in ſeiner Hand;
Geleit gab ihm Niemand außer Meiſter Hildebrand.

Man öffnete die Schranken und ſchuf da Raum genug.
Da trat der ſtarke Heime zu Dieterich und trug
Eine goldne Schale, die füllt' er ihm mit Wein:
„Trink Herr, und heut und immer möge Gott dir Sieg verleihn."

Die Schale leerte Dietrich und gab ſie dann zurück.
Nun wünſcht' auch Wittichen der Meiſter Heil und Glück
Und bot ihm eine Schale: da bat ihn Wittich ſtill:
„Erſt bring ſie Dietrichen, ob er mir zutrinken will."

Das wollt er nicht, der Stolze, er wies ſie ab beſtimmt.
Der Meiſter ſprach: „Du weiſt nicht auf Wen du biſt ergrimmt:
Du findeſt einen Helden bald an ihm und nicht,
Wie du eben ſagteſt, einen feigen Böſewicht.

„Trink nun guter Degen,“ ſprach er zu Wielands Kind,
„Und wehre dich mit Mannheit, wer auch den Sieg gewinnt:
Gott mag dir ſeinen Beiſtand und ſeine Kraft verleihn.“
Wittich nahm die Schale und trank den köſtlichen Wein;

Gab ſie zurück dem Alten und gab ihm auch den Ring,
Den in der Angſtſtunde ſeine Mutter einſt empfieng:
„Leb wohl, guter Meiſter und habe das zum Dank
Für die getreue Hülfe und für den ſtärkenden Trank.“

„Biſt du nun fertig, Degen?“ frug da Dieterich.
„Nicht länger werd ich ſäumen,“ verſetzte Wittich.
Da ſchufen ſie den Roſſen mit ſcharfen Sporen Pein,
Richteten die Schilde, die Lanzen legten ſie ein.

Schon trugen ſie die Pferde zueinander pfeilgeſchwind,
So ſchießt der Habicht nieder, daß er den Raub gewinnt.
Als ſie zuſammentrafen, den Sper mit aller Kraft
Stieß Jeder auf den andern. Da krachte Wittichens Schaft

Und ſprang in tauſend Stücke; das Spereiſen fuhr
In Dietrichs Schildnabe: da ließ es kaum die Spur
Und blieb als Buckel haften. Dem jungen König glitt
Der Sper von Wittichs Schilde, ſo daß den Sieg er erſtritt,

Wenn Der kann Sieger heißen, der nichts vollbracht im Streit.
Doch hielt er mit der Lanze zum andern Gang bereit.
Die Roſſe waren heftig vorüber ſich gerannt
Und dieſer Gang geendet: des freute ſich Hildebrand.

Laut rief da Wittich Dietrichen zu:
„Das Roſs hurtig wende, kühner Degen du,
Schlag es mit den Sporen und reit auf mich mit Macht.
Mein Sper iſt zerbrochen, den deinen haſt du heimgebracht.

„Ich will hier ruhig halten: ziel her auf meine Bruſt:
Da ſoll der Schaft dir brechen, wo nicht ich dir zur Luſt
Dem Sattel todt entſtürze. Vom Schild unbewehrt
Will ich den Stoß erwarten.“ Zugleich zog Wittich das Schwert.

Da wandte Dietrich Falken und trieb ihn mit dem Sporn,
Und freudig ſtieß der Degen in ſein goldnes Horn,
Schon ganz gewiſs, er gebe dem Feind den Todesſtoß.
Seinem guten Schwerte vertraute Wittich ſein Looß:

Den Schaft entzwei zu ſchlagen gedacht er ihm damit;
Doch blieb der unzerhauen, weil es ſo ſcharf nicht ſchnitt.
Ihm half der gute Panzer, auch ſaß ſo feſt der Held:
Auf ſeiner Bruſt in Splitter ſah man Dietrichs Sper zerſchellt.

Da ſprangen von den Mähren die Kämpfenden zumahl
Und zogen aus den Scheiden der Schwerter blanken Stahl.
Dietrich ſchlug dem Gegner manchen ſchweren Schwang
Mit Nagelring dem Schwerte, daß oft der Helm ihm erklang.

Einen Hieb auch gerne ſchlüg ihm Wittich jetzt:
Wär er ihm gelungen wie er ſich vorgeſetzt,
Ein Mahl wär wohl geblieben, das ſchien nicht zweifelhaft.
Da ſchwang er zu dem Hiebe das Schwert mit zorniger Kraft

Wider Dietrichs Helmhut, den guten Hildegrein:
Der war ſo hart, die Klinge drang mit Nichten ein;
Doch Eines muſte brechen, zu mächtig war der Streich:
Und ſo geſchahs, in Stücke zerſprang das Schwert ihm ſogleich.

Im gerechten Eifer rief da Wittich:
„Ha, Wieland, mein Vater, der Aſen Zorn auf dich,
Daß du dieß Schwert, den Mimung, ſo ſchlecht geſchmiedet haſt,
Wie gut du ſchmieden konnteſt, wenn du wollteſt, Elfengaſt.

„Nun hätte dein Erzeugter ſich als ein Held gewehrt,
Ja wohl den Sieg erfochten, hatt ich ein gutes Schwert;
Doch dieſes bringt mir Schaden und Schande folgt ihm nach;
Dir aber, der es ſchmiedete, dir bringt es ewige Schmach.“

Da freute ſich des Sieges Dietrich und nahm
Das Schwert in beide Hände: er war dem Jüngling gram,
Der nun ohne Waffen noch trotzig vor ihm ſtand:
Er wollt ihn niederhauen. Da ſprang der alte Hildebrand

Eilends dazwiſchen und ſprach zu Dieterich:
„Gieb dieſem Manne Frieden, ſein Bürge bin Ich.
Nimm ihn zum Geſellen, zum Freunde nimm ihn an,
So ward dir nie ein beßrer und nie ein kühnrer unterthan,

„Als dieſer uns bewährt iſt in aller Ritterſchaft.
Er hat allein erſtritten durch ſeines Armes Kraft
Von zwölf Raubgeſellen Briren das feſte Schloß,
Das du nicht zwingen konnteſt mit all dem reiſigen Troſs.

„Es bringt dir wahrlich Ehre, dient dir ſolch ein Held.“
Doch Dietrich verſetzte: „Sein Urtheil iſt gefällt.
Er muß den Galgen zieren heute noch vor Bern.“
Noch dringender ermahnte Hilbrand den zürnenden Herrn:

„Nicht alſo, Herr, verfahre mit dieſem edeln Knecht;
Viel erlauchter Namen zählt ſein hoch Geſchlecht,
Von Vater und von Mutter iſt er von Königsart:
Sieh nur ſelber, Dietrich, wie kühn und ſtolz er gebahrt.

„Es muß dich immer ſchänden, ihm ſolche Schmach zu thun.“
„Das Geſetz will ich gebieten,“ ſprach Dietrich, „und nicht ruhn,
Bis ich ihm Anſehn ſchaffe, daß mich in meinem Land
Kampfes muß erlaßen jeder hergelaufne Fant.

„Nicht länger mag ichs dulden, der Unfug iſt zu groß,
Ich ſage mich noch heute von ſolcher Knechtſchaft los.
Wenn dann am Galgen baumelt dieſer arge Hund,
So thut er allen Leuten meinen feſten Willen kund.

„Es ſoll ihn nicht friſten, daß Du ihn hergebracht.
Nun geh aus dem Wege und nimm mein Wort in Acht,
Und ſo dus überhöreſt, ſo wiße ſicherlich:
In Stücken werd ich hauen vor deinem Schützlinge Dich.“

Vierundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Dietrich beſiegt ward.

Da nun vernommen hatte der alte Hildebrand,
Daß kein Gehör ſein Bitten bei dem jungen Dietrich fand,
Da er ſein ſelbſt nicht ſchonen wollt im Uebermuth,
Der Pflegling ſeinen Meiſter, der ihm treulich rieth und gut,

Das deucht' ihn großer Frevel. Er ſprach: „Das geht zu weit:
Wohlan, ſo ſoll denn haben das Kind, wonach es ſchreit."
Da zog er aus der Scheide das leuchtende Schwert,
Und wandte ſich zu Wittich, der vor ihm ſtand unbewehrt.

Er ſprach: „Gott hüte Jeden, der gerne Treue hält,
Daß er in Untreu falle! Sieh nun, guter Held:
Die wir beſchworen haben, die Bundesbrüderſchaft,
Als wir zuerſt uns ſahen, die will ich halten in Kraft.

„Es reut mich, daß ich zollbreit je davon gewankt:
Nun wird mein Herz erleichtert, das längſt mich ausgezankt.
Nimm hier den Mimung wieder, den ich dir ſorgend nahm,
Und wehr dich als ein Degen; mir aber ſei drum nicht gram."

Da ward in ſeinem Herzen Wittich ſo froh, es mag
Kein Vogel mehr ſich freuen, wenn er grauen ſieht den Tag.
Er küſste den Mimung auf jedes goldne Mahl:
„Vergebt mir nun, ihr Götter in Asgards leuchtendem Saal,

„All die Schmähworte, die ich thöricht ſprach
Wider Wieland meinen Vater, der nichts an mir verbrach.
Sieh nun, edler Dietrich, den Mimung halt ich hier:
Jetzt bin ich ſo freudig den Kampf zu kämpfen mit dir

„Wie der Durſtige zu trinken, wenn er die Quelle fand,
Nach der er lang geſchmachtet in heißer Sonne Brand.
Dank dir, guter Meiſter, deine Treue ſei gelobt!
Du haſt ſie an dem Pflegling und an dem Gaſtfreund erprobt.“

Da wandt er ſich zu Dietrich und ſchlug ihm Schlag um Schlag,
Daß hier ein Stück des Panzers und dort des Schildes lag;
Die lichten Helmzierden fielen wie geſchneit:
Mit Sorgen ſah es Hildebrand und Heime ſah es mit Neid.

Die herrlichen Streiche konnt ihm Dieterich,
Der edle, nicht erwiedern, nur ſchützen konnt er ſich;
Das macht ihm noch zu ſchaffen: ſchon trug er Wunden viel,
Und immer weiter ſpielte Mimung das freisliche Spiel.

Als er von Bruſt und Stirne ſich fließen ſah das Blut,
Da mocht er wohl erkennen, daß dieſer Kampf nicht gut
Für ihn enden möge, wenn ihm in kurzer Friſt
Nicht andre Hülfe käme, noch Jemand ſchiede den Zwiſt.

Die Schlange, die von Glimme, dem Helme, Geifer ſpie —
Ihm bangte vor dem Grimme der Ungethüme nie:
Vor Mimung muſt ihm bangen, dem haarſcharfen Schwert:
Jetzt hätt es ihm das Leben wie längſt die Rüſtung verſehrt,

Da rief er Hildebranden, ſeinem Pfleger, zu:
„Magſt du den Kampf nun ſcheiden, lieber Freund, das thu:
Ich weiß nicht, wie ich ſelber ihn noch ſcheiden ſoll.“
Da ſprach der gute Meiſter: „Ich trage dir keinen Groll;

„Doch als ich euch zu ſcheiden gedachte, haſt du Rath
Verſchmäht und jede Bitte, wie dringend ich euch bat,
Da dir noch Ehr und Frommen verhieß dieſer Streit:
Es wär davon geſungen und geſagt in allen Landen weit;

„Doch will mich jetzt bedünken, als wär dein Schild zerhaun,
Der Zierden ledig Hildegrein und Niemand mehr ein Graun,
Dein Panzer arg zerſchlagen, du ſelber fährlich wund:
Du kommſt aus dieſem Kampfe wohl nicht mehr heil und geſund.

„Zu ſolchem Ende bracht es dein hoher Uebermuth,
Dazu dein kindiſch Trotzen: das thut auch nimmer gut.
Scheide dich nun ſelber, das iſt was Hilbrand räth:
Ich kann dich nicht mehr ſcheiden, mein Scheiden kommt hier zu ſpät.

„Nun ſteht es bei dem Sieger, der dich tödtet oder fängt,
Ob er daſſelbe Urtheil über dich verhängt,
Das dem Königsenkel dein Stolz hat angedroht,
Oder ob er milder dich verſchont mit ſchmählichem Tod.“

Als Dietmar ſah, der König, ſein Sohn ſei beſiegt,
Da er dem grimmen Feinde beim nächſten Streich erliegt,
Mit einem rothen Schilde trat er da zwiſchen ſie,
Ihm Frieden zu erbitten: ſo ſchlug das Herz ihm noch nie.

„Was ſoll das heißen, König?“ ſprach da Wittich,
„Was ſtehſt du mir im Wege? Wiße ſicherlich,
Willſt du Gewalt dem Gaſte thun in deinem Land,
Du wirſt darum mit Nichten ein beßrer Degen genannt.

„Auch blieb es ungerochen von meinen Freunden nicht:
Meiner Mutter Bruder, dem meine Rache Pflicht,
Iſt ein mächtger König, ſo mächtig wohl als du.“
Da ſprach der König Dietmar: „Wie trauſt du Solches mir zu?

„Ich will dir eitel Gutes nur thun, daß du es lohnſt;
Ich will dich freundlich bitten, daß du den Sohn mir ſchonſt,
Denn unfehlbar ſeh ich ihm jetzt das Ende nahn,
Wenn ihr länger fechtet. Läßt du ihn Frieden empfahn,

„So hab ich reicher Burgen in meinem Lande viel
Und ſchöner Herzoginnen: gebiete mir, befiehl,
Von beiden ſollſt du wählen Die dir zumeiſt gefällt:
Wie möchte dir dann beßer gelungen ſein in der Welt?“

Da ſprach der kühne Wittich: „Nicht alſo, König hehr,
Ihm frommen Herzoginnen und Burgen nun nicht mehr:
Ihm wird daſſelbe Urtheil, das Er mir zugedacht,
Es ſei, daß ihr mich hindert durch eurer Volkszahl Uebermacht.“

Da trat zurück der König: alsbald begann aufs Neu
Der wilde Kampf zu toben. Dietrich ohne Scheu
Vor Wittichs Todeswaffe vergalt ihm jeden Hieb.
Wollt er jetzt ergrimmen, das wäre dem Sänger lieb.

O Held, dein Feuereifer, begänn er zu erglühn,
Nicht möchte Gift und Geifer des Wurms dich überſprühn,
Der ſcharfe Mimung würde von deinem Athem ſtumpf;
Doch mäht er jetzt wohl früher das edle Haupt dir vom Rumpf.

Eh er dich recht erbittert, eh er dich ganz erboſt.
O Dietrich, deinen Feinden iſt dieſe Langmuth Troſt;
An deiner Macht verzweifeln die nächſten Freunde ſchier;
Doch Ich muß immer ſagen und immer ſingen von dir.

Einſt wird die Welt erkennen den Preis, der dir gebührt;
Doch erſt durch manche Prüfung wirſt du hindurch geführt,
Und eh du ſtehſt am Ziele muß Wittich vor dir fliehn;
Jetzt zwingt dich ſeine Waffe, dein Zorn einſt bändiget ihn.

Da ſchlug der kühne Wittich auf Dietrichs Hildegrein,
Die Stücke ſtoben nieder, ſein Haar flog hinterdrein.
Von der rechten Hand zur linken war der Helm zerſpellt:
Dein Stern will niederſinken, o Dietrich, herrlicher Held.

Als Hildebrand erkannte, daß zerſchlagen lag
Der feſte Helm, der ſtarke, von des ſcharfen Mimung Schlag,
Und er vor Augen ſchaute des Pfleglings ſichern Tod,
Da ſprang er zwiſchen beide, wie ihm die Treue gebot.

„Lieber Freund Wittich, nun halt auch Du in Kraft,
Die wir beſchworen haben, die Bundesbrüderſchaft:
Gieb Dietrichen Frieden, er iſt ein König hehr.
Und werdet ihr Geſellen, ſo wird in der Welt nicht mehr

„Solch Heldenpaar gefunden, als er iſt und du.
Und wollt ihr ſie erobern, wer wehrt es? greifet zu.
Dieß iſt ihm widerfahren für ſeinen Uebermuth;
Sein Leben ſollſt du ſparen, denn er iſt edel und gut."

Da ſprach der kühne Sieger: „Er hat es wahrlich nicht
Verdient um ſeinetwegen; doch weil das Wort ihm ſpricht
Mein neuer Bundesbruder, der ſo die Treu bewährt,
So ſoll ihn nicht vertilgen dieſes mörderiſche Schwert."

Da legten ſie die Waffen hin und reichten ſich
Die Hände: Freunde wurden Wittich und Dieterich.
Von unſerm jungen Helden, da ihm der Sieg gerieth,
Was bliebe noch zu melden? Fahrt wohl, dieß iſt das Wittichslied.

III.

Ecken Ausfahrt.

Erſtes Abenteuer.

Wie Frau Seeburg Herrn Eck rüſtete.

Du winkſt mir, Saga, wieder, o Luſt! ich folge gern
Wohin du mich auch führeſt, und wär es noch ſo fern.
So ſprach aus goldnem Munde: Du biſt mir hold, ich weiß,
Und giengſt in eine Wüſte auf deiner Göttin Geheiß.

Das will dir heute lohnen die Herrin deiner Wahl:
Sie will am Rheine wohnen, in dein geliebtes Thal,
Dein trautes, dich begleiten, wo dir die Rebe blüht
Und an den ſieben Bergen die Sonne ſcheidend verglüht.

Das Land hieß Agrippen in grauer Väterzeit,
Am Niederrheine herrſchten die Obinge weit:
Die Namen ſind verſchollen und Niemand ſchier bewuſt;
Doch Köln ihre Hauptſtadt nennt man noch heute mit Luſt.

Da ſaßen drei Brüder in einem Königsſaal
Und ſprachen viel von Kühnheit, von Wundern ohne Zahl.
Das war der ſchnelle Faſold und der wilde Ebenroth;
Herr Ecke hieß der jüngſte: der brachte Manchen in Noth.

Sie ſprachen: kühner wäre Niemand ſicherlich
In allen Erdenreichen als von Bern Herr Dieterich.
Der habe viel der Wunder vollbracht mit ſeiner Hand;
So wär auch Niemand weiſer als der alte Hildebrand.

Herr Eck vernahms nicht gerne: Er ſprach: „Ich duld es nicht,
Daß man dem Vogt von Berne ſo viel zu Lobe ſpricht
Und meiner gar geſchweiget: nun hat man doch geſehn
Wie Manchen ich geneiget: wie iſt den Leuten geſchehn?

„Es mag mich wohl verdrießen heut und immerdar,
Soll ich des nicht genießen. Die Welt iſt blind fürwahr:
Thut Einer ſtäts das Beſte, das kommt ihm nicht zu gut,
Sie loben andre Gäſte: das iſt ein thörichter Muth.

„Sie lügen auf den Haufen: wer hat, dem giebt man mehr.
Käm Einer jetzt gelaufen von den wilden Preußen her,
Ja käm er auch gekrochen, ſo würde Dieterich
Gelobt und nichts geſprochen von mir, das iſt ärgerlich.

„Wüſt ich nur wo ich fände den Recken auserſehn,
Wärs an der Welt Ende, ſo wollt ich ihn beſtehn.
Er hat mein Lob geſtohlen, des iſt mein Herz betrübt:
Ich will es wieder holen, wenn er die Tugend nicht übt,

„Um die ſie ſo ihn preiſen; und iſt es wie man ſagt,
So verlohnt ſich wohl die Reiſe zu dem Helden unverzagt.
Wer kann mir nun vermelden wie weit es iſt nach Bern?
Ich will zu dem Helden und wär es doppelt ſo fern.“

Da ſprach der ſchnelle Faſold: „Es iſt zur Hälfte Wind,
Glaubt mir, ich bin ein Kenner, was man ſingt von Dietmars Kind.
Das Märchen von dem Wundrer, der gerne Jungfraun aß,
Ein Thor hat es erfunden, und niemals, wähn ich, geſchahs.

„Frau Sälde hieß die Jungfrau, die er von ihm befreit,
So ſingen ſie; nun gebe die immer ihm Geleit:
Das hat ſich nicht erwieſen in jenem Kampf mit Grein
Und Hilden, den Rieſen: er war mit Hilbrand allein.“

Da widerſprach dem Bruder der wilde Ebenroth:
„Wohl war mit ihnen Sälde: ſie lägen beide todt
Von dem Rieſenpaare, wenn Sie nicht Heil verlieh.
Den Berner zu beſtehen, das rath ich Ecke dir nie.

„Unüberwindlich iſt er, das hat ſich oft bewährt,
Wenn der Flammenodem ihm aus dem Munde fährt.
Du haſt wohl keine Kunde noch von des Feuers Macht:
Er brächte dich zum Sieden: drum nimm dich weislich in Acht.“

Doch Faſold ſprach, der ſchnelle: „Es braucht aber Zeit,
Und lange muß man ſchüren, bis Dietrich Flammen ſpeit.
Zwar nicht beim erſten Hiebe ſtürzt der Eiche Wucht;
Oft muß man zweimal ſchütteln, eh niederfällt die reife Frucht;

„Doch Schütteln half noch Rütteln, als Wittich mit ihm focht:
Er konnt ihn nicht erzürnen, es hätt ein naßer Docht
Wohl eher Feur gefangen. Er ſchlug ihn doch ſo wund,
Und nicht ein bleicher Funke fuhr ihm jemals aus dem Mund.“

Herr Eck ſprach: „Laßt gewähren! es füllt einmal der Held
Mit ſeines Namens Ehre allein die halbe Welt.
Von mir iſt keine Rede, man weiß nicht wer ich bin:
Drum wenn ich ihn beſiege, das iſt gewiſſer Gewinn.

„Ich zähl erſt zwanzig Jahre und ſchlug wohl hundert Mann
Mit tiefen Wunden nieder: wer aber denkt daran?
Wär Einer mir erlegen dafür, von dem man weiß,
Ein hochberühmter Degen, ſo hätt ich dauernden Preis.

„Die Schwachen zu beſiegen, das iſt vergebner Mord:
Adler fängt nicht Fliegen, ſo mahnt ein altes Wort.
Erſchlüg ich dieſen Recken, ſo tönt' es laut genug:
Seht her, da kommt Herr Ecke, der den Vogt von Bern erſchlug."

Nun ſaßen in dem Saale, wo dieß Geſpräch geſchah,
Drei ſchöner Königinnen den edeln Helden nah.
Da ſprach die höchſte drunter, die Seeburg war genannt:
„O weh, wer iſt der Berner, den man rühmt in allem Land?

„Soll ich den Held nicht ſchauen, wie Godan mein vergißt,
Den man in deutſchen Gauen nun für den höchſten mißt!
Ihr habt ſo lang geworben um meiner Minne Sold:
Der mir den Degen brächte, dem wär ich inniglich hold.

„Willſt Du ihn, Eck, beſtehen, willkommen ſeiſt du hier;
Mit meinen beiden Ohren vernahm ich das von dir.
Nun bin ich hergegangen, dich freundlich zu empfahn:
Und bringſt du ihn gefangen, du haſt mir Liebes gethan."

Er ſprach: „Ich habs geſchworen: ſo muß es auch geſchehn.
Ich will ihn freundlich bitten, mit mir hieher zu gehn
Zu Lieb euch Königinnen: iſt er des unbereit,
Ich bring ihn wider Willen, ſo du mir lohnſt, ſchöne Maid.“

„Ich will dir gerne lohnen,“ ſo ſprach das Mägdelein,
„Und will dir Handgeld geben: das ſoll die Rüſtung ſein,
Um die du ſchier ſo lange wie um mich ſelber freiſt,
Damit du wohl behütet im Kampf mit Dietrichen ſeiſt.

„Die Waffen zu erwerben hat manche Fahrt gethan
Vor ſeinem frühen Sterben mein Vater Druſian.
Nun iſt dir, Held, auf einmal das Alles zugedacht,
Was Er zu Land und Waßer mühſam zuſammengebracht.

„Nimm hier zuerſt den Panzer: er iſt von hartem Stahl;
Nur ſelten ſiehſt du ſchimmern ein rothgoldnes Mahl.
Ihn und die Panzerhoſen hat hier im Frankenland
Ein guter Schmied geſchaffen, der alte Mime genannt,

„Den Siegfried nach dem Drachen erſchlug noch ſchier ein Kind.
Er war in Königswinter mit der Königin Sieglind
(Herr Siegmund war gefallen) damals unſer Gaſt.
Der Schmied ſprach: Beßer läg er den Hundingen ſo zu Laſt,

„Die ſeinen Vater ſchlugen, als Ihm immerdar
In den ſieben Bergen, wo ſeine Schmiede war.
Er ſandt ihn Kohlen brennen zum Drachen in den Wald,
Daß ihn ſein Bruder tödte, was er ſelbſt im Tod entgalt.

„Mein Vater drauf erbaute die Veſte Drachenſtein,
Die hoch vom Drachenfelſen herabſchaut in den Rhein.
Du weiſt, daß wir da wohnen: ſo bring uns Dieterich
Dahin, daß wir es lohnen, meine Schweſtern oder ich;

„Du magſt ſie ſelber wählen, Die dir zumeiſt gefällt.
Beßern Harniſch findeſt du nicht in aller Welt.
Er iſt dem Panzer Siegfrieds in allen Stücken gleich;
Sie waren Otniten beſtimmt, dem Herrn im Oſtenreich.

„Es iſt kaiſerliche Gabe, Held, die du empfängſt:
Die ſollſt du von mir haben, daß du ihn lebend fängſt."
Er ſprach: „Ich laß ihn leben, wenn mir der Degen gut
Sein Schwert will übergeben; doch ich zweifle, daß ers thut."

„Hei! ſollt ich ihn erſchauen!" ſprach die Königin,
„Ich will es dir vertrauen, das wär mir Hochgewinn.
Ich laß ihn aus dem Herzen vielleicht, wenn ich ihn ſah;
Jetzt denk ich ſein mit Schmerzen, ich weiß nicht, wie mir geſchah."

„Er kann ſich nicht verbergen," ſo ſprach Herr Eck, „vor mir
In Wäldern noch in Bergen: du ſiehſt ihn nächſtens hier.
Nur der Tod alleine ſcheidet dieſen Krieg."
Da ſprach die Königstochter: „So gebe Godan dir Sieg."

Da begann zu Ecken ein fahrender Mann:
„Wes willſt du dich erkecken? das iſt nicht wohlgethan.
Glaube mir die Märe, dein Ende wird nicht gut:
Wenn ich der Berner wäre, ich ſtrafte ſolchen Uebermuth."

„So haſt du ihn geſehen?“ ſprach die Königin hehr:
„Trauter Freund, ſo ſag uns von dem Helden mehr.“
Da ſprach der Fremdling: „Gerne, ich ſah ihn manches Mahl,
Den jungen Vogt von Berne: der iſt von Brüſten nicht ſchmal.

„Er vergleicht ſich wohl dem Leuen von Antlitz und Geſtalt.“
„Damit will er uns dreuen,“ ſprach Herr Eck alsbald. —
„Nur zu denn, geh ihn holen, ſo wirſt du ſelber ſehn:
Er wehrt ſich doch vielleicht noch, wie es öfter iſt geſchehn.“

Sie ließ den Helm ſich reichen; Frau Seeburg ſelber band
Zu Häupten ihn dem Helden mit ſchneeweißer Hand;
Auch ſah ihn an mit Blicken voll Huld die ſchöne Maid:
So ließ er ſich wohl ſchicken in den allerfährlichſten Streit.

Sie ſprach: „Der Helm iſt beßer als jener Dieterichs.
Als ihn Wieland ſchmiedete, der Vater Wittichs,
Hat er des Lindwurms Schädel, den Siegfried erſchlug,
In den Hut verlöthet: drum iſt er feſt und hart genug.“

Dann gab ſie ihm zu tragen den ſtahlharten Schild:
„Den laß dir beſchlagen mit deinem Wappenbild.
Vor Schrecken muß er ſtarren, ſo er nicht eilends flieht,
Wenn er mit Floß und Kralle das grimme Meerwunder ſieht.“

Zuletzt gab ihm Frau Seeburg das berühmte Schwert,
Das Sachs war geheißen und Königreiche werth.
Sie ſagt' ihm Wunderdinge was mit dem Schwert geſchah,
Und wie ſchön es wär und köſtlich, obwohl er ſelber es ſah.

Als Herr Eck mit Freuden das edle Schwert gewann,
Da bat er um den Urlaub: er wollte gleich hindann.
Sie ſprach: „Wie eilig biſt du! ſo gönne mir doch Zeit:
Willſt du zu Fuße laufen, ſo kommſt du heute nicht weit.

„In meinem Stalle ſtehen der guten Roſſe viel:
Das beſte ſollſt du haben, das trägt dich bald ans Ziel.“
„Das Roſs laßt hier verbleiben,“ ſprach er, „Königin:
Ich komm auf meinen Füßen wohl noch eher dahin.

„Ich bin zu ungefüge, zu ſchwer iſt mein Gewicht,
Auf die Länge trüge das ſtärkſte Roſs mich nicht.
Und währt' es eine Woche, ſo gieng' ich Tag und Nacht,
Daß Hunger noch Müde mir nie benähme die Macht.“

Sie ſprach: „Laß dich erbitten und nimm von mir das Roſs:
Kämſt du unberitten vor König Dietmars Schloß,
So ſprächen alle Leute, daß ich thöricht ſei,
Daß ich dir gab die Waffen und kein Roſs dir gab dabei.“

Da ſprach Herr Eck: „Ich gehe zu Fuß, ich bin nicht krank:
Erlaßt mirs, edle Königin, und habt der Gabe Dank.
Ich komme doch wohl eher als ihr zum Drachenſtein.“
Da muſt ihm Urlaub geben das minnigliche Mägdelein.

Zweites Abenteuer.

Wie Herr Eck nach Bonn kam und meinte, er wäre zu Bern.

Die Königinnen blieben, zu Fuße ſchied der Held;
Er fuhr dahin in Sprüngen, recht wie ein Springinsfeld.
Nicht Feld zwar war es damals, es war ein tiefer Wald.
Seine Helmzierden klangen wie ein helles Glöcklein ſchallt,

Wenn ſie die Aeſte rührten; auch läuteten am Schild
Ihm tauſend kleine Schellen; verwundert ſah das Wild
Hervor aus dichten Büſchen auf den geſchwinden Mann;
Erſchreckt flogen ſchwarmweis die Vögel auf aus dem Tann.

So fuhr am Vorgebirge der raſche Held dahin.
Die Dörfer ließ er liegen, eine Stadt lag ihm im Sinn:
Bern die ſtolze Veſte, die Heimat Des von Bern:
Daß er die nicht ſchaute, und auch nicht einmal von fern,

Des möcht ihn wohl verdrießen. Da hob mit Thurm und Thor,
Mit Mauern und mit Zinnen ſich Bonn die Stadt empor.
Das ſah der Degen gerne, er wähnte ſich am Ziel.
Wen ſollt es auch verwundern, daß ihm die Stadt ſo gefiel,

Da ſie ihm zu den Füßen der ſieben Berge lag.
Er begann ſie zu begrüßen und ſprach: „Glückſelger Tag,
Da ich Dich erſchaue, des Helden Vaterſtadt,
Der nun in allen Gauen den Ruhm vor den Helden hat.“

Er ſah am Thor das Wappen Bonns, den goldnen Leun
Im weißen Felde prangen: da muſt er wohl ſich freun,
Denn der goldne Löwe war Dietrichs Wappenbild:
Auf weißem Grunde trug er ihn im Fähnlein und im Schild.

Nun zog er durch die Straßen: da floh das Volk erſchreckt
In Häuſer und auf Thürme: wer hätte ſich erkeckt
Dem Helden zu begegnen? ein Rieſe ſchien er faſt;
Die Häuſer ſelber zitterten, wohin er ſchritt, der ſtolze Gaſt.

Auch glühte ſeine Rüſtung ſo hell im Abendroth,
Die Wächter auf den Thürmen beſorgten Feuersnoth
Und ſtießen in die Hörner. Das war umſonſt gethan:
Die Spritzenmänner wagten ſich zu Herrn Eck nicht heran.

Der gedachte: „Wie gebahren die Leute ſo verzagt?
Wenn hier nicht Dietrich wohnte, ſo hätt ich bald geſagt,
Sie hätten all ihr Leben noch keinen Mann erſchaut.“
Nun kam er zu dem Markte: der war ſo freundlich gebaut:

Das Rathhaus in der Mitte hielt er für Dietmars Haus.
Er rief mit lauter Stimme: „Herr Dietrich, komm heraus,
Daß wir die Kräfte meßen, du junger Vogt von Bern.“
Doch rührte nichts ſich drinnen: ſie hielten Alle ſich fern.

Der Degen rief noch einmal: „Dietrich, Dietmars Kind,
Laß mich nicht länger warten und komm hervor geſchwind.
Drei Königinnen haben mich zu dir hergeſchickt,
Und weit bin ich gegangen eh ich dein Haus hier erblickt.“

Doch wieder ſchwieg es ſtille, auch kam kein Dieterich.
Man ließ ihn lange ſtehen; doch endlich wagte ſich
Ein alter Ritter näher, der ihn für Siegfried nahm
(Er kannt ihn, und die Rüſtung, die er von Mimen bekam):

Da ſprach zu ihm der Ritter: „Herr Siegfried, Dietrich iſt
Noch weit von hier zu Hauſe; jedoch zu dieſer Friſt
Vielleicht in großer Nähe: die Knechte ſagen mir,
Man hab ihn heut geſehen und nicht drei Meilen von hier.“

„Drei Meilen,“ rief Herr Ecke, „das iſt noch grauſam fern.“
Da ſprach der alte Recke: „Doch nicht ſo weit als Bern.“
„So iſt es,“ frug er ſtutzend, „nicht Bern wo ich bin?“ —
„Bei Weitem nicht, es ſind wohl noch hundert Meilen dahin.“

„Ja,“ ſprach Herr Ecke lachend, „das iſt ein Unterſchied;
Ich kann auch ſelbſt nicht ſagen wie ich darauf gerieth.
Doch ſind ich nun den Berner, ſo heiße Bern fortan
Die Stadt, wo ich ihn ſuchte und Kunde von ihm gewann.“ —

„Ihr werdet ihm begegnen, Herr Siegfried, edler Held:
Habt Dank denn für den Namen, der uns gar wohl gefällt.“
So ward die alte Bonna Bern am Rhein genannt;
Doch verſcholl der Name wieder, nur Wengen iſt er bekannt.

Da gab Herr Eck aufs Neue ſich auf die Wanderſchaft;
Ihm wurde von den Leuten noch lange nachgegafft.
Der Kühne fuhr geſchwinde, da ſchon die Nacht ſo nah.
Er kam an eine Linde; einen Ritter fand er da

Verwundet auf dem Graſe bei ſeinem todten Pferd.
„Wer hat dich ſo verhauen?“ frug Eck den Degen werth.
Der ſprach: „Es iſt der Berner, der ſolche Wunder thut;
Niemand kann ihn beſtehen, er hat eines Löwen Muth.“

Herr Eck ſaß zu ihm nieder und ſah die Wunden an.
„Wetter!“ ſprach Herr Ecke, „hat das ein Schwert gethan?
So tiefe Wunden ſchlagen kann Thor der Aſ allein:
Der ſchlägt mit ſeinem Hammer wohl ſo durch Fleiſch und Gebein.“

Der Wunde ſprach: „So letzte mich nicht der Wetterſtral;
Mein Uebermuth iſt ſelber Schuld an dieſer Qual.
Ich fuhr von Bonn ſelbvierter auf kühne Thaten aus:
Wie ſchwer ich das entgelte! nie komm ich wieder nach Haus.

„Die Drei will ich nicht klagen, ſie wehrten ſich nicht lang:
Die hatt er gleich erſchlagen beim erſten Schwertesſchwang.
Doch bin ich jetzt der vierte: der Tod naht unverweilt;
Wär nicht mein Roſs gefallen, ſo hätt ich Bonn noch ereilt.“

Da verband ihm ſeine Wunden Herr Eck und frug alsdann:
„Wie biſt du denn geheißen? Held, das ſag mir an.“
Da ſprach der Todwunde: „Mein Nam iſt Helferich:
Er erſchlug an meiner Seite, nicht ſehr gereuen ſie mich,

„Lüdegaſt von Speier, von Metz Herrn Ortewein
Und Hug von Mainz, den ſtarken. Das trug es ihnen ein,
Daß ſie von ihm erheiſchten ihres Landes Zoll.
Der Zoll, den er bezahlte, der deuchte ſie ſchwer und voll.“ —

„Nun ſage, guter Degen, wie trug ſich dieſer Held?
Damit ich ihn erkenne, find ich ihn auf dem Feld.“
Er ſprach: „Den goldnen Leuen trägt er im weißen Schild;
Gewaltig iſt ſein Antlitz, doch anfangs heiter und mild.

„Beginnt er dann zu zürnen, ſo blickt er ſtreng und ſcharf,
Daß Niemand mit den Augen ihm begegnen darf.
Zum Angriff iſt er langſam, doch ſchrecklich in der Wehr:
Nun laßt ihn Streites ledig, ſein entgülte leicht ein Heer.

„Man rühmt, es ſei manch Wunder geſchehn von meiner Hand;
Doch hab ich nie gefunden ſo kühnen Weigand.
Nun meide du den Recken und flieh ſein ſcharfes Schwert,
Was uns iſt widerfahren, daß dirs nicht auch widerfährt.“

„Ich ſehe,“ ſprach Herr Ecke, „du weiſt nicht wer ich bin.
Mein Schwert iſt auch ſo ſtumpf nicht, noch ſo verzagt mein Sinn,
Daß ich ihn ſcheuen ſollte. Da er ſich Mordens fleißt,
Will ich dich an ihm rächen: das iſt was Eck dir verheißt.

„Mich ſchmerzen deine Wunden, dein Leid erbarmt mich ſehr;
Doch wirſt du wohl geſunden. Nun ſage, Degen hehr,
Wo ließeſt du den Kühnen, von dem dir das geſchah?
Wo ward der Kampf gefochten? war es fern oder nah?“

Der Wunde ſprach: „Da drüben bei Erpel wars am Rhein;
Bei Unkel fuhr ich über, ihm aus dem Blick zu ſein.
Und willſt du ihn nicht meiden, ſo fahr hinüber bald,
Vielleicht daß du ihn findeſt dort ober Selhof im Wald.“

Da ſchloß er in die Arme den wunden Helferich;
Er hätte weinen mögen, er erbarmt' ihn ſicherlich.
Nun kann ich nicht berichten, wie er hinüber kam;
Zwar hör ich Saga fliſtern: ihm war das Waßer ſo zahm,

Die beiden Werder legten quer ſich in den Fluß:
So trugen ſie hinüber Herrn Eck mit trocknem Fuß.
An Sagas Wort zu zweifeln ſei ihrem Jünger fern:
Bald fand er in dem Walde den jungen König von Bern.

Drittes Abenteuer.

Wie Dietrich Herrn Eck nicht beſtehen wollte.

Bei Menzenberg im Walde, da barg ſich Der von Bern
An weingrüner Halde; er wollte noch nicht gern
So ſtarken Mann beſtehen als man ihm Ecken pries,
Erſt anders ſich verſuchen, wofern es ſich fügen ließ.

Ihm war gar tief geſunken der hohe Uebermuth,
Seit Mimung getrunken ſein fließendes Blut;
Auch glaubt' er noch die Wunden zu fühlen, die ihm ſchlug
Wittichs grimme Waffe: die deucht' ihn ſchneidig genug.

Wohl mocht er ſie auch fühlen: er war noch ungeheilt
Der Schande zu entfliehen aus Dietmars Reich geeilt.
Er ſchämte ſich des Falles, zumahl vor Hildebrand:
So räumt' er eines Morgens allein die Stadt und das Land.

Niemand außer Wittich wuſt um ſeine Fahrt:
Dem hatt er in der Stille den Vorſatz offenbart.
„Du haſt mich überwunden," ſprach er, „guter Held:
Mein Ruhm iſt verloren, denn bald erfährt es die Welt.

„Nun kann ich hier nicht bleiben, wo Dieſer mich beklagt,
Und Der mich ſucht zu tröſten: das macht mich gar verzagt.
Find ich draußen wieder den Muth in meiner Bruſt,
So mag ich wohl verſchmerzen des jungen Ruhmes Verluſt.

„Leb wohl und ſage Niemand wo ich geblieben ſei.“
Da gab er ſeinem Falken Gebiß und Zügel frei
Und ritt durch tiefe Wälder, wo ihn kein Auge ſah,
Und über hohe Berge, den ewgen Schneefirnen nah.

Dann wieder in die Thäler wo Alles grünt und lacht;
Vom Morgen bis zum Abend, den Tag und auch die Nacht
Ritt er wohl eine Woche gar ohne Wahl und Ziel,
Da in die Welt zu ſtürmen ſeinem wirren Sinn gefiel.

Ihm ritt ein Held entgegen bei Breiſach an dem Strom.
Wohl kannten ſich die Degen: Harlung wars, ſein Ohm.
Der küſste ſeinen Neffen und lud ihn in ſein Haus;
Doch nicht willfahrt' ihm Jener: allen Leuten wich er aus.

Er ſprach: „Laß mich gewähren, es zieht mich fort und fort
Und treibt mich in die Weite wie ein begangner Mord.
Mir iſt es nicht geheuer als in dem tiefen Tann:
Find ich ein Abenteuer, vielleicht geneſ ich alsdann.“ —

„Suchſt du Abenteuer, ſo ſieh dich vor, es hauſt
Das ſchönſte Abenteuer dort wo der Schwarzwald brauſt:
Ein Weib auf weißer Hindin im grünen Jägerkleid,
Den Wurfſpieß in den Händen trägt die herrliche Maid

„Es kann ſie nie vergeßen wer ihren Reiz geſchaut;
Du ſahſt ſie oft im Traume wie deines Herzens Braut.
Und jeder ſieht ſie anders, der braun, der fahl von Haar,
Der klein, der hoch gewachſen, und Manchem wird es einſt wahr.

„Mir gab ſie dieſes Bildniſs, das ihrer Schönheit gleicht;
Doch trägt dieſelben Züge ein irdiſch Weib vielleicht.
Wenn du ihr je begegneſt, ſo denke, Dietrich, mein:
Eh ich das Urbild finde kann mein Herz nicht fröhlich ſein.“

Das verſprach ihm Dietrich und ſchied mit Urlaub bald;
Jedoch vermied der Degen den ſchwarzen Zauberwald.
Ein reizend Abenteuer wie dieſes lockt' ihn nicht,
Es lag auf ſeinem Herzen noch mit zu ſchwerem Gewicht.

Ein wenig ward ihm leichter als er zu kämpfen fand
Und er der Recken viere bei Erpel überwand.
Doch hatt er nur gezwungen ſich in den Kampf gewagt:
Er war noch kleinmüthig, daß ich nicht ſage, verzagt.

Nun ſcheut' er ſich vor Ecken hier an des Landes Mark:
Ein Einſiedel hatt ihn gerühmt als wunderſtark.
Er hofft' ihn zu vermeiden; doch eh er ſichs verſah,
Da ſtand in Kraft gerüſtet der kühne Eck vor ihm da.

Als ſich die Helden fanden, da war es Mitternacht.
Von Dietrichs Helme glänzte der Stein in lichter Pracht
Und Eckes gute Rüſtung gab lautern Widerſchein:
Zwei Vollmonde könnten nicht hellern Schimmer verleihn.

Herr Eck mit voller Stimme rief Dietrichen an:
„Wer iſts, der ſo ſtattlich reitet durch den Tann?
Es leuchtet in dem Dunkel wie eine Kerze klar
Seines Helms Karfunkel; nie ſah ich ſchönern fürwahr.“

Herr Dietrich gab zur Antwort: „Hier reitet der Held,
Der Studas iſt geheißen und Manchen hat gefällt.
Er will daheim beſuchen ſeinen Vater Adelger:
Hier hat er nichts zu ſchaffen, mit dir noch mit anderm Heer.“

Da ſprach Herr Eck: „Wohl möglich, daß du dein Wort bewährſt;
Doch lautet deine Stimme als ob du Dietrich wärſt,
Der Sohn König Dietmars, der herrſcht über Bern.
Wofern du nun ſo kühn biſt, wie ſie rühmen nah und fern,

„So darfſt du nicht verleugnen den Namen, den du trägſt.“
Er ſprach: „Da du ſo ſtreitlich nach meinem Namen frägſt,
So will ich dir nicht länger verſchweigen wer ich bin:
Dietrich iſt mein Name wie du errieth̃ſt mit klugem Sinn.

„Doch hab ich nichts zu ſchaffen mit dir, wer du auch ſeiſt.“
Er ſprach: „Ich bin Herr Ecke, den man auch tapfer preiſt.
Drei Königinnen haben mich nach dir ausgeſandt;
Und iſt es wie man ſagte, daß jüngſt ein Held dich überwand,

„So hat es ſich nun herrlich fürwahr für dich gefügt:
Du magſt dir hier mehr Ehre gewinnen als genügt,
Dich wieder rein zu waſchen von jenes Unſiegs Schmach.
Auch hört ich von dir ſagen, daß dirs an Waffen gebrach,

„Da Wielands Geſchmeide dein Sieger Wittich trug:
Wohlan denn, wenn im Kampfe mich deine Hand erſchlug,
So magſt du Waffen erben, die nicht ſchlechter ſind,
Und beßer wohl, als Wieland geſchmiedet hat ſeinem Kind.“ —

„Was ſollt ich dich erſchlagen? du thateſt mir kein Leid;
Unvorbereitet ritt ich von Haus zu ſolchem Streit.
Mein Helm iſt ſchwach verlöthet, mein Harniſch noch zerhaun,
Mein Schild hängt in Scherben wie du hören magſt und ſchaun:

„So hat ihn zugerichtet ein Held, der Helfrich hieß:
Ich dank es meinem Heile, daß er mich leben ließ,
Als er die Freunde rächte mit kraftvoller Hand;
Mich ſchmerzt von ganzer Seele dieſer kühne Weigand.

„Und wie könnten wir uns ſchlagen? wir ſehn einander kaum;
Der Wald auch würd es wehren, denn hier ſteht Baum an Baum.
Wollt es endlich tagen, ſo möcht ich dir vielleicht
Die Bitte nicht verſagen: noch Jeder hat ſie erreicht,

„Der mich auch minder flehte: ob man es hier nicht weiß,
In meinem Lande weigert mir Niemand ſolchen Preis.
Und ſolchermaßen will ich dich nicht im Kampf beſtehn.“
Da zuckt' er mit den Sporen und ließ ſein Roſs in Sprüngen gehn.

Da rief Herr Eck: „Nicht alſo, Held Dietrich, warte mein:
Ich bin nach dir geſendet von Königinnen drein,
Die gern dich ſchauen wollten: von Weitem ritt ich her,
Und eh ich dich gefunden erlitt ich große Beſchwer.

„Ich bin zu Fuß gekommen: entfliehen kannſt du mir
Auf deinem ſchnellen Falken; das fürcht ich nicht von dir:
Wer ein Held will heißen erwartet ſeinen Mann.
Das beſte Roſs im Stalle bot Frau Seeburg mir an;

„Daß ich es ausgeſchlagen will mich nun ſchier gereun:
So braucht ich nicht zu flehen den Helden mit dem Leun,
Du müſteſt mit mir fechten, du wolleſt oder nicht."
Da ſprach der Held: „Nun gieb mir von deinen Waffen Bericht:

„Du ſagſt mir ja Wunder wie ſie ſo trefflich ſind."
Da ſprach Herr Eck: „Ja glaube, wer die mir abgewinnt
Hat einen Schatz erworben ſo reich, daß auf mein Wort
Ihn nicht vergelten könnte der reichſten Könige Hort.

Nun ſchau dieſen Panzer, er iſt von hartem Stahl;
Nur ſelten ſiehſt du ſchimmern ein rothgoldnes Mahl.
Ihn und die Panzerhoſen hat hier im Frankenland
Ein guter Schmied geſchaffen, der alte Mime genannt,

Den Siegfried nach dem Drachen noch ſchier ein Kind gefällt.
Beßern Harniſch findeſt du nicht in aller Welt.
Er iſt dem Panzer Siegfrieds in allen Stücken gleich:
Sie waren Otniten beſtimmt, dem Herrn im Oſtenreich.

Auch dieſer Helm iſt beßer als dein Hildegrein.
Da Wieland, Wittichs Vater, ihn ſchmiedete hier am Rhein,
Hat er des Lindwurms Schädel, den Siegfried erſchlug,
In den Hut verlöthet: drum iſt er feſt und hart genug.

Sieh dieſen Schild, den neuen, wie iſt er ſpiegelklar!
Ihn ſchufen zwölf Zwerge mit Fleiß in einem Jahr;
Denen gab dafür ein König Goldes tauſend Pfund.
Von Schwertern noch von Speren wirſt du nie darunter wund.

Beſteh mich, werther Degen, ſo wird dir auch dieß Schwert:
Gehenk und Scheid alleine ſind Tonnen Goldes werth.
Das ſchmiedeten die Zwerge dem König Goldemar
In jenem hohlen Berge, wo Wieland ihr Schüler war.

Sie ſuchten, es zu härten, nach dem Waßer lang,
In neun Königreichen, und eher nicht gelang
Den Boten, es zu finden, bis ſie kamen an die Drohn,
Die da bei Trier rinnet. Die Zwerge ſchöpften davon

So viel ſie Waßers brauchten und brachten es nach Haus:
Darin ward es gehärtet. Von rothem Gold durchaus
Gegoßen und geſchlagen ſind Stichblatt und Griff
Und wie ein Spiegel leuchtet der Knauf durch künſtlichen Schliff.

Du ſiehſt mit rothem Golde die Scheide, die es hegt,
Vom Gefäße bis zum Ortband künſtlich ausgelegt.
Auch ſchmückt die goldnen Ringe und Buckeln am Gehenk
Manch edler Stein: ſo ziemt' es zu eines Königs Geſchenk.

Die helle Klinge pranget mit manchem goldnen Mahl.
Setz ich zur Erde nieder der ſcharfen Spitze Stahl,
So ſcheint es dir nicht anders, als ob die Kling hinauf
Eine goldne Schlange liefe zum Gefäß mit hurtigem Lauf.

Doch andern Anſchein wirſt du gewahren, der dich äfft,
Wenn ich empor ſie halte: dann ſiehſt du von dem Heft
Dieſelbe Schlange laufen die Spitze raſch hinan,
Als ob ſie lebend wäre, die doch nur Schein iſt und Wahn.

Dieß Schwert iſt Sachs geheißen und Eckenſachs nach Mir:
Den Namen laß ihm bleiben, erwirbſt du, Held, es hier.
Ich will dir auch erzählen was mit dem Schwert geſchah
Bis geſtern in der Frühe: Frau Seeburg gab es mir da.

Dieſe Waffe ward geſtohlen dem König Goldemar:
Wie dächt er, ders entwandte, daß es ſein Bruder war?
Elbegaſt, der ſchlaue berüchtigte Dieb,
Den Elberich zur Strafe dafür aus dem Berge trieb.

Das Schwert ihm zu entführen, zwang ihn große Noth:
Nicht anders mocht er meiden den grimmigen Tod.
Gefangen und gebunden hatt ihn mit feſtem Band
Rudlieb von Iben, dieſer kühne Weigand.

Als Löſegeld gelobt' er ihm dieſes Schwert ſofort,
Das ihm erkämpfen ſollte zweier Könge Hort:
Immung hieß der Vater und Hartung der Sohn:
Die mög er zwingen, werde dieſes Schwert ihm zum Lohn.

Des ganzen Landes Erbin, Herburg die ſchöne Maid,
Der werd er ſich vermählen, ſieg er in dem Streit.
Die bring ihm dann als Mitgift Arabien das Reich:
An Gold und Edelſteinen ſei dem kein Anderes gleich.

Zum Zwerge ſprach da Rudlieb: „Dich tödten wollt ich nicht,
Wüſt ich, daß du hielteſt was mir dein Mund verſpricht.
Doch löſ ich deine Bande, und fühlſt du erſt dich frei,
So iſt es mit dem Schwerte und mit dem Reiche vorbei.“

Da ſprach zu ihm der Elfe: „Da wär ich wohl ein Gauch!
So ehrlos zu betriegen iſt nicht Schwarzelfenbrauch:
Da würden wir wohl ſelten ſo alt noch ſo geſund;
Die Menſchen freilich ſprechen nur aus betrieglichem Mund.

„Daher erreicht auch Keiner die Zeit, die ihm beſtimmt,
Da bald der Tod den Falſchen zu Hel hinunter nimmt.
Wir Zwerge reden nimmer als was das Herz gedacht;
Auch fliehn wir Trank und Speiſe, die den Gaumen lüſtern macht,

„Und Krankheit zeugt und Schwäche und frühen Alters Noth:
Drum leben wir ſo lange, drum flieht uns der Tod.
Du darfſt mir wohl vertrauen; doch wenn du Zweifel haſt,
So ſoll mein Weib dir bürgen.“ Ihr rief der kleine Elbegaſt.

Da trat ſie aus der Höhle, das zierliche Weib;
Ein Kleid aus Gold gewoben umgab den ſchmucken Leib.
Sie warf ſich ihm zu Füßen und bat: O laß ihn ziehn:
Bis Alles dir erfüllt iſt, nimm Mich zur Geiſel für ihn.

Da ließ ihn Rudlieb ledig; auch empfieng er bald das Schwert,
Und was er ihm verheißen, das ward ihm all gewährt:
Der Sieg und auch die Krone, dazu die ſchöne Maid.
Er trug die ſcharfe Waffe noch oft in fährlichem Streit,

Bis er ſie ſeinem Sohne, dem jungen Rudolf, ließ:
Der ward damit zum Ritter und ſeine Kühnheit pries
Man bald in allen Landen, dazu ſein ſcharfes Sachs.
Der halbwüchsge Knabe mit der blonden Haare Flachs,

Viel grimmer Ungethüme erſchlug er in dem Wald,
Darunter einen Rieſen mit Namen Hugebald.
Es trug wohl Klafterlänge der ungeſchlachte Held:
Durch ſeines Schwertes Güte hat ihn der Knabe gefällt."

Da ſprach der Berner wieder: „Iſt dieſes Schwert ſo ſcharf,
Daß es Rieſen nieder und Ungethüme warf,
So will ich mich wohl hüten dich zu beſtehn im Streit.
Ich war ſchon halb entſchloßen: nun aber wird es mir leid.

„Ich bin noch meines Lebens ſo überdrüßig nicht,
Daß ich Kampf begehrte, der nimmer Sieg verſpricht.
Du rühmſt auch Helm und Harniſch, dazu den feſten Schild
Und ſagſt, kein Schwert verſehre der guten Meiſter Gebild:

„Was hilft mir denn mein Fechten, wenn dich kein Hieb verletzt?
Was frommt mir meine Rüſtung, wenn ſie dein Sachs zerfetzt?
Gebrannte Kinder ſcheuen, ſagt man, des Feuers Gluth:
Ich will mit dir nicht fechten; es wär auch ein Uebermuth."

Viertes Abenteuer.

Wie Dietrich Ecken beſtand.

Da ſprach Herr Eck: „Gelogen hab ich dir von dem Schwert,
Ich bin damit betrogen, keinen Heller iſt es werth.
Ich glaubt an deine Mannheit, drum rühmt ich dir es ſo:
Nun geb ich auch für dieſe nicht ein armes Hälmchen Stroh.

„Man nennt dich einen Degen: wie kennt man dich ſo ſchlecht!
Du biſt nicht ſo verwegen als ein gemeiner Knecht.
Du magſt wohl Dietrich heißen; doch gleichſt du nicht von fern,
Des ich mich hier verſehen, dem jungen König von Bern."

Dem ſprach der Held entgegen: „Warum beſchiltſt du mich?
Es will dir nicht geziemen, das wiße ſicherlich.
Der iſt noch ungeboren, vor dem ich mich geſcheut:
Säh ich den Tag ergrauen, ich beſtünde dich noch heut." —

„Was braucht der Tag zu grauen? dir graut vor meiner Kraft,
Dir graut vor bloßen Schwerten, dir graut vor Ritterſchaft.
Aller Tugend öde und aller Zagheit voll
Iſt dein Herz, das blöde, den Niemand mehr rühmen ſoll.

„Verwünſcht ſeien alle, die dich ſo hoch gelobt:
Die deine Mannheit prieſen, wie haben die getobt!
Den Wegen und den Stegen fluch ich, die mich her
Zu dir Verzagtem trugen: mich gereut des Ganges ſehr.“

Herr Dietrich ſprach: „Wie mag dich gereuen deiner Pflicht?
Wär ich wie Du den Frauen zart, ſo flucht' ich nicht
Den Wegen und den Stegen, die ich um ſie betrat:
Wohin er mich auch führte, es wär ein ſeliger Pfad.

„Was ſoll ich mit dir ſtreiten? der mir kein Leid gethan:
Leb wohl und Gott geleite dich auf deiner Bahn.
Vermelde meine Dienſte den ſchönen Frauen dein,
Und ſprich, der Berner wolle ihr Ritter heut und immer ſein.“

„Von Dir ſag ich ihnen,“ ſprach Jener, „nicht ein Haar.
Dein Herz iſt voller Schanden und aller Ehren bar.
Verzagtheit lehrt dich fliehen, und ſag ich dir das nach,
Daß du mir biſt entronnen, ſo erwirbſt du Spott und Schmach.“

Da ſprach der kühne Dietrich: „Wenn du die Wahrheit ſagſt,
So that ich dir kein Leides: du weiſt nicht was du klagſt.
Du ſchlugſt mir auch den Vater und die Mutter nicht zu Tod:
Was hab ich hier im Dunkel mit dir zu kämpfen denn Noth?“

Herr Eck begann und klagte: „Muß ich nun ſcheiden ſo,
Viel lieber möcht ich ſterben, man ſieht mich nie mehr froh.
Mich zeiht nun ſelbſt des Laſters die ſchöne Königin,
Als wüſt ich nicht zu werben um Preis mit mannlichem Sinn.

„Wie ſoll ich dich erbitten? ſo ſchau doch, edler Held,
Dieß köſtliche Geſchmeide, ob es dir nicht gefällt?
Und ſchau in dieſem Beutel, wie glüht und brennt es drin!
Zwölf Pfund des rothen Goldes, das wird dir auch zum Gewinn,

„Wenn du mich überwindeſt: ſo brennt und glüht auch hier
Mein Herz, daß ich nicht nahen und ſtreiten kann mit dir.
Und willſt du mir nicht ſtehen um Waffen noch um Gold,
So thu es doch zu Ehren der drei Königinnen hold,

„König Druſians Töchter dort auf dem Drachenſtein,
Die alles Land beherrſchen hier um den Niederrhein.
Sie haben mich gerüſtet und nach dir ausgeſchickt:
Frau Seeburg hätte gerne dich kühnen Helden erblickt.“

„Ich fechte nicht,“ ſprach Dietrich, „um rothen Goldes Brunſt;
Schon lieber möcht ich ſtreiten um edler Frauen Gunſt.
Du ſagſt, der Königinnen des Landes wären drei;
Doch komm ich nie von hinnen, wenn ich weiß wer Eine ſei.

„Wenn wir uns um ſie ſchlügen, es wär ihr Spott fürwahr.
Macht Einer hier den Andern von uns des Lebens bar,
Was kann es ihnen frommen? blüht dir der Einen Huld,
So trüge ſie doch ungern an deinem Tode die Schuld.“

Da ſprach Herr Eck im Zorne: „Vergebens weichſt du aus.
Ich bin um dich gelaufen viel Meilen weit von Haus:
Das laß dir genügen, wenn du kein Feigling biſt.
Ich muß mit dir ſtreiten: ob mein der höchſte Gott vergißt,

„Ich entſage ſeiner Hülfe und traue meiner Kraft:
Was iſt daran gelegen, wenn mich die Norne rafft?
Biſt dus, von dem man Märe den Männern ſagt und Fraun,
So wehre Held dich, wehre: den Morgen ſeh ich ergraun."

„Nun haſt du dich verſprochen," ſprach da Dieterich:
„Den du mir vorgegeben kann mehr als Du und Ich.
Es ſchlüg ein Heer alleine des höchſten Gottes Hand:
Dich mag ſeiner Hülfe noch verlangen, Weigand."

Vom Pferde ſprang der Degen und bands an einen Baum.
Als das Herr Eck erſchaute, gab er der Freude Raum:
„Willkommen auf dem Boden! nun entrinnſt du mir nicht mehr:
Ich zwinge dich zu ſchauen die drei Königinnen hehr.

„Und willſt du ſie nicht ſehen, und biſt du frauenſcheu,
So muß es doch geſchehen: das hab auf meine Treu."
Dawider ſprach Herr Dietrich: „Ich bin noch nirgend lahm,
An Muthe noch an Gliedern: wie dünk ich dich ſo fingerzahm?

„Mit ſolcher Märe ſchick ich dich leicht den Frauen heim,
Daß ſich in Galle wandelt ihr ſüßer Honigſeim."
Da griff er nach dem Schilde und Eck entblößt' ein Schwert:
Das hatte guten Degen ſchon Helm und Harniſch verſehrt.

Auch Dietrich zog das ſeine: da wurde trüb und bleich
Ihrer lichten Helme Schimmer von manchem ſcharfen Streich.
Zwar blitzt' es jezuweilen vor ihren Augen hell;
Doch ſehnten nach dem Morgen ſich die Helden kühn und ſchnell.

Dem Tag entgegen ſangen die kleinen Vögelein;
Ihr Singen überklangen Dietrichs Hildegrein
Und Eckes gute Rüſtung: hier ſchmetterten ſo laut
Die Schwerter auf den Helmen, ſo klagt kein Sproßer die Braut.

Da ſchlugen ſich zu Thoren die klugen Helden gut:
Aus Naſen und aus Ohren rann ihnen rothes Blut
Und quoll aus den Schlitzen und aus den Eiſenſchuhn.
Beſinnungslos von Schlägen ſah man ſie ſitzen und ruhn.

Sie ſpringen auf und huben den Streit von Neuem an:
Von Hieben widerhallten der Bergwald und der Tann,
Als riße durch die Wolken der wilde Donnerſchlag:
Der Berner muſte klagen, daß er Ecken fand in dem Hag.

Ihnen wuchs indem ſie ſtritten der Zorn und auch die Kraft;
Haß iſt der beſte Meiſter in aller Ritterſchaft.
Auf ihren Helmen brannte das Feuer lichterloh,
Das Laub begann zu rauchen und zu glühn wie feuchtes Stroh.

Ihren Streit zu ſchauen würde verzagten Mann gereun.
Einen Schlag ſchlug da Ecke durch Dietrichs goldnen Leun,
Daß er den Schild zerklobte. Er ſprach: „Du muſt mit mir
Nach dem Drachenfelſen: deines Bleibens iſt nicht hier.“

Er ſprach: „Will Gott mir helfen, ſo geſchieht es nicht ſo bald:
Den du mir vorgegeben, hat über Dich Gewalt.
Du biſt von blöden Sinnen, daß du ihm nicht vertrauſt:
Nun läßt er dir miſslingen, der in Himmelswelten hauſt.“

Der Tag begann zu leuchten: da war ſein Schild zerhaun;
Der Berner muſte rückwärts, wollt er nicht zu den Fraun.
Eck trieb ihn in die Sümpfe: jetzt hätt er ihn ertränkt,
Wär nicht die breite Eſche, die ſeine Flucht noch beſchränkt.

Er ſtemmte ſich dawider und ſprach: „Nun hilf mir Gott!
Wie viel ich auf ihn haue, das iſt ihm nur ein Spott.
Wohl eher zu verwunden wär ein Berg von Stein:
Es muß, ſoll ich geſunden, durch meine Vorgabe ſein.“

Da liefen ſich von Neuem die beiden Kämpfer an.
Auf Ecken hat der Berner da einen Schlag gethan,
Den nachmals wohl vergolten ihm hat der ſtarke Held;
Doch jetzt ward von dem Schlage Herr Eck zu Boden gefällt.

„Wie kommt dir ſolche Stärke?“ rief Eck und ſprang empor.
„Des Schlags will ich mich ſchämen; doch jetzo ſieh dich vor.“
Er ſchlug ihm nach dem Helme, daß hoch entſprang das Blut;
Dem leuchtenden Karfunkel war gelöſcht die lichte Gluth.

Mit Schmerz empfand der Degen der tiefen Wunde Spalt.
Da frug er: „Wohnſt du immer in dieſem Schauerwald?
Zogſt du in deine Schlingen mich her durch Zauberliſt!
Herr Gott, laß mir gelingen, wenn dieß ein Waldteufel iſt.

„Er hat auf dich verzichtet, es iſt der böſe Feind:
Nun wehr es deine Güte, daß er mich alſo peint.“
Er wär ihm wohl entronnen, wüſt er ſein Roſs nur nah;
Doch ſchlug ihn Eck ſo grimmig, daß er den Falken nicht ſah.

„Du muſt die Waffen ſtrecken und die Königinnen ſehn.“
Der Berner ſprach: „Die Ehre kann dir nicht geſchehn,
Daß du mich lebend bringeſt; im Tode möcht es ſein.“
„Gieb mir dein Schwert,“ rief Ecke, „du kannſt nicht anders gedeihn.

„Wie willſt du dich noch friſten? zu ſchwach iſt deine Wehr,
Du bedarfſt wohl guter Liſten, ich bin vor dir ein Heer:
Du muſt dich mir ergeben.“ Er ſchlug dem Degen gut
Durch den Helm mit Kräften und ſprach aus herrlichem Muth:

„Ich ſchone dich nicht länger, komm lebend oder todt.“
Er ſchlug dem Fürſten wieder eine Wunde, die war roth,
Und ſprach: „Wer ſoll dich flehen, wenn er dich zwingen kann?“
Er ſchlug ihn, daß den Halsberg das Blut hernieder ihm rann.

Als er die Wunden ſpürte, das ſchuf dem Degen Zorn.
Da quoll ihm neue Stärke aus unerſchöpftem Born.
Eines Löwen Muth gewann er, das mehrte ſeine Macht.
Er ſprach: „Ich helf euch ſtreiten dieſen Tag und auch die Nacht.“

Da ſtanden auch die Kräfte den Kampfgeſellen gleich.
Da wuchs erſt beider Kummer durch manchen ſcharfen Streich.
Jedweder fällte jetzo den Andern auf den Grund:
Sie badeten im Blute; doch war der Berner nur wund.

Herr Ecke war verwundert als der ihn niederſchlug,
Woher die Kraft ihm käme: da hub er an und frug:
„Wo nimmſt du dieſe Stärke? ich hatte dein Gewalt;
Nun ſchlugſt du mich danieder: des entgiltſt du, Held, mir bald.

„Wie ſichſt du nun ſo mächtig, dem ich die Kraft gedämpft
Mit mancher tiefen Wunde? wer iſts, der mit dir kämpft?
Du ſtreiteſt nicht alleine, du ſichſt wie deiner Zwei.
Das muß ich bald erfahren, ob Einer noch in dir ſei.

„Wie wehrlich du da ſteheſt, du biſt gar tief verhaun.
Dich muß ein Geiſt beſitzen (das ſchafft mir ſchier ein Graun),
Der dir mit heilen Kräften aus wundem Leibe ficht.
Ich glaubte dich zu fangen: der Geiſt nun duldet es nicht.“ –

„Du gabſt mir Gott zu Hülfe, der leiht mir ſeine Kraft;
Bin ich von Gott beſeßen, ſieh was er Wunder ſchafft.“
Da ſchlug er Ecken wieder zur Erde zorniglich:
„Was hilft mir, daß du liegeſt? nicht verſehren kann ich dich.

„Drum möcht ich ihr wohl fluchen, die dich gewaffnet hat
Mit dieſer Demantrüſtung: die ſäh an dieſer Statt
Uns Beide gern erſchlagen: was frommt ihr unſer Tod?
Was thatſt du ihr zu Leide, die dieſen Kampf dir gebot?“

Er konnt ihn nicht erſterben: Herr Eck ſprang wieder auf.
Da wollt ihn Dietrich treffen mit ſeines Schwertes Knauf.
Er ſchwang die Fauſt und maß ihm ſo ungefügen Schlag,
Daß er betäubt und ſinnlos vor ihm auf der Erde lag.

Was aber konnt ihm frommen der Sieg, den er erfocht?
Er hätt ihn umzubringen auch jetzo nicht vermocht:
Bald kehrten ihm die Sinne und neue Leibesmacht.
Herr Eck ſprang von der Erde und wieder toſte die Schlacht.

Eck ſchlug ihm tiefer Wunden durch Helm und Harniſch viel.
Der Berner ſchlug entgegen: zum vierten Mahle fiel
Herr Eck zur Erde nieder; doch dießmahl ließ er ihn
So bald nicht aufſtehn wieder: er warf ſich über ihn hin.

Fünftes Abenteuer.

Wie Dietrich Ecken erſchlug und mit Laſold kämpfte.

Als unter ſich der Recke den Starken hielt gezwängt,
Er ſprach: „Ergieb dich, Ecke, daß ſich dein Leben längt:
Wie groß unſre Feindſchaft hier mag geweſen ſein,
Um deiner Mannheit Willen laß ich dich gerne gedeihn.“

Herr Eck ſprach: „Mich ergeben, das brächte mir nur Scham,
Mir wären ewig Männer und ſchöne Frauen gram.
Dir kommt die große Freude zu früh auf meinen Tod:
Ich wäre deiner Zweien wohl noch gewachſen zur Noth.“

Da ſprach der Held von Berne: „Nun laß ich dir die Wahl:
Du wirſt mein Mann, der willig vollbringt was ich befahl,
Oder ſtirbſt des Todes: kein drittes giebt es mehr.“
„Sterb ich,“ ſprach Herr Ecke, „ſo ſtirbſt du ſelber vorher.“

Er griff ihm in die Wunden und färbte roth den Klee,
Mit Zerren und mit Drücken geſchah dem Sieger weh.
„Was hilft dir,“ ſprach der Starke, „wie ſchwer du auf mir liegſt?
Du muſt noch Ader laßen, eh du mich völlig beſiegſt.“

Sie rangen lang und glitten im Graſe her und hin
Und hatten nichts erſtritten als großen Ungewinn.
Auch Dietrich drückte mächtig auf den, der unten lag:
Er konnt ihn nicht bewältigen: nie ſah er leidigern Tag.

Es war kein zärtlich Drücken: herzte ſo ein Weib,
So wollt ich nimmer koſen der ſchönen Frauen Leib.
Er drückt' ihn, daß aus Naſen und Ohren quoll das Blut:
Zu großem Schaden kamen dieſe Helden kühn und gut.

„Du muſt doch endlich ſterben, du kühner Degen werth,
Wie wir den Raſen färben: drum übergieb dein Schwert:
So werden wir Geſellen, als Freunde Hand in Hand
Gehn wir vor die Frauen: ſo werd ich ihnen bekannt."

„Meines Schwertes hüt ich ſelber," ſprach Eck, der ſtarke Mann.
„Drei Königinnen ſandten mich her in dieſen Tann,
Daß ich dich ihnen brächte; eh Du mich ihnen bringſt
Will ich noch wehrlich fechten: laß ſehen, ob du mich zwingſt."

„Nein, auserwählter Recke, Gott weiß wohl, daß ich dich
Gar ungerne tödte," ſprach da Dieterich.
„Nun ſollſt du dich ergeben: das iſt mein Rath in Treun;
Sonſt nehm ich dir das Leben, ſollt es mich ewig gereun." —

„Nimm mir das Leben, wenn du mir Meiſter biſt.
Eh meiner Kraft zu ſpotten ſich gar ein Weib vermißt,
Will ich den Tod erleiden: von deiner ſtarken Hand
Sterb ich ihn mit Freuden, du biſt ein kühner Weigand."

„So dauerſt du mich, Ecke,“ ſprach jammernd Der von Bern,
„So muß ich dich erſchlagen, mied' ich es noch ſo gern.
Ergieb dich, frommer Degen, und wende deinen Sinn,
Bei allen werthen Frauen! ſonſt wird es dein Ungewinn.

„Du willſt empor dich raffen und blickſt mich grimmig an:
Ließ' ich dich auf, ich müſte den Tod von dir empfahn.“
Da brach er ihm den Sturmhut vom Haupt und ſchlug darauf:
Viel ſtarke Schläge that er mit des Schwertes lichtem Knauf:

Er konnt ihn nicht bezwingen. Da ſchob er ſein Schwert
Durch des Halsbergs Schlitzen dem ſtarken Recken werth
Und ſtach ihm durch das Herze: des zwang ihn große Noth;
Doch hätt er lieber ſelber von ihm erlitten den Tod.

Als er ihn erſchlagen zu ſeinen Füßen ſah,
Begann er ihn zu klagen: mit Schmerzen ſprach er da:
„O weh dieſes Mordes! Mich macht vor Scham ſo roth
Wie dieſes Blut, das heiße, mein Sieg und dein junger Tod.

„Nun haßen mich die Werthen, daß ich dich ſchlug, o Held:
Ich muß um deinetwillen ein Scheuſal ſein der Welt.
Mit Fingern auf mich zeigen wird künftig Jedermann:
Seht hin, das iſt der Berner, der Könige ſtechen kann.

„Du erbarmſt mich, Ecke,“ ſprach der König gut,
„Dich hat ein Weib verrathen, dazu dein hoher Muth.
Nie ſah ich einen Degen, das muß ich dir geſtehn,
So nach dem Tode rennen als hier von dir iſt geſchehn.

„Du kannteſt kein Bedenken, keine Zagheit war in Dir,
Das Lob muß ich dir ſchenken, wie feind du wareſt mir.
Du wuſteſt nicht von Falſchheit, dein Herz war ſonder Arg:
Was hab ichs denn erſtochen, das nichts als Tugenden barg?

„Des muß ich mich wohl ſchämen, es bringt mir ewig Schmach:
Wohin ich nun entfliehe, die Schande folgt mir nach.
Wär ich nur von dem Namen, wie ich auch wär genannt,
Daß ich nicht Dietrich hieße, nicht als Mörder würd erkannt.

„In eine Steinwand lieber vermauert wollt ich ſein,
Daß mich die Luft nicht rührte, noch goldner Sonne Schein;
Was braucht' ich dann zu klagen? Mich ſollt um dieſe That
Die Erde nicht mehr tragen, ſie dünkt mich ſchwarzer Verrath."

Als er den Feind erſtochen, er weinte wie ein Weib,
Er hätt es gern gerochen an ſeinem eignen Leib.
Er ſprach: „Wie muß zergehen das Lob, um das ich warb!
Mein Preis iſts, meine Ehre, die in dir, Herr Eck, erſtarb.

„Mit raſchem Fluge ſchwebte mein junger Ruhm empor;
Nun taucht er tief hinunter, verſinkt in Schlamm und Moor.
Darf ich das Schwert noch tragen, das dir das Herz durchſtieß?
O weh mir, daß ich Ecke dich nicht länger leben ließ!

„Doch weil ichs vollbrachte was ewig mich gereut,
So ſoll auch Niemand leben, der mir die Tagszeit beut.
Was hilfts, ob ich verhehle den Mord der ganzen Welt?
Wenn ich ſelbſt daran gedenke iſt mir die Freude vergällt.

„Drum will ich es nicht bergen, daß ich dich, Held, erſchlug:
Die ich mir auferlege, die Buß iſt ſchwer genug.
Ich will zum Morde fügen den Raub, daß Jeder ſieht,
Welche Unthat ich begangen und den Gebrandmarkten flieht.

„Deine Rüſtung will ich tragen und auch dein ſcharfes Schwert:
Ich weiß wohl, daß mir Jeder alsdann den Rücken kehrt.
Den Haß und die Verachtung, die duld ich beide gern:
Weh daß ich ſie verdiente mir armem König von Bern!“

Da nahm er ſeine Rüſtung: doch war ſie ihm zu lang
Bis er wohl eine Elle mit dem Sachs hernieder ſchwang.
Da fuhr hinein der Degen; er hob den Helm zu Haupt;
Den leuchtenden Karfunkel hatt er darüber geſchraubt:

Da empfieng der Helm den Namen der neue Hildegrein.
Der kühne Degen wollte nun auf den Drachenſtein,
Eckes Tod zu rächen an den Frauen dort:
Sie hatten ihn gerüſtet und trugen Schuld an ſeinem Mord.

Da ſchwang er ſich zu Roſſe und ritt aus dem Tann:
Bald hört' er eine Stimme, die rief ihn kläglich an.
Sie kam aus Frauenmunde: „Ich bin ein Menſchenbild,
Hilf Held! doch jagt Herr Faſold mich wie ein flüchtiges Wild.“

Sie floh vor ſeinen Hunden wie ein ſcheues Reh:
Dietrichen gieng zu Herzen der ſchönen Jungfrau Weh.
Da ſprang er aus dem Sattel und hob ſie auf ſein Pferd:
„Ich will ihn hier erwarten; derweil reit heim zu deinem Heerd.

„Es kommt mir zwar zu frühe, wenn ich jetzt ſtreiten ſoll;
Seltſamer Abenteuer iſt dieſe Wildniſs voll.
Kaum hab ich mich des Einen erwehrt, den ich gefällt;
Auch ſchlug mir viel der Wunden, die noch nicht heil ſind, der Held."

Sie ſprach: „Das war Herr Ecke, der Bruder Faſolds;
Ich ſah dich mit ihm kämpfen am Morgen hier im Holz.
Nun muß ich um dich bangen; es lebt kein Mann ſo kühn."
Da kam ein Ritter jagend hervor aus waldigem Grün.

Ohne Band im Winde flog ſein langes Haar.
Er blies ein Horn ſo kräftig, daß es ein Wunder war:
Die Berge widerhallten, das Wild erſchrak im Tann;
Doch nur die Jungfrau jagte der rieſenmäßige Mann:

Er ſprach zu Dietrichen: „Was raubſt du meine Magd?
Ich bin ihr in den Bergen ſo lange nachgejagt.
Dir triefen deine Wunden (wer hat dich ſo verhaun?),
Sonſt ſollteſt du die Strafe deines Uebermuthes ſchaun.

„Ihr müſtet beide hangen; doch ſo erbarmſt du mich."
„Erbarmen mag ich Niemand," ſprach da Dieterich,
„Ich will dir Rede ſtehen, that ich dir was zu Leid:
Eh ich die Jungfrau laße, bin ich zu kämpfen bereit."

Herr Faſold ſprach: „Und hätten dich Wunden nicht geſchwächt,
Du wärſt mit Faſolds Stärke zu keinem Kampf gerecht.
Die hohen Worte meide: mich beſtehſt du nicht."
„Leiſteſt du," ſprach Dietrich, „auf dieſe Jungfrau Verzicht,

„Dich zum Kampf zu fordern, das fällt mir gar nicht ein."
„So zieh denn hin in Frieden," ſprach Faſold, „ſie iſt dein;
Doch daß du nicht noch einmahl, Freund, den Rath vernimm,
Mir hier im Thal begegneſt, denn ſonſt ergeht es dir ſchlimm."

Die Jungfrau ſprach zu Dietrich: „Nun reitet eilends fort:
Er iſt ſo unbeſtändig, und reut ihn ſein Wort,
Wir müßens beid entgelten." Ihr folgte Der von Bern.
Sie ritten eine Strecke und waren Selhof nicht fern,

Da kehrt' er ſeine Hunde ſuchend ſchon zurück.
Er ſprach: „Deine Wunden waren erſt dein Glück;
Doch jetzt biſt du des Todes, ich ſagt' es dir voraus."
Da begann zwiſchen beiden der allergrimmigſte Strauß.

Es hätt ihn anzuſchauen wohl kaum ein Mann gewagt.
Vor Schrecken barg im Walde ſich die ſcheue Magd:
Faſold war gewaltig; der ungefüge Gaſt,
Von den Bäumen nieder brach er manchen ſchweren Aſt

Und ſchlug ihn auf Dietrich; der wehrte ſich mit Muth:
Daß er ſo zeitig kehrte, das nahm er nicht für gut.
Er zürnt' ihm ob des Wortbruchs und ob des Jungfernraubs.
Die Baumäſte hieb er der Zweige kahl und des Laubs;

Dem Vogel, den als Helmzier Faſold trug, den Greif,
Dem ſchlug er ſolche Schläge, daß er verlor den Schweif.
Das wollte Faſold rächen und riß aus dem Grund
Einen mächtgen Eichbaum; wohl that er Rieſenſtärke kund.

Den unterlief ihm Dietrich, als er ihn hob zum Schlag
Und riß ihn zu Boden, daß er bezwungen lag.
Frau Sälde hatte wieder an Dietrich ſich bewährt.
Herr Faſold bat um Frieden. „Der wird dir gerne gewährt,

„Wenn du mir Eide ſchwöreſt, mir treu zu ſein und hold
Und nie von mir zu wanken.“ Da ſchwor ihm Faſold
Drei geſtabte Eide; die brach er alle drei.
Er ſprach: „Nun laß mich wißen, Wer mein Herr geworden ſei.

„Wie du Degen heißeſt, das iſt mir unbekannt.“
„Dietrich iſt mein Name und Bern mein Heimatland.
Ich fuhr daher in Frieden und Niemand zum Verdruß;
Ich weiß nicht was ich immer hier kämpfen und ſtreiten muß.

„Ich kam erſt heute Morgen in Angſt und große Noth
Von einem jungen Manne, der auch mir Zweikampf bot.“
Da ſprach das Fräulein warnend; die hüllten Zweige dicht:
„Was braucht ihr das zu ſagen? warum verſchweigt ihr es nicht?“ —

„Warum ſoll ers verſchweigen? was ſcheltet ihr ihn aus,
Wenn er die Wahrheit redet? wart ihr bei dem Strauß,
So wißt ihr wohl zu ſagen, Wer ihn beſtanden hat?
Der Tapfre ſchlug ihm Wunden, die liegen eben und glatt.

„Du dankſt es deinem Heile und meinem Unheil ich,
Daß dir nicht begegnete, vermeßner Dieterich,
Mein jüngſter Bruder Ecke: der iſt ſo kühn im Streit;
Auch weiß er mit dem Schwerte, mit Helm und Harniſch Beſcheid.

„Der hätte dich bezwungen, iſt er gleich nur ein Kind.“
„Ich weiß nicht ob der Ecken,“ ſprach Dietrich, „zweie ſind:
Einer ließ mich heute große Stärke ſchaun;
Todt oder lebend wollt er mich bringen zu ſeinen Fraun.

„Ich konnt ihn nicht erbitten, daß er mich ledig ließ;
Wir haben lang geſtritten, eh ihn dieß Schwert durchſtieß.
Ich dank es Gottes Güte, daß er mich nicht erſchlug;
Doch ſiehſt du an mir Wunden, die er mir frommte, genug.“

„Haſt du meinen Bruder in rechtem Kampf gefällt,“
Sprach Faſold der ſchnelle, „ſo biſt du wohl ein Held.
Doch ſeh ich ganz die Waffen alle, die du trägſt,
Womit du großen Zweifel in meinem Herzen erregſt.

„Wie kommſt du an den Harniſch und wie an Schild und Helm?
Haſt du ſie wohl erworben? du biſt ein arger Schelm,
Wenn du meinen Bruder vielleicht im Schlaf erſchlugſt,
Als Dieb und Meuchelmörder ſeine Waffen hinnen trugſt.“

Da ſprach der Held von Berne, vor Zorn ward er bleich:
„Nun verkehrt ſich deine Rede, du bleibſt dir ſelbſt nicht gleich.
Was du ein Jahr lang redeſt, iſt meiſtens wohl ein Lug.
Du neigteſt mir die Hände und gabſt mir über dich Fug:

„Mit drei geſtabten Eiden ſchwurſt du dich mir zum Mann;
Nun hat einen Treubruch dein Mund an mir gethan.
Du muſt die Rede büßen: wer hat dich die gelehrt?“
Da zog er aus der Scheide den Sachs, das ſchneidige Schwert.

Grimm ward ihm ſein Gemüthe, da glich er einem Leun,
Und ſchlug als ob er wüthe auf den Ungetreun.
Herr Faſold fiel zur Erde; doch ſchnell mit Fuß und Hand
Warf er ihm ins Antlitz eine Wolke Staub und Sand.

Der Berner muſt erblinden; doch ließ er ihn nicht auf:
Er gab ihm ſo viel Stöße mit des Schwertes Knauf,
Er hätt ihn ſchier erſchlagen; doch bat das Mägdlein ſehr:
„Nein, ſchenket Mir ſein Leben, er thut es künftig nicht mehr.“

Da ließ von ſeinem Grimme der edle Fürſt von Bern.
Er ſprach: „Da Du mich bitteſt, ſo thu ichs herzlich gern.
Ich ſchenk ihn dir, doch wiß er auf die Treue mein:
Seh ich ihn wieder wanken, ſo muß es ſein Ende ſein.“

Da hob ihn von der Erde die wunderſchöne Maid,
Verband ihm ſeine Wunden und ſprach: „Nun laß den Streit,
Und laß die falſchen Tücken; mich ruft es jetzt nach Haus;
Doch willſt du länger leben, ſo halte treu bei ihm aus.“

Sie verband auch die Wunden dem edeln Dieterich.
Als ſie die erſchaute, ſie weinte bitterlich,
Daß ſie ſo fährlich waren, ſo tief und ſo groß;
Dem guten Gotte Velder befahl ſie ſcheidend ſein Looß.

Sechstes Abenteuer.

Wie Dietrich zu den Königinnen kam.

Als ſich beurlaubt hatte die edle Jungfrau hehr,
Zu Faſold ſprach da Dietrich: „Nur ſchwöre mir nicht mehr:
Du bringſt dich noch mit Eiden um Heil und Seligkeit.
Du ſollſt den Weg mir zeigen zu der ungetreuen Maid,

„Die Ecken, ihren Buhlen, hat in den Tod geſchickt;
Doch hätt ich erſt mich gerne mit einem Trunk erquickt.
Fließt hier nicht eine Quelle, die mir den Gaumen netzt,
Und des verlornen Blutes ein Theil erneut und erſetzt?“

Da ſprach der ſchnelle Faſold: „Ein Thal erſchließt ſich dort:
Da wälzt die Grendelmühle die Räder immerfort.
Der heiße Dunſt, der ziſchend aus hohem Schlote dampft,
Wirkt, daß mit tauſend Füßen das Pochwerk hämmert und ſtampft.

„Da wird uns gerne laben mein Bruder Ebenroth;
Du aber ſchweige ſtille von des ſtarken Ecke Tod.
Daß du den haſt erſchlagen, des gedenke nicht;
Er möchte ſonſt vergeßen im Zorn der gaſtlichen Pflicht.

„Dort ſteht er auf dem Hügel und blickt im Thal umher;
Er hat uns ſchon geſehen und freut ſich drüber ſehr:
Wie ſchwenkt er mit dem Hute! Dir, ſcheint es, gilt ſein Gruß:
Er hält dich wohl für Ecke, den er vermiſst haben muß.“

Entgegen lief dem Degen Herr Ebenroth alsbald:
„All meine Leute hab ich geſendet in den Wald:
Es hieß, du wärſt erſchlagen, mein lieber Bruder Eck;
Noch kaum zu Athem kommen läßt mich die Angſt und der Schreck.

„Nun wohl uns, noch hat dich die Norne nicht gerafft,
Du kehrſt, wo nicht als Sieger, ſo doch in blühnder Kraft.
Und gar auf einem Pferde, wie du doch nie gepflegt!
Haſt dus im Kampf gewonnen, das dich Gewaltigen trägt?“

Da ſprach von Bern Herr Dietrich: „Nicht länger ſchweigt mein Mund:
Ich bin nicht Eck geheißen, das ſei dir Degen kund.
Herr Eck iſt erſchlagen, du wirſt ihn nie mehr ſehn.“
„Weh, das iſt üble Märe, ſie ſchmerzt mich, muß ich geſtehn.

„Kannſt du mir denn ſagen,“ hub er zornig an,
„Wer ihn hat erſchlagen, tugendhafter Mann?“
Da ſprach unverhohlen der edle Dieterich:
„So ſieh mir ins Antlitz: der ihn erſchlug das bin Ich.

„Die Rüſtung, die dich täuſchte, vererbt' er mir im Tod.“
„So geht es dir an's Leben,“ ſprach Herr Ebenroth,
„Das ſollſt du bald erfahren.“ Da lief er in das Haus,
Riß einen Brand vom Heerde und ſtürmte wieder hinaus.

Die Scheite war gewaltig und brannte lichterloh.
Als das Herr Faſold ſchaute, da ward der Falſche froh.
Doch Dietrich riß die Schlange ſich von der Seite ſchnell
Und ſchlug ſie nach dem Brande, daß Funken und Kohlen hell

Durch die Bäume ſtoben und ſengten braun das Grün.
Da kam in große Nöthe von Bern der Degen kühn.
Es muſt ihn wohl erzürnen: er wäre ſchier verbrannt.
Da ſchwang er im Unmuth den Sachs und ſchlug ihm die Hand

Sammt dem Arme nieder, daß bald der Scheite Gluth
Erſticken muſt am Boden in einem Schwall von Blut.
Den Recken ſelbſt ergriff er und warf ihn in den Bach.
Da hört man noch ein Schluchzen wie eines Sterbenden Ach.

Bevor da in die Scheide Herr Dietrich ſtieß das Schwert,
Da küſst' er ſeine Schneide: der Ehre war es werth:
„Mir iſt mein Leid zerronnen, Du ſtehſt mir hülfreich bei:
Seit ich dich, Sachs, gewonnen bin ich aller Sorge frei."

Als er den wilden Rieſen hatt in der Flut ertränkt,
Da ſprach der ſchnelle Faſold zu Dem von Bern: „Was denkt
Ihr wohl von meiner Langmuth? die hat doch auch ein Ziel.
Ihr wollt mich ganz verwaiſen, es wird mir endlich zu viel."

Da ſprach der Held von Berne: „Du unſtäter Mann!
Nun muß ich dich vertilgen, da nichts dich beßern kann.
Daß du die Farbe wechſelſt, iſt dieß das letzte Mahl:
Du kannſt mir nicht entrinnen, wärſt du ſchlüpfrig wie ein Aal."

Den Falken wollt er binden an einer Erle Schaft,
Da rannt ihn von der Seiten Herr Faſold an mit Kraft.
Ihn unverſehns zu ſtoßen gedacht er in den Teich;
Doch Dietrich gewahrt' es und ſchnell mit ſauſendem Streich

Hieb er ihm vom Halſe das ungetreue Haupt;
Der Rumpf lag auf dem Damme und war der Macht beraubt.
Da ſprach der edle Berner: „Dir iſt dein Recht geſchehn:
Die keine Treue halten, möcht es Allen ſo ergehn.

„Du reuſt mich nicht wie Ecke, dein Tod iſt leicht verſchmerzt.
O wär nun alle Falſchheit mit deiner ausgemerzt!
Daß man Mannesworten vertrauen dürfte blind:
So braucht' es keine Schwüre, nie würden Eide zu Wind."

Da ſchwang er ſich zu Roſſe und ward es kaum gewahr,
Daß er das Haupt des Rieſen mit trug am langen Haar.
Er ſprach: „O wär gegraben auf jedes Mannes Stirn
Mit goldnen Buchſtaben was er dächt in ſeinem Hirn!

„So gäb es ſtäte Treue und feſten Männerbund
Und eine Luſt zu leben wärs auf der Erde Rund.
Die könnte mir verleiden der gleißende Verrath,
Wie er ſo liebreich lächelt und ſinnt auf tückiſche That."

So ſprach er weiter reitend; da ward ihm erſt bewuſt,
Warum er zu der Mühle mit Faſold hingemuſt:
„Da wollt er mich verrathen ſeinem Bruder Ebenroth:
Pfui, deine Schande macht mich für die ganze Menſchheit roth!

„Was trag ich auf dem Gaule dein feiges Haupt ſo fahl?
Da liege du und faule.“ Er warf es in das Thal,
Das man die Faſoldskaule noch zum Gedächtniſs nennt;
Es liegt nicht weit von Rhöndorf, wo jeder Bauer es kennt.

„Nun muß ich ſelber ſuchen den Weg zum Drachenſtein;
Dort ſeh ich ihn ſchon ragen, er wird zu finden ſein.
Durch einen Hohlweg ſtieg er den ſchönen Berg hinan
Und zog das Roſs am Zügel empor auf ſchwindelnder Bahn.

Als ihn von Oben ſahen der Königinnen drei,
Frau Seeburg muſte glauben, daß es Herr Ecke ſei.
Sie kannte wohl die Rüſtung; ſie ſprach: „Ihm ward ein Sieg:
Wie käm er ſonſt zu Pferde, der nie ein Roſs noch beſtieg?“

Sie hatt auch wohl vernommen, der edle Fürſt von Bern
Sei in das Land gekommen, und weile nicht mehr fern.
Da lief ſie ihm entgegen und ſprach: „Willkommen, Held;
Den du mir bringen ſollteſt, du haſt ihn, ſeh ich, gefällt.“

„Wen ſollt ich euch bringen?“ ſprach Herr Dieterich. —
„Den edeln Vogt von Berne: nach dem verlangte mich.“ —
„Und wünſcht ihr ihn zu ſchauen?“ — „Ja Ihn zu allermeiſt.“ —
„So ſeht ihr ihn vor Augen: ich bins, der Dieterich heißt.“

Er nahm den Helm vom Haupte: da war es nicht Herr Eck.
Sie ſah ein zornig Antlitz: die Frau befiel ein Schreck.
„Wie habt ihr nun verrathen den Mann, der euch vertraut!
Er war euch hold von Herzen, und nannt euch gern ſeine Braut.

„Habt Ihr ihn, Ungetreue, nicht in den Tod geſandt?
Mir ſchafft es ewig Reue, ich fluche meiner Hand,
Daß ſie ihn hat erſchlagen. Faſold und Ebenroth,
Die ſeine Brüder hießen, die fanden auch ihren Tod.

„Doch reicht mir jetzt zu trinken, denn ich bin müd und matt.
Wo lebt der Held, der jemals ſo viel geſtritten hat?
Im Kampf mit Feur und Waßer hab ich die Kraft erprobt;
Zuletzt noch mit dem Winde: der hat geſchnaubt und getobt!

„Eck trieb mich in die Sümpfe, ſchier hätt er mich ertränkt:
Darauf hat Feuerbrände nach meinem Haupt geſchwenkt
Der Teufel aus der Mühle; zuletzt bald warm bald kalt
Blies dieſer windge Faſold, daß ichs ſchier im Tod entgalt."

Da führte ſie den Helden in einen hohen Saal.
Da empfieng ihn Volfriane, der Schönheit vollſter Stral.
Den edeln Menzenberger reicht' ihm das Mägdlein gut:
Der Wein war ſein Behagen, er nannt ihn nur Ecken Blut.

Auch brachte ſie ihm Speiſe, den Reiher und den Fiſch,
Und ſaß, ihm vorzulegen, neben ihm am Tiſch.
„Ich ſollt euch nicht bedienen," ſprach die Königin:
„Ihr ſchluget mir den Freier; ich ſchlug ihn ſchon aus dem Sinn."

„Kanns euch an Freiern fehlen, die jedem Blick gefällt?
Ich will euch was erzählen: zu Breiſach wohnt ein Held,
Der gab mir dieſes Bildniſs: ſeht ſelbſt, ob es euch gleicht;
Längſt ſucht er nach dem Urbild, das doch kein Maler erreicht."

„Wie iſt er denn geheißen? es gleicht mir Zug um Zug.
Doch warum ſchickt er ſeins nicht? an dem iſts nicht genug:
Wenn er mir ſehr gefiele, ſo würd ich ſeine Braut.“
„Ich will ihn zu euch ſenden, daß ihr ihn ſelber beſchaut.

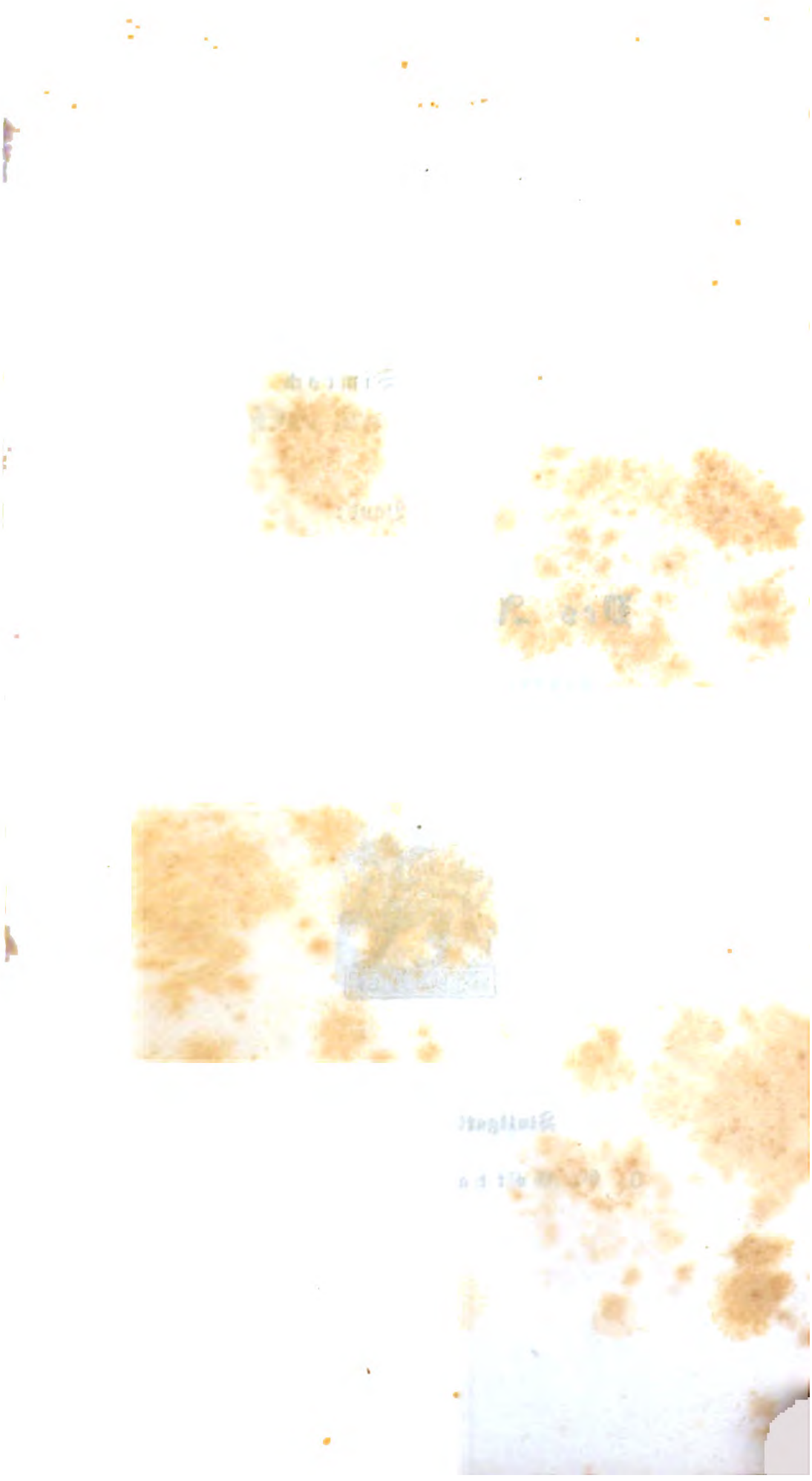
„Man ſagte mir, hier wären der Königinnen drei:
Wo iſt denn nun die dritte? ich ſehe doch nur zwei.“
„Ein Kind iſt noch die dritte; Frau Seeburg ſchalt ſie aus:
Sie kam heute Mittag ein wenig ſpät erſt zum Schmaus;

„Doch ſoll man ſie euch zeigen.“ Sie kam nach kurzer Zeit:
Da war es, o Wonne, die wunderholde Maid,
Die um ſeine Wunden ſo bitterlich geweint,
Als ſie ihm die verbunden, und ſo die Treue beſcheint.

„Ich hab euch auch den Freier erſchlagen,“ ſprach der Held,
„Er wird euch nie mehr jagen. Wenn es euch wohl gefällt,
Ich muß Erſatz euch ſchaffen, ſo will ichs ſelber ſein.“
Bedachte ſie ſich lange, ſie ſprach doch ſicher nicht Nein.

Verlobt ward Dietrichen die ſchöne Gotelind.
„Ein Jahr muß länger warten Frau Seeburg als dieß Kind:
Ich ſchick ihr meiner Helden noch Einen zum Gemahl;
Doch befehle ſie ihm nimmer was ſie Herrn Ecke befahl.“

Hier iſt genug geſungen von Dietrichs Siegerpreis:
Der ſollte nie beginnen, der nicht zu enden weiß.
Euch ſingt noch Dietrichslieder der alte Liederſchmied;
Dieß iſt von Ecken Ausfahrt das oft geſungene Lied.



Das Heldenbuch.

Von

Dr. Karl Simrock.

Fünfter Band:

Des Amelungenliedes

zweiter Theil.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1846.

Das Amelungenlied.

Von

Dr. Karl Simrock.

Zweiter Theil:

Dietleib. Sibichs Verrath.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1846.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

IV.

Dietleib.

Erſtes Abenteuer.

Wie Herbart als Brautwerber zur Normandie fuhr.

Mit lindem Finger rührte Frau Saga mir das Haupt:
„Ich hab am Rhein zu weilen dir ſchon zu lang erlaubt.
Dir liegen ſehr am Herzen die Leute wie das Land,
Du hörſt dich allzugerne den rheinſchen Dichter genannt.

„Wer ſoll zu Ende ſingen den deutſchen Heldenſang?
Laß ab von andern Dingen eh dieſes dir gelang.
Wozu das irre Streben? verliere nicht dein Wort:
Was Ich dir eingegeben, das ſpült die Welle nicht fort.

„Die theure Heimat preiſen, das iſt wohl gut und ſchön;
Doch ſollten deine Weiſen das Vaterland erhöhn.
Ihm haſt du dich verpflichtet, es iſt ſo groß und hehr;
Denkſt du der Jugendträume, der frühen Eide nicht mehr?

„Da zu des Auslands Götzen ſich alles Volk verlief,
Im Rauſch von welſcher Größe den deutſchen Sinn verſchlief,
Schier wollte dir verbluten das Herz ob ſolcher Schmach;
Nun da ſie reuig kehren, da ließe dein Eifer nach?“

Ich ſprach: „Vergieb mein Säumen, mir war das Herz verzagt:
Mit meiner Kraft, wie hätt ich ſo kühne That gewagt?
O wollteſt Du mich ſtärken, ſo fänd ich noch das Ziel;
Wo Andre vor mir irrten, der Wege ſeh ich ſo viel:

„Der rechte Weg, o Herrin, iſt Dir allein bewuſt.“ —
Da bot ſie mir die Schale; ich nahm und trank mit Luſt.
Nun ſah ich klar die Pfade, wo Nebel lang gebraut:
So mögt ihr gerne hören, was ich erlebt und geſchaut.

Zu Bern auf dem Hochſitz ſaß Dietrich der Held,
Der einſt bewältgen ſollte die weite deutſche Welt.
Dem Sohn ſaß zur Seite Dietmar der König hehr
Und rings im Kreiß geſchloßen der Helden Schar um ihn her.

Ihnen diente Heime heute und reichte lautern Trank
In goldenen Gefäßen: er gieng von Bank zu Bank.
Da tranken ſie Willkommen dem jungen Vogt von Bern;
Wohl freute ſie die Heimkehr des lang gewanderten Herrn.

Da zog er aus der Scheide Nagelring ſein Schwert
Und ſprach vor den Geſellen: „Du haſt dich wohl bewährt
Und harten Strauß beſtanden, du guter Nagelring,
Den ich zum Löſegelde von dem ſchlauen Zwerg empfieng.

„Ich war allein geſchieden aus meines Vaters Land,
Auch war daheim geblieben mein alter Hildebrand;
Noch ſchmerzten mich die Wunden, dazu des Unſiegs Schmach
Und das war das Schlimmſte, daß ich mir ſelber gebrach.

„Du haſt mich nicht verlaßen, du warſt mein Troſt, mein Glück,
Du gabſt mir neue Siege, gabſt mich mir ſelbſt zurück;
Uneigennützig haſt du dein Frommen nicht bedacht:
Du haſt den Sachs gewonnen und dich entbehrlich gemacht.

„Ich darf dich nicht behalten, du liebſt dir friſches Thun
Und magſt in deiner Scheide nicht roſten und nicht ruhn.
Nun will ich für dich ſorgen, daß du den Herrn gewinnſt,
Der dir mit neuen Thaten die alte Tugend verzinst.

„Tritt uns nun näher, Heime, du Sohn des Adelger:
Niemanden gönn ich den Nagelring ſo ſehr.
Dir brach auf meinem Helme Blutgang dein Schwert
Und lang haſt du vergebens ſo guter Waffe begehrt.

„Auch ſchuld ich dir den Falken, das windſchnelle Roſs,
Das der Stute Brunhilds auf Segard entſproß.
Dafür wird dir der Zwerge Geſchmeide zum Gewinn:
Nimms, guter Freund, und brauch es nach deinem würdigen Sinn."

Da nahm aus Dietrichs Händen Heime das Schwert ſo blank
Und ſagte dem Gebieter der Gabe großen Dank.
Und rings umher im Kreiße dankte Jedermann
Herrn Dietrich für die Wohlthat, die er an Heimen gethan.

Nur Wittich erzürnte, daß der das Schwert empfieng:
„Uebel angekommen biſt du, Nagelring!
Eines Biedermannes Waffe verdienteſt du zu ſein,
Und wirſt dem Ungetreuen, der eitel Lug iſt und Schein.

„Ich hab ihn kennen lernen, ſein Gleißen täuſcht mich nicht.
Seit ich nach Bern gekommen in des jungen Königs Pflicht,
Acht ich ſeines Umgangs als eines Weibs, nicht mehr:
Wer möchte ſich verlaßen auf der Geſellen ein Heer?

„Ueber die Etſch geſprungen war ich auf ſchnellem Roſs:
Da ward ich angefallen von wilder Räuber Troſs,
Fünfe wider Einen: Er ließ mich in der Noth
Und hörte nicht Herdegens noch des alten Hilbrand Gebot,

„Obwohl an Ihm die Reihe zu ſpringen war, und längſt
Er mich erritten hätte auf ſeinem ſchnellen Hengſt.
Da mich der Schächer fünfe bedrohten, hielt er da
Und ließ ſich wenig kümmern was mir zu Leide geſchah.

„Wär ich erſchlagen worden, es hätt ihn nicht betrübt;
Das iſt an dem Gefährten die Treue, die er übt.
Die beiden andern waren vom Strom noch nicht herauf;
Als die mir Hülfe brachten, da trieb auch er ſein Roſs zum Lauf:

„Das dank ich ihm mit Nichten, ich bedurfte ſein nicht mehr."
Die Klage hört' entrüſtet der junge König hehr.
Er ſprach: „Und haſt du, Heime, ſolch Neidingswerk gethan,
Und Hilbrand wills bezeugen, ich ſeh es dem Alten an,

„So heb aus meinen Augen, unreiner Hund, dich fort.
Dem Gefährten in den Nöthen nicht beiſtehn, das iſt Mord.
Wohl ziemte dir zu hangen vor Bern noch dieſen Tag:
Hinweg aus meinen Augen, eh dich mein Zorn erreichen mag."

So wies er ihm die Thüre. Heime ſprach gefaßt:
„Ich gehe; einſt gereut dich was du geſprochen haſt.
Wittichen ſolls nicht frommen; ſein Schimming, der iſt mein:
Er wähnt mit ſolcher Klage des Anſpruchs ledig zu ſein;

„Doch werd ich ihn erlangen, ich laße nicht mein Recht:
Nicht umſonſt war Studas eines Schmiedes Pferdeknecht.“
Da trat er aus dem Saale, nahm Riſpa, Diſa's Sproß;
Den Nagelring am Gürtel ritt er hinweg aus dem Schloß.

Nun laßen wir ihn reiten und kehren in den Saal.
Da ſprach der edle Dietrich zu der Geſellen Zahl:
„Ihr lieben Freunde, höret, was ich euch klagen muß:
Mein Leid um die Verlobte und meines Vaters Beſchluß.

„Ich hatte mir erworben eine herzgeliebte Braut,
Die treuſte Maid, die jemals die Sonne hat geſchaut.
Ich liebte ſie, ſie liebte mich wieder inniglich:
O weh mir, daß ich fußbreit je von ihrer Seite wich!

„Nun iſt ſie mir genommen, entſchwunden räthſelhaft:
Ich weiß nicht, lebt Gotlinde, hält ſie des Todes Haft.
An der Ruhr iſt eine Veſte, Schloß Hardenberg genannt:
Da war ſie bei dem Oheim als ſie ſo plötzlich verſchwand.

„Wir ſuchten die Entrückte vergebens weit umher:
Die jedes Aug entzückte, kein Auge ſah ſie mehr.
So ließ ich überwunden das Land, das ich erwarb.
Hätt ich es nie gefunden, wo meine Freude verdarb!

„Ich muß es theuer büßen, am Rhein das ſchönſte Thal;
Daß ich dich, Eck! erſchlagen, das rächt an mir die Qual.
Hätt ich nun meinen Willen, ich thät ihr Treue kund;
Mein Herz wird ihr doch halten was ich verhieß mit Hand und Mund.

„Herz, Hand und Mund, die ſollten ſich nimmermehr entzwein:
Es iſt nicht wahre Ehe, fehlt Eines von den drein.
Drum wär es wohl am Beſten, ich bliebe wie ich bin;
Doch ſagt mein Vater Dietmar, ich habe kindiſchen Sinn,

„Ließ' ich das Land entgelten der lieben Maid Verluſt:
Nicht dürften Fürſten freien nach ihres Herzens Luſt.
Zur Landesmutter müß ich vom herrlichſten Geſchlecht
Mir ein Gemahl erkieſen: das ſei der Könige Recht."

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Er hat dir wahr geſagt:
Du darfſt hierin nicht ſchalten wie deinem Sinn behagt.
Wir nehmen unſre Lehen von keinem Hageſtolz: —
Du muſt uns Erben ſchnitzen und aus dem edelſten Holz."

Da ſprach zu den Getreuen Dietmar der König hehr:
„Was wir ihm auferlegen zu leiſten iſt nicht ſchwer.
Es giebt noch Königstöchter, die ſchön und lieblich ſind,
Und manche wohl iſt ſchöner als König Druſians Kind;

„Der Mitgift zu geſchweigen, die erfreien mag mein Sohn;
Gotlinde brächt ihm keine, ihr Land gehört ihm ſchon.
Doch ſieht er nur auf Schönheit, ich laß ihm freie Wahl:
Auf allen Erdenthronen kieſ er das ſchönſte Gemahl.

„Nun wißt, ich habe Boten gesandt in alle Welt
Ihm eine Braut zu suchen, die jedem Sinn gefällt.
Sie wißen wohl von Schöne, von edler Frauen Werth;
Einst sahen sie die Besten, die je ein König begehrt.

„Sie sind umhergefahren in allen deutschen Gaun
Nach Anmuth, Huld und Liebreiz zu spähen und zu schaun.
Sie kehrten heim und sprachen zumal aus Einem Mund:
So hehr und herrlich blühe auf allem irdischem Rund

„Kein Weib als Ludwigs Tochter, des Herrn der Normandie,
Und holder sei und edler keine Königin als sie.
Doch hütet sie ihr Vater vor aller Männer Blick;
Sie selber nur ersahen sie durch ein günstig Geschick.

„So dächt ich, wär es Güte und keine Grausamkeit
Was wir von ihm verlangen: zu frein die schöne Maid.
Auch soll er Hartmuths Schwester nicht kaufen unbesehn:
Er fahre sie zu schauen, ich laß es gerne geschehn."

Da sprach der edle Dietrich: „Das wär vergebne Noth:
Ich nehme sie, mein Vater, nur weil es eur Gebot.
Gar leicht ist Hilde schöner als je Gotlinde war;
Viel lieber doch von dieser wär mir ein einziges Haar.

„Wenn ich nach euerm Willen die Schöne nehmen muß,
Zur Normandie zu fahren darum, wär Ueberfluß.
Schickt Werber hin; mir selber steht nicht der Sinn zum Frein.
Und käm ich aus und sähe noch einmal fließen den Rhein,

„Der Fahrt zu den Normannen gedächt ich bald nicht mehr,
Schön Hilde wär vergeßen, ich ſag es euch vorher.
Ich lief' auf alle Berge und ſucht' in Wald und Flur
Gotlindens Namen rufend der Unvergeßlichen Spur."

„So möcht es wohl geſchehen," ſprach Hildebrand: „ihr wißt
Schon lange, Herr und König, daß er ein Träumer iſt.
Doch hier iſt gar nicht theuer ein guter Rath, der Fund
Iſt ſchon zur Hälfte euer, denn euch gehörte der Grund.

„Ich fand in meinem Sinne wie hier zu helfen ſei.
Seht dieſen jungen Recken mit goldnem Hirſchgeweih:
Das wär ein ſchmucker Werber, ihn ſehen gern die Fraun;
Auch iſt er Dietrichs Neffe: er mag die Braut ihm vertraun.

„So ſchickt den Sechzehnender zu den Normannen hin;
In allen Reichen fänd er Brautwerber nicht wie ihn.
Er iſt ein höfſcher Knabe und weiß auch kluge Liſt:
Nun gebt ihm Brief und Siegel, damit er beglaubigt iſt."

Da ſprach König Dietmar zu dem jungen Herbart:
„Willſt du, mein Enkel, vollbringen dieſe Fahrt,
So laß ich dich bereiten mit Roſs und Gewand
Und vierundzwanzig Ritter geleiten dich in das Land.

„Und bringſt du dem Freier das Mägdlein auserſehn,
Salzburg und Steier wird dir zu Fahnenlehn.
Dir bürgt mein Wort, daß nimmer ein Andrer ſie erwirbt,
Wenn einſt zu Berchtoldsgaden dein Vater Herdegen ſtirbt."

Da ſprach der ſchnelle Herbart, Herdegens Sohn:
„Hätt ich Gewand und Roſſe, ich führe heute ſchon.
Wohin ihr mich auch ſendet, ich bin der Fahrt bereit.“
Die gab man bald dem Degen: er ſchied mit ſchönem Geleit.

Zweites Abenteuer.

Wie Heime zu Ingram kam.

Nun iſt es Zeit zu ſchauen was aus Heimen ward
Seit Dietrich ihn geächtet, dazu geſcholten hart.
Er war hinaus geritten und wuſte nicht wohin:
Wie er die Schmach noch räche, das lag ihm einzig im Sinn.

Da zog er aus der Scheide den guten Nagelring:
Das war ihm Troſt im Leide, daß er den noch empfieng.
„Wenn du mich bannen wollteſt, was gabſt du mir dieß Schwert?
Haſt dus ſo lang getragen und verkannteſt ſeinen Werth?

„Mit dieſer Waffe find ich wohl einen andern Herrn:
Es dienen alle Reiche noch nicht dem Vogt von Bern.“
Als er ſich recht bedachte, da fiel ihm Rother ein,
Er hatt es oft vernommen, wie der ſo mild ſollte ſein.

„Er iſt zwar Dietmars Blutsfreund; vernahm ichs aber recht,
So iſt mit ſich zerfallen des alten Gaut Geſchlecht.
Es ſteht nicht mehr in Liebe wie es geſtanden eh:
Zu Rothern will ich reiten hin an die öſtliche See.“

Er ritt zum Hochgebirge, durchs ſchöne Land Tyrol,
Und weiter gegen Norden (die Wege kannt er wohl)
Durch alle deutſchen Gauen bis an der Elbe Strand.
Sein Roſs trug ihn hinüber in der Holſaßen Land.

Er kam in eine Wildniſs, die hieß der Sachſenwald;
Nicht allerdings geheuer war dieſer Aufenthalt.
Auch ward er angeritten von wilder Männer drein;
Den Einen ſtach er nieder; der dritte ſprach zu den Zwein:

„Laßt mich allein mit Dieſem; mich dünkt, ich ſah ihn ſchon.
Biſt du nicht Heime? Adelgers Sohn?
Wie ſtehts in Berchtoldsgaden? Was führt dich in dieß Land?
Hat dich etwa Dietmar zu König Rothern geſandt?“ —

„Du wirſt es nicht erfahren, ob du die Fragen mehrſt;
Erſt ſag mir deinen Namen, und dein Geſchäft zuerſt:
Ich ſteh hier unbezwungen.“ Da ſprach der fremde Mann:
„Erkennſt du nicht den Sintram, der ſeinem Vater entrann?“

Da ſprach der ſtarke Heime: „Das lehrte dich die Noth;
Doch Schuld war Meiſter Wigbald an Herdegens Tod:
Wer giebt auch ſcharfe Klingen in ungeübte Fauſt?
War ich dein Vater, ich hätt ihn anders zerzauſt.

„Nun will ich dir auch ſagen was du mich haſt gefragt:
Im kindiſchen Eifer hat Dietrich mich verjagt.
Nun will ich Rothern dienen. Biſt du vielleicht ſein Mann?
Mich freuts, daß ich dich finde, der mir von ihm melden kann.“ —

„Das wolle Gott nicht," ſprach er, „daß ich ſein Dienſtmann wär:
Der Wolf in eigner Heerde! ſein Joch iſt allzuſchwer.
Noch hab ich nicht vernommen, daß Wer es lang ertrug:
Man ſoll ihm immer bringen und bringt ihm nimmer genug.

„Wie er die Leute ſchindet, auf neue Steuern ſinnt,
Und Wucher treibt und Schacher mit jedem Menſchenkind,
Doch geht es immer hungrig und ſchmutzig bei ihm zu
Und nimmer will ſich füllen mit Gold die gähnende Truh.

„Es iſt, als obs die Wellen verſchlängen allzumal.
Solchem Herren dienen wär meine letzte Wahl."
„Wie wunderlich!" ſprach Heime, „wenn ich mich recht beſann,
Er hieß in ſeiner Jugend der allermildeſte Mann."

Sintram verſetzte: „Das iſt ſo manches Jahr.
Seit Berchtold ſtarb, der alte, verwandelt iſt er gar.
Berchtold war mein Urahn, drum wollt ich erſt dahin;
Als ich es näher anſah, ſchlug ich mir das aus dem Sinn." –

„Du ſprachſt, in ſeinen Händen zerränne ſtäts das Gold:
Führt er denn große Kriege und zahlt ſo ſchweren Sold?" –
„Wohl führt er große Kriege, doch mit gar kleinem Glück:
Er kehrt aufs Haupt geſchlagen aus jeder Feldſchlacht zurück.

„Heunland iſt ihm genommen und Hamburg ſeine Stadt,
Die Uten, ſeiner Trauten, Meljas vererbet hat.
Die nahm ihm König Etzel, Botelungs Sohn:
Er heißt nun Heunenkönig; doch verlegt' er ſeinen Thron

„Nach Suſat, wie wir ſagen; ihr aber heißt es Soeſt.
Darum iſt König Rother dem Etzel ſo erboſt,
Daß er ihn zu bezwingen nach Schätzen ſpäht und ſpürt.
Jüngſt that ihm Etzel Schlimmres: denn ſeine Tochter entführt

„Hat Rüdiger der milde, der Etzels Dienſtmann iſt:
Er führt' es lang im Schilde; doch jetzt gelang die Liſt.
Nun wird die ſchöne Helke Etzels Königin:
Der iſt ſo gewaltig, es dünkt ſie billig Gewinn."

Da ſprach der ſtarke Heime: „Wem aber dieneſt du?
Biſt du in Etzels Solde?" „Das gäb ich eher zu;
In Wahrheit aber dien ich viel einem ſtärkern Mann:
Sein Reich iſt hier in Holſtein der unermeßliche Tann.

„Wer aus der Mark der Dänen zum Sachſenlande fährt,
Und wer vom Sachſenlande gen Dänemark ſich kehrt,
Muß ſeine Macht erkennen und zahlen ſchweren Zoll:
Es koſtet ihn das Leben wenn er nicht zahlt was er ſoll.

„Willſt du zu Rothern fahren, ſo geb ich dir Geleit,
Daß ſie dich reiten laßen und bleibſt vom Zoll befreit."
„Ich will nicht mehr zu Rothern," ſprach der ſtarke Held;
„Auch ſind mir Etzels Dienſte durch Dietmars Freundſchaft vergällt.

„Wie heißt denn euer Häuptling, Sintram, ſag mir an?"
„Man nennt den Degen Ingram, den wunderſtarken Mann.
Nie hab ich ſeines Gleichen geſehn in aller Welt;
Er hat mit ſchnellen Streichen zumal oft Zwölfe gefällt."

„Sind der Geſellen Viele?“ — „Noch iſt nicht voll die Zahl.
Wir ſind erſt unſer Eilfe.“ — „So führe mich einmal
Zu Ingram deinem Herren: gefall ich ihm, er mir,
So bleib ich als der Zwölfte, die Zahl zu füllen, wohl hier.“

Als Ingram ſah den Neuling, es war ihm kein Verdruß.
Sie ſprachen lang zuſammen, und dieſes war der Schluß,
Daß Heim in ihrer Bande der zwölfte Räuber ward.
Sie ſollten ſich verſuchen desſelben Tages noch hart.

Reicher Kaufleute kam ein halbes Heer
Gen Dänemark gezogen vom Sachſenlande her.
Sie mochten ſelbſt geleiten der edeln Güter Fracht:
Sie fuhren ſo gewappnet, ſie hätten wahrlich gedacht,

Nicht Wenige dürften es ſein, die kühn genug
Den Weg zu ſperren wären ſo ſtarkem Männerzug.
Gar unerſchrocken ritten ſie durch den Sachſenwald;
Auch ward bei hellem Sange mit Peitſchen luſtig geknallt.

Da rief der Räuber Ingram: „Seht dieſe Männer dort
Mit ſchwerem Frachtwagen: es iſt ein ganzer Hort!
Sie ſind zwar wohlgerüſtet und ſtärker viel als wir;
Doch Wer ein Held will heißen mit rechter Kampfesbegier,

„Der muß um reich zu werden die Uebermacht nicht ſcheun.
Nur Tröpfe zählen Köpfe: ſo darf man Uns nicht dreun.“
Sie eilten zu den Roſſen und ſtürzten auf ſie ein.
Die Kaufleute ſahen ihrer Feinde Schar ſo klein,

Da ſprangen ſie von Roſſen und Wagen wohlgemuth,
Schwangen ihre Spieße, und zückten Schwerter gut,
Denn ſich zu ſchirmen führten ſie Tartſche nicht noch Schild.
Da ward viel Bluts vergoßen, es dampfte heiß das Gefild.

Der Kampf währte lange; doch kams zuletzt dahin,
Daß Ingrams Geſellen der Sieg zu winken ſchien.
Da wurden ſie noch kühner und ließen eh nicht ab
Bis alle ſechzig Männer im Walde fanden ihr Grab.

Sie nahmen reiche Beute und jubelten dem Fang.
Wen ſollten ſie noch fürchten, da ihnen dieß gelang!
Heime ſelber deuchte ſich nun ein beßrer Held.
Mit ſeinem guten Schwerte hatt Er die Meiſten gefällt.

Drittes Abenteuer.

Wie Dietleib zur Hochzeit fahren wollte.

Wo ſich in Marſchen weidend das Rind nur bückt und ſtreckt,
Zu freier That und Rede der Bauer ſich erkeckt,
Im Dietmarſenlande, da wohnt' ein mächtger Mann,
Ein Bauer wie die Andern, nur daß er Schätze gewann.

Der Huben und der Höfe beſaß er alſo viel,
Der Wieſen und der Heerden: wer zählte ſich ans Ziel?
Dazu war er an Kräften wie an der Habe reich,
Von Frieſen und von Dänen war ihm der Stärkſte nicht gleich.

Er hatt in jungen Jahren das halbe Theil der Welt
Wohl unterm Schild erfahren als auch ein andrer Held.
Jetzt hielt er ſich zu Hauſe, das bracht ihm mehr Gewinn;
Doch gern empfieng er Gäſte, er hatte fürſtlichen Sinn.

Er war auch einer Fürſtin ſelber anvermählt:
Eine Herzogin von Sachſen, die hatt ihn frei erwählt.
Sie war geheißen Ute, das edle Frauenbild;
Der beiden Sohn hieß Dietleib und ihre Tochter Simild.

Sperſchwingens unvergeßen war noch Herr Biterolf;
Meiſt traf er zwar mit Spießen den Eber nur und Wolf;
Doch kamen ſeine Schwäger daher aus Sachſenland,
So brach der alte Jäger den Sper mit kunſtreicher Hand.

Früh ſah der Knab erſprengen manch wohl gelehrtes Roſs
Und nach drei Nägeln zielen, wenn man den Sper verſchoß.
Von Helmen und von Schilden ſtob oft die lichte Zier,
Herab aus reichem Banner ſah manches grämliche Thier.

Die Knaben üben gerne was ſie an Männern ſehn
Und bildens nach in Spielen: ſo pflegt' es zu geſchehn.
Jung Dietleib hielt es anders: er hatte wenig Acht
Auf Ritt und Kampf der Helden und ihre künſtliche Schlacht.

Der Vater ſah es ungern wie er ſich gehen ließ
Und in der Küche lieber wendete den Spieß,
Lieber Bauerlümmel in Scheuern rauft und ſchlug
Als unter ſeinen Gäſten ſich fein und adlig betrug.

Er konnt es auch wohl merken, der Vater liebt' ihn nicht,
Die Mutter zeigt' ihm ſelten ein freundliches Geſicht:
Sie kümmerten ſich beide zuletzt nicht mehr um ihn,
Der aus der Art geſchlagen, wohl gar ein Wechſelbalg ſchien.

Er war ſo ganz entwildert dem herzoglichen Stamm,
Niemals in die Haare bracht er einen Kamm,
Nie ſtieg er in die Wanne, war auch das Bad bereit,
Rußgen Aſchenknechten glich er von Antlitz und Kleid.

Einſt lud man ſeinen Vater zu einem Gaſtgebot
Gen Lauenburg am Elbſtrom beim dritten Abendroth
Mit ſtattlichem Gefolge, vorab mit Weib und Kind:
Er wollt es nicht verweigern; er war dem Wirthe holdgeſinnt.

Er rüſtete ſich herrlich alsbald zu dieſer Fahrt
Mit Reiſigen und Roſſen. Das hatte wohl gewahrt
Dietleib der junge: der bildete ſich ein,
Er ſollte mit den Eltern auch bei dem Gaſtmale ſein.

Da ſprang er auf vom Heerde, bei dem er lag beſtaubt,
Und ſchüttelte die Aſche von Händen und von Haupt.
Dann wuſch er ſich das Antlitz im eisſtarren Bach
Und trat mit klaren Augen in ſeiner Mutter Gemach.

Die bat er, ihm zu geben ſein hochzeitlich Gewand.
Die Mutter ſprach: Was willſt du damit, unnützer Fant?
Er ſprach: „Wir ſind geladen zu einem Gaſtgebot
Gen Lauenburg am Elbſtrom vor dem dritten Abendroth.“

Was kümmert Dich das? ſprach ſie: Du willſt doch nicht dahin? –
„Freilich will ich, Mutter, da ich geladen bin.
Ich hab es wohl vernommen, es hieß mit Weib und Kind
Und ſtattlichem Gefolge: ich zähle mit zum Hausgeſind.“ –

Wohl zählſt du zum Geſinde, leider iſt es wahr;
Zum ſtattlichen doch nimmer, unſtattlich biſt du gar.
„Ihr gebt mir nicht die Kleider, ſonſt wär ich ſtattlich ſchon.“
Da ſprach die Mutter zürnend: „Was fällt dir ein, mein Herr Sohn?

„Nun lagſt du in der Aſche zwölf Monden, macht ein Jahr
Und willſt zum Gaſtmal fahren, zu werther Männer Schar?
Wohl Schade wär es, bliebſt du zu weit davon entfernt:
Du haſt von Küchenjungen ſo edle Sitte gelernt,

„Von Knechten und von Bauern, es kann nicht anders ſein,
Wir legten große Ehre mit ſolchem Sprößling ein.
Doch gäb es Neid: drum harre du lieber hier in Ruh
Der nächſten Hundehochzeit: da ziemen Gäſte wie du.“

Dietleib ſprach: „Frau Mutter, das war kein höfiſch Wort:
Ihr meidet ſolche Reden, hoff ich, beim Gaſtmal dort.
Gönnt ihr mir nun die Ausfahrt, ſo dünkt es mich Gewinn;
Vergönnt ihrs nicht, ſo fahr ich nichts deſto weniger hin.“

Er gieng hinaus und ſuchte bis er den Vater fand;
Der hatt im Hof zu ſchaffen; der Junge ſprach zuhand:
„Ich fahre mit zur Hochzeit, Herr: geliebt es euch,
So gebt mir Roſs und Waffen und alles reiſige Zeuch.“

Da ſprach der Vater: „Träumt dir am hellen Tage gar?
Es brächt uns eitel Schande, viel Ehre nicht fürwahr,
Wenn ſolch ein Bärenhäuter wie du biſt, Tagedieb,
Bei wohlgezognen Söhnen ſein rohes Unweſen trieb.

„Viel edle Herren kommen zu dieſem Gaſtgebot:
Da ſind halbwüchsgen Burſchen wohl andre Künſte Noth
Als Gänſ und Hühner braten und blaſen in die Gluth
Bis hell das Reiſicht lodert: darauf verſtehſt du dich gut.

„Sonſt wollteſt du nichts lernen, Herr Oberküchenknecht.
Ganz ausgeartet biſt du von würdigem Geſchlecht,
Und Wahrheit dünkt mich endlich was hier ein Jeder ſpricht,
Der auf dein Treiben achtet: mein Sohn, der wäreſt du nicht."

Da verſetzte Dietleib: „Weſſen Sohn ich ſei,
Kann ich nicht ſelber wißen: ich war nicht mit dabei.
Nur hab ich ſagen hören von Allen, die davon
Nächſt dir wohl wißen mögen, ich wäre Biterolfs Sohn.

„So du aber irgend Zweifel haſt daran,
So frage Sie ſtatt meiner, die es wißen kann,
Nämlich meine Mutter; ich habe keinen Grund
Andern Vater zu ſuchen als den mir nennt der Leute Mund;

„Obgleich ich nimmer wäre, das ſieht man wohl auch blind,
So geringer Bauern und armer Leute Kind,
Die mein nicht beßer hätten gepflegt, als du gethan
Bis dieſen Tag, denn nimmer nahmſt du dich meiner noch an.

„Ich danke dir, wie wenig an mir gethan du habſt,
Doch dieß, daß du mir eine ſo gute Mutter gabſt
Als die an der du zweifelſt; denn wär ſie nicht ſo gut
Als alle Leute ſagen, und nicht von fürſtlichem Blut,

„Ich könnt ihr nicht vertrauen, da ſolchen Vorwurfs Laſt
Auf die Unbeſcholtne du ſelbſt geladen haſt.
Wären ihre Freunde, deine Schwäger hier,
Du hätteſt ſolche Dinge wohl nicht geſprochen von ihr.

„Doch ſie muß Mein entgelten und daß ich noch nicht voll
Erwachſen bin zum Manne, denn glaube nur, es ſoll
Das Niemand von ihr denken, wenn ich zu Jahren kam,
Redens zu geſchweigen, was ich von dir nun vernahm.“

„Geh, Schalksnarr, und trolle dich an den Küchenheerd,“
Sprach Biterolf mit Lachen, „nichts beßres biſt du werth.
Von meiner Hausfrau glaube nur du und Jedermann,
Daß ich nie andre Meinung als eine gute gewann,

„Zumal ſie immer Gutes nur hat verdient um mich.
Du aber biſt ein Mondkalb und nimmer kann ich dich
Für unſer Blut erkennen. Wer dich nun auch gebar,
Von mir und meiner Frauen haſt du gewiſs nicht ein Haar.“

Darauf verſetzte Dietleib: „Wenn endlich denn ihr Kind
Hier abzuholen kommen die meine Eltern ſind,
So ſchulden ſie euch Beiden gar mäßgen Pflegelohn,
Denn wenig Müh und Koſten habt ihr verwandt auf ihren Sohn.

„Das laßen wir beruhen bis Solches ſich begiebt.
Wenn nun mir dieſe Ausfahrt zu gönnen dir beliebt,
So habe Dank; verſagſt dus, weil du dich meiner ſchämſt,
So fahr ich doch, und lieber nur, wenn Du darüber dich grämſt.“

Da gieng er nach dem Stalle und nahm das beſte Pferd,
Das Biterolf da hatte; zwölf Marken war es werth.
Er hatt es bald geſtriegelt, geſattelt und gezäumt:
Da ſchritt er in die Bügel und ritt hinaus ungeſäumt

Nach einem nahen Eiland (es war zur Winterzeit):
Das junge Eis erkrachte: das ſchuf ihm all kein Leid.
Da wohnt' ein Mann, den bat er um Waffen und Gewand.
Er lieh ihm was er hatte, da er ſo kühn ihn befand.

Als er nun wiederkehrte, da ſah ſein Vater klar,
Daß er ohne ſeinen Urlaub zu reiten Willens war.
Er dacht: „Ich wills nicht wehren: wer weiß? am Ende macht
Er ſich bei Leuten beßer, als unſre Sorge gedacht."

Auch ſah er ein, man rechn es ihm ſelbſt zum Vorwurf an,
Wenn er ihn reiten ließe ſo ſpöttlich angethan.
Da gebot er ſeinen Leuten, ihm Harniſch, Schild und Schwert
Und gut Gewand zu geben: des war der Knabe wohl werth.

Viertes Abenteuer.

Wie Dietleib Heimen begegnete.

Der fuhr erſt zum Bade und wuſch den Leib ſich rein
Vom Staub und von der Aſche: da hatt er klaren Schein.
Dann ſprang er in die Kleider und in ſein Streitgewand;
Da hätten ihn die Eltern ſchier ſelbſt nicht wieder erkannt.

Er gieng zu ſeinem Roſſe und ſchwang ſich zierlich auf;
Er wuſt es wohl zu führen im Zelten wie im Lauf.
Auch ſagten alle Leute, da ſie ihn reiten ſahn,
Er wär ein ſtolzer Knabe und würd ein wackerer Mann.

Da ritt er mit den Eltern zu jenem Gaſtgebot,
Wo ſie erwartet wurden beim dritten Abendroth.
Das währte manche Tage und war an Freuden reich;
Da that es Dietleib völlig den andern Jünglingen gleich.

In Hofzucht und Sitte fand er ſich leicht und frei,
Als ob er zeitlebens am Hof geweſen ſei.
Die Wirthſchaft und das Prangen war Ihm recht ein Genuß:
Er mochte gerne ſchwelgen ſo in Freud und Ueberfluß.

Die Hochzeit gieng zu Ende; das war dem Jüngling leid.
Da fuhr ſeine Mutter mit ſtattlichem Geleit
Heim zu ihrem Hauſe; der Vater aber ritt
Zu einem andern Gaſtmal: da nahm er Dietleiben mit.

Der war des unverdroßen; und gieng' es immer ſo
Von Einem Jahr ins Andre, des wär er herzlich froh.
Doch Alles nimmt ein Ende; ſo gieng das Gaſtmal aus:
Unluſtig mit dem Vater fuhr Dietleib wieder nach Haus.

Nun lag auf ihrer Straße der tiefe Sachſenwald:
Da deucht' es nicht geheuer: denn Manchem war Gewalt
An Leib und Gut geſchehen; doch blieb kein andrer Rath
Als durch den Wald zu fahren was man den Beiden auch that.

Als ſie nun vorwärts ritten, da ſah der alte Held
Sich von verdächtgen Männern im Dickicht eng umſtellt.
Erſchrocken ſprach da Biterolf zu Dietleib ſeinem Sohn:
„Nun deuchte mich es beßer, da dieſe Räuber uns drohn,

„Du wärſt nach Haus geritten als deine Mutter fuhr.
Um Mich iſt mir nicht bange; dich zu verlieren nur
Beſorg ich, deſſen Jugend ſich ſelbſt nicht ſchützen kann.
Du biſt mir lieb, zumal ich den Einen Sohn nur gewann."

Da ſprach zu dem Vater Dietleib aus ſtolzem Sinn:
„Nun muſt du doch geſtehen, daß ich dir theuer bin;
Du hätteſt mir es eher wohl mögen anvertraun.
Doch wähne nicht, es ſchrecke mich dieſe Männer zu ſchaun.

„Mein Rath iſt, verſchmähſt du nicht was ein Kind dir räth,
Wir ſpringen von den Roſſen und ſchließen feſt und ſtät
Die Rücken aneinander: Und hab ich nicht den Muth
Mich als ein Mann zu wehren, ſo ſei ich nimmer dein Blut.

„Es mag ſich hier erproben was du geſprochen haſt,
Ich wär in deinem Hauſe ein eingeſchobner Gaſt.
Ein Mondkalb will ich heißen, ein Wechſelbalg, ein Wicht,
Wenn ich mich irgend fürchte vor dieſer Männer Angeſicht.“

Der Vater hörte freudig des Sohns beherztes Wort.
Sie ſprangen von den Roſſen und ſchloßen eng ſofort
Die Rücken aneinander. So ſah ſie Heime ſtehn:
Er hatte kühnre Blicke nicht oft verſenden geſehn.

Da gieng er hin zu Ingram, der ſeinen Rauſch verſchlief
In dichtem Buchenſchatten; ſein Schlaf war feſt und tief.
Doch weckt' er ihn und ſagte: „Zwei Männer ritten her
Mit breiter Bruſt und Schultern; ſie ſind entſchloßen zur Wehr.

„Sie tragen ſchwarze Helme, ſo wunderſtark, mir ſcheint,
Der dieſe Helme ſchmiedete, das war der böſe Feind.
Sie ſind mit großen Nägeln beſchlagen, feſt und hart;
Und ſicher ſind es Ritter, wo nicht noch edlerer Art.

„Wir finden volle Arbeit.“ Das nahm der Hauptmann ſchief:
„Ich meint', es wären Tauſend. Wie darfſt du, da ich ſchlief,
Mich um den Quark erwecken? Wir ſchlugen jüngſt ein Schock
Und ſcheuſt dich nun vor Zweien? Das iſt ein garſtiger Bock.

„Du haſt die Warte heute, drum laß mich hübſch in Ruh.
Schämſt du dich nicht, ſo wähle fünf andre noch dazu,
Nimm Alles was ſie haben und ſchlag ſie ſelber todt.“
Er gieng noch nicht: da ward ihm mit Flüchen grimmig gedroht.

Da ritt der ſtarke Heime ſelbſechſter auf ſie ein.
Sie fanden volle Arbeit in Wahrheit an den Zwein.
Es wehrte ſich gar ritterlich der Vater mit dem Sohn,
Und als die Fünfe lagen, da war der Sechſte geflohn.

Vor Ingram blutberonnen trat Heim mit ſtummem Gruß
Und ſetzte tief erathmend den Schild vor ſeinen Fuß.
„War da nicht viel zu holen? Ich dacht es wohl voraus,
Es wären arme Schächer; drum ließ ich gern euch den Strauß.“

Er ſprach: „Sie ſind erſchlagen, die fünf, die ich gewählt;
Schier war ich ſelbſt der Sechſte, es hat nicht viel gefehlt.
Da iſt ein ſchwarzer Knabe, der wie beſeßen ficht;
Einem nach dem Andern bläſt der Vater aus das Licht.“

„Was ſeid ihr alle Memmen!“ rief Ingram und fuhr
Mit großen Scheltworten von ſeiner Bärenſchur.
Da rafft' er ſchnell zuſammen das Häuflein, das ihm blieb,
Und warf ſich auf die Gäſte mit hochgeſchwungenem Hieb.

Mit Schrit, ſeinem Schwerte, empfieng ihn Biterolf;
Es wehrt ſich vor dem Jäger nicht grimmiger der Wolf.
Dietleib ſchlug derweile viel tiefe Wunden roth;
Doch ſtanden ſie gar lange noch in der ängſtlichen Noth.

Jetzt ſchug nach Dietleib Heime, der ſich bisher geruht;
Doch ihm vergalts der Knabe: es koſtete ſein Blut.
Da wog der alte Biterolf Ingramen einen Schlag,
Daß ihm entzweigeſpalten der Helm auf der Erde lag.

Auch war ſein Haupt getroffen, er ſtutzte, ſchwankt' und fiel:
So fand ſein ſchnödes Leben ein ehrenvolles Ziel.
Doch wollt es Heime rächen und ließ von Dietleib ab.
Der bracht an Sintrams Seite zwei ſtarke Männer ins Grab.

Da hieb nach Dietleibs Vater Heime mit Gewalt;
Der ſchlug ihm zürnend wieder einer langen Wunde Spalt.
Da erſt erboſte Heime, der wunderſtarke Mann,
Der wenn er Schmerzen ſpürte vier Ellenbogen gewann.

Er drang mit ſchnellen Schlägen auf den gewaltgen Gaſt:
Der hatt ihm nicht entgegen zu ſetzen gleiche Haſt;
Da hieng ihm bald in Scherben der Schild vor ſeiner Hand.
Schon fürchtete ſein Sterben Dietleib der junge Weigand.

Er ſchlug der Räuber Einen, die ihn ſo lang bedroht;
Den Andern warf er nieder und gab auch ihm den Tod.
Dem Vater wollt er helfen: da hielt ihn Sintram auf.
Doch Dietleib ſchlug ihn nieder mit ſeines Schwertgriffes Knauf.

Eh er ſich des entledigt, warf Heim den Alten hin
Mit einem ſtarken Hiebe, daß er des Todes ſchien.
Das rächte Dietleib herrlich: er ſprang auf Heimen los
Und gab ihm mit der Glocke des Schwerts manch kräftigen Stoß.

Auch ſchlug er ihm dazwiſchen geſchwinder Schläge viel:
Er ſtieß und ſchlug, daß Heime ſchon in die Kniee fiel.
Er hatte nie getroffen ſo kühnen jungen Mann;
Sieg konnt er nicht mehr hoffen, das Beſte war, er entrann.

Auf fuhr der Held geſchwinde und ſprang auf den Gaul,
Und ritt ſo ſchnell er mochte; er war zu fliehn nicht faul.
Er ritt gar ohne Weile desſelben Tages lang,
Und dankt' es ſeinem Heile, daß er dem Wüthrich entrann.

Da ſprach er zu ſich ſelber was oft ſich hat bewährt,
Nichts käm von allem Eiſen den Sporen gleich an Werth.
Sie retteten ſein Leben wie Manchem noch ſeitdem.
Drum ſoll man Sporen tragen, ſie ſind zum Fliehen bequem.

Er kam zu einem Strome, der hieß die Steckenitz;
Sein Hengſt Riſpa trug ihn hinüber wie der Blitz.
Kein Bolzen von der Senne flog jemals ſo geſchwind;
Drum freut ein Held ſich billig, der gute Sporen gewinnt.

Und in des Stromes Grunde, da gieng ein Mühlenrad:
Ihm klangs, als wär ihm Dietleib auf ſchnellem Roſs genaht.
Wenn ſich die Schaufeln wälzten kliff, klaff, kliff,
Ihm klangs als mahnte Biterolf den Jüngling: Triff, ſchlag, triff!

Da ſpart' er nicht die Sporen, und ritt immer zu,
Den Tag und auch die Nächte; es ließ ihm nimmer Ruh:
Die Sporen fühlte Riſpa bis er ihn trug gen Bern;
Ich weiß nicht wie ihn Hilbrand da verſöhnte ſeinem Herrn.

Ihn hatte Dietleib gar nicht verfolgt: er war zurück
Geblieben bei dem Vater; der erholte ſich zum Glück.
Sie ritten mit der Habe der Räuber froh nach Haus.
Für todt blieb Sintram liegen; noch taugt' er keinem Wolf zum
Schmaus.

Fünftes Abenteuer.

Von Dietleibs Ausfahrt und Sintram dem Griechen.

Da blieb nun Biterolfen kein Zweifel mehr daran,
Daß Dietleib Ihm gehöre. Dem wurden zugethan
Seitdem die Eltern beide: ſie erkannten klar,
Daß er der hohen Ahnen Frau Utens nicht unwürdig war.

Einſt ſprach zu ſeiner Mutter Dietleib der junge Held:
„Nun gebt mir gute Kleider, wenn es euch wohlgefällt.
Denn euern Urlaub will ich, zu meinem Ahn zu ziehn,
Der Herzog iſt in Sachſen: Komm ich mit Ehren dahin,

„Und ſehe deinen Vater und deine Brüder auch,
So lern ich fremde Sitten und andrer Männer Brauch.
Auch mag ich mich verſuchen mehr als ich that bisher;
Und iſt es mir gegeben werd ich ein Herzog wie Er.“

Erfreut ſprach zu dem Sohne des Herzog Billung Kind:
„Willſt du zu meinem Vater, ſo biſt du wohlgeſinnt.
Ich will dir Kleider geben, gar wonnigliche Tracht;
Sie wurden in der Stille von meinen Mägden gemacht,

„Weil dir ein Dank gebührte zu deiner Kühnheit Lohn.“
Da ſagt' er Biterolfen, dem Vater, auch davon.
„Nun gebt mir gute Waffen, und Belken, euer Roſs,
Das ich auf andern Fahrten ſchon mit den Schenkeln umſchloß.

„Und wollt ihr Schrit mir laßen, das treffliche Schwert,
Das an Ingrams Schädel ſeine Güte hat bewährt
(Mimes Geſchmeide hat immer mir behagt),
So blieb mir in den Waffen der höchſte Wunſch unverſagt.“

Er ſprach: „Du ſollſt ſie haben, die gute Waffe ſcharf,
Und das ſo hoch dich manchmal auf ſeinem Rücken warf,
Das Roſs will ich dir geben und Harniſch, Helm und Schild;
Nur bleibe nicht zu lange von deiner Heimat Gefild.

„Du magſt dich auch verſuchen wohl in der Welt wie ich:
Gut iſt es fremde Reiche zu ſchaun: das fördert dich
So du einſt wiederkehreſt und hier mein Gut ererbſt.
Wenn du in Schlachten draußen deine gute Waffe färbſt,

„So wirſt du einſt beſchirmen was dir dein Vater ließ,
Wohl auch das Erbe mehren. Ein trotzig Volk iſt dieß,
Den Herren ungewogen: es blickt mit Haß und Neid
Auf meine ſchönen Höfe und meiner Knechte Geleit.

„Das halte ſtäts vor Augen und reite nicht zu fern
Hinaus vom Sachſenlande, nach Raben oder Bern,
Nein bleibe bei dem Herzog, ſo leitet dich dein Ahn
Zu Allem was den Fürſten zu wißen nöthig iſt, an.

„Bei ihm magſt du verweilen ſo lang es dir gefällt;
Dann kehr in deine Heimat, denn nirgend in der Welt
Wirſt du es beßer finden.“ Da ſprach der junge Mann:
„Warum ſoll ich nicht reiten nach Bern? das ſage mir an.“

Der Vater ſprach: „Da flöge dir leicht zu hoch der Sinn,
Und träfſt du Dietrichen, das wär dein Ungewinn.
Du kannſt ihm nicht entreiten wie du dein Roſs erſprengſt,
Denn Falke heißt das ſeine und falkenſchnell iſt der Hengſt.“

„Was ſollt ich ihm entreiten? ich fürcht ihn nicht ſo ſehr.“
Da ſprach der alte Biterolf: „Er iſt dir doch ein Heer.
Vor ſeinen ſchnellen Schlägen friſtet Niemand ſich;
Viel Stärkre ſind erlegen Dietmars Sohne Dieterich.

„Es hat ſo ſcharfe Schneide ſein Schwert, heißt Eckenſachs,
Das beſte Bruſtgeſchmeide wird weich davon wie Wachs.
Ihn kannſt du nicht verwunden: ſein Helm heißt Hildegrein;
Gar ſelten ſchlugen Schwerter nur eine Scharte darein.

„Bei ihm ſind allerwegen erlauchter Helden viel:
Die ſollſt du nicht erzürnen, ſonſt biſt du bald am Ziel.
Zumal den ſtarken Heime, das iſt ein grimmer Mann,
Der Sintram den Griechen einem Drachen abgewann.

„Den ſollteſt du beſuchen: er wohnt im Oſterland,
Wo in die Saale luſtig die Orla kommt gerannt:
Da ragt ein Schloß wie nimmer du wohl ein ſchöner ſahſt;
Und wenn du auf der Höhe dem offnen Saale dich nahſt,

„So ſteht ein Stuhl im Saale, der iſt gar ſchmuck und reich;
Ein Horn liegt auf dem Stuhle: dem nahe du dich gleich,
Ergreif es und ſtoße mit Kraft hinein Ein Mal,
So tritt der Herr des Schloßes alsbald zu dir in den Saal.

„Das iſt mein Stallbruder, Sintram, Herbrands Sohn;
Er war mir einſt gewogen und bliebs, das weiß ich ſchon.
Du wirſt ihn bald erkennen, wenn du ihn ſiehſt, den Greis:
Er iſt von hohem Wuchſe, wie eine Taube ſo weiß

„Von langem Haar und Barte, dazu von Brüſten breit.
Wer in das Horn bläſt, fordert ihn damit heraus zum Streit.
Drum kommt er wohl im Zorne: ſo nenne dich ihm nur:
Wenn er deinen Namen und deines Vaters erfuhr,

„Heißt er dich froh willkommen und führt dich in ſein Haus.
Sag ſie ihm gleich und meide mit ſeiner Kraft den Strauß:
Du kannſt ihn nicht beſtehen, er wär dir überſtark
Und ob du von zwölf Mannen die Kräfte ſpürteſt im Mark."

Da ſprach der junge Recke: „Ich dank euch für den Rath
Und kann es ſein, ſo will ich ihm folgen mit der That.
Nun laßt mich Urlaub haben: ich bin bereit zur Fahrt."
Noch wurden gute Räthe nicht an dem Jüngling geſpart.

Der Vater bat ihn, milde zu ſein mit Reich und Arm
Und gern ſein Gut zu geben: „Das bringt dir nimmer Harm."
Der Rath war überflüßig wie ihr noch hören ſollt.
Er gab ihm zwanzig Marken dazu, geläutertes Gold.

Seine Mutter Ute ſchenkt' ihm einen grüngeſteinten Ring,
Den ſie von ihrem Vater, dem Herzog, einſt empfieng.
„Er gab ihn mir beim Abſchied, und wird er ihm gezeigt,
So erkennt er ſeinen Enkel und iſt dir herzlich geneigt."

Schon ſtand ihm vor dem Hauſe Velke ſein ſchnelles Roſs:
Das Weite ſollt er ſuchen allein und ohne Troſs.
Ob ſie beim Scheiden weinten, und Zähren floßen viel,
Ich laß es ungemeldet: das fördert ſchneller ans Ziel.

Da ritt er lange Wege, über gebautes Land
Und über ungebautes, wo dürre Haide ſtand.
Bald zwiſchen Sumpf und Wieſen den ſchmal gewundnen Pfad
Und bald durch tiefe Wälder, die kaum ein Fuß noch betrat.

Nun lag ihm ſtäts im Sinne ſeines Vaters Wort
Von Sintrams ſchönem Schloße bei der Saale Blumenbord.
Das ward zuerſt erritten: er fand es wohl gebaut:
Der Jüngling hatte Schlößer, doch nie ein ſchönres geſchaut.

Vor des Saales Stufen ſtand ein hoher Baum.
„Gewiſs eine Linde." Meint ihr? ich denke kaum.
Pinien freilich wachſen in deutſchen Wäldern nicht,
Nicht einmal in Sachſen; doch glaub ich Sagas Bericht.

Sintram der Grieche war ſchwerlich deutſch geſinnt;
Seine Tochter hieß mit Namen zwar Schön Adelind:
Und wuchs nicht auf der Linde, die Adelinde hieß?
Wie es ſich nun befinde; ich melde mehr nicht als dieß:

Feſt band an dem Baume ſein Roſs der junge Held
Und ſtieg hinauf zum Saale: der war von Glanz erhellt.
Und mitten in dem Saale ſtand ein goldner Stuhl,
Den Fröſchen nicht, zu ſpringen darauf aus ſumpfigem Pfuhl;

Auch nicht dem Gaſt zum Sitze; das wäre deutſcher Brauch:
Ein Horn lag auf dem Stuhle. Verſtand ers Blaſen auch?
Er nahm es von dem Polſter und hob es an den Mund:
Da fieng er an zu blaſen ob er es gleich nicht verſtund.

Er mocht es ſelber merken, daß ihm die Kunſt noch fremd;
Doch wollt er ſie erlernen: er hatte ſich geſtemmt
Wider eine Säule und blies aus Herzenskraft:
Das Horn wollte berſten; ſchier brach der Säule der Schaft.

Einmal hinein zu ſtoßen rieth ihm Biterolf;
Er aber blies, als wollt er Eber, Bär und Wolf
Aus dem Walde blaſen; er hörte gar nicht auf;
Wie zum Zapfenſtreiche blies er mit Triller und Lauf.

„O weh meinen Ohren!“ rief da Sintram:
„Iſt mir der Tod geſchworen? dem Künſtler bin ich gram.
Wo lernt' er ſolche Noten? die lauten abgeſchmackt,
Wie Kieſel und Schroten zum Mus zuſammengehackt.

„Ich gebe mich gefangen, wenn das noch lange währt:
Ich bin ſchon überwunden und zuckte noch kein Schwert.“
Da rief er ſeinem Knechte: der bracht ihm auf Befehl
Ein Thier aus fremdem Lande; ich las es war ein Kameel.

Kameel er ſelbſt, der Schreiber! Wo hat er das wohl her,
Daß ein Held auf dem Kameele zum Streit geritten wär?
Ein Thier mit langem Rüßel gebraucht man wohl zum Krieg,
Zwei lange Zähne hatte das Roſs, das Sintram beſtieg.

So kam er angeritten vor ſeinen ſchmucken Saal
Und ſtieg im Pinienſchatten von dem Rüßelthier zu Thal;
Laut wieherte vor Schrecken Belke, Dietleibs Mark,
Zerriß den Zaum und barg ſich in Sintrams grünendem Park.

Der ſchritt empor die Stufen, wie eine Taube weiß
Von Haar und langem Barte, der hochgewachſne Greis.
Als Dietleib ihn erſchaute, hielt er mit Blaſen ein.
Da ſprach der Wirth des Hauſes: „Nun laß den Katzenjammer ſein.

„Es ward zum Lautenſchläger ein Eſel wohl beſtellt:
Hat ſich dem Kammerſänger ein Waldhorniſt geſellt?
Will deine Kunſt zerſtören den Saal, den ich erbaut?
Wenn es die Balken hören, ſie müßen brechen von dem Laut."

„Ich dachte nicht," ſprach Dietleib, „von meiner Kunſt ſo gut:
Laß mich nur gleich verſuchen, ob ſie ſolch Wunder thut.
Wenn ſie den Saal zerſtörte, die deine mag ihn baun."
„Nein, Lieber, laß," verſetzte Sintram mit heimlichem Graun.

„Erſt ſag mir deinen Namen und wie dein Vater heißt.
In dieſes Horn zu ſtoßen war Niemand noch ſo dreiſt,
Der nicht gewonnen hätte den Tod von meiner Hand.
So heiſcht man mich zum Streite: das war dir wohl nicht bekannt?"

„Allerdings, Herr Sintram: darum blies ich juſt:
Das Reiten und das Streiten iſt meines Herzens Luſt.
Ich ritt erſt ganz vor Kurzem hinweg von einem Ort,
Blutge Schwerter gab es und zerklobte Helme dort;

„Schnelle Kämpfer ſtürzten zu Boden links und rechts;
Der ſchnellſte floh den Ausgang des mördriſchen Gefechts.
Von dannen ritt ich herwärts: mir ward von euch geſagt,
Ihr wärt bei hohen Jahren noch nicht zu kämpfen verzagt.

„Und hat euch Altersſchwäche die beſte Kraft gelähmt,
Ihr weigert mir doch ſchwerlich einen Gang, weil ihr euch ſchämt.
Ich bin ein Kind an Jahren, Ihr ſeid der Jahr ein Greis:
Euch wendet ſchon den Rücken, mir lacht erſt künftig der Preis.

„Und meßen wir die Kräfte, ſo hab ich nichts voraus."
Der Rede zürnte Sintram: „Wer biſt du?" rief er aus,
„Ein Raufbold wie du ſcheineſt oder ein Zungenheld?
Wo haſt du ſagen hören in allen Reichen der Welt,

„Daß Sintram der Grieche je einen Kampf geſcheut?
So lang ich nicht ſieche, noch feſt den Grund wie heut
Mit dem Fuße ſtampfe und Kraft den Arm mir ſtählt,
So bin ich weiß Gott ungern verlebten Greiſen zugezählt.

„Es iſt mein Wunſch inbrünſtig, mein tägliches Gebet,
Daß ich zu kämpfen finde: nie hat mich drum gefleht
Ein Jüngling: ungeſtreichelt gewähr ich ſolch Geſuch;
Die Ich vergebens flehte, ſtehen Viel' in meinem Buch.

„Auch dir will ichs nicht weigern, du biſt zwar nur ein Kind.
Erſt aber laß mich hören wer deine Eltern ſind
Und wie du ſelber heißeſt. Dein Vater, merk ich ſchon,
Iſt Biterolf der Marſe: dem ſchlüg ich ungern den Sohn.“

„Den du mir da nenneſt,“ ſprach Dietleib, „kenn ich nicht;
Du willſt mir ausweichen. Der Mann iſts, der da ficht;
Doch muſt du Namen wißen, ſo heiß ich Amelger
Und Hildemel mein Vater: nun aber zaudre nicht mehr.“

Da ſprach Sintram der Grieche: „Wohlan, ſo komm heraus.
Doch fechten wir zu Fuße; es möchte bei dem Strauß
Dein Roſs dich nicht tragen, wenn ich mein Thier beſtieg.
Es ſcheut den Elephanten; ich ſcheue wohlfeilen Sieg.“

Sechstes Abenteuer.

Von Dietleibs Sonderſühne mit Adelinden.

Da giengen hin die Beiden und prüften ihre Kraft;
Sie fochten mit dem Schwerte, nicht mit dem Eſchenſchaft.
Sintram der Grieche war ein ſtarker Held,
Doch ſtärker war der Jüngling, der ſich zum Kampf ihm geſellt.

Ihr Streiten währte lange; die Schwerter waren ſcharf,
Ob Keiner auch den Andern verwundet niederwarf.
Die gute Rüſtung wehrte dem ſchneidigen Stahl;
Doch flog von Helm und Harniſch manches goldene Mal.

Sie trieben ſich mit Hieben wohl um und um im Kreiß,
Von Schlägen und von Schirmen ward beiden Streitern heiß.
Nach manchem Gange hielten ſie eine kurze Raſt,
Denn Sintram war ermüdet vom Kampf und von der Jahre Laſt.

Da ſprach er zu dem Jüngling: „Biſt du Bitrolfs Sohn,
So ſag es: allzulange geſtritten wäre ſchon.“
Dietleib verſetzte: „Ich hätt es längſt bekannt;
Doch kenn ich nicht den Recken, den du nun zweimal genannt.

„Du wärſt mein gerne ledig, ich merk es nur zu gut;
Ich will dir Friſt vergönnen bis du dich ausgeruht.
Dann laß uns dieſe Schwerter verſuchen noch einmal:
Eh wir heute ſcheiden muß Einer ſinken zuthal.“

Da hoben ſie die Waffen und liefen ſich an;
Sie machten ſich zu ſchaffen, daß weit erſcholl der Tann.
Sie wollten beide ſiegen; doch Keiner unterlag.
Da ruhten ſie nicht wieder bis zur Neige gieng der Tag.

Da ſprach Sintram der Grieche: „Nun laßen wir dieß Spiel;
Ihm ſetzt für heut das Dunkel wie auch dem Tag ein Ziel.
Beim Sternenſchein zu fechten hab ich mich nicht bedacht.
Fahr jetzt mit mir zu Hauſe und ſei mein Gaſt über Nacht.

„Doch morgen in der Frühe, ſobalb erbleicht der Mond,
Vielleicht, daß unſre Mühe dann Eines Sieg belohnt.
Eh wir am Abend ſcheiden nehm ich dich alſo vor,
Du ſollſt mit falſchen Tönen nicht mehr entſetzen mein Ohr.“

Ihm ſolche Friſt zu gönnen war Dietleib bereit,
Denn alſo ſprach der Grieche, weil er müde war vom Streit
Und matt von einer Wunde. Auch fiel ihm jetzt erſt ein,
Daß ihm daheim geblieben war ſein guter Siegerſtein.

Sie giengen ſelbander zurück zu Sintrams Schloß;
Da ward auch eingefangen Dietleibs ſcheues Roſs.
Vor des Saales Stufen eine hohe Jungfrau ſtand:
Die ſah den Vater kehren dieſem Jüngling an der Hand.

Daß ſie geſtritten hatten war ihr wohl bewuſt;
Auch ſah ſie an dem Alten manch goldnen Mals Verluſt.
Da wollte ſie es rächen an dem jungen Mann,
Daß er von ihrem Vater den Sieg im Streite gewann.

Sie lief ihm entgegen und griff ihn an ſo ſchnell,
Zu Boden war gerißen mit Eins der Junggeſell.
Sie hatt ihn bei dem Kragen nicht eben ſanft gefaßt
Und ſchier den Hals gebrochen dem überwältigten Gaſt.

Den deucht' es große Schande, daß ihn ein Weib gefällt.
Sich rang an ihren Händen empor der junge Held.
Die Fingerſpitzen drückt' er der Maid mit ſolchem Drang
Wie ein von Lieb Entzückter, daß Blut den Nägeln entſprang.

Ihr um den Hals zu fallen hätt er wohl auch gewagt;
Doch ſah er überwallen die Augen ſchon der Magd.
Sie bat gerührt um Frieden: der ward ihr gern gewährt:
Er war von ihren Kräften mit manchem Male beſchwert.

Hätt er das rächen ſollen an dem ſchönen Kind?
Sie hatte blaue Augen und hieß Jung Adelind.
So kam es wohl zur Sühne; doch war ſie noch nicht voll,
Ob mit dem Blut beſiegelt, das ihren Nägeln entquoll.

Sie traten nun zu Dreien in Sintrams ſchmucken Saal:
Den fanden ſie erleuchtet, auch ſtand bereit das Mal,
Die vollen Schüßeln dampften, ſüß duftete der Trank.
Ihm diente Sintrams Tochter und übte fleißig den Schank.

Als er ſie recht beſchaute, ſie war nicht ſtark allein,
Sie hatt auch goldne Haare und minniglichen Schein.
Blauäugig, goldhaarig, es giebt nichts auf der Welt,
Das den Männern beßer, zumal den braunen, gefällt.

Da ſchwand aus ſeinem Herzen allgemach der Haß;
Sie zürnt ihm auch nicht länger, wohl gewahrt' er das.
Als ſie ihm jetzt den Becher mit kühlem Wein gebracht,
Da faßt' er ihre Finger, zum Danke drückt' er ſie ſacht.

Viel gelinder drückt' er ſie jetzt denn vorher:
Der Druck ſchuf keine Wunden, er heilte ſie vielmehr.
Als ſie ihm wieder ſchenkte, vergalt ſie ihm den Gruß:
Da trat ihm Adelinde auch ſo gelind auf den Fuß.

Das Alles ließ der Vater, ſo ſchien es, unbemerkt;
Der hatte ſich für Morgen mit Cyperwein geſtärkt.
Auch gieng er früh zur Ruhe: wer früh zur Ruhe geht,
Reibt nicht ſo lang die Augen, wenn er am Morgen erſteht.

Den Griechen Sintram machte der Cyprier ſo klug,
Doch nicht ſo, daß er zeitig nach ſeinem Steine frug.
Man ſoll nichts verſchieben auf den andern Tag!
Das war eine Lehre, die in dem Weine nicht lag.

Auch Dietleib gieng zu Bette ſo bald der Alte ſchied;
Er braucht' um einzuſchlafen nicht leicht ein Wiegenlied.
Er wäre vor der Sonne gewiſs nicht aufgewacht,
Wenn ihn nicht Jemand weckte; doch das geſchah um Mitternacht.

Schön Adelinde war es, die an ſein Bette kam
Und als er ſänftlich rückte ihm Platz zur Seite nahm.
Nun weiß ich was ihr denket: ihr denkt, das wär nicht fein
Geweſen von der Jungfrau; doch leicht betrügt euch der Schein.

Ich will ſie nicht vertheidigen: erzählen iſt mein Amt,
Und eures iſt zu hören, bevor ihr ſie verdammt.
Der Brauch iſt nicht zu loben, ich geb es gerne zu:
Man ſoll Niemand ſtören in ſeiner nächtlichen Ruh.

Es iſt nicht deutſche Sitte, das ſei euch auch bekannt,
Die Mädchen ſchlafen einſam ſogar in Griechenland.
Wo hatt es denn geſehen die ſchöne Adelind?
Ei, Noth lehrt beten, urtheilt darum nicht allzugeſchwind.

Sie ſprach zu dem Jüngling: „Ich komme jetzt hieher,
Ich ſäh vielleicht euch morgen vor euerm Kampf nicht mehr.
Bleibt aber ruhig liegen und rühret nicht mein Kleid.
Ihr habt zwar heut erfahren, daß Ihr der Stärkere ſeid;

Doch damit iſts zu Ende: bei Mir iſt jetzt die Kraft,
Das Blatt hat ſich gewendet: ſeht dieſen Stein, er ſchafft
Wenn ihr nicht Frieden haltet, daß ihr dem Bett entfliegt:
Wer ihn beſitzt, das wißet, wird nie im Streite beſiegt.

Ich nahm ihn aus der Lade des Vaters als er ſchlief.
Daß ich nun zu euch komme, das deutet mir nicht ſchief.
Ich hörte von dem Alten, als er ſich heim begab,
Er hab euch erſt gehalten, ihr aber ſtrittet es ab,

Für Witolfs Sohn, des Marſen: dem iſt er herzlich hold,
Nun kann ich nicht erdenken warum ihrs leugnen wollt,
Daß euch der Vater zeugte. Mir iſts gewiſs genug:
Ich hab ihn einſt geſehen und ihr gleicht ihm Zug um Zug.

Noch muß ich euch bekennen, mich zwingt dazu die Noth,
Da meines Vaters Sterben oder eures mich bedroht:
Es haben unſre Eltern uns beide früh verlobt.
Wenn ihr nun morgen wieder die Kraft im Zweikampf erprobt,

So erſchlagt mir nicht den Vater. Wenn ihr mir das verſprecht,
So ſchaff ich, daß ihr ſiegreich mir kehrt aus dem Gefecht.
Ich will den Stein euch ſchenken, den ich dem Vater nahm:
Er ſoll mir auch nicht tödten den verheißnen Bräutigam.

Am Beſten wärs, ihr ließet das Kämpfen ganz und gar:
Mich ängſtet, wie es ende, doch hier wie dort Gefahr.
Geſteht, ihr heißet Dietleib, ſeid unſres Gaſtfreunds Sohn,
So ſchwinden mit dem Kampfe die Sorgen, die mich bedrohn."

Wundernd horchte Dietleib auf ihre Rede hin;
Er zürnte nicht dem Glücke, das ihm ſo freundlich ſchien.
Doch wollt er erſt verſuchen die ſorgende Maid.
Er ſprach zur Bettgenoßin: „Wenn ihr im Irrthume ſeid,

Und ich der Sohn des Marſen wie ihr gewähnt, nicht bin,
Wie habt ihrs mit dem Steine zu halten dann im Sinn?
Wollt ihr ihn dem Vater dann geben oder mir?
Das laßt mich doch erfahren: ich frage nicht aus Neubegier."

Sie ſprach: „Wie ſollt ich denken, daß du nicht Dietleib wärſt?
Doch iſt dir viel gelegen daran, daß dus erfährſt,
Wohlan: ich gäb euch Beiden dann nicht den Siegerſtein:
Das Glück möcht entſcheiden und die Stärke zwiſchen euch Zwein."

„So gönnſt du mir Gutes," ſprach Er, „nicht darum bloß,
Weil einſt die Eltern dachten zu einen unſer Looß.
Wenn aber Ich dich bäte: Gieb mir den Stein, und gieb
Dich ſelbſt dazu: ich habe dich mehr als Leib und Leben lieb,

„Und will dir Treue halten mit Herz und Hand und Mund, —
Wer dann den Stein empfienge, das thu mir auch noch kund."
Sie ſprach: „Iſt das nur Vorwitz, die ſolche Frage ſtellt,
So biſt dus gar nicht würdig, wenn dir die Antwort gefällt.

„Ich ließe mich erbitten, wenn du ſo ſprächſt, vielleicht,
Geſchäh es in dem Tone, der rechtem Ernſte gleicht.
Meinem Vater unbeſchadet, denn ſchüfe ſeines Steins
Verluſt ihm Weh, ſo ſchläng ihn die Tiefe beßer des Rheins."

Er ſprach: „Ich bin zufrieden, ich frage dich nicht mehr.
Nun biſt du mir verfallen, du ſchönes Mägdlein hehr.
Du muſt nun bei mir liegen bis an den lichten Tag,
Dich näher an mich ſchmiegen, die ſchon zu nahe mir lag.

„Denn hör, ich ſprech im Ernſte: Gieb mir den Stein, und gieb
Dich ſelbſt dazu: ich habe dich über Alles lieb
Und will dir Treue ſchwören mit Herz und Hand und Mund.
Nimm dieſen Ring als Mahlſchatz, ſo iſt geſchloßen der Bund.

„Ich bins, den dir dein Vater bestimmt, des Marsen Sohn;
Der Bettsprung ist geschehen: so sind wir Gatten schon.
Es braucht davon zu wißen Niemand als du und ich.
Dein Vater hört es morgen, wenn ihm die Kampflust entwich.

„Der Kampf muß doch geschehen; mir seine Waffen muß
Dein Vater übergeben, nichts ändert den Beschluß.
Wenn ihn ein Andrer zwänge, wo bliebest du, mein Hort!
Er führe mit dem Horne das Abenteuer nicht fort.

Sein Stein ist mir geworden, ich walte künftig sein;
Er könnt auch deinem Vater nicht ewig Sieg verleihn.
Wenn er am Stabe schleichet, wird er dem Stein vertraun?
Er ist, und wärs ein Felsen, keinem Kinde mehr ein Graun."

So sprachen diese Beiden im trauten Schirm der Nacht;
Mit Küssen und mit Kosen ward nun die Zeit verbracht.
Sich wehrte seiner Minne nicht mehr Schön Adelind;
Was könnt es ihr auch frommen, da Ihm der Stein den Sieg gewinnt?

Da kams zu voller Sühne; die erste war es nicht.
Sie bat ihm ab verständig, wie es der Gattin Pflicht,
Was sie als Jungfrau gestern dem Gast zu Leide that,
Und büßt' es ihm auch willig: das war ein weislicher Rath.

Sie brauchten keine Helfer, wie Brauch bei Sühnen ist,
Sie schlichteten alleine hier allen ihren Zwist.
Ein Frieden durch zwölf Männer hält oft nicht lange Stich;
Doch dieser sollte währen nach ihrem Willen ewiglich.

Sie ſchied aus ſeinen Armen da kaum der Tag begann.
In Hochgedanken ſchwelgte noch fort der junge Mann.
Er hatt in kurzen Stunden ein liebes Weib erjagt;
Auch freut' ihn wohl als Mitgift der Stein der herrlichen Magd.

Siebentes Abenteuer.

Wie ihm Adelinde, ſein Gemahl, verlobt ward.

Der Mond war längſt erblichen und klar der Sonne Sieg,
Da Sintram der Grieche dem weichen Bett entſtieg.
Er gieng den Jüngling wecken, der abgewendet lag
Und gern den Eingang hätte gewehrt dem blendenden Tag.

Doch fuhr er froh vom Lager und gieng im Morgenkleid
Dahin an Sintrams Seite durch Saal und Halle weit.
Der wies ihm ſeine Schätze, manch edles Kleinod,
Geſtein und Perlen prangend an Gefäßen goldesroth.

Die lichten Zierden hatte der Griechen Kunſt erdacht;
Noch fremd in deutſchen Landen war ſo erleſne Pracht.
Dazwiſchen forſchte Sintram nach ſeinem Siegerſtein
Und konnt ihn nirgend finden: wo mocht er verborgen ſein?

Das Suchen muſt er laßen als man zu Tiſche lud.
Der kurze Morgenimbiß bekam dem Gaſte gut;
Der Wirth war verdroßen, daß er den Stein nicht fand,
Und gieng noch einmal ſuchen in Lade, Schrein und Gewand.

Als Alles ihm nicht frommte, da macht er ſich bereit
Und hieß auch den Jüngling ſich rüſten zu dem Streit.
Sie fochten eine Stunde und Kraft und Muth bewies
Der Greis, obwohl er wuſte, daß ihn ſein Tröſter verließ.

Sein Eidam ließ ihn kloben, doch fieng er jeden Hieb
Ihm auf, der hinterm Schilde geruhig liegen blieb.
Nur unterweilen ſchlug er ihm einen Schlag zurück,
Und keinen Schlag vergebens, die Gunſt erwies ihm das Glück.

Des Alten Harniſch büßt' es, ſein Helm und ſein Schild;
Ihn ſelber zu verwunden war er nicht gewillt.
Als jetzt der Grieche nachließ, von Müdigkeit beſchwert,
Schlug er ihm aus den Händen Welſung das ſchneidige Schwert.

Der Gegner war entwaffnet; doch nutzt' es nicht der Held:
Er hätt ihn gern im Ringen zu Boden noch gefällt.
Er warf auch Schrit die Waffe zu Welſung auf den Sand
Und faßte bei den Hüften den Alten raſch und gewandt.

Der ſtemmte ſich entgegen; er hatt es oft geübt:
Sollt er ſich ſo verſuchen, des war er nicht betrübt.
Doch beßre Lehrer hatte der Jüngling wohl geſchaut:
Dem Ringkampf trotz den Griechen ſind Marſchlands Bauern vertraut.

Nun kam es ihm zu Gute, daß er ſo manchen Tag
Den Eltern zum Verdruße auf Bühn und Boden lag,
So oft mit Bauerlümmeln in Scheuern ſich gerauft:
Hier ward die Kunſt zu Gelde, die er ſich dort hatt erkauft.

Er hob in beiden Armen gemach empor den Greis
Und legt' ihn nach der Länge zu Boden ſacht und leis.
Er ſprach: „Willſt du noch anders verſuchen deine Kraft,
Ich ſteh dir gern zu Dienſten: ich weiß zu ſchießen den Schaft;

„Ich kann den Bogen führen und werfen den Stein."
Sintram aber ließ ſich darauf nicht mit ihm ein.
Er ſprach: „Ich ſah der Proben genug von deiner Kunſt:
Es klingt mir in den Ohren, im Kopfe braut mir der Dunſt.

„Du haſt mich überwunden und haſt mich noch geſchont,
Ich hab es wohl empfunden: des bin ich ungewohnt.
Es iſt mir nie geſchehen, ſeit ich die Waffen nahm.
Das Fechten meid ich künftig: deine Stärke macht mich zahm.

„Ich will dein Mann nun werden und leiſten dein Gebot:
Dir iſt mein Schloß verfallen und all mein Gold ſo roth.
Doch laß mich erſt erfahren, wer mir hinfort gebeut;
Es fühlt' auch mein Gedächtniſs ſeine Schwäche nie wie heut:

„Dein Nam iſt mir entfallen, den du genannt mir haſt."
„Ich hab ihn ſelbſt vergeßen," ſprach der ſtolze Gaſt;
„Es war auch nicht der rechte, das ſei dir jetzt bekannt:
Ich bin der Sohn des Mannes, den du mir zwier haſt genannt,

Viterolf des Marſen, der dein Geſelle war;
Er trank den Blutbecher mit dir vor manchem Jahr.
Nicht ſchelte dein Gedächtniſs, es iſt ſo ſchwach noch nicht:
Du haſt des Freundes Züge doch erkannt in meinem Angeſicht."

Des freute ſich der Grieche: ihm ſchwand ſein altes Leid
Mit dem Verdruß, dem neuen, um die Niederlag im Streit:
„Nun iſt mir unerwartet der liebſte Wunſch erfüllt!
Warum aber blieb mir ſo lang dein Name verhüllt?

„Den bargeſt du mir ſchwerlich mit deines Vaters Rath.“
„Nein, ich geſteh es ehrlich, daß Biterolf mich bat
Nicht mit dir zu ſtreiten: und hätt ich Zwölfmannkraft,
Doch dürft ich es nicht wagen mit dir zu brechen den Schaft.

„Nun wollt ichs doch verſuchen und hehlte mich bisher:
Ich war beſorgt, wir kämen zum Streit ſonſt nimmermehr.“
Er ſprach: „Wir ſind Geſellen; du thateſt wohl daran:
Sollt ich den Sohn ihm fällen? ich hätt es nimmer gethan.

„Da du nun überwunden mich haſt im Einzelſtreit —
Ich hätte doch gefunden den Meiſter mit der Zeit —
So tröſt ich mich des Unſiegs, denn auf der Erde Kreiß
Lebt nicht der Mann, dem lieber ich laßen möchte den Preis.

„Noch iſt ein Wunſch mir übrig: wär es auch deine Wahl,
So gäb ich meine Tochter dir gerne zum Gemahl,
Und mit ihr Gold und Silber ſo viel als dir gefällt;
Dir iſt doch Alles eigen was meine Kammer enthält.

„Mir denkt, dein Vater hegte den gleichen Wunſch ſchon früh.“
Doch Dietleib verſetzte: „Das wär vergebne Müh.
Ich weiß, daß deine Tochter mich nimmer nehmen wird,
Weil ſie mich haßt; wir machen die Rechnung ohne den Wirth.

„Du ſahſt wohl, geſtern Abend fiel ſie mich feindlich an;
Schier hätten ihre Kräfte den Tod mir angethan.
Kaum kann ich ſie noch ſehen, daß nicht mein Herz erſchrickt:
Was that ich ihr zu Leide, daß ſie ſo grimmig nach mir blickt?"

Sintram ſprach, der Grieche: „Es wird ſo ſchlimm nicht ſein."
Er gieng zu Adelinden und ſprach mit ihr allein.
Mit holden Worten trug er ihr ſeine Wünſche vor
Und rühmte ſehr den Bräutigam, den ſeine Sorg ihr erkor.

Die Tochter ſprach mit Zürnen: „Was mutheſt du mir an?
Der ſo dich hat miſshandelt, den gönnſt du mir zum Mann?
Er ſchlug dir geſtern Wunden und that dir heut noch mehr:
Dafür ſoll ich ihn freien? das iſt mir ſeltſame Mär.

„Hat er dich ſo bezwungen, daß du nicht anders kannſt?
Wenn du auf die Bedingung das Leben nur gewannſt,
So muß ichs freilich leiſten." Der Vater ſprach: „Nicht doch:
Ich wünſch es ſelbſt am Meiſten; er aber weigert ſich noch,

„Weil du ihn geſtern anfielſt: er meint, du trügſt ihm Haß."
Sie ſprach: „Aus ganzem Herzen, und Niemand wundert das.
Warum ſoll ich ihn nehmen, wenn mich nicht will der Gaſt?
Es wird mir immer runder, wenn Du bezwungen ihn haſt.

„Nie einen Mann zu nehmen hab ich dir oft gelobt,
Der nicht ſo große Stärke wie du im Kampf erprobt."
Er ſprach: „Ich kann dir melden, daß er viel größre hat;
Dazu erzeugt' ihn Biterolf: drum leiſte, was ich dich bat."

Sie ſprach: „Ich will ihn freien, wenn es nicht anders iſt.“
„So recht: ich muß dich loben, daß du gefügig biſt.
Du wirſt ihn alſo nehmen, gieb mir die Hand darauf,
Daß dich nicht wieder reue, eh man ſie umdreht, der Kauf.“ —

„Das darfſt du nicht beſorgen; ich halte gern mein Wort.“
Fröhlich mit der Botſchaft gieng der Alte fort.
Die Tochter ſprach im Stillen: „Wenn Er es auch nur hält,
Nicht morgen eine Andre vielleicht ihm beßer gefällt.“

Achtes Abenteuer.

Wie Heime Sintram den Griechen aus dem Drachen hieb.

Von Adelinden bracht ihm der Vater nun Bericht,
Sie füge seinem Wunsche sich gern nach Tochterpflicht.
„Ich dank euch," sprach der Jüngling, „wie ich billig soll:
Euer Anerbieten ist mir lieb und ehrenvoll.

„Auch bleibt euch unverschwiegen der Dank, der euch gebührt:
Daß ihr meine Sache so gut bei ihr geführt,
Und sie beredet habet, so mislich es auch war,
Dafür bin ich zu Diensten euch verpflichtet immerdar.

„Doch jetzt begehr ich Urlaub zu meinem Ahn zu ziehn,
Der Herzog ist in Sachsen: es ist nicht weit dahin;
Auch weil' ich da nicht lange: meine Mutter wünschte sehr,
Ich möcht ihn nicht versäumen, und billig ist ihr Begehr.

„Wenn ich von dannen kehre und find euch noch gesinnt
Wie heut, so will ich freien die schöne Adelind."
Der Greis versetzte: „Halt es damit, wie du begehrst
Und fahre bald, damit du uns desto zeitiger kehrst.

Obwohl ich gerne ſehe, wenn du die Welt beſchauſt,
Eh du in Dietmarſen des Vaters Fluren bauſt.
Du biſt noch jung, das Freien hat ſolche Eile nicht;
Auch iſt noch unveraltet meiner Tochter Angeſicht.

Ich will dir Waffen geben; Ich brauche ſie nicht mehr.
Auch hab ich wohl geſehen, dein Schild iſt noch leer.
Da Sintram den Griechen deine Kraft überwand,
Soll dir im Schilde prangen ſein Rüßelthier, der Elephant.

Mir aus der Hand geſchlagen haſt du heut ein Schwert,
Welſung geheißen; das iſt viel Goldes werth.
Von Mimen wards geſchmiedet Siegfried dem Degen jung;
Doch hat es ihm zerbrochen ſeines ſtarken Armes Schwung.

Einer andern Waffe, die Schrit iſt genannt,
That zuvor das Gleiche des Helden ſtarke Hand:
Drum ſchuf er dieſes ſtärker; zu ſchwer gerieths jedoch;
Einſt wuſt ichs zwar zu führen, eine Weile weiß ichs noch.

Den Schrit gab dir dein Vater, ich kenn ihn am Gehenk;
Doch ſollſt du höher halten den Welſung, mein Geſchenk.
Viel beßer iſts und ſchärfer, Mimes Meiſterſtück.
Von Siegfried zerbrochen ließ er die Klingen zurück;

Nach ſeinem Tode fand ſie ſein Freund und Kunſtgenoß
Hertrich von Straßburg, den nicht der Fahrt verdroß;
Doch Druſian dem König des Landes war es leid,
Daß ihm ſo weit entführte der Gaſt das edle Geſchmeid.

Da ſtellt' er aus den Stücken die Schwerter wieder her:
Daß ſie entzwei geweſen, man glaubt es gar nicht mehr.
In Napel dann erſtand ich ſie von dem weiſen Schmied
Um hohen Preis und ſchenkte deinem Vater drauf den Schrit.

Hier liegen ſie beiſammen wie ſich ein Brüderpaar
Wohl unverhofft begegnet, das lang geſchieden war.
Sie melden ſich der Thaten nun viel, die ſie vollbracht;
Auch Welſung könnte ſagen von mancher fährlichen Schlacht.

Dir bleibt hier viel verſchwiegen; nur Eines führ ich an,
Das ohne mich zu rühmen ich dir erzählen kann:
Du magſt daraus erſehen wie gut dieß Schwert und ſcharf,
Das ſich den Höchſtberühmten in der Welt vergleichen darf.

Ich war vor wenig Jahren gelandet bei Otrant,
Der Stadt an der Spitze von Großgriechenland.
Meinen Bruder zu beſuchen gedacht ich dort bei Bern
In Garten ſeinem Erbe; das lag mir aber noch fern.

Mein Roſs gieng nicht geſchwinde: es war ein Rüßelthier
Wie das du geſtern ſaheſt; der Roſſe hatt ich vier;
Drei ließ ich dort im Hafen, das vierte trug mich nun.
Neun Tag und Nächte war ich geritten ohne zu ruhn,

Am zehnten ward ich müde, desgleichen auch mein Roſs,
Zumal mit glühem Pfeile die Sonne niederſchoß.
Da legt' ich mich im Schatten zu ſchlafen auf den Schild;
Mein Thier ließ ich weiden im gelben Saatengefild.

Da mied mich nicht der Schlummer. Unlange währt' es nur —
Ich muß dir jetzt ſchon melden was ich hernach erfuhr —
So kam ein Wurm gefahren aus waldgem Bergesgrund
Und riß mich von dem Schildrand in ſeinen gähnenden Schlund.

Als mein getreuer Wächter erſah des Drachen Graus,
Er konnt es nicht ertragen: da riß er ſchnaubend aus.
Der Anblick macht' ihn raſend: die Thiere ſcheun ihn all,
Der Löwe ſelbſt erzittert, vernimmt er ſeiner Stimme Schall.

Ich lag in ſeinem Rachen, und blickte halb hervor.
Da drückt' ihn meine Schwere, daß er den Flug verlor,
Umſonſt die Flügel ſchlagend am Boden rampft' und glitt;
Es waren ſcharfe Spuren, die mit den Krallen er ſchnitt.

So kroch er aus der Ferne dem Elephanten nach,
Der mit der Kraft des Rüßels den Wald darniederbrach,
Die Zornwuth zu kühlen an Baum und Felſenwand.
Das ſah mit Erſtaunen Dietrich der junge Weigand.

Er hatte nie geſehen ein Thier, das dieſem glich.
Zu Heime dem Gefährten begann da Dieterich:
„Sieh dieſen Auerochſen, wie grimm er iſt und wild:
Wenn wir ihn zwingen könnten, würd unſre Jagdluſt geſtillt.

„Wir haben nichts gefangen noch heut den ganzen Tag.
Willſt du mir Hülfe leiſten, daß ich ihn tödten mag?
Ich will ihn vorn beſtehen, du greif ihn hinten an:
Er kann uns nicht entgehen, um ſein Leben iſts gethan."

Da ſprach der ſtarke Heime: „Nicht um ein Königreich
Beſtünd ich ſolch ein Scheuſal; es ſieht nicht Stieren gleich.
Zwei Hörner trägt der Auer, die ſind kaum halb ſo groß
Als dieſes Unthiers Hauer: des Kampfes ſag ich mich los.

„Es iſt ein Teufelsbraten: laß dich mit ihm nicht ein;
Und iſt dir nicht zu rathen, dein Ende muß es ſein.
Sieh wie das Ungeheuer den Schwanz am Kopfe trägt,
Mit dem es Bäum entwurzelt, junge Stämme niederfegt."

„Willſt du mir nicht helfen," ſprach der Held von Bern,
„So leiſte Gott mir Beiſtand, Ihm vertrau ich gern:
Er hat mich nie verlaßen. Ich muß dieß Thier beſtehn,
Das ſo den Wald verwüſtet, mag was da will mir geſchehn."

Da ſprang er von dem Roſſe und bands an einen Baum;
Mit Nagelring dem Schwerte durchmaß er raſch den Raum
Und ſchlug mit großen Schlägen auf mein gezähmtes Thier;
Ich ſah es aus der Ferne, wo der Drache kroch mit mir.

Die Schläge frommten wenig, ſie ritzten nicht die Haut;
Doch als mein Thier ſie fühlte, da ſtands und ſtöhnte laut,
Mit dem Rüßel zog es nieder den edeln Dieterich
Und ſtampft' ihn mit Füßen, daß ſchier der Geiſt ihm entwich.

Da mochte doch Heime den Herrn in ſeiner Noth
Nicht ohne Hülfe laßen; ihn jammerte ſein Tod.
Er eilte von der Seite dem Ungethüm zu nahn;
Doch wollten ſeine Streiche nicht auf der Schwarte verfahn.

Da ſprach er zu dem Berner, der unterm Bauche lag:
„Das Thier iſt hart gepanzert, da haftet nicht Ein Schlag:
Wenn du mit freien Händen das Schwert gebrauchen kannſt,
So ſtoß es bei dem Nabel in des Ungeheuers Wanſt.

„Da mein ich, wird es haften.“ Der Rath war gut genug,
Doch iſt kein Thier auf Erden wie der Elephant ſo klug:
Er drückt' ihn mit dem Wanſte ſo feſt dem Boden an,
Er konnte ſich nicht rühren: um den Berner ſchiens gethan.

Als Falke, Dietrichs Streithengſt, des Herren Noth erſah,
Da wollt' er es nicht dulden was ihm zu Leid geſchah.
Er zerriß den Zügel, der an den Baum ihn band
Und kam in großen Sprüngen ihm zu helfen angerannt.

Mit beiden Vorderhufen, die er hoch erhob,
Schlug er auf die Lenden mein Thier, daß laut es ſchnob,
Und aufſprang ſich zu rächen. So kam der Berner los:
Der faßte gleich die Klinge und ſtieß mit kräftigem Stoß

Dem Feinde ſie von unten in die Weiche bis ans Heft.
Dann war hervorzuſpringen ſein eiligſtes Geſchäft;
Doch hatt er beide Arme beſtrömt mit rothem Blut.
Mein Thier fiel zu Boden, das ſtäts getreu war und gut.

Mit Streicheln ſagte Dietrich dem edeln Falken Dank.
Da kam der Drache näher; immer tiefer ſank
Ich in den Schlund des Wurmes. Da ſah das Heldenpaar
Dem Rüßelthier entronnen beſtürzt die neue Gefahr.

Der Wurm war ungefüge, wüſt und greuelhaft,
Doch in den Waffen lähmte meine Schwere ſeine Kraft.
Wie grimm er mit den Krallen und mit dem Schweife ſchlug,
Zu fliegen und zu ſiegen ließ ihm die Beute nicht Fug.

Das ſahen die Geſellen: da rief er ſie an:
„Ihr guten Degen, helfet dem gottverlaßnen Mann.
Ihr habt mein Thier erſchlagen, das aus der Hand mir aß,
Der Zahmheit nur im Schrecken vor dieſem Lindwurm vergaß.

Das Ungeheuer riß mich von meinem Schild im Schlaf;
Ich hätt es wohl beſtanden, wenn es mich wachend traf.
Ich ſteck ihm tief im Rachen, das ſchwächt ſeine Wehr.
Nun haut mich aus dem Drachen; nicht lang ertrag ich es mehr."

Da waren ſie zu helfen mir willig und bereit:
Sie zuckten bald die Schwerter und mieden nicht den Streit;
Doch letzten die noch minder des Wurmes Hautgeflecht
Als erſt den Elephanten: ſie ſchnitten beide zu ſchlecht.

Noch eher ſchien zu frommen Dietrichs Nagelring
Als Blutgang, Heimes Waffe, die nie zu Blute gieng.
Dem rief ich zu: „Ich ſehe, du biſt nicht wohl bewehrt,
Nie haften deine Streiche: nimm dieſes treffliche Schwert

Aus des Drachen Kiefern, das er mit mir verſchlang:
Das wird die Schuppen ſchneiden, wenn es ein Held nur ſchwang."
Da lief der ſtarke Heime und griff mit kühnem Sinn
Dem Drachen in den Rachen: er fand die Waffe darin,

Zog ſie heraus und ſchwang ſie nach dem Wurme gleich:
Durch Schuppen und durch Schilder fuhr ihm da jeder Streich.
Mir aber muſte bangen für meine Glieder mit,
Da Welſung ſolche Stücken aus dem Ungethüme ſchnitt.

Da rief ich, ihn zu warnen: „Du guter Held, hab Acht,
Ich ſtecke tief im Wurme: drum bitt ich, haue ſacht.
Ich ſorge, du verwundeſt mich mit dem eignen Stahl:
Gar ſcharf iſt ſeine Schneide.“ Gern that er, wie ich befahl.

Doch muſt ich widerrufen das eigne Wort alsbald,
So geſchah in ſeinem Schmerze mir von dem Thier Gewalt.
Da ſprach ich: „Gute Degen, haut zu nur ungehemmt,
Da jetzt mit beiden Kiefern ſo ſchlimm der Drache mich klemmt,

Daß mir das Blut in Strömen aus Mund und Naſen rinnt.
Wenn ihr nicht bald ihn tödtet, bin Ich des Todes Kind.“
Sie ſchlugen zu und hatten das Scheuſal bald gefällt
Und mich aus ſeinem Rachen heil auf die Füße geſtellt.

Noch kannt ich nicht die Helden; da bot ich ihnen Lohn:
Den weigerte zu nehmen Dietrich, der Königsſohn;
Auch verſchmäht' ihn Heime: er habe ſo viel Gold
Und nehme ſeiner Dienſte nur von dem Herren den Sold.

Er gab mir doch nicht wieder, das ich ihm lieh, das Schwert.
Ich wollt es ungern miſſen, das ſich ſo gut bewährt.
Doch es zurück zu fordern von ihm verbot mir Scham,
Das er dem Drachenſchlunde mit Gefahr des Lebens entnahm.

Ich ſprach: „Eine Bitte muß ich wohl an dich thun:
Nimm, dieſes Schwert zu löſen, den Schatz in meinen Truhn.
Es hat mir Sieg erfochten ſo oft in hartem Streit,
Und ward mir jetzt noch theurer, das von dem Wurm mich befreit.“

„Wer biſt du, guter Degen?“ hub da Dietrich an,
„Und wohin willſt du fahren, du fremder, greiſer Mann?“
Ich ſprach: „Ich heiße Sintram und komm aus Griechenland;
Meinen Vater Herbrand haſt du vielleicht mit Namen gekannt,

„Der in Amlungs Kriegen des Reiches Banner trug.
Ich ſelber hab im Oſten geſtritten lang genug:
Hilbrand meinen Bruder ſuch ich nun auf zu Bern;
Auch ſäh ich Dietrichen, ſeinen kühnen Pflegling, gern.“

„Willkommen denn,“ rief Dietrich, „im Weſten, guter Held!
Du ſollſt dein Schwert erhalten und was dir nur gefällt.
Du haſt hier Dietrichen gefunden, und mir ahnt,
Mein Meiſter iſts, der dorten ſich Weg durch Wildniſſe bahnt.“

Er wars, der nach dem Jünger ausgeritten war.
Das gab ein Wiederſehen nach manchem Trennungsjahr!
Doch meld ich es nicht weiter; Dir gnügt (ich ſteh am Ziel)
Wie ſcharf ſich Welſung zeigte und wie er Heimen gefiel.“

Noch fuhr er fort: „Den Drachen trag ich ſeitdem im Schild:
In großen Irrthum brachte ſchon Manchen dieſes Bild.
Ich bin kein Drachentödter, das iſt dir jetzt wohl kund;
Siegfried den Griechen nennt mich jedoch der Leute Mund.“

Neuntes Abenteuer.

Wie Dietleib Iſang dem Spielmann begegnete.

Da freute ſich der Jüngling, als er das Schwert gewann:
Er hieng es ſeiner Rechten, den Schrit der Linken an.
Dazu gab ihm der Alte, eh er zu Roſſe gieng,
Noch halb ſo viel des Goldes als er vom Vater empfieng.

Er ließ ihn auch nicht ſcheiden ohne ſeinen Kuſs;
Die Tochter muſt es meiden, das war ihr ein Verdruß,
Ihn ſo oft zu küſſen als ſie wohl gern gewollt:
Sie biß ihn in die Wange zum Zeichen, ſie ſei ihm hold.

Er ritt den Burgweg nieder und hielt ſich auf der Bahn,
Die Sintram ihm beſchrieben zu Billung ſeinem Ahn.
Nicht lange doch, ſo hemmt' er im raſchen Gang ſein Pferd,
Als ſich zwei Wege ſchieden: der eine, nordwärts gekehrt

Gen Sachſenland, war eben, breit und bequem;
Der ſchlechtre lief nach Süden; doch war ihm der genehm.
Er dachte: Mehr Verlangen verſpür ich nach Bern
Zu Dietrich und Heimen, die Helden ſäh ich ſo gern,

Als zu meinem Ahnherrn, dem ſteinalten Greis.
Ich lobe mir die Jugend, die zu genießen weiß.
Grämlich iſt das Alter, und ihm iſt gram die Welt:
Ich kann ihn noch beſuchen, wenn es mir künftig gefällt."

Da ſchlug er mit den Sporen den Hengſt und ohne Ruh
Entlang der Saale gieng es dem Hochgebirge zu.
Da ſah er vor ſich reiten in farbenheller Tracht
Einen Mann, der war mit Liedern die Zeit zu kürzen bedacht.

Den grüßt' er näher kommend, und ihn der Sänger auch.
Sie fragten ſich um Märe wie es der Wandrer Brauch,
Wohin ſie fahren wollten. Da ſprach der Gaſt: „Noch weit
Iſt mir das Ziel entlegen und nutzen muß ich die Zeit,

„Daß ich es bald erreiche: es liegt mir mancher Strom
Und mancher Berg dazwiſchen. Der Kaiſer hat von Rom
Zu Etzel mich geſendet, der Heunlands König iſt.
Den fand ich nicht zu Hauſe und ſchier verſtrich mir die Friſt,

„Eh ich ihn traf. Nach Welſchland eil ich nun zurück,
Daß ich ihm Botſchaft bringe." „Das fügt ſich mir zum Glück,"
Sprach der junge Degen: „mir ſteht nach Bern der Sinn.
Da ſchuf es mir ſchon Sorgen, daß ich des Wegs unkundig bin.

„Darf ich dich nun begleiten, ſo iſt das abgethan;
Dich führt deine Straße wohl nah vorbei daran."
Der Fremdling ſprach: „Ich hätte dich zum Begleiter gern;
Magſt du mir aber ſagen Wen du ſuchen willſt in Bern?

„Vielleicht des Kaiſers Neffen?“ Der junge Held ſprach: Ja.
„Den wirſt du dort nicht treffen,“ begann der Spielmann da.
„Er iſt nach Breiſach eben geritten an den Rhein
Zu Harlung, ſeinem Oheim: der Sammelplatz ſoll da ſein

„Für die deutſchen Fürſten, von dort gen Rom zu ziehn:
Ermenrich entbot ſie zum Reichstag dahin.
Es kommt mit König Rothern wohl bald zum offnen Bruch;
Es hängt nur an dem Kaiſer und ſeinem endlichen Spruch.“

„So muß ich denn nach Breiſach, weilt da Dieterich.
Wenn ich den Weg nur finde! du weiſt ihn ſicherlich
Und willſt ihn mir beſchreiben.“ Das that der Gaſt alsbald:
„Gen Weſten muſt du reiten durch den Thüringer Wald.

„Dich dann gen Süden wenden dem ſchönen Spechtshart zu.
Vom Spechtshart in den Schwarzwald: von dannen findeſt du
Dich leicht zu Harlungs Veſte. Du weiſt hieran genug;
Vielleicht auch begegnet dir bald des Landgrafen Zug,

„Der von Hildburghauſen nach dem Spechtshart fährt
Mit Iran ſeinem Bruder. Wie Hildburg ſich beſchwert,
Sie rächen bald an Salmann die Jagd in ihrem Tann,
Mag ſie derweil ein Andrer auch jagen als der eigne Mann.“

„Was redeſt du von Hildburg? Weshalb beſchwert ſich die?
Das muſt du mir noch ſagen, denn ich vernahm es nie.“
Da ſprach der gute Bote: „Das iſt ein langes Lied;
Doch will ich dir es ſingen bevor der Schwarza Bett uns ſchied:

Herr Eberwin der Landgraf im Thüringerwald
Erharrte kaum der Stunde, da früh der Hahnruf schallt,
Mit Habichten und Hunden zu reiten in den Tann:
Das gefiel der Frauen übel, denn sie entbehrte den Mann.

Am Abend schlich sie traurig ins öde Bett hinein,
Es war so kalt und schaurig bei Winterszeit allein;
Erwachte sie am Morgen, so war es wieder leer:
Sie hatte nicht vernommen sein Gehn noch seine Wiederkehr.

Einst ließ der Graf entbieten bei frischgefallnem Schnee
Sein fürstlich Ingesinde zu jagen Hirsch und Reh.
Drei Wochen sollte währen die Lust, der Hörnerklang.
Als das Frau Hildburg hörte, die Weile deuchte sie lang.

Da nun beim ersten Jagen der Landgraf ihr Gemahl
Sich ohn ein Wort zu sagen von ihrer Seite stahl,
Da blieb auch Sie nicht liegen, sie fuhr alsbald empor:
Den Mantel umgeschlagen gieng sie hinaus vor das Thor.

Vor dem Thor im Felde stand ein Lindenbaum
Und rings war Schnee gebreitet wie ein weicher Flaum.
Sie sah sich um und spähte, ob sie auch Niemand seh:
Den Mantel ließ sie fallen und warf sich selbst in den Schnee.

Sie lag bequem und streckte sich aus die Länge lang.
Dann stand sie auf, den Mantel sie eilends um sich schwang.
Da war ihr Bild erwiedert im tiefen Schnee zu schaun:
Sie war gar schön gegliedert, die allerschönste der Fraun.

Sie gieng zurück zur Veſte; bei Tiſche ſaß der Graf:
„Wie frühſtückt ihr ſo zeitig und ſtört das Haus im Schlaf?
Was ſoll uns das bedeuten?“ Da ſprach der Graf: „Das macht,
Es iſt ein Schnee gefallen, der lädt den Waidmann zur Jagd.“

Sie ſprach: „Du reiteſt immer auf öde Marken aus
Und haſt die ſchönſten Thiere zu jagen dicht am Haus.
Wenn du die jagen wollteſt, ſo wärſt du Abends hier
Und ſchliefſt in deinem Bette.“ Da ſprach der Landgraf zu ihr:

„Frau, hier bei meiner Veſte lief nie ſo edles Wild,
Das ſich zu jagen lohnte, noch meine Jagdluſt ſtillt.
Hier läuft nur kurzes Wildbrät, das nicht des Schießens werth.
Nie hab ich ſolche Thiere meine Hunde jagen gelehrt.“

Da ſprach die ſchöne Gräfin: „Du irrſt, bei deinem Schloß
Iſt ſolches Wild zu finden, daß du auf ſchnellem Roſs
Wohl lang auf öden Haiden und Marken ſchweifen magſt,
Eh du ſo edle Thiere, wie hier zu fahn ſind, erjagſt.

„Das beſte dieſer Thiere, das jemals ward geſehn,
Sah ich erſt dieſe Stunde vor unſerm Burghof gehn.
Willſt du hinaus mir folgen, nur eben in das Feld,
So magſt du noch es jagen, wenn es dir anders gefällt.

„Dein Roſs in Schweiß zu ſetzen bedarfſt du nicht darum,
Die Hunde, die es hetzen, ſchlägt es nicht lahm und krumm.
Du ganz alleine fängſt es, wofern es dir behagt;
Behagt dirs nicht, ſo wiße, daß es ein Anderer jagt.“

Der Graf ſprach: „Nun verlangt mich doch dieſes Wild zu ſchaun.“
Da gieng er vor die Veſte hinaus mit ſeiner Fraun.
Sie kamen an die Linde; da ſprach ſie zu dem Mann:
„Hier hat das Thier gelegen: nun ſieh die Fährte dir an.

„Beſinne dich: erkennſt du was für ein Wild es war?“
Der Graf beſah die Fährte: da ward es bald ihm klar,
Hier hatt im Schnee gelegen ein edles Frauenbild.
Es brauchte kein Beſinnen, alsbald erkannt er das Wild.

Da ſprach die Königstochter: „Bedenk es wohl, Gemahl,
Wo haſt du eh geſehen ſolch Thier in Berg und Thal?
Willſt Du es nicht jagen, ſo jagts ein andrer Mann.“
Der Landgraf ſah die Schneeſpur und ſah die Landgräfin an.

Er ſprach: „Ich muß geſtehen, das iſt ein edles Thier
Und Niemand ſoll es jagen, das wiße, außer mir.
Wer des ſich unterfienge, dem nähm ich wohl ein Pfand,
Er käme mir nicht wieder in meine Schnüre gerannt.“

Da kehrt' er in die Veſte und rief den Mannen zu,
Daß ſie mit Roſs und Hunden ſich gäben in die Ruh.
Der Schnee ſei ſchön, doch würde ſo bald nichts aus der Jagd.
Ein ander Wild zu jagen war er zu Hauſe bedacht.

Doch wahrt er jetzt ſo ängſtlich nicht ferner ſein Geheg;
Wenn dir ſein Zug begegnet, ſo zeigt er dir den Weg.
Nur hüte dich vor Salmann, nimm an der Jagd nicht Theil,
Noch Theil an der Beute: bedenke beßer dein Heil.“

„Ich muß dich jetzt verlaßen: ich reite grade fort
Der Saal entlang; dich leite der Schwarza ſteiler Bord.
Vielleicht ſehn wir uns wieder zu Bern oder Rom,
Wenn du dem Berner folgeſt zu Ermenrich ſeinem Ohm.“

So ſchied der ſchnelle Bote; doch eh er ihn verließ,
Muſt er ihm noch ſagen, daß er Iſang hieß,
Eigels Sohn, des Schützen: er war ein Sänger gut.
Mit Worten und mit Weiſen erhöht' er Manchem den Muth.

Zehntes Abenteuer.

Wie Hildburg den wilden Jäger verwünschte.

Dem Thüringer Walde ritt nun Dietleib zu.
Bald muſt er Herberge, die Sonne gieng zur Ruh,
Bei einem Köhler nehmen unterm Dach von Moos.
In dieſer Wildniſs wohnen ſchien ihm ein glückliches Looß.

Doch wollt er es nicht theilen und ritt gar früh davon;
Der Wirth, der ihm den Weg wies, verſchmähte jeden Lohn.
Da dankt' er ihm und wandte ſich tiefer in den Tann.
Der Rennweg war erſtiegen eh der Tag den Sieg gewann.

Jetzt von der Höhe nieder trug ſein Roſs ihn bald;
Bei Hildburghauſen kam er wieder aus dem Wald.
Da ſah er einſam ſtehen im Feld den Lindenbaum:
Er dacht an Iſangs Märe von dem Bild im ſchneeigen Flaum.

Auch jetzt war Schnee gefallen, doch jenes Bild verſchneit.
Die Gräben und die Wälle der Burg umritt er weit:
Da fand er offen ſtehen das ſüdliche Thor
Und auf den Grafen warten viel grüne Jäger davor.

Mit klingendem Spiele zog manche Schar voraus;
Die Andern harrten lange des Grafen dort im Haus.
Ihn hielt ſein Weib zurücke, ſie bat und fleht' ihn lang,
Die ſeinen Hals inbrünſtig mit weißen Armen umſchlang.

Sie ſprach: „Laß dich erbitten, zieh nicht auf dieſe Jagd:
Mich quälten böſe Träume nun ſchon die dritte Nacht,
Als hätt ein wilder Auer dich auf ſein Horn geſpießt:
Der Auer iſt mein Vater, den deine Ausfahrt verdrießt.

„Der Oſtfrankenkönig iſt mächtiger als du:
Nun laß ihm ſeine Marken, laß ihm ſein Wild in Ruh.
Zieh nicht zum Frankenwalde, zum Speſſart zieh du nicht;
Ich fürchte, ſich erfülle zu bald mein nächtlich Geſicht."

„Träume ſind Schäume," ſprach Herr Eberwin,
„Ich hab es geſchworen auf dieſe Jagd zu ziehn.
Von Brandenburg entbot ich den Markgrafen her:
Herr Iran iſt gekommen, du ſahſt ihn hier, auf mein Begehr.

„Blieb ich nun ſelbſt zu Hauſe um eines Weibes Angſt,
Was ſollt er von mir denken, und dir, daß dus verlangſt?"
Sie ſprach und rang die Hände: „So zieh in deinen Wald,
Mit Hörnern und mit Hunden werd er durchforſcht und durchhallt:

„Da mögt die Luſt ihr büßen." Er ſprach: „Wir mögens nicht,
Mein Wald iſt ganz verödet: Rolf, mein Waidmann, ſpricht,
Des Edelwildes lebe keine Klaue mehr darin:
Das hat dein Vater Salmann gethan mit wölfiſchem Sinn.

„Er zog vom Frankenwalde dem hohen Rennſteig nach,
Brach dann in mein Gehege; da ſchlug er ſo und ſtach
Und ſchoß mit ſeinen Jägern: mein Wild iſt alles todt.
Er wollte mein nicht harren, obwohl es Rolf ihm gebot;

„Doch ließ er mir ſagen, daß Er mein Wild erſchlug.
Den Schaden und die Schande ſoll rächen dieſer Zug.
Es wird des Speſſarts Thieren bekannt in kurzer Friſt,
Ob ein ſchlechtrer Jäger der Eidam als der Schwäher iſt.“

Da ſprach mit hellen Thränen das ſchöne Frauenbild:
„Ihr hetzt die Hunde beide: ich Arme bin das Wild.
Bald jagt mich der Vater, bald jagt mich der Gemahl:
Wie lange ſoll ichs tragen? mich tödtet endlich die Qual.

„Biſt du nicht erſt geritten in meines Vaters Mark
Mit Iran, deinem Vetter? Wohl war der Schade ſtark,
Den ihr gethan: ihr weiltet im Speſſart einen Mond:
Der Bären, Wiſende habt ihr da wenig geſchont,

„Der Eber noch der Hirſche: wohl ſechzig Thiere ſchlugt
Ihr Zwei dem Frankenkönig: wart ihr dazu befugt?
Ich weiß, zu dieſem Zorne wer euch geſtachelt hat:
Nordian der alte; der wird des Jagens nicht ſatt.

„O müſt er ewig birſchen, wenn er im Grabe lag,
Nach Auern und nach Hirſchen bis an den jüngſten Tag!
So würd ihm wohl vergolten das Leid, das er mir ſchafft,
Da bald der Tod den Vater, wo nicht den Gatten mir rafft.“

Ohnmächtig in den Händen barg ſie ihr Angeſicht;
Was man zum Troſt ihr ſagte, ſie vernahm es nicht.
Der Landgraf ſprach: „Mit Weinen behältſt du heut nicht Recht,
Wie ſchwach ſonſt gegen Zähren ſich zeigt der Männer Geſchlecht.

„Nicht Nordian, dein Vater hat dieſen Zorn entflammt:
Du haſt ihn mit Unrecht verwünſcht und verdammt.
Zuerſt brach der König mein Recht und auch zuletzt:
An Jedem wirds gerochen, der mein Gehege verletzt.“

Für todt blieb Hildburg liegen, hinaus ſchritt ihr Gemahl.
Da hatt er bald beſtiegen ſein Roſs vor dem Saal;
Mit ſeinen Jagdgeſellen ritt er den Andern nach:
An Salmann wollt er rächen ſeine Schand und ſeine Schmach.

So fuhr nach dem Speſſart der kühnen Jäger Zug,
Er fuhr gar wohl gerüſtet und war auch ſtark genug.
Voran auf hohem Hirſche der Jäger Nordian;
Einſt hieß er Schwedenkönig, jetzt eines Markgrafen Mann.

Dann kam der Markgraf ſelber, Iran genannt,
Dem Etzel gab zu Lehen Brandenburg das Land.
Hund und Habicht führt' er im Fähnlein und im Schild,
Auf Helm und Satteldecken der beiden Jagdthiere Bild.

Der ſtolze Landgraf folgte, der eifrige Mann,
Der von dem Heunenkönig Thüringen gewann.
Ihm lief im gelben Schilde ein Eber und ein Bär;
Der Eber war ſein Zeichen: Schweinsköpfe trug er noch mehr

Verſtreut im Wappenrocke, an Sattel und Panier.
Das Wildſchwein iſt im Walde das wildeſte Thier:
Zum Wappenbild erkoren hatt es Herr Eberwin,
Weil ihm kein Wild dem Waidmann ſo übel zu fahen ſchien.

Der nächſte war ein Ritter von Brandenburg der Mark,
Aus wendiſchem Geſchlechte, gewaltig hoch und ſtark,
Dabei verzagten Muthes, des Grafen Kämmerling,
Von dem er Schimpfeshalber im Schild den Haſen empfieng.

Nun folgten ſechzig Ritter Irans und Eberwins;
Die waren hohes Muthes: ſie ſpotteten, ſo ſchiens,
Des Wenden und des Haſen; doch Ritter Waldemar
War des ſchon längſt durchäßig, er ward es kaum mehr gewahr.

Das Jagdgeleite ſchloßen gelernter Jäger viel;
Sie führte Rolf der Waidmann, dem dieſe Fahrt gefiel.
Wohl hatt auch ihn verdroßen des Königs Uebermuth,
Der ihm den Wald verödet trotz ſeiner ſorglichen Hut.

Schweißhunde, Saufinder ſprangen viel umher;
Dachsſchliefer, Bullenbeißer, es war ein zahllos Heer.
Die beſten Bracken führte zuletzt am goldnen Seil
Sintram der Hundewärter: der verſuchte hier jetzt ſein Heil.

Dietleib erkannte mit Nichten dieſen Mann.
Er hatt ihn ſchier erſchlagen: wer ſäh ihm das nun an?
Er hört' ihn Sintram nennen; vielleicht bewog ihn dieß,
Daß er ſich ihm geſellte und ins Geſpräch mit ihm ließ.

Sintram erkannte den ſtolzen Gaſt alsbald;
Hier ſchwieg er der Begegnung doch gern im Sachſenwald.
Daß er der Haut ſich wehrte, er trug ihm drum nicht Haß;
Warum ihn frug der Fremdling, gar willig ſagt' er ihm das.

Er frug: „Du heißeſt Sintram: wer hat dich ſo genannt?
Sintram der Grieche, der iſt mir wohl bekannt." —
„Von dem hab ich den Namen, hört' ich, empfahn.
Mein Vater iſt ſein Vetter: der alte Berchtold war ihr Ahn."

„Du weiſt wohl auch zu ſagen," ſprach da Dietleib,
„Weshalb ſo muſte klagen des Landgrafen Weib?
In naher Freunde Herzen wer hat den Zorn entfacht?
Warum iſt ſeinem Schwäher der Graf zu ſchaden bedacht?

„Wohl hört' ich, daß auch Salmann dem Eidam Feindſchaft trägt;
Wer aber hat der Erſte ſo heftgen Zwiſt erregt?
Hat alle Schuld der Alte, das bleiche Schattenbild?
Und zürnen ſich die Fürſten nur um das wenige Wild?"

Darauf verſetzte Sintram, Herdegens Sohn:
„Ich bin hier noch ein Neuling und weiß nicht viel davon;
Doch will ich gern vermelden was ich bisher erfuhr.
Das Wild iſts nicht alleine, dir half dein Witz auf die Spur.

„Der Alte trägt auch ſchwerlich allein die Schuld am Streit —
Er dient dem Markgrafen, der wohnt von hier ſo weit —
Vielleicht, daß er das Feuer ſo viel er kann noch ſchürt.
Doch hat der Graf dem König die einzge Tochter entführt.

„Wie möcht er ihm vergeßen, daß er ſich des erkühnt?
Ward auch ſeitdem der Handel vertragen und geſühnt
(Es war einmal geſchehen), doch blieb ein Groll zurück:
Der zeugt nun neues Unkraut; es bringt auch ſicher kein Glück." –

„Entführt, die ſchöne Hildburg? So ward ſie ihm verſagt:
Warum denn hat dem König der Eidam misbehagt?
Iſt er nicht ebenbürtig?" Der Andre ſprach: „Man weiß
Es nicht genau zu ſagen; viel Wunder flüſtern ſie leis,

„Als wären dieſe Brüder, oder ob es Vettern ſind
(Daß Niemand auch, wie eigen, hier rechten Grund gewinnt!),
Von einem Schwan gezogen erſt jüngſt an deutſchen Strand,
Vielleicht gar hergeflogen: wem iſt die Wahrheit bekannt?

„Dem König Etzel wären gerade Länder feil.
Heunland hatt er gewonnen, und muſt es in Eil
An Lehnsfürſten geben: da kamen ſie zurecht.
Sie heißen beide Grafen, doch Niemand kennt ihr Geſchlecht.

„Wen ſollt es noch erſtaunen, daß König Salmann
Den Eberwin nicht wollte zu einem Tochtermann?
Nun iſt ers doch geworden durch einen Wunderring.
Das laß dir erzählen, es iſt ein ſeltſames Ding. –

Eilftes Abenteuer.

Wie der Landgraf Schön Hildburg entführte.

Der Landgraf ſandte Boten in der Oſtfranken Reich,
Schön Hildburg zu werben, das Mägdlein ohne Gleich.
Sie wurden wohl empfangen; doch ihr Gewerbe nahm
Sehr läßig auf der König: ſolchem Freier ſchien er gram.

Die Boten kehrten wieder und brachten den Bericht,
Ihn wolle König Salmann zu einem Eidam nicht.
Herr Eberwin ergrimmte, der eifrige Mann:
Er fuhr zu ſeinem Bruder und ſprach um Beiſtand ihn an.

Mit Heereskraft erzwingen woll er die ſchöne Maid.
Der Markgraf ſprach: „Wir ſind ihm gewachſen nicht zum Streit.
Er iſt ein reicher König und zählt der Mannen viel:
Mit Gewalt nicht, nur mit Güte gelangſt du hier an das Ziel.“

Da gab ihm der Markgraf ein köſtlich Kleinod;
Von Wem es der empfangen, iſt nicht zu wißen Noth.
Ein Ring wars, der ſich theilte und in zwei Hälften gieng,
Wenn man ein Stiftchen drückte: wer Einen Halbreif empfieng

Entbrannte Dem in Minne, der den andern trug.
„Nun reite ſelbſt zu Salmann, mit keinem Heereszug,
Mit wenigem Geleite, und bitt ihn um die Magd.
Es darf dich nicht bekümmern, wenn er ſie wieder verſagt.

„So wende dich an Hildburg und gieb ihr halb das Gold
Und halb behalt es ſelber: ſo wird die Maid dir hold.
Wie du den Goldfinger der Schönen haſt beringt,
So geht es nach dem Sprichwort: dir iſt die Jungfrau bedingt."

Der Landgraf fuhr zu Salmann nach des Bruders Rath
Und ward da wohl empfangen, bis er um Hildburg bat.
Der König ſprach, er leiſte ſonſt gerne ſein Begehr:
Die Tochter geb er Keinem, der nicht König ſei wie Er.

Da wandt er ſich an Hildburg und ſprach zu ihr allein
Viel zärtliche Worte. Da ließ das Mägdelein
Den Vater mit ſich ſchalten: der Mann ſei ihre Wahl,
Den ihr der König gönne zu einem Herrn und Gemahl.

Er wiße, Wer ihm zieme zu ſeinem Schwiegerſohn;
Sie wolle den am Wenigſten, dem ihre Hand er ſchon
Zweimal geweigert habe." Er bat, ſie hielt ſich ſteif:
Da ſtieß er unverſehens ihr an den Finger den Reif

Und ſprach; „Dein Vater weigert dich Jedem noch zur Zeit;
Dennoch biſt du wahrlich eine adlige Maid.
Ich muß dich ewig minnen: nimm dieß zum Pfand dafür."
Er wünſcht' ihr wohl zu leben; ſie Gleiches ihm nach Gebühr.

Nun wähnten die Gefährten den Grafen mit der Fahrt
Gar übel zufrieden; Er nach ſeiner Art
Ließ ſie bei dem Glauben; doch heimlich war er froh,
Als wär ihm wohl gelungen: zu ſich ſelber ſprach er ſo:

„Wir bleiben in der Nähe und fahren noch nicht heim:
Der Samen, den ich ſäte, treibt bald ſeinen Keim.“
Sie ritten um die Veſte: da währt' es kurze Zeit,
So kam die Königstochter in ſchöner Frauen Geleit.

Nun küſste ſie den Grafen und zeigt' ihm holden Muth
In freundlichen Gebärden: einen Apfel roth wie Blut
Gab ſie ihm beim Scheiden und ſprach: „Sei mein gedenk.“
Wie klein es war und werthlos, ihn freute doch das Geſchenk.

Er koſ'te mit dem Apfel den Tag über viel,
Warf ihn in die Lüfte und fieng ihn auf zum Spiel.
Und einſt im Niederfallen griff er ſo hart danach,
Daß ihm in zwei Stücke der ſchöne Apfel zerbrach.

Er nahm die Stücke beide und ſah ſie an genau:
Mit Kunſt geſchnitten hatte ſie die Hand der ſchönen Frau;
Und in dem Kerngehäuſe, ſchier hätt ers nicht entdeckt,
Da war mit Goldbuchſtaben ein zierlich Briefchen verſteckt.

Das las er ganz alleine; geſchrieben ſtand darin:
„Dir entbietet holde Minne Hildburg die Königin.
Sie hörte dich betheuern, du liebteſt ſie ſo ſehr,
Und iſt es wahr, ſo glaube, das Mägdlein liebt dich noch mehr.

„Willſt du nun zu ihr kommen, wenn ſie dir Botſchaft ſchickt,
Geheim, daß nicht ihr Vater noch ſonſt Wer dich erblickt,
So wirſt du wohl empfangen: nur laß deine Hand
Keinen Schaden ſtiften an König Salmanns Reich und Land."

Da freute ſich der Landgraf; er hielt den Brief für ſich
Und harrte nun der Botſchaft. Eh lange Zeit verſtrich,
So fuhr daher der Sänger, der Iſang wird genannt:
Der iſt in allen Reichen, an allen Höfen bekannt.

Er war des Grafen Günſtling, dem er von ſeinem Lieb
Dießmal ein Schreiben brachte. Was ihm die Schöne ſchrieb,
Das hab ich auch erfahren: „Dir ſendet holden Gruß
Hildburg die Königstochter, die dich heimlich minnen muß.

„Der König iſt geritten gen Breiſach oder Bern:
Willſt du ſie nun beſuchen, dieweil ihr Vater fern,
So fahr in aller Stille mit wenigem Geleit:
Sie hofft es bald zu fügen, daß du ſchauen magſt die Maid."

Da hieß er gleich ſich rüſten vertrauter Freunde zehn;
Niemand am Hofe wuſte, wohin es ſollte gehn.
Sie ritten durch die Wälder und meiſt in tiefer Nacht,
Und vor dem dritten Morgen war ihre Reiſe vollbracht.

Bei Würzburg am Maine wuſt er ein heimlich Thal:
Er hieß am Tag da harren der Mannen kleine Zahl,
Und ſchlich ſich nach dem Dorfe. Gar niedrig war das Haus,
An dem der Landgraf klopfte: da ſah ein Mannweib heraus

Und hub ſchon an zu ſchelten. Sein Kleid geſtickt mit Gold
Bot er ihr an zum Tauſche: da wurde ſie ihm hold.
Er wand ihr fahles Kopftuch ſich um das dunkle Haar
Und ſchloff in ihre Hadern. Da hatt es keine Gefahr,

Daß Wer ihn kennen ſollte. Sein Ausſehn war nicht fein;
Die Gaßenjungen liefen ihm allwärts hinterdrein
Und ſchrieen: Heppa, Heppa! So hieß das Bettelweib.
Sie hatt in beßern Jahren zu Kauf getragen den Leib;

Jetzt fehlten ihr die Kunden: ſie war verlebt und alt;
Doch iſt kein Mannsbild länger und derber von Geſtalt.
Drum wählt' er ihre Kleider zu ſeiner Mummerei.
Das Schloßthor war offen; in die Halle trat er frei.

Die Königin, Frau Herburg, ſaß da mit ihren Fraun
Und Hildburg, ihrer Tochter. Die faßte gleich ein Graun,
Als ſie die Vettel ſahen: „Was ſolls, was willſt du hier?
Wer hat dich eingelaßen? fort, aus dem Hauſe mit dir!"

Sie ſprach: „Ich will auch gehen, wenn ihr mich gut beſchenkt;
Umſonſt kanns nicht geſchehen: wer das von Heppa denkt,
Der kennt ſie noch übel. Sie thut es gern fürs Geld;
Sie borgt aber Niemand, ſie iſt nicht gerne geprellt."

Als das von ihr Frau Herburg, die muntre Frau, vernahm,
Daß ſie Heppa heiße, ſie war ihr minder gram.
Sie hatte von der Alten vernommen manches Mal:
Nun ſchuf es ihr Kurzweil, ſie zu ſchaun in ihrem Saal.

Es ſchien auch nicht zuwider der loſen Mädchen Schar,
Die gerne lachen mochten, daß ſie gekommen war.
Sie ſpaßten mit ihr lange und trieben manchen Scherz.
Da faßte ſich auch Hildburg, die Königstochter, ein Herz.

Sie ſprach zu ihr: „Nun ſage, wenn du es wißen kannſt,
Wie Manchen du zum Manne in Einer Nacht gewannſt?“
Da that das Weib, als fehle zu ſprechen ihr der Muth,
Da eine Königstochter ſie anzureden geruht,

Und hob all ihre Finger empor ob ihrem Haupt.
Die Mädchen lachten wieder: ſie hatten wohl geglaubt,
Zehn Männer habe Heppa gehabt in Einer Nacht.
Viel Andres hatte Hildburg ſich bei dem Zeichen gedacht.

Ihr blieb es unverborgen, wie ſie den Saal betrat,
Es ſei als Weib verkleidet der Landgraf ihr genaht.
Als überm Haupt er reckte die Finger alle Zehn,
Da wuſte ſie, wie Manchen er zum Geleit ſich erſehn.

Da nahm das Fräulein Aepfel und gab davon den Fraun;
Mit rothen Wangen waren ſie golden anzuſchaun.
Und Einen goldnen Apfel warf ſie dem Weibe zu:
Die ſchnitt ihn wie die Andern entzwei und aß ihn in Ruh.

Der Brief, den er wieder darin verborgen fand,
Gab ihm gewiſſe Kunde, daß ihn die Maid erkannt.
Da ſputete ſich Heppa zu ſcheiden aus dem Saal,
Der Frauen Heil erwünſchend und ihren Mädchen zumal.

Da gieng zu ihrer Lade Herburg die Königin.
Ein Kopftuch und ein Hemde fand ſie darin:
Die ſchenkte ſie ihr beide und ließ ſie aus dem Thor.
Wie ſehr den Brief zu leſen der Graf ſich ſehnte davor!

Doch muſt er ſichs verſagen bis in den ſtillen Grund.
Ihr möchtet ſelber hören was in dem Briefe ſtund.
Er las, das Fräulein komme zu Nacht an jene Statt,
„Wo Heppa zehn Männer in Einer Nacht genommen hat.“

Sie mochte leicht errathen, wo er verborgen lag;
Doch währte nun ohn Ende der ſommerlange Tag.
Bis Mitternacht zu harren, das war auch gar zu arg!
Dazu ſchien ihm nicht ſicher der Winkel, der ihn verbarg;

Doch blieb er unvermeldet bis in die tiefe Nacht.
Da rauſcht' es in den Büſchen, Fußtritte ſchlichen ſacht:
Wer kommt, wer iſts? Zwei Frauen: die Eine ſprach: „Biſt hier
Mein Lieb, mein allerliebſtes? und Wer iſt ferner mit dir?“

„Ich bins, mit meinen Zehnen,“ ſprach der Graf beglückt.
Verrath beſorgend hatt er ſchon das Schwert gezückt.
Das warf er jetzt zu Boden, und ſprang hinzu und ſchlang
Ihr um den Hals die Hände und herzt' und küſste ſie lang.

„Nun bringt uns die Roſſe, Gefährten, bald herbei!“
Ein Weib war mitgekommen: er fragte, wer die ſei?
„Ein armes Weib aus Würzburg, die bei dem Schloße wohnt;
Nun gieb ihr Hemd und Kopftuch, ſo iſt ſie reichlich belohnt.“

Die wurden ihr gegeben, es ſchien ihr volles Glück;
Mit einem Briefe ſchickte man ſie zur Stadt zurück.
Den brachte ſie am Morgen Herburg der Königin:
Hildburgs Entführung ward ihr gemeldet darin;

Doch ſolle ſie nicht trauern: es ſei der Tochter Wahl;
Von Thüringen heiße der Landgraf ihr Gemahl.
Alſo kam zu Tage dieſe ganze Liſt.
Was ſoll ich mehr erzählen? da ihr das Uebrige wißt.

Zwölftes Abenteuer.

Wie Waldemar die Braut erwarb.

Die kühnen Jäger ritten den Tag und auch die Nacht:
Da fanden ſie am Morgen des Speſſarts grüne Pracht.
Die Kronen ſah man ragen von Silberreif erhellt,
Es gab ein herrlich Jagen: des freute ſich mancher Held.

Einen großen Wiſend hatte der König Salmann
Von Jugend auf erzogen in ſeinem tiefen Tann.
Es war ein Stier, der ſtärkſte, der jemals Hörner trug,
Groß und ungeheuer und wild und wüthig genug.

Edler Wiſende hatt er viel erzielt
Mit den Auerkühen, die der König hielt.
Ihn durfte Niemand jagen noch ſeine junge Brut:
Herr Salmann ließ ſie hegen als wärs ſein theuerſtes Gut.

Da ſprach Markgraf Iran zu ſeiner Jäger Schar:
„Nun nehmt mir vor Allen des alten Wiſends wahr.
Wir ſind ihm nachgeritten bei unſrer erſten Jagd
Und haben ſeiner Jungen genug zu Falle gebracht.

„Ihn ſelber zu erlegen gedachten wir ſchon oft,
Da warf er grimmig nieder, die ihn zu fahn gehofft.
Doch ſoll ers jetzt entgelten: ſein Leben währt nicht lang:
Ihr Mannen, hört, ich ſetze den höchſten Preis auf den Fang.

„Es gelte Tangermünde, die blühende Stadt,
Und Lorenz die Jungfrau, die ſie zu Lehen hat.
Ein Wald iſt bei dem Lehen wohl ſieben Meilen breit:
Da mag er immer jagen mit ſeiner herrlichen Maid.“

Als das die Degen hörten, da wurden ſie erpicht:
Lehn und Jungfrauen verſchmähen Helden nicht.
Sie wollten alle fangen den alten Wiſendſtier,
Dazu die Braut erlangen: das regte große Begier.

Sie ließen gerne leben die Bären und die Saun,
Die Büffel und die Hirſche: das half nicht zu der Fraun.
Nur Iran und der Landgraf, dazu des Jäger Rolf,
Die wollten nichts verſchonen als nur den Fuchs und den Wolf.

Auch ſo der alte Jäger, der König Nordian,
Der hatt in kurzen Stunden verödet ſchier den Tann.
Die Thiere, die ſie fällten zum Verdruß und Hohn
Dem Oſtfrankenkönig, ſie berührten nichts davon

Als was die Hunde fraßen und was die Knappen ſich
Zum Imbiße brieten: ſo war es ritterlich;
So hatt es auch gehalten Salmann der König hehr
Im Thüringer Walde, wo er Schaden that ſo ſchwer.

Des Holzes enthielten ſich nicht die Fürſten ſtolz:
Sie brauchten Nachts zur Beiwacht manche Scheite Holz
Und fällten rings die Bäume um jede Feuerſtatt;
Noch heut iſt es wüſte, wo ihr Heer gelagert hat.

Als Morgens mit den Jägern den dichten Wald durchfuhr
Nordian der greiſe, da fand er eine Spur
Mit ungeheuern Stapfen tief in den Sand gedrückt:
Da freute ſich der König, als wär der Fang ſchon geglückt.

Hier war der große Wiſend gegangen offenbar.
Er flog mit Spornſtreichen voraus der ganzen Schar
Und bracht auf dieſe Fährte manch guten Stöberhund:
Es war der große Wiſend, kein Zweifel blieb an dem Fund.

Als das die Jäger hörten, ſie wurden alle froh:
Das gab ein Hörnerſchallen, ein Rufen, ein Halloh!
Sie riefen Tangermünde und Jungfer Lorenz!
Und kamen all gefahren die Spur des großen Wiſends.

Der Fährte folgend trieben die Hunde bald ihn auf,
Hochlautende Bracken mit vogelſchnellem Lauf.
Das Thier war geſchwinde; doch holten ſie es ein.
Auf ſeinem Zwanzigender ritt Nordian hintendrein.

Zwei Waidhunde führt' er am Seile, Stutt und Stapp,
Und manchen Jagdſpieß trug ihm Sintram nach, der Knapp.
Dann kam der Markgraf Iran in ſtürmender Eil;
Paron und Bonike, die Bracken führt er am Seil.

Des Grafen Truchſeß folgte, er war geheißen Trenk,
Mit Sellmann und Heila. Der Nächſte war der Schenk:
An ſeinem Leitſeil ſprangen die Petzen Rauſch und Lauſch;
Für eine Freiherrnkrone gäb er ſie nicht in den Tauſch.

Die beſten Schweißhunde, die der Graf beſaß,
Und deren Ruhm mit Nichten das Heldenlied vergaß,
Die waren von den Petzen gefallen allzumal;
Man zählte ſie auch ſelber zu der beſten Bracken Zahl.

Als der Wiſend hörte der Hifthörner Schall,
Und ſah um ſeine Weichen die Hunde ſpringen all,
Die ihn gelöſt umbollen, da ſetzt' er ſich zur Wehr,
Und ſtieß mit den Hörnern den Einen hin, den Andern her.

Die ihm gelang zu treffen, die ließen ihm wohl Ruh;
Da ſetzten ihm die Andern nur deſto härter zu.
Doch ward die Meute dünne von ſeinem Grimm zuletzt;
Die Bullenbeißer hatte ſchier all der Bulle zerfetzt.

Als Nordian der Jäger die Hunde mangeln ſah,
Dem Truchſeß des Grafen gebot der Alte da:
„Nun löſe deine Bracken und laß ſie an das Thier.“
Das that der Trenk; da ſprangen ſie drauf mit mördriſcher Gier.

Von beiden Seiten fuhren ſie auf den Wiſend los,
Heila und Sellmann, und ſcheuten keinen Stoß.
Jetzt mieden ſie das Kläffen, das Beißen aber nicht,
Sie wuſten wohl zu treffen, was man von Kläffern auch ſpricht.

Er muſte Zahnweh klagen, ſo bißen ſie ſich feſt
Und hiengen ihm am Ohre von rothem Schweiß genäßt.
Da wandte ſich zur Rechten das Waldthier ſchnell genug
Und ſtieß mit den Hörnern dem Heila unter den Bug,

Daß er ihn ganz durchbohrte und weithin von ſich ſchmiß.
Und gleich zur Linken ſtoßend, wo Sellmanns Zahn ihn biß,
Nahm er ihn auf die Hörner und warf ihn hoch empor.
Das ſah der wilde Jäger, der ſeine Zeit nicht verlor.

Da gebot er dem Schenken, der Puttlitz war genannt,
Die Petzen zu löſen: der that es unverwandt.
Die Petze Lauſch erſpähte ſich gleich den ſchlimmſten Platz:
Unter die Beine mit einem jählingen Satz

Fuhr ſie dem Auer und faßt' ihn beim Gemächt:
Dem wehrloſen Opfer ergieng es da ſchlecht.
Brüllend vor Schmerzen in die Höhe fuhr der Stier
Und fiel auf die Hündin herab, das ächzende Thier,

Daß ihr der Rückgrat knickte unter ſeiner Wucht:
Sie brachte nimmer wieder ſo guter Hunde Zucht.
Nun hatt ers zu ſchaffen noch mit der Rauſch allein:
Am Fleiſchwulſt des Höckers ſchuf die mit Nagen ihm Pein.

Da ſtieß er ſie hernieder an eines Baumes Aſt
Und ſchlug ſie mit den Hufen zu Tod in grimmer Haſt.
Dann ſchaut' er ſtolz nach Feinden ſich um im weiten Kreiß.
Das ſah der Jäger Nordian: nicht lange ſäumte der Greis.

Die eignen Hunde ſandt er auf das Hornthier ab,
Die für die beſten Jäger galten, Stutt und Stapp,
Von allen Waidhunden, die man in Liedern preiſt,
Mit Nordian dem König in hohen Jagden ergreiſt.

Stutt ſprang ihm auf den Nacken und biß ſo tief ſich an,
Daß Blut die weiße Wamme des Stiers hinunter rann;
Stapp fuhr ihm an die Gurgel und hieng und ſchwelgte da
In Fleiſch und Schweiß des Wildes, dem nimmer weher geſchah.

Da warf das Haupt der Büffel zurück mit ſolcher Kraft,
Daß ſie emporgewirbelt, den Blicken entrafft,
Die Glieder ſchon zerbrachen in reiner Lüfte Blau,
Eh ſie den Boden färbten ſchier nur ein blutiger Thau.

Nun ließ ſeine Bracken der Brandenburger los:
Das Thier begann zu ſcheuen, ſeine Schmerzen waren groß.
Der Landgraf hetzte ſeine, mit Namen Frech und Gier:
Die jagten durch die Haide den graunvoll brüllenden Stier.

Die beiden Jäger folgten ſo ſchnell mit Hörnerklang,
Daß weißer Schaum den Roſſen aus rothen Nüſtern ſprang.
Bald giengs durch Dick und Dünne: der Ochſe wurde toll,
Da ſich die Meute mehrte der Hunde, die ihn umboll.

Hier ſtand er jetzt am Berge: den mocht er nicht hinauf;
Da kehrt er um und wandte verzweifelnd den Lauf
Das Haupt zum Stoß gebogen durch all der Jäger Schar.
Der ihm zuerſt begegnete, das war der feige Waldemar.

Der ritt ihm aus dem Wege in großer Herzensnoth;
Der Wiſend folgt' ihm brüllend, denn ſein Gewand war roth.
Es macht die Ochſen wüthend, wenn ſie die Farbe ſehn:
Der mit dem Haſenbanner meint' es wär um ihn geſchehn.

Vom Roſſe ſprang er eilends und klomm auf einen Baum:
Auch auf den Hinterfüßen erlangt' er da ihn kaum;
Doch hielt er ſich nicht ſicher und ſtieg zum höchſten Aſt.
Der war zu ſchwach, er knickte und niederſtürzte der Gaſt.

Nun ſtand das Thier darunter, von manchem Hund geſchreckt:
Da fiel der Ritter nieder (wer hätte ſichs erkeckt?)
Dem Bullen auf den Nacken, von dem er niederglitt,
Ein Bein an jeder Seite auf ſeinem Rücken ſaß und ritt.

Der Stier riß aus; der Ritter vor der Gefahr des Falls,
Die Hände beide klammert' er dem Auer um den Hals
Und hielt ſo gut er konnte ſich feſt in ſeinem Sitz:
Sein Roſs, das nie gerittne, gieng mit ihm durch wie ein Blitz,

Den Feigling zu tragen am Wenigſten gelaunt.
Die dieſes Reiten ſahen, die waren all erſtaunt;
Wie es begonnen hatte, der Zehnte wuſt es nicht.
Der Markgraf ſprach: „Ich ſehe dort ein wunderlich Geſicht:

„Den Wiſend ſeh ich laufen und rennen was er kann,
Und zwiſchen ſeinen Hörnern reitet ihm ein Mann.“
Auch Nordian der alte ſah es, Wikings Sohn;
Das ſah er nicht, der Reiter wär gern mit Ehren davon.

Da rief der wilde Jäger: „Das heiß ich kühne Birſch!
Ich bin wohl eh geſprungen vom Roſs auf den Hirſch:
So tollen Sprung zu wagen hätt ich mich noch bedacht.
Das Thier muß bald erliegen: ſo kommt zu Ende die Jagd.

„Ihr Jäger, hetzt es alle bis es zu Boden ſtürzt.“
Da wurde keinem Roſſe der Zügel verkürzt.
Sie ſprengten durch die Haide dem Hornwild nach im Flug,
Das wilder nur den Boden mit geſpaltnen Klauen ſchlug.

Die Hörner und die Hunde, die ſchollen, bollen laut,
Die Berge widerhallten, daß allem Wilde graut.
Die Bären und die Wölfe und mancher giftge Wurm
Verbargen ſich im Dickicht nicht zu erliegen dem Sturm.

Da blies der wilde Jäger, daß ihm das Hifthorn borſt.
Die jungen Wiſende im innerſten Forſt
Wurden aufgetrieben von dem heiſern Schall.
Der Jungen waren ſieben, dem Alten folgten ſie all.

Der feige Wende ſah es: das war ihm erſt ein Graus!
Ihm drohten ſechzehn Hörner: wie brach der Schweiß ihm aus!
Er hielt ſich an der Mähne, er hielt ſich an dem Wulſt;
Er ſorgte, wenn er fiele, er kriegte ſelbſt ein Geſchwulſt.

So lief das Thier gegeiſtert zu Ende ſchier den Wald;
Zuletzt auf grüner Lichtung erathmend macht' es Halt.
Da griffen es die Hunde des Grafen, Frech und Gier
Und Paron und Bonike: die ſtanden es alle vier.

Kaum konnt es ſich noch rühren, geſchwächt war ſeine Wehr,
Die ſtolzen Hörner führen: der Mann war ihm zu ſchwer.
Da kam der Markgraf Iran herbei mit blankem Spieß:
Der alte Wiſend ſtöhnte indem der Stahl ihn durchſtieß.

Ein Blutſtral kam geſchoßen, hin ſank das edle Wild.
Vom Sattel ſprang der Ritter, des Todes bleiches Bild.
Er dankt' es ſeinem Heile, daß er entkommen war;
Doch ward ihm Lob zu Theile, denn Iran ſprach zu Waldemar:

„Aller Männer feigſter deuchteſt du bisher,
Der Kühnſte nun erſcheinſt du in aller Männer Heer.
Wer hätte meiner Leute ſolch Wageſtück vollbracht?
Das genießeſt du noch heute: dir iſt die Braut zugedacht.

„Die Braut und Tangermünde, die blühende Stadt:
Mit Helm und Aſt empfange das Gut an dieſer Statt;
Dazu wird dir die Jungfrau daheim in unſrer Mark."
Er nahm die Gabe zitternd, es deucht ihn ſelber zu ſtark.

Da ſprach der greiſe Nordian: „Mich haſt du heut beſchämt,
Der ich bisher zum Ritte mir Hirſche nur gezähmt;
Du lehrſt mich Auer reiten: des bin ich eingedenk:
Nimm dieſen Zwanzigender denn deiner Maid zum Geſchenk."

Er nahm die Wahrzeichen und nahm das zahme Wild
Und führte ſtatt des Haſen den Hirſchen nun im Schild.
Er hatte Glück: wer Glück hat, der führt die Braut wohl heim.
Hier ſchließt das Abenteuer; es gab dem Sprichwort den Keim.

Dreizehntes Abenteuer.

Wie Iran gefangen ward und Frau Hildburg ſtarb.

Die Jagd war zu Ende, und doch nicht ganz und gar,
Da junger Wiſende noch mancher übrig war.
Doch Dietleib weilte länger nicht hier in träger Ruh:
Er nahm von Sintram Urlaub und ritt dem Schwarzwalde zu.

Den Belke ließ er traben und ſparte nicht den Sporn,
Doch ſcholl ihm in der Nähe noch manch gewundnes Horn.
Da kam er an ein Waßer, dem war geſchwellt die Flut
Von großen Thauwettern, wie es im Frühjahr wohl thut.

Eine breite Weide hob ſich dort einſam aus dem See;
Ein Mann ſaß auf der Weide, dem war von Herzen weh.
Er winkt' aus allen Kräften, als er den Gaſt erſah,
Und fleht' ihn um Erlöſung, denn er verkümmerte da.

Er konnt ihn nicht erretten, das Waßer war zu tief;
Er ſah auch keinen Nachen, bis ihm der Fremdling rief
Und zeigte, wo im Weidicht verborgen lag der Kahn,
Da fuhr er hin, und ſiehe, der Alte war es, Nordian.

Der fluchte Wachilden, als er ihm näher kam,
Und allen Wellenmädchen: er war dem Waßer gram:
„Mir ſelber ſollt ich fluchen, daß ich mich täuſchen ließ,
Der ihre Tücke kannte, die ſie ſo oft mir bewies.

„Die manches Schiff zerſchlagen mir hat auf hohem Meer,
Mich aus dem Land ließ jagen, — daß mich ihr Haß hieher
Verfolgen würd aufs Feſte, ſo tief ins innre Land,
Ich hatt es nicht vermuthet: ſie wird mir heut erſt recht bekannt.

„Auf dieſem Weidenſtumpfe ſaß ein Auerſtier:
Ich weiß nicht, ob den Jägern hierher entrann das Thier,
Ob es die Welle wachſend ſich hier zu bergen zwang?
Genug, ich fand es ſitzen, und mich verlockte der Fang.

„Ich nahm dieſen Nachen, der dort am Ufer lag:
Nie lernt ich Schiffe ſteuern, nun, einen Kahn vermag
Wohl meine Hand zu führen, dacht ich in meinem Sinn:
Und ſieh, zur Weide glitt ich auf glattem Spiegel dahin.

„Hier trat ich, nach dem Auer zu zielen, auf den Grieß.
Da ſprang er von dem Baume in meinen Kahn und ſtieß
In die Flut hinaus das Schifflein durch ſeines Leibes Wucht:
Hier von dem Stumpfe ſah ich ihn landen dort in der Bucht.

„So hatten wir die Plätze getauſcht, ich war geprellt
Und muſte hier verſchmachten, wenn Du mich, junger Held,
Nicht jetzt zu Lande brächteſt.“ Das that der Jüngling gern;
Doch mocht er heimlich lachen des alten flutſcheuen Herrn.

Bald ſchieden ſich die Degen: zum Speſſart fuhr der Greis,
Wiſenden nachzuſtellen in kühner Jäger Kreiß.
Gen Süden ritt Dietleib, über gebautes Land
Und durch die tiefen Wälder, wo die ſchwarze Föhre ſtand.

Wie manchen Tag er brauchte, bis er nach Breiſach kam,
Das kann ich euch nicht melden, weil ich es nie vernahm;
Doch fand er da den Berner bei Harlung ſeinem Ohm.
Da war auch König Etzel: ſie wollten alle nach Rom.

An Dietrichs Seite ſah er einen ſchwarzen, ſtarken Mann:
Dem war er ſchon begegnet, er wuſt auch wo und wann:
Er durft ihm ohne Bangen wohl in die Augen ſehn;
Der Andre war gewaltig, er muſt es ſtill ihm geſtehn.

Er ſchien auch zu behagen Dietrich dem Degen hehr,
Drum mied er nicht zu fragen wie er geheißen wär.
Da ſprach der Gaſt: „Ich heiße mit Namen Amelrich,
Und Hildemel mein Vater; Dietmarſenland erzeugte mich.“

„Was willſt du denn hier ſuchen?“ fuhr der Berner fort;
„Du fuhrſt lange Wege hieher an dieſen Ort.“
Der Fremdling ſprach: „Mein Belke muß immer traben ſcharf
Bis ich den Häuptling finde, der meiner Dienſte bedarf.

„Der Waffen ihm zu pflegen, der Roſſe wie des Guts;
Und was mir wird befohlen, das leiſt ich willgen Muths,
Wenn mir die Kräfte reichen: denn viel vermag ich nicht,
Obwohl ich Manches lernte. Von Einem hört ich Bericht,

„Der Dietrich heißt von Berne: am liebſten dient' ich dem
Von allen Königsſöhnen, wär ihm mein Dienſt genehm.
Nun aber laßt mich fragen wer Ihr ſeid, und wohin
Ihr denkt von hier zu fahren, wofern ich zu dreiſt nicht bin,

„Von Euch Beſcheid zu heiſchen, wie Ich ihn euch geſagt:
Ihr müßt mirs nicht verdenken, wenn ich zu viel gefragt.
Ich bin hier fremd, und weiß ich auch was ſich ſchickt zu Haus,
Doch kam ich früher niemals aus meiner Heimat heraus

„Und kenne nicht die Sitte, die hier zu Lande gilt."
Da ſprach der Vogt von Berne: „Du thateſt recht, es ſchilt
Dich Niemand um die Frage und Jedem ſteht ſie an.
Nun hat es ſich nicht übel für dich gefügt, junger Mann,

„Wenn du Dietrichen ſucheſt, Dietmars Sohn,
Und ihm zu dienen denkeſt: du ſiehſt ihn vor dir ſchon;
Mit ihm den guten Degen, den man Heime heißt,
Und manchem Held verwegen, der in ſeinem Dienſt ſich fleißt.

„Ich verdenk es auch mit Nichten, dir zumal, dem Gaſt,
Daß zum Gebieter lieber du Mich erſehen haſt
Als andre edle Männer: dir iſt mein Dienſt bereit:
Bewahr uns denn die Roſſe und unſer Eiſengeſchmeid.

„Wir weilen nicht mehr lange bei Harlung meinem Ohm:
Dann ſollſt du mich begleiten zu Ermenrich gen Rom;
Eines Knappen eben bedurft ich ſo wie du."
Das hörte Dietleib gerne: gar willig ſagt' er ihm zu.

Nicht manchen Abend währt' es, ſo bracht ein Bote gut
Dem König Etzel Märe, die trübte ſeinen Muth.
Gefangen ſei im Speſſart der Markgraf Iran
Und Eberwin verwundet: das habe Salmann gethan.

Zu Hildburghauſen liege der Landgraf auf den Tod,
Und groß ſei um den Gatten der ſchönen Hildburg Noth;
Doch ihren Vater freue, daß er die Schmach gerächt,
Den Fall des edeln Wildes und ſein gebrochenes Recht.

Von Tangermünde ſandte den Boten Waldemar,
Der von den Brandenburgern allein entronnen war.
Auch Nordian der Alte lieg in des Königs Haft,
Sintram und all die Ritter, ſo viel der Tod nicht gerafft.

Kaum war dieſe Zeitung erſchollen an dem Rhein,
So ritt ein ſchwarzer Ritter zu Breiſachs Thoren ein.
Aus ſeinem Schilde drohte der Eber und der Bär;
Doch wollte Niemand glauben, daß es der Landgraf ſelber wär.

Ob ſein Herr geſtorben, ſo fragte man ihn bang,
Ob keine Hoffnung bleibe? da er vom Pferde ſprang.
Er ſprach: „Wo iſt Herr Etzel? dem geb ich gern Beſcheid:
Ich bring ihm beßre Botſchaft als errathen läßt mein Kleid."

Er ſaß in Harlungs Saale: ſie führten ihn dahin:
Da erkannte gleich der König ſeinen Grafen Eberwin:
„Willkommen, Todtgeglaubter! Du ſtellſt dich unſerm Spruch:
Wir müßen dich beſtrafen, wenn Salmann klagt um Friedensbruch."

„Ihr hießet mich willkommen, die Strafe käm zu ſpät;
Doch will ich ſie erdulden, wenn ſo der Sinn euch räth,
Und Ich zuerſt dem König in ſeine Marken brach.
Nur löſet mir den Bruder; nach Willen ſchaltet hernach."

„Wird er ihn löſen laßen?" ſprach der König hehr.
„Den ihr ihm beide thatet, der Schaden iſt zu ſchwer.
Du nahmſt ihm ſeine Tochter und ſchlugſt ihm ſein Wild;
Er iſt in großem Zorne, der wird ſo leicht nicht geſtillt."

„Ich muß um den Bruder in Angſt und Sorgen ſtehn,"
Sprach Eberwin, „ich möchte den Stolzen ſelber flehn,
Daß er ihn ledig ließe; doch bin ich ihm verhaßt.
Man ſagt, in dieſem Hauſe werd er erwartet zu Gaſt.

„Wenn ihn da bitten wollten ſein Wirth und dieſe Herrn,
Was die begehren möchten, das thät er Alles gern;
Dazu Frau Wolfriane, Herrn Harlungs Gemahl:
Wo iſt die Wohlgethane, der Schönheit leuchtender Stral?"

Sie ſprachen: Unſern Bitten würd er ſein Ohr nicht leihn;
Doch wenn dein Weib ihn bäte, ſo gieng er Alles ein.
Schön Hildburg, ſeiner Tochter, die er ſo lang nicht ſah,
Der könnt er nichts verſagen, zu jeder Bitte ſpräch er Ja.

„Die hätteſt du beßer an deiner Statt geſandt."
Als das der Landgraf hörte, da deckt' er mit der Hand
Die Augen und kehrte ſich wie gefoltert um.
Er kam nicht zu Worten, jeder Frage blieb er ſtumm.

Da ſprach König Etzel: „Nun ſag uns deine Noth.“
Da brach er aus: „Wohl wär ich Unſelger beßer todt,
Als daß den Hader büßte das herrliche Weib.
Ich konnt es nicht verhindern, ſie gab um mich den ſüßen Leib.

„Hätt ich mich warnen laßen! oft ſprach das edle Bild:
Ihr hetzt die Hunde beide, ich Arme bin das Wild.
Bald jagt mich der Vater, bald jagt mich der Gemahl:
Wie lange ſoll ichs tragen? mich tödtet endlich die Qual.

„Nicht Qual hat ſie getödtet, ſie ſtarb den Tod mit Luſt.
Das Gift entſog ſie lächelnd der Wund in meiner Bruſt
Und legte ſich zu ſterben mit freudigem Gefühl;
Ich konnt es ihr nicht wehren: ich lag für todt auf dem Pfühl.

Der Sper war vergiftet, mit dem mich Salmann ſtach;
Doch hat ſie uns verziehen eh ihr das Auge brach.
Den Bruder nur zu retten gebot ſie mir zuletzt:
Sie ſorgt', aus Rache würde dem bald das Meßer gewetzt.

„Wollt Ihr ihn nun nicht flehen, ſo weiß ich keinen Troſt:
Es iſt um ihn geſchehen, ſein Herz iſt ihm erboſt.
Mein Weib hab ich verloren; wenn auch mein Bruder ſtarb,
Was ſoll mir dann das Leben, das ſie ſo theuer erwarb?“

Die edeln Fürſten ſprachen: „Viel Hoffnung bleibt dir nicht;
Wir haben der Gewährung gar kleine Zuverſicht.
Vernimmt er, daß ſein Giftſper die eigne Tochter traf,
Wer ſoll das anders büßen als der gefangene Graf?“

Vierzehntes Abenteuer.

Wie Frau Venus Iran und Volfrianen beſtrickte.

So gieng er ungetröſtet hinaus von den Herrn.
Da ſpräch' er Volfrianen, des Hauſes Wirthin, gern.
Er ließ ſich zu ihr bringen und bat ſie um Gehör:
Er könnt es nicht ertragen, wenn er den Bruder verlör.

Was er ſie bitten mochte gewährte ſie mit Luſt.
Ein Bildniſs ſah er hangen der Frau an ſchöner Bruſt.
Verwundert ſprach der Degen: „Wer gab euch dieſes Bild?
Verzeiht und gönnt mir Antwort, die mehr als Neugierde ſtillt."

Sie ſprach: „Es iſt mein Gatte: er hats zum Drachenſtein
Geſendet mit dem Werber, der mich ihm ſollte frein.
Ihr findet es doch ähnlich?" Er ſprach: „Nicht allzuſehr:
Es gleicht meinem Bruder Iran je länger je mehr.

„Wenn ihr ihn ſchauen ſolltet, gewiſs, ihr gäbt mir Recht;
Er wird euch ewig danken was ihr zu thun verſprecht."
Da ſprach die Wohlgethane: „Vielleicht, daß es gelingt;
Leid iſt mir um den Jüngling, daß ihn der Kerker bezwingt.

„Wenn anders dem Graubart noch Frauenhuld behagt,
Will ich ihn alſo flehen, daß er mir nicht verſagt.
Verweilt ſo lang, doch meidet des Schwähers Angeſicht:
Erfährt er Hildburgs Sterben, ſo gewährt er mir nicht.“

Am Morgen kam der König: Herr Harlung, ihr Gemahl
Mit Dietrich und Etzel empfieng ihn vor dem Saal.
Er trat hinein: da mühte ſich Niemand noch um ihn,
Bis jetzt ihn zu begrüßen des Hauſes Wirthin erſchien.

Den goldnen Becher reichte ſie ihm, der war ſo blank,
Sie trug ihm Schild und Waffen beiſeit, dieweil er trank,
Empfieng den Becher wieder und küſste froh den Gaſt,
Eh ſie mit linden Händen ihm nahm des Halsberges Laſt.

Sie hatt ihm bald am Harniſch den letzten Haft entſtrickt;
Verbindlich that ſie Alles und zierlich und geſchickt.
Ihm ward an ihrer Seite der Ehrenſitz am Tiſch,
Sie ſchnitt ihm jede Speiſe, das Brot, den Reiher, den Fiſch.

Die beſten Bißen legte ſie ihm von Allem vor
Und war über Tiſche für Ihn nur Aug und Ohr.
Die Andern zu bedienen fliß ſich manch edler Knecht;
Ihr blieb den Greis zu pflegen ein vorbehaltenes Recht.

Es verdroß auch nicht die Andern: ſie waren jung, er alt;
Doch ließ ſie ihn nicht merken, daß er dafür ihr galt.
Er ſchien ſich zu verjüngen indem er bei ihr ſaß,
Sie zog ihn in Geſpräche, daß er der Jahre vergaß.

Dem Alter hilft zu Jugend des Weins beredter Saft,
Scheintodte zu beleben hat auch die Schönheit Kraft;
Hier hatten ſich verbündet die Schönheit und der Wein:
Herr Salmann ward ein Jüngling, denn Volfriane ſchenkt' ihm ein.

Der grämlich war und mürriſch, verdroßen, lebensmüd,
Den ſah man heiter, fröhlich, entſchloßen, luſtdurchglüht.
Dem ſonſt die Rede ſtockte, dem floß es nun vom Mund,
Selbſt hohe Schwüre lockte dem Lieb und Wein aus Herzensgrund.

„Ihr ſagt mir viel," begann ſie und nützte wohl die Zeit,
„Wie ihr ſo treuergeben mir wärt und dienſtbereit;
Doch ſollt' es ſich erweiſen, man fänd euch nicht zu Haus."
„Ihr kennt mich ſchlecht," verſetzt' er und trank den Goldbecher aus.

„Stellt mich auf eine Probe, ich beſteh ſie ſicherlich."
„Wohlan, auf Eine Frage," ſprach ſie, „beſcheidet mich:
Wozu iſt dieſer Schlüßel, der euch im Gürtel ſteckt?
Er iſt ſo groß und mächtig, daß mich ſein Anblick erſchreckt."

Er ſprach: „Es iſt der Schlüßel, der meinen Zwinger ſchließt:
Der Freche ſoll verſchmachten, der all mein Wild geſpießt."
„Iſt viel daran gelegen, daß er euch nicht entſpringt?
Das freut mich: ſo erfahr ich ob ihr ein Opfer mir bringt.

„Ich bitt euch um den Schlüßel und den gefangnen Mann."
Er ſprach: „Ich wills geſtehen, es liegt mir viel daran;
Doch gilt hier kein Bedenken, denn es iſt Eur Begehr.
Ich will den Thurm euch ſchenken, nur ſag ich Eins euch vorher:

„Gar wenig mag euch frommen womit ich euch begabt,
Wenn ihr ſie zu befreien nicht ſchnelle Boten habt.
Sie ſaßen eine Woche bei Einem Laibe Brot
Und ſind ſie nicht geſtorben, ſie tödtet bald die Hungersnoth."

Sie nahm von ihm den Schlüßel und ſagt' ihm freundlich Dank.
Gar bald von ſeiner Seite, der lang noch ſaß und trank,
Schlich ſie ſich weg und ſuchte den Grafen Eberwin:
Sie warfen ſich zu Pferde und flogen pfeilſchnell dahin.

Vom Schwarzwald gieng zum Maine die Reiſe Tag und Nacht:
Zu Würzburg ward im Zwinger der Gefangene bewacht.
Sie ſchenkten ihm das Leben, der ſchier verſchmachtet lag:
Aus Volfrianens Augen ſchien doppelt hell ihm der Tag.

Er ſah ihre Züge nicht heut zum erſtenmal:
So war ihm oft erſchienen, der Schönheit vollſter Stral,
Ein Weib auf weißer Hinde beim Abendſchein im Wald:
Vor einem hohlen Berge verſchwand die holde Geſtalt.

Wohl hatt ihn vor der Schönen Eckart einſt gewarnt:
Gar viel der Herzen habe das Trugbild ſchon umgarnt.
Er nannte ſie Frau Venus, eine arge Zauberin:
Der ſei gewiſs verloren, dem ſie bethöre den Sinn.

Andern hieß ſie Freia, und die geringſte nicht
Von Asgards hehren Göttern; gütig, mild und licht
Wurde ſie geprieſen und allen Menſchen hold;
Unſelig ſei, der niemals der Liebesgöttin gezollt.

Herr Iran glaubt' ihm gerne, der Gutes von ihr ſprach;
Sie zog ihn oft verſchleiert in Waldesnacht ſich nach.
Nun kam ſie, ihm die Bande zu löſen, unverhüllt;
Er ſtand erſtaunt, betroffen als wär ein Traum ihm erfüllt.

Aus großen Augen lange hatt er ſie angeſchaut
Mit brünſtigem Verlangen wie ſeines Herzens Braut.
„Biſt du vom Himmel," ſprach er, „zu Hülfe mir geſandt?
Frau Venus, oder hörſt du dich lieber Freia genannt?

„Mein Troſt war dein Gedächtniſs allein in dieſer Noth:
In Asgard dich zu ſchauen erwünſcht ich mir den Tod.
Nun ſchenkſt du mir das Leben: o ſchenke Dich dazu,
Mein Herz iſt dir ergeben; bei dir nur findet es Ruh.

„Fliehe mich nicht wieder wie du mich flohſt im Wald!
Iſt in den hohlen Bergen dein liebſter Aufenthalt?
O weil' auf grüner Erde! unheimlich iſt es dort."
Sie ſprach: „Du redeſt irre, ich verſtehe kaum ein Wort.

„Ich heiße Volfriane, Frau Venus bin ich nicht.
Iſt ſie dir wohl erſchienen mit meinem Angeſicht?
Die Grauſame weidet ſich gern an Andrer Qual:
Sieh, dieſes Bild, dir gleicht es und gleicht nicht meinem Gemahl.

„Doch glaubt er es, es glauben es Viele, die es ſehn:
Das mag wohl durch ein Blendwerk der Zauberin geſchehn.
Als Harlungs Bildniſs ward es mir einſt zum Drachenſtein
Geſendet mit dem Werber, der mich dem Herzog ſollte frein.

„Das Bild ſprach mir zum Herzen, ich ſagte freudig Ja
Und verlobte mich dem Herzog, den ich nicht ſelber ſah.
Die Hochzeit ward begangen, der Bräutigam war fern,
Das Bett beſchritt der Werber an der Stelle ſeines Herrn.

„Ich lag an ſeiner Seiten und zwiſchen uns ein Schwert.
Da dacht ich mir den Gatten wie mich das Bild gelehrt.
Als ich ihn ſah in Breiſach, da glich ihm nicht ein Zug;
Doch iſt er ſelbſt unſchuldig, er weiß von keinem Betrug.

„Frau Venus war im Spiele, ſie iſts, die uns betrog;
Sie wirkte, daß dieß Bildniſs mir deine Züge log.
Es log ſie deinem Bruder und lügt ſie dir vielleicht;
In Breiſach ſchwören Alle, daß es dem Herzogen gleicht.

„Vielleicht ſind Sie geblendet, Wir aber ſchauen klar.
Braun iſt doch Herr Harlung von Antlitz, Aug und Haar,
Und hier ſind helle Augen und lichter Locken Pracht,
Dazu ein lautres Antlitz: das hat Frau Venus erdacht.

„Sie ſinnt uns zu verderben mit teufliſcher Liſt:
Ich habe ſagen hören, daß ſie ein Teufel iſt.
Auch dich will ſie umgarnen, die oftmals dir im Wald,
O Jüngling, laß dich warnen! erſchien in meiner Geſtalt.“

Er ſprach: „O ſchelte Freia, die Himmliſche, nicht ſo:
Uns führte ſie zuſammen, des bin ich billig froh.
Dieß ſind nicht Harlungs Züge, du wurdeſt Mir vermählt:
In dieſem Bilde haſt du zum Gatten Mich dir erwählt.“

Sie ließ ſich nicht bereden und ſprach: „Ich bleib ihm treu.
Den heilgen Bund zu brechen verwehrt mir fromme Scheu.
Ich will nach Breiſach kehren und dich nicht wiederſehn.“
Die Brüder ſprachen Beide: „Das könnte ſchwerlich geſchehn.“

„Wir müßen auch nach Breiſach weil da Herr Etzel weilt.“
Da ritten ſie zuſammen und hattens bald ereilt.
Unterweges nahm ſie von ſeiner Hand den Ring,
Den von dem Landgrafen einſt Salmanns Tochter empfieng.

Fünfzehntes Abenteuer.

Wie Dietleib Herrn Walthers Haupt gewann.

Die deutſchen Fürſten waren verſammelt allzumal,
Von da gen Rom zu fahren, in Herzog Harlungs Saal:
Sie brachen auf, der Helden wohl zwanzig oder mehr;
Mit ihnen auch die Grafen und der Knappen ſchier ein Heer.

Etzel und Dietrich und Harlung ſein Ohm
Und Salmann der König, die fuhren all gen Rom.
Bei Dietrich war Heime, ſein Freund und Genoß:
Den beiden wahrte Dietleib das Heergeräth und das Roſs.

Die Kaiſerſtadt erritten die Helden an dem Tag,
Wo da beginnen ſollte des Kaiſers Hofgelag.
Sie fanden aufgeſchlagen manch köſtliches Gezelt
Und in des Kaiſers Sälen die höchſten Fürſten der Welt.

Von Königen und Grafen war die Hofburg voll:
Da ließ ſie Ermrich pflegen wie man Fürſten ſoll.
Derweil lag bei den Ställen fernab das Ingeſind
In weiter Herberge, manches edeln Ritters Kind.

Sie wuſten wann am Hofe ward Brot und Fleiſch gefaßt.
Doch Dietleiben deucht' es zu große Ueberlaſt
Da immer hinzulaufen; ihm rieth ſein ſtolzer Muth,
Er woll inzwiſchen zehren von ſeinem eigenen Gut

So lang es reichen möge: „ſo kommt mir dann vielleicht
Schon wieder was zu Handen, wenn es nicht länger reicht."
Als nun am erſten Tage begann das Gaſtgebot,
Zu Markte gieng Dietleib, der dreien Knappen gebot,

Wein und Milch zu kaufen, Brot, Fleiſch und Fiſch
Die Hülle und die Fülle, daß ſelbſt des Kaiſers Tiſch
Mit Eßen und mit Trinken nicht beßer war beſtellt,
Als ſeine Tafel zierte der junge freudige Held.

Da lud er all die Knappen und Mannen zu ſich ein,
Das fahrende Geſinde, die Sänger Groß und Klein,
Die Blinden und die Lahmen, Niemanden trieb er aus,
So viel ihm Gäſte kamen, die bat er alle zum Schmaus.

In tauſend Freuden lebt' er drei ganze Tage ſo;
Die mit ihm leben durften, die macht' er alle froh.
Da war am vierten Tage das Gut zumal verzehrt,
Das er von Hauſe hatte, und das ihm Sintram verehrt.

Doch war er ſein Gelage zu enden nicht bedacht,
Dieweil des Kaiſers Gaſtmal beſtund in voller Pracht.
Er gieng zu Markt und kaufte was er da Gutes fand
Und ſetzte Heimes Waffen für zehn Mark Goldes zu Pfand.

Hebräiſch muſte lernen der gute Nagelring
Und Riſpa, den Diſa von Windalf empfieng.
„Gottswunder,“ rief der Hauptjud, als er beſah den Schatz:
„Das Gutchen iſt das Goldchen wohl dreifach werth auf dem Platz.

„Wie ſoll das Pfandchen löſen der Knapp? wo nähm ers her?“
Daran gedachte wenig der junge Degen hehr.
Er ſann nur wie er ſchmücke ſein köſtlich Gaſtgebot;
Wovon er morgen zehre, das ſchuf ihm heute nicht Noth.

Es währt' auch kaum bis Morgen, ſo war es all verthan:
Er hatte ſo viel Helfer, die machten reine Bahn.
Das ſchuf ihm aber Freude, er ſah nicht ſchel dazu;
Nur muſt er wieder füllen die öden Schlünde der Truh.

Da gieng er nach dem Stalle und nahm da Wittichs Roſs,
Schimming den ſchnellen, der Sleipnern entſproß,
Und all das Heergeräthe, Wielands Gebild,
Nahm er aus der Kammer, das Schwert, den Helm und den Schild.

Die ſchickt' er dem Hebräer und nahm dafür das Gold.
Da ward ihm der Hauptjud erſt recht von Herzen hold;
Er zahlt' ihm zwanzig Marken dafür auf Einem Brett.
Er dacht: „Es muß verfallen, die Schuld wird anders nicht wett.“

Da rüſtete der Degen ein wonniges Mal,
Mit Seid und Sammt umhängt' er der Herberge Saal
Und ließ ſich nicht gereuen den theuerſten Kauf.
So lebt' er noch zwei Tage mit Freuden herrlich und vollauf.

Die Truh war wieder ledig, man ſah ihr auf den Grund;
Doch währte noch der Reichstag, das Hofgelag beſtund.
Schon ſieben Tage hatt es beſtanden und noch zwei
Sollt es beſtehn: am zehnten erſt war die Hochzeit vorbei.

Man ſoll nicht ſchmählich enden was herrlich begann:
Aus vollen Händen ſpenden gefiel dem jungen Mann.
Er wuſte noch den Falken, Dietrichs Roſs, im Stall
Und wuſt in der Kammer die edeln Waffen noch all.

Da gieng er mit den Knappen zu Markte wohlgemuth:
Das waren Leckerbißen, womit er ſie belud!
Das Theuerſte, das Beſte war eben gut genug;
Da war bald gemarktet, er gab nicht mehr als man frug.

Und fand er auf dem Markte für zwanzig Pfennig feil
Was Einer kaufen wollte, dem ward es nicht zu Theil:
Er bot vierundzwanzig eh er es Andern ließ,
Und wars des Kaiſers Schaffner, dem er ſolchen Hohn erwies.

Eh Alles war beiſammen zu ſeines Males Luſt,
Zum Hauptjuden hatte Herrn Dietrichs Hengſt gemuſt
Mit Hildegrein dem Helme und Nagelring dem Schwert;
Gehenk und Scheid alleine waren Tonnen Goldes werth.

Durch des Gewölbes Dunkel als wär es voller Tag
Schien hell der Karfunkel, der auf dem Helme lag.
Der Jude mochte lachen, dem man die Pfänder gab:
Er zahlte dreißig Marken und zog die Zinſen nicht ab.

Da mehrten ſich die Köche, die der Jüngling hielt;
Wie ward ihm über Tiſche gefiedelt und geſpielt!
Wohl dreißig hundert Gäſte zählt' er in ſeinem Saal:
Die zechten all aufs Beſte, ſo lange währte das Mal.

Und als ſie taumelnd ſchieden, da ſaß noch Dietleib lang
Und horcht' eines Spielmanns entzückendem Geſang.
Wenn er die Töne lockte, ſo ſchwoll ihm hoch die Bruſt,
Des höchſten Adels ward er ſich ſtolz und ſelig bewuſt.

Iſang hieß der Spielmann, der ſolche Wunder that;
Er war ihm ſchon begegnet vordem auf waldgem Pfad.
Damals hatt er Eile; jetzt ließ er ihn nicht fort:
Wohl ewig möcht er lauſchen ſeiner Weiſ und ſeinem Wort.

Er ſprach: „Ich kann nicht lohnen ſo edler Himmelskunſt;
Doch will ich wenig ſchonen zum Zeichen meiner Gunſt."
Er gab ihm einen Goldring, der war drei Marken werth;
Auch ward manch Kleid von Purpur mit goldnem Saum ihm verehrt.

Die Ehrenkleider warens Dietrichs des Königsſohns.
Der Spielmann nahm ſie gerne und freute ſich des Lohns.
Wie heute noch ein Sänger war er ein ſchlechter Wirth;
Man läßt ihn lieber darben, weil er doch nicht reicher wird.

Nicht alſo dachte Dietleib, er war den Sängern hold:
Nicht Einen ließ er ſcheiden, er gäb ihm denn ſein Gold.
Er dachte: „Mags nicht frommen, es muß ſie doch erfreun:
Wie ſehr verdienen Freude, die uns die Sorgen zerſtreun!"

Die Wirthſchaft und das Prangen ließ nach am andern Tag:
Mit Ehren war zergangen des Kaiſers Hofgelag.
Nicht länger konnt auch währen Dietleibs Gaſtgebot,
Zumal ſein Herr am Morgen zu Hof den Knappen entbot.

Der trat vor Dietrichen und frug, was ſein Begehr?
Da ſprach von ſeinen Waffen der edle Degen hehr:
Die ſollt er eilends rüſten, ihm und dem Heergeſind,
Dazu die Roſſe ſatteln: „Wir müßen reiten geſchwind:

„Der Krieg iſt beſchloßen; doch will ich erſt nach Bern."
Da ſprach zu Dietrichen der Knappe: „Herr, gar gern;
Doch müßt ihr erſt bezahlen das ich verzehrt, das Geld,
Dieweil ihr auf dem Reichstag dieſen Fürſten wart geſellt.

„Denn Mir und andern Knappen war doch Zehrung Noth,
Die nicht beſuchen durften des Kaiſers Gaſtgebot;
Und an den Hof zu laufen und ſtäts die Koſt daher
Zu holen, deuchte billig mich allzugroße Beſchwer,

„Zumal dieß Rom viel Winkel und krumme Wege hat,
Die nie mit einem Fuße meines Vaters Sohn betrat."
Sprach Dietrich: „Noth iſt freilich, daß du den Hunger ſtillſt;
Doch ſage, wieviel iſt es, das du bezahlt haben willſt?"

„Das iſt nicht viel," ſprach Dietleib, „auch hab ich wenig Acht,
Ob ihr mir das erſtattet was ich hieher gebracht
Und hier zuerſt verzehrte: des Goldes dreißig Mark;
Es war mein eigen freilich, was aber liegt an dem Quark?"

„Doch die ich dann verzehrte, die ſechzig Marken Gold,
Die mögt ihr wohl dem Juden bezahlen, wenn ihr wollt.
Ihm ſteht dafür zu Pfande Heimes Roſs und Schwert
Für zehn Mark Gold; es wäre wohl noch das Dreifache werth.

„Dann Wittichs Roſs und Waffen für zwanzig: Gurt und Zaum
Am Pferde zu bezahlen reicht ſolcher Bettel kaum.
Zuletzt Dein Roſs und Waffen für dreißig Mark: der Filz
Von einem Hauptjuden! für deines Schwertes Gehilz

„Wüſt ich dir mehr zu ſchaffen. Dazu dein beſtes Kleid
Gab ich einem Spielmann; doch war es ihm zu weit,
Die andern ſaßen beßer: die gab ich in den Kauf
Und einen ſchönen Goldring. Der Pförtner ſchloß mir nicht auf.

„Als ich jetzt kam zu Hofe, und Eil war dein Befehl:
Da ſprengt' ich die Pforte, des hab ich dir nicht Hehl,
Mit meinem linken Fuße, daß ſie den unſanft traf,
Der ſie bewachte drinnen; ich weiß nicht, war es ein Graf?

„Mit breiten Goldborten war Kleid und Hut beſetzt.
Da wurden gleich die Hunde im Hof nach mir gehetzt;
Die Kellner und die Köche thaten mir den Schimpf
Des todten Grafen willen: das ertrug ich nicht mit Glimpf.

„Bei den Füßen nahm ich Einen und ſchlug zwei Andre todt;
Auch dünkt mich, läßt der dritte mich künftig ohne Noth.
Das weiß ich wirſt du billigen und gern mein Anwalt ſein;
Es wäre nicht geſchehen, ließ man mich zeitig herein."

Jetzt erſt bedeuchte Heimen, er habe dieſen Mann
Schon früher kennen lernen — als er ſo ſchnell entrann.
Ihn aber hatte Dietleib beim erſten Blick erkannt
Zu Breiſach, ſehr verwundert, daß er Heime wär genannt.

„Nun ſcheint mir," ſprach da Studas, „wir haben ſolchen Knecht
In unſern Stall genommen, wes ſich der auch erfrecht,
Wir müßens von ihm dulden, und ob er in den Miſt
All unſre Waffen träte, er bliebe doch was er iſt."

Da erhob ſich Der von Berne und trat vor Ermenrich:
Er ſprach: „Herr und Kaiſer, wozu beſtimmſt du dich?
Willſt du das Geld bezahlen, das unſre Roſſe hier
Und das Geſind verzehrte, dieweil wir tagten bei dir?"

„Gern will ich das bezahlen," ſprach der Kaiſer hehr:
„Rufet meinen Kämmrer, den treuen Sibich her,
Und laßt euch ausbezahlen was es betragen kann.
Was kann es denn betragen? er greift nicht gerne ſich an."

„Fragt dieſen Burſchen," ſprach Dietrich zu dem Ohm.
Da ſprach zu dem Knappen der höchſte Vogt von Rom:
„Laß hören, junger Burſche, wieviel haſt du verzehrt
Bei dieſem Hofgelage?" Er ſprach zum Kaiſer gekehrt:

„Herr, was ich hier verzehrte von meinem eignen Gut,
Das ſind nur dreißig Marken: wenn das auch noch beruht,
Es ſchadet nicht und findet ſich wohl ein andermal;
Doch außerdem verzehrt' ich noch ſechzig Mark: die bezahl,

„Denn Roſs und Waffen ſtehen zu Pfande meines Herrn
Dafür und der Geſellen: die löſten wir doch gern.“
Da rief der Kaiſer zornig vom hohen Sitz ihm zu:
„Wie, dreißig Mark, und ſechzig? was für ein Mann denn biſt du,

„Daß du ſo viel verthun darfſt in einer Woche Ziel?
Was kannſt du ſo Großes verrichten und ſo viel,
Das ſolchen Aufwand lohnte? du biſt ein theurer Gaſt!
Ein Wechſelbalg nur hätte, nur ein Narr ſo viel verpraſst.“

Da ſprach er zu dem Kaiſer: „Es war noch allwärts Brauch
Wohin wir jemals kamen, und iſt es hier wohl auch,
In edler Männer Kreiße, daß ſie mit keinem Mann
So lang geſprochen hätten als eure Rede ſich ſpann,

„Ohn ihn zu Tiſch zu bitten, wenn er noch nüchtern war.
Ich bin noch ungegeßen, das ſag ich euch fürwahr.“
Er ſtand und ſah dem Kaiſer ins Antlitz frei und frank.
„So bringt ihm,“ ſprach Herr Ermenrich, „die Speiſe denn und den Trank.“

Das muſte gleich geſchehen: ihm ward ein Tiſch gedeckt:
Da aß er wohl für Dreie, ſo hat es ihm geſchmeckt.
Und Weines ward ein Humpen ſo groß ihm dargebracht,
Daß kaum zu tragen wuſte der Schenk die goldene Pracht.

Den nahm er an und trank ihn in Einem Zuge leer.
Der Kaiſer und Dietrich und die Mannen rings umher
Sahn ihm zu und ſtaunten was Alles ihm gelang.
Er merkt' es nicht und that ſich bei ſeinem Mal keinen Zwang.

Da war ein Ritter, Walther genannt vom Wasgenſtein,
Er mocht in Spanien König ob Gothenſtämmen ſein,
Der für der Helden Kühnſten in manchen Landen galt,
Ein Neffe des Kaiſers, gewandt und hoch von Geſtalt,

Der ſprach: „Was kann denn dieſer, der hier ſo trotzig ſitzt,
Als Schlemmen und Demmen? Wenn er andre Kunſt beſitzt,
Das ſoll er ſchauen laßen und zeigen ſeine Kraft.
Kannſt du den Stein werfen oder ſchießen den Schaft?“

„Ich kann es mit euch Allen zur Wette,“ ſprach der Gaſt.
„Wohlan,“ ſprach der Spanier in zürnender Haſt,
„So ſollſt du dieſe Spiele mir zeigen gleich zur Hand:
Mein Haupt ſei dir verfallen, wenn mich dein Spiel überwand.

„Du ſetze deins dagegen, und kannſt du, wie du pralſt,
Mich nicht im Spiel beſtehen, mit deinem Leben zahlſt
Du hier den unerhörten, verwegnen Uebermuth,
Und nie hinfort verſchwenden ſollſt du ſo herrliches Gut,

„Als du vergeuden durfteſt bei dieſem Hofgelag,
Und keinem Fürſten wieder, du lebſt nicht an den Tag,
Sollſt du noch ſolche Schande fügen, ſolchen Spott,
Wie du dem Kaiſer thateſt: deine Wirthſchaft war ja, bei Gott!

„Noch Eins an allen Dingen ſo prächtig jederzeit
Als des Kaiſers ſelber! das iſt Vermeßenheit
Von einem Mann, der mehr nicht bedeutet als du ſcheinſt,
Wiewohl du uns mit Keckheit hier zu verblenden vermeinſt.“

„Zwar ſteht beſcheidne Rede," ſprach Dietleib, „Allen gut,
Doch dieſen Kampf zu wagen gebricht mir nicht der Muth.
Wie es nun auch ergehe, ſo wird doch offenbar,
Wer hier von uns der ſtärkſte und der gewandteſte war.

„Kann ich dich nicht beſtehen, ſo fährt mein Leben hin,
Der Welt iſt dann mein Sterben kein großer Ungewinn;
Auch mögen meine Freunde verſchmerzen den Verluſt,
Wenn Kraft mir nicht im Arme, nicht Muth mir wohnt in der Bruſt."

Sie giengen vor die Halle und fanden einen Stein,
Zwei Schiffspfund mocht er wiegen, er war auch mäßig klein.
Herr Walther wägt und warf ihn aus ſeiner ſtarken Hand:
Da flog der Stein, neun Fuß weit hatt ihn der Degen entſandt.

Dietleib war verwogen, er hatt auch große Kraft,
Von ſolchem Spiel verſtand er mehr als von Ritterſchaft.
Er nahm den Stein und ſchleudert' ihn ferner Einen Fuß:
„Kannſt du ihn weiter bringen," ſprach er zu Walthern, „ſo thus."

Der Weſtgothe zürnte: da mehrt' ihm Zorn die Macht.
Er warf: da hatt er weiter des Steines Wucht gebracht:
Dreizehn Fuß weit wälzt' er die ungefüge Laſt.
Da warf ihn achtzehn Fuß weit Dietleib der herrliche Gaſt.

„Willſt du es mehr verſuchen? die Stärke kommt uns erſt.
Allmählich lern ich werfen wie du mich werfen lehrſt."
Das wollte nicht Herr Walther: er fühlte ſich am Ziel
Mit ſeiner Kraft, gewonnen gab er dem Jüngling das Spiel.

Das hörten all die Ritter, dazu der Kaiſer hehr,
Herr Dietrich und Herr Etzel, und wunderten ſich ſehr.
Ein ander Spiel ertheilen mußt ihm der edle Held,
Und hier den Preis erſiegen, ſonſt war ſein Haupt ihm verfällt.

Da neigt' er ſich Herrn Etzel, der vor dem Saale ſaß,
Und bat ihn um die Stange, die der nie vergaß
Dem Heer vorauf zu führen, wenn es zum Sturme gieng:
Es war die Bannerſtange, daran des Königs Fahne hieng.

Die Stange war gewaltig, hoch wie ein Tannenbaum:
Der ſtärkſte Mann umſpannte ſie mit den Händen kaum.
Da erwies Herr Walther wieder des ſtarken Armes Kraft:
Durch die Königshalle ſchoß er den mächtigen Schaft

Von einer Wand zur andern. Das war ein ſchweres Spiel:
Des Saales Eſtrich dröhnte, da er zu Boden fiel.
Das pries man hoch; auch büßte der meiſterliche Schuß
Um des Neffen Unſieg des Kaiſers erſten Verdruß.

Da nahm die Bannerſtange Dietleib vom Boden auf
Und ſchoß ſie durch die Halle zurück; in ſchnellem Lauf
Lief er zum andern Ende bis vor das offne Thor
Und fieng den Schaft, den ſchweren, in den Lüften auf davor.

Da rief von Spanien Walther: „Das thu ein Andrer nach!
Du haſt das Spiel gewonnen, leid iſt mir was ich ſprach
Vor dieſen Fürſten allen; dein Sieg iſt mir nicht leid:
Iſt gleich mein Haupt verfallen, mich freut, daß Kraft noch gedeiht."

Da ſprach der Kaiſer Ermenrich: „Wie hätt ich das geglaubt? —
Nun laß mich, guter Degen, meines Neffen Haupt
Mit Gold und Silber löſen, und wär es noch ſo viel,
Daß ſich nicht blutig ende dieſes ritterliche Spiel.“

„Verhüte doch der Himmel,“ ſprach da Dietleib,
„Daß der geringſte Bauer um unſern Zeitvertreib
Sein Haupt verlieren müſte, geſchweige ſolch ein Held.
Ich geb es dir, bezahl es, Herr, wie dir ſelber gefällt.

„Durchaus aber muſt du die Waffen meines Herrn
Und der Geſellen löſen; auf Mehr verzicht ich gern;
Die guten Roſſe freilich dazu, die ich verſetzt:
Das halt ich aus; zu niedrig iſt doch ſein Haupt noch geſchätzt.“

„Gern geh ich,“ ſprach der Kaiſer, „auf die Bedingung ein:
Vor Gott und vor den Menſchen iſt Lob und Ehre dein.
Ich ſelbſt will dir vergelten ſo wohlfeilen Kauf:
Der du ein Knappe heißeſt, knie hin und ſteh als Ritter auf.

„Mein Kämmrer zahlt dir Alles was du von Haus gebracht,
Mein Schneider mißt dir Kleider von fürſtlicher Pracht;
An Hof haſt du mit Fürſten hinfort auch gleiches Recht.
Doch ſag uns deinen Namen und deines Vaters Geſchlecht.“

Er ſprach: „Ich log dir, Dietrich, nicht länger hab ichs Hehl,
Ich wär geheißen Amelrich und mein Vater Hildemel.
Mein Nam iſt aber Dietleib, aus Holſtein ſtamm ich her,
Mein Vater heißt Biterolf: dem dankt ich Alles bisher;

Die Ehre dank ich lieber allein der eignen Hand."
Da herzte den Jungen der alte Hildebrand.
„Ich kannte deinen Vater, und deinen Schwäher auch;
Mich wollteſt du nicht kennen: das iſt unfreundlicher Brauch.

„Ich bin doch dein Oheim, du biſt mein Neffe doch,
Und ſind wirs nicht ſchon heute, wir werdens künftig noch.
Schön Adellinde trauert, ihr währt zu lang die Friſt:
Sieh, daß du kein Fremdling bei den Amelungen biſt!"

Da drängten ſie ſich Alle, mit dieſem werthen Gaſt
Brüderſchaft zu trinken; das Drängen müht' ihn faſt.
Doch ſollt ihn nicht verdrießen der Sieg, den er gewann,
Denn Dietrich nahm ihn jetzo zu ſeinem Stallbruder an.

Da ſprach der Schatzmeiſter zu Kaiſer Ermenrich:
„Dein Haupt- und Hofjude Schwarzſchild weigert ſich,
Die Pfänder auszulöſen als gegen baares Geld;
Du weiſt, damit iſts übel in unſern Truhen beſtellt.

„Dieſer Reichstag koſtet weit über die Gebühr;
Nie hat das Schwert geroſtet, nun iſt gar vor der Thür
Ein neuer Krieg: wo will das hinaus, wenn Er nicht borgt?
Er löſt die Pfänder ungern, drum bin ich wirklich beſorgt.

„Er hat ſich wohl verſprochen unmäßigen Gewinn:
Nun da ſie nicht verfallen iſt all der Nutzen hin.
Nur eine Freiherrnkrone — ſie koſtet uns ja nichts" —
Der Kaiſer ſprach: „Mit Freuden: was giebt es leichtern Gewichts?"

Sechzehntes Abenteuer.

Wie Wildeber entzaubert ward.

Was wir verheißen haben vordem im ersten Lied,
Von Wieland einst zu sagen ob ihm der Flug gerieth,
Das mag sich heut erfüllen: Herr Dietleib ist der Mann,
Der aus Isangs Munde von ihm die Kunde gewann.

Dietleiben wurde Wittich vorgestellt,
Wielands Sohn, des Schmiedes: dem glaubte nicht der Held.
Er sprach: „Ich weiß es beßer, daß es Herr Iran ist;
Er hat gar scharfe Züge, die man so leicht nicht vergißt."

Sie sprachen: „Wittich ist es, du kennst den Degen schlecht."
Darob erzürnte Dietleib und sprach: „Was ihr doch sprecht!
Hier ist der König Etzel, der soll mir Zeuge sein;
Er muß den Grafen kennen: wie würd er sonst ihm Fahnen leihn?

„Nun sagt mir, Herr Etzel, ist dieß Herr Iran nicht,
Von Brandenburg der Markgraf? er steht in eurer Pflicht.
Sie wollen mich bethören als ob es Wittich wär."
Freilich ist es Iran, sprach Etzel der König hehr.

Der Oſtfranken König, Herr Salmann ſtimmt' ihm bei,
Und andre deutſchen Fürſten, daß es Herr Iran ſei.
Das wunderte von Berne den edeln Dieterich:
Er ſprach: „Nun rede, Degen, wofür hältſt du ſelber dich?

„Sag uns, biſt du Wittich, biſt du ein andrer Gaſt,
Und ob du Doppelgänger vielleicht am Elbſtrom haſt?"
Da ſprach der Gefragte: „Mich wundert dieſer Streit,
Ich hieß doch immer Wittich und gedenk auch nie der Zeit,

„Da man mich anders nannte. Ich ſah euch hier in Rom
Zuerſt, Herr Etzel, niemals noch an der Elbe Strom.
Doch ſprachen hier ſchon Andre mich für den Grafen an;
Ich glaube, geſtern Morgen habt ihr es ſelber gethan.

„Ihr fragtet, wo der Landgraf denn wär, Herr Eberwin:
Das konnt ich euch nicht ſagen; wie mir die Frage, ſchien
Wohl euch die Antwort ſeltſam: ihr ſchütteltet das Haupt,
Da ich die Achſeln zuckte als wär mir Sprache geraubt."

Da rief der König Etzel: „Wenn du nicht Iran biſt,
Wo mag denn Iran weilen? Wahr iſt es, längſt vermiſst
Hab ich den Landgrafen: weiß Niemand wo ſie ſind?"
Sie fuhren Büffel jagen, ſprach des Königs Ingeſind.

„Vielleicht, daß Ich das Räthſel," ſprach Dietleib, „löſen mag.
„Ich dachte nicht, es käme durch mich erſt an den Tag,
Daß ihr Brüder wäret. Wie Wieland der Schmied
Zwei Wittiche zeugte, davon weiß Iſang manches Lied.

„Wittich von der Aue, den Elfweiß ihm gebar,
Der iſt es, den ihr Iran nanntet immerdar.
Eberwin der Landgraf iſt Schwanweißens Kind:
Sie gelten hier für Brüder, die Geſchwiſterkinder ſind.

„Iſang iſt, der Spielmann, der dritten Schweſter Sohn,
Der dieß mir hat geſungen; was durft ich meinen Lohn
Ihm nicht auf Schilden reichen? er iſt ein Sänger gut;
Mit Worten und mit Weiſen erhöht er Manchem den Muth."

„Er hat es wohl erdichtet," warf ihm Wittich ein.
„Von Eigeln hörte ſagen Bathild die Mutter mein,
Schwanweiß blieb unfruchtbar: es hat ſie ſtäts gekränkt,
Und Ihn, der Heilkunſt Meiſter, daß ſie kein Kind ihm geſchenkt.

„Wie wäre nun der Landgraf ein Sohn von Schwanenweiß?"
„Da ſagſt du mir nichts Neues," ſprach Dietleib, „ich weiß
Es ſelbſt aus Iſangs Munde, wie lang ſie kinderlos
Mit Thränen hat befeuchtet den ungeſegneten Schooß.

„So war es dort in Wolfsthal; auch in den Auen blieb
Es lange ſo, als Helferich, der ſchönen Frau zu Lieb,
Die heimlichen erflogen. Einſt kehrt' er von der Jagd
Mit einem Wildeber, den er zu Falle gebracht.

„Der Schweſtern Kinder ſpielten vor ihr im Abendſtral:
Da legt' ihr vor die Füße die Beute der Gemahl.
Sie ſah die Kinder ſehnlich und ſah das Waldthier an
Und bat die Götter weinend: „O laßt ein Kind mich empfahn

„Und wär es nur ein Eber!“ Das war kein fromm Gebet;
Doch ward ihr bald zu Theile das Kind, das ſie erfleht.
Aus Tagen wurden Wochen, aus Wochen Monden gar,
Sie fühlte ſchon ein Pochen, eh halb erfüllt war das Jahr.

Drei Monden noch: wie trübte der Eltern Freude ſich!
Sie hatt ein Kind geboren, das einem Eber glich.
Der Vater wollt es tödten, das litt die Mutter nicht:
Sie könnt es mehr nicht lieben, hätt es menſchlich Angeſicht.

Sie herzt' es viel und zog es an Mutterbrüſten groß;
Gern legt' es ihr die Pfoten, den Rüßel in den Schooß.
Sie ſtrich den borſtgen Rücken herab mit linder Hand;
Den Schweif bewegt' es freudig, wenn es ihr Schmeicheln empfand.

Nun fieng es an zu ſprechen; das war ein Grunzen mehr;
Und wälzte ſich im Schlamme zu ſeiner Luſt umher.
Kam es dann heim zur Mutter, ſo ward ihr Kleid voll Schmutz;
Das litt ſie doch geduldig und wars der ſauberſte Putz.

Gern hielt es ſich zu Iſang, wenn er die Flöte blies
Und auf der Harfe Saiten die Finger tanzen ließ.
Dann lauſcht' es mit Behagen und ſpitzte wohl das Ohr;
Zu ſeinem Harfenſchlagen ein Grummen bracht es hervor

Als dächt es zu begleiten mit ſeinem Sang den Klang.
Das mochte wohl erfreuen den guten Iſang:
Da ließ er ihn gewähren, wenn ſelber Helfrichs Sohn
Dem Spiel mit plumpen Fingern entlocken wollte den Ton.

Sie ſchienen zu den Dingen nicht eben wohl gemacht,
Die Saiten wollten ſpringen: oft rief er: ſachte, ſacht!
Doch gönnt' er ihm auch Lehre und zeigt' ihm manchen Griff:
Da war es gar ein Wunder, wie bald er Alles begriff.

„Gewagt iſt halb gewonnen, am Ende geht es doch!
Du haſt es friſch begonnen, ein Meiſter wirſt du noch.
Den macht die Uebung häufig: mit Ueben hör nicht auf,
Bevor du ganz geläufig den Triller kannſt und den Lauf."

Es fehlte nicht dem Schüler am Fleiß noch am Geſchick:
Er nutzte ſich zu üben ſchier jeden Augenblick.
Man ſah ihn ſo verſeßen, er that ſich nie zu viel,
Ward Trinken auch und Eßen vergeßen über dem Spiel.

Das Eßen und das Schlafen; er ſpielte Tag und Nacht.
Bald hatt ers ohne Strafen zur Meiſterſchaft gebracht.
Die ihn als wüſt verwarfen, weil er der Wildſau glich,
Vernahmen ſie ſein Harfen, wie verwunderten ſie ſich!

Einſt ſpielt' er eine Weiſe voll ſeliger Ruh:
Da ſonnte ſich am Strande der Nix und hört' ihm zu.
Die Weiſe gieng zu Ende: da ſprach der Nix: Wie ſchön!
O ſpiele das noch einmal! es iſt entzückend Getön.

Wildeber ſpielte die Weiſe noch einmal.
Wie wohlig ward dem Elfen im warmen Sonnenſtral!
Es klang ihm ſchön und ſchöner, am Schönſten klang der Schluß:
Doch wieder wars zu Ende: das ſchuf dem Nixe Verdruß.

„Noch einmal," rief er, „ſpiel es, noch einmal mir zu Lieb."
Er gewährt ihm nicht die Bitte. Als die verſagt ihm blieb,
Der Elfe tauchte ſachte hinab ins feuchte Haus,
Doch kehrt' er bald und brachte den ſchönſten Armring heraus.

Den bot er ihm zum Lohne und ſprach: für dieſes Gold
Magſt du mir gerne ſpielen: du wirſt mir einſt noch hold.
Da ſpielt' er ihm die Weiſe noch einmal für den Ring.
Noch kannt er ſelbſt den Schatz nicht, den er zum Spiellohn empfieng.

Er kam nach Haus und zeigte der Mutter das Geſchenk:
Des eignen Schwanenringes ward ſie da froh gedenk.
Sie ſprach: „Trag ihn am Arme, wenn du zu Bette gehſt:
Wir werden frei vom Harme, bevor du morgen erſtehſt."

Da wies ſie ihm ein Bette, das war gar weich und warm:
Er barg ſich unterm Flaume den Wunderring am Arm.
Bald ſchlich die Mutter wieder zu ihm um Mitternacht:
Sie zog den Armring nieder: da war der Zauber vollbracht.

Mit dem Ringe löſte ſich ihm die Eberhaut:
Sie hatte ſchönern Jüngling im Leben nicht geſchaut,
Als der mit ſchwarzen Haaren auf weißem Linnen lag;
Er war auch ſchwarz von Augen, als ihn erweckte der Tag;

Doch ſonſt von lichtem Antlitz, die Hände weiß und fein,
Die Bruſt von hoher Wölbung und die Geſtalt nicht klein;
Die Naſe ſanft gebogen, die Arme ſtark und dick
Und breit die Ellenbogen, ein Mann voll Kraft und Geſchick.

Als ſie das Wunder ſchaute, wie lieb ihr da geſchah!
Er freute ſich der Wandlung auch ſelbſt, als er ſich ſah.
Herr Etzel wird mir zeugen, er iſt ein ſchöner Mann,
Wildeber oder Eberwin, wie hier er Namen gewann."

Herr Wittich rief: „Ich ſah ihn, von dem der Spielmann ſang;
Faſt möcht ich Alles glauben, wie wunderbar es klang:
Solch einen Jüngling ſah ich, wie du beſchrieben haſt,
Am erſten Tag des Feſtes an Etzels Tafel zu Gaſt.

„Er ſtreifte ſich den Aermel, als man das Waßer nahm,
Empor bis an die Achſel: da ſchien mir wunderſam,
Wie theuern Ring am Arme der Thüringer trug:
Den gab ihm wohl der Elfe, weil er ſo ſchön die Harfe ſchlug.

„So fand ich einen Bruder und fand zwei Vettern hier
Und hör auch bald von Wieland: das dank ich, Dietleib, dir.
Warum aber zeigen ſich uns die Grafen nicht?
Um alte Feindſchaft meiden ſie wohl Herrn Salmanns Angeſicht?

„So hätte doch der Spielmann ſich billig mir vertraut:
Was er dem Freund verſchwiegen, dir ſang ers überlaut."
Doch Dietleib ſprach: „Ich macht ihn mit Gaben mir ſo hold:
Auch hatt ihm Wein die Zunge gelöſt, das flüßige Gold.

Er ſprach: „Mich lud der Kaiſer; doch ſing ich lieber hier:
So offne Ohren find ich an Hof nicht als bei dir.
Nun muß ich morgen ſcheiden, da hier das Feſt zerrinnt,
Muß traben über Haiden; du grüße mir Bathildens Kind.

Auch ward von deinem Vater mir Kunde nicht verhehlt;
Doch haſt du ſchon entnommen aus dem was ich erzählt
Von Eberwins Erlöſung, daß er die Auen fand
Und auch die Brüder hintrug das gute Flügelgewand.

Wie ſie die Zeit vertreiben in jenen ſelgen Aun
Mag Iſang dir beſchreiben; du wirſt ihn einſt wohl ſchaun.
Doch jetzt hab ich zu ſprechen allein mit Dem von Bern:
Wenn es Andre hörten, vielleicht verdröß es den Herrn.

Noch viel hab ich vernommen aus dieſes Spielmanns Mund:
Er fährt von Hof zu Hofe, ſo wird ihm Alles kund.
Du ſandteſt deinen Neffen, Dietrich, um eine Frau,
Des wirſt du dich beſinnen; doch weiſt du ſchwerlich genau

Wie er empfangen wurde dort in der Normandie.
Er ward da wohl empfangen, doch als er warb um ſie
Für dich, der ihn geſendet, da blieb ſie ihm verſagt.
Was kommt dein Herr nicht ſelber? ſo hat ihn Ludwig gefragt."

„Das wehrten Ehehaften," ſprach Herbart, „meinem Ohm,
Und der Befehl des Kaiſers, der ihn entbot gen Rom.
Mich ſandt er, ſeinen Neffen, dem er gar wohl vertraut,
Daß ich ihm heilig halte die viel bewunderte Braut.

„Auch hatt er andre Männer zuvor ſchon hergeſchickt:
Die haben doch die Schöne mit keinem Aug erblickt.
Hier bring ich Brief und Siegel, daß er an ſeiner Statt
Schön Hilden ihm zu werben den Schweſterſohn geſendet hat."

Dennoch, sprach da Ludwig, sollst du sie auch nicht sehn:
Wenn er selber käme, so möcht es noch geschehn.
So wohlfeilen Kaufes, vielleicht ists Sitte dort,
Gehn im Normannenlande die Königstöchter nicht fort.

Als Herbart sah, der Kühne, daß ihm so schlimm gelang,
Da nutzt' er doch am Hofe den freundlichen Empfang.
„Komm ich auf gradem Wege," gedacht er, „nicht ans Ziel,
Vielleicht gelingts mit Listen;" der Listen wust er so viel.

Er blieb am Hof und mühte sich um des Königs Gunst:
Dem sucht' er zu gefallen durch manche gute Kunst.
Doch will ich es nicht längen, bis Ungeduld dich rührt:
Laß michs zusammen drängen: er hat Schön Hilden entführt." —

„Das hätt er laßen sollen, es war mein Wille nicht;
Auch wird ihm Ermrich grollen, daß er den Frieden bricht.
Ich war nicht so verlegen noch um ein Ehgemahl,
Daß ich sie stehlen sollte: sie war auch nicht meine Wahl.

„Hätt ich meinen Willen, so blieb' ich unvermählt;
Ich liebe doch im Stillen nur die ich frei erwählt.
Der Tod hat sie genommen weil ich unselig bin;
Sie wird nicht wiederkommen, doch liegt sie stäts mir im Sinn." —

„Sprichst du von Gotelinden, der Tochter Drusians,
So kann ich dich entbinden so traurigen Wahns.
Vom Hardenstein entführte sie Goldemar der Zwerg;
Sie ist noch nicht gestorben in Glockensachsen dem Berg."

„Was ſagſt du," rief da Dietrich: „und ſollt es alſo ſein,
So wär ich überladen mit Bräuten mir zur Pein:
Die Eine, die ich meine, weilt unerreichbar fern,
Die Andre muß ich meiden, wenn ſie Herbart bringt nach Bern." —

„Er wird ſie ſchwerlich bringen, hat Iſang mir vertraut,
Denn nicht für Dich geworben hat er die ſchöne Braut.
Er warb ſie für ſich ſelber, wenn Jener Wahrheit ſprach."
„Das räch ich," rief da Dietrich, „wenn er die Treue mir brach."

Dietleib ſprach: „Ich weiß nicht ob er ſo ſchuldig iſt;
Er weilt bei König Rothern mit ihr zu dieſer Friſt.
Da magſt du ſie befragen, wenn euch der Zug gelingt,
Und ihr den Schwedenkönig in ſeinem Lande bezwingt."

„Mein Vater," ſprach der Berner, „hat dieſe Fahrt gelobt;
Ich ſelber hätte gerne mich anders erſt erprobt.
Iſts weit nach Glockenſachſen? da weilet Gotelind;
Geht Rache dir vor Liebe, ſo bin Ich anders geſinnt."

„Es ſind wohl tauſend Meilen," ſprach da Dietleib. —
„O Lieber, laß uns eilen, mich ruft das theure Weib." —
„Die Eile kann nicht frommen: verſchloßen iſt der Berg,
Du findeſt nicht den Eingang, dir weiſ ihn denn ein Gezwerg." —

„So laß uns Zwerge fangen," rief Dietrich in Haſt.
„Es iſt wohl eh ergangen: einſt fieng ich Elbegaſt:
War nicht Goldmars Bruder der liſtige Schelm?
Was ließ ich ihn entwiſchen für ein Schwert und einen Helm?"

Siebzehntes Abenteuer.

Von König Laurins Roſengarten.

Doch Dietleib ſprach zu Dietrich: „Das ſei dir, Herr, nicht leid,
Er wär dir doch entronnen durch ſeine Schlauigkeit.
Ich weiß dir andre Geiſel, die du gewinnen magſt,
Wenn du den Roſengarten Laurins zu ſchädigen wagſt.

„Dem ſind die Berge fröhnig im nahen Land Tyrol,
Dem reichen Zwergekönig; die Berge die ſind hohl:
Da ſchimmert Gold und Silber und köſtliches Geſtein.
Das iſt ihm alles eigen: wie möcht er wohl reicher ſein?

„Damit war nicht zufrieden Laurin der kleine Mann,
Er ziert' auch einen Anger ſich in dem offnen Tann
Zu einem Roſengarten: die Roſen, die ſind roth
Und willſt du eine brechen, du kommſt in ſchreckliche Noth.

„Der Garten hat vier Thüren, die ganz von Golde ſind:
Die wage zu berühren, du biſt des Todes Kind.
Von Seiden iſt ein Faden von Thür zu Thür geſpannt:
Den brich, ſo kommt zu Schaden der linke Fuß, die rechte Hand.

„Das möcht ich doch beſehen," ſprach der Held von Bern.
„Wo rothe Roſen ſtehen, da wind ich Kränze gern.
Will er mir das verbieten, das iſt ein Uebermuth:
Nicht für die Zwerge blühet der Roſe duftende Gluth."

Herr Dietleib ſprach: „Sie werden da unten allzukühn:
Es ſollten Fürſtentöchter auch nicht für Zwerge blühn;
Doch raubte Dir Gotlinden der kleine Goldemar
Und Mir Laurin die Schweſter: es iſt ein Frevel fürwahr.

„Er nahm auf offner Straße, hat Iſang mir geſagt,
Das iſt doch außerm Spaße, Simild die ſchöne Magd.
Das hilf mir, Degen, rächen, ich ſteh dir wieder bei:
Wenn wir Similden löſen, wird auch Gotlinde dir frei."

„Das Wort gelob ich gerne, dir treulich beizuſtehn,"
Sprach der Vogt von Berne; „doch muß es bald geſchehn.
Die Fürſten ſind gerüſtet, gen Heunland zieht das Heer,
Dieß kleine Abenteuer beſtehn wir billig vorher.

„Tyrol liegt auf dem Wege, wenn wir gen Heunland ziehn;
Hildebrand der alte, der ſoll mit uns dahin.
Laß gleich uns Urlaub nehmen, die Pferde ſtehn bereit.
In Bern iſt noch zu ſchaffen: wir müßen nutzen die Zeit."

Die Helden nahmen Urlaub und ritten bald nach Bern;
Hildebrand und Wittich geleiteten die Herrn.
Mit Wittich ritt auch Iran, des Schmiedes andrer Sohn;
Die Zeit war in Geſprächen zu raſch den beiden entflohn.

Sie hatten ſich von Wieland zu melden noch genug.
In Bern war viel zu ſchaffen für dieſen Kriegeszug:
Noch fehlte dem Geſinde Roſs und Gewand.
„Das geht nicht ſo geſchwinde,“ ſprach der alte Hildebrand.

„Und wirſt du ungeduldig, ſo reite nur voraus
Mit Iran; Ich beſtelle derweile hier dein Haus
Und ſorge, daß im Kriege dem Volke nichts gebricht:
Du biſt zu ſolchen Dingen nun doch der Tauglichſte nicht.

„Laß Dietleib mir und Wittich, die greifens beßer an;
Und hilft uns König Dietmar, ſo iſt es bald gethan.
Was gilts, in kurzen Stunden holen wir euch ein?“
Mit Wittich von der Aue ritt da der Berner allein.

Das Hochgebirg erritten die kühnen Helden bald:
Da ſuchten ſie den Garten Laurins im grünen Wald.
Sie ſuchten und verirrten ſich tiefer nur im Tann:
„Wir treffen keinen Hirten in dieſer Wildniſs mehr an.

„Hier geht kein Weg, kein Jäger fand jemals ſich hieher:
Hat uns Laurin verzaubert in dieſes Felſenmeer?“
Der Berner ſprach: „Nur weiter! riechſt du nicht Roſenduft?
Der dien uns zum Geleiter: ganz durchbalſamt iſt die Luft.

„Auch hör ich Vögel locken mit wonniglichem Klang:
Den Athem laß ich ſtocken zu lauſchen dem Geſang.
Hier ſtehen goldne Pfoſten: dieß muß der Garten ſein.
Laß mich die Wonne koſten! wie ſind die Fäden ſo fein,

„Die ihn ringsum befangen! und wie die Roſen blühn!
Ich trage kein Verlangen und wär auch nicht ſo kühn,
Die Schönheit zu verwüſten, die mir das Herz erfreut:
Lägs an Mir, ſie müſten mir ewig blühen wie heut."

Doch Wittich ſprach: „Ein Blendwerk hat euch den Sinn beſtrickt,
Daß ihr an ſolcher Hoffart viel Preisliches erblickt.
Ihr ſollt vom Pferde ſteigen, das lehrt euch beßer ſehn.
Ich will die Hoffart neigen: um die Roſen iſts geſchehn."

Da brach die feinen Fäden Wittich der kühne Mann
Und trat die goldnen Thüren mit Füßen auf den Plan.
Er nahm den ſüßen Roſen mit ſeinem Schwert den Glanz:
Da ließen ſie ihr Duften, ihr Glühen ließen ſie ganz.

Die weißen und die rothen und die geſtreiften auch,
Die mooſigen, die gelben; es war ein übler Brauch.
Er trat ſie in den Boden, zerriß ſie mit dem Sporn:
Sie konnten ſich nicht rächen, nicht ihn ſtechen konnt ihr Dorn.

Die Helden ſaßen ſchweigend auf grüner Raſenbank.
Da kam Laurin geritten: die Rüſtung glänzte blank;
Sein Sper war goldumwunden; im Fähnlein lief ein Wild
Vor ſchnellen Windhunden zum Wald aus lichtem Gefild.

Er ritt einen Schecken, ein Reh mag größer ſein;
Von ſeiner goldnen Decke ſchien mancher Edelſtein.
Von Gold Gebiß und Sattel, die Bügel und der Zaum,
Doch von Rubinen ſtralend, der Glanz erfüllte den Raum.

Er ſtieß ſein Roſs mit Sporen wie man im Zorne thut;
Sein Harniſch war gegohren in wilder Drachen Blut.
Ihn hielt ein Gurt zuſammen, der gab ihm Zwölfmannkraft:
Das bewies er oft in Stürmen; er übte gute Ritterſchaft.

Wie rothe Flammen glühte ſein edles Beingewand,
Sein Schwert nach ſeiner Güte war beßer als ein Land:
Hell blitzten bunte Steine, wenn ers im Streite ſchwang.
Es ſchnitt auch Stein und Eiſen, ob eine Spanne nur lang.

Wie klein er war, er machte ſich nach Belieben groß
Und Mancher fiel unſachte von ſeiner Lanze Stoß.
Auch trug ſein Helm die Krone: er war ein König hehr,
Ihm diente tief im Berge kleiner Zwerge manches Heer.

Sein Wappenrock war ſeiden mit Perlen reich durchwebt;
Im Schilde war ein Falke gebildet wie er lebt.
So ritt er im Fluge den beiden Helden nah.
Von ſeinem Glanz geblendet rief Wittich als er ihn ſah:

„O weh meinen Augen, wie iſt das lichter Schein!
Dieß mag der Götter Bote, der Lichtgott ſelber ſein.“
„Den Boten,“ ſprach von Berne Dietrich, Dietmars Kind,
„Den ſeh ich hier nicht gerne: er iſt uns feindlich geſinnt.

„Und gehört ihm dieſer Garten, ſo hat er Recht daran.
Laßt uns den Helm verbinden, ich ſeh ihn zürnend nahn.“
Da empfieng der Hochgeborne den Zwerg mit holdem Wort;
Laut rief aus ſtarkem Zorne Laurin der Kleine ſofort:

„Geſindel ihr und Affen, verwegne Mörderbrut,
Was habt ihr hier zu ſchaffen in meiner Roſen Bluth?
Was meint ihr zu erſchnappen in dieſes Gartens Pracht,
Daß ihr die ſchnöden Rappen in die Roſen habt gebracht?

„Und laßt ihr hier noch länger die Mähren auf der Streu,
Mit meinem Hirſchfänger lehr ich euch Bauern Scheu.
Iſt dieß ein Stall für Eſel wie eure Gäule ſind?
Geſchwind aus meinem Garten, aus meinen Roſen geſchwind!

„Wer rieth euch einzubrechen in meine Herrlichkeit?
Das werd ich übel rächen, Troſsbuben, die ihr ſeid!
Die Roſen mir zu ſchänden, wer lud euch her zu Land?
Dafür will ich euch pfänden den linken Fuß, die rechte Hand.

„Ich frage wenig, heißt ihr Ritter oder Knecht:
Ihr geltet mir die Roſen, das iſt nun hier mein Recht,
Die ich in meinem Tanne gefreit wohl Jahre lang
Vor manchem ſtolzen Manne; euch lohnte billig der Strang."

Da ſprach der Held von Berne, des Herz nur Güte ſann:
„Nicht doch, von ſolchem Zorne laß ab, du kleiner Mann.
An Füßen und an Händen, es wär zu ſchwerer Sold,
Sollſt du nicht Fürſten pfänden, die Silber haben und Gold.

„Des nächſten Maien Sonne bringt neuer Roſen viel,
Giebt Gott uns Sommerwonne. Gold hab ich ohne Ziel;
Euch ander Pfand zu bieten laß ich mich nicht herbei."
Da ſprach der Zwerg: „Ich habe Goldes mehr denn deiner drei.

„Ihr Gäuche," sprach der Kleine, „was Fürsten mögt ihr sein?
Wärt ihr Biedermänner, so stünd euch dieß nicht fein.
Was habt ihr wohl gerochen, sagt selber nur, an mir,
Daß ihr hereingebrochen seid in meines Gartens Zier,

„Die Thüren habt mit Füßen getreten auf den Plan?
Was ließet ihr mich büßen, der euch nie Leid gethan?
Verdient' ich euer Grollen, so hättet ihr mir doch
Erst widersagen sollen: das ließe fürstlicher noch.

„Da ich euch nie erzürnte, so geschieht es wider Recht,
Daß ihr in mein Gehege wie Dieb und Mörder brecht.
Nun büßet mir den Frevel: Roß, Harnisch und Gewand
Sollt ihr zur Sühne geben, den linken Fuß, die rechte Hand."

Da sprach Der von der Aue zu Dietrich, Dietmars Sohn:
„Nun höret, wie verwegen spricht uns der Däumling Hohn!
Es wäre Zeit, wir schlügen ihm auf sein Lästermaul:
Würf ich doch an die Steinwand alleine Reiter und Gaul."

„Der Wunder," sprach der Berner, „die Gott wirkt, ist kein Ziel:
Vielleicht erschuf er Tugend an diesem Zwerge viel.
Hätt er nicht Kraft und Mannheit, wie spräch er wohl so stolz?
Er kann vielleicht auch zaubern: ich wollt, ich wär aus diesem Holz.

„Versuchen wir die Güte und kommt es doch zum Streit,
So laßt uns Gott vertrauen: er ists, der Sieg verleiht.
Mir bangt nur, vor dem Berge befängt uns bald die Nacht:
Wir würden von dem Zwerge leicht in üble Noth gebracht."

Im Zorn ſprach dagegen Wittich: „Erlauchter Held:
Ihr nennt euch einen Degen; auch hielt euch ſtäts die Welt
Für einen kühnen Recken: das iſt doch Lug und Trug:
Nur eine Maus zu ſchrecken habt ihr nicht Mannheit genug.

„Fürchtet ihr zu Zweien den Kampf mit einem Kind?
Ihr habt es nicht zu ſcheuen, wenn ſeiner Tauſend ſind.
Wär Muth bei eurer Stärke, die ſchlügt ihr ohne Wehr;
Ihr ſeid verzagt, ich merke, ſonſt wärt ihr Dieſem ein Heer.

„Er hat kaum Ellenlänge, ſein Roſs gleicht einer Geiß.
Ich bin mit euch verglichen nur ſchwach, wie ich wohl weiß;
Doch wären ſeiner Zwölfe, mich deucht' es nicht zu viel,
Daß ich ſie alle fienge und hienge dem Wind zum Spiel."

Das Zwerglein ſprach mit Lachen: „Gar ſtark iſt euer Sinn,
Ihr dünkt euch große Sachen: ſo kommt denn her, ich bin
Hier ganz allein: erzeiget was eure Kraft vermag,
Den Sper auf mich geneiget! ſo kommt es gleich an den Tag."

Der Rede kam von Aue Wittich in ſtarken Zorn:
Er ſprang in den Sattel und gab dem Roß den Sporn.
Sie trafen auf einander zwei ſchnellen Falken gleich:
Da lag in den Roſen Elfweißens Kind nicht zu weich.

Eh er überwunden des Falles ſich beſann,
Hatt ihn auch ſchon gebunden Laurin der ſchnelle Mann.
Wär Hülfe nicht gekommen, ſo hätt er gleich ſein Pferd
Von ſeinem Feind genommen, den linken Fuß, die rechte Hand.

Doch ſchnell die Waffe reckte der Berner über ihn,
Die den Geſellen deckte; ſo ſprach er zu Laurin:
„Das wär mir große Schande! ließ' ich dir Hand und Fuß
Des Freundes hier zu Pfande, verwirkt' ich aller Frauen Gruß.

„Es wär geringen Schaden entgolten allzuſchwer."
„Ich achte deiner Schande," ſprach Laurin, „nicht ſehr.
Es kommt an dich die Reihe, du giebſt mir auch dein Pfand,
Ihr gebt mir alle Zweie den linken Fuß, die rechte Hand.

„Die Roſen ſollt ihr büßen (das laß ich euch wohl ſchaun)
An Händen und an Füßen, euch grüßen nie mehr Fraun."
Der Rede war erſchrocken der edle Dieterich:
Er ſah den Freund gebunden und ſorgte ſelber für ſich.

Er nahm ſein Roſs beim Zaume und ſchwang ſich eilends auf:
„Nun wiße, Zwerg, dich reut noch ſo übermüthger Kauf.
Ich will dir widerſagen." Der ſprach: „Ich bin bereit."
Die Lanze faßte Dietrich und eilte freudig zum Streit.

Achtzehntes Abenteuer.

Wie Dietleib Dietrichen beſtand.

Da kam zur rechten Stunde der Meiſter noch herbei
Mit Dietleib dem ſchnellen. Der Recken waren drei:
Wolfhart kam der dritte an Wittichs Stelle gern;
Den hatte König Dietmar zurückgehalten zu Bern.

Hildebrand der alte rief den Berner an:
„Du rennſt in dein Verderben in deinem tollen Wahn.
Er ſticht dich aus dem Sattel, du kennſt den Zwerg noch nicht.
Ich ſag es dir in Güte: dich zu warnen iſt mir Pflicht.

„Zu gut iſt ſein Geſchmeide, als daß dein Sper es letzt:
Da fruchtet keine Schneide, wie ſcharf ſie wär gewetzt.
Nein, ſchlag ihn um die Ohren mit deinem Schwert, das frommt:
Er wird zu einem Thoren, wenn er noch lebend entkommt.“

Da that der Held von Berne, wie ihn der Meiſter hieß:
Er zog den Sachs und ſchwang ſich vom Sattel in den Grieß.
„Nun komm heran: zu Fuße will ich dich hier beſtehn.“
Da ſprang Laurin vom Roſſe und ſprach: „Auch das mag geſchehn.“

Er ſchlug und ſchlug ihm wieder auf ſeinen Schildesrand,
Daß der in Stücken nieder ihm ſtob von ſeiner Hand.
Des ſchämte ſich der Degen: gern hätt er ſich gewehrt,
Den Zwerg ſo gern bezwungen: wie ihn ſein Meiſter gelehrt.

Sucht' er ihn zu bethören mit manchem flachen Schlag.
Da vergieng ihm Sehn und Hören, zur Nacht ward ihm der Tag;
Mit Fuchteln fuhr die Klinge dem Zwerg um Haupt und Ohr:
Er ward ſo übler Dinge, daß er den Gleichmuth verlor.

Im Zorne ſprach der Kleine: „Der Graukopf rieth dir das:
Die Gicht ihm in's Gebeine, die Sonne trag ihm Haß!
Jetzt lägſt du ſchon gebunden, blieb ich mit dir allein."
„Schweige," ſprach Dietrich, „laß dein gottlos Fluchen ſein."

Noch ſtieß er Knauf und Glocke des Schwerts ihm auf das Haupt:
Er ward zu einem Stocke, der Sinne ganz beraubt,
Und hatt er nicht die Kappe, ſo wars um ihn geſchehn:
Die warf er um den Nacken, da mocht ihn Keiner mehr ſehn.

Wittichen löſte derweilen Hildebrand.
„Wo iſt der Zwerg geblieben?" rief Dietrich: „er verſchwand."
Er war nicht ganz verſchwunden, er ſchlug dem treuen Mann
Unſichtbar ſolche Wunden, daß rothes Blut ihm entrann.

„Wie träf ich dich ſo gerne!" der edle Degen rief.
Da ſchlug er in die Steinwand wohl eine Spanne tief.
Das konnte doch nicht frommen; er war in große Noth
Jetzt von dem Zwerg gekommen: der Meiſter ſorgt' um ſeinen Tod.

Da rieth er dem Pflegling: „Sieh, daß du mit ihm ringſt:
Nicht frommt ihm mehr die Kappe, wenn du ihn dazu bringſt."
„Ja, möcht ich ihn erfaßen," rief der edle Held,
„Ich wollt ihn nicht mehr laßen, und böt er Rom zum Löſegeld."

Da mit dem Zwerg zu ringen der Held von Bern begehrt,
Gar bald aus den Händen warf Laurin ſein Schwert,
Ergriff ihn bei den Beinen und warf ihn in den Klee.
Der Berner möchte weinen: dieſe Schande that ihm weh.

Da rieth der Meiſter wieder dem lieben Herren ſein:
„Zerbrich ihm ſeinen Gürtel, fürwahr, der Sieg iſt dein.
Der giebt ihm ſolche Stärke." Dem folgte Dietrich:
Der Gürtel riß, da ſah man wie alle Kraft ihm entwich.

Vom Boden hob ihn Dietrich mit ſeiner linken Hand.
Da barg den guten Gürtel der weiſe Hildebrand.
Der Berner zürnte mächtig, daß er gefallen war:
Das wollt er an ihm rächen, aller Güte blieb er baar.

Er ſtieß ihn an die Erde, daß laut ſein Schrei erſcholl.
Da ſprach zu Dietrichen das Zwerglein kummervoll:
„Nun laßt mir das Leben ſeid ihr ein frommer Mann:
Ich will mich euch ergeben und alles Gut, das ich gewann."

„Dir frommt nun kein Ergeben, deiner Hochfahrt war zu viel,
Sprach Der von Bern, „erheben will ich ein ander Spiel.
Der mich zu Falle brachte, der gilt es mit dem Tod."
Das arme Zwerglein dachte bei ſich im Drange der Noth:

„Dietleib iſt mein Schwager: und wär ihm das bekannt,
Er hülfe mir von hinnen.“ Er rief ihn an zuhand:
„Nun laß mich deiner Tugend genießen, kühner Mann,
Und daß ich deine Schweſter Simild zum Weibe gewann.“

Der Held ſprach zu dem Zwerge: „Haſt du die Schweſter mein,
So ſollſt du nicht verderben: ich will dein Anwalt ſein.“
Da trat er hin vor Dietrich und ſprach: „Erlauchter Held,
Gebt mir frei den Kleinen, bei allen Fürſten der Welt!“

Der achtete der Bitte vor Zorn nicht Haares breit.
Da bat ihn wieder Dietleib, der Degen kühn im Streit:
„Nun laßt den Zwerg mir ledig, bei allen werthen Fraun!“
Der Berner ſprach ungnädig: „Er muß den Tod hier erſchaun.“

Noch einmal bat ihn Dietleib in großer Herzensnoth,
Der flehend ſich zu Füßen dem Vogt von Bern erbot:
„Gebt mir den Zwerg, ſo bin ich euch immer unterthan.
Meine Schweſter hat der König: laßt ihn den Tod nicht empfahn.“

Die Bitte war verloren. Da ſäumte ſich nicht lang
Der ſtarke Held: wie eilig er in den Sattel ſprang!
Er ſchlug ſein Roſs mit Sporen und ſprach: „Will Der von Bern,
Daß man ihm willig diene, ich dien ihm willig und gern;

Doch wiß er Dienſt zu ehren.“ Er ritt vor Dieterich
Und ſprach: „Fürſt von Berne, nun wiße ſicherlich,
Laurin ſoll ungefangen hier ſein und ungekränkt:
Der hat mit mir zu ſchaffen, der ihm ein Glied nur verrenkt.

„Ich ſteh für ihn zu Buße: ſo räche nun dein Leid.“
Dietrich ſchwieg und gab ihm keinerlei Beſcheid.
Sein Herz brann im Zorne, das war ihm anzuſehn.
Gar wohl erkannt es Dietleib; er wollt ihn gleichwohl beſtehn.

Da zog er den Geiſel ihm aus den Händen ſchnell:
Als er ihn zu ſich ſchwenkte, erklang ſein Harniſch hell.
Dann mit dem kleinen Manne lief er geſchwinde fort
Und barg ihn in dem Tanne gar fern an heimlichem Ort.

Dietrich ſprach zu Hilbrand aus zürnendem Muth:
„Nun bring mir her den Falken; das nehm ich nicht für gut.
Er will den Zwerg entführen: geht ihm vor Recht Gewalt,
Ich kann den Arm noch rühren, das laß ich ſpüren alsbald.“

Den Helm verband der Berner, nahm Schwert und Schild zur Hand
Und gieng dahin im Eifer, wo er den Falken fand.
Dem ſprang er auf den Rücken, und rief den Meiſter an:
„Reich mir den Schaft, ich räche was uns der Zwerg hat gethan.“

Er verhieng dem Roſs den Zügel und ſtach es mit dem Sporn.
Der gute Meiſter hätt ihm geſänftigt gern den Zorn:
Mit Wolfhart und Wittich gieng er ihm eilends nach.
Als Dietleib ihn erſchaute, noch einmal bat er und ſprach:

„Gebt mir den Zwerg, ſo lieb euch alle Tugend iſt.“
Er hörte nicht und gönnt ihm auch weiter keine Friſt:
Er hob den Sper und drohte. Da war es hohe Zeit.
Zu Roſſe ſprang auch Dietleib und eilte freudig zum Streit.

Als ſie zuſammen trafen, wie feſt Jedweder ſaß,
Der Eine ſtach den Andern vom Sattel doch ins Gras.
So kamen von den Roſſen die Helden auf den Plan.
Sie zuckten ſcharfe Schwerter und rannten feindlich ſich an.

Sie lagen hinterm Schilde: jedweder ſtach und ſchlug,
Haß war es und nicht Milde was ſie zuſammen trug.
Im Klee den ſüßen Roſen ergieng es nun erſt ſchlimm:
Die armen, blätterloſen, nun zerſtampfte ſie ihr Grimm.

Dietleib war verwogen, er wehrte ſich gar gern;
Manch ſchweren Schlag gewogen ſchon hatt er Dem von Bern:
Jetzt traf er ihn gewaltig auf ſeines Helmes Hut.
Der Helm war probehaltig, doch hell entloderte Gluth.

Das wollte Dietrich rächen: er dachte: Zwing ich ihn,
Mein Sachs ſoll ihn erſtechen und auch den Zwerg Laurin.
Da fiel er aus und brachte den alten Meiſterſchlag,
Den Hildebrand erdachte, daß geſtreckt der Gegner lag

Am Boden, der verhaßte. „Wie nun, dummer Mann,“
Sprach er zu dem Gaſte, „ſprichſt du den Zwerg noch an?
Es kommt dir zu Sorgen, daß du ihn haſt ſo ſchnell
Vor meinem Zorn verborgen: du büßeſt mir für ihn, Geſell.“

Vom Boden ſprang Dietleib, daß laut ſein Harniſch klang.
Er ſchlug dem Berner wieder manch ſchnellen Schwertesſchwang.
Doch jetzo litt der Meiſter nicht länger ſolchen Strauß,
Er ſah beſorgt im Geiſte des Einen Sterben voraus.

Er fieng dem Herrn die Klinge und ſprach: „Nun haltet Ruh;
Ihr Andern wehrt dem Jüngling,“ rief er den Beiden zu:
„Sie ſind mit Zorn beladen, die Thoren, ohne Noth
Und thun ſich ſtarken Schaden, und Uns dazu durch ihren Tod.“

Wittich und Wolfhart ſprangen manchen Sprung,
Eh ſie die Klinge banden dem kühnen Recken jung.
Da rieth um die Sühne Hilbrand ſeinem Herrn.
Er ſprach: „Degen kühne, meinen Rath vernimm du gern.

„Du und Dietleib, beide ſollt ihr Geſellen ſein:
Wie thät euch was zu Leide wohl alle Welt, euch Zwein?
Und ſoll Laurin erſterben, wer weiſt dich in den Berg,
Zu dem dir König Goldemar die Braut entführte, der Zwerg?“

Da ſprach der kühne Degen von Bern Herr Dieterich:
„Was ihr mir rathet, Meiſter, dem folg ich williglich.“
Da gieng zu Dietleiben der alte Hildebrand:
„Nun laßt das Zürnen bleiben, es iſt zur Liebe gewandt.

„Seit Freunde, ſeit Geſellen, das ſteht euch beßer an.“
Der Jüngling ſprach: „Gar gerne wird das von mir gethan.
Will Dietrich den Frieden, ich thu ihm Frieden kund:
Doch ſei er auch beſchieden dem Zwerg, den ſchließ er in den Bund.“

„Laurin ſei eingeſchloßen,“ ſo ſprach der Meiſter gut,
„Wir ſeien all Genoßen und haben Einen Muth.
Wo haſt du ihn verborgen? er trete dreiſt hervor:
Er braucht nicht mehr zu ſorgen, wenn er den Frieden beſchwor.“

Wie ſprang Laurin der Kleine geſchwind aus ſeiner Haft!
Da ſchworen dieſe Dreie ſich ſtäte Brüderſchaft:
„Wir wollen immer ſtehen hinfort für Einen Mann:
Nie ſoll der Bund vergehen, den wir gelobt hier im Tann!“

Neunzehntes Abenteuer.

Von Laurins Hofhalt und der Helden Gefangenſchaft.

Da ſprach Laurin zu Dietleib: „Nun wir Geſellen ſind,
So will ich dir auch ſagen von deines Vaters Kind,
Wie ich ſie hab erworben, die ſchöne Schweſter dein;
Sie ſtralt vor allen Schönen wie der Mond vor Sternenſchein.

Einſt ſaß mit dem Geſinde die mir gar wohl gefiel
Unter grüner Linde bei einem Pfänderſpiel.
Da ward es aufgegeben der Eignerin des Pfands
Allein im Wald daneben zu winden einen Eppichkranz.

Das Pfand war Similden: da gieng die ſchöne Maid
Den Eppichkranz zu winden in des Waldes Einſamkeit.
Sie brauchte kaum zu ſuchen das wuchernde Gerank,
An Eſchen und an Buchen wuchs es hoch empor und ſchlank.

Sie löſte von den Rinden das immergrüne Laub
Und ſang den loſen Winden ein leichtes Lied zum Raub.
Als ſie den Kranz gewunden, ſie kränzte ſich das Haar:
Da war der Weg verſchwunden, ſie ward ihn nicht mehr gewahr.

Wohl rief ſie den Geſpielen und die Geſpielen ihr:
Was konnte das erzielen? es verſcholl im Waldrevier.
Sie folgte falſchen Pfaden, die meine Kunſt erſchuf
Sie in mein Reich zu laden, und folgte täuſchendem Ruf.

Bald hatten kleine Zwerge ſie meilenweit entrückt
Tief in den Schooß der Berge, die manches Wunder ſchmückt.
Sie ſah erſtaunt die Schöne, zu ihrer Luſt erdacht;
Wohl wuſt ich, ſie gewöhne ſich bald an elfiſche Pracht.

Sie kehrte jetzt wohl nimmer zu eurer bleichen Welt
Aus unſerm Glanz und Schimmer, wär ihr die Wahl geſtellt.
Arm ſeid ihr aller Wonnen zu freuen Herz und Sinn,
Und was ich je gewonnen dient Ihr, als meiner Königin.

Das Große wie das Kleine, das iſt ihr unterthan,
Gold, Silber und Geſteine mehr als je Augen ſahn.
Kommt mit zu meinem Reiche, ſo mögt ihr ſelber ſchaun,
Daß Ihr ſich nicht vergleiche die reichſte menſchlicher Fraun."

Der Jüngling ſprach: „Gefällt es ihr in der Erde Schooß,
Das iſt mir lieb, der Schweſter gönn ich ein ſelig Looß.
Will dich zum Mann die Feine, zufrieden bin ich ganz."
„Wiße," ſprach der Kleine, „noch blieb der Jungfrau der Kranz.

„Morgen, laßt euch melden, ſoll unſre Hochzeit ſein:
Ihr hochgemuthen Helden, euch alle lad ich ein.
Die Sonne will ſich bergen, des Tages Schein wird ſchwach:
Ihr trefft in hohlen Bergen das allerbeſte Gemach.

„Da wird Genuß gefunden, der allen Sinnen lieb,
Da ſchwindet euch die Stunde, ihr wißt nicht wo ſie blieb,
Eine Woche dünkt euch dorten nur ein kurzer Tag.
Glaubet meinen Worten: da iſt Geſang und Vögelſchlag,

„Da tönt Schalmei und Cymbel, zum Tanze lädt das Spiel,
Es iſt im neunten Himmel der Freude nicht ſo viel.
Auch fehlt es nicht an Frauen; da iſt manch ſchöne Maid:
Mögt ihr mir nun vertrauen, ſo dient euch all die Herrlichkeit."

Dietrich und ſeine Helden ſahn einander an,
Ob ſie glauben dürften Laurin dem kleinen Mann
Und ſeinen ſchönen Reden? Den Meiſter nahm beiſeit
Der Vogt von Bern und fragt' ihn: der gab ihm weiſen Beſcheid.

„Ich hört in meinen Tagen oft von Laurin die Mär,
Wie er den Zwergen allen Herr und gewaltig wär.
Drum laßt uns mit ihm fahren, ihr Wunderwerk zu ſchaun.
Was mag uns widerfahren? es wäre kindiſches Graun,

Die wir von Rieſen Beute wohl nahmen im Gefecht,
Wenn wir die Wichte ſcheuten, das winzige Geſchlecht.
Sie gehn zurück, ſie merken es jedes Weltjahr mehr,
Und tragen, ſich zu ſtärken, nach Erdentöchtern Begehr.

Wir können ſie bemeiſtern, ſie wundet unſer Schwert:
Es ſind gar plumpe Geiſter, die dieſer Erdſtrich nährt."
„Meiſter," ſprach der Berner, „du haſt mir wahr geſagt:
Ich will nicht zweifeln ferner, mit Gott iſt nichts zu gewagt."

Doch Wittich ſprach: „Ich hörte von meinem Vater oft,
Der ſei ein Thor, der Gutes von dieſen Zwergen hofft.
Drum laßt euch nicht verleiten, er hat Betrug im Sinn.“
„Müſten wir auch ſtreiten, es iſt zuletzt nur Gewinn,“

Sprach Wolfhart der kühne; „ich ſäh die Wunder gern;
Wenn Ihr Betrug befürchtet, ſo bleibt ihr billig fern.“
Der Rede zürnte Wittich, er trieb ſein Roſs zum Lauf,
Und ſtäts bei dieſer Reiſe ritt er den Andern vorauf.

Laurin ſprach zu den Helden: „Verzagt an Mir doch nicht:
Wir heißen Schwurgeſellen, das lehr euch Zuverſicht.
Wie dürft ich Euch vertrauen, wenn Ihr mich Trugs verdenkt?
Ich laß ihn Treue ſchauen, der mir Treu und Glauben ſchenkt.“

Da ſprach der alte Meiſter: „Gar freundlich klingt dein Wort,
Und gleichen ihm die Werke, das iſt ein großer Hort.
Es ſoll an Uns nicht fehlen, wir zählen feſt auf dich:
Dein Beiſpiel lehre Treue die Geſellen hier und mich.

„Nun zeig uns deine Reiche.“ Der Zwerg ſprach: „Laßt mich vor:
Bei einer großen Eiche, da iſt des Berges Thor.
Von hier iſts eine Meile wohl noch zum Lauerwald.
Man öffnet uns in Eile wenn das goldne Horn erſchallt.“

Da folgten ſie ihm gerne; nur Einem war es leid:
Er wuſte wohl, ſie kämen in Noth und großen Streit.
Des ſpotteten die Andern; das ſchuf dem Helden Zorn:
Da war er ſtäts der Erſte, bis er ſah das goldne Horn

An einer Eiche hangen. Kaum hatt er das erſchaut,
So blies darein Herr Wittich ſo ſtark er konnt und laut.
Des muſte Dietrich lächeln. Da ſprach Laurin der Zwerg:
„Die Roſſe laßt hier außen; die taugen nicht in den Berg.“

Da nahm der kleine König Dietleiben bei der Hand,
Der Berner nahm von Garten den alten Hildebrand;
Wolfhart und Wittich, die giengen ungeſellt:
Von Furcht hatt er geſprochen, des zürnte Wittich der Held.

„Wie lange,“ ſprach da Wolfhart, „läßt man uns davor!“
Da trat mit dem Horne Laurin an das Thor
Und blies es noch viel ſtärker. Im Berg erſcholl der Klang.
Da lief ein kleiner Kämmrer, keine Spanne war er lang,

Und ſuchte nach dem Schlüßel in des Königs Saal:
Damit erſchloß den Helden der Zwerg ein Thor von Stahl.
Mit ihm viel kleine Wichter, doch höfiſch und gewandt;
Sie trugen bunte Lichter, grün, roth und blau an der Hand.

Im Thorgang war es dunkel, doch in den Hallen nicht:
Da gaben Karfunkel gefunkelreiches Licht;
Jacchanten und Demanten und der Verwandten mehr,
Gar hellen Schimmer ſandten ſie in den Hallen umher.

Des Königs Hofgeſinde trug wunderreich Gewand,
Auf Gold Geſtein und Perlen, man kaufte wohl ein Land.
Wohin die Helden kamen, da ſahn ſie Glanz und Pracht,
Es brauchte keiner Fackeln, von Steinen blitzte die Nacht.

Da war auch aller Kurzweil genug und überviel,
Tioſt und Lanzenrennen und ander Ritterſpiel.
Man ſah zum Ziele werfen und ſchießen den Schaft;
Edeln Steinen dankten die Ritter größliche Kraft.

Auch ſchlangen ſie den Reigen mit mancher edeln Maid,
Spielleute muſten geigen, daß Jedem ſchwand ſein Leid.
Da ſah man kleine Knirpſe, die ſangen daß es ſcholl,
Man hörte kein Gezirpſe, der Ton war lauter und voll.

Dort in des Königs Halle beſchickten ſie ein Feſt:
Da fliß zum Freudenſchalle der Zwerg ſich allerbeſt.
An jedem Tiſch erhoben vier Sänger ſüßen Sang,
Den Jeder muſte loben, zweie kurz und zweie lang.

Zur Tafel wollte gehen Laurin der König gut.
Da bat er ſeine Leute noch ohne falſchen Muth:
„Nun ſollt ihr wohl verpflegen die mit mir kommen ſind,
Die auserwählten Degen.“ So that an Hof das Geſind.

Nun ſaß im Saal ein Zaubrer, der war den Helden gram;
Er nahte ſich dem König, eh man das Waßer nahm:
„Spracht ihrs im Ernſte?“ frug er. Er ſprach: „Sind ſie getreu
Und geben mir Similden, ſie zu ſchädgen trage Scheu.“

„Ich weiß genug,“ verſetzt' er und neigte ſich dem Herrn.
Da hörte man Poſaunen und Flötenſtimmen fern:
Similde kam gegangen, des Berges Königin;
Viel kurze Diener ſprangen ihr vor mit ſchalkiſchem Sinn.

Dann kurzer Dienerinnen ein ſtattliches Geleit;
Man möchte Manche minnen, wär nicht ſo klein die Maid.
Zur Seite ſchritten Singer, die ſangen wonniglich,
Gar höfſche Liederbringer, daß alle Trauer entwich.

Poſauner, Flötenſpieler voraus je zwei und zwei;
Dazwiſchen ließ man klingen auch Waldhorn und Schalmei;
Der Schall der Fiedelbogen verſteht ſich ungeſagt.
So kam zum Saal gezogen Simild die herrliche Magd.

Sie kam in Sammt und Seide den Augen eine Luſt
Und blitzendes Geſchmeide hieng ihr an Ohr und Bruſt.
Auf immergrünem Kranze die Kron in ſchwarzem Haar,
So ſchritt ſie wie zum Tanze und blickte roſig und klar.

Aus ihrer goldnen Krone zuoberſt ſchien ein Stein,
Vertraun dem Erdenſohne und Wonne gab der Schein.
Allen Zauber bannte ſein kleegrüner Stral,
Der doch viel lichter brannte als alle Lichter im Saal.

Simild trat vor die Gäſte und empfieng ſie würdiglich.
Als er erſah die Schweſter, wie freute Dietleib ſich!
Sie ſprach zu Dem von Berne: „Willkommen, edler Held!
Ich ſeh euch hier gar gerne, eure Mannheit rühmt die Welt.

„Ihr hütet euch vor Schande, das bringt euch ewig Preis.“
So empfieng ſie auch die Andern mit Worten klug und weis;
Nur ihren Bruder küſste die wonnige Maid.
Er kam bei ihr zu ſitzen und frug ſie heimlich beiſeit:

„Nun ſprich, in dieſen Bergen ob es dir wohlgefällt?
Sehnſt du von den Zwergen dich nicht in unſre Welt?
Dir wird, läßt du dir helfen, wohl noch ein biedrer Mann.“
Sie ſprach: „Einen Elfen zu freien ſteht mir nicht an.

„Er zählt vierhundert Jahre und iſt ein Knabe kaum,
Längſt lieg ich auf der Bahre ſprießt ihm der erſte Flaum.
Ihm kommt die Kraft von Steinen, Betrug iſt was ihr ſchaut.
Hilf mir von dieſen Kleinen, vor denen Similden graut.

„Es iſt hier nicht geheuer, ich haße ſolchen Bund
Und flieh ihn wie das Feuer, das ſei dir Bruder kund.
Ich habe bei den Wichten was nur mein Herz erdenkt:
Darauf will ich verzichten wird mir die Freiheit geſchenkt.“

Da ſprach er zu der Reinen: „Nun ſei du wohlgemuth,
Ich nehme dich dem Kleinen, und koſtet' es mein Blut.
Doch darf der Zwerg nicht wißen was dir mein Mund beſchwor:
Iſt er Betrugs beflißen, ſo ſehn wir billig uns vor.“

Die hier bei Tiſche ſaßen, die Helden kühn im Streit,
Sie tranken und aßen und hatten frohe Zeit.
Sich flißen kleine Schenken, Truchſäße ſpannenlang;
Auf Stühlen und auf Bänken vernahm man ſüßen Geſang.

Da ſprach Laurin der König: „Nun iſt genug gegeigt,
Ihr Stimmen tauſendtönig, laßt mich zu Wort und ſchweigt.
So frag ich Dietleiben hier laut, den jungen Mann,
Ob ich zu einem Weibe ſeine ſchöne Schweſter gewann?“

Eine Weile ſchwieg der Jüngling, dann ſprach er klar und feſt:
„Die Frage kommt zu frühe, zu frühe kommt dieß Feſt.
Ich kann ſie dir nicht geben, ihr Bruder bin ich nur,
Bis ich, da beide leben, der Eltern Willen erfuhr.

„Wir wollen ſie beſenden, ſo wird dir volles Recht.
Man wird ſie dir nicht weigern, zu hoch iſt dein Geſchlecht.“
Da ſprach Laurin verdroßen: „Ich ſeh, ihr ehret nicht
In mir den Schwurgenoßen, ſo ehr ich auch keine Pflicht.“

Da ſtand er auf, ihm folgten die Kleinen allzumal.
Man ſchob zurück die Tiſche, zu Ende war das Mal.
Der König bat Similden mit ihr hinaus zu gehn:
Da ward der Saal verfinſtert, die Helden konnten ſich nicht ſehn.

Da ſprach der kühne Wittich: „Nun reut mich dieſe Fahrt:
Hatt ich nicht recht geſprochen? was dünkt euch, Wolfhart?
So viel hier Lichter brannten, erloſchen iſt ihr Schein.
Wär ich aus dem Berge, ich käme nimmer hinein.“

Zu Dietleibs Schweſter draußen ſprach der kleine Mann:
„Laß dir den Kummer klagen, Similde, hör mich an:
Viel thaten mir zu Leide die Recken ohne Noth:
Sie zerſtörten mir den Garten und die lichten Roſen roth.

„Die goldnen Thüren traten ſie nieder mir zur Schmach:
Das hätt ich wohl gerochen, wenn mir der Gurt nicht brach.
Den Gurt mir zu brechen rieth Hilbrand Dem von Bern,
Damit werd er mich ſchwächen: das lohnt' ich dem Graukopf gern.

„Da wär ich ſchier geſtorben, ſchönes Mägdelein;
Doch bin ich nicht verdorben, mir half der Bruder dein.
Die Andern büßens theuer, deinem Bruder bin ich hold.
Gieb mir den Ring zur Steuer, dein edles Ringlein von Gold.“ –

Sie ſprach: „Laßt ihr ſie leben, die Helden hochgelobt,
Ich will den Ring euch geben, wenn ihr mir das gelobt.“
Er dacht es nicht zu halten und gab ihr doch ſein Wort;
Sie gab zwölf Manns Gewalten ihm mit dem Ringlein ſofort.

Dietleiben aus dem Saale der Zwerg zu ſich beſchied;
Große Untreu war es, die er dem Degen rieth:
„Sie büßen mit dem Tode was ſie mir Leids gethan;
Dir wird ein Land zum Lohne, nimmſt du dich ihrer nicht an.“

Er ſprach: „Mit ſtäter Reue büßt' ich ſolche That.
Sie haben meine Treue, drum meid ich gern Verrath.
Deiner Huld mag ich entbehren: geſcheh wie Ihnen Mir.“
Da ſprach der Zwerg: „So bleibe dich zu beſinnen denn hier.“

Da gieng er aus der Kammer und ſchloß vor ihm die Thür.
Dann that er an den Andern auch große Ungebühr.
Nun hört von Untreu ſagen: er ließ den Helden Licht
Und ließ ein Trinken tragen; er ſaß nach wirthlicher Pflicht

Freundlich bei den Gäſten und ſchenkte wacker ein.
Was gab er da zum Beſten? ein Tollkraut war im Wein.
Selbſt hütete ſich weislich Laurin vor ſolchem Saft;
Die Andern tranken fleißig, und ſanken bald ohne Kraft.

Da band er ihnen lachend zuſammen Fuß und Hand
Und rief dem jungen Rieſen, der draußen Schildwacht ſtand:
„Trügſt du wohl zum Kerker die Viere, Rieſenkind?“
Der ſprach: „Wär ich nicht ſtärker!“ An eine Stange geſchwind

Nahm er die Recken alle und trug ſie tief zu Berg.
An der Helden Falle freute ſich der Zwerg:
„So rächt ich meine Roſen und mein gebrochnes Recht;
Wie darf der Menſch erboſen der Elfen waltend Geſchlecht!“

Zwanzigſtes Abenteuer.

Wie Wittich vor Widolfen fiel.

Nun tönt von andern Dingen der Sage goldner Mund:
In Bern dem König Etzel ward die Märe kund,
Ins Heunenland gefallen ſei ihm mit ſtarkem Heer
Rother der grimme: da ſäumt' er länger nicht mehr.

Er ſprach zu König Dietmar: „Nun drängt mich die Zeit,
Ich darf nicht müßig liegen bis euer Heer bereit.
Den ich heimſuchen wollte in Wikingenland,
Der iſt nun bei den Heunen und heert mit Raub und mit Brand.

„Gebt mir Wittichen und Heimen: mit den Zwein
Und meinen eignen Helden will ich mein Land befrein."
Herr Dietmar ſprach: „Wie ließ' ich euch wohl alleine ziehn?
Zwar bin ich alt und ſäumig, doch will ich mit euch dahin.

„Dietrich der junge jagt ſeinen Grillen nach:
Verlört ihr darum Heunland, das zählt' ich mir zur Schmach.
Sein Meiſter, den das Alter vor keiner Thorheit wahrt,
Iſt ihm gar nachgezogen, das Kind im grauenden Bart!

„Wir finden die Geſellen wohl noch im Lauerwald:
Den Zwergen nachzuſtellen, das wird man müde bald.
Die fängſt du nicht, zerwühlteſt du auch der Erde Schooß;
Doch haſt du ſie gefangen, das Uebel wirſt du nicht los.

„Nun laßt das Heerhorn blaſen: ich geb euch zu dem Zug
Fünfhundert Ritter, ſo ſeid ihr ſtark genug
Mit den ſiebentauſend, die euer Heer ſchon zählt
Und jenen, die Herr Salmann zu ſeinen Söldlingen wählt.“

Das Heerhorn ward geblaſen, die Helden brachen auf
Und ſpornten wohl die Roſſe zu hurtigem Lauf.
Im Lauerwalde riefen ſie viel nach Dieterich,
Und Wittich rief nach Iran; doch Niemand meldete ſich.

Sie ritten eilends weiter und raſteten ſich nicht;
Heunland zu befreien, das ſchien die erſte Pflicht.
Sie kamen reiſemüde dahin nach manchem Tag,
Wo der König Rother mit ſeinen Wikingen lag.

Achttauſend Ritter zählte der deutſchen Fürſten Heer,
Da hatte König Rother wohl um die Hälfte mehr;
Doch war er dieſen Landen ein unlieber Gaſt,
Den Bürgern wie den Bauern, ja dem eignen Volk verhaßt.

So ſchätzte nicht geringer Herr Etzel ſeine Macht:
War gleich ſein Heer ermüdet, er wagte doch die Schlacht.
Da trug Herrn Etzels Banner Wittich der Held,
Darin ſah man prangen ein Schwert in blutrothem Feld.

Die große Bannerſtange, die jüngſt durch Ermrichs Saal
Dietleib geſchoßen — als man ihm die befahl,
Da ritt er heldenmüthig dem deutſchen Heer voran
Und hieb mit Mimung wüthig ſich durch die Wikinge Bahn.

Wie Mancher in dem Sturme vor ihm zu Boden ſchoß!
Zu beiden Seiten ſtürzte darnieder Mann und Roſs.
Daß ſich die Todten häuften, ſo mäht' er durch die Reihn.
Wie auch Herr Wolfram ſpotte, der Sage glaub ich allein.

Den kühnen Amelungen ritt er ſo herrlich vor,
Daß Rother von dem Einen ein halbes Heer verlor.
Er trug des Aſen Hammer nicht bloß gemalt im Schild,
Er ſchwang ihn in den Händen, daß fruchtbar ward das Gefild.

Das rothe Blut der Helden, das iſt doch theurer Dung.
Auch Siegſtab focht gewaltig, der kühne Degen jung:
Er verdiente heut die Sporen an manchem ſtolzen Gaſt;
Der Wölfinge Namen macht' er den Feinden verhaßt.

Da ſtritt auch Wildeber, der eifrige Mann,
Als gält es Wiſende zu jagen in dem Tann.
Seine Jagdluſt büßten die Wikinge ſchwer:
Sie fragten ſich: „Wie heißt er, Wildeber oder Wildebär?

„Er trägt ſie beid im Schilde, der Landgraf Eberwin,
Und wo er kämpft, der wilde, da iſt wohl Zeit zu fliehn.
Wen ſeine Tatzen kratzen, der bleibt wohl auf dem Plan,
Der bleibt wohl auf dem Platze, den er zerfleiſcht mit ſcharfem Zahn."

Wittich und Siegſtab und Wildeber auch,
Die übten auf dem Walfeld den ſchwertgrimmen Brauch.
Sie ſchlugen Alles nieder was Mannesſamen war;
Dreimal die Kehre nahm Wittich durch der Feinde Schar.

Als Rother ſah im Sturme der Seinen Fall ſo groß
Da gebot er Asprianen: „Nun laß den Rieſen los.
Er grummt noch wie vor Alters, wenn ihn die Kette zwängt:
Macht' ihn ſein Weib nicht zahmer? Die Kette löſt, eh er ſie ſprengt!"

Da löſten ihm die Wächter der Eiſenkette Laſt.
Bei ihm lag ſeine Stange, die hatt er bald erfaßt.
Damit brach er Straßen ſich durch der Feinde Reihn:
Die ihn zu fliehn vergaßen, der mochten nicht Viele ſein.

Da kam ihm aber Wittich entgegen hoch zu Roſs:
Der wollte ſich nicht wenden wie rings der feige Troſs.
Er ritt zu allervorderſt den Amelungen vor
Und zückte nach dem Rieſen den Keil ein jüngerer Thor.

Wie möcht er den erreichen? ſein Schwert war nicht ſo lang:
Es blieben eitle Streiche. Doch ſeine Stange ſchwang
Jetzt Widolf auf den Sippen (ihm galt die Sippe nichts),
Daß er vom Pferde ſtürzte blutübergoßnen Angeſichts.

Den guten Helm getroffen hatt ihm der ſchwere Schlag
Und ſo betäubt die Schläfen, daß er für todt da lag.
Das konnte Niemand rächen, denn mit der Keule Wucht
Kam Abendroth und ſchreckte die Kühnſten jetzt in die Flucht.

Vor drang mit Rothers Banner der ſtarke Asprian,
Othar ihm zur Seite, der ſchönen Sigrid Mann.
Wie Bienenſchwärme ſtürmen unzählbar durch den Wald,
So ſtürmten jetzt die Schweden, und Wer geböt ihnen Halt?

Nun war aber Heime nicht fern als Wittich fiel:
Schimming dem ſchnellen, der ihm ſo wohl gefiel,
Dem konnt er im Gedränge nicht bei: da bückt' er ſich
Und hob den guten Mimung vom Boden auf und entwich.

Die Wikinge ſchritten nun über Leichen fort:
Da ward ein Blutvergießen, ein grimmiger Mord!
Die Amelungen wehrten dem Feind mit Kampfbegier;
Die Heunen aber ſtutzten, ſie ſahn nicht mehr ihr Panier.

Da gab ſeine Fahne Dietmar der König hehr,
Den Leu im weißen Felde, dem grimmen Wildebär:
„Dem Zeichen folgt, ihr Heunen, es führte ſtäts zum Sieg,
Friſch auf, das Land iſt euer, um das wir kriegen den Krieg.

„Ihr kühnen Amelungen, nun gebet Niemand Friſt,
Laßt Schweden ſchaun und Heunen was euer Handwerk iſt.
Ich will nicht daß ihr fechtet mit ſo gelaßnem Muth,
Nein, laßt die Schwerter blitzen und ſpornt die Roſſe zur Wuth."

Da trug er in die Feinde den goldgekrönten Leun
Und lehrte ſie den König aller Thiere ſcheun:
Unter Dietmars Zeichen ſiegte Eberwin.
Die Schweden wanken, weichen, und endlich lernen ſie fliehn.

Da half nicht mehr die Stange, noch half der Keule Wucht,
Es ſank Rothers Banner, die Loſung war die Flucht.
Mit fortgerißen liefen Widolf und Abendroth;
Die Thoren, daß ſie mieden den unvermeidlichen Tod!

Da floh mit ſeinem Volke Rother der König hehr,
Fünftauſend Ritter ließ er im Felde, wo nicht mehr.
So große Niederlage deucht' ihn noch nicht ſo ſchlimm:
„Doch muß ich Heunland räumen," ſprach er und knirſchte vor Grimm.

Viel Todte zählt' auch Etzel; er ſchlug ſie aus dem Sinn:
Die mocht ihm wohl erſetzen des reichen Lands Gewinn.
Schön Utens Erbe blieb ihm nun immer unterthan;
Ein Recht auch bracht ihm Helke nach Rothers Tode daran.

Herr Dietmar fuhr nach Hauſe mit ſeiner kühnen Schar,
Die um ſechzig Recken ihm nun gemindert war,
Wittichs zu geſchweigen: wie groß auch ſchien die Zahl,
Lieber als den Einen miſst' er die Andern zumal.

Doch war noch unerſtorben zum Glück der edle Held.
Als Widolf ihn, der Rieſe, mit ſeiner Kraft gefällt,
Da kam der junge Ortnit, Rothers Brudersſohn,
Mit ſeiner Schar gefahren, eh des Oheims Scharen flohn.

Er ſah den Helden liegen für todt auf ſeinem Schild;
Den Nornenrand erkannt' er, Wielands Gebild,
Und auch von Sehn und Sagen den Degen hochgemuth:
Er ſchien ihm nicht erſchlagen, ob er da lag in ſeinem Blut.

Er ließ den Geiſel binden und ſandt ihn ſeinem Ohm,
Da Dietmar fliehen lehrte der Schwedenvölker Strom.
Dem war es liebe Gabe; ihn tröſtete der Fang.
Er ſprach: „Das iſt das Beſte was uns für dießmal gelang.“

Als er nun Heunland räumte und jenſeit des Meers,
In Seeland ſammeln wollte die Trümmer ſeines Heers,
Wo Asprian zu Lehen von ihm die Krone trug,
Da büßt' in Lethras Kerker Bathildens Sohn den kühnen Zug.

In Heunland war ein Degen, der trug groß Leid um ihn:
Herrn Dietmar bat um Urlaub der Landgraf Eberwin.
„Was brauchſt du meines Urlaubs? du biſt mein Dienſtmann nicht.
Wer gab dir Thüringen? du ſtehſt in König Etzels Pflicht.“

Wildeber ſprach: „Euch dien ich hinfort nach meiner Wahl:
Unſieg hatt ich immer ſeit Etzel mir befahl.
Unter Euerm Banner war mir ein Sieg beſchert;
Doch komm ich jetzt und bitte, daß ihr mir Urlaub gewährt.

„Ich will Orendel ſuchen: vielleicht, daß er erſpäht
In Schweden oder Seeland, wie es um Wittich ſteht.“
Er ſprach: „Wer iſt Orendel?“ — „Der Spielmann Iſang:
Sie gaben ihm den Namen, ſeit Eigeln jener Schuß gelang.

„Mag ich ihn erfragen, ich weiß, er thut es gern.
Nicht eher will ich ſchauen dein Angeſicht zu Bern,
Bis ich weiß, ob noch am Leben mein Freund iſt oder todt:
Wittich iſt mein Vetter, drum geht mir nahe die Noth.

„Etzels Bannerſtange hat ihn zu Fall gebracht;
Unter Deinem Zeichen hätt ihm das Glück gelacht.
Das ſoll er immer tragen, befreit ihn Iſang:
Laß dir und deinem Sohne dann uns dienen lebenslang.“

Einundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Laurin Gaukler zu Bern ward.

Nun mag euch wohl verlangen zu kehren in den Berg;
Da hielt Laurin gefangen der Helden viel, der Zwerg.
Im tiefen Kerker lagen die vier, beſinnungslos
In Bande geſchlagen; es war ein klägliches Looß.

Wen ſollt es nicht erbarmen wie ſie gebunden ſind
An Hand und Fuß, die Armen, von eines Rieſen Kind?
Der band ſie erſt noch feſter, eh er ſie liegen ließ
Um Dietleibs ſchöne Schweſter, beraubt, im dunkeln Verließ.

Noch ahnten nicht die Degen der Freiheit Verluſt.
Wie lang ſie ſo gelegen, es iſt mir unbewuſt:
Da drunten in den Bergen gebricht der Zeit das Maaß,
Da ſcheint nicht die Sonne, da netzt der Thau nicht das Gras.

Da nicht mehr mochte klecken des Trankes Schlummerkraft,
Erkannten ſie mit Schrecken ſo ſchmähliche Haft.
Sie wollten gerne rächen den Schimpf und den Betrug;
Doch wie die Feßeln brechen in die der Elfe ſie ſchlug?

Wie man die Opfer bindet, die man zur Schlachtbank führt,
Die Hände zu den Füßen mit Knebeln feſtgeſchnürt,
So lag der Preis der Fürſten, die höchſte Zier der Welt.
Als Dietrich das erkannte, vor Scham erglühte der Held.

Sein Zorn ergriff den Degen, wie er in Banden hieng,
Daß roth ihm aus dem Munde des Feuers Flamme gieng.
Den hänfnen Strick verbrannte die lodernde Gluth:
Die Rechte ward ihm ledig: das kam der Linken zu gut.

Als er auch die befreite, ſie wurden alle froh.
Doch muſt er liegen bleiben gefeßelt auf dem Stroh,
Da noch ihm an den Füßen die Stahlkette lag
Mit armgroßen Ringen: es war ihm ein leider Tag.

Die Schmach verdroß den Fürſten: er zwang die Hand zur Fauſt
Und wie zum erſten Schlage ſie hämmernd niederſauſt,
Da ſtoben auseinander, als wärs ein weiches Ei,
Die ſchweren Eiſenringe; aller Feßeln ward er frei.

Nun löſt er auch die Andern von manchem ſtrengen Band:
Zerbrochen und zerſchlagen ward von des Helden Hand
Was ſie der Ketten trugen, die Helden auserwählt.
Er ſprach: „Nun ſind wir dennoch den Verlornen zugezählt.

„Wir kommen nicht von hinnen, uns hält ein tiefer Thurm,
Und dieſe Felſenwände trotzen jedem Sturm.
Im Berg vor uns verſchloßen in wilder Zwerge Hut
Sind unſre ſcharfen Schwerter, unſre Panzer feſt und gut.

„Nun rathet, lieben Freunde; ich ſelber weiß nicht Räth,
Uns wolle Gott vom Himmel denn helfen mit der That."
Sie riethen hin und wieder, das frommte nicht ein Haar:
„Der Zwerg will uns verderben, wir erſterben hier fürwahr!"

So lagen ſie mit Sorgen ich weiß nicht wie lang.
Sie wären auch geſtorben in dieſes Zwingers Zwang,
Doch Lieb und Treue wachten. Dietleib der junge Mann
Wars, der ihr Heil bedachte; doch hielt ihn ſelber in Bann

Das ſtarke Schloß der Kammer, das ſeine Kraft nicht ſprengt:
Die Thüre will nicht weichen, wie er auch drückt und drängt.
So blieb er da gefangen bis ihm zu Hülfe kam
Die Königin der Zwerge, die ihn der Sorgen entnahm.

Simild die ſchöne trug um den Bruder Leid
Im Herzen, und um alle die Recken kühn im Streit.
Da deckte ſie dem Steine den Glanz, der ſie umwob,
Und gieng den Schlüßel ſuchen, der der Kammer Riegel hob.

Da kam hervorgeſprungen Dietleib im Uebermuth:
„Wie nun, liebe Schweſter," ſo ſprach der Degen gut.
„Wie ließeſt du ſo lange den Bruder in der Noth?
Wo ſind meine Freunde? ſind ſie lebend oder todt?

„Das räch ich an dem Kleinen ſo ſehr ich immer mag.
Ich ſah ihrer Keinen, es iſt wohl mancher Tag."
Da ſprach die Magd, die hehre: „Lieber Bruder mein,
Nun folge meiner Lehre, ſoll es nicht dein Ende ſein.

„Die Helden ſind gefangen, geſtorben ſind ſie nicht;
Doch mag ſie wohl verlangen nach Lebensluft und Licht.“
Dietleib ſprach: „Den Zwergen zumal ſei widerſagt,
Die eitel Tücke bergen im Herzen, das vor Mannheit zagt.

„Hätt ich meinen Harniſch, dazu mein gutes Schwert,
Laurin der König deuchte mich keine Bohne werth,
Und all die kleinen Wichter nicht eine taube Nuß:
Ich erlöſte die Geſellen aus ihres Kerkers Verſchluß.“

Da bot ſie ihm ein Ringlein, wie Klee der Stein ſo grün.
Sie ſprach: „Nun laß dich warnen und ſei nicht allzu kühn.
Dieß Ringlein iſt dir beßer als wärs ein Königreich:
Du ſiehſt durch ſeine Stärke, es ſchützt vor Zauber zugleich.

„Nun zeig ich dir den Harniſch und Helm und Schwert und Schild;
Vor Laurin dich zu hüten, das räth dir Simild.
Er hat zwölf Männerſtärke: vertrau dir nicht zuviel:
Wenn er dich beſtände, dein Leben brächt er ans Ziel.“ —

„Nun Trutz und Tratz den Elfen! verflucht ihr Uebermuth,
Ich will den Freunden helfen was mir Laurin auch thut.“ —
Da ſprach ſie gute Sprüche mit ſegnender Hand
Und führt' ihn zu dem Saale: da lag das Eiſengewand,

Dazu die guten Schwerter; der Degen ſahs erfreut.
Er ſprach: „Nun will ich ſchauen wer uns noch Fehde beut.“
Er wappnete ſich balde zum Haupt empor vom Fuß:
„Wo ſind nun die Geſellen? ich bringe fröhlichen Gruß.“

Da nahm er Schwert und Harniſch der Helden alle vier
Und mit den feſten Schilden der Helme lichte Zier.
Was Viere tragen ſollten, er trug allein die Laſt
Und brachte ſie den Freunden; das ſah der elfiſche Gaſt.

Sie kamen an den Kerker: ob er den Freunden rief,
Sie konnten ihn nicht hören, der Abgrund war zu tief.
Nicht lang beſann ſich Dietleib: er ſchob die Waffen all
Hinunter in den Zwinger: das Gewölbe gab Widerhall.

Wohl hörte dieß Getöſe der alte Hildebrand:
Da griff er hin geſchwinde wo er die Waffen fand.
Er ſprach: „Seit guter Dinge und gebt mir Botenbrot:
Wir haben unſre Waffen: was hat es weiter für Noth?

„Ich ſehe Licht dadroben, die Thür iſt aufgethan;
Hier hängt ein Seil herunter: da klimmen wir hinan.
Gewiſs hat uns Dietleib geſendet das Geräth:
Nun hab er Dank und Ehre, daß er ſo treu iſt und ſtät.“

Dietleib der junge hielt vor dem Thurme Wacht;
Hell blitzten ſeine Waffen durch des Berges Nacht.
Da ſah Laurin den Kecken: es ſchuf ihm großen Zorn.
Da rief er ſeinen Recken und ſtieß mit Kraft in ein Horn.

Laut klang es durch die Hallen, die Schluchten tief und weit
Und wer es hörte ſchallen, den rief es auf zum Streit.
Da quoll es aus den Gängen, den engen, mit Gewalt:
Behelmte Zwerge drängen ſich viel aus Ritz und Felſenſpalt.

Da hörte man erklingen manch zierlich kleine Wehr;
Den König bald umringen Zweitauſend oder mehr.
Da ſprach er zu den Treuen: „Seht dort den großen Mann
(Ihr werdet das nicht ſcheuen): der hat mir Leides gethan.

„Im Thurm gebunden liegen ihm der Geſellen viel:
Wenn die dem Schacht entſtiegen, ſo bringt ſie auch ans Ziel.
Nicht einen laßt entkommen, gebt ihnen all den Tod.“
Dietleib den frommen, den ſah man lachen der Noth.

Dreihundert Recken rückten heran in blinder Wuth,
Dreihundert Schwerter zückten ſie auf den Degen gut.
Der ließ den Welſung blitzen und ſprach: „Was wollt ihr mir?
Mit euern Nadelſpitzen was ſucht ihr Däumlinge hier?“

Da ſprang ein Ritter zornig daher wohl ellenlang
Mit großem goldnem Helme. Dietleiben wurde bang.
Er ſprach: „Du biſt ein Recke! erſchrecke mich nicht ſo!
Träumte mir doch nächten, einen Goldhelm trüg ein Floh.“

Der Rede zürnte Jener: „Hochgeborner Held,
Uns kann der Tod nur ſcheiden: der Spott wird euch vergällt.“
Er ſprach: „Kein Spott, bewahre! ſo ſpricht aus mir die Angſt.
Nun ſtich, wenn du ſo durſtig nach meinem Blute verlangſt.“

Der Zwerg fiel aus; er warf ihn zu Tod mit einem Stein
Und ſprach: „Ich muß dich knicken, dein Stechen ſchuf mir Pein.“
Als das die Andern ſahen, ſie liefen all herbei,
Des Fürſten Tod zu rächen bedacht, mit großem Geſchrei.

Da mahnte kühn zu ſtreiten ſein Zwergevolk Laurin:
„Springt an von allen Seiten und laßt ihn nicht entfliehn.
Laßt auch nicht aus dem Schachte die dort gefangen ſind,
Denn ihre Waffen brachte den Helden Vitrolfens Kind.

„Sie würden uns nicht ſparen, erſtünden ſie zum Streit:
Wie ſie gebunden waren, ich fürchte, ſie befreit
Mit ſeinen ſchlauen Räthen Hilbrand der giftge Wurm:
Die an die Thüre treten, die ſtoßt zurück in den Thurm.“

Da ſprang der König näher, nachdrang der Zwerge Schar;
Dietleib ſtand unerſchrocken als gäb es nicht Gefahr,
Und deckte ſich den Rücken mit des Gewölbes Wand;
Ein Schwert ſah man ihn zücken, ein Schwert an jedweder Hand.

Die rechte trug den Welſung, die linke trug den Schrit:
Wie Manchen da der Elfen ſein Haß vom Leben ſchied!
Er häufte ganze Berge von Todten um ſich her:
Das frommte nicht, der Zwerge ward es im Berge nicht leer.

Sie ſtiegen auf die Leichen und ſchienen größer nun;
Ihm möchten von den Streichen die müden Arme ruhn.
Da halfs mit ſeinem Spotte nicht mehr: gefangen nahm
Der Däumlinge Rotte ſchier Adelindens Bräutigam.

Da hob ſich aus dem Thurme von Bern der edle Held:
Dietleiben ließen die Zwerge freies Feld
Und wollten Jenem wehren: doch trat er aus der Thür,
Und ſeine Heergeſellen, die kamen alle herfür.

Mit feſten Panzerringen, mit lichten Schilden breit,
Geſund und guter Dinge, ſo eilten ſie zum Streit.
Doch ſahn ſie nicht die Feinde, das war ein Ungemach!
Nur Hilbrand hieb aus Helmen des Blutes rauchenden Bach.

Noch währte jener Zauber, ſie konnten Niemand ſehn:
Da wäre dieſen Recken bald großes Leid geſchehn.
Die Thüre war gar enge, das dankten ſie dem Glück;
Mit zwanzigtauſend Helden ſtieß ſie Laurin zum Thurm zurück.

Derweil hätte Dietleib der Held ſich ausgeruht:
Da half er den Freunden: der Funken rothe Gluth
Lockt' er aus den Helmen und brach auch manchen Rand:
Der Berg erſcholl den Schlägen ſeiner tugendreichen Hand.

Darüber möchte weinen der edle Vogt von Bern.
Er ſprach: „Ich ſehe Keinen und ſtritte nun ſo gern.
Ich möchte Jenem danken, der dort ſo herrlich ficht;
Doch Blindheit ſetzt mir Schranken, ich höre Streit und ſeh ihn nicht."

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „So nimm den Gürtel hier:
Ich gönne dir die Ehre viel lieber doch als mir.
Nun folge meinem Rathe und gürte dich darein,
So ſiehſt du tauſend Lichter, bunt glitzt und blitzt das Geſtein."

Der Degen nahm den Gürtel: da ward er freudenreich:
Er ſah mit ſeiner Hülfe der Zwerge Heer ſogleich
Und dort den jungen Degen in großen Nöthen ſtehn.
Da lief er ihm entgegen, er ſorgt' es wär um ihn geſchehn.

„Zurück, bleibt zurücke," rief Dietleib, „aus dem Sturm.
Ihr seht nicht die Feinde, nein, haltet euch im Thurm.
Ihr kommt zu großem Schaden, des Gelichters ist so viel,
Nie sah ich solch Gedränge: laßt mich vollenden dieß Spiel."

Dietrich rief: „Ich sehe dich wohl, du bist so roth,
Weiß nicht von wessen Blute, du stehst in großer Noth."
Er wollt ihm Hülfe bringen, da rief ihm Hildebrand:
„Laurin trägt ein Ringlein, der König, an seiner Hand.

„Wenn du mir das erwürbest, so wär ich auch nicht blind.
Zwölfmannkraft von dem Steine der kleine Gast gewinnt.
Kannst du ihn doch bezwingen, der solche Stärke hat,
Und mir das Ringlein bringen, du wirst mir danken den Rath."

Da sprang der Held entgegen dem Zwerg und seiner Schar,
Er schlug so Manchen nieder, daß es ein Wunder war.
Laurin, den Herrn des Berges, verdroß seiner Schmach:
Er hieb ihm nach dem Schilde, daß der Feßelriemen brach.

Der Berner rief im Zorne: „Nun mag dir deine Wehr,
Meineidiger, nicht frommen, noch dein ungefüges Heer.
Es muß zuletzt misglücken dem ungetreuen Mann:
Dir helfen deine Tücken, dir hilft dein Ring nicht hindann."

Laurin sprach sonder Grauen: „Nicht fürcht ich deiner drei:
Ich laße dich noch schauen, wer hier der stärkre sei."
Er hob den Schild, und holte gewaltig aus zum Schlag:
Da stieß ihn Dietrich nieder, daß er am Boden strampelnd lag.

„Nun muſt du hier gefangen, großmächtger König, ſein.
Dir helfen nicht die Rangen, die langen Recken dein.“
Er hob ihn auf die Arme und zog den Ring ihm ab:
Wie freute ſich der Meiſter, als den der Berner ihm gab!

Nun war hinausgelaufen derweil der Rieſen Kind.
Vier Rieſen wohnten draußen, den Zwergen holdgeſinnt:
Die blies er all zuſammen, ſein Horn durchſcholl den Wald.
Als ſie die Märe hörten, die Stangen faßten ſie bald.

Sie kamen mit dem Kinde gelaufen in den Berg
Und ſahn im Blut ſich winden manch ſchwergetroffnen Zwerg.
Da hoben ſie die Stangen und ſchlugen mächtig drein:
Da wär es ſchlimm ergangen den Helden ſchier, dieſen drein.

Als Wolfhart aus der Ferne vernahm dieſe Noth,
Er ſprach zu Wittichen wie ihm die Treu gebot:
„Sie erſchlagen uns die Freunde: komm, theilen wir ihr Looß.
Verſäßen wirs und legten die Hände feig in den Schooß,

„Zeitlebens grüßten Frauen und Männer uns nicht mehr.
Und ſehn wir nicht, wir hauen im Blauen hin und her.“
Wittich ſprach: „Ich träume ſchon lange ſolche That:
Laß uns nicht länger ſäumen, das iſt mein Wunſch und mein Rath.“

Da hoben ſie, den Freunden zu helfen, Schwert und Schild;
Doch ihrer Eile wehrte die Königin Simild.
Entgegen trat den beiden die grün bekränzte Magd:
Sie ſprach: „Ich hörte Alles was ihr einander geſagt.

„Ich muß euch groſse Mannheit billig zugeſtehn:
Ihr wollt die Feinde ſchlagen und könnt ſie doch nicht ſehn.
Hier geb ich Jedwedem zum Lohne grünen Klee:
Wer ſolch ein Vierblatt führet, dem thut kein Zauber mehr weh.

„Bewahrt ſie gut, ſo ſchaut ihr ſo klar als je zuvor."
Da wurde der Wölfing vor Freuden ſchier ein Thor.
Wohl that er hohe Sprünge als ihm ſo lieb geſchah,
Daß er Zwerg' und Rieſen und das ſchöne Mägdlein ſah.

Ihm war als hätt er nimmer ſo Holdes noch geſchaut.
Er herzte ſie zum Danke, der Kuſs ſcholl überlaut:
„Dir dank ich all mein Leben was du mir haſt geſchenkt:
Es muß mir Stärke geben, wenn mein Herz im Streit dein gedenkt."

Da ließen dieſe Beiden die wonnigliche Maid
Und halfen ihren Freunden im angſtvollen Streit.
Dietrich und Dietleib und der alte Hildebrand,
Die hatten ſich der Rieſen erwehrt mit kraftreicher Hand.

Sie ſtanden doch entgegen den Fünfen ihrer drei,
Und auch die Zwerge ließen ſie noch nicht kampfesfrei.
Als jetzt die beiden kamen mit herrlichem Muth
Und bald den Rieſen wieſen die Kraft, die nur zu lang geruht,

Da ſah der Held, ſie ſchlügen nicht blind nur ins Gelag,
Sie wüſten wohl zu fügen, zu zielen jeden Schlag.
Er rief erfreut: „Nun wehrt euch, ihr Rieſen, wenn ihr könnt.
Wir Recken ſehen wieder; euch iſts nicht lang mehr gegönnt.

„Ihr müßet bald erblinden und ſchaun die ewge Nacht,
Und aller Spuk verſchwinden, der uns zu ſchaffen macht.“
Da ſchlug er ſchnelle Schläge, daß laut ſein Sachs erklang.
Auch Wolfhart gedachte bei manchem kräftigen Schwang

Der ſchönen Similde, die all ſein Leid gewandt:
Da fiel der erſte Rieſe von ſeiner kühnen Hand.
Den zweiten ſchlug Dietleib, der übermüthge Held;
Bald lagen auch die andern, ich weiß nicht wer ſie gefällt.

Sie hatten all gefochten ſo kühn den heißen Streit,
Daß ſie wohl loben mochte Simild die ſchöne Maid.
Die Rieſen und die Zwerge lagen alle todt.
Es floß ein See im Berge ſpannentief, vom Blute roth.

Da rief Laurin der König: „Weh mir, mein Reich iſt hin,
Mein Volk iſt todt, o Jammer, daß ich geboren bin!
Es iſt um mich ergangen und alle Hülfe fern:
Sie führen mich gefangen als ihren Gaukler nach Bern.“

Zweiundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Rother Schön Uten entführte.

Die Sage kann entrücken in tiefer Berge Schacht:
Sie hat euch ohne Brücken ſchon über Meer gebracht.
Sie führt euch jetzo wieder in Seelands Buchenwald,
Den Sigrid einſt die ſchöne durchſtrich in niedrer Magd Geſtalt.

Geſang und Jubel rauſchten in Lethras Königsſaal
Den langen Tag und würzten am Abend noch das Mal.
Das hörte König Rother, und ſprach: „Was ſoll das Spiel?
Es wirrt mir die Gedanken, mich dünkt es endlich zu viel."

„Uns iſt ein Heil geſchehen," ſprach Herr Asprian;
„Ihr ſolltet ſelber ſehen den großen Spielmann,
Eigels Sohn des Schützen, der uns gekommen iſt:
Was gilts, er kann euch ſpielen, daß euer Herz des Grams vergißt."

Er ſprach: „Ich ſchlug wohl ſelber die Harfe meiner Zeit,
Hab manches Lied erfunden zum Tanze wie zum Streit.
Noch hört ich keine Weiſe, die Seine Kunſt erprobt.
Die Zeit iſt unweiſe, daß ſie die Gaukler belobt.

„Mit fürſtlichem Gepränge zieht Mancher durch die Welt,
Des Diebesfingerlänge dem blöden Volk gefällt.
Wenn er ihm aus den Taſchen das Geld behende ſtiehlt,
Es läßt ſich überraſchen und ruft: das heiß ich geſpielt!

„Von Herzen iſt mir Altem der leere Schall verhaßt;
Ich will mein Geld behalten: drum meid ich ſolchen Gaſt."
„Horchet denn," ſprach Asprian, „nur aus der Ferne hin,
So wünſcht ihr bald euch näher, ich weiß, es dünkt euch Gewinn."

Ans Fenſter trat der König: da drang ein voller Ton
Ihm aus dem Saal herüber; er ſtand und lauſchte ſchon.
Bald zog es ihn von dannen, es blieb ihm keine Wahl,
Mit allen ſeinen Mannen zog ihn das Spiel in den Saal.

Da ſaß an der Harfe der Spielmann Iſang:
Es war Rothers Brautlied, das er ſpielt' und ſang.
Holdſelig klang die Weiſe, die er einſt ſelbſt erdacht;
Doch recht erfuhr der Greiſe heut erſt ihre Zaubermacht.

Er ſprach: „Du machſt dir Ehre und mir durch deine Kunſt:
Kannſt du auch andres ſpielen, ſo iſt es mehr als Dunſt.
Nun gieb uns neue Lieder: dieß hab ich ſchon gewuſt;
Mach uns zu Helden wieder, ſing uns von Krieg und Siegesluſt."

Da ſang ihm Orendel von dem wilden Imelot,
Der Melias dem König der Heunen Krieg entbot.
Mit zwei und ſechzig Fürſten brach er ihm ins Land:
Da muſt ihm Rother helfen, der da Dietrich war genannt.

Er ſprach: „Nun gieb mir wieder die Boten aus dem Thurm;
Mein Haupt mag dir bürgen; die führ ich in den Sturm.
Und führe Du die Deinen: ſo wird der Feind zu Spott
Und dieſer Thor von König, der ſich ſelber wähnet Gott.“

Da gab man ihm die Boten; er gab zu Pfand ſein Haupt.
Die Söhne zu befreien, da das ihm ward erlaubt,
Vor Freude möchte ſpringen der alte Berchtold:
Die hellen Zähren kamen ihm den Bart herabgerollt.

Die edeln Boten giengen hervor aus Moderduft,
Zwölf reiche Grafen ſtiegen aus der Gruft,
Und jedem Grafen traten zwölf ſtolze Ritter nach.
Mit Hachen kam Eckart: es ſcholl ein freudiges Ach,

Als den der andre Eckart umhalste, Haches Sproß,
Für den Wikings Enkel ſich in den Thurm verſchloß.
Zwar hatt unlange dießmal die ſtrenge Haft gewährt;
Doch heiß ich rechte Freundſchaft, die ſo die Treue bewährt.

Da gab man ihnen Alles was ſie ins Land gebracht:
Auf ſchneeblanken Roſſen ritten ſie zur Schlacht.
Da führt' auch König Melias ein kräftiges Heer
Dem wilden Feind entgegen, fünfzigtauſend oder mehr.

Am dritten Tage kamen ſie an des Landes Mark:
Da lag der Feind geherbergt; der war wohl zwier ſo ſtark:
Das ſchuf den Heunen Sorge, ſo große Angſt und Qual,
Daß Weib und Kind Jedweder des Andern Treue befahl.

Sie getrauten nicht zu leben vor Imlots Heereskraft.
Da tröſtete Dietrich die bange Ritterſchaft:
Er legte ſich zuvorderſt mit ſeiner Helden Schar
Zwiſchen beide Heere und trug zunächſt die Gefahr.

Des ſagten ſie im Herzen dem Kühnen großen Dank.
Als nun mit rothem Schimmer der Abend niederſank,
Da ſah man mit den Seinen Dietrichen raunend gehn,
Ob ihnen vor den Heunen die Ehre möchte geſchehn,

Daß ſie die Feinde ſchlügen und fiengen Imelot,
Eh Melias gedächte des Kampfes und der Noth.
„In Treuen," ſprach da Widolf, „laßt mir die Hände frei,
So bin ich dieſen Wilden nicht ſo weich als ein Ei."

Da wappnete ſich Asprian, der niemals rieth zur Flucht,
Abendroth der ſchnelle ſchwang der Keule Wucht,
Die beiden Eckarte kamen Hand in Hand,
Zwölf Grafen, zwölf Ritter ſchloſſen in ihr Streitgewand.

Von dieſem Ritte wuſten allein, und Niemand mehr,
Die da geflohen waren von Norden über Meer.
Schon ſprang zu Roſſe Rother und ritt der Schar voran.
Da ſprach zu den Rieſen Lüpold der getreue Mann:

„Nun bleibet in der Nachhut, wenn wir den Thoren nahn
(Sie beten einen Menſchen als ob er Gott wär, an).
Die hohen Halsbergen ſcheinen euch zu weit:
Daß ſie den Feind nicht wecken, verbergt den Glanz bis es Zeit."

„Die Wächter ſollen glauben, wir ſei'n von Imlots Heer
Und hätten uns verſpätet: ſo ſparen ſie die Wehr."
Sie kamen an das Lager und ſahn der Zelte viel:
Sie konnten ſie nicht zählen, da war nicht Ende noch Ziel.

Sie ſprachen zu den Wächtern: „Wir hatten uns verſäumt:
Nun mit den Winden ritten wir bei der Nacht: das räumt.
Der Gott mag ſich freuen: hier kommt ihm mancher Held."
Da wieſen ſie die Gäſte zu ihres Gottkönigs Zelt.

Mit ſeinen Rieſenbrüdern trat Aſprian hinein.
Imlot ſah ſie ſtehen vor ſich im Mondenſchein
Gleich zwei Felſenſäulen. Er ſprach nicht viel dazu:
Den Stangen und den Keulen genüber hielt er gerne Ruh.

Der König war gefangen: nun gieng es an ſein Heer;
Nur Flucht mochte frommen, zu Schanden ward die Wehr.
Widolf fuhr dazwiſchen wie ein Wetterſtral:
Schlug er ins Gedichte, ſo ſtürzte Mann und Roſs zumal.

Auch ſah man im Gedränge den ſchnellen Abendroth:
Der ſchlug die meiſte Menge mit breiter Keule todt.
Doch war hier viel zu ſchaffen, denn unerſchöpflich quoll
Das Volk noch aus den Zelten: alle Hände hatten voll

Die Grafen und die Ritter und der edle Dieterich,
Dazu der alte Berchtold, der heut dem Kriegsgott glich.
Der Bart war ihm beronnen mit Blut ſo rauchend warm;
Als wär er jung geworden, unermüdlich ſchlug ſein Arm.

Die Jugend gab ihm Freude, daß er die Söhne ſah
Und wie im Streite Wunder von ihrer Kraft geſchah.
Bald flohn die letzten Feinde als jagte ſie der Mord:
Sie ließen ihren König und ein Heer von Todten dort.

Da wandte mit den Seinen Rother ſich zurück
Zu Melias dem König und barg ſein Siegesglück:
„Der Wächter ſah uns kommen: ſchon ſtößt er in ſein Horn;
Legt Ihr euch hin und ſchlafet und achtet Niemandes Zorn.“

Laut rief der Wächter über das Heer ſo breit:
„Wohlauf, König Melias, nun gilt es harten Streit.
Die wilden Feinde ritten dir nah mit großem Schall:
Nun wehrt euch, Heunendegen, ſchlagt zurück den Ueberfall.“

Wie erſchrak der König, da ſolche Mär ihm kam!
Der ſie ihm angeblaſen, dem Wächter war er gram.
Doch griff er nach dem Schilde und barg ſich unterm Helm.
Da ſprachen ihrer Viele: „Nun ſieh doch, Dietrich der Schelm,

„Der feige Großſprecher, ob er ein Glied nur rührt.
Er wollt uns doch beſchützen und hat uns hergeführt:
Hier dacht uns zu verrathen der untreue Gaſt.“
Der allermeiſt ſo redete, das war der Herzog Settegaſt.

Melias der König ritt vor ein lichtes Zelt:
„Wohlauf,“ rief er, „Dietrich, wohlauf, biſt du ein Held.
Der Feind iſt eingebrochen, uns Allen naht der Tod.“
„Herr, ihr wollt mein ſpotten,“ rief der König Imelot.

„Als ich in meinem Bette lag heut um Mitternacht,
Und meinen Leuten traute, die draußen hielten Wacht,
Da trat herein ſelbdritter ein freislicher Mann:
Unter ſeinem Arme trug mich das Wunder hindann.

„Die Meinen ſind erſchlagen, ſie ſchaden dir nicht mehr.“
Als Melias das hörte, die Zeitung freut' ihn ſehr.
Er ritt zurück und ſagt' es ſeinen Mannen an,
Gefangen ſei Imelot; das habe Dietrich gethan:

„Geflohen ſind die Feinde oder meiſtens todt.
Nun müßen Die ſich ſchämen, die den Herren ohne Noth
Bei mir verläſtert haben mit großem Unrecht.“
Da lief zu Dietrichs Zelte mancher Ritter und Knecht.

Vom Roſſe ſprang auch Melias und gieng der Erſte hin
Mit bittenden Händen: da ward ihm gern verziehn.
„Nun lohne Gott dir, Dietrich, daß du den König fiengſt
Und daß du ſolche Tugend an ſeinem Heere begiengſt.

„Es bringt dir immer Ehre, wo man es ſagen hört.
Wüſt ich nur von Allem, was mir angehört,
Ein Ding, das dir behagte, das wär mir nicht zu leid:
Ich will dirs immer danken; es kömmt wohl künftig die Zeit.“

Als nach dem Morgenſchlafe die Nacht dem Tage wich,
Zu Melias gegangen kam da Dieterich
Und befahl ihm Imeloten, den Gefangnen, an.
„Hätten wir einen Boten,“ ſprach der liſtige Mann,

„Wir meldeten den Frauen wie uns gelungen iſt.
Sie ſind in großen Sorgen um euch zu dieſer Friſt.“
„In Treuen,“ ſprach der König, „Du ſollſt der Bote ſein
Meinem Weib und meiner Tochter; du biſt beliebt bei den Zwein.

„Sag ihnen wie wir kamen aus aller Noth und Angſt:
Zum Botenbrote geben ſie was du nur verlangſt.“
Er ſprach, er thät es gerne und ſprang alsbald zu Roſs.
Da ſprach er mit den Seinen, die der Märe nicht verdroß.

Den theuern Weiganden war nach der Heimat weh:
Sie ritten mit dem Boten nach Hamburg bei der See.
Dietrichs Sturmfahne trug man ihm vorauf;
Sie kamen feldflüchtig im überſtürzenden Lauf.

„O weh,“ ſprach die Königin, „was bedeutet das?
Dietrich, lieber Herre, wo iſt Melias
Und all die werthen Ritter? ſehn wir ſie nimmermehr?“ —
„Nein, wahrlich nein, erſchlagen hat Imlot ihn und ſein Heer.

„Der kommt uns nachgeritten mit großer Heereskraft.
Er will die Stadt zerſtören: Tod und Gefangenſchaft
Iſt Aller Looß, der armen, die in der Veſte ſind.
Sie kennen kein Erbarmen, ſie reißen von der Bruſt das Kind.

„Ich konnt ihn nicht beſtehen: wer trotzte ſolcher Wuth?
Zu Schiffe will ich gehen: ſo ſcheidet uns die Flut.“
Die Köngin rang die Hände: „O weh mir armem Weib!
Wer ſoll denn beſchirmen mein und meiner Tochter Leib?

„Von dieſen Unholden errett uns, Dieterich!“
Sie bot ſich ihm zu Füßen und bat inbrünſtiglich:
„Nimm uns in die Kiele und führ uns hin mit dir;
Bei allen Göttern, laß uns den Wilden nicht zur Beute hier.“

Da hieß der Königinnen Zelter und Pferd
Aus den Ställen ziehen der ſchlaue Degen werth,
Und führte zu den Schiffen die weinenden Fraun.
Da ſah man Hände ringen das Volk mit ängſtlichem Graun.

Sie liefen all mit Dietrich hinaus an den Strand
Vor Imelot zu räumen die Stadt und das Land.
Zuerſt mit den Seinen trat Dietrich in den Kiel;
Den Schatz hinein trug Eckart: da war des Goldes noch viel.

Da ließ König Rother die Mutter am Geſtad,
Als ihre Tochter Ute das ſchnelle Schiff betrat.
Sie rief: „O weh, Herr Dietrich, tugendhafter Mann,
Uns elende Frauen, wem befiehlſt du uns an?

„Laß mich nicht hier verwaiſen, nimm auch mich an Bord
Zu meiner lieben Tochter; ich ſprach dir ſtäts das Wort.“
„Gehabt euch wohl,“ ſprach Dietrich, „und ſtellt das Weinen ein;
Noch lebt König Melias: bald wird er hier bei euch ſein.

„Es iſt ihm wohl ergangen, geſchlagen iſt der Feind,
Und Imelot gefangen. Wenn Melias erſcheint,
Sagt ihm, ſeine Tochter ſei nordwärts über Meer
Mit Rothern gefahren: ich heiße nicht Dietrich mehr.

„Gebietet mir, ich leiſte gern Alles was euch frommt.“
„O wohl mir“, rief die Königin, „daß mir die Märe kommt!
Genieße meiner Tochter nun lange mit Gemach:
Sie wär dir längſt geworden, gieng es meinem Willen nach.

„Es ſoll mich wenig härmen wie Melias nun klagt,
Um ſeine goldgelockte Maid bald wüthet bald verzagt.
Das iſt mir das Mindeſte, nun du Rother biſt:
Fahr wohl, edler König und hüte Gott dein alle Friſt.“

„Lebt wohl, liebe Mutter,“ rief das ſchöne Kind.
Da ergriff die Segel ein ſüdlicher Wind;
Die werthen Frauen giengen mit Lachen von dem Strand:
Sie freuten ſich, daß Rother mit Ehren kam in ſein Land.

Dreiundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Wittich befreit und Rother erſchlagen ward.

Dem alten König ſchmeichelte das Lied, das er vernahm:
Geſänftigt eine Weile war ihm der bittre Gram;
„Es weckt mir Siegesfreude was du geſungen haſt:
Die war meinem Herzen allzulange ſchon ein Gaſt.

„Ich habe ſagen hören von deiner Kunſt vordem,
Sie wär den wilden Thieren des Waldes auch genehm.
Du könneſt Löwen zwingen und bändigen den Stier,
Den Wolf ſelber zähmen, das allergrimmigſte Thier.“

„Das ſind nicht eitle Mären,“ ſprach da Iſang.
„Ich fieng einen Bären erſt geſtern mit Geſang.
Ihr mögt ihn ſelber ſchauen, ich bracht ihn hieher.
Erlauben es die Frauen, ſo ſoll euch tanzen der Bär.“

Da erlaubt' es Bertha, die adliche Maid,
Und Sigrid die ſchöne, die Othar gefreit;
Doch hinter Tiſch und Bänke verſchanzten ſich die Fraun.
Bald kam er mit dem Bären: der war ſo grämlich zu ſchaun,

Zottig, gluthäugig, des Waldes echter Sohn:
Manche die ihn ſahen, wünſchten ſich davon.
Schwer auf allen Vieren kroch er durch den Saal
Und grummte, wie verdroßen ob der Kerzen hellem Stral.

Grad auf den König wandt er ſeinen Schritt.
Als ſeiner Herrſchaft ſicher Iſang das litt,
Trat ihm Othar entgegen: da ſprang der Bär empor.
Ein Schrei des Entſetzens erfüllte jegliches Ohr;

Sigriden um den Gatten entfuhr er unbedacht —
Doch ohne Noth; ſie kannte wohl nicht der Töne Macht.
Mit wenig Flötenlauten war das Thier gezähmt,
Das nach dem Herren ſchauend ſich ſeinem Willen bequemt.

Der fuhr nun fort zu ſpielen, erſt langſam und leis:
Da ſchritt der Bär im Tacte der Weiſe durch den Kreiß.
Nun lauter und bewegter: da hob er mit dem Spiel
Sich aufrecht und tanzte gefüger Wendungen viel.

Er ſchwang ſich um und hüpfte, wie ihn die Weiſe wies;
Allmählich ſprang er raſcher, da Iſang raſcher blies.
Jetzt gieng es wild und wilder wie Sturm die Wipfel fegt;
Nun wieder ſanft und ſittig wie ein junges Reh ſich bewegt.

Am Schluße ganz er ſelber, großmächtig, königlich,
Der wohl dem alten Herrſcher deutſcher Wälder glich,
Schritt er dahin zu Iſang und bog mit ſtummem Gruß
Das Haupt, den ſtolzen Nacken unter ſeines Meiſters Fuß.

Der that ihm liebkoſend ſeinen Beifall kund;
Auch griff ihn mit den Händen Orendel in den Mund,
Daß man im weiten Rachen die blanken Zähne ſah:
Das litt er all geduldig; doch trat ein Andrer ihm nah,

So hob er gleich die Tatzen und grummt' und fuhr ihn an
Mit Beißen und mit Kratzen: es mocht ihm Niemand nahn;
Vor ſolchem Hausgenoßen nahm Jeder ſich in Acht.
Doch Rother der grimme gedachte heimlich der Jagd.

Er ſprach zu Orendel: „Wie iſt dein Bär genannt?“ —
„Weisleu, den Namen hab ich ihm zuerkannt,
Denn klüger und gelehriger iſt er als Löwen ſind
Und andre wilde Thiere, ſelbſt als manches Menſchenkind.

„Er lernt alle Spiele, die ich ihn lehren will;
Wenn ich mit ihm rede, er horcht und merkt es ſtill.
Bleib ich eine Woche noch mit ihm geſellt,
So ſah in allen Künſten kein größer Wunder die Welt.“

Der König ſprach: „Du fiengſt ihn in meinem Jagdrevier:
Das wundert mich: da ſah ich doch nimmer ſolch ein Thier.
Vor meinem Horn verkroch es ſich tiefer in den Wald;
Du brauchteſt nur zu pfeifen, ſo folgt' es deines Spiels Gewalt.

„Es iſt gar ungeheuer, nie ſah ſo gram ein Wild,
Vom Auge ſprüht es Feuer und iſt doch zahm und mild.
Willſt du es mir nicht leihen, daß ich verſuchen mag
Wie ſtark es iſt und muthig? morgen nur, den Einen Tag.“

Der Fremdling ſprach: „Verſagen darf ich dir, Herr, nicht viel;
Doch gieng' es mir nahe, müſt ich dir ein Spiel
Mit meinem Thier gewähren, wenn du es allzuſehr
Dabei verſuchen wollteſt: das erlaß mir, König hehr."

Er ſprach: „Es ſoll ihm wenig dabei zu Leid geſchehn.
Ein kleines Hetzen ließ' ich die Frauen gerne ſehn
Mit Winden und mit Hunden auf einem grünen Plan;
Ich weiß, es wird ſie freuen, die nie noch Bären hetzen ſahn."

Iſang ſprach erſchrocken: „Du haſt es übel vor,
Herr, mit dem armen Thiere, das mich zum Herrn erkor.
Es iſt mir treu ergeben; ich ward auch ihm ſo hold,
Nicht nähm ich für ſein Leben dein Silber all und dein Gold.

„Das Spiel mit deinen Hunden gieng' ihm an Haut und Haar,
Und ob er ungeſchunden entkäme der Gefahr,
Doch möcht es leicht ſich fügen, daß er dir manchen Hund
Bei ſeiner Wehr erſchlüge: ſo würde, Herr, dir Zürnen kund.

„Du rächteſt an dem Bären dann deiner Packer Tod.
Denn glaube nur, ſich wehren würd er in ſeiner Noth,
Sich nicht ſogleich ergeben, dazu iſt er zu grimm."
Da ſprach König Rother: „Du denkſt dir Alles zu ſchlimm.

„Du kannſt mir nicht verſagen das Spiel mit dem Thier:
Wiße, Mir gehört es und meinem Jagdrevier.
Doch will ich dir verheißen, ihm ſoll kein Leid geſchehn
Von Mir noch meinen Leuten, mag es den Hunden entgehn."

Da hier kein Weigern frommte, ergab er ſich darein.
Am andern Tage ſollte das Bärenhetzen ſein.
Mit Fragen ward Orendeln noch kund denſelben Tag,
Wo Wittich gefangen in ſchwerem Halseiſen lag.

Er hoffte, wenn am Morgen die Männer und die Fraun
Zum nahen Plane liefen das Jagdſpiel zu ſchaun,
Und auch der Kerkermeiſter, der ihn ſo lang bewacht,
So mög er ihn befreien: drum hatt er ſolche Liſt erdacht.

Da nun mit rothem Strale der neue Tag erſchien,
Nach kurzem Frühmale lief alles Volk dahin,
Wo ſie das Spiel zu ſchauen gedachten auf dem Plan.
Mit Mannen und mit Frauen zog bald der König heran.

Mit Rothern kam auch Asprian, der Seelands Krone trug,
Und Widolf, der Rieſe, den man in Eiſen ſchlug,
Wenn er nicht kämpfen ſollte die mörderiſche Schlacht.
Abendroth ſein Bruder hielt ihn aufs Schärfſte bewacht.

Sie kamen ohne Waffen auf das erkorne Feld,
Und all das Ingeſinde, ſo mancher kühne Held.
Heut galt es nicht zu kämpfen: wozu da Helm und Schild?
Ein Spiel nur galts zu ſchauen, zu quälen nur ein armes Wild.

Im weiten Kreiße ſtanden ſchon Alt und Jung umher;
Die Burg war verlaßen, der Zwinger ohne Wehr.
Auch hatte Wittich Kunde, daß Iſang nahe ſei:
Da hoffte der Gefangene, er würde ledig und frei.

Nun brachte ſeinen Bären Iſang vor das Thor.
Man ſah nur nach dem Thiere; der Spielmann verlor
Sich leicht im Volksgewühle, und gieng zur Burg zurück,
Ob ihm den Freund zu löſen verhienge günſtiges Glück.

Die draußen vor dem Thore begannen bald das Spiel:
Auf den Bären hetzte man großer Hunde viel.
Von allen Seiten ſprangen ſie auf den weiſen Leun,
Sechzig Bärenpacker; der ſchien ſie wenig zu ſcheun.

Auch that er große Stärke den Vorwitzgen kund:
Mit den Vorderfüßen griff er den gröſten Hund
Bei den Hinterpfoten und ſchlug die andern todt.
Den König erzürnte ſeiner lieben Köter Noth:

Mit gezucktem Schwerte lief er den Bären an
(Das hatt er nicht verheißen dem treuen Spielmann)
Und hieb ihm in den Rücken einen Schlag in ſeinem Grimm:
Der Bär muſte fallen; doch ergieng es nicht ſo ſchlimm.

Von Oben zwar bis unten durchſchnitten war das Fell,
Doch unverletzt darunter der heimliche Geſell:
Auf hartem Eiſenpanzer blieb das Eiſen ſtehn.
Der König gedachte zu ſeinen Mannen zu gehn,

Da ward ihm entwunden, nicht wuſt er wie's geſchah,
Das Schwert aus der Rechten, und eh er ſichs verſah,
Fuhr ein Schlag hernieder und ſpaltet' ihm das Haupt.
Hin ſank König Rother und lag des Lebens beraubt.

Der in dem Bären ſteckte, der eifrige Held,
Daß er den großen König ſo unverhofft gefällt,
Das war ihm kein Genügen: zu Widolf rannt er gleich
Und gab dem Wehrloſen im Zorn den tödtlichen Streich.

Den Rieſen wollte rächen ſein Bruder Abendroth
An dem Bär, dem frechen: der gab auch ihm den Tod.
So ſchmählich ließ ſein Leben Rother der König reich,
Und ſeine beiden Rieſen, die ſein Troſt geweſen, zugleich.

Beſtürzt und erſchrocken ob ſeines Königs Looß
Umher ſtand das Geſinde, waffen- und willenlos.
Guter Rath war theuer jetzt mehr als je vorher,
Da gar ſo ungeheuer ſich gebärdete der Bär.

„So zahm war er geſtern: was für ein böſer Geiſt
Iſt heut in ihn gefahren, daß er ſich Mordens fleißt,
Das Schwert in den Händen wie ein Held gebart?
Wohl tanzen lehrt' ihn Iſang; doch kämpfen auch nach Menſchenart?"

Indem ſie alſo ſprachen, war der wilde Bär
Schon in die Stadt gelaufen, ob er wohl gute Mär
Von ſeinem Freund vernähme: da war er längſt befreit.
Das ſchuf der ſchönen Sigrid bald unermeßliches Leid.

Erſchloßen hatt Orendel das enge Haftgemach;
Die Eiſen auch zu löſen der Sänger war zu ſchwach.
Da gab dem Sohn des Schmiedes die Freude neue Kraft:
Er brach das Halseiſen und entrann der leidigen Haft.

Da lief er nach den Ställen und fand da ſein Roſs,
Schimming den ſchnellen, der Sleipnern entſproß.
Wie viel er in den Kammern auch ſuchte nach dem Schwert,
Er konnt es nirgend finden: des war ſein Herz mit Leid beſchwert.

Er fand nur die Scheide dazu und das Gehenk;
Der Mimung blieb verloren. Auch war ihm eingedenk,
Wie hoch er in den Händen die bloße Klinge trug,
Als Widolf ihn, der Rieſe, mit der Stange niederſchlug:

Wie ſollte ſie wohl müßig jetzt in der Scheide ruhn?
In Heunland ſie zu finden, die Hoffnung blieb ihm nun.
Wie er mit dem Gedanken durch Lethras Hallen ſtrich,
Da kam ein Mann gegangen, der ganz einem Bären glich.

Als ihn der Mann erſchaute, mit freudigem Ruf
Drückt' er an dem Goldring, der die Verwandlung ſchuf,
Den Stift, daß er ſich löſte: da fiel die Haut herab.
Wildeber war es, der ſich zu ſchauen ihm gab.

Nun kam auch der Spielmann und ſagt' ihm von der Liſt,
Und Wildeber ſagt' ihm was Ihr ſchon lange wißt,
Wie er den kargen König und die argen Rieſen ſchlug:
Darüber ward Wittich im Herzen freudig genug.

Doch muſt er noch beklagen des guten Schwerts Verluſt.
Der Landgraf wollt ihn tröſten und ſprach: „Ei Freund, du muſt
Um ein Schwert nicht trauern: hier giebt es Schwerter ſatt.
Der Erſte läßt das ſeine, der uns begegnet in der Stadt."

Sie liefen durch die Gaßen: da kam Herr Asprian:
Den erſchlug Wildeber, daß er ſein Schwert gewann.
Er gab es ſeinem Vetter und ſprach: „Da haſt du Eins.“
Wittich dankt' ihm gerne; doch war es leider nicht ſeins.

Da kam Othar gegangen, Sigrids Gemahl.
Wittich, zu prüfen des neuen Schwertes Stahl,
Schlug den Recken nieder: da freute ſich der Held:
Das Schwert war gut und bieder, das ſolchen Degen gefällt.

Noch andre Männer kamen aus dem Feld zurück:
Wären ſie dort geblieben! das hieß' ich gutes Glück;
Nun wurden ſie erſchlagen von zweien Degen hehr.
Da fehlt' es bald an Roſſen, an guten Schwertern nicht mehr.

Sechzehn ſtarke Männer erſchlugen dieſe Zwei.
Wildeber zeigte den Bürgern Wer er ſei,
Ein Held, und kein geſpenſtger Spuk, wie Mancher wohl geglaubt.
Mit großen Liſten hatt er ſie ihres Königs beraubt.

Den dachten ſie zu rächen und riefen überlaut
Nach Waffen ſchon und Roſſen. Da wär es an die Haut
Den Beiden und dem Spielmann gegangen doch zuletzt,
Wenn ſie geblieben wären; ſie aber eilten ſich jetzt

Und ritten aus der Veſte und fort zum Meeresſtrand:
Da trug ſie eine Barke gar bald gen Heunenland.
„Es iſt uns wohl gelungen,“ Orendel ſprach da ſo,
„Und finden wir den Mimung, ſo wird auch Wittich wieder froh.“

Sie kamen bald zu Etzel und fragten nach dem Schwert;
Keine Kunde wuſte davon der König werth.
Doch ſehr verwundert war er, als er Wittich ſah:
Er kam wie aus dem Grabe, nicht wuſt er, wie ihm geſchah.

Da ſagt' ihm Wittich Alles was ſich mit ihm begab,
Wie Iſang ihn mit Singen erweckt aus ſeinem Grab,
Wie Rother den alten dann Wildebär erſchlug,
Wie auch die Rieſen fielen und andrer Helden genug.

„Wie ſchmählich nun verdarbſt du, Rother, König hehr,
Preis aller Fürſten weit über Land und Meer!
Den Milden und den Kühnen pries man dich dort und hier;
Doch hätteſt du Sühne genommen beßer von mir,

„Als ſo in ewgen Kriegen vergeudet deine Kraft.
Keine Schande brachte dir unſre Schwägerſchaft:
Eine hochgewaltge Fürſtin iſt Helke mein Gemahl,
Obwohl ſie mir zu weigern unſelger Stolz dir befahl.

„Wir haben blutger Fehden um Heunland viel geführt;
Nun blieb es deiner Tochter, der es mit Recht gebührt.
Du ſchufſt uns Miſsbehagen, vergebnen Schaden groß;
Jedennoch muß ich klagen, erhabner König, dein Looß.

„Dein Ruhm klänge lauter, der doch wohl ewig tönt,
Hätten wir uns beide vor manchem Jahr verſöhnt."
So klagte hier um Rother Etzel der König reich;
Sie klagten ihn läßiger daheim in Wikingenreich.

Der in guten Jahren ſchön und reich geblüht,
Verbittert hatt im Alter das Unglück ſein Gemüth.
Einſt hatt er mild geheißen, jetzt hieß er grimm und karg,
Und wenig Thränen floßen an des großen Königs Sarg.

Der mehr betrauert wurde war Ebbos Sohn Othar:
Den weinten zwei Augen, die waren ſchön und klar.
Die keinen Blick ihm gönnten vordem auf all ſein Flehn,
Wenn ſie ihn ſchauen könnten, ſie begehrten ſonſt nichts mehr zu ſehn.

Sie muſten doch erblinden der Weinenden vor Leid;
Sie konnt ihn nirgend finden und ſucht' ihn jederzeit,
Dem Wald den Namen kündend, der Flur, dem ſtummen Thal.
Nun wünſcht ihr bald Erlöſung von ihrer ſchmerzlichen Qual.

Vierundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Gotlinde befreit wurde.

Nun ritten dieſe Dreie von Heunenland nach Bern;
Wie es um Dietrich ſtände, das wüſten ſie gern.
Sie ritten ſo geſchwinde, dem Spielmann war es leid.
Er ſprach: „Gemach, ihr Freunde, es iſt auch Morgen noch Zeit.

Ich ſprengte deine Feßeln: zum Lohne nimm mich mit;
Wenn ich den Schimming hätte, ſo ritt' ich ſelbſt nicht Schritt.
Ich will euch auch erzählen was ſich in Bern begab,
Wenn ihr mich hören wollet in einem mäßigen Trab.

Ich hab im Heunenlande die Sänger all befragt;
Auch ward mir manche Kunde von Fahrenden geſagt,
Wär ich dabei geweſen, genauer wüſt ichs nicht.
Von unerhörten Dingen geb ich euch treulich Bericht.

Ihr wißt, ein Zwerg entführte die ſchöne Gotelind,
Dietrichs Verlobte, König Druſians Kind.
An der Ruhr iſt eine Veſte, Schloß Hardenberg genannt,
Da war ſie bei dem Oheim, als ſie ſo plötzlich verſchwand.

Niblung hieß ihr Oheim, das iſt bekannt genug,
Jenes Niblung Neffe, des Söhne Siegfried ſchlug.
Dem alten Niblung diente der kleine Elberich
Und Goldemar ſein Bruder: das erfuhrt ihr ſicherlich.

Er hatte ſie bezwungen, dazu ihr Land und Reich,
Im Berge Glockenſachſen mit manchem ſchnellen Streich.
Sie konnten ſich nicht wehren, noch waren beide wund
Von Wieland, deinem Vater; ich weiß nicht, iſt es dir kund?

Nach Niblungs Tode muſte Siegfried dem kühnen Mann
Elbrich Eide ſchwören; doch Goldemar entrann
Und kam nach Glockenſachſen und herrſchte wie vordem;
Doch da ſich zu vergraben, das war ihm nicht mehr genehm.

Er beſuchte jezuweilen den Neffen ſeines Herrn
Dort auf dem Hardenſteine; den nannt er Schwager gern,
Schlief manchmal mit dem Grafen zu Nacht in Einem Bett
Und verlor oft zwanzig Marken an ſeinen Gaſtfreund im Brett.

Er ſchien ihm ganz ergeben und zeigt' es mit der That,
Wenn er den Niblung warnte vor gleißendem Verrath.
Nichts war ſo fein geſponnen, er bracht es an das Licht;
Er ſah ihr Treiben alle; ihn aber ſahen ſie nicht.

Von Niemand ließ ſich ſchauen der heimliche Gaſt;
Auch ſchien er als ein Späher dem Hausgeſind verhaßt.
War er bei guter Laune, ſo ließ er über Tiſch
Wohl ſeine Hand befühlen: wie ein Froſch oder Fiſch

War er anzugreifen, mager, kalt und weich;
Doch ſeine Stimme lautete den ſüßen Flöten gleich.
Sein Sprechen ſchon, ſein Flüſtern war lieblich wie Geſang,
Und griff er in die Saiten, ſo that er allen Herzen Zwang.

Daß ihn lieben muſte wie gram ihm Einer war.
Drum hatt ihn Niblung gerne, den König Goldemar.
Stäts blieb an der Tafel ein Platz ihm aufbewahrt,
Und ſeinem Roſs im Stalle; das war auch elfiſcher Art.

Das Heu ſchwand in der Raufe, die Speiſe ward verzehrt,
Und nur den Schatten ſah man vom Mann und von dem Pferd.
Der Mann ſchien nach dem Schatten ein Kind nur von Geſtalt,
Und war doch, wie er ſagte, mehr als tauſend Winter alt.

Man hatt ihn oft vernommen ſonſt auf dem Hardenſtein;
Doch ſeit Gotlind gekommen, fand er ſich täglich ein.
Er ſang ihr ſeine Lieder und lehrte ſie das Spiel;
Es war gar leicht zu merken, daß ihm das Mägdlein gefiel.

Auch Ihr ſchien zu behagen des Kleinen Unterricht:
Sie war die Kunſt zu lernen mit allem Fleiß erpicht.
Das Harfen und das Singen währte Tag und Nacht;
Wohin die beiden giengen ward das Spiel ihr nachgebracht.

Oft trug er ihr es ſelber an einen Waßerfäll
Und ſang in das Rauſchen der Flut mit ſüßem Schall.
Sein kleines Röſslein weidete dabei im blühnden Klee:
Das wurde Dietrichen zu unermeßlichem Weh.

Was ſoll ich weiter ſagen? mir iſt nicht mehr bekannt,
Als daß eines Abends der Zwerg mit ihr verſchwand.
Vielleicht hatt er der Schönen den Albleich geſpielt
(Bethörend iſt die Weiſe), oder wie ers ſonſt erzielt,

Genug auf ſeinem Röſslein entführt' er Dietrichs Braut.
Sie wurden auf dem Hardenſtein hinfort nicht mehr geſchaut.
Wie Dietrich um ſie trauerte, das iſt euch wohl bewuſt,
Verbarg er gleich die Schmerzen in ſeiner männlichen Bruſt.

Als er nun ſagen hörte, es habe ſie der Zwerg
Entführt nach Glockenſachſen, da wollt er in den Berg.
Es ſind wohl tauſend Meilen, das ſcheut' er nicht, dahin.
Doch Dietleib hieß ihn weilen; er rieth mit treulichem Sinn:

„Die Eile kann nicht frommen, wärſt du gedankenſchnell:
Dir muß den Eingang zeigen ein elfiſcher Geſell.
Kannſt du den König fangen, Laurin den kleinen Mann
In ſeinem Roſengarten, den er zierte ſich im Tann,

„So haſt du einen Geiſel, den Goldemar wohl löſt."
Da war ihm in die Seele der heiße Wunſch geflößt,
Den reichen Zwergkönig zu fangen im Tyrol.
Wie er die Fahrt beeilte, gedenkt dir, Wittich, noch wohl.

Nun hab ich ſagen hören heute Morgen früh:
Laurin ward gefangen nach großer Noth und Müh.
Sie entführten aus dem Berge der deutſchen Zwerge Herrn
Und brachten ihn gefangen als ihren Gaukler nach Bern.

Nun höret neue Wunder: ſchon dachte mit Laurin
Zum Berge Glockenſachſen der Vogt von Bern zu ziehn,
Da kam ihm vor Venedig, der treuen Stadt am Meer,
Die Kunde, da gelandet ſei dreier Könige Heer,

Der Rieſen und der Zwerge gar ohnemaßen viel:
Laurin zu befreien ſei ihrer Reiſe Ziel.
Nun währt' es auch nicht lange, ſo zog ein kleiner Mann,
Den Krieg ihm anzuſagen, mit zwölf Gefährten heran.

Schiltung hieß der Herold: der trug gar reich Gewand
Und ſeltſame Märe bracht er in das Land.
Er ſprach, er ſei geſendet von Königen drein,
Die Laurins Genoßen und nächſten Blutsfreunde ſein.

„Die will ich dir benennen: Palakers heißt die Stadt
Im fernen Lebermeere, die den Magnetberg hat:
Sie liegt an ſeinem Fuße gelagert als ein Ring
Und alle Schiffe ſcheitern, es iſt ein wunderlich Ding,

„Vor ihrem Angeſichte, denn alles Eiſen rafft
Aus Bohlen und aus Brettern des Magnetſteins Kraft;
Die ſchwerſten Anker fliegen empor wie Vögel leicht
Und haften hoch am Felſen, wohin nie Menſchenhand gereicht.

„Sinnels von Palakers, dem ſind die Zwerge hold,
Die in dem Berge wohnen: ſie wirken aus dem Gold,
Das mit den Schiffen ſtrandet, manch edles Kleinod:
Das iſt der erſte König, der dieſe Fahrt mir gebot,

„Des Zwerges Halbbruder, den du gefangen haſt.
Den ſollſt du nicht miſsbrauchen; löſ ihm der Feßeln Laſt,
Sonſt zieht, dich zu verderben, ſein mächtig Heer heran.
Der Andre, der mich ſendet, iſt der König Walberan,

„Dem alle Zwerge dienen im Berge Libanon:
Laurin iſt, dein Geiſel, ſeines Vaterbruders Sohn.
Bibung der dritte war ſeiner Muhme Kind,
Der Fürſt aller Zwerge, die in den Waskenbergen ſind.

„Eh möchteſt du die Sterne wohl am Gewölb der Nacht
Als all die Recken zählen, die ſie hieher gebracht.
Es ſind auch ſtarker Rieſen in ihrem Heer genug.
Nun gieb den König ledig, den du fiengeſt wider Fug,

„Sonſt büßeſt du den Frevel an Leib und Leben ſchwer."
Als Dietrich das vernommen, es deucht' ihn üble Mär.
Er empfieng den Boten gütlich und ſann der Antwort nach.
Doch Wolfhart erlachte, der junge Wölſing, und ſprach:

„Wir fürchten uns vor Rieſen und Zwergen hier nicht viel:
Es hat ſich jüngſt erwieſen, das iſt nur Kinderſpiel.
Wir laßen ihn nicht ledig, was uns darum geſchieht,
Und käm ſeine Sippſchaft bis in das ſiebente Glied."

„Schweige", ſprach Hilbrand, „du haſt hier nicht das Wort."
„Laßt Mich mit ihm dingen", ſprach Dietleib ſofort.
„Similde hat von Zwergen mir Kunde viel geſagt."
Das erlaubt' ihm Dietrich. Da ſprach der Degen unverzagt:

„Nicht wider Fug gefangen halten wir den Zwerg:
Er brach uns ohne Treue das Gaſtrecht in dem Berg.
Der Gaſtfreunde ſchonen iſt allerwärts Gebrauch
Bei Göttern und bei Menſchen und bei den Lichtelfen auch:

„Ihr Schwarzelfen haltet allein die Treue nicht,
Euch darf man nicht vertrauen, ihr ehret keine Pflicht.
Den Gaſtfreund beraubte der König Goldemar:
Er ſtahl des Grafen Nichte, deſſen Tiſchgenoß er war,

„Mit arger Liſt entführt' er König Dietrichs Braut,
Die ſein Geſang ihm heimlich gemacht und ganz vertraut.
Des Unfugs gedenket, eh ihr von Fug uns ſprecht;
Wir hättens an dem Geiſel mit dem Strange billig gerächt.

„Nun ſage den Königen, den drein, die dich geſandt,
Den Blutsfreund zu befreien ſteh in ihrer Hand:
Wenn ſie dem Berner brächten König Druſians Kind,
Laurin würde ledig für Dietrichs Braut Götelind."

„Das heiß ich wohlgeſprochen," rief der Vogt von Bern:
„Du zierlicher Herold, das melde deinen Herrn.
Der Weg nach Glockenſachſen iſt ihnen wohl bewuſt;
Und bringen ſie die Schöne, den Zwerg entlaß ich mit Luſt."

Der kleine Bote brachte den Fürſten den Beſcheid:
Die verſchmähten ſolchen Frieden und griffen gleich zum Streit.
Verheert ward und verwüſtet der Berg und der Wald,
An Menſchen und Thieren geſchah im Felde Gewalt.

Zu Roſſe ſprang da Dietrich und mit ihm mancher Held:
Dietleib und Heime, die ritten ihm geſellt,
Wolfhart und Siegſtab, dazu der Meiſter gut.
Da wimmelte, da wogte unüberſehbar die Flut

Der Zwerge vor der Brücke und diesſeits vor dem Thor;
Gleich hohen Thürmen hoben ſich Rieſen draus hervor.
Es kam zu hartem Kampfe; wer da das Beſte that,
Das weiß ich auch zu melden: man preiſt um mannliche That

Nächſt Dietrichen Dietleib und Heim den ſtarken Mann:
Der trug Dietmars Banner und ſtritt dem Heer voran.
Der ſtärkſten Rieſen fielen da Drei von ſeiner Hand:
Sie hießen Ort mit Namen, Lieberdein und Uelſenbrand.

Dieß grimme Streiten währte bis es die Nacht benahm.
Am andern Morgen deucht' es den Helden wunderſam,
Daß ſich kein Zwerg mehr zeigte, kein Rieſe rief zur Schlacht.
Sie waren abgezogen in aller Stille der Nacht.

Von Bern bis Venedig verſchwunden jede Spur;
Doch nicht für alle Zeiten, wie man hernach erfuhr:
Kaum eine Woche währt' es, ſo kehrten ſie zurück
Mit friſchen Heerkräften, ja größrer Macht, doch zum Glück

Nach ſchmerzlicher Erfahrung nun friedlicher geſinnt:
Sie brachten Dietrichen die ſchöne Gotelind;
Im Berge Glockenſachſen dem König Goldemar
Hatte ſie entrißen der Fürſten ſiegreiche Schar.

Drei Könige konnte der Eine nicht beſtehn.
In Einer kurzen Woche war dieſe Fahrt geſchehn
Von Bern nach Glockenſachſen und wieder her nach Bern.
Es ſind zweitauſend Meilen; Ihnen war es nicht zu fern.

Nun heiſchten ſie den Gaukler, den König Laurin:
Den weigert' ihnen Niemand, man ließ ihn willig ziehn.
Wir hätten ſeine Künſte doch gerne dort geſchaut:
Es iſt zu ſpät; wir ſehen nun dafür des Berners Braut."

Fünfundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Gotlinde von Goldemar ſchied.

In Bern war große Freude und große Freude kam
Dahin, als man die Kunde von Rothers Fall vernahm:
Bei beiden Köngen fanden gar freundlichen Empfang
Wittich, Wildeber und der Spielmann Iſang.

Da dankte Wildebern von Bern der edle Vogt,
Und Iſang dem Spielmann: „Daß ihr zu Rothern zogt,
Und mir den Freund erwecktet, der für erſchlagen galt,
Ich verdien es all mein Leben und würd ich hundert Winter alt.

„Wildebär, dein Name wird ſtäts mit Ruhm genannt:
Einen großen König erſchlug deine Hand.
Man wird in allen Reichen dich preiſen um den Sieg,
Der mit einmal endigt den in Rom beſchloßnen Krieg.

„Mein Vater wird dir lohnen und Kaiſer Ermenrich;
Doch zürnten ſie dir eher, empfänden ſie wie ich.
Ich liebte König Rother, denn er war groß und hehr;
Er iſt auch unſres Stammes, von dem alten Gaut noch her.

„Mag ſein, daß ich mich irre, doch hab ich ſtäts gemeint,
Es ſei mit Grund nur Etzel dem Schwedenkönig feind.
Der ſollte dir vergelten was deine Kraft vollbracht:
Nun iſt ihm Heunland ſicher und ſehr gemehrt ſeine Macht."

Der Landgraf ſprach: „Auch dünkt mich, er ſelbſt erkannte dieß,
Weil er mir zum Danke Thüringen ließ,
Als ich jüngſt in Heunland aus ſeinem Dienſte ſchied,
Um Dir hinfort zu dienen, wie ich ſchon längſt mich berieth." —

„Willſt du mir dienen, dir iſt mein Dienſt bereit,
Und deinen Ruhm zu mehren auch gleich Gelegenheit.
Wir ziehen nach dem Rheine, zum feſten Germersheim,
Kaum hab ich ſelbſt erfahren zu dieſem Kriege den Keim.

„Graf Rimſtein will dem Kaiſer nicht zinſen wie bisher:
Er trotzt auf ſeine Wälle, auf ſtarker Mauern Wehr.
Ermrich, ihn zu züchtigen, will ſelber mit dahin,
Und Ich ſoll ihn begleiten, der eine Reiſ ihm ſchuldig bin.

„Die Fahrt nach Heunland hab ich erſt in dem Berg verſäumt,
Und dann um Gotlinden in Sehnſucht verträumt;
Zuletzt ſie zu erſtreiten fiel mir das ſchöne Looß.
Nun reißt von ihrer Seiten mich des Oheims Wille los.

Wie ſchweigt aber Wittich," ſprach Dietrich, „ſo ſtill?
Wie kommts, daß meines Glückes er ſich nicht freuen will?
Mir kehrte die Verlobte, die lang mein Herz entbehrt,
Ein Freund, ein todtgeglaubter, iſt heut mir wiedergekehrt;

„Ein neuer Freund erworben: das rührt ihn alles nicht,
Er ſieht auf meine Freude mit traurigem Geſicht.
Dir iſt doch wohl gelungen: was trauerſt du denn ſo?“
Da ſprach der ſchnelle Wittich: „Ich werde nie wieder froh,

„Bis ich den Mimung finde: das Schwert ward mir geraubt,
Als Widolfs Eiſenſtange betäubend traf mein Haupt.
Und mag ich ihn erfragen, der mir die Waffe nahm,
Der hat mit mir zu ſchaffen, ich bin ihm grimmer als gram.

„Wir reden miteinander ein Wort, wir Zwei allein;
Mein Leben will ich laßen, es iſt mir doch zur Pein,
Oder den Mimung haben, Wielands Geſchmeid.“
Da war dem Vogt von Berne des Geſellen Kummer leid.

Er ſprach: „So viel zu fragen bedarfſt du nicht darnach:
Ich kann den Mann dir ſagen (doch füg ihm keine Schmach),
Der hier den Mimung führte, es iſt noch nicht ſo lang,
Im grimmen Rieſenkampfe damit die ſtärkſten bezwang.

„Unſer Geſelle Heime hob ihn auf zum Glück,
Als du dem Streich erlageſt; er giebt ihn dir zurück.
Du magſt dem Freunde danken, der dir ihn aufbehielt;
Hier hat die ſcharfe Waffe den Feinden übel mitgeſpielt.“

Erfreut gieng da Wittich zu dem Sohn des Adelger.
„Du haſt den Mimung“, ſprach er, „o Freund, den gieb mir her.
Wenn ich ihn wiederſchaue, mein wundes Herz wird heil;
Mir iſt um Ermrichs Schätze die ſchneidge Waffe nicht feil.“

„Mir auch nicht," ſprach Heime, „das glaubſt du mir wohl gern.
Doch dich ihn ſchauen laßen, dich, ſeinen alten Herrn,
Was ſollt ichs nicht gewähren? erquickt es dir das Herz.
Ich war ſchon in Sorgen, der Anblick ſchüfe dir Schmerz."

„Wie redeſt du ſo eigen?" ſprach Wittich erſtaunt.
„Du wärſt ihn zu behalten vielleicht wohl gar gelaunt!" —
„Gewiſs will ichs behalten, es iſt mein Eigenthum,
Und ſchon in zweien Schlachten erwarb es mir hohen Ruhm.

„Vielleicht in wenig Tagen erwirbt es mir ein Land."
„Dein Eigenthum?" ſprach Wittich, „ſo thu mir doch bekannt,
Wie haſt du es erſtanden? das ich bisher beſaß.
Wie du das Recht erlang'eſt, ich bitte, ſage mir das."

Er ſprach: „Du lagſt erſchlagen, da war es herrenlos,
Ein Jeder konnt es nehmen, und nicht die Freunde bloß:
Der Feind hätt es erworben, hob Ichs nicht zeitig auf." —
„Ich war noch nicht geſtorben, drum gilt mit Nichten der Kauf.

„Du ſähſt mich jetzt nicht leben, wenn ich geſtorben wär." —
„Erzähltеſt du nicht neulich von deinem Ohm die Mär,
Wie war er auch geheißen, ich glaube Helferich,
Der Todten auferweckte? vielleicht erweckt' er auch dich,

„Denn mauſetodt geſchlagen ſah ich dich in der Schlacht.
Hat der ein ſolches Wunder hernach an dir vollbracht,
Das kann an meinem Rechte nichts ändern, dünkt mich doch.
Den Mimung hab ich jetzo; mir wird auch der Schimming noch."

Im Zorne ſprach da Wittich: „Du giebſt mir nicht das Schwert?“
Er ſprach: „Ich will dirs leihen, wie ich dir lieh das Pferd,
Bis unſre Wette ſchlichtet der junge Vogt von Bern.
Ich weiß ſchon wie er richtet, denn einen gnädigen Herrn

„Hab ich an ihm gewonnen: ich half ihm zu der Braut.
Ich ſeh auch dieſe Sache gar gern ihm anvertraut:
Mag er ſie beid entſcheiden, es geht in Einem her.
Das Jahr iſt längſt vorüber, ſeines Spruchs verlangt mich ſehr.“

Da ſprach der ſchnelle Wittich mit klug verhaltnem Grimm:
„Wenn ihn die Gunſt beſtäche, das wäre freilich ſchlimm.
Doch will ich es drauf wagen: gieb her, du haſt mein Wort:
Wenn er für dich entſcheidet, geb ich es wieder ſofort.

„Das Roſs und die Klinge, ſie ſeien beide dein;
Gehenk und Scheide laß ich dir willig obenein.“
Heime gieng und bracht ihm alsbald die Klinge gut.
Als er die wieder hatte, gewann er herrlichen Muth.

Nach dieſer Stunde währt' es nicht manchen Abend mehr,
So kam der Kaiſer Ermenrich von Rom mit ſeinem Heer.
Bereit ſah man die Berner mit ihrem Heergeſind.
Da nahm Herr Dietrich Urlaub von der ſchönen Gotelind.

Er ſprach ſie zu tröſten: „Ich ſcheid auf kurze Friſt:
Ich kann nicht lange dauern, wo du, mein Lieb, nicht biſt.
Bald wird der Tag erſcheinen, der völlig uns vereint.
Wie feucht ſind dir die Augen? Du haſt doch wohl nicht geweint?“

Sie ſprach: „Es geht vorüber, ich weiß nicht wie es kam,
Ich bin ein Kind geweſen, das weint auch ohne Gram.
Du muſt darum nicht ſorgen, ich ſorg auch nicht um dich.“
Da ſchied mit ſüßen Küſſen von der Schönen Dieterich.

Noch einmal vor dem Hauſe ſah er nach ihr zurück,
Denn in dem Hauſe wohnte ſein Wunſch, ſein Traum, ſein Glück.
Wie er nun gehen wollte, da kam es ihm ſo vor
Als ob er ſchluchzen hörte; mit Schrecken traf es ſein Ohr.

Er ſtand und lauſchte lange: jetzt ſchwieg es ſtille drin.
Doch muſt er wiederſchauen die junge Königin.
Da fand er ſie in Thränen; ſie deckte mit der Hand
Die Augen; lange währt' es bis ſie den Gram ihm geſtand.

Sie ließ ihn flehn und bitten und ſagt' ihm nicht den Grund.
Sie ſprach: „Von deinem Scheiden iſt mir das Herz ſo wund.“
Da ſprach der edle Dietrich: „Das iſt es nicht allein:
Das durfteſt du mir ſagen, es ſchuf mir ſelber ja Pein.“

Sie muſt ihm endlich melden was ihre Sorge war:
„Mir läßt keine Ruhe der König Goldemar.
Er ſieht mich allerwegen mit böſen Blicken an:
Ich fürcht, eh du zurückkehrſt, hat er mir Leides gethan.“ —

„Erſcheint er dir denn leiblich wie du ihn ſahſt im Berg,
Und kann man ihn nicht fangen, den häßlichen Zwerg?“
Sie ſprach: „Er hat im Berge ſich nie vor mir gezeigt,
Noch auf dem Hardenſteine: er hat geharft und gegeigt,

Mit lieblicher Stimme geſungen manches Lied,
Wohl auch erzählt ein Märchen; doch bis ich von ihm ſchied
Sich niemals ſchauen laßen wie oft ich ihn auch bat.
Nur einmal erlangt ichs (wie reut mich jetzt, daß ichs that!),

Daß er ſein Roſs mir zeigte, das uns im Stalle ſtand,
Doch jetzt den Klee zu raufen ſich fliß am Uferrand.
Er hatte mir geſungen an einem Waßerfall:
Von dem Geſang bezwungen und der ſüßen Stimme Schall.

Erbat ichs, ihn zu ſchauen; doch Er gewährt' es nicht.
„So thu ich auf dein Singen, dein Harfen auch Verzicht.
Ich will kein Lied mehr hören, die Ohren halt ich zu:
Laß mich mit deinen Liedern, mit deinen Märchen in Ruh.

„Zum Mindeſten das Röſslein verlang ich jetzt zu ſehn."
Ich hatt im Ernſt geſprochen: da ließ er es geſchehn:
Ich ſah es plötzlich weiden drei Schritte kaum von mir.
Stäts mocht ich Pferde leiden und dieſes ſchien ein ſanftes Thier.

Nicht größer als ein Füllen und zierlich wie ein Reh.
Es ließ ſich gerne ſtreicheln die Mähne weiß wie Schnee;
Das Gras aus meinen Händen empfiengs und ſüßes Kraut,
Dann bog es mir den Rücken und ſah mich an ſo vertraut.

Da ließ ich mich verleiten und ſetzte mich darauf.
Es trug mich erſt im Schritte, doch bald im Trab, im Lauf
Beganns mit mir zu jagen fort über Thal und Berg.
Und jetzt zu größerm Schrecken fühlt ich hinter mir den Zwerg.

Nun wollt ich innehalten, da lief es erſt geſchwind!
Mein Flehn, mein Hülferufen war alles in den Wind.
Bald ſchwanden mir die Sinne, der Athem gieng mir aus;
Hernach als ich erwachte war ich weit von Niblungs Haus,

Wie weit konnt ich nicht wißen, in eines Berges Schooß,
Wo kleines Volk mir diente und ſelig pries mein Looß.
Ich hatte was ich wollte und hieß auch Königin;
Da war was nur entzücken, berücken mochte den Sinn,

Es kann im neunten Himmel wohl nimmer ſchöner ſein.
Doch durft ich mich nicht freuen, denn ich gedachte Dein;
Auch ließ mit ſeinem Werben der Zwerg mich nicht in Ruh.
Die andern ſah ich alle; Er ſprach unſichtbar mir zu,

Mit ſüßen Schmeichelreden aus klangreichem Mund,
Mit Liedern und mit Weiſen verfolgt' er mich allſtund,
Mit köſtlicher Gezierde, der kunſtreiche Gaſt.
Mir war der Entführer, der freche Räuber verhaßt.

Aus ſeiner Hand verſchmäht ich Geſtein und goldnen Schmuck;
Auch lags auf meinem Herzen noch mit zu ſchwerem Druck,
Nichts konnte mich erfreuen was ich auch hört und ſah;
Nur wenn der Ableich tönte wuſt ich nicht wie mir geſchah.

Da muſt ich mich bezwingen, des Willens ganze Kraft
Dem Zwang entgegenſtemmen, ſonſt ward ich fortgerafft
In dieſes Tanzes Taumel, in dieſen Rauſch der Luſt.
Da galt es aufzubieten allen Haß in meiner Bruſt,

Und alle Lieb und Treue zu dir, mein Schutz und Hort,
Mit allem Schmerz der Trennung, ſonſt riß es mich mit fort,
Denn alle Sinne faßt' es, durch alle Adern drangs,
Das tiefſte Herz erbebte der Macht des zaubriſchen Klangs.

In dieſer Marter litt ich wie lange weiß ich nicht;
Nie zeigte mir der Kleine derweil ſein Angeſicht.
Ich ſollt ihn nicht erſchauen als in der Hochzeitnacht:
Durch Neugier mich zu kirren hatt er dieſe Liſt erdacht.

Schön waren all die Wichter und zierlich von Geſtalt,
Die edlern immer ſchöner; denn Stände mannigfalt
Fand ich in dem Berge, vom geringſten Knecht
Hinauf zu Herrn und Grafen und zu des Fürſten Geſchlecht.

Man kann nichts ſchöner denken, noch ſah ichs nah und fern,
Als des Königs Schenken und ſeinen Kammerherrn.
Von Engeln hört ich ſagen, und ſehn ſie dieſen gleich,
So lohnt es wohl zu werben um euer himmliſches Reich.

Was meine Augen ſahen, ich weiß nicht war es Trug,
Doch ſahen ſie es gerne und ſahn es nie genug.
Das aber ſollt ich ſchließen, und Alle ſtimmten ein,
Der allerſchönſte müße der König Goldemar ſein.

Ich will dir auch geſtehen, ich hätt ihn gern geſchaut.
Es koſtete mich wenig, nur einen leiſen Laut;
Doch dieſen Laut zu ſprechen entſchloß ſich nie mein Mund:
Dir hatt ich Ja geſprochen und ewig wuſt ich unſern Bund.

Da ſie ſo ſtät mich fanden, ſie ließen drum nicht nach
Mit Geben und mit Dienen, daß mir an Nichts gebrach,
Verdoppelten den Eifer, die Sorgen und den Fleiß:
Sie hofften noch zu brechen meines Sinnes ſtarres Eis.

Da ſah ich eines Tages die Zwerge ſehr verſtört,
Ein Flüſtern und ein Raunen ward rings umher gehört.
Dann traten ſie zuſammen und hielten lange Rath,
Es fielen heftge Reden und endlich kam es zur That.

Da drangen laute Schritte zu meinem Kämmerlein.
Die Fürſten des Berges traten plötzlich ein
Und geboten mir zu folgen hinaus vor den Berg.
Da zuerſt erſchien mir König Goldemar der Zwerg.

Ich kann ihn nicht beſchreiben: von ſeiner Schönheit nichts,
Ich ſah nur das Zürnen ſeines Angeſichts
Und ſeine böſen Augen, die ſtechend, meßerſcharf
Mir nach dem Herzen zuckten, bis mich der Blick zu Boden warf.

Was er zu mir geſprochen als ich in Ohnmacht lag,
Ich hab es nicht vernommen; doch kommt es an den Tag,
Denn ſicher warens Flüche, die noch erfüllt die Zeit.
Daß er mich laßen muſte, daß ſein Volk nicht in den Streit

Für ihn zu ziehn gewilligt mit dreier Könge Heer,
Das draußen ſtand in Waffen, drum zürnt er mir ſo ſchwer.
Hatt Ich es aufgeboten? warum verfolgt er mich?
Es kam mir willkommen, das Dir mich brachte, Dieterich;

„Doch kam es unerwartet: drum trag ich keine Schuld.
Doch ſei's, ich will es büßen, und ſterben in Geduld.
Auch hab ich es erlitten bis dieſe Stunde ſtumm:
Er bringt mit ſeinen Blicken mich arme Königin um.

„Wo ich nur geh und ſtehe, da zielen ſie nach mir.
Der Augen ſcharfe Sehe, mit mörderiſcher Gier
Zerſchneidet mir den Buſen, durchbohrt mir die Bruſt:
Der Schmerz wehrt aller Freude, vergällt die lauterſte Luſt.

„In deiner Näh alleine wagt er mir nichts zu thun.
Drum mag ich ſo gerne dir, Freund, im Arme ruhn,
Ins tiefe, milde Auge ſo gerne, Lieb, dir ſchaun:
Das bannt mir alle Sorgen und dieß geſpenſtiſche Graun."

Da ſprach der edle Dietrich zu der ſchönen Gotelind:
„Nun trockne deine Thränen: ich ſchütze dich, mein Kind.
Ich will dich nicht verlaßen, ſollſt immer bei mir ſein.
Noch heut iſt unſre Hochzeit; dann folgſt du mir an den Rhein.

„Similde, Dietleibs Schweſter, die herrliche Maid,
Und andre ſchöne Frauen geb ich dir zum Geleit:
Die laßen dich nicht einſam bei Tage noch bei Nacht;
So haben ſeine Augen dir zu ſchaden keine Macht."

Da rief er die Genoßen herbei und manchen Mann;
Auch kam der König Dietmar mit Ermenrich heran.
Er trat mit der Schönen in einen weiten Ring:
Da ward der Maid gebunden, eh ſie den Mahlſchatz empfieng.

Ob ſie ihn minnen wolle, fragte man die Braut.
Sie ſchämte ſich nicht lange, Ja ſprach ſie überlaut.
Da gelobt' auch Er zu minnen das Mägdlein wonniglich.
Dabei ſtand ſein Vater und der Kaiſer Ermenrich,

Und Alle die es hörten beſtätigten den Bund.
Da wurde Gotlinden große Freude kund.
Sie ſchien der Sorg enthoben, die lang ihr Herz beſchwert.
Nun wünſcht ihr Heil und Frieden und daß ihr Leid nicht wiederkehrt.

Sechsundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Iran erſchlagen ward.

Nun naht dieſen Helden die Fahrt nach Germersheim.
Die gerne Waffen trugen, die blieben nicht daheim.
Das Haus nur muſte hüten der alte Hildebrand:
Dietmar der König ließ ihn nicht mehr von der Hand.

Die beiden Wölfinge befahl er Dietrichs Hut:
Wolfhart und Siegſtab, die wurden hochgemuth,
Daß ſie kämpfen durften und beieinander ſein.
Bald zog durchs Hochgebirge der Fürſten Heer an den Rhein.

Gotelind die gute, Dietrichs Gemahl,
Trug ein weißer Zelter über Berg und Thal.
Dietleibs ſchöne Schweſter, Simild gab ihr Geleit,
Dazu viel ſchöne Frauen und manche herrliche Maid.

Wenn Nachts die Helden ſchliefen in Gras und grünem Klee,
So deckt' ein Zelt die Frauen, das war ſo weiß wie Schnee.
Sie ſah auch alle Tage den edeln Dieterich:
Da ſchwieg ihre Klage, ihr Herz beruhigte ſich.

So waren ſie gen Breiſach geritten manchen Tag
Und kamen eines Morgens in einen grünen Hag:
Da fanden ſie am Wege liegen einen Mann,
Todt war der edle Degen, ſein Blut aus tiefen Wunden rann.

Mit goldgetriebnem Sattel ſtand dabei ein Roſs,
Das beroch die Wunde, der das Blut entfloß.
Es wollte Niemand leiden bei ſeinem Herren hie,
Sich ſelbſt nicht von ihm ſcheiden, es biß und ſchlug wider ſie.

Da waren auch zwei Hunde, die hüteten den Herrn
Und leckten ihm die Wunden: es durfte ſich von fern
Niemand ihm nahen, ſie ſchrien und bollen laut;
Und auf dem Baume wurden zwei Habichte dort geſchaut,

Die ſchrieen auch erbärmlich und klagten ſeinen Tod.
Dietrichen rührte der treuen Thiere Noth.
Er ſprach: „Nun ſteigt vom Pferde und ſchauet Wer hier liegt:
Es iſt ein edler Degen, wenn ſein Gewand uns nicht triegt.

„Eins aber kann nicht trügen: er war ein guter Held
Und wohl zu leben würdig, Wer ihn auch hat gefällt.
Ihn lieben Hund und Habicht, ihn liebt ſein Roſs ſo ſehr:
Da ſie ihn ſehn geſtorben, zu leben freut ſie nicht mehr.“

Sie ſtiegen ab und ſahen Wer es möchte ſein.
Den Thieren wehren konnte Wildebär allein.
Es kannten ihn die Hunde; auch Er hat ſie erkannt:
Paron und Bonike, ſo ſind ſie leider genannt.

Das ſchuf dem Degen Kummer und große Herzensqual.
Er ſah nach dem Schilde; der trug manch friſches Mal.
Hund und Habicht führte der todte Held im Schild,
Auf Helm und Sattelbecke der beiden Jagdthiere Bild.

Da rief er Wittichen und Den von Bern herbei:
Sie mochten ſelber ſehen Wer hier erſchlagen ſei;
Er konnt es nicht vermelden, es gieng ihm allzu nah.
Wie erſchrak auch Wittich, als er den Bruder erſah!

Da ſprach der edle Dietrich: „Hier liegt in ſeinem Blut
Ein theuerlicher Degen, ein Recke hochgemuth,
Wittich von der Aue, der Markgraf Iran.
Ich will ihn nicht verfluchen, der dieſen Mord hat gethan.

„Wittich, Wildeber, Euch geht dieß an allein,
Und Iſang den Spielmann, euch ſoll die Rache ſein.
Wer ihn nun hat erſchlagen und was dazu ihn trieb,
Der Erde ſollt ihr geben was von dem Helden uns blieb."

Da gruben ſie mit Spaten ein würdiges Grab,
An Seilen ſchwere Bäume ließen ſie hinab;
Vier Seitenwände füllten ſie mit den Aeſten aus
Und ſenkten dann den Todten in das gezimmerte Haus.

Mit allem Heergeräthe ward er ins Grab gelegt,
Mit Schwert und Helm und Harniſch, wie man bei Helden pflegt.
Dann deckten ſie die Grube mit manchem Eichenſtamm
Und wälzten Felſenſäulen von des nächſten Berges Kamm.

Erſt füllten ſie mit Erde die wohlgeſchloßne Gruft
Und thürmten dann von Steinen ein Mal hoch in die Luft,
Daß man erkennen möchte noch manches Jahr nachher,
Hier ſei zur Ruh beſtattet ein Degen kühn und auch hehr.

Da ſie nun weiter wollten und gegen Breiſach ziehn,
Roſs, Hund und Habicht nähmen ſie gerne mit dahin:
Die konnte Niemand ſcheiden von dem geliebten Herrn.
Der Hunde Heulen hörten ſie überm Grabe noch fern.

Sie waren Breiſach nahe, da zog aus ſeinem Thor
Die Helden zu empfangen Herr Harlung ſchon hervor;
Eckart ritt ihm zur Seite, der getreue Mann.
Zu Ermenrich dem Kaiſer hub des Breisgaus Herzog an:

„Sei mir willkommen, Bruder, als meines Hauſes Gaſt;
Willkommen, Neffe Dietrich: ihr findet gute Raſt.
Mein Heer euch zu begleiten iſt fertig und bereit.
Ich ſelber wollte reiten wider Rimſtein in den Streit;

„Nun kann es nicht geſchehen, ich bin nicht ſo wohlauf.
Ein ander Mal vergelt ich die Fahrt zu gutem Kauf.
Den Grafen zu bezwingen bedarf es mein auch nicht:
Spart immer meine Kräfte zu einer ſchwereren Pflicht.“

Da ſprach der edle Dietrich zu Harlung, ſeinem Ohm:
„Es mag dein ſchon entrathen der höchſte Vogt von Rom:
Wohl zwanzigtauſend Mannen führt er in ſeinem Lehn.
Doch ſprich, haſt du vernommen von dem Mord, der hier geſchehn?

„Wir fanden einen Todten nicht fern in deinem Hag:
Iran wars, der Markgraf, der da erſchlagen lag.
Kannſt du uns vermelden, Wer ihn hat gefällt?
Herr Etzel wird es rächen und mancher andere Held.“ —

„Nun räch es, Wer da wolle, er ſei klein oder groß:
Von Meiner Hand gefallen iſt ihm das Todesloos.
Ich fand ihn heute Morgen nicht weit von hier im Tann,
Und nie zuvor im Leben traf ich gewaltigern Mann.“

Betroffen ſprach zu Harlung der Berner Dieterich:
„Du erſchlugſt ihn, Oheim? warum? beſcheide mich.
Er war ein guter Degen, beherzt und ohne Trug:
Was that er dir zu Leide, daß deine Hand ihn erſchlug?“

„Das kann ich dir wohl ſagen: in meinem Jagdrevier
Gedacht er zu erjagen ein zweifüßig Thier,
Mir zur Schmach,“ ſprach Harlung, „mit argliſtger That,
Wider meinen Willen, nach beider heimlichem Rath.“ —

„Auch hat er wohl vergolten,“ ſprach Eckart, „ſeinen Tod;
Daß ihn ein Andrer räche, fürwahr, das thut nicht Noth.
Er hat ſo ſchwer verwundet den Herzog meinen Herrn,
Daß er davon geſundet, der Tag iſt, ſorg ich, ihm fern.

„Es iſt ein großer Frevel, daß er das Blut nicht ſtillt;
Seht, wie es aus den Ringen des Halsbergs niederquillt.
Wenn er ſein Heil bedächte, ſo pflegt' er ſich zu Haus:
Euch zu empfangen muſt er wider meinen Rath hinaus.

„Das wär wohl unterblieben: ihr hättets nicht verdacht,
Kam Ich an ſeiner Stelle, da Ihm gebrach die Macht."
Kaum war das Wort geſprochen, ſo ſank Herr Harlung hin.
Wer Eckarts Rath verſchmähte, dem bracht es ſelten Gewinn.

Ohnmächtig lag der Herzog in des Getreuen Arm.
Sein Antlitz war erblichen, das Blut entfloß ihm warm.
Man muſt ihn aufbahren und ſchaffen in die Stadt:
Da lag er ſchwergetroffen, der Iran erſchlagen hat.

Wohlgelehrter Aerzte kam Mancher bald herbei:
Sie gaben wenig Hoffnung, daß ihm zu helfen ſei;
Doch ward er jetzt verbunden und fleißig verpflegt,
In gute Herbergen derweil der Gäſte Heer gelegt.

Die jungen Harlungen empfiengen Gaſt um Gaſt
Und ſchufen ihm mit Eckart Gemach und gute Raſt.
Die Wölfinge zu ſchauen, die ſie ſchon mehr geſehn,
Bei ihrem andern Leide konnt ihnen Liebres nicht geſchehn.

Sie hatten Eine Sorge, der keine zweite glich
An ihres Vaters Bette, Frittel und Emmerich:
Wenn ihre Freunde ſchieden, ſo blieben Sie daheim,
Ohne Harlung ließe ſie Eckart nicht gen Germersheim.

Sie hatten recht vermuthet, er gab es nimmer zu.
Wenn ſie ihn flehen wollten, verwies er ſie zur Ruh:
„Wer ſoll den Vater pflegen? Die Mutter darf es nicht:
Der Arzt hat ihr verboten ſeines Kranken Angeſicht."

Den Gatten nicht alleine, die Helden mied zumal
Die edle Volfriane, der Schönheit lichter Stral.
Es hieß, ſie wär unpäſslich, drum kann ſie nicht herab;
Nur Einer war der Helden, dem ſie zu ſchauen ſich gab.

Es blieb ihr nicht verborgen, als Iran fiel, der Graf;
Sie hatt auch wohl vernommen, daß Harlungs Schwert ihn traf,
Der ſelbſt unheilbar büßte des theuern Helden Tod:
Sie wuſte ſich die Urſach all dieſer ſchmerzlichen Noth.

In ſolchen Aengſten ſah ſie, und konnt es nicht verſtehn,
Den Markgrafen Iran auf dem Hofe gehn,
Wie er leibt' und lebte, mit andrer Helden viel.
Sie frug ſich: Treibt ein Blendwerk mit mir ſein grauſames Spiel?

Jetzt ſah ſie ihn kommen, ſich ihrer Kammer nahn:
Sie traute nicht den Augen, die ihn doch klärlich ſahn.
Doch ſchon war er vorüber der halboffnen Thür;
Nicht lang, ſo kehrt' er wieder: da trat ſie völlig herfür.

„Biſt du es," ſprach ſie, „Iran, den man mir todt geſagt?
Als hätt ich dich gemordet, ſo war mein Herz verzagt.
Nun ſeh ich dich am Leben, ein Gott erhielt dich mir."
„Nicht Iran," ſprach der Degen, „ſeinen Bruder ſiehſt du hier.

„Ihn hat mir erſchlagen Harlung der Herzog reich."
Sie ſah ihn an, erröthend vor Scham, vor Schrecken bleich.
Sie gieng nach ihrer Kammer und ſchloß die Thüre ſacht.
Wittich ſtand als wär er aus lieben Träumen erwacht.

Die Thüre wollt er öffnen: ſie war und blieb ihm zu.
Nun ließ ihm die Begegnung keine Stunde Ruh:
Er konnte nicht vergeßen das edle Frauenbild;
Wenn er ſie wiederfände, wär all ſein Wünſchen geſtillt.

Er ſagte Wildebern was ihm begegnet war,
Und macht' ihm ſein Verlangen, ſein Sehnen offenbar;
Der ſprach: „Ich kann dir ſagen Wen du geſehen haſt;
Doch greife nach dem Gute nicht mit ſo thörichter Haſt.

„Du ſaheſt Volfrianen, Harlungs Gemahl.
Wohl heißt die Wohlgethane der Schönheit lichter Stral.
Dein Bruder ward erſchlagen, weil er nach ihr begehrt:
Du magſt dich vor ihr hüten, daß dirs nicht auch widerfährt."

Nun hörte dieſe Rede der Spielmann Iſang:
Der dacht ihn auch zu warnen und ſprach: „Mir wäre bang
Vor ihrem Hirſchgeweihe: ſo krönte ſie den Mann:
Das Wild zu täuſchen muſt er mit dieſer Zier in den Tann.

„Sich da im Graſe bergen als äſe ſich ein Hirſch:
Ließ ſich ein Thier betriegen, ſo hatt er gute Birſch.
Doch war er der Betrogne meiſt ſelber bei dem Trug:
Sie unterdeſſen höhnt' ihn mit Iran bitter genug."

Als das Wittich hörte, da ſchwieg er ſtillbetrübt.
Wildeber ſprach: „Ich weiß nicht, ob ſie die Liſt geübt;
Mit ſeltſamen Geſchichten trägt ſich der Leute Mund.
Doch war Sie auch betrogen, da ſie mit Harlung ſchloß den Bund.

Nicht Harlungs Züge zeigte das Bild, das er geſchickt,
Es glich deinem Bruder: ſo wurde ſie beſtrickt.
Frau Venus war im Spiele, dazu ein Zauberring:
Der zwang ſie, ihn zu minnen, von dem ſie halb ihn empfieng.“ —

„Wie war es mit dem Ringe? das melde mir genau:
Ich höre gern entſchuldigen die wunderſchöne Frau.“ —
Wildeber ſprach: „Wie heftig du noch dich nach ihr ſehnſt!
Doch höre zu, es geht dich viel näher an als du wähnſt.

Du hörteſt von dem Ringe, den Wieland einſt beſaß.
Er brachte deiner Mutter groß Leid; du weiſt auch das.
Von Elfweißens Finger zog er das Gold ſich ab,
Das als ſie ward geboren eine Norne mild ihr gab.

Es war der Minne Zauber des Ringes Stein vertraut,
Und ihren Gliedern fügte der Ring die Schwanenhaut.
So ward auch ihren Schweſtern ein Schwanenring geſchenkt;
Doch nur zum Verwandeln, nicht daß man ihrer gedenkt.

Schwanweiß, Iſangs Mutter, hatt einen Schwanenring,
Der zwiegeſteint ſich theilte und in zwei Hälften gieng,
Wenn man ein Stiftchen drückte. Der Ausweg ward erwählt,
Da Elfweiß ſollt entfliegen und ihr der Ring hat gefehlt.

Da wir nun laßen ſollten die heimlichen Aun,
Das Glück zu verſuchen und die Welt zu ſchaun,
Dein Vater Wieland theilte den Ring und auch den Stein
Seiner lichten Elfweiß: der Eine ward ihm zu zwein.

An Schwanweißens Golde hatt er es abgeſehn:
Eine Feder ließ die Hälften auseinander gehn,
Mit der Feder wurden ſie wieder geeint.
Für ganz galt jede Hälfte; ſie waren beide geſteint.

Die Eine gab er Iran und gab die andre mir;
Nun zog zu einander uns ſehnliche Begier:
Wir ſchwammen ungeſchieden in blauer Lüfte See.
Vorſtürmen mochte keiner: nach dem Freunde war ihm weh.

Als ob ſich wieder ſuche das kunſtgeſchiedne Gold,
So ſah man Die es trugen nun Eins dem Andern hold.
Wir konnten uns nicht ſcheiden, das gab der Ring nicht zu.
Nach ſeiner Hälfte ſtrebt' er, es ließ uns nicht Raſt noch Ruh.

„Schön Hildburg auch erfuhr es, das unſelge Weib:
Sie ſchenkte Mir das Leben und ließ den ſchönen Leib.
Zuletzt muſt es erfahren dein Bruder von der Au,
Den Salmann hat erſchlagen um die holdſelige Frau." —

„Wo iſt der Ring geblieben?" frug Bathildens Sohn.
„Von ſeinem Zauber hoff ich einſt ſüßen Minnelohn.
Ward er mit ihm begraben?" Er ſprach: „Ich zog ihn ab
Von ſeinem Goldfinger, eh wir ihn ſandten zu Grab.

„Doch meid ich, ihn zu tragen: mich warnt des Freundes Looß,
Und meines Weibs, die beide nun birgt des Grabes Schooß.
Du biſt ſein rechter Erbe; doch hat es mir nicht Eil:
So lange Harlung lebet, wird er dir nimmer zu Theil."

Siebenundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Wittich Rimſtein erſchlug.

Am dritten Tag von Eckart nahm Urlaub Ermenrich;
Er bat ihn, ſeinen Bruder zu pflegen fleißiglich
Bis er wieder käme. Das that fürwahr nicht Noth;
Doch ſah der Getreue voraus des lieben Herren Tod.

Traurig zu dem Kaiſer ſprach Eckart, Haches Kind:
„Läg es an meiner Pflege, ich bin ihm ſo geſinnt,
Er lebte tauſend Jahre und etliche mehr.
Gott laß euch Sieg erwerben und führ euch bald wieder her.“

Die kühnen Amelungen fuhren über Rhein:
Da lag ein ander Breiſach, das nahm die Herren ein.
Sie ordneten die Scharen und zogen wohlgemuth
Der Ill entlang und weiter an des Rheines grüner Flut.

Nach manchem Tag erreichten ſie Rimſteins feſte Stadt,
Die Ermenrich dem Kaiſer den Zins geweigert hat.
Vergebens wohl drei Monden lagen ſie davor
Und konnten nicht gewinnen nur einen Thurm, nur ein Thor.

Verheert und verwüſtet ward rings umher das Land;
Was mocht aber frommen ſo mörderiſcher Brand?
Hier lag vor Einem Thore des Kaiſers ſtarker Bann,
Dort Dietrich vor dem Andern mit manchem herrlichen Mann:

So hatten ſie die Veſte im Halbkreiß eng umſtellt,
Ihr mochte keine Zufuhr mehr nahen aus dem Feld;
Doch blieb der Rhein ihr offen: da hatt es keine Noth,
Zum Spott auf die Belagrer ſchoßen ſie mit Weizenbrot.

Da ſprach eines Morgens Ermrich der Kaiſer hehr
Vor Dietrich ſeinem Neffen und andrer Helden mehr:
„Uns führt nicht zum Ziele der Weg, den wir erdacht.
Sie liegen drinnen ſchmauſend und ſpotten unſrer Uebermacht.

„Wenn wir nun wieder ſtürmen des Feindes feſtes Haus,
So füllen wir die Gräben und richten doch nichts aus.
Hier iſt nichts ſo theuer als ein guter Rath.
Er fehlt uns, den ich nimmer darum vergebens noch bat,

„Hildebrand der alte: den ließen wir zu Bern.“
Da ſprach der treue Sibich zu Ermrich ſeinem Herrn:
„Schwer iſt hier Rath zu ſchaffen, der euch zu Gute kommt,
Da was wir All erdachten bisher noch wenig gefrommt.

„Nach meinem Willen hofft ihr vom Hunger nicht den Sieg,
Noch durch ein blutig Stürmen zu enden dieſen Krieg.
Gewalt will nicht verfangen, ſo denkt auf eine Liſt:
Von Alters kenn ich Rimſtein, den Grafen, weiß wie er iſt:

„Er hält ſich nicht verſchloßen wie der Bär in ſeiner Schluft,
Er kommt hervor gekrochen und ſonnt ſich an der Luft.
Fällt er mit ſeinen Scharen nun aus, wie ſchon geſchah,
Wenn er uns läßig wähnet, die Zeit ſich günſtig erſah,

„So ſcheid ihn von den Seinen ein ſtarker Hinterhalt:
Gelingt es ihn zu fangen, die Stadt iſt unſer bald.
Zur Uebergabe fordert ihr ſie nicht zweimal auf:
Nehmt ihr ſie an zu Gnaden, das dünkt ſie billiger Kauf."

Da ſo die Herren tagten vor Ermenrichs Gezelt,
Da kam einher geritten ein muthiger Held
Auf milchweißem Schimmel mit ſchäumendem Gebiß:
„Es iſt der Unſern Einer, ja Wittich iſt es gewiſs.

„Er bringt uns gute Märe, ſo ſtolz iſt ſein Gelaß."
Da ſprach der ſtarke Heime aus ſeinen alten Haß:
„Wie hochfährtig ſpornt er den Schimming durch die Saat!
Dächt er in ſeinem Sinne nicht eine große Heldenthat

„Jetzt vollbracht zu haben, das wäre wunderlich!
Noch werther jetzt, noch wichtiger als ſonſt bedünkt er ſich
Wie er das Haupt zurückwirft, des Schmiedes eitler Sohn.
Haltet eine Krone bereit, er heiſcht ſie zu Lohn."

Da kam auf Sleipners Füllen der Held herangeſprengt
Und zog zurück den Zügel, den er dem Roſs verhängt.
Er wurde wohl empfangen von manchem edeln Mann;
Sie fragten ihn um Märe: da ſaß er ab und begann:

„Wir haben um den Grafen nun Zeit genug verſäumt;
Uns iſt von dieſen Thoren der Riegel weggeräumt.
Der ſie uns ſchloß war Rimſtein, der liegt in ſeinem Blut.“
Sie ſprachen: „Wer vollbrachte dieß Werk mit herrlichem Muth?“

Da wollte ſich nicht rühmen der junge Degen werth.
Er ſprach: „Ich ſah den Degen, der ihn mit blankem Schwert
Für todt von ſeinem Roſſe zur Erde hat gefällt.
Er kam uns auszuſpähen: da erſchlug den Späher der Held.“ —

„Du darfſt es nicht verleugnen vor uns,“ hub Studas an,
„Wir ſahn an deinem Prangen alsbald, Du haſts gethan.
So ſehr darauf zu pochen iſt dir jedoch nicht Noth:
Er brauchte keines Rieſen, er war ja halber ſchon todt,

„So hatt ein ſieches Alter ermattet ſeinen Leib;
Es hätt ihn wohl erſchlagen ein weinendes Weib,
Wenn ſie die Waffen hatte und ihn im Felde traf
Wie Dir entgegen ſchwankte der alte zahnloſe Graf.“

Als Wittich das erhörte, er gab ihm Antwort nicht,
Doch roth wie Blut erglühte ſein lichtes Angeſicht.
Da fuhr ihm gleich die Rechte nach ſeines Mimung Griff
Und riß ihn aus der Scheide, daß er hell die Luft durchpfiff.

Sein Feind ſtand ohne Waffen: das ſah er bald und gieng
Nach dem Gezelt und holte den guten Nagelring:
Den warf er vor die Füße dem Sohn des Adelger,
Ihn ſo zum Zweikampf heiſchend mit blank geſchwungener Wehr.

Nicht ſäumig ließ ſich finden dazu der arge Mann:
Er hob das Schwert vom Boden und ſchnallt' es ruhig an.
Dann zog er aus der Scheide der Zwerge ſcharf Gebild
Und ſtand vor ihm gelaßen; ſein Blick nur loderte wild.

Jetzt hätten ſie begonnen das blutige Spiel;
Da ſprang aber Dietrich mit der Geſellen viel
Dazwiſchen, ſie zu ſcheiden: er bat und befahl
Wittichen, einzuſtecken das Schwert, den mordlichen Stahl.

Der aber ſprach im Zorne: „Nun thut mir nicht Gewalt,
Ich muß den Neiding ſtrafen, der mich ſo ſchwer beſchalt.
Nicht eh fahr in die Scheide das leuchtende Schwert,
Bis es den dreiſten Lügner die Wahrheit ehren gelehrt,

„Wo nicht, entzwei geſpaltet des Läſtrers Haupt und Bauch.
Wenn ich die Schmach ertrüge, ſo hieß' ich ein Gauch.
Zu lang hab ichs ertragen wie mich ſein Haß geſchmäht.
Er hat der Zwietracht Samen nicht heut zuerſt ausgeſät,

„Er hat mich oft verleumdet, und Mancher weiß darum.
Es könnt auch wenig frommen, verſäß ichs heut noch ſtumm,
Ich müſt es morgen rächen: ich weiß, er läßt nicht nach.
Drum eh wir jetzo ſcheiden, ſei ausgefochten die Schmach.

„Ich will ihm nicht gedenken wie er mich einſt verrieth,
Als ich von Räubern, fünfen, kaum mit dem Leben ſchied.
Du haſt ihm ſchon verwieſen die Untreu, Held von Bern,
Doch ihm ſeitdem verziehen; er fand zu gnädigen Herrn.

„Doch größer war die Unthat, die kannſt du nicht verzeihn,
Als Widolf mit der Stange durchbrach der Heunen Reihn
Und ich den Amelungen das Banner Etzels trug:
Da traf mich der Rieſe, daß er zu Boden mich ſchlug.

„Da hätt Er mich geborgen, wenn es ſein Wille war,
So blieb ich ungefangen von Rothers ſchwacher Schar.
Er ſah mich wohl da liegen, auch kam er, bückte ſich
Und hob den guten Mimung vom Boden auf und entwich.

„Er gab die gute Waffe mir kaum in Bern zurück.
Sprich Dietrich, ſprechet Alle, war das ein Freundſchaftsſtück?
Ihm war der Waffenbruder des Bückens nicht ſo werth,
Er gönnt' ihn gern den Feinden; doch ſich nur gönnt' er das Schwert."

Die Rede hörte Dietrich: da ward er Heimen gram;
Ein Jeder muſt ihn haßen, der ſeine That vernahm.
Er aber ſprach: „Ich gönnte den Mimung nicht dem Feind;
Den Todten wohl, und haben nicht Alle todt ihn gemeint?

„Er war auch todt, mir zeugt es ein Jeder der ihn ſah.
Nun iſt er auferſtanden, ich weiß nicht wie's geſchah,
Ob Helferich ihn heilte wie ſeinen Ohm Otwin;
Doch Mir gehört ſein Mimung, denn herrenlos fand ich ihn.

„Dem Feind, dem Sieger nahm ich ihn fort im Drang der Schlacht;
Wir miſsten ihn noch heute, hätt Ich es nicht bedacht.
Das will er mir verkehren, daß er das Schwert behält:
Ich hatt es ihm geliehen, bis Du ein Urtheil gefällt.

„Hier ſteh ich nun und fordre mein Eigenthum zurück,
Dazu den ſchnellen Schimming: den gab mir auch das Glück.
Ich führ ihn nicht zu Stalle, die Wette boteſt Du;
Der Wette Preis war Schimming, die Zeugen hörten uns zu.

„Ich führt ihn doch zu Stalle: ſo iſt der Hengſt denn mein."
Da gieng ein Gemurmel durch all der Helden Reihn,
Als er das Schwert verlangte und auch das ſchnelle Roſs.
Wohl Niemand ward gefunden, den nicht der Anſpruch verdroß.

Da ließ ſich berichten der junge Vogt von Bern;
Doch konnt ers heut nicht ſchlichten, die Zeugen waren fern.
Er ſprach: „Soll Ich entſcheiden, den ihr zum Richter kort,
So haltet erſt den Frieden, den ihr als Freunde beſchwort.

„Die Schwerter in die Scheide! bis Ich den Kampf verhieng:
Des Richteramtes walt ich nur unter dem Beding. —
So recht, und nun verheiß ich ein Urtheil an dem Tag,
Da ich von zweien Zeugen die That erkundigen mag.

„Du aber ſag uns jetzo, Wittich, ſchneller Held:
Iſts wahr, haſt du den Grafen von Germersheim gefällt?
Er war nicht alt und zahnlos, er blüht' in voller Kraft;
Auch war es nicht ſein Siechthum, das dir den Sieg hat verſchafft."

„Ich ſagt es nur im Scherze," ſprach Heim, „bei meinem Eid."
Wittich ſprach: „Ich ſchlug ihn zu Tod nach kurzem Streit.
Er ritt uns auszuſpähen ſelbſechſter aus dem Thor
Ob wir gerüſtet wären; ſonſt ſtand ein Ausfall bevor.

„Da er nun hatt erkundet was ihm zu wißen Noth,
Da kehrt' er nach der Veſte. Ich war auf dein Gebot
Zur Warte heut geritten: als ich die Späher traf,
Da maßen wir die Schwerter und niederſtürzte der Graf.

„Die andern fünfe flohen zur Stadt in jäher Eil.
Die wehrt ſich nicht mehr lange, bedenkt ſie wohl ihr Heil."
Da muſt ihm Dietrich danken, dazu der Kaiſer reich:
„Fürwahr, du biſt ein Degen, ein kühner Held ohne Gleich."

Achtundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Herbart Eckarten erſchlug.

„Nun laßt das Heerhorn blaſen,“ ſprach Kaiſer Ermenrich,
„Daß wir die Stadt erſchrecken: vielleicht ergiebt ſie ſich.
Die Mauerbrecher rücket, die Schleudern all heran,
Den Gräben und den Wällen laßt uns mit Wurffeuer nahn.“

Eh ſie das Zeichen bliesen zum Angriff und zum Sturm,
Weht' eine weiße Fahne ſchon von dem höchſten Thurm:
Die Fahne war das Zeichen, daß ſich die Stadt ergab.
Das Thor ward erſchloßen, man ließ die Brücken hinab.

Die Burgmänner kamen barhaupt im Bußgewand,
Die Schlüßel knieend legten ſie in des Kaiſers Hand:
Da ward ihnen Frieden des Leibes und des Guts
Von Ermenrich beſchieden; auch ſprach er gnädigen Muths:

„Ich weiß, der euch verführte war Rimſtein der Graf,
Dem wohl der Tod gebührte zur Strafe, der ihn traf.
Nun ſetz ich meinen Neffen zu euerm Grafen ein:
Euch hält wohl in Gehorſam der edle Held von Wasgenſtein.“

Am andern Tag zu Dietrich begann der Kaiſer hehr:
„Hab Neffe Dank: ich brauche nun deinen Dienſt nicht mehr.
Du haſt dich wohl befliſſen mit deiner kühnen Schar;
Ich will es ihm gedenken, der mir zum Sieg behülflich war.

„Dieweil ich hier noch raſte, zieh mit der Braut gen Bern
Und halte fröhlich Hochzeit; kannſt du, ich ſäh es gern,
Ueber Breiſach reiten nach deinem Ohm zu ſehn,
Ob er genas der Wunde, ſo wird mir Liebes geſchehn.“

Urlaub von dem Kaiſer nahm Dietrich der Held,
Urlaub die Degen alle, die er ſich zugeſellt.
Sie ritten manche Tage und kamen Breiſach nah:
Nun mögt ihr gerne hören was an der Mark da geſchah.

Den Helden vorgeritten auf windſchnellem Roſs
War Wittich der kühne, den Säumens verdroß.
Da fand er an der Straße ſchlafen einen Mann
Von halbrieſgem Wuchſe; für Eckart ſprach er ihn an.

Da weckt' er den Getreuen und ſcherzte: „Schlafe nicht:
Sollſt du die Mark behüten, zu wachen iſt dir Pflicht.“
Als Eckart erwachte, nach ſeiner Stange fuhr
Er bald und ſprach: „Ich wache; wenn es Noth iſt aber nur.

„Doch mag ich deinetwillen wohl thun was mir behagt,
Schlafen oder Wachen. Wie haſt du Zwerg gewagt
Den Schlummer mir zu ſtören? was für ein Burſch biſt du?
Fahr deines Wegs beſcheiden und laß die Schläfer in Ruh.

„Es dünkt mich zu beſchwerlich deinthalben aufzuſtehn
Nur um dich zu erſchlagen; ſonſt wär es bald geſchehn."
Da wandt er ihm den Rücken und ſchlief in Ruhe fort.
Den guten Degen wunderte ſein Gehaben und ſein Wort.

Er ſprach: „Was ſolls bedeuten? erkennſt du mich nicht mehr?
Wir waren jüngſt noch Freunde, drei Monden iſt es her.
Jetzt auf und ſteh mir Rede: es wird dein Ungewinn;
Denn auch vom Freunde nehm ich ſo ſchnöde Antwort nicht hin."

Stumm blieb der Markmann liegen verſagend Wort und Gruß.
Da ſtieß ihn in die Seite Wittich mit ſeinem Fuß.
Jetzt fuhr empor der Starke, die Stange hob er dreund
Und ſchwang ſie unfreundlich auf den aufgedrungnen Freund.

Der ſah ſie niederfahren, da wich er früh genug,
Daß in den Grund erkrachend die ſchwere Stange ſchlug.
Den Krach vernahm von Weitem Dietrich der edle Held.
Er ſprach: „Dort ſtreitet Wittich: wer iſt zum Kampf ihm geſellt?

„Laßt uns ihm Hülfe bringen, er ſteht in großer Noth."
Da eilten ſie und wehrten des lieben Freundes Tod.
Als ſie zur Stelle kamen und Eckarten ſahn,
Verwundert ſtarrte Dietrich: „Was hat dir Wittich gethan,

„Was that Ich dir zu Leide, daß du den Freund mir ſchlägſt?
Nun laß die Stange nieder, die du ſo grimmig wägſt.
Wir ſchieden jüngſt in Liebe, Eckart, Haches Sohn:
Wie ſeh ich dich nun feindlich deines Herren Neffen drohn?"

Da ſprach der Markmann Harlungs: „Ich bin nicht Haches Sohn;
Eckart bin ich geheißen, das iſt die Wahrheit ſchon.“ —
„Biſt du Wikings Enkel,“ ſprach der Held von Bern,
„Nordians Erzeugter? die Märe hören wir gern.

„So muſt du Wittichs ſchonen: Ihr ſeid Ein Fleiſch und Blut:
Wikingen auch entſtammte der Degen kühn und gut.
Doch Was hat dich nach Breiſach geführt aus Rothers Reich?
Kamſt du den Freund beſuchen? da ward er wohl freudenreich?“

„Ich kam den Freund beſuchen; die Freude war nicht groß:
Er ſtarb in meinen Armen; unſelig iſt mein Looß!
Als ich ihn ſah erſchlagen, da trat ich für ihn ein;
Im Tode nicht zu ſcheiden ſollen zwei Geſellen ſein.“

„Iſt Haches Sohn erſchlagen? der treuſte Mann der Welt!
O weh, das muß ich klagen,“ ſprach Dietrich der Held.
„Auch ſoll ichs billig rächen, und Harlung auch, mein Ohm.“
Vergebens wollt er bergen der Zähren fließenden Strom.

„War Harlung euer Oheim? Wenn ihr der Berner ſeid,
So hab ich ſchlimm empfangen euch hier, das iſt mir leid;
Doch ſchlimmer iſt die Märe, die ich euch künden ſoll;
Ich bin nicht gern der Rabe; tragt mir darum keinen Groll.

„Euer Oheim Harlung iſt ſeit drei Monden todt.
Er ſtarb an ſeiner Wunde; wohl ſchmerzt auch mich die Noth:
Nach des Geſellen Sterben geht mir kein Leid ſo nah;
Doch lernt die Pein ertragen, ihr ändert nicht was geſchah.

„Ihr könnt ihn auch nicht rächen: er rächte ſelber ſich;
Meinen Geſellen könntet ihr rächen wohl für mich,
Dem Er es ſelbſt verwehrte: ich ſchwor ihm Eide ſtark,
Der Harlungen zu pflegen und zu ſchützen ihre Mark."

Da ſprach der edle Dietrich: „Wohlan denn, thu mir kund,
Wer hat ihn dir erſchlagen? ſo räch ich ihn zur Stund,
Wenn du mich lehrſt zu finden den ſchuldigen Mann.
Iſt es ſchon lang geſchehen? weiſt du, wohin er entrann?

„Und kennſt du ſeinen Namen?" Er ſprach: „Bedenk ichs recht,
So ſollt ihr ihn nicht rächen am eigenen Geſchlecht:
Herbart wars, eur Neffe, der mir den Freund erſchlug;
Doch ihn beſtrafen dürft ihr: er that euch Leides genug.

„Die Braut ſollt er euch freien; er hat ſie Sich entführt."
Er ſprach: Ihm wird die Strafe wohl noch, die ihm gebührt.
Zwar gönn ich ihm Schön Hilden, da Mir Gotlinde ward;
Doch Untreu muß ich rügen an meinem Neffen Herbart.

„Wer hat die Amelungen der Falſchheit je gezeiht? —
Wo mag ich ihn nun finden? iſt er von hinnen weit?
Doch ſag uns erſt, wie ward er Eckarten gram?
Was that ihm der Getreue, daß er das Leben ihm nahm?"

Da ſprach zu Dietrichen Eckart, Nordians Sohn:
„Er war zu König Rothern mit ſeiner Braut geflohn.
Dort hielt er ſich nicht ſicher als ſein Beſchützer fiel
Vor deiner Helden Einem: da wählt' er Breiſach zum Ziel.

„Harlung ſollt ihn verſöhnen dem Kaiſer Ermenrich.
Hier fand er Berchtolds Enkel und nahm ihn wohl für Mich.
Ich hatt ihn oft geſehen in Wikingenland;
Doch wollt ihn Der nicht kennen: das ſchuf ihm Zorn, dem Weigand.

„Den Eingang wehrte Eckart dem ungeſtümen Gaſt:
Da riß er aus der Scheide das Schwert in zorner Haſt.
Er ſprach: „Wie kund mein Weſen dir und mein Wappen ſei,
Noch lernſt du beßer kennen den Hirſch mit goldnem Geweih.“

„Da ſprangen ſie zuſammen zum blutigen Spiel
Und lockten Gluth aus Helmen, bis mein Geſelle fiel.
Goldwart und Seewart, die wollten ſeinen Mord
An dem Verwegnen rächen: er erſchlug auch ſie ſofort.

„Da kam von Harlungs Mannen ſo große Uebermacht,
Den Rücken muſt er wenden und meiden weitre Schlacht.
Doch war ihn zu verfolgen der Keckſte nicht verſucht:
Vor welchem Allen graute, wer mocht ihm wehren die Flucht?

„Er ſoll zu den Burgunden von hier geritten ſein,
Zu König Gibichs Söhnen, der König iſt am Rhein.
Siegfried ward ihr Schwager, der kühne Frankenheld;
Brunhilde klagt vergeßen, ihr iſt das Leben vergällt.“

„Noch ſag uns, Wikings Enkel,“ der edle Dietrich frug,
„Wann iſt das geſchehen, daß er den Freund dir ſchlug?
Da ſprach er: „Ehegeſtern; ich fand ihn noch; er ſtarb
Doch bald in meinen Armen, an dem viel Tugend verdarb.“

„Wohlan denn, Genoßen, die Waffen nehmt zur Hand:
Ich reite ſelbzwölfter in König Gibichs Land,
Und frage meinen Neffen wie er die Treue hielt.
Wer getraut mich zu begleiten? hier wird ums Leben geſpielt!“

Dietleib erbot ſich, und Wittich zu der Fahrt;
Auch ſähen ſich nicht gerne die Wölfinge geſpart.
Wildebär und Heime, die blieben ihm nicht aus;
Viel Helden noch verlangte nach dieſem fährlichen Strauß.

Da wählte Dietrich fünfe zu jener Siebenzahl;
Es waren kühne Helden, ihm wurde ſchwer die Wahl.
Er ſprach: „Die hier verbleiben, kurzweilen mit den Fraun:
Ich muß nun Gotlinden, mein ſüß Gemahl, euch vertraun.

„Du Eckart, ſollſt ſie pflegen; mein müdes Volk dazu
In Herbergen legen: es braucht wohl guter Ruh.
Das darf ich dir befehlen, ich weiß, du thuſt es gern.“
Da ſchied von Gotlinden der junge König von Bern.

Sie ließ ihn willig ſcheiden und klagte drum nicht ſehr.
Schon trabt' er über Haiden: da ward das Herz ihr ſchwer.
Sie rang die Hände ſtille und blickt' ihm trauernd nach:
„Daß ich den Tag erlebte, da er zu kehren verſprach!“

Neunundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie der Wölfing Siegfried den ſchnellen an die Linde band.

Nun ritten dieſe Degen durch Feld und Flur geſchwind,
Herbarten zu erjagen, Herdegens Kind.
Sie ſchonten nicht der Roſſe und ſparten nicht den Sporn
Und mit verhängtem Zügel giengs durch das reifende Korn.

Sie kamen in zwei Tagen und vor der andern Nacht
In Gibichs Land geritten auf ihrer ſchnellen Jagd
Und hatten keine Kunde noch von dem jungen Mann.
Da pflegten ſie der Ruhe vor einem ſchattenden Tann.

Sie ſtießen mit dem Banner den Sperſchaft in den Grund;
Das Banner trug ihr Wappen, das Wappen that ſie kund.
Da flog alsbald die Märe gen Wormes an den Rhein,
Es kämen kühne Gäſte; doch ohne Volk, die Zwölf allein.

Als Siegfried das erhörte, das freut' ihn überaus;
Er weilte mit Kriemhilden noch in des Schwähers Haus.
Lang hatt er keinem Gegner im Kampfe ſich geſellt,
Und ſich verliegen wollte noch nicht der freudige Held.

Da nahm er Helm und Panzer, dazu ein ſchlechtes Pferd
(Es hatte keinen Sattel und war es auch nicht werth)
Und ritt allein den Gäſten entgegen ſie zu ſchaun:
Er traf ſie vor dem Walde bei des Morgens erſtem Graun.

„Heil euch, ihr guten Degen," ſo hub er an und ſprach:
„Mit Namen nennt ich jeden von euch der Sitte nach,
Wenn ich euch beßer kennte: willkommen allzumal
Heiß ich euch edle Gäſte, wie mir der König befahl."

Da hießen ihn willkommen die kühnen Helden auch.
Und weiter ſprach Siegfried: „Es iſt des Landes Brauch
Hier bei den Burgunden, daß man dem König zollt
Mit Gold oder Silber: ſo zollt ihm auch, wenn ihr wollt.

„Wenn ihr die Schatzung ſendet, ſo habt ihr frei Geleit,
Wohin ihr wollt zu reiten; wo nicht, in kurzer Zeit
Müßt ihr das Leben laßen, dazu auch alles Gut."
Da ſprach der Vogt von Berne: „Uns iſt wohl anders zu Muth.

„Dazu nicht hergeritten ſind wir in ſchneller Fahrt,
Dem König Zoll zu bringen: das wird von uns geſpart.
Was wir zu werben kommen, das ſei dir frei bekannt:
Meinen Neffen Herbart ſuch ich, der mir die Braut hat entwandt.

„Iſt er bei den Burgunden, wie man mir hat geſagt,
Er ſoll mir Rede ſtehen, wenn ihm das Herz nicht zagt.
Der König Gibich ſende den Schützling mir heraus,
Sonſt biet ich ihm Fehde vor ſeinem thurmfeſten Haus.

„Von hier nur wenig Meilen liegt uns ein ſtarkes Heer:
Wenn wir das entbieten, ſo braucht ihr guter Wehr.
Das melde deinem König; dazu auch unſern Gruß.
Er wird uns wohl willfahren; er thut es gern, weil er muß."

„Erſt laßt mich Eins euch fragen," ſprach Siegfried der Held,
„Wenn ſolche Mär zu ſagen euch Degen nicht misfällt:
Wie heiß ich den Helden, der ſo entſchieden ſpricht?
Soll ichs dem König melden, ſo verhehlt es mir nicht.

„Aus welchem Land ihr kommet, das auch erführ ich gern.
Den Herbart Oheim heißet, das iſt der Held von Bern.
Weilt noch der Hirſch im Lande (er ward da jüngſt geſehn),
Mich dünkt, er wird nicht ſcheuen dem Leuen Rede zu ſtehn."

Da ſprach zu dem Boten Wittich, Wielands Kind:
„So will ich dir ſagen wer dieſe Recken ſind:
Ihre Namen ſollen euch nicht verhohlen ſein;
Ich weiß, ihr Ruhm erſchollen iſt längſt auch euch an dem Rhein.

„Uns Andern hier gebietet von Bern Herr Dieterich
Nächſt Dietmar ſeinem Vater und Kaiſer Ermenrich;
Es iſt der junge König, den du geſprochen haſt.
Von Thüringen der Landgraf iſt dieſer herrliche Gaſt,

„Einſt König Etzeln pflichtig, jetzt in des Berners Bann,
Auch Er in deutſchen Landen ein hochberühmter Mann.
Der mit dem Elephanten iſt Dietleib, Witrolfs Sohn,
Der Sintram den Griechen bezwang; nun kennſt du ihn ſchon.

„Der vierte, das iſt Heime: er führt ein Roſs im Schild,
Weil er die Stuten pflegte der Königin Brunhild.
Das that er in der Jugend, der Studas war genannt;
Jetzt dient er Königsſöhnen um den Ruhm und um ein Land.

„Von Mir will ich nur ſagen, daß mich Bathild gebar,
Die Neidings Erzeugte, Rothers Verlobte war.
Doch Wieland meinen Vater verleugn ich nicht vor dir:
Der Hammer und die Zange ſind meines Schildes beſte Zier.

„Noch ſind hier wackre Degen, beherzt und unverzagt,
Hab ich dir gleich von fünfen die Namen nur geſagt.
Die Wölfinge darunter, die ſind voll Uebermuth,
Von Vater und von Mutter eine rechte Welfenbrut.

„Die Namen magſt du melden, wenn es dir ſonſt gefällt.
Doch wenn ſich uns zu ſtellen Herbart gedenkt, der Held,
So that uns nichts zu Leide Gibich der König hehr,
Nicht her zu den Burgunden zieht Kaiſer Ermenrichs Heer."

Da ſprach der kühne Siegfried, der Held von Niederland:
„Die Namen kenn ich alle, die du mir haſt genannt.
Den Herbart will ich ſchicken: er ſcheut ſich nicht vor Streit;
Doch kommt auch Siegfried mit ihm, denn Der giebt ſtäts ihm Geleit.

„Nun thut ſo wohl, ihr Helden und ſchickt dem König Zoll:
Verweigert nicht die Schatzung, die man ihm zahlen ſoll.
Billig fügt ihr allwärts euch dem gemeinen Recht;
Euch ehrt ihr und den König, wenn ihr ſein Geſetz nicht brecht.

„Wenn ich nach Bern einſt komme, ſo weigr ich auch mich nicht
Des Landes Brauch zu halten; gern ehr ich jede Pflicht.
Habt ihr nicht Gold und Silber, ſo ſendet Geldeswerth,
Was Ihm geziemt zu nehmen, Euch nicht zu geben beſchwert.“

Da ſprach der Held von Berne: „Du ſprichſt gewandt und klug;
Der Fremde Recht zu ehren, das dünkt mich ſelber Fug.
So will ich mich bedenken mit der Genoßen Rath
Was Mir geziemt zu geben, was Ihr mit Ehren empfaht.“

Da ſprach zu den Genoßen der edle Held von Bern:
„Was ſollen wir ihm geben? nun rathet, Freund und Herrn.
Wenn wir ein Roſs ihm ſchickten und etwa einen Schild,
So wär das Recht befriedigt und aller Hader geſtillt.

„Geliebt es euch, ſo werfen wir Zwölfe gleich das Looß,
Und Wen es trifft, bekümmert ſich drum nicht Fingers groß.
Ich kann zu andern Zeiten in meines Vaters Land
Ein ander Roſs ihm kaufen, einen andern Schildesrand.“

Des waren ſie zufrieden und ſtimmten willig ein;
Nur Wittich ſchwieg; doch wollt er auch nicht dawider ſein.
Da ward das Looß geworfen und fiel auf Siegeſtab,
Den älteſten Wölſing, der ſich der Habe begab.

Da ward ſein Schild genommen, dazu ſein gutes Pferd;
Es war geſchwind und muthig und mancher Marke werth.
Das ſandte den Burgunden Dietrich mit höfſchem Sinn:
Dieß Roſs beſchritt da Siegfried und fuhr mit Urlaub dahin.

Das gefiel dem Wölfing übel, dem Sohn Amelolts,
Sein Gut wollt er nicht miſſen, der junge Recke ſtolz.
Dem Boten nachzureiten gedacht er in den Tann,
Ihm wieder abzuſtreiten was er als Schatzung gewann.

Da bat er ſeinen Bruder, den ſchnellen Wolfhart,
Ihm Roſs und Schild zu leihen auf dieſe Wagefahrt.
Der wollt ihm nicht gewähren: er ſprach: „Laß Mich dahin!
Du biſt zu unbehende; wirſt den kürzern wieder ziehn.“

Ihn verdroß das Wort, da that er als ſtünd er ab davon,
Und bat um Roſs und Schildrand des Schmiedes kühnen Sohn.
Der ſprach: „Nicht wieder ſetz ich mein Glück auf ſolch ein Spiel:
Ich ſtand in tauſend Aengſten, bis ein günſtig Looß mir fiel.“

Da wandt er ſich zum Dritten an Heim den Degen ſtark,
Ihn um den Schild zu bitten und um ſein ſchnelles Mark.
Der ſprach: „Wenn ich den Riſpa dir liehe, Windalfs Sproß,
Und du zurückerſtreiten nicht könnteſt Schildrand und Roſs,

„So ließeſt du dem Boten die meinen noch dazu!
Wie würd Ich dann entſchädigt? was haſt, was bieteſt du?
Du willſt nicht meinen Schaden; er wär auch allzugroß;
Dir giebt noch Dietrich wieder was dir entführte das Looß.“

„So geb ich dir Garten“, ſprach der junge Held,
„Soviel von Burg und Auen mir einſt zu Theile fällt.
Du weiſt, unſerm Meiſter gehört das Schloß nicht gar,
Zur Hälfte ſeiner Schweſter, Mergarten, die mich gebar.

„Mein Ohm hat keine Kinder, wir erben ihn allein:
So wird denn ein Sechstel, wo nicht ein Drittel mein.
Das Drittel sollst du haben, die Mutter und den Ohm
An meiner Statt beerben; ich nur den Vater in Rom.

„Wenn ich dein Roſs verliere und deinen festen Schild,
Das wird dir so vergolten, daß dich dein Herz nicht schilt.
Bring ich sie beide wieder, so wird dir nur der Dank;
Dann hab ich auch die meinen mir erstritten frei und frank:

„Und wieder will ich haben mein Gut, wo nicht, den Tod."
Da sah der starke Heime des Jünglings große Noth.
Er dachte sie zu nutzen und sprach: „Ists wie du sagst,
So soll der Handel gelten, da Du zumeist dabei wagst."

Da beschritt den Rispa Siegstab der junge Mann
Und ritt mit Heimes Schilde durch einen tiefen Tann.
Er hatte lang geritten, als ihm das Heil geschah,
Daß er bei grüner Linde des Königs Boten ersah.

Den bat er, sein zu harren; und Jener harrte sein.
Da sprach er: „Das du reitest, das edle Roſs ist mein;
Steig ab, ich will es wieder, denn weit hab ich nach Haus:
Es hält die lange Reise das Eine Pferd mir nicht aus."

Verwundert sprach da Siegfried: „Wer bist du, junger Held,
Der du so kühnlich ansprichst dieß Roſs, das mir gefällt?
Du wirst wohl hier nicht finden was dir dein Muth verspricht,
Ob du das Roſs nun früher besessen habest ob nicht."

„Sitz ab, es iſt das meine", ſprach wieder Siegeſtab;
„Und auch den Schildrand trägſt du, den mir mein Vater gab.
Die reich mir beide wieder: betreibſt du das nicht bald,
Das Leben muſt du laßen und Roſs und Schild hier im Wald."

Wohl hört' er an der Rede, der junge Wölſing ſeis,
Der Roſs und Schild gegeben auf Des von Bern Geheiß.
Er war in ſeinem Herzen dem Jüngling heimlich hold:
Der Sohn ſeiner Muhme war ſein Vater Amelolt.

Da ſprach er: „Willſt du ſtreiten um dieſes Roſs mit mir,
Vielleicht zu einem Ritte verſtünd ich mich mit dir.
Es gilt hier zu entſcheiden ob du dein Roſs erlangſt,
Ob du auch das noch miſſeſt, auf dem du ſo ſtattlich prangſt.

„Ein Jeder, hört ich ſagen, iſt ſeines Glückes Schmied:
Du ſollſt dein Roſs erjagen, wenn dir ein Ritt gerieth.
Ich will hier ruhig halten; du reit aus aller Kraft
Mir Bruſt und Herz zu ſpalten mit dem eingelegten Schaft.

„Dein Schild ſoll mich nicht ſchützen: bringt mich vom Roſs dein Stoß,
So haſt du beide wieder, die dir geraubt das Looß.
Beſteh ich deinen Angriff, ſo reit ich wider dich,
Und dieſes Spiel ſoll währen bis Einer fiel hinter ſich."

Des Franken Anerbieten gefiel dem Amelung:
Da ritt auf Siegfrieden der ſtolze Recke jung.
Er ſchlug in die Weichen den Riſpa mit dem Sporn
Und ſtieß ihn zu ermuthen laut in ſein goldenes Horn.

Da traf auf Siegfrieds Panzer des Jünglings Sper ſo ſtark,
Auf die Hinterfüße dem Welſung ſank das Mark;
Der Reiter blieb im Sattel: ſo herrlich ſaß der Held;
Auf ſeiner Bruſt in Splitter ſah man Siegſtabs Sper zerſchellt.

Auf ſtund das Roſs ihm wieder; da hob der Welſung an:
„Das heiß ich wohl geſtochen von einem jungen Mann!
Es mag wohl Freunde zählen dein erlaucht Geſchlecht,
Die ſolches Reiten konnten vordem und ander Gefecht.

„Nun ſteige du vom Pferde und gürt ihm wieder feſt;
Auch rüſte zu dem Gange dich ſelber allerbeſt.
Sitz auf und halt im Sattel mir Stand wie ich dir hielt;
Doch nimm dich wohl zuſammen, ſonſt iſt Schild und Roſs verſpielt.“

Da that der junge Wölſing wie ihm gerathen war:
Schon ſaß er wieder herrlich und trotzte der Gefahr.
Da ſah man Siegfried reiten mit umgewandtem Sper:
Er zuckte nach dem Jüngling den Schaft, der ſtark war und ſchwer,

Und traf ihn ſo gewaltig mitten auf die Bruſt,
Daß er den Sattel räumte und lag in Staub und Duſt.
Da nahm beim Zaum den Rispa Siegfried der Degen ſchnell:
„Nun wird dir nicht wieder das Roſs, du guter Geſell,

„Das du zu löſen kameſt in unberathnem Muth;
Du haſt auch dieß verloren, das dreifach war ſo gut,
Und das, wie ich errathe, dir viel gekoſtet hat,
Eh du es bringen durfteſt an dieſe ſieglose Statt,

„Wenn anders, wie ich glaube, der Hengſt Rispa heißt
Und Heime dir ihn borgte, des Milde Niemand preiſt.
Denn ſicher haſt du volles, ja tolles Pfand geſetzt,
Und wirſt, da dus nicht heimbringſt, doch noch geſcholten zuletzt.

„Wärſt du nun ſtill geſeßen! es mag dich jetzt gereun."
„Nein," ſprach da Siegſtab, „Unſieg ſoll Niemand ſcheun.
Wer immer nur bedächte, daß ihm miſslingen kann,
Der thäte nie das Rechte, er würd ein Weib und nicht ein Mann.

„Es mag mir noch gerathen, wenn es dein Willen iſt,
Hab ich bisher Gelingen auch allzuſehr vermiſst."
Der Welſung ſprach: „Laß hören, was mir verheißeſt du,
Daß du dein Roſs erhalteſt und das geliehne dazu?"

Da ſprach der Amelunge: „Zu wenden dieſes Leid
Was Alles mir gezieme bin ich zu thun bereit,
Und keine Schande bringe dem Meiſter, der mich zog:
Ich folge ſeiner Lehre, der nie von Ehre mir log."

„Ehe wir uns maßen, beſinne dich nur recht,
Da fragt ich dich," ſprach Siegfried, „nach Namen und Geſchlecht.
Das wollteſt du nicht ſagen aus Stolz: nun thu mirs kund,
So werden deine Roſſe dir beide wieder zur Stund."

Der Amelung verſetzte: „Dir nannte beide ſchon
Bei meinen Heergeſellen des Schmiedes kühner Sohn;
Haſt du ſie nicht behalten, ſo meld ich ſie nicht mehr:
Man hielte mirs für Feigheit und ich fürchte mich nicht ſehr.

„Steht mir auch Roſs und Schildrand, ſteht all mein Gut darauf,
Ich miſſe nicht die Ehre: das wär zu theurer Kauf.
Nun halt es mit den Roſſen wie immer dir gefällt."
Siegfried ſprach: „Ich frage dich darum nicht, junger Held.

„Deine Schande brächte mir wahrlich nicht Gewinn;
Ich frage nur, zu hören ob ich dein Vetter bin.
Denn wiße, Freund, ich heiße Siegfried von Niederland,
Und biſt du ein Wölfing, ſo ſind wir nahe verwandt."

Da ließ der Amelunge von ſeinem Starrſinn ab.
Er ſprach zu Siegfrieden: „Ich heiße Siegeſtab
Und Amelolt mein Vater, den Siegrun gebar,
Die Amelbrands Getraute und deiner Mutter Schweſter war.

„So ſind wir Blutsfreunde, du haſt mir wahr geſagt." —
„Sind mehr als das," ſprach Siegfried, „du Degen unverzagt,
Sind anderthalbe Vettern, da halb der Name ſtimmt.
Wenn ich dir ſchaden wollte, ich wär mir ſelber ergrimmt."

Da ſprang er aus dem Sattel und ſprach zum Freunde mild:
„Nimm beide Roſſe wieder, nimm den und jenen Schild,
Und reite zu den Deinen und ſprich, du habeſt mir
Mit Gewalt dieß Roſs genommen, und eh du ſcheideſt von hier

„Sollſt du an dieſe Linde mich binden, Schild und Sper
Und auch das Roſs mir nehmen, die ich gebracht hieher." —
Das wollte nicht der Junge; doch Siegfried ſprach ihm zu.
Er muſt es endlich leiſten, er ließ ihm ſonſt nimmer Ruh.

Da ritt mit dreien Roſſen der junge Held zurück:
Er mochte ſich wohl brüſten, es war ein ſeltnes Glück.
Er fand auch bald die Helden und Heim den kargen Mann.
Er ſprach: „Ich bringe wieder was hier der Bote gewann:

„Dein Roſs und deinen Schildrand nimm hin und habe Dank;
Und hier iſt noch ein drittes: das ſcheint mir aber krank.
Wie kam auf ſolche Mähre der Held von Niederland?
Denn Siegfried wars, der ſchnelle, den uns Gibich hergeſandt.

„Als er ſich Siegfried nannte, wohl ward mir eng ums Herz:
Es iſt ein großer Name, man preiſt ihn allerwärts;
Doch war mir hold die Stunde, ich trug den Sieg davon:
Da band ich an die Linde der Aſen herrlichen Sohn.

„Mit ſeinem Schildfeßel band ich ihn an den Baum,
Mit meinem Gurt und ſeinem; noch reichte das mir kaum,
So ſtark von Gliedern war er, ſo dick der Linde Stamm;
Doch wird er nicht entrinnen, denn ich band ihn feſt und ſtramm.

Als das die Andern hörten, ſie wunderten ſich ſehr,
Und als ſies recht bedachten, da glaubte Niemand mehr,
Daß er gebunden hätte ſo hochgelobten Held:
„Er iſt es nicht geweſen, der den Drachen hat gefällt.“

Der Jüngling ſprach: „Er war es, ihr mögt es ſelber ſehn:
Ihr findet ihn am Baume noch dort gebunden ſtehn.
Nun reitet hin zur Stelle; er kann ſich nicht befrein.“
Da ſprach der Vogt von Berne: „So iſt Lob und Ehre dein.“

Noch wollt es Heim nicht glauben, es ſchien ihm Pralerei:
„Ich will zur Stelle reiten, wo er ſagt, er ſei
An einen Baum gebunden, der hier die Schatzung nahm.
Und iſts der ſchnelle Siegfried, der als Gibichs Bote kam,

„Und den zu einem Baume gebunden hat ein Kind,
So will ich Alles glauben was Ammenmärchen ſind.“
„Es wär ihm große Schande,“ hub auch Wittich an,
„Wenn er gebunden ſtünde von dem halberwachſne Mann,

Und ſich nicht löſen könnte: ich helf ihm, mag ich, gern.“
Da ließ ſie willig reiten der edle Vogt von Bern.
Schon ſprangen ſie zu Roſſe und ritten in den Wald:
Da ſahen ſie am Baume den ſchwergebundenen bald.

Derweil ſprach zu Dietrich der junge Siegſtab:
„Ich will dir gern geſtehen, Herr, wie es ſich begab.
Der Andern wollt ich ſpotten; dir hab ich es nicht Hehl:
Er ließ ſich willig binden; ich thats auf ſeinen Befehl.

„Erſt hatt er Mich bezwungen, der Held von Niederland,
Denn wirklich war es Siegfried, den Gibich hergeſandt.
Nun hört' er meinen Namen: da ward der Held mir hold:
Der Sohn ſeiner Muhme war mein Vater Amelolt.

Da gab er mir die Roſſe, die Schilde mir zurück
Und gebot mir ihn zu binden: das heiß ich gutes Glück!
Zwar wollt ichs erſt nicht leiſten; er aber ließ nicht nach,
Bis ich zuletzt gezwungen den Schimpf ihm that und die Schmach.“

„Das ſind mir fremde Mären!“ ſprach da Dieterich:
„Den Blutsfreund zu ehren beſchimpft er ſelber ſich!
Wie ſoll das Spiel nun enden? den Ausgang ahn ich kaum:
Wird er ſich finden laßen von jenen Zwein an dem Baum?“

„Er kann ſich ſelbſt nicht löſen,“ ſprach der junge Mann.
Da kehrten jene Beiden ſchon wieder aus dem Tann.
Sie ſprachen: „Wunderdinge ſind hier vor uns geſchehn:
Wir kamen hin und ſahen ihn an dem Baume noch ſtehn.“

„Der Bote Gibichs war es,“ ſprach Heim, „das ſah ich klar,
Doch konnt ich nicht erkennen ob es Siegfried war.
Und doch iſt ers geweſen, wie ihr wohl bald gewahrt,
Denn kaum zu Roſſe ſah er uns nahn in eilender Fahrt,

„So riß er aus dem Boden den ſchweren Lindenſtamm
Und war im Wald verſchwunden vor uns gar wunderſam.
Wir konnten ihn nicht finden; doch ſeine Stimme ſcholl
Uns jetzt aus dichten Büſchen, ihr Klang war lauter und voll:

„Ich kehre bald mit Herbart,“ ſo rief es aus dem Laub.
Da ſtanden wir des Staunens und der Bewundrung Raub.
Den ſtarken Baum entwurzeln! wem reichte wohl die Macht?
Es iſt der Niederländer, kein Andrer hätt es vollbracht.“

Dreißigſtes Abenteuer.

Wie Dietleib Herbarten und Dietrich Siegfrieden zwang.

Sie erkannten ihn mit Staunen, der den Drachen ſchlug.
Da ſprach von Bern Herr Dietrich: „Wohl iſt er ſtark genug;
Doch kann ich Eins nicht loben, es ſieht der Untreu gleich:
Er hat die Braut verlaßen, Brunhild die Königin reich.

„Die einſt nach funfzig Jahren ſein Kuſs ins Leben rief,
Da ſie von Wodans Dorne getroffen lag und ſchlief,
O wär ſie noch auf Segard von Webegluth umloht:
Sie ſtirbt um ihn vergeßen aufs Neu den ſchmerzlichen Tod."

„Er iſt wohl nicht ſo ſchuldig," ſprach Biterolfens Kind.
„Ihr habt nicht recht erfahren wie dieſe Mären ſind.
Er kam zu König Gibich auf goldgeſchmücktem Roſs
Und die Burgunden ſtaunten wie lichter Glanz ihn umfloß.

„Vor allen Männern ragt' er in Kraft und Heldenſinn.
Da dacht an ihre Tochter die alte Königin:
Sie reicht' ihm zum Empfange mit Trug gemiſchten Trank,
Daß gleich Brunhilds Gedächtniſs in tiefe Nacht ihm verſank.

„Er denkt nicht mehr der Dinge, die vordem geſchahn,
Vergeßen ſind die Schwüre, es iſt ihm angethan.
Da ward er Kriemhilden, der ſchönen Maid, vermählt
Und Brunhild König Gunthern; ſo hat mir Iſang erzählt."

Der Berner ſprach: „Ich weiß nicht, wie das geſchehen mag;
Iſt es ein Trug geweſen, ſo kommt es an den Tag.
Selig iſt auf Erden nur wer die Treue hält:
Einſt wird ihm, ſorg ich, übel des Trankes Süße vergällt."

Kaum war ſeinen Lippen das ſchnelle Wort entflohn,
So kam herangeritten Siegfried, Siegmunds Sohn,
Auf goldgeſchmücktem Roſſe, den Drachen in dem Schild,
Dazu auf Helm und Wappen ein goldenſchönes Gebild.

In Wappenrock und Sattel ſah man den Drachen ſtehn.
Er war von hohem Wuchſe und herrlich anzuſehn;
Gar ſcharfe Augen hatt er unter ſchwarzen Braun:
Die Allerkühnſten ſcheuten ſich doch darunter zu ſchaun.

Der Held kam nicht alleine: mit goldnem Hirſchgeweih,
Das ſechzehn Enden zählte, ritt ihm ein Degen bei.
Es war der Neffe Dietrichs, ihm gleich an Kraft und Muth,
Ihm gleich auch an den Jahren; doch nicht ſo mild und ſo gut.

Da empfieng der Berner die Zwei mit kurzem Gruß.
„Nun ſage mir, Herbart, was ich dich fragen muß:
Wie iſt dir gelungen in Normandie dem Land?
Schön Hilden mir zu werben hat dich mein Vater geſandt.

„Du kehrteſt nicht zurücke und brachteſt nicht die Braut,
Dir ſelbſt ward Ludwigs Tochter, ſo ſagt man, angetraut.
Auch haſt du uns erſchlagen Eckart den treuen Mann:
Ich muß darum dich fragen, da es Harlung nicht mehr kann."

Da ſprach der Held verwegen: „Das iſt dir bald geſagt.
Ich kam zu Ludwigs Hofe zu werben um die Magd
Und ward da wohl empfangen; doch mein Gewerbe nicht.
„Was kommt dein Herr nicht ſelber? das wäre des Freiers Pflicht.

„Wir laßen ſie die Boten," ſprach Ludwig, „nicht ſehn.
Wenn er ſelber käme, ſo möcht es noch geſchehn.
So wohlfeilen Kaufes, vielleicht iſts Sitte dort,
Gehn im Normannenlande die Königstöchter nicht fort."

So ward ich abgewieſen; doch hielten ſie mich gut.
Auf eine Liſt zu ſinnen begann mir da der Muth,
Wie ich Schön Hilden ſpräche, die man mir vorenthielt.
Da ſprach ich zu dem König: Die Ehre hätt ich verſpielt,

Wenn ich zu Dietmar kehrte mit ſolcherlei Beſcheid:
Ich darf gen Bern nicht wieder, ich brächte denn die Maid.
Willſt du nun meine Dienſte, ich weiß manch gute Kunſt
Und will mich treulich mühen um meines Königes Gunſt.

Das gefiel dem König; mir ward ſein Dienſt gegönnt.
Da fliß ich mich am Hofe, wie ihr wohl denken könnt,
Erſt in geringem Amte; als ich das wohlverſah,
Zu ſeinem Schenken ſetzte mich König Ludewig da,

Den Gäſten Meth zu ſpenden und Ihm auch über Tiſch.
Hernach ward ich ſein Truchſeß und muſt ihm Fleiſch und Fiſch
An ſeine Tafel tragen, wenn man ein Feſt begieng.
Die Königin zu ſchauen hielt man mich noch zu gering.

Sie lebt' in hohen Ehren dort in der Normandie.
Gieng ſie aus ihrem Saale, ſo mühten ſich um ſie
Sechs Grafen ihr zur Rechten und ſechs zur Linken ihr,
Der Maid emporzuhalten des Gürtels goldene Zier.

Darnach kamen Ritter in voller Harniſchtracht:
Mit Pfauenwedeln hielten die Zwölf ſie überdacht,
Daß nicht die Sonne bräune ihr lichtes Angeſicht;
Dazu vor allen Blicken verhiengen Schleier es dicht.

Noch traten zwölf Knappen ihr nach auf jedem Schritt,
Die lange Schleppe tragend, daß ſie von Staub nicht litt.
Das Volk alles drängte neugierig ſich herbei
Die Königin zu ſchauen wie ſie gieng leicht und frei.

Die man ſo ſcharf bewachte, ließ man mich lang nicht ſehn;
Als man mir beßer traute, da durft es wohl geſchehn.
Einſt ſchickte mich der König mit einer Schüßel hin,
Die ſeine Lieblingsſpeiſe und auch ihr zu munden ſchien.

Da bracht ich mein Gewerbe nun an und gab mich kund.
Daß ich dein Bote wäre, als das die Frau verſtund,
Sie ſprach: „Was für ein Mann denn iſt Dieterich dein Ohm?
Ich habe nie vernommen zuvor von Bern oder Rom."

Da ſprach ich zu der Schönen: „Der allergröſte Held
Iſt Dietrich der König, den jetzo weiß die Welt.
Und wirſt du ſeine Hausfrau, ſo fehlt es dir an Gold
Und andern Schätzen nimmer: drum wirſt du billig ihm hold.“

Sie ſprach zu mir hinwieder: „Weiſt du ſein Angeſicht
An dieſe Wand zu malen?“ Ein Maler bin ich nicht,
Verſetzt ich, doch ich zeichne wohl ſo ihn an die Wand,
Daß ihn Jeder mag erkennen, der ihn zuvor hat gekannt.

Da nahm ich eine Kohle vom Heerd und warf dein Bild
Ihr an die weiße Mauer; du blickteſt wild und mild.
Sie aber deucht es furchtbar und ungeheuer groß.
Sie ſprach: Ein Gott bewahre mich vor ſo ſchrecklichem Looß!

Dem Ungethüm gehören möcht ich um Alles nicht:
Schon ſtumm iſt er entſetzlich: wie dann erſt, wenn er ſpricht!
Du wirbſt für König Dietrich, fuhr leis die Schöne fort,
Und haſt du für dich ſelber nicht auch ein freundliches Wort?

Würbſt du für den Neffen: dem wär ich nicht ſo gram.
Ich ſprach: Erſt für den Oheim, da ich ſein Bote kam,
Geſtattet mir zu werben; ſo ihr den nicht wollt,
Mag ich euch wohl bitten, daß ihr mich ſelbſt nehmen ſollt.

Und bin ich gleich kein König, ſo iſt doch mein Geſchlecht
So edel als das ſeine; auch hab ich Goldgeflecht
Und Spangen dir zu geben ſo viel als du verlangſt;
Und Niemanden fürcht ich, vor keinem Mann iſt mir angſt.

Vor Ludwig nicht, dem König, noch Hartmann, ſeinem Sohn;
Auch fürcht ich nicht den Berner, ich laße mir nicht drohn,
Frei bin ich wie der Vogel, der in den Lüften ſchwimmt.
Und nichts iſt, das Herbart nicht für dich unternimmt,

Willſt du ihm, Königstochter, Herz und Hand vertraun.
Da ſprach unverhohlen die Herrlichſte der Fraun:
Herr, von allen Männern, die ich noch jemals ſah,
Wähl ich dich am liebſten: wäre Dietrich ſelber da,

So möcht ich euch vergleichen; jetzt weiß ich von ihm nichts,
Als daß er hehrer iſt denn du und grimmen Angeſichts:
Das Eine gilt mir wenig, das Andre macht mich ſcheu.
Drum will ich Ihn nicht haben; Dir wär ich hold und getreu.

Da war es gleich geſchehen, ſie gab mir Herz und Hand
Und bald entführt ich Hilden aus ihres Vaters Land.
Zwar ließ er mich verfolgen, das half ihm doch nicht viel:
Ich wehrte mich und brachte ſie an ein ſicheres Ziel.

Hier ſteh ich nun und ſchein ich dir ſchuldig, Dieterich,
Ich bewähre was ich ſagte: vor Niemand ſcheu ich mich.
An dreißig Mannen Ludwigs hab ich es wahr gemacht;
Du ſtehſt hier nur ſelbzwölfter: willſt du, beginne die Schlacht."

Der Berner ſprach: „Es deutet zu ſehr auf deine Schuld,
Daß du verzagen muſteſt an deines Oheims Huld.
Du wärſt gen Bern gekommen, nach Heunland nicht geflohn,
Wenn mich zu ſchwarz geſchildert nicht hätte mein Schweſterſohn.

Von dort vertrieben wandteſt du dann nach Breiſach dich,
Daß Harlung dich verſöhne dem Kaiſer Ermenrich,
Da haſt du uns erſchlagen Eckarten, Haches Sproß.
Wenn ich bei den Normannen deiner ganzen Treue genoß,

Das wär wohl unterblieben: Getreuen bin ich mild,
Wie furchtbar an die Mauer gemalt mich hat dein Bild.
Du haſt uns Kampf geboten; auch mag es ohne Strauß
Hier nicht ergehen: ſuche meiner Helden Einen dir aus,

Nur Einen, nicht den ſtärkſten, doch auch den ſchwächſten nicht.
Und magſt du ihn beſtehen vor meinem Angeſicht,
So ſag ich aller Schulden dich frei, wie groß ſie ſind;
Ich mag nicht mit dir kämpfen, du biſt meiner Schweſter Kind."

Da ſprach der Drachentödter: „Weiß Gott, Herr Dieterich,
Ihr ließet frei den Neffen, dächtet ihr wie ich.
Euch wollte nicht das Mädchen: was ſollt Er ſie nicht frein?
Ihr fändet eine andre, ſäht ihr ſo grimmig nicht drein."

„Auch ließ' ich eh ihn ledig," ſprach der Held von Bern,
„Eh ich die Schwüre bräche; Untreue bleibt mir fern.
Ihr habt die Braut vergeßen, die euer Kuſs erweckt;
Kriemhilden hätte billig der Walküre Looß geſchreckt."

„Ei edler Vogt von Berne," ſprach Der von Niederland,
„Man ſpricht, ihr kämpft nicht gerne, und weigert eure Hand
Den Neffen zu beſtehen, der ſtark iſt und beherzt,
So hat euch allzufurchtbar ſeine Kohle freilich geſchwärzt.

„Ihr fürchtet ſeine Kühnheit und ſchiebt die Sippe vor.
Wollt ihr aus dem Verdachte, hier iſt kein ander Thor,
Ihr müſt euch bequemen, mir ſelbſt im Kampf zu ſtehn.
Ihr könnt wohl mannlich ſtreiten, doch ward es ſelten geſehn.“

Dietrich war im Unmuth, er ſprach zum Kampfe Ja.
Da gieng umher im Kreiße Herbart und beſah
Des Berners Mannen alle vom Haupt herab zum Fuß.
Er kannte wohl die Meiſten und manchem nickt' er zum Gruß.

Da kam er auch an Einen, das war ein ſtarker Mann,
Wie eine Eiche ſtand er vor ihm aus grünem Tann,
Hochragend, ſtark von Hüften, mit ſchattenden Braun.
Der Mann ſchien ihm der Stärkſte, er ſah ihn nicht ohne Graun.

Doch wollt er mit ihm kämpfen und meßen Kraft an Kraft.
Er ſprach: „Dich will ich wählen, wenn es dir Freude ſchafft.“ —
„Du wählteſt recht,“ ſprach Dietleib, „denn wie der Berner ſpricht,
Bin ich nicht der ſtärkſte, der ſchwächſte dünk ich mich nicht.“

Da ſtellt' er ſich dem Degen mit ſeinem Schwerte Schrit.
Nun trat auch dem Berner genüber Siegfried.
Im weiten Kreiße ſtanden die Helden all umher.
Da ſollt ein Kampf beginnen, der war beides, lang und ſchwer.

Aller Augen ſahen auf Den von Niederland,
Wie er ſo unerſchrocken vor dem Berner ſtand.
Doch eh ers mit ihm anhub, erheiſcht' er einen Eid,
Daß er das Schwert nicht habe, des kühnen Wielands Geſchmeid.

Da ſprach der Vogt von Berne: „Mein Schwert heißt Eckeſachs:
Der ſchneidet auch durch Ringe als wär es weiches Wachs.
Den Mimung mag ich miſſen, ſo lang dieß Schwert mir hält.“
Da hob die Hand zum Schwure von Bern der herrliche Held.

Da traten ſie zuſammen und ſchlugen manchen Hieb;
Wie aus den Helmzierden der Wind die Funken trieb!
Siegfried war verwegen, auch war der Berner kühn;
Doch unter ihren Schlägen ſah man die Haide nicht blühn.

Dietleiben beßer gelang die ſchnelle Birſch:
Schon manches Ende miſste der goldgekrönte Hirſch,
Es waren tiefe Wunden, die er mit Schrit ihm ſchriet:
Die rötheten die Haide, daß ſie ins Blühen gerieth.

Da müdeten die Beiden, Siegfried und Dieterich:
„Daß dich nicht mag verwunden mein Sachs, das wundert mich.
Dein Schwert muß beßer ſchneiden, Dietleib, guter Held:
Du haſt dem Klee, dem blühnden, die rothe Haide geſellt.“

Er ſprach: „Es iſt das beſte noch nicht, das Mime ſchuf:
Mit Welſung erſt bewährt' er den alten Meiſterruf.
Ich will dirs gerne leihen, da Ich ſein nicht bedarf.
Zwar ihm zerbrach es Siegfried, doch wie es gut iſt und ſcharf,

„Das ſoll er erſt erfahren, wenn Deine Hand es führt;
Du weiſt es wohl ſeit Jahren, daß ihm der Preis gebührt:
Als Sintram der Grieche dem Drachen ſaß im Schlund,
In Heimes Händen that es euch einſt die Schärfe ſchon kund.“

Da nahm die gute Waffe Dietrich der Held.
Als er dem Niederländer nun ſtand im Kampf geſellt,
Da zeigte ſo dem Welſung der Welſung ſeine Kraft,
Noch nach dem Tod erkannte Siegfried des Schmiedes Meiſterſchaft.

Es ſchnitt ihm durch die Ringe, ſchnitt tief ihm durch das Horn.
Er ſprach: „Die ſchwache Waffe, die ich zerbrach im Zorn,
Iſt ſie ſo ſcharf geweſen? wie hätt ich das gedacht!
Es hat der Held von Berne den Schmied zu Ehren gebracht.“

Schon ſtand er ſeines Helmes und ſtand des Halsbergs bloß.
Auch Herbarten fiele jetzt ſchier das Todesloos;
Da ſprach er: „Laß mich leben, du Degen auserkannt:
Ich will dir Steier geben und Salzburg das ſchöne Land.“

„Schone mir den Neffen,“ rief da Dieterich,
„Sein Wort ſoll dich nicht äffen, zum Bürgen haſt du mich.“ —
„Soll ich den Hirſchen ſchonen, ſo ſchone du den Wurm:
Es kann der Drachentödter nicht mehr beſtehn deinen Sturm.“

Da that der edle Dietrich wie ſein Geſelle rieth.
Da aus dem Kampf als Sieger der Vogt von Berne ſchied,
Da neigte ſich ihm Siegfried und ſprach: „Du biſt ein Held:
Ich war noch unbezwungen; dir aber räum ich das Feld.

„Dieß Schwert halt in Ehren, es iſt den beſten gleich:
Das hat mir erwieſen manch löblicher Streich.
Doch braucht' es deiner Stärke, die mich noch ſpät beſchied,
Es war, den ich geſcholten, doch wohl kein unnützer Schmied.

„Willſt du nach Worms nun kommen mit dieſer Helden Schar,
Da will ich vor den Fürſten dir dienen offenbar.
Ihr findet viel der Helden, die euch zu Willen ſind.“ —
„Mich brennen meine Wunden; du biſt auch kühn und geſchwind,“

Geſtand der Vogt von Berne: „mir wär ein Arzt wohl noth.
Wir folgen dir, der freundlich uns Herberge bot.
Da trinken wir die Sühne in König Gibichs Wein.“
Sie wurden wohl empfangen bei den Helden an dem Rhein.

Nach dreien Tagen fuhren ſie all mit Urlaub heim,
Und fanden noch den Kaiſer im nahen Germersheim.
Da ward dem kühnen Dietleib Steier das Land;
Er empfieng auch bald mit Fahnen das Lehn aus Herdegens Hand.

Da führt' er heim aus Sachſen die ſchöne Adellind;
Und Wolfhart nahm Similden, Viterolfens Kind.
Die ſchöne Volfriane ward Wittichs Gemahl;
Mit ihr empfieng er Breiſach, das ihm Ermenrich befahl.

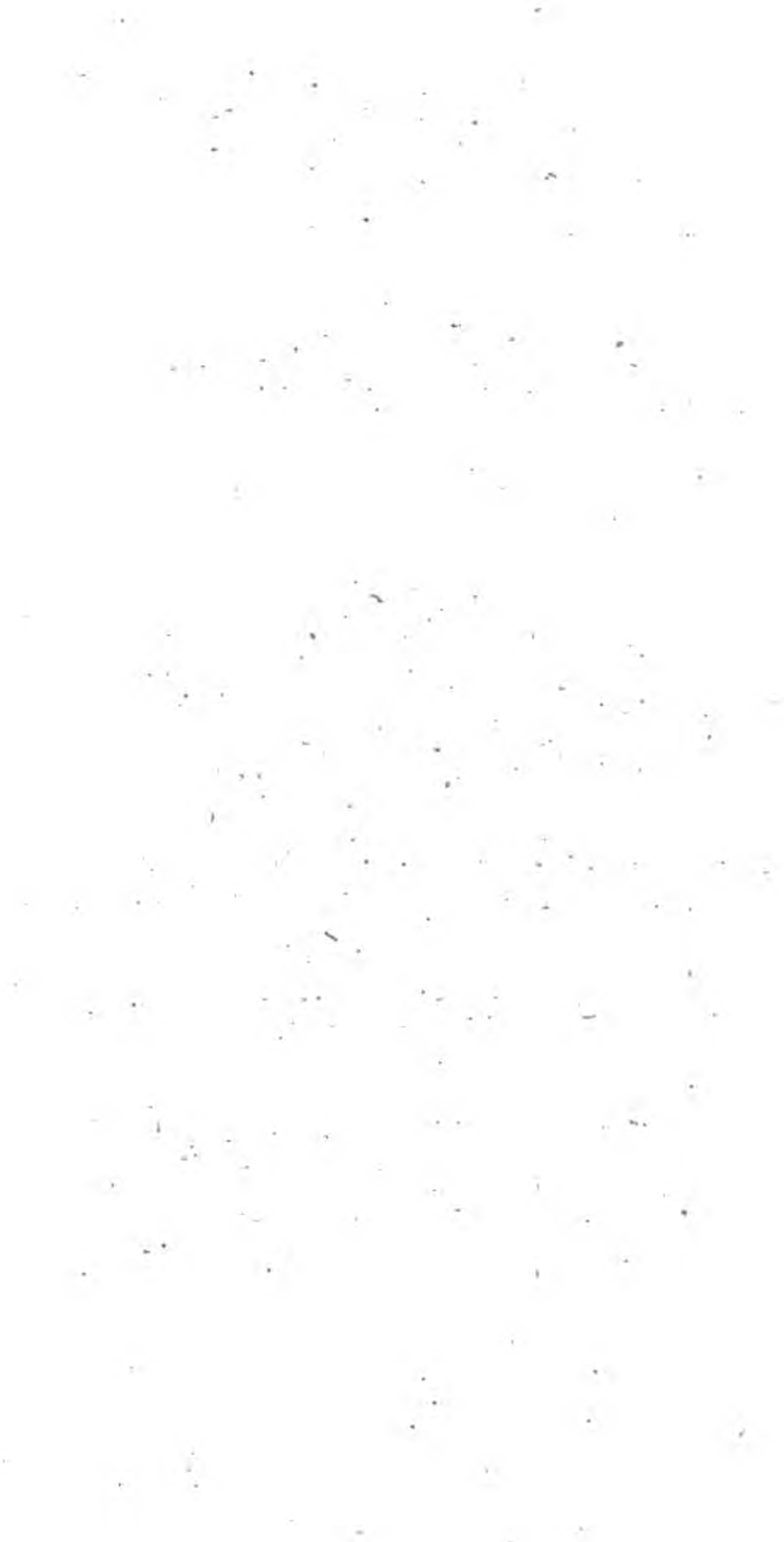
Da fuhr zum Drachenſteine Siegſtab der junge Mann:
Da war es Frau Seeburg, die er zur Braut gewann.
Ihr ſeiner Helden Einen zu ſchicken, hatt ihr dort
Der Held von Bern verheißen, und alſo hielt er ſein Wort.

Nach Breiſach mit den Freunden zog Dietrich nun der Held:
Da ward ihm ſeine Freude, ward all ſein Glück vergällt.
Er fand da Gotlinden, die edelſte der Fraun,
Am böſen Blick geſtorben und an geſpenſtiſchem Graun.

So grimm gerochen hatte der Zwerg ſich, Goldemar.
Von Schmerz betäubt lag Dietrich unthätig manches Jahr,
Bis der falſche Sibich zu ſeinem Schaden rieth.
Das ſollt ihr künftig hören; hier endet ſich das Dietleibslied.

V.

Sibichs Verrath.



Erſtes Abenteuer.

Wie der getreue Sibich zum ungetreuen ward.

Die heitre Jugend ſchwindet, ernſt blickt die Welt dich an,
Als fragte ſie, was haſt du geleiſtet und gethan?
Du muſt zum Werke greifen, das du zu fördern haſt,
Läſt du die Jahre ſchleifen, du biſt ein unnützer Gaſt.

Mir ward ein Lied zu ſingen, des deutſchen Sinnes Bild,
Der lange lau und läßig im Zorn erhaben ſchwillt.
O laß mich ihn begießen der heimſchen Dichtung Baum
Aus Deinem Born, o Göttin! dir fließt er friſch und frei von Schaum.

Sie gönnte mir zu ſchöpfen: nun werde wieder grün,
Baum, der ſo lange dorrte und wachſe ſtolz und kühn,
Daß bald in deinem Schatten dem Matten Kühlung rauſcht,
Und gerne deinem Fliſtern ein ſpäter Enkel noch lauſcht.

Zu Rom des Reiches Krone trug Kaiſer Ermenrich:
Von allen Erdenfürſten war Keiner, der ihm glich.
Vom Meer zum Hochgebirge und jenſeits an das Meer
War er ob allen Völkern, ob allen Königen hehr.

Der reiche Kaiſer hatte gar einen treuen Mann,
Von dem er ſtäte Hilfe mit Rath und That gewann:
Er war geheißen Sibich und hatt ein ſchönes Weib,
Die gern in Ehren wahrte den reinen blühenden Leib.

Das ſah der ſtolze Kaiſer und ward in Luſt entbrannt:
Er hätte gern dem Marſchall das ſchöne Weib entwandt.
Das konnt er nicht vollbringen ſo lang der Gatte nah:
Mit einer Botſchaft ſandt er zu König Etzel ihn da.

Der weilte fern in Hamburg: da braucht' er zu der Fahrt
Zwölf Wochen doch und hätt er auch knapp die Zeit geſpart.
Der Kaiſer, der begierig die Friſt zu nutzen ſann,
In aller Stille legt' er mit andern Frauen es an,

Daß ein Hof von Einer der falſchen ward gemacht,
Und Sie dazu geladen. Sie ſchöpfte nicht Verdacht
Und kam auch zu dem Hofe mit andrer Frauen viel
Und war mit ihnen fröhlich bei Tanz und klingendem Spiel.

Doch fand der reiche Kaiſer die Schöne nie allein,
Und was er heiß begehrte, das konnte heut nicht ſein.
Mit einem andern Hofe verſucht' er da ſein Glück;
Doch von Begierde glühend kam er auch dießmal zurück.

Beim dritten Hofe gieng es, beim vierten ebenſo,
Er fand ſie nicht willfährig und ward des Ziels nicht froh.
Da ward mit böſen Weibern ein arger Fund erdacht,
Odilie die reine um Ehr und Frieden gebracht.

Da nun der Marſchall müde von langer Reiſe kam,
Sein Weib umarmen wollte, da fand er ſie im Gram.
Auch ſtieß ſie ihn zurücke und ſprach: „Ich bin nicht werth,
Daß du den Mund mir bieteſt: mir ziemt im Buſen ein Schwert.

„Ich will mich ſelbſt nicht tödten: du muſt mein Richter ſein;
Doch wünſch ich nicht zu leben, es wär zu ſcharfe Pein.
Sie miſchten Wein mit Giften: da war es bald geſchehn,
Sie brachten mich zu Falle, ich vermochte nicht zu widerſtehn.“

Da frug der Marſchall ſchaudernd: „Wer hat mir das gethan?“
Sie ſprach: „Es iſt der Kaiſer, der alſo lohnen kann.
Er ſandte dich nach Hamburg und wuſte wohl warum:
Er brach in deine Hürde, der Wolf, und brachte mich um.“

Nun hört' er mit Entſetzen wie es ergangen war,
Wie niedrige Ränke die arge Gier gebar.
Da ſprach er zu der Frauen: „Unſchuldig find ich dich:
Du ſollſt gerochen werden an dem Kaiſer Ermenrich.

„Noch war ich all mein Leben als fromm und gut bekannt
Und ward der treue Sibich von Männiglich genannt;
Nun ſoll mich anders taufen des Volks gemeines Wort:
Der ungetreue Sibich will ich ihm heißen hinfort.

„Dem reichen Kaiſer hab ich manch nützen Rath erdacht,
Ich ſann ihm ſtäts zu mehren die Ehre wie die Macht.
Nun will ich Unheil brüten, Verderben ſinnen aus,
Bis ihn mein Rath zu Grunde gerichtet, ihn und ſein Haus.

„Du Weib, gebare heiter und ohne Harm wie einſt:
Wie bitter in der Kammer du deine Schmach beweinſt,
Doch zeige vor den Leuten ein klares Angeſicht;
Ich will mich auch gehaben als ahnt ich meine Schande nicht.“

Da verkehrt' er ſein Gemüthe: der fromm und bieder war,
Nun ward er aller Güte und aller Tugend bar.
Wie ſich die Schlange häutet in ihrer Felſenſchlucht,
So legt' er ab die Treue und ward nun falſch und verrucht.

So ſchildert ihn die Sage, da ſie dazu gelangt,
Daß er den Sinn verkehrte, des Lob einſt hoch geprangt:
Er war von Anſehn gleißend und roth von Haar und Bart;
An ſeiner Haut, der weißen, ward mancher Flecken gewahrt.

Sein Kopf war klein geſchaffen, er ſelber kurz gedrängt;
Doch ſaß er wohl zu Roſſe und kam einhergeſprengt.
In aller Waffenübung war er gar wohl gelehrt,
Doch zielt' er nie die Lanze und zuckte niemals ein Schwert.

Nachtragend, unerſättlich war ſein verſteckter Groll,
Verſchmitzt und hinterliſtig und aller Tücke voll.
Von Worten ſchön und lieblich, doch grauſam, hart und kalt;
Sein Name währt dennoch bis deutſche Rede verhallt.

Zweites Abenteuer.

Wie drei Söhne Ermenrichs ums Leben kamen.

Da gieng zu dem Kaiſer Sibich der falſche Mann:
Er grüßt' ihn mit Verneigen und ſtellte froh ſich an.
Von ſeiner Botſchaft gab er ausführlich ihm Beſcheid
Und ſprach: „Der König Etzel iſt euch getreu allezeit.

„Die Länder, die er zwinget, ſind euerm Reich Gewinnſt,
Da er mit Gut und Leben euch gerne dient und zinſt.
Doch mögt ihr ihm die Schatzung erlaßen vor der Hand,
Denn ſchwere Kriege führt er mit manchem wendiſchen Land.

„Da darf er ſich nicht ſchwächen und leeren ſeine Truhn:
Drum laßt noch eine Weile die Forderung beruhn.
Ein Andres iſt mit Ortnit, der Rothers Neffe war,
Und Ilias Sohn, des Griechen: es geht nun ins dritte Jahr,

„Daß ihm Schweden dienet nach ſeines Oheims Tod,
Und zahlte nie euch Schatzung, noch hört' er eur Gebot.
Das darf nicht ſo bewenden, es hieße Würd und Macht
Der Kaiſerkrone ſchänden: drum zieht es bald in Betracht.

„Auch Engellands gedenket, das fern im Meere liegt
Und von der Flut umgaukelt in Sicherheit ſich wiegt.
Ihr hießet nicht der Kaiſer, gebötet nicht der Welt,
Wenn es euch trotzen dürfte wie ſeinem Stolze gefällt.

„Den König Offa kenne ich, er iſt nun hochbetagt,
Der greiſe Fürſt der Angeln; ich weiß, daß ers nicht wagt
Die Schatzung euch zu weigern, wie es denn auch nicht frommt;
Er fügt ſich, wenn nach England ihm euer Inſiegel kommt.“

Das Reich mehrte gerne der Kaiſer Ermenrich
(Im Reiche folgt' ihm Mancher, der ihm darin nicht glich):
Er ſprach alsbald zu Sibich: „Ein großer Unfug iſt,
Daß Schweden mir zu dienen und der Angeln Land vergißt.

„Wen ſend ich ſie zu zwingen? Laß ich ſogleich ein Heer
Aus allem Volk entbieten und zieh im Zorn einher?
Nicht länger mag ichs dulden, daß ſie mir untreu ſind:
Von der Erde will ich tilgen ihr Geſchlecht mit Weib und Kind.“

Der Marſchall ſprach: „Behüte, des Heers bedarf es nicht:
Geht mit den nächſten Freunden ſo ſtreng nicht ins Gericht.
Ihr wißt, es iſt auch Ortnit dem alten Gaut entſtammt:
Daß ihr ihn ſchont, iſt billig, und nicht ſogleich ihn verdammt.

„Ich will euch anders rathen: ſchickt euern Sohn dahin,
Den wackern Jüngling Friedrich: da wird der König ihn
Mit Ehren wohl empfangen, der gleichem Ahn entſproß:
Er iſt auch im Alter wie an Ahnen ſein Genoß.

„Wenn er nach langer Reiſe Wikingenland erblickt,
Soll er den König mahnen, daß er die Schatzung ſchickt,
Zuerſt mit Freundſchaftsworten, und hilft das nicht, mit Drohn,
Daß ihr ſie holen kämet: gar wohl vollbringt das euer Sohn.

„Mit Gold und Silber rüſtet ihn ſtattlich zu der Fahrt,
Daß er am Königshofe nach Standsgebühr gebart.
Doch laßt nicht viele Männer ihm folgen: wenig nützt
Das einem Abgeſandten, den das Botenrecht beſchützt.“

Der Rath gefiel dem Kaiſer, er ſprach: „Geſcheh es ſo:
Wenn ichs dem Jüngling ſage, ich weiß, des wird er froh,
Denn ſeine Luſt iſt reiſen, er thut nicht gut zu Haus.
Nun fertge Brief und Siegel ihm zur Beglaubigung aus.

„Wie aber wirds mit Offa? Soll ich auch da Geduld
Noch haben, erſt ihn mahnen der wohlbekannten Schuld,
Da keine Pflicht mich bindet und keiner Sippe Band?
Ich wollt ihn gleich bekriegen, wär mirs zu Ehren gewandt.“

Der Marſchall ſprach: „Das dürfte mit allem Fug geſchehn;
Doch laßt ihr billig Gnade noch erſt für Recht ergehn.
Auch kommt ihr ſo zum Ziele, ein Krieg wär ohne Noth:
Das koſtet viel, und Manchem iſt mit dem Tode gedroht.

„Nein, laßet Boten heiſchen den Zins, der euch gebührt;
Ein Jeder wird ſich freuen, den ihr dazu erkürt.
Es drängt ſich zu der Reiſe wetteifernd Jung und Alt;
Doch ziemt die Schar zu führen nur euerm Sohne Reginbald.

„Auch müßt ihr ihn entſchädigen, daß Neid ihn nicht verzehrt,
Wenn zu den Wikingen der ältre Bruder fährt.
Was ihr dem Einen gönnet, der Andre will es auch;
Schelſucht zu vermeiden iſt guten Hausvaters Brauch.

„Dazu will ich euch ſagen, wenn ihr mir horchen wollt,
Wie ihr bei dieſer Reiſe den Sohn berathen ſollt.
Sie kann nicht wohl zu Lande geſchehn bis an das Ziel:
Nein, laßt ein Schiff ihm rüſten, daß er auf eigenem Kiel

„Im Winde bläh die Segel und bändige das Meer.
Es koſtet nur die Hälfte und ſchafft euch Anſehn mehr
Bei einem Inſelvolke, das auf dem Meere lebt,
Unwillig dem zu dienen, der an der Scholle nur klebt.

„Und wird ihm da die Schatzung und der verſeßne Zins
(Es freute ſich viel Jahre kein Kaiſer des Gewinns),
So führt er ſie zu Schiffe bequemer mit ſich fort
Als er zu Roſſe könnte ſo unermeßlichen Hort.

„Ein Kaiſer muß gebieten zu Land und auch zur See;
Es hat mich oft verdroßen, daß ich es nur geſteh,
Wie wir an unſern Werften ſo wenig Schiffe baun:
Das wird einſt Reinhald ändern, wenn er der See lernt vertraun."

Das ſchien dem reichen Kaiſer ein wohl erwogner Rath:
Er ließ die Söhne rufen und folgt' ihm mit der That,
Nach Schweden Jenen ſendend und Den nach Engelland.
Ihnen gab der Marſchall Briefe, darin kein Buchſtabe ſtand;

Nur Friedrich nahm ein Schreiben an einen Ritter mit,
Der von der Burg in Eſthland als Ortnits Heermann ſtritt.
Der würd ihn geleiten, ſo meinte Friederich,
An den Hof des Königs mit großen Ehren ſicherlich.

Viel andre Dinge ſtanden geſchrieben in dem Brief.
Verrath hieß die Schlange, die drin verborgen ſchlief.
Alsbald erſchlagen ſollte der Ritter dieſen Gaſt;
Er war ein Blutsfreund Sibichs und allen Menſchen verhaßt.

Nun rüſtete mit Freuden der Jüngling ſeine Fahrt,
Und ſechs der beſten Ritter hatt er ſich geſchart:
Sie waren hold dem Kaiſer und Sibichen gram;
Da freute ſich der Falſche, daß ihrer Keiner wieder kam.

Da Friedrich war gefahren, da wollt auch Reinbald fort:
Das beſte Schiff zu rüſten gebot er ſich im Port;
Doch anders, hatte Sibich befohlen, ſollt es ſein:
Das beſte vorbehalten wär für den Kaiſer allein.

Noch lagen im Hafen hier guter Schiffe viel;
Doch Reinbalden wies man den allerſchlimmſten Kiel.
Geärgert ſtand der Jüngling, der nichts davon begriff,
Und ſprach: „Soll ich fahren, ſo will ich ein gutes Schiff.“

Da ſprach der Hafenmeiſter: „Wenn es der Marſchall will;
Ich thu wie mir befohlen und ſchweige gerne ſtill.“ —
„Wo ſind ich denn den Marſchall?“ frug der junge Mann.
„Er iſt heut früh geritten: ihr trefft ihn ſchwerlich mehr an.“

Da gieng den Marſchall ſuchen der junge Königsſohn:
Wo er ihn finden ſollte, da war er juſt davon.
Er folgt' ihm auf der Ferſe und trieb ihn doch nicht auf,
Bis endlich es ihm glückte nach einer Woche Verlauf.

„Was ſeh ich," ſprach der Falſche, „Herr Junker, ſchon zurück
Von eurer weiten Reiſe? das heiß ich allzuflück!
Bringt ihr von Engellande den reichen Zins gebracht
Mit allem Rückſtande? da hat das Schiff wohl gekracht?"

„Das Schiff," ſprach der Jüngling, „war mir zu ſchlecht zur Fahrt,
Und gebt ihr mir kein beßeres, ſie wird von mir geſpart.
Es kann die See nicht halten, ſo lahm iſt es und leck:
All die Gefährten faßte, da ſie es ſahen, ein Schreck."

Der Marſchall ſprach, der weiſe: „Der Kiel iſt völlig gut
Zu ſolcher kurzen Reiſe; es fehlt euch wohl am Muth.
Wir haben größre Schiffe: die gäb ich euch, jedoch
Ihr könntet ſie nicht lenken, zu groß iſt dieſes euch noch.

„Die liebe Jugend freilich will oben gleich hinaus:
Soll ſie von unten lernen, da iſt ſie nicht zu Haus.
Sie kann noch oft nicht gehen, wenn ihr von Laufen träumt;
Ein wildes Roſs, wie ritt' es, der nie ein zahmes gezäumt?"

Der Jüngling ſprach: „Ich ſag euch, das Schiff iſt leck und alt,
Das Bugſpriet gerißen, der Maſt hat einen Spalt.
Ihm iſt an Kiel und Planken der Haverei noch mehr:
Dem Vater werd ichs klagen, ſchickt ihr mich ſo auf das Meer."

Da ſprach der Marſchall ruhig: „Jungherr, das rath ich nicht,
Eh ihr die Botſchaft warbet, zu ſchaun ſein Angeſicht.
Er wähnt euch längſt gefahren: aufbrauſend iſt ſein Muth,
Er kennt ſich nicht im Zorne: darum bedenkt was ihr thut."

Als Reinbald das erhörte, da ward dem Jüngling weh.
Er fürchtete den Vater mehr als die grimme See.
Da warf er todesmuthig ſich in das lecke Boot
Und fuhr mit wenig Freunden entgegen ſchauriger Noth.

Darnach ward es ſtiller am Hofe Ermenrichs,
So lautlos ſtill und ruhig, der Ruh des Grabes glichs.
Dann kam ein Sturm gefahren, manch Dach ward weggeführt,
Die Erde ſchütternd ſchwankte wie im Tiefſten aufgerührt.

Da dachte wohl der Kaiſer: „Wir ſtehn auf feſtem Grund,
Doch fiebern wir und taumeln, geht Alles mit uns rund..
Wie mag es auf den Wellen den Schwebenden ſein?
Mein Sohn iſt jetzt in England, die Hoffnung bleibt mir allein."

Da ritt eines Tages Herr Ermrich auf die Jagd
Mit Habichten und Hunden; bei ihm in grüner Tracht
Sein Rathgeber Sibich und Amelung das Kind,
Der jüngſte ſeiner Söhne und allbeliebt und geminnt.

Unmuthig ritt der Marſchall neben dem Kaiſer hin;
Verſtört und verdüſtert ſchien er in ſeinem Sinn.
Da ſprach zu ihm der Kaiſer: „Du guter Sibich,
Warum biſt du ſo traurig? ganz verändert find ich dich."

Erſt ſchwieg der Gefragte, dann faßt' er ſich und ſprach:
„Zu groß, die mir geſchehen, bedünkt mich, Herr, die Schmach.
Gewalt an meinem Kinde! ſie war ſo ſchön und jung!
Ich darf es ſelbſt nicht rächen an euerm Sohn Amelung;

„Doch ſolltet Ihr es ſtrafen, euch ziemte das fürwahr."
Da griff im Zorn der Kaiſer in ſeines Sohnes Haar.
Vom Roſs riß er den Jüngling und ließ den eignen Hengſt
Ihn noch mit Hufen ſtampfen, als er gebüßt hatte längſt,

Gebüßt mit dem Tode die nie begangne Schuld.
„Gnade," rief da Sibich, „habt Nachſicht, habt Geduld
Mit ſeiner raſchen Jugend! ihr ſchädigt ihn, laßt ab.
O hätt ich ſtill geſchwiegen! ihr bringt den Jüngling ins Grab."

Jemehr er bat, je grimmer ward Ermenrich dem Sohn.
Längſt war den wunden Gliedern des Lebens Hauch entflohn,
Da fiel ihm in die Zügel der Marſchall mit Gewalt
Und riß ihn von der Leiche: „Nicht weiter, ich gebiet euch Halt!"

Unwillig ritt der Kaiſer zurück zu ſeinem Schloß.
Der Marſchall rief mit Klagen herbei der Jäger Troſs:
Er kniete zu dem Todten und hob ſein Haupt empor;
Mit Weinen und mit Schluchzen er ihn zu leben beſchwor.

Da das nicht helfen wollte, es ſollt es nicht einmal,
Da flocht man ihm aus Weide, wie Sibich befahl,
Eine grüne Bahre: mit Trauern trug man ihn
Zu ſeinem Bettgemache. Wie mancher Arzt da erſchien,

Sie ſprachen achſelzuckend: „Hier ſind wir nicht am Ort.“
Boten jetzt auf Boten ſchickte Ermrich fort
Nach ſeinem Sohn zu fragen, wie ſein Gehaben ſei.
Als ſie nicht wiederkamen, da eilt' er ſelber herbei,

Fand ihn entſeelt da liegen in ſeinem rothen Blut,
Misshandelt und verſtümmelt wie es kein Vater thut.
Er wuſte doch, das hatte Niemand als Er gethan.
Da hätte gern ſich ſelber gerauft der zornige Mann.

Auch fuhr er mit den Nägeln ſich tief in ſeine Bruſt;
Doch barg er vor den Leuten die Selbſtzerfleiſchungsluſt,
Und lag in ſeiner Kammer vor ſeinem Bett geſtreckt.
Da bald von zweien Raben ward er geſtört und geweckt.

Die Raben waren Boten; doch heiſchten ſie kein Brot,
Sie kreiſchten ihm die Märe von ſeiner Söhne Tod:
Der Eine war ertrunken im Meer beim letzten Sturm,
Den Andern hatte Meuchelmord gefällt, der giftige Wurm.

An Einem Tag verlieren der lieben Söhne drei,
Es thut gar weh, da bräche wohl Euch das Herz entzwei;
Herr Ermenrich ertrug es, weil alſo unmuthsvoll
Wider Gott und Himmel des Herzens Eifer ihm ſchwoll.

Der Marſchall ſah ihn toben: da war er nicht gerächt.
Wer tobt iſt nicht vernichtet, er iſt noch kaum geſchwächt.
Auf neue Bosheit denken muſt er in ſeinem Sinn,
Doch jetzt ihm noch nicht nahen: das brachte Niemand Gewinn.

Drittes Abenteuer.

Wie Randver um Swanhilden warb.

Nun ſaß in dumpfem Muthe von Rom der Kaiſer hehr:
Sein Zorn war verglommen, man ſcheut' ihn jetzt nicht mehr.
Da ſprach eines Tages zu ihm der falſche Mann:
„Ihr ſeht die Welt zu trübe, ſie lacht euch doch freundlich an.

„Sie liegt euch vor den Füßen zu jedem Dienſt bereit,
Sie kann euch nichts verſagen, der ihr der Kaiſer ſeid.
Begehrt ihr goldne Schätze? ſie füllt euch alle Truhn;
Verlangt euch, ſie gewährt es, an ſchönem Buſen zu ruhn?

„Wenn euch nach Ruhm gelüſtet, nach Ehr und Herrſchermacht,
Da hättet ihr erſonnen was ſie verlegen macht:
Ihr habt die höchſten Ehren auf dieſer Erde ſchon.
Doch laßt ſie nur gewähren, ſie hebt noch hoch euern Thron."

„Wie albern," ſprach der Kaiſer, „wie unwahr redeſt du!
Die Welt läßt mich flehen und hält die Ohren zu.
Sie weigert jede Freude, verwehrt mir jedes Glück.
Wenn ich nun zu ihr ſage: gieb mir die Söhne zurück,

Sie hört nichts von den Söhnen, und hörte ſie es auch,
So lachte ſie mit Höhnen mich aus wie einen Gauch.
Ein ſtolzer Name Kaiſer! doch ſtolzer iſt die Welt:
Sie thut nach Ihrem Sinne, nicht was dem Kaiſer gefallt."

Da ſprach der falſche Sibich: „Wenn es die Söhne ſind —
Die Welt hat ſie genommen bis auf das eine Kind;
Sie wird ſie wiedergeben ſobald es euch beliebt:
Es hat mich ſchon gewundert, daß ihrs ſo lange verſchiebt.

„Noch habt ihr einen Erben von euerm Fleiſch und Blut;
Allein er könnte ſterben: wem käme das zu Gut
Als lachenden Freunden, die euch kein Heil erflehn?
Es darf auf zweien Augen des Reiches Hoffnung nicht ſtehn.

„Nein, ſchöpfet aus dem Vollen, ſo reicht ihr immer aus:
Mit lieben Kindern füllet aufs Neu das öde Haus,
Bei holdem Weibe bettet euch wieder ſanft und warm,
Daß Frauenhuld verſcheuche der Grillen läſtigen Schwarm.

„Ihr ſeid ein reicher Kaiſer und trauert immer ſo:
„Die Frauen," ſagt ein Weiſer, „die Fraun nur machen froh.
Wär ich wie ihr, ich küſte die allerſchönſte Maid,
Die man auf Erden wüſte, ſo hätt ich fröhliche Zeit."

Da ſprach zu dem Marſchall der Kaiſer Ermenrich:
„Zum dritten Mal zu freien vielleicht entſchlöß ich mich;
Doch wo die Schönſte finden, die mir zu Herzen kommt,
Und die auch dem Reiche zur höchſten Königin frommt?"

Da ſprach der Rathgeber: „In Onakers Reich
Lebt eine Königstochter, die iſt gar ohne Gleich.
Hier ſingen ſchon die Blinden von ihrer Schönheit viel
Und die ſie ſahen, finden ihres Lobes erſt kein Ziel.

„Die ziemt euch zum Gemahle, dem Reich zur Kaiſerin.
Herrſcht Sie in euerm Saale, das bringt uns All Gewinn.
Dann kehrt in dieſe Hallen ein neues Leben ein:
Wenn Huld und Macht ſich paaren, wo gäb es ſchönern Verein?“

Der Kaiſer ſprach: „Wie liegt uns Onakers Reich ſo weit!
Vorbei an Englands Küſte: die mahnt mich an mein Leid!
Ich dürfte Niemand ſenden als meinen letzten Sohn.
Was? in den Tod? ſein Bruder iſt da dem Tod nicht entflohn.“

Der Marſchall ſprach zum Kaiſer: „Muß euer einzig Kind
Die Braut für euch werben, die eure Seele minnt,
So laßt Mich ihn begleiten, es ſchafft mir nicht Beſchwer:
Ich fuhr ſo manche Reiſe für euch zu Land und zu Meer.

„Ich kenne Englands Küſte wie meine flache Hand;
Dazu bin ich erfahren im fernen Schottenland.
Ich hab auch oft am Segel geſeßen bei der Nacht,
Durch lauernde Riffe genug der Schiffe gebracht.

„Wenn dem geübten Segler ihr euern Sohn vertraut,
Und die er euch ſoll werben, die zauberſchöne Braut,
Ich bring euch heil zurücke den Jüngling mit der Maid.
Kein Haar ſoll ſich ihm netzen und ihr kein Faden am Kleid.“

Da ließ den Sohn berufen von Rom der Kaiſer reich
Und ſprach: „Du ſollſt mir fahren in Onakers Reich
Mit meinem Rath und Marſchall, Sibich dem weiſen Mann,
Der kundig iſt des Meeres und dich wohl geleiten kann.

„Da wird Svanhild erzogen, die zauberſchöne Magd,
Die auf der Welt ihr Gleichniſs nicht hat wie man mir ſagt.
Drum will ich ſie beſitzen: ich biet ihr Reich und Thron.
Dir ziemt mir zu werben die Braut, mein einziger Sohn.

„Und wenn der Schottenkönig ſein Stiefkind mir gewährt,
Du ſollſt ihr beiliegen und zwiſchen euch ein Schwert.
Der beſten Ritter geb ich dir ſechzig zu der Fahrt
Und Gold noch Silber werden an deinem Aufzug geſpart."

Da ſprach der junge Randver mit dienſtbefliſſnem Sinn:
„Ich will die Botſchaft werben wie ich euch ſchuldig bin,
An eurer Stelle freien das zauberſchöne Kind.
Was ihr gebieten möget, ich bin euch treu und holdgeſinnt."

Gerüſtet ward im Hafen das allerbeſte Schiff:
Das ſteuerte Sibich vorbei manchem Riff.
In Onakers Reiche ſahn ſie Svanhilden bald,
Die Maid mit ſcharfen Augen, von edelm Wuchs und Geſtalt.

Da ſprach zu dem König Randver gezogentlich:
„Euch bietet Gruß und Freundſchaft der Kaiſer Ermenrich.
Er hat von Svanhilden vernommen fern in Rom,
Ihrer Schönheit Ruf durchſchwommen hat des Meeres breiten Strom.

„Da ward ſie auserkoren zu ſeinem Ehgemahl:
Ihr ſeid ſo hochgeboren, es reut ihn nie die Wahl.
Es mag euch auch gefallen: denn Mächtigern wißt
Ihr nicht unter Fürſten als Kaiſer Ermenrich iſt."

Onaker ſprach, der König: „Ich laß es ohne Haß:
Will ſie der Kaiſer freien, wohl geziemt uns das.
Wir hörten hier die Kunde von ſeines Reiches Macht:
Will Gudrun, ihre Mutter, ſo wird die Hochzeit vollbracht."

Doch Gudrun ſprach, die Mutter Svanhilds: „Es ſoll nicht ſein.
Ich ſchnitt heute Runen, die ſprachen alle Nein.
Mit meinem Willen nimmer wird ſie ihm anvermählt,
Und nicht zu ſeinem Glücke hat ſie der Kaiſer erwählt."

Da wollte ſie nicht laßen die ſtolze Königin;
Doch Onakern deucht es ſo größlicher Gewinn,
So manche Liſt erdachte Sibich der falſche Mann,
Daß er wider ihren Willen die Braut dem Kaiſer gewann.

Schon war das Beilager mit großer Pracht bereit:
An ſeines Vaters Stelle lag Nandver bei der Maid,
Ein Schwert zwiſchen beiden, entblößt den ſcharfen Stahl.
Die ſchöne Svanhilde war nun des Kaiſers Gemahl.

Da führte ſie zu Schiffe der junge Kaiſersſohn;
Es half nicht Gudrunen ihr Weinen noch ihr Drohn.
Die Tochter im Geleite von Mägdelein und Frann
Gieng an des Jünglings Seite nicht ohne heimliches Graun.

Sie ſah die Mutter warnen als ſollte große Noth
Im Elend ſie umgarnen und grauſamer Tod.
Doch konnt ihr Herz, das ſtarke, nicht beben vor Gefahr:
Sie ſaß im Oberraume und blickte ruhig und klar.

Da ſaß ihr an der Seite Randver der junge Held;
Zu freundlichem Geſpräche hatt er ſich ihr geſellt,
Der Frau die Zeit zu kürzen bis an das ferne Ziel;
Er wuſte manche Märe, die ihr zu hören gefiel.

Da ſprach zu dem Jüngling Sibich aus falſchem Muth:
Wenn ihr beiſammen ſitzet, das ziemt euch beiden gut.
Es ſprechen alle Leute: „Seht an das ſchöne Paar:
Wenn ſie ſich ſcheiden müſten, es wär ein Unrecht fürwahr.

„Er ſollte ſie beſitzen, nicht ein ſo alter Mann,
Der achtzig Jahre zählet und nicht mehr minnen kann."
Ich will dem Kaiſer rathen eh er Svanhilden ſchaut,
Ein ander Weib zu wählen und dir zu laßen die Braut.

Da ſprach zu dem Verführer der junge Degen werth:
„Nicht doch, uns beide ſcheidet ein ſcharfgeſchliffnes Schwert.
Es ſchwebt mir ſtäts vor Augen wie ich es liegen ſah;
Auch hab ich nicht vergeßen wie meinem Bruder geſchah."

So konnt er noch gebaren beſonnen, klug und kalt
Und fühlte ſchon im Herzen der tiefen Wunde Spalt,
Schon ganz ſich hingegeben der zauberſchönen Fraun.
Es war ſein Glück, ſein Leben ſie zu hören und zu ſchaun.

Muſt er des Schwerts gedenken und ſchuldger Kindestreu,
Des zorngrimmen Vaters, ſo zog ihn an aufs Neu
Der Schönen Liebeszauber, dem Niemand widerſtand
Als Sibich der falſche, dem Haß die Liebe gebannt.

So litt er grimme Marter und unerhörte Pein.
Und hob er jetzo flehend zu ihr der Augen Schein,
So ſchaute ſie entgegen mit Blicken ſtreng und ſcharf,
Daß er die Worte wieder, die er erſonnen, verwarf.

Er durfte nie bekennen was ihm im Herzen lag.
Und muſte bei ihr ſitzen doch manchen lieben Tag.
Nach Rom vom Schottenreiche, der Weg iſt ſo lang;
Noch länger ſind die Stunden, da die Seele duldet Zwang.

Viertes Abenteuer.

Wie Randver und Swanhilde gerichtet wurden.

Doch Alles geht vorüber, ſo ſchwand auch dieſe Noth:
Es kam ihn zu erlöſen willkommner Gaſt der Tod.
Sie ſahen Welſchlands Küſte und bald das ewge Rom;
Das Volk lief zuſammen an der Tiber gelbem Strom.

Sie wollten alle ſchauen die edle Kaiſerin.
Der Kenner ſchöner Frauen kam Mancher auch dahin.
Sie ſprachen, als ſie ſahen der ſcharfen Augen Schein,
Es müße Siegfrieds Tochter, des Drachenbändigers, ſein.

Sie folgten all der Schönen hin zu des Kaiſers Haus.
Der falſche Sibich eilte der ganzen Schar voraus
Mit ſeiner Mannen zweien: aus zweier Zeugen Mund
Ward da dem reichen Kaiſer die ſchnöde Unwahrheit kund.

Der Marſchall ſprach mit Lügen: „Es iſt ein ſchweres Amt,
Zu dem deinen Diener des Reiches Noth verdammt.
Doch ziemt dir, Herr, zu wißen was hier im Schwange geht,
Eh aus dem kleinen Uebel ein großes Unheil entſteht.

„Sie bringen Gudruns Tochter, die zauberſchöne Maid,
Die in Onakers Reiche dein Sohn dir hat gefreit.
Nun laß dich nicht bethören der ſcharfen Augen Brunſt,
Sie darf dir nie gehören: dein Sohn genoß ihrer Gunſt.

„Ich will ihn nicht verklagen, es iſt ihm angethan:
Laß dieſe Männer ſagen, die ſie beiſammen ſahn,
Ob dir der Bund gezieme mit der Kebſe deines Sohns;
Mir ziemt es, dich zu warnen und gern entbehr ich des Lohns."

Die falſchen Zeugen ſprachen manch ſchwer bezahltes Wort,
Die böſen Zungen ſtachen, der Meineid ward zum Mord.
Da konnte ſich nicht mäßigen der Kaiſer Ermenrich:
Vor Unmuth muſt er beben, ſein klares Antlitz erblich.

Ich kenne meine Pflichten: die Worte, die er ſprach,
Mag Wer da will berichten, ich ſpreche ſie nicht nach.
Ich ſchon auch Meiner Ohren, des hab ich euch nicht Hehl.
Daß man ihn hängen ſollte, das war im Zorn ſein Befehl.

Da ſprach zu Ermrichen der Marſchall falſchgeſinnt:
„Wer ſollt ihn hängen wollen? es iſt des Kaiſers Kind.
Und ſtünde Belagunder, das reiche Land, zu Lohn,
Mich nähme groß Wunder, vergriff ſich Wer an euerm Sohn."

„Was ſprichſt du," rief der Kaiſer, „in deinem dummen Wahn!
Bin Ich nicht dein Gebieter und du mein Unterthan?
Und ſoll der Knecht nicht leiſten ſeines Herrn Gebot?
Ich ſchick euch alle dreie wie ihr da ſeid in den Tod,

„Habt ihr in kurzen Stunden den Frevler nicht gehenkt.
Das Land zu Belagunder wird euch zu Lohn geſchenkt;
Doch wißt, den Ungehorſam vergelt ich mit dem Strang!
Nun mögt ihr ſelber wählen; ich thät euch ungerne Zwang.“

Er wies ſie vor die Thüre, er warf ſie halb hinaus.
Der Marſchall mit den Beiden beſprach ſich vor dem Haus:
Er ſprach: „Ich will es wagen auf meines Herren Zorn;
Das Land zu Belagunder iſt mir ſolcher That kein Sporn.“

Die beiden Andern meinten: „Nicht ſchwer iſt doch die Wahl.
Hier winkt ein reiches Leben, dort bittre Todesqual.
Wir wollen uns nicht ſäumen des Herrn Befehl zu thun:
Gut iſt in Belagunder nach gethaner Arbeit ruhn.“

Er ſprach: „Man meint, ihr hättet mit Fahnen ſchon das Lehn.
Wahr iſts, ihr müßt gehorchen, ſonſt iſts um euch geſchehn.
Doch ſeid ihr ſchlimm gebettet auch wieder, wenn ihrs thut:
Der Mord gereut den Kaiſer bald am eignen Fleiſch und Blut.

„Den Dienſteifer büßet ihr dann mit Tod und Schmach.
Vielleicht iſt euch zu helfen, ich denke drüber nach.
Ja, ſo nur könnt ihr meiden den zwiegeſtaltgen Tod,
Wenn ihr den Jüngling richtet wie es Ermenrich gebot;

„Doch ohn ihn zu erſterben, des Kaiſers einzig Kind,
Des Reiches letzten Erben.“ Da ſprachen ſie geſchwind:
„Wie wäre das zu machen? das gienge ſchwerlich an:
Hängt Einer erſt am Galgen, um ſein Leben iſts gethan.“

Der Marſchall ſprach: „Mit Nichten! Das Ding verſteht ihr ſchlecht.
Wie Mancher iſt dem Galgen entlaufen wider Recht,
Den Amt und Würden zieren und dem es trefflich ſchmeckt,
Hat gleich ſchon in der Schlinge der geile Schlund ihm geſteckt.

„Ein Band am Halſe tragen iſt allen Hunden Pflicht.
Es geht nicht an den Kragen, davon erſtirbt man nicht.
Die Schlingen und die Schleifen trägt man in guter Ruh;
Doch ſoll der Schlingel reifen, ſo zieh die Schlinge ſich zu.

„Ihr mögt ihn immer hängen, doch haltet ihm ein Brett,
Und macht mit eurer Stärke des Jünglings Schwere wett:
Kann er die Füße ruhen, ſo thut es ihm kein Leid.
Vielleicht, daß der Kaiſer ſich beſinnt in kurzer Zeit.

„Ob er den Sohn begnadigt, ob ſeinen Tod beſchließt:
So thut ihr jetzt nicht jählings was ihn hernach verdrießt,
Seid ſeiner Gunſt verſichert, was immer ſoll geſchehn:
Das Land zu Belagunder wird euch dann ſchwerlich entgehn."

Da ſprachen dieſe Beiden: „Das iſt kein übler Rath."
Als in des Hauſes Pforte der Jüngling jetzo trat,
Da kamen ſie und rißen ihn von der Schwelle fort.
Sie hatten keinen Schergen, der ihnen half bei dem Mord.

Das Volk wollt es wehren, man ſah manch Schwert entblößt:
Schier hätten ſie den Jüngling von ſeiner Haft erlöſt.
Da brach durch die Haufen des Kaiſers Rath ſich Bahn.
Er ſprach: „Das wird ihm ſchaden: ſoll er Gnade noch empfahn.

„So mehrt durch Widerſtreben nicht erſt des Vaters Wuth.
Er iſt ſo ſehr im Zorne, er weiß nicht was er thut.
Wollt ihr ihm Heil erwerben, ſo fleht auf den Knien
Den Kaiſer, ſein zu ſchonen: vielleicht noch wird ihm verziehn.

„Er hat ſein Bett geſchändet: wer iſts, der ihn entſühnt?
Wer noch für ihn zu bitten bei Ermrich ſich erkühnt,
Ein Jeder wirds ihm danken, der Weg zum Schloß iſt frei:
Ich ſetze Niemand Schranken; nur wär ich ungern dabei."

Da ſahen ſich einander die kühnen Kämpen an:
Der Erſte wollte Niemand ſich wagen auf die Bahn.
Sie kannten wohl den Kaiſer, wenn er im Zorne war.
Da griff den Jüngling wieder der feigen Söldlinge Paar.

Heim ſchlichen ſich die Andern: wer trägt gern feil die Haut?
Im Gemach des Kaiſers ward keine Bitte laut,
Nur Heila kam mit Winſeln und Heulen, Randvers Hund;
Doch blieb er unverſtanden, er war dem Kaiſer nicht kund.

Da nahm den Edelfalken Randver von ſeiner Hand,
Der ihn begleitet hatte gen Onakers Land.
Dem treuen Vogel rupft' er nun alle Federn aus
Und bat, daß man lebendig ihn trüg in ſeines Vaters Haus.

Dem wollt ihn Niemand bringen, noch war die Furcht zu groß.
Doch Sibich ſprach: „Mich dauert, Randver, dein grimmes Looß,
Und kann ich es noch wenden, ich thu es herzlich gern:
Ich will das Sinnbild tragen, wie ſehr er zürne, dem Herrn."

Der Gleißner nahm den Falken und gieng und barg ſich dort
Um unbelauſcht zu lauſchen auf ſeines Jungherrn Mord.
Der ſtand ſchon auf der Leiter und keine Gnade kam.
„Wo mag der Marſchall weilen? ward ihm der Kaiſer nicht zahm?

„Das ſollt er uns doch melden, ſo wüſte man Beſcheid.
Nun, ſtoß ihn von der Leiter, es iſt hernach noch Zeit.
Recht ſo, er hängt und zappelt; geſchwind, das Brett herbei!
Ja tanzt, Herr Junker, heiſa! der Vater giebt euch noch frei.“

Kein Marſchall kam, kein Bote vom Kaiſer ward geſandt:
Halb hieng am hänfnen Stricke, halb auf dem Brette ſtand
Der herrliche Jüngling in unverdienter Qual.
Es währte lang den Beiden, ſie ruhten gern ſich einmal.

„Der dürre Baum, der Galgen, trägt keine leichte Frucht:
Je länger wird, je ſchwerer, wie Blei zuletzt die Wucht.
Ich kann nicht mehr, mir ſinken die Hände, gute Nacht!
Herr Kaiſer, Belagunder! ſeht eur Befehl iſt vollbracht!“

Sie ſtürmten fort und ließen ihn hangen mitleidlos.
Da gieng der falſche Sibich, noch eilt' er ſich nicht groß,
Ihm Gnade zu erflehen bei Kaiſer Ermenrich.
Es war ſchon um die Stunde, da meiſt der Zorn ihm entwich.

Als Ermrich ihn erſchaute, da frug er: „Iſt gethan
Was ich befohlen habe?“ Er ſprach: „Herr, hört mich an:
Wie oft ihr es gebötet, ich thät es nimmermehr.
Wenn ihr den Jüngling tödtet, ich weiß, es reut euch nachher.

„Die Andern dachten anders: ſie fürchteten den Tod;
Ihr habt ihn mir wie ihnen in euerm Zorn gedroht.
Sie wollten euch gehorchen: Bei meinem rothen Bart,
Sprach Ich, ich laß euch henken, wenn ihr ſein Leben nicht ſpart.

„Und muß er an den Galgen, ſo haltet ihm ein Brett
Und macht mit eurer Stärke des Jünglings Schwere wett:
Kann er die Füße ruhen, ſo thut es ihm kein Leid.
Ich erflehe noch den Vater, daß er dem Sohne verzeiht.

„Nun neigt mir, Kaiſer, neiget ein gnädiges Ohr,
That jemals Wunſch und Willen euch Sibich hiebevor.
Laßt euern Knaben leben wie ſchwer er ſich vergieng:
Sei ihm damit vergeben, daß er am dürren Holze hieng.

„Wo ward ſo ſchmähe Buße noch einem Kaiſersſohn?
Der einſt die Welt ſoll erben, der Erde höchſten Thron.
Das ſchönſte Recht iſt Gnade, das Gott dem Kaiſer giebt,
Des Vaters zu geſchweigen, der nur beſtraft, weil er liebt.

„Schaut dieſen Edelfalken, nun flug- und federlos:
Er krümmt die ſcharfen Fänge, ihn friert, denn er iſt bloß.
Wie er die Flügel ſchüttelt, ſie tragen ihn nicht mehr,
Und kreiſte heut noch königlich in der Lüfte blauem Meer.

„Den Falken, den gerupften, den ſchickt euch euer Kind.
Ihr wolltet ihn nicht hören, der Zorn macht' euch blind;
Doch werdet ihr verſtehen was dieſes Sinnbild meint:
Daß ihr ihm aller Ehren beraubt wie dieſer Vogel ſcheint,

„Der Federn und des Fluges, und euer Reich verſtört,
Das keinem Leibeserben nach euerm Tod gehört.
Verwaiſt ihr euch des Sohnes, ſo ſeid ihr halber todt:
Ihr lebt in ihm der Zukunft: bedenkt, o Herr, dieſe Noth!"

Der Kaiſer ſprach: „Er lebe: verziehen ſei die Schuld.
Seine Schwächen und Gebrechen ertrag ich in Geduld,
Daß ſie des Vaters Leben nicht morden in dem Sohn.
Wie haſt du wohl geſprochen! es reute mich lange ſchon!

„Dank dir, daß du dem Vater ſein einzig Kind bewahrſt:
Sie hätten ihn gerichtet vielleicht, wenn du nicht warſt,
Zumal ich Belagunder zum Lohn verhieß, das Land:
Das nimm nun du zu Lehen: ſo iſt es beßer bewandt.

„Laß uns nun Randvern ſuchen, daß wir ihn der Gewalt
Der Henker entreißen, und ſie nicht noch ihn kalt
Des Lehens wegen machen in ſchnöder Habbegier."
„Ich verbot es bei dem Strange," ſprach Sibich, „aber eilen wir!"

Sie eilten nach der Stätte: da hieng der Sohn herab
Entſeelt; es war kein Zeichen des Lebens, das er gab.
Entſetzt rief der Kaiſer: „Nun hängt mir dieß Geſchmeiß!
Das Haar möcht ich mir raufen, daß ich ärgern Tod nicht weiß."

Gefangen und gehangen ward bald das feile Paar;
Den Dritten ſah man prangen in Gold und Seide klar.
Als man die Zwei erhöhte zu ſolchem Ehrenplatz,
Für Belagunder deuchte ſie das kein voller Erſatz.

Wie ſehr der Kaiſer tobte um ſeines Sohnes Tod,
Er hatt ihn ſelbſt befohlen: das war die gröſte Noth.
Da durft' ihm Niemand nahen als Sibich allein.
Der ſprach: „Hier iſt doch Niemand, dem du böſer haſt zu ſein,

„Als Svanhild der ſchönen, der argen Zauberin,
Und Gudrun, ihrer Mutter: der lag Betrug im Sinn.
Man ſtand dir nach dem Leben, dazu nach Reich und Thron;
Dich hätten ſie vergeben, die dir verführten den Sohn.

„Die Mutter wirds nicht büßen, uns liegt ihr Reich zu weit:
Entgelte denn der Untreu die zauberkundge Maid.
An all dieſem Jammer iſt nur ihr Buhlen Schuld;
Und läſt du ſie gewähren, das Volk bethört ihre Huld."

Der ſchwache Kaiſer glaubte was der Verräther ſprach.
Da erdacht er im Zorne grauſamen Tod voll Schmach.
Die Häſcher hieß er greifen Unſchuldge dich, Svanhild!
Gebunden an der Erde lag alles Liebreizes Bild,

Den Pferden vorgeworfen die zauberſchöne Frau,
Vier laufgewohnten Thieren, weiß, ſchwarz und braun und grau:
Sie ſollten ſie zerſtampfen mit ihrer Hufe Wucht.
Das wollten nicht die Pferde, ſie waren nicht ſo verrucht.

Die guten Mähren ſcheuten der ſcharfen Augen Stral,
Sie ſchonten ihrer Schönheit, bis Sibich befahl
Mit Decken zu verhüllen den blühenden Leib:
Zerſtampft von Roſshufen ward da das herrliche Weib.

Hier iſt genug geſungen von Mord und von Betrug;
Und iſt es nicht für immer, für heute ſei's genug.
Mir iſt um Svanhilden das Herz im Buſen ſchwer;
Ich klag auch den Jüngling, die falſchen Zeugen nicht ſehr.

Fünftes Abenteuer.

Wie Eckart die Harlungen warnte.

Svanhilde war gefallen und Ermenrich verwaist:
Da wich von dem Kaiſer nicht mehr der böſe Geiſt.
Er ließ ſich Niemand rathen; Sibichen glaubt' er blind,
Von dem die böſen Räthe in die Welt gekommen ſind.

Er hielt ſeiner Treue ſich mehr als je gewiſs,
Seit er um Randvers Leben ſich heuchleriſch befliß.
Da rieth ihm der Falſche, zum viertenmal zu frein:
Ohne Erben dürf er des Reiches wegen nicht ſein.

„Die euch die Schönſte dünket, die ziemt euch zum Gemahl.
Wer möchte Kaiſer heißen, hätt er nicht freie Wahl?
Ein Fürſt begehrt, ein König wohl eine Königin;
Wie er die Ehre mehre, das liegt ihm immer im Sinn.

„Des Kaiſers iſt unwürdig auf Hochgeburt zu ſehn;
Und wollt er Abſtand meiden, ſo könnt es nicht geſchehn.
Die Ebenbürtge findet er weder nah noch fern,
Dem alle Könge dienen als Oberkönig und Herrn.

„Doch Fürſtentöchter weilen an euerm Hofe viel.“
Mit ſolchen Reden bracht er ihn endlich an das Ziel,
Daß er Beckhilden wählte, Sibichen nahverwandt,
Vom Stamm der Baninge, der einſt gebot einem Land.

Der Frau ſchönſter Namen iſt Friedeweberin,
Doch Zwietracht wirken deuchte Beckhilden mehr Gewinn.
Zu Sibichs großer Freude unfruchtbar blieb ihr Schooß;
Des Manns Verwandten wünſchte ſie drum kein glücklicher Looß.

Da gieng einſt Odilie, Sibichs Gemahl,
Mit Mägden und mit Frauen in Beckhildens Saal
Zu ihres Mannes Nichte, der hehren Kaiſerin.
Fürſtlicher Frauen noch kamen Manche dahin.

Da ſaßen ſie beiſammen und tranken guten Wein.
Der Wein belebt die Geiſter, die Zungen obenein;
Des Redens und Erzählens war weder Maaß noch Ziel.
Da ſprach auch Odilie von beiden Harlungen viel,

Wie ſie verwegen wären, Frittel und Emmerich,
Und keine Zucht mehr kennten; mit Nichten ziem es ſich,
Daß man ſie ſchalten ließe ſo zügellos im Land.
So ſehr zumal ſei Frittel zu allen Lüſten entbrannt,

Daß keine Frau der Ehre, des Magdthums keine Magd
Vor ihm mehr ſicher wäre. Er hab es ſelbſt geſagt,
Die ſchönen Fraun im Reiche, von Rom bis an den Rhein,
Er woll ihr aller Buhle, und auch der Kaiſerin, ſein.

Da ſchöpfte Beckhilde den Neffen großen Haß.
Sie ſprach: „Ganz unerträglich von Frittel ſind ich das.“
„Ja,“ ſprach des Marſchalls Traute und würdge Schülerin,
„Euch ganz beſonders bot er dieß Gewerbe, Kaiſerin.

Mir ziemt euch zu warnen, es thut uns wahrlich Noth.“
Da ward vor Zorn Beckhilde bleich und wieder roth.
Sie ſaß beim ſüßen Weine geſchreckt und unerfreut
Und wähnte ſich von Frittel mit Schmach und Schande gedreut.

Da kam mit ſeinen Helden auch Ermenrich nach Haus,
Saß zu den Fraun und leerte viel Becher überm Schmaus.
Da ſprach Odilie wieder: „Heut weht ein lauer Wind,
Zuweilen ſtrömt es nieder in Schauern ſanft und gelind;

„Gleich reinigt ſich die Sonne und ſcheint ſo brütewarm.
Wer pflegt bei ſolchem Wetter mit ſeinem tollen Schwarm
Wohl anders herzureiten als Vetter Emmerich
Und Frittel ſein Bruder: ſie kommen uns ſicherlich.

„Da wird kein Thier im Walde vor ihnen ſicher ſein,
Kein Vogel in den Lüften hat Frieden vor den Zwein.
Und Nordian der alte, wenn der mit ihnen iſt,
Da brauſt es Nachts und toſet, daß man Sehn und Hören vergißt.“

„Kein Wunder,“ ſprach verdroßen die Kaiſerin Beckhild,
„Daß ſich nicht friſten können die Vögel und das Wild
Vor ihrem Ungeſtüme; hat hier doch keine Maid
Und meiner Frauen keine vor ihnen freies Geleit.“

Noch immer ſchwieg der Kaiſer, den Becher leert' er ſacht;
Was dieſe Frauen ſprachen, er nahm es kaum in Acht.
Nun war mit ihm gekommen der Mann, der Eckart hieß
Und ſelten aus der Pflege die jungen Harlungen ließ;

Doch war er jetzt geritten mit Hache ſeinem Sohn,
Weil ihm den Pflegbefohlnen ein Unheil ſchien zu drohn:
Das wollt er hier erkunden; Svanhildens ſchmäher Tod
Und all der Kaiſersſöhne, das ſchuf ihm ſorgliche Noth.

Da ſprach Beckhilde wieder: „Nun ward mir hinterbracht
Von wahrhaften Leuten; ich hätt es nie gedacht,
Weiß ich ſie gleich vermeßen und frevel überaus:
Ich ſelber ſei nicht ſicher, die Kaiſerin, in meinem Haus.

„Das laß dir klagen, Ermenrich, großmächtger Kaiſer reich.
Ich zittre vor den Knaben, die Furcht macht mich bleich:
Daß ſie mich ſchänden wollen, der Unfug iſt zu groß;
In deine Hut befehl ich der armen Beckhilde Looß."

Da ſprach aus hohem Zorne Der Kaiſer war zu Rom,
Als er der Frau ſah fließen der Zähren hellen Strom:
„Sollſt Du nicht Frieden haben vor ihnen, Kaiſerin,
So haben ſie des Friedens von mir auch nimmer Gewinn.

„Das will ich hier verheißen und dir mein Kaiſerwort
Mit einem Schwur beſtärken, daß ich nicht wieder dort
Die andre Nacht will liegen, wo ich die erſte lag,
Bis ich mit dieſen zweien zuſammentraf am Sühnetag.

„Mir ſteht nun nicht länger der Buben Greuel an,
So hoch will ich ſie hängen, daß Niemand höher kann.
Mein Haus halt ich billig von ihrem Unflat rein.
Wohlauf nun, meine Helden, ihr zieht mit mir an den Rhein.“

Als Eckart das erhörte, der ihm zur Seite ſaß,
Wes ſich in ſeinem Zorne Herr Ermenrich vermaß,
Betrübt und erſchrocken ſprach aller Treue Kranz:
„Ihr armen Pflegeſöhne, unſchuldig weiß ich euch ganz.

„Ihr wollt Niemand höhnen, von Herzen ſeid ihr gut,
Wie ſelten ihr auch zügelt den tollen Jugendmuth.
Doch ſeid ihr hier gerichtet noch eher als verhört,
Schon halb dem Tod verpflichtet, da ihn ein Kaiſer euch ſchwört.

„Nun müßt ihr des entgelten, daß Wittich ſo fern
Mit Dietrich Raths zu pflegen geritten iſt nach Bern.
Und käm er noch zurücke, eh dieſe nach dem Rhein,
Viel Helme würd er ſpalten und manches Haupt hinterdrein.

„Durch Schild und Harniſch führe der Mimung wie der Wind,
So große Unbill büßt' er an mancher Mutter Kind.
Nur Stiefſöhne ſind ihm Frittel und Emmerich,
Doch ſeines Kaiſers Neffen; er wehrte ſie ſicherlich.“

So ſchürt' er nur dem Kaiſer des blinden Zornes Gluth.
„Daß Du für ſie geſprochen kommt ihnen nicht zu Gut.
Sie ſollens nicht genießen, daß du ihr Pfleger biſt,
Nur drum noch höher hangen und noch in kürzerer Friſt.“

Da ſprach der treue Eckart; er ließ ſich ungern drohn:
„So lang ich aufrecht ſtehe, und Hache mein Sohn,
Geſtatt ichs nicht dem Oheim, daß er die Neffen hängt.“
Zu Roſſe liefen beide, die Hengſte wurden erſprengt.

Die ſchlugen ſie mit Sporen und ritten Tag und Nacht
Hinauf zum Hochgebirge, hinab in ſchneller Jagd,
Bis wo vor dem Schwarzwald Deutſchbreiſach lag am Rhein.
Da harrten ſie nicht lange, ſie ſprangen muthig hinein.

Derweil hatt auch Ermenrich die Zeit nicht verträumt,
Noch Sibich ſein Marſchall: der ließ ungeſäumt
Die Heerhörner blaſen: da kam ihm mancher Mann.
Es war am andern Tage, da ihre Heerfahrt begann.

Da nun mit ſeinem Sohne Eckart den Rhein durchſchwamm,
Am Ufer ſah es Emmerich; den deucht es wunderſam.
Da ſprach er zu dem Bruder: „Dort mitten in dem Strom
Seh ich zwei Männer ſchwimmen, ich weiß, die kommen von Rom.

„Es iſt mit ſeinem Sohne Eckart, der Treue pflegt.
Sie harrten nicht des Kahnes, der ſie hinüber trägt,
Sie ſprangen in die Wellen: daran nehm ich wahr,
Zu dieſer Fahrt, der ſchnellen, bewegt ſie große Gefahr.“

Da ſprach hinwieder Frittel: „Es thut wohl nicht ſo Noth,
Er ſieht Gefahr in Allem und lauſchenden Tod.
Er gönnt uns keine Freude, die Liebe noch die Jagd;
Du weiſt wohl, wie Nordian des Sohnes Vorſicht verlacht.

„Nun iſt er gar zum Kaiſer geritten mit dem Sohn,
Als könnt uns von dem Oheim Tod und Verderben drohn.
Er hat auch mit den Sorgen Wittichen angeſteckt:
Der iſt gen Bern geritten von Eckarts Träumen erſchreckt."

Nun kam zuerſt ihr Pfleger geritten an den Strand;
Ihm giengen entgegen die beiden unverwandt:
„Wie fährſt du ſo eilig daher, ſo athemlos?
Was ſoll uns das bedeuten? iſt deine Sorge ſo groß?"

Erathmend ſprach da Eckart: „Zur Eile zwinget mich
Gar ſtarke Noth: gefahren kommt Kaiſer Ermenrich
Mit wallenden Fahnen, der euch zu fangen ſchwor.
Drum rettet euch und fliehet; ich kam ihm kaum noch zuvor."

Ungläubig ſprach da Frittel: „Was hätten wir gethan
Dem Kaiſer, unſerm Oheim, daß er uns ſollte fahn?"
Er ſprach: „Ihr ſeid verleumdet; daran iſt Sibich Schuld:
Er räth ihm zum Verderben und hat Vertraun doch und Huld."

Die Harlungen ſprachen: „Wenn wir verleumdet ſind,
Wir beweiſen unſre Unſchuld. Der Oheim iſt nicht blind
Noch taub, er wird den Neffen ein willig Ohr verleihn.
Wir müſten, wenn wir flöhen, erſt recht die Schuldigen ſein."

Da ſprach der Getreue: „Wenn ihr nicht glauben wollt
Dem Pfleger, fraget Hachen, ich weiß, ihr ſeid ihm hold,
Wie euch der Kaiſer zürnet und ob zu weilen frommt:
Ich nahm ihn mit zum Zeugen: nun fragt ihn ſelbſt, wenn er kommt."

Da kam herangeſchwommen Hache, Eckarts Sohn.
Der hatte ſelbſt vernommen des zorngen Kaiſers Drohn,
Wie er die Brudersſöhne zu hängen ſich vermaß:
Das ſagt' er ihnen Alles, der kaum ein Wörtchen vergaß.

Sie wollten doch nicht fliehen: „So feſt iſt dieſes Haus,
Es hält bei guter Wehre den erſten Sturm wohl aus.
Wir wollen unſre Mannen beſenden morgen früh:
Des Kaiſers Huld erwerben wir ſchon hernach ohne Müh."

Da ſprach der treue Eckart: „Wollt ihr der Veſte traun,
So giebt es viel zu ſchaffen, zu rüſten und zu baun.
Wir haben alle Viere die Hände voll zu thun:
Laßt uns zum Werke greifen und nimmer raſten noch ruhn."

Sechstes Abenteuer.

Vom Venusberg und dem wilden Heer, und von der Harlungen Fall.

Da griffen ſie zum Werke und ſäumten ſich nicht lang:
Es war dem guten Pfleger vor Ermrichs Scharen bang;
Die Harlungen ſcheuten nicht ſo des Oheims Zorn:
Den Beiden war zur Arbeit die Furcht ein läßiger Sporn.

Sie dachten auf Ergetzen oft übers Werk hinaus;
Mit Warnen hielt ſie Eckart doch Einen Tag zu Haus.
Dem Tage folgt der Abend, das iſt der Dinge Lauf:
Da zog mit rothen Wangen der Vollmond prächtig herauf.

Die duftgen Kräuter hauchten, die Luft war ſo warm:
Der junge Frittel ſehnte ſich in der Liebſten Arm.
Er blickte von den Wällen nur ſtäts nach Einer Statt:
Es ward an ihr zu hängen ſein feuchtes Auge nicht ſatt.

Ihm mag dadrüben wohnen die Wonnigſte der Fraun;
Es kann doch nimmer lohnen hinüber ſtäts zu ſchaun:
Ihm kommt ja von drüben kein Zeichen und kein Wort.
Im ſtolzen Jagdgeleite, wer iſt die Herrliche dort?

Die ſich im grünen Schleier auf weißer Hinde wiegt
Und alle Erdenſchöne mit Liebesreiz beſiegt,
Um ihre Schläfe kreiſet ein Turteltaubenpaar
Und Glühwürmer leuchten ihr aus geringeltem Haar.

Die Ritter, die ihr folgen ſo bleich im Mondenſtral,
Sie ſchauen wie gefoltert: iſt das von Liebesqual?
Sie tragen Blumenketten; die tragen ſie wohl gern?
Sie folgen ihr ſo willig als einem ſeligen Stern.

Nun nahte dem Walle, wo Frittel ſtand, der Zug.
Als ſie mit langen Wimpern empor das Auge ſchlug,
Wohl kannte ſie der Jüngling, der ſie doch nie geſchaut:
Sie war es, die er träumte, ſeines Herzens ſüße Braut.

Vorüber zogs, vorüber zu ſchnell: o weile hier!
Warum zu Walde wieder? halt ein, nimm Mich mit dir!
Er fühlt ſich fortgezogen: geſchwind, wo iſt mein Roſs?
Er hatt es bald beſchritten, ſchon ſtürmt' er fort aus dem Schloß.

Da ward er noch am Thore von Eckart gewarnt:
„Zurück! eh dich mit Liſten die Zauberin umgarnt!
Sie iſt nicht, die ſie ſcheinet: du ſiehſt ſie mild und gut;
Doch laß dich nicht bethören, ſie will deines Herzens Blut.

„Daß ihr dein Vater traute, mit Tode büßt' er das,
Und Iran der Markgraf: aus Liebe ſproß ihr Haß.
Sie will auch dich verführen mit teufliſchem Betrug,
Daß ſich ihr Hofſtaat mehre und ihr geſpenſtiſcher Zug.

„Denn die du ſiehſt ſind Geiſter, und Sie hat ſie entleibt.
Im Tode noch ihr dienen muß Wer ihr treu verbleibt.
Und folgſt du ihr zum Berge, wo du in Flammen brennſt,
Da wandelt Frau Venus gar bald auch dich zum Geſpenſt."

Erſchreckt wich der Jüngling zurück bei ſeinem Wort.
Da klangen Zaubertöne, die rißen ihn mit fort,
Ob ſie den Albleich ſpielten, ob Iſangs Stimme klang,
Er flog, ihn zog zum Berge der berückende Geſang.

Er gab dem Roſs die Sporen und ließ den Warner ſtehn,
Der ſprach: „Ließ' ich dich reiten, es wär um dich geſchehn:
Ich muß dich vor dir ſelber beſchützen mit Gewalt.
Doch hab ich recht vernommen? meines Vaters Hifthorn ſchallt."

Da kam auf ſchnellen Roſſen das wilde Heer gerannt,
Mit ſeinen Waidgenoßen die Fackel in der Hand
Nordian der König, den Wachild vertrieb:
Die Wälder zu durchbrauſen iſt aller Troſt, der ihm blieb.

Er reitet nicht den Hirſchen wie ſeine Sitte war;
Den Auer lehrt' ihn reiten der feige Waldemar.
Hoch ragt er auf dem Rücken des wilden Wiſendſtiers
Und reizt mit Feuerbränden den Grimm des wüthigen Thiers.

Der brüllt und ſchlägt die Erde mit dem geſpaltnen Huf;
Ihm folgen die Geſellen mit grellem Jägerruf.
Hochlautend jagt der Bracke, die Meute klafft und bellt,
Die krummen Hörner blaſen: ſo ſtürmt das Heer über Feld.

Das hörte von den Wällen der Harlung Emmerich.
Ihm war das Waidwerk Freude, dem keine Freude glich.
Er griff nach Pfeil und Bogen, ſein Roſs war bald gezäumt;
Schon ritt er nach dem Wilde, dem ſtäts vom Wilde nur träumt.

Da ward er noch am Thore von Eckart ermahnt:
„Laß nächtliches Jagen, der Weg iſt ungebahnt,
Den dieſe Jäger fahren durch Hecken und durch Dorn;
Durch Dickicht und Geſtrüppe führt ſie das gellende Horn.“

Er hörte wohl die Warnung und ſchlug ſie in den Wind.
„So ſpricht die Furcht; man weiß ſchon wie alte Leute ſind.
Er gönnt uns keine Freude, die Liebe noch die Jagd;
Da iſt ſein Vater anders, der ihn verhöhnt und verlacht.“

Er gab dem Roſs die Sporen und ritt dem Zuge nach;
Den Pfleger ließ er ſtehen, der eitle Worte ſprach.
Da raufte ſich die Haare Eckart der treue Mann
Im Schmerz, daß er kein Mittel ſie zu bewahren erſann.

„Die Harlungen zu hüten hab ich dem Freund gelobt,
Und kann es nicht vollbringen, da ſo die Jugend tobt.
Nun mag der Kaiſer brechen Breiſach dein feſtes Haus:
Soll er den Knaben hüten, ſo muß auch Eckart hinaus.“

Da ſprengt' er aus den Thoren auf ſeinem Pferde Ruſch
Und ritt auf lichten Pfaden durch den verwachsnen Buſch.
Er kam zum Venusberge vor erſtem Tagesgraun:
Da harrt' er an der Thüre ſeines Jünglings und der Fraun.

Er muſte lange harren des erſten Morgenſcheins:
Da ſtieg zum Berg Frau Venus empor vom Thal des Rheins.
Als ſie den Ableich ſpielten, hielt er die Ohren zu;
Doch hätt auch ihn ergriffen der Liebestaumel im Nu,

Wenn er des Freunds nicht dachte und hochgelobter Pflicht.
Nun zeigt' ihm Frau Venus ihr reizend Angeſicht;
Die Augen muſt er ſchließen, ſonſt wars um ihn geſchehn.
Erblinden muß, ertauben Wer nicht will zu Grunde gehn.

Ein zog zum hohlen Berge der bleichen Ritter Schar,
Und mancher kleine Geiger, der lieblich ſpielt' und klar;
So groß war das Gedränge, zu enge ward das Thor.
Sie waren all im Berge, da trat erſt Eckart hervor:

Den Eingang wollt er wehren dem lieben Pflegeſohn;
Er konnt ihn noch nicht ſchauen, doch hört' er ferne ſchon
Das Wiehern und Schnauben des Pferdes, das ihn trug:
Es ſcheute vor den Geiſtern und dem geſpenſtiſchen Zug.

Erathmend lief da Frittel den Berg hinan zu Fuß,
Eh ſich das Thor ihm ſchlöße. Da bot ihm ſtummen Gruß
Der vielgetreue Pfleger; mit Gleſte ſeinem Schwert
Vertrat er ihm den Eingang; der blieb dem Jüngling verwehrt.

Da wollt ihn der erzwingen und zog ſein Schwert heraus,
Sein Leb ſich zu erſtreiten. „Dieß iſt des Todes Haus,
Der Seele wie des Leibes: ich laße dich nicht ein
Zur Beut dieſes Weibes, in herzverzehrende Pein."

Er hörte nicht die Mahnung, ihn trieb der blinde Wahn,
Mit blinkender Klinge lief er den Pfleger an.
Ihr Kampf währte lange, man ſah die Funken ſprühn.
Eckart war gewaltig, doch Frittel eifrig und kühn.

Da ſchlug ihm aus den Händen die Klinge Wikings Sproß;
Den Jüngling muſt er fangen und binden auf ſein Roſs.
Er thats mit heißen Zähren, ihm blieb nicht andre Wahl.
Mit der geliebten Beute ritt der Getreue zu Thal.

„Wo find ich nun den Andern, der mir am Herzen liegt,
Der ſelbſt dem Tod geſchworen unſchuldig Wild bekriegt?
Ich muß die Spuren ſuchen des wilden Heers im Wald,
Bis mir das Waldhorn dröhnend aus wilden Bergſchluchten hallt."

Er fand gar bald die Spuren auf jäh gewundnem Pfad,
Jetzt nieder in die Schlünde, jetzt auf zum Felſengrat.
Auf höchſten Bergeskuppen verſcholl ihm fern der Ton;
Er wird ſie nicht erreiten, zu weit entſchwanden ſie ſchon.

Da hallt' ihm ein Geſtöhne herauf aus tiefem Grund.
Er klomm die Halde nieder: da fand er, welch ein Fund!
An ſchwankem Aſte ſchweben den dreiſten Emmerich,
Und ihm zu Füßen gähnen den Abgrund tief und ſchauerlich.

Er hatt im Fall gefangen den Aſt mit Einer Hand,
Und unten lag zerſchmettert ſein Roſs am Felſenrand.
Mit dem Alten jagen, den Hildburg einſt verflucht,
Das hat ohne Schaden keiner Mutter Kind noch verſucht.

Den Pflegling zu retten ſtieg Eckart auf den Baum.
Mit ſtarker Rechte reicht' er ihm an die Füße kaum;
Doch ſchwenkt' er ihn hernieder zu ſich ins dichte Laub.
Er trug auch ihn zu Roſſe und ſprengte fort mit dem Raub.

Da dankt ihm wohl der Eine, den er zujüngſt befreit:
Er wuſte ſich verloren, kam Hülfe nicht zur Zeit;
Doch Frittel ſchalt und grollt' ihm um ſeines Herzens Braut:
Das Urbild aller Schöne hatt er in Freia geſchaut.

Als er nach Breiſach kehrte mit ſeinen jungen Herrn,
Die Heerhörner klangen des Kaiſers ſchon von fern;
Die breite Staubwolke verhieß ein mächtig Heer.
Er ſprach: „Nun iſt verloren die Zeit zu dauernder Wehr:

„Uns bleibt keine Hoffnung als ehrlicher Tod.
Erkämpft ihn euch: mit Galgen und Rad iſt euch gedroht.
Wollt ihr nicht gerne hangen noch heut am dürren Aſt,
So laßt im Kampf uns ſchauen, ob euch die Schande verhaßt."

Sie mochten gerne ſtreiten zu Fuß und auch zu Roſs
Und ſandten von den Wällen manch tödtliches Geſchoß.
Auch vor den Thoren zeigten ſie Muth und große Kraft
Und brachen mit den Beſten im Heer des Kaiſers den Schaft.

Da ritt Herr Ermrich ſelber zur Burg nach Sibichs Rath;
Wo ſeine Neffen ſtritten war er dem Wall genaht.
Als Die den Oheim ſahen, da riefen ſie ihn an:
„Was haben wir verbrochen, was Herr, zu Leid dir gethan,

„Daß du die Brudersſöhne mit Heereskraft bekriegſt?
Wir ſind wohl ſchwer verleumdet, daß du uns hier beliegſt.
Du haſt uns überfallen noch eh als widerſagt,
Wir ſind verdammt und wißen nicht einmal, Wer uns verklagt."

Da ſprach aus hohem Zorne der Kaiſer Ermenrich:
„Ihr kämpft immer vorne; doch wißet ſicherlich,
Noch heute ſollt ihr hangen mir an dem höchſten Baum,
Gleichviel, was ihr verbrachet; hier iſts zu ſagen nicht Raum."

Er wandte ſich und Sibich begann aus falſchem Mund:
„Die Schuld, der man euch zeihet, die wird euch hier nicht kund.
Wenn ihr euch ledig wißet und frei der böſen That,
So kommt zum Zelt des Kaiſers, daß ihr ein Urtheil empfaht.

„Und wüſtet ihr euch ſchuldig, eur Oheim iſt er doch;
Kommt reuig und geſtändig und er verzeiht euch noch.
Die Gnade quillt der Demuth aus unerſchöpftem Born;
Mit eitelm Streiten mehrt ihr nur eure Schuld und ſeinen Zorn."

Da ſahn ſich unentſchloßen die Harlungen an,
Bis der erſte Frittel zu Emmerich begann:
„Wir wollen ihm willfahren; der Kampf iſt uns nicht gut:
Er kann nur noch erbittern des Oheims zürnenden Muth;

„Wenn wir die Waffen ſtrecken, ſo wird er uns verzeihn."
Der Andre trug Bedenken; doch gab er ſich darein.
Da giengen ſie zum Zelte des Kaiſers waffenlos.
Die Eckarts Rath verſchmähten, bald erfüllte ſich ihr Looß.

Sibich ließ ſie greifen und ſchleifen vor Gericht.
Sie verſtummten vor des Kaiſers ergrimmtem Angeſicht.
„Hat man euch doch gefangen? was half die tapfre Wehr?
Nun müßt ihr gleichwohl hangen und höher viel denn vorher.

„Den höchſten Baum im Forſte ſucht den Verräthern aus:
Ich will von Untreue geſäubert ſehn mein Haus.
Hinweg! nicht widerſprochen! auch Sibich du, kein Wort!
Ich hab es hoch geſchworen: hinaus, und hängt ſie ſofort!“—

Als man zum Schandenbaume des Waldes Zier erkor,
Nie trug der Eiche Wipfel ſo edle Frucht zuvor.
Doch wär ihr Sinn verliehen, ſo ſenkte ſie das Haupt
Zu trauern und zu dorren, ſie ſtünde fahl und entlaubt.

Siebentes Abenteuer.

Wie Heime das Harlungengold entführte.

Als Eckart in der Veſte vernahm der Knaben Tod,
Das Herz und die Seele zerriß ihm dieſe Noth.
„Mein Leben iſt verloren,“ hub er mit Jammern an,
„Der Eid war falſch geſchworen, den ich dem Freunde gethan.

„Die Harlungen zu hüten hat ihm mein Mund gelobt:
Ich mocht es nicht vollbringen, es hat ſich nun erprobt.
Ihr Armen büßtet theuer verſchmähten Freundesrath.
Ihr konntet ehrlich ſterben, im Kampf, mit rühmlicher That.

„Ihr konntet herrlich rächen die freche Läſterung
Und lieber Vettern Sterben; die welkten auch ſo jung.
Das thatſt du Alles, Sibich, den man den Treuen preiſt!
Ich werd es nicht erleben, ich bin ergraut und ergreiſt;

„Doch einſt wird deine Falſchheit der Welt mit Schrecken kund,
Zum Sprichwort wirſt du werden dann in der Leute Mund.
Jetzt laß die Wälle ſtürmen, bethörter Ermenrich,
Und laß die Schleudern ſpielen, ohne Furcht erwart ich dich.“

Da ließ zum Sturme blaſen Ermrich der Kaiſer hehr
Und ließ die Werke ſpielen mit Steinen groß und ſchwer,
Dazu mit Feuerbränden: hell glühten Stadt und Schloß.
Die Burg wehrte Eckart und mancher treue Genoß.

Da ſprach er zu den Freunden: „Laßt uns hierinne nicht
Verbrennen wie die Mäuſe. Wohl iſt uns Sterben Pflicht,
Zuvor jedoch zu rächen der lieben Herren Schmach.
O daß wir Sibich fänden, der all den Mord hier verbrach!“

Da giengen ſechzig Helden mit Eckart vor das Thor
Und ſtritten mit dem Kaiſer, der manchen Mann verlor:
Fünfhundert Degen fielen von des Pflegers Hand.
Eckart ergrimmte, daß er den Marſchall nicht fand.

Da brach er durch die Reihen in wachſendem Zorn
Und ſchlug aus den Ringen des Blutes rothen Born.
Mit Blut war er beronnen, nicht bloß mit Feindesblut,
Aus zorngem Herzen ſprang ihm die heiße zürnende Flut.

Er winkte ſeinem Sohne, als ihm die Kraft entwich:
„Die Freunde ſind gefallen; du Hache, ſpute dich.
Was hier ergangen melde Wittichen, deinem Herrn;
Bring Eckarts letzte Grüße dem jungen König von Bern.

„Sag ihm, daß er ſich hüte vor Sibichs Verrath“
Da ſank er zwiſchen Todten; ihm war der Tod genaht.
Zu drückte noch die Augen der Sohn dem treuſten Mann,
Dann ſchwang er ſich zu Pferde und ſprengte kämpfend hindann.

„Waffen!“ rief Heime, als er ihn fallen ſah,
„Wie von dem reichen Kaiſer hier großer Mord geſchah
An Eckart dem getreuen, der aller Güte Bild:
Wer weiß ſich nun noch ſicher, wenn Ihm die Zornader ſchwillt!

„Die Neffen ließ er hängen, er thats dem Sohn zuvor:
O weiſer, greiſer Kaiſer, fürwahr, du biſt ein Thor!
Willſt du dich ſelbſt vernichten und all dein Fleiſch und Blut
Mit dir zu Grunde richten, das iſt ein kindiſcher Muth!

„Soll ich dabei dir helfen, mir recht, ich bin bereit:
Ich ſchwor dir meine Hülfe mit einem theuern Eid.
Ich war des faulen Lebens an Dietmars Hofe ſatt:
Da befahlſt du mir Bologna, die zinnenglänzende Stadt.

„Ich bin ein Graf geworden, ein Herzog werd ich bald,
Gebiete Land und Leuten mit fürſtlicher Gewalt.
Schon fehlt es nicht an Männern; doch oft gebricht der Sold;
Wo iſt nur hier verborgen das reiche Harlungengold?

„Im Burlenberge, hört ich, ſoll es begraben ſein;
Und wüſt ich es zu finden, der Hort würd aller mein.
Des Eckart hat gehütet, nun iſt er unbewacht;
Ihr plündert hier und wüthet und habt des Schatzes nicht Acht.

„Das Raufgut verſchmähet der Sohn des Adelger,
Studas weiß ſich Beute, die tauſendmal ſo ſchwer.“
Da ließ er Breiſach brennen, das weiland feſte Haus,
Und ritt mit zwölf Geſellen den Schatz zu heben hinaus.

Er kam zum Burlenberge, und ſuchte lang den Ort,
Wo ſie vergraben hatten den Amelungenhort;
Sie forſchten lang vergebens, all Suchen nicht verfieng.
Da ſah Studas blinken einen dicken Eiſenring

In einen Stein gegoßen, der noch viel ſchwerer war:
„Hier iſt zum Schatzgewölbe der Eingang offenbar.
Eine Stiege führt hinunter: hebt dieſen Stein nur auf.
Das Glück iſt hold, ich hoffte noch kaum ſo wohlfeilen Kauf.“

Sie giengen All und hoben: dem erſten wurde warm,
Sich renkt' aus dem Gelenke der andre ſchier den Arm,
Dem dritten riß das Wammes, der vierte fluchte viel,
Ein Jeder wollt es können und kam doch keiner ans Ziel.

Da ſprachen die Geſellen: „Kein Einzelner vollbringts.
Laßt uns den Baum da fällen: vereinter Kraft gelingts.“
Da fällten ſie die Eiche und ſchoben ihren Schaft
Ins Oehr des Rings, dann hoben ſie mit gemeinſamer Kraft.

Sie hoben lang und ſchoben; der Stein blieb unverrückt:
Die ſchwere Laſt zu heben war Zwölfen nun miſsglückt.
Da ſchwang aus Rispas Sattel ſich Heim der ſtarke Mann,
Er ſprach: „So muß ich ſelber wohl verſuchen ob ichs kann.

„Was Eckart vermochte, vielleicht gelingts auch mir:
Man ſagt, ich hätte Stärke für andrer Rieſen vier.“
Da griff er nach dem Ringe und zog empor mit Macht:
Wie bald aus dem Geſchränke hatt er den Deckſtein gebracht!

Da zeigte ſich die Stiege, die führte tief hinab,
Wo es ſtille war und dunkel wie das verſchwiegne Grab.
Sie muſten Späne zünden aus harzger Föhre Kien:
Das Gut war unermeßlich, das da die Flamme beſchien.

Des altgemünzten Goldes, des rothen, einen Berg,
Wie Elberich ihn hatte mit Goldemar dem Zwerg,
Des Silbers große Haufen, Kleinode mancherlei
Fand Heim im Burlenberge, viel edler Steine dabei.

Den Nothpfennig hatte den Harlungen geſpart
Haches Sohn und ſpäter ein andrer Eckart.
Wittichs Stiefſöhnen kam es doch nicht zu Gut,
Da Heime jetzt der gierige, damit die Mähren belud.

Die Säumer giengen langſam, ſie trugen ſchwere Laſt:
Die hätt in tauſend Jahren ein Schlemmer nicht verpraſst.
Sie keuchten reiſemüde wohl unterwegs uns matt,
Eh ſie Bologna fanden, die zinnenglänzende Stadt.

Da barg ſeine Schätze Brunhildens Schaffners Sohn;
Den zwölf Gefährten gab er ihr reichlich Theil davon.
Sie hattens ihm zu hehlen gelobt mit theuerm Eid;
Auch hielten ſie's verſchwiegen; er ſelbſt verrieth es nach der Zeit.

Nun thut das Abenteuer uns andre Dinge kund,
Denn vielfach tönt uns heute der Sage goldner Mund.
Die Märe brachte Hache Wittichen ſeinem Herrn
Und Eckarts letzte Grüße dem jungen König von Bern.

Wohl dacht er unterweges: „Der Berner iſt ein Held,
Beßern weiß man nimmer noch kühnern in der Welt.
Er wird an Sibich rächen der lieben Freunde Tod;
Vor Dem ſoll ich ihn warnen, denn Eckart wuſt ihn bedroht.

„Ich hab oft hören ſagen, hebt er zu zürnen an,
So iſt auf Erden Niemand, der ihn beſtehen kann.
Das Zürnen wird, das Schrecken bei meiner Märe groß,
Von Eckarts jähem Falle und von der Harlungen Looß.“

Er fand es gar viel anders in Bern als er gedacht.
Herr Dietmar war geſtorben; der Erbe ſeiner Macht
In maßlos Leid verſunken um Frau Gotlindens Tod,
All anderm Leide fühllos und aller übrigen Noth.

Der Bote ſprach: „Und wenn dich der Vettern Tod nicht rührt,
Eckarten du die Thräne nicht zollſt, die ihm gebührt,
So denke deiner ſelber: vor Sibichs Verrath
Rieth Eckart dich zu hüten, eh ihm der Tod war genaht.“

„Wie ſoll ich mich behüten vor ihm?“ ſprach Dieterich:
„Wüſt ich es anzuſtellen, ich thät es ſicherlich.
Ich konnte mich nicht ſchützen vor eines Elfen Liſt;
Der Menſch iſt noch ſchlimmer, wenn er der Güte vergißt.

„Ich muß es ſtill erwarten was mir geſchehen ſoll;
Was künftig mein noch harre, mein Leid war lange voll.
Dem Schmerz doch unverzehrbar iſt meiner Knochen Mark:
Gotlinde ſtarb, ich lebe und bin geſund noch und ſtark.

„Dein Vater iſt gefallen; ſein Tod wär neidenswerth,
Hätt er ſo ſchön zu ſterben die Mündel auch gelehrt!
Am dürren Aſte hiengen ſie gleichwohl ohne Schmach,
Da ſolcher Schande Werthes der Knaben Keiner verbrach.“

Die Rede hörte Hache und ſchüttelte das Haupt:
Daß man ſo kühl hier dächte, das hätt er nicht geglaubt.
Da gieng er hin und klagte Wittichen ſeinem Herrn,
Wie ihn beſchieden hätte der junge König von Bern.

Ihm ſelber bracht er Kunde, die Burg ſei verbrannt,
Breiſach, die der Kaiſer befohlen ſeiner Hand;
Zu eines Dorfes Hütte geflüchtet ſein Gemahl,
Die edle Volfriane, der Schönheit leuchtender Stral.

Wohl erſchrak da Wittich; er ſprach: „Es iſt geſchehn
Was Eckart hat, dein Vater, im Geiſt vorausgeſehn.
Als Ermrichs Söhne fielen, da ritt er ſelbſt nach Rom;
Mich ſandt er her zu Dietrich, ob Der bedeute den Ohm.

„Ich bat ihn, daß er ritte zu Kaiſer Ermenrich,
Eh ganz ſein Haus verdürbe der falſche Sibich.
Ich fand den Berner nimmer, ich fand hier einen Traum,
Von Dietrichs Kraft und Kühnheit einen bleichen Schatten kaum.

„Vergebens harrt ich lange, er wird nicht beßer mehr;
Mit Stunden giebt er Hoffnung, und bleibt dann wie vorher.
Des Vaters Tod zu rächen, daran gedenke nicht:
Mit Dietrichs Hülfe, glaube mir, erfüllſt du nimmer die Pflicht.

„Ich bleibe nicht am Hofe, es iſt ein fauler Sumpf,
Man würd am Ende ſelber an allen Sinnen ſtumpf.
Schon längſt erkannt es Heime, der Ermrichs Dienſte nahm,
Eine Burg mit hohen Zinnen von ihm zu Lehen bekam.

„Mir war die ſtolze Breiſach befohlen, Harlungs Stadt,
Die nun der Kaiſer ſelber verbrannt, verwüſtet hat.
Ich trage doch mit Nichten an dieſem Zorn die Schuld:
Ich war ihm treu, verwirkten die Neffen gleich ſeine Huld.“ —

„Wolltet ihr dem Kaiſer noch dienen, Wielands Sohn?
So bin ich nicht geſonnen, er wägt zu übeln Lohn.
Ich will in Bern verbleiben, bei König Dietmars Kind:
Er ſoll es nicht entgelten, daß er ſo inniglich minnt.“

Wittich ſprach: „Ich bleibe Dietrichen hold,
Doch kann mir nicht mehr frommen ſein Dienſt noch ſein Sold.
Er half mir ſelbſt zu Breiſach, und wird mir ſicherlich
Zu anderm Lehn verhelfen, wenn hier vorbeifährt Ermenrich.“

Da nun von Breiſach kehrte Herr Ermenrich gen Rom
Und Dietrichs Mark berührte, da fuhr zu ſeinem Ohm
Dietmars Sohn mit Wittich in Hildebrands Geleit.
Er ward da wohl empfangen; noch dachte Niemand an Streit.

Da ſprach zu dem Kaiſer von Bern der edle Held:
„Gar ſchweren Richtſpruch haſt du in Breiſach, Herr, gefällt.
Den ſie an dir begangen, der Frevel war wohl groß,
Daß du ſo grauſam wandteſt der arm a Harlungen Looß.

„Mir ziemt nicht dich zu fragen, warum dieß ward gethan;
Eins magſt du mir wohl ſagen: hat Wittich Schuld daran?
Weiſt du ihn frei, ſo trüg er den Schaden nicht mit Fug:
Er that dir große Dienſte, der den Grafen Rimſtein ſchlug."

Da ſprach der reiche Kaiſer: „Er that uns nichts zu Leid,
Sein Recht iſt unverkümmert auf unſre Dankbarkeit;
Auch ſei ſein Anſehn künftig nicht minder denn zuvor:
Iſt Breiſach gleich verbronnen, das ſich wider uns verſchwor,

„Ich will ihm Raben geben, die kaiſerliche Stadt:
Die mag ihm zwier erſetzen was er verloren hat."
Da ritt mit Urlaub Dietrich gen Bern: ihn härmte nur,
Daß Ermenrich ſo übel mit ſeinen Freunden verfuhr.

Achtes Abenteuer.

Wie der Kaiſer Dietrichen nach Rom entbot.

Zur Hirſchjagd war geritten von Rom der Kaiſer hehr:
Da kam er ſpät nach Hauſe, die Glieder müd und ſchwer.
Er fand das Mal bereitet; auch hätt es ihm geſchmeckt,
Doch war dem reichen Kaiſer die Tafel halb nur gedeckt.

Da ſprach er zu Beckhilden: „Des bin ich ungewohnt!
Seit wann wird bei Hofe das Linnen ſo geſchont?
Uns ſtrotzen alle Schreine von köſtlichem Gebild,
Da ſitzt und ſingt der Vogel, da ſetzt der Hund nach dem Wild.

Dir rauſcht dazu die Spule vom Morgen bis zur Nacht,
Du ſtehſt am Webeſtühle und lenkſt die Fäden ſacht:
Die Theurung kommt ſo balde noch in die Leinwand nicht;
Auch giebt's noch Tiſchtücher, wenn man von Uns nicht mehr ſpricht."

Da gab dem Kaiſer Antwort die ſtolze Kaiſerin:
„Ich ſpar an dir das Linnen nicht ohne Fug und Sinn.
Du biſt ein halber Kaiſer, das Reich iſt halb nur dein,
Mit halbem Tiſchgedecke magſt du wohl zufrieden ſein."

„Wie?“ rief der Kaiſer zürnend, „wer ſchmälert mir mein Recht?
Wer hat an meine Krone zu taſten ſich erfrecht?
Die Welt iſt dir gehorſam, ſo wird mir ſtäts geſagt:
Wo nun der Gegenkaiſer, der in Kampf ſich mit mir wagt?“

Da nahm ihn bei der Rechten ſein herriſch Gemahl
Und führt' ihn hin geſchwinde vor eine Wand im Saal.
Da hiengen viel der Schilde herab: auf Einem war
Der goldne Leu gebildet und des Reiches halber Aar.

Sie ſprach: „Kennſt du dieß Wappen? das ſollſt du mir geſtehn:
Du ſiehſt den goldnen Löwen hier bei dem Adler ſtehn.
Dem du das verſtatteſt, daß er dieß Zeichen führt,
Der iſt dein Mitkaiſer, dem gleiche Ehre gebührt.“

Hiemit ließ ſie ihn ſtehen und ſchritt zur Thür hinaus.
Der Kaiſer ſtand betroffen; ihn lockte nicht der Schmaus;
Auch mied ſeine Augen bei ſpäter Nacht der Schlaf.
Er ſchickte gleich zu Sibich, den man zu Bette ſchon traf.

Der Bote ſprach: „Es hilft nicht, ihr müßt mit mir zum Herrn.
Er iſt in großem Zorne: da wartet er nicht gern.“
Das Wort war kaum geſprochen, ein andrer Bote ſprang
Vom Schloße ſchon und fragte: wo weilt der Marſchall ſo lang?

Der ſprach: „Ich werde kommen, das thut dem Kaiſer kund.“
Noch kam auf Boten Bote, bis er vom Bett erſtund,
Und eh er war gekleidet, ſtand Truchſeß und Schenk
Vor ſeiner Kammerthüre, dazu der Knecht und der Enk.

Er ließ ſie alle warten mit Fleiß geraume Zeit,
Dann gieng er nach dem Schloße mit fürſtlichem Geleit.
Da fand er Ermrichen vor Unmuth bleich und fahl:
Der führt' ihn hin geſchwinde vor eine Wand in dem Saal.

Da hiengen viel der Schilde herab: auf Einem war
Der goldne Leu gebildet, dazu der halbe Aar.
Er ſprach: „Kennſt du dieß Wappen? Das ſollſt du mir geſtehn:
Du ſiehſt den goldnen Löwen bei des Reiches Adler ſtehn."

Da ſprach der falſche Sibich, der ſich nicht lang beſann:
„Bedurft' es, Mich zu fragen was Jeder wißen kann?
Es iſt das Wappen Dietrichs: kennt Ihr es nicht, ſein Ohm?
Das führt ſchon lang im Schilde der junge König von Rom." —

„Was ſoll uns das bedeuten, daß er dieß Zeichen führt?"
Sprach Ermenrich im Zorne, „das ihm doch nicht gebührt.
Ich bin ſein Herr und Kaiſer, mein iſt der Adler ganz,
Nicht eine Feder raufen laß ich aus Fittich und Schwanz.

„Wer hat in Rom zum König den Knaben wohl gekrönt?
Ein Nam iſts, der gar übel in meinen Ohren tönt.
Ich will ihn nicht mehr hören, beherzge dieß Verbot:
Wo der Kaiſer waltet, da iſt ein König nicht Noth."

„Ich meid ihn euch zu Liebe," ſprach Sibich, „herzlich gern.
Es iſt doch euer Erbe der edle Vogt von Bern.
Jetzt iſt er dort nur König: einſt wird er hier es auch
Und führt ſchon jetzt den Namen mit Fug nach altem Gebrauch."

„Mit Fug? mit Unfug ſag ich: wie haſt du Brauch genannt
Was nur ein Unfug wäre," rief Ermrich zornentbrannt.
„Hab ich nicht Leibeserben, wer ſagt, es bleibe ſo?
Und müſt ich kindlos ſterben, Er wird des Erbes nicht froh.

„Er hat zu früh den Adler in ſeinen Schild gemalt
Und mit der Königswürde von Rom zu früh gepralt.
Er hätte warten ſollen bis ich geſtorben war,
Vielleicht, daß ihm geworden der Name wär und der Aar.

„Verwirkt nun hat ſie beide des Knaben Miſſethat:
Vor Gericht ſollt ich ihn ſtellen um ſeinen Hochverrath,
Daß Henkershand zerbräche den Adler ſammt dem Leun:
Ich bin ihm zu gnädig, ſonſt ſollt ers bitter bereun."

Da ſprach der falſche Sibich: „Ihr ſeid ihm allzuſcharf.
Zwar hat mich oft verwundert, wie er ſo herriſch darf
In euerm Lande ſchalten als wär kein Kaiſer mehr.
Er iſt ob allen Fürſten, ob allen Königen hehr.

„Er theilt Herzogskronen ohn euch zu fragen aus:
Dietleiben gab er Steier und Grätz, das feſte Haus;
Siegſtaben Riſland und Köln die alte Stadt;
Sein Schwurbruder Heime Bologna empfangen hat.

„Wittichen gabt ihr Raben auf ſeine Bitte gar,
Die Stadt, die von Alters nach Rom die zweite war.
Wenn er mit ſeinen Freunden ſo Stadt um Stadt beſetzt,
So bleibt euch nur der Schatten der höchſten Würde zuletzt.

„Was frommt euch, daß ihr König und Kaiſer ſeid genannt?
Er hebt allein die Schatzung von ganz Lampartenland,
Das euer Vater Amlung gewann durch euer Schwert
In ſeinen ſpäten Tagen, von des Alters Laſt beſchwert.

„Ihr muſtet es erſtreiten, denn Dietmar war ein Kind;
Doch ward es ihm zu Theile, man weiß wie Väter ſind,
Daß Er ein Land auch hätte, der Sohn der zweiten Frau,
Die doch nicht ebenbürtig ihm war, ich weiß es genau.

„Dem dritten Sohne, Harlung, ward Breiſach verliehn;
Als Lehnsherrn erkannten doch noch die Kinder ihn,
Und dieſe Würde ließ er dem ältſten Sohn allein;
Dem war es auch beſchieden, der andern Kaiſer zu ſein."

Herr Ermenrich verſetzte: „Sie zahlten nie den Zins,
Nicht Dietmar noch Harlung; das iſt gleichviel, ich bins
Mir ſchuldig und der Ehre, daß ich ihn fordre jetzt,
Bevor mich dieſer Knabe von Amt und Würden entſetzt.

„Was räthſt du nun, Marſchall? Soll ich mit Heereskraft
In Berns geſchleiften Mauern ihn ziehn zur Rechenſchaft,
Soll ich ihn vor mich laden zu ſtrengem Hausgericht?
Wenn ich das Letzte wähle, ſo kommt der Knabe mir nicht."

Der falſche Rath verſetzte: „Wir ſchonten Blutes viel,
Wenn er geladen käme, und wären bald am Ziel.
Denn traun, ſich wehren würd er, er athmet Schlacht und Krieg,
Wenn ihr Gewalt gebrauchtet, und ungewiſs wär der Sieg.

„Drum laßt uns Mittel finden, wie wir ihn ohne Harm
Herbeiziehn, hier zu beichten in eurer Diener Schwarm.“
„O Sibich,“ rief der Kaiſer, „du biſt ein treuer Mann,
Wohl mir, daß ich dich habe, der manch guten Rath erſann!

„Laß hören, was du wieder für ſchlaue Liſt erſannſt.“
„Herr,“ ſprach er, „ſoll ich ſagen wie du ihn fangen kannſt?
Der Tod der Harlungen gieng ihm gar ſchmerzlich nah,
Er ſtellt' euch drum zur Rede, da er euch jüngſthin erſah.

„Nun laßt dem Thoren melden, ihr hättet es bereut
Und dächtet es zu büßen; ich weiß, daß ihn das freut.
Nun giengt ihr Gott zu dienen ins Kloſter auf ein Jahr,
Auf daß euch Ablaß würde: das glaubt er Alles aufs Haar.

„Doch daß nicht inzwiſchen verwaiſe römiſch Reich,
Sollt Er es zu verwalten geritten kommen gleich
Mit wenigen Gefährten: ihr wüſtet Niemand mehr
Von ſeinen Freunden allen, der es pflegen möchte wie Er.

„Das ſchmeichelt dem Knaben: ich zweifle nicht, er kommt:
So mögt ihr mit ihm ſchalten wie euern Ehren frommt.
Was mag euch dann gefährden? ihr habt das Ziel erreicht
Und Niemand lebt auf Erden, der eurer Macht ſich vergleicht.“

„Wie aber,“ frug der Kaiſer, „wenn er nicht kommen will?“ –
Er ſprach: „Ihr heißet rüſten derweil in aller Still
Ein ſtarkes Heer, und rufet, eh ihr erſcheint vor Bern,
Auf Einen Tag zuſammen des Landes Fürſten und Herrn.

„Wenn die euch Schatzung zahlen am Dingtag williglich,
So braucht ihr nicht in Sorgen zu ſtehn vor Dieterich:
Ihr mögt ihn leben laßen, wenn es euch ſonſt gefällt,
Nur daß er ſich des Adlers und des Königsnamens enthält.

„Wird euch der Zins geweigert auch von des Landes Vogt,
Den Frevel muß er büßen, wenn Ihr mit Volkskraft zogt
Vor Bern ſeine Veſte, die ihn nicht lange ſchützt:
Dann ſorg ich, daß ihm wenig ſein Gnadeflehen mehr nützt.

„Der dann ihm Frieden auswirkt, das bin Ich, Herr, allein:
Er ſoll das Land euch räumen, ſo laßt ihr ihn gedeihn.
Er iſt doch euer Neffe und ſchadet euch nicht mehr:
Er muß das Elend bauen und unſtät flüchten umher.“

„Wie ſchnell,“ rief der Kaiſer, „zu gutem Rath du biſt,
Du goldner Mund! Gott gönne mir dein nur lange Friſt!
Nun thu an mir das Letzte und wähle ſelbſt den Mann,
Der unſre Botſchaft werben und den Berner herlocken kann.“

Der Falſche ſprach: „Den Boten hab ich euch ſchon gewählt:
Herr Randolt von Ancona, den ganze Treu beſeelt.
Er wird uns nicht verrathen; er weiß auch ſelbſt nicht viel:
Uns beiden kund alleine ſei der Botſchaft letztes Ziel.“

Neuntes Abenteuer.

Wie Dietrich einen Spielmann zu Wittichen ſandte.

Herr Randolt von Ancona ritt ſonder Arg gen Bern
Und brachte Brief und Siegel des Kaiſers ſeines Herrn.
Er ſprach zu Dietrichen: „Dienſtlichen Gruß entbeut
Euch euer Oheim Ermenrich: den hat es bitter gereut,

„Daß er den Harlungen ſolch ſtrenger Richter war.
Nun will er Gott zu dienen ins Kloſter gehn ein Jahr
Und Buße thun um Ablaß. Daß aber römiſch Reich
Derweil nicht verwaiſe, ſo ſollt ihr mir folgen gleich

„Mit wenigen Gefährten; er weiß ſich dort noch hier
Von ſeinen Freunden Keinen, ders pflegen mag wie Ihr.
So will er Reich und Krone zumal euch vertraun:
Mit Diether euerm Bruder hofft er euch bald in Rom zu ſchaun."

Als Dietrich das erhörte, von Herzen freut' er ſich,
Daß ſeine Schuld gedächte zu büßen Ermenrich.
Er war gar hold dem Boten, der Botſchaft auch nicht gram:
„Nun ruhe dich und raſte bis ich der Freunde Rath vernahm."

Er ſagt' es Hilbranden und Hachen, Eckarts Sohn.
Da ſchüttelte der Alte das Haupt und ſprach mit Hohn:
„Nun wirſt du bald zum Kaiſer gekrönt: ich wünſche Glück!
Geht Ermenrich ins Kloſter, er kommt ſo ſchnell nicht zurück,

„Wenn er die Sünden alle ſoll büßen, die er that:
An beiden Harlungen den meuchelnden Verrath,
Svanhilds zerſtückte Glieder, vier lieber Söhne Mord.
Er büßt es nicht auf Erden: in der Hölle büß ers dort.

„Wenn du nach Rom willſt fahren, ſo nimm Mich nicht mit dir:
Du haſt da Sibichen, ſo bleib ich füglich hier.
Der weiß ſo gut zu rathen, daß es ein Wunder iſt:
Wenn er nur Meines Hauptes in ſeinen Räthen vergißt!"

Der Berner ſprach: „Du ließeſt mich doch allein nicht hin:
Du thuſt nur widerhaarig; doch milder iſt dein Sinn.
Und fürchteſt du im Ernſte für mich in Rom Gefahr,
Ich ſehne nach Gefahren mich ſchon ins andere Jahr."

„Herr," ſprach der junge Hache, „gedenkt was Eckart ſprach,
Mein Vater, eh im Zorne ſein Herz verblutend brach.
Vor Sibich euch zu warnen gebot er mir im Tod:
Nun laßt euch nicht umgarnen: es iſt Verrath, der euch droht!

„Glaubt nicht den ſchönen Worten: kämt ihr nach Rom,
Ihr fändet nicht ins Kloſter gegangen euern Ohm:
Bei Häſchern und bei Henkern ſäht ihr den Würger ſtehn,
Und wie euern Vettern geſchah, ſo würd Euch geſchehn."

„Ihr ſchildert mir den Oheim," ſprach Dietrich, „allzuſchlimm.
Ich kannt ihn immer gütig: wie wär er jetzt ſo grimm?
Wenn man ihn nicht erzürnte, ſo blickt' er wie ein Kind:
Was that ich ihm zu Leide, daß er mir feind wär geſinnt?

„Der Zorn hat ihn zum Böſen und Sibichs Rath verlockt.
Das muß ihn jetzt gereuen, ich glaub ihn nicht verſtockt.
Will ers im Kloſter büßen, ich helf ihm dazu gern;
Er wär ein Scheuſal, bliebe ſeinem Herzen Reue fern."

„Vielleicht iſt der Kaiſer," ſprach Hache, „nicht ſo hart;
Vor Sibich hieß euch warnen mein Vater Eckart.
Dem war in die Zukunft ſchon oft gegönnt zu ſchaun;
Was er im Tod vorausſah, dem dürft ihr ſicher vertraun.

„Nun rennt ſo unbeſonnen dem Tod nicht in den Schlund,
Fragt Freunde, fragt Geſellen: getreu iſt Freundesmund.
Ob Sibich ſei zu trauen, und Ermrich euerm Ohm,
Das fragt, die beide kennen und der Dinge Stand in Rom."—

„Gern ließ' ich Wittich fragen: ich weiß, daß er mich liebt:
Er hat von Allem Kunde was ſich in Rom begiebt.
Willſt Du die Botſchaft werben, Hache, Eckarts Sohn?
Es ſoll dich nicht gereuen, mit Schilden meß ich den Lohn."

„Auf Lohn wollt ich verzichten," ſprach Hache, Eckarts Kind,
„Nur ſorg ich, iſt mir Wielands Sohn nicht mehr ſo hold geſinnt.
Ich ſtand in ſeinen Dienſten, ſteh nun in Eurer Pflicht:
Schickt den entlaufnen Diener, wenn ihr Beſcheid wollt, ihm nicht."—

„So will ich gehn und ſuchen wer dieſe Reiſe thut.“
Da gieng er durch die Hallen mit grambeſchwertem Muth.
Noch ſchwebt' ihm vor den Sinnen Gotlind die ſüße Maid.
Da hört' er einen Spielmann, der ſang von Lieb und von Leid.

Dietrich ſtand und lauſchte dem innigen Spiel;
Und ſäng er tauſend Jahre, das deucht' ihn nicht zuviel.
Wort und Weiſe klangen ihm wie aus eigner Bruſt:
Warum er kam gegangen, das war ihm nicht mehr bewuſt.

Er ſprach: „Du ſollſt mir dichten ein Lied von herber Pein:
Dein Glück iſt geſtorben, du biſt verwaiſt, allein.
Du kannſt von Leid umfangen nichts denken und nichts thun:
Du haſt auch kein Verlangen als in der Erde zu ruhn.

„Daß du geboren wurdeſt, das muß dich ſehr gereun,
Du kannſt nichts mehr fürchten, du kannſt dich nicht mehr freun.
Was je dich herrlich deuchte, holdſelig von Geſtalt,
Was ſtäts von allen Wünſchen für den höchſten Wunſch dir galt,

„Das lockt, das reizt dich nimmer und würd es heute wahr.
Solch Lied ſollſt du mir finden und ſingen immerdar.“
Der Spielmann ſprach: „Ich will es verſuchen heute noch:
Kann ich euch ſonſt nicht dienen?“ Da ſprach der Berner: „Ja doch!

„Du ſollſt nach Raben reiten, vergaß ich es doch ſchier,
Und Wittichen fragen, wozu er rathe mir.
Nach Rom hat mich beſchieden mein Ohm, der Kaiſer hehr:
Randolt von Ancona kam als ſein Bote hieher.

„Er will ins Kloſter gehen zu büßen ſeine Schuld.
Nun mögt ich gerne wißen, ob ich in ſeiner Huld,
Ob mich von Sibichs Räthen vielleicht Gefahr bedroht:
Er hat von Allem Kunde und ſchickt mich nicht in den Tod.

„Nimm dieſe goldnen Spangen und bring mir Kunde bald."
Der Bote ſprach: „Ich reite: das iſt kein Aufenthalt:
Ich mag euch unterweges wohl ſinnen auf das Lied;
Ich bring es mit der Kunde ſobald mich Wittich beſchied.

„Steht mir ein Roſs geſattelt ſchon draußen vor dem Schloß?"
Er ſprach: „Nicht doch, ich dachte, du hätteſt ſelbſt ein Roſs."
„Es wurde," ſprach der Spielmann, „mir nimmer noch ſo gut."
„So laß ich dir eins geben." Da ward der Spielmann wohlgemuth.

Bald trabt' er aus dem Schloße und ſang aus voller Bruſt:
Solch edles Roſs zu reiten, das war ihm eine Luſt.
Er kam ſo bald nicht wieder: ſie harrten lange Zeit;
Randolt von Ancona begehrte täglich Beſcheid.

Der konnt ihm doch nicht werden bis jener Bote kam.
Einſt gieng mit Hildebranden der Held in ſeinem Gram
Durch die gewölbten Hallen: da ſcholl in ſein Ohr
Des Spielmanns Stimme wieder, den er zum Boten erkor.

Er folgte dem Geſange und trat in ein Gemach:
Da ſaß der ſchnelle Bote und ſann dem Liede nach.
„Biſt du zurück? wir harrten mit Schmerzen dein ſo lang:
Was bringſt du uns für Kunde wie dir in Raben gelang?" —

„Das Lied war noch nicht fertig: man kann von tiefem Schmerz
Auf edelm Roſs nicht ſingen: mir jubelte das Herz,
Wenn es mich trug in Sprüngen durch reifer Saaten Pracht.
Wollt ihr es jetzo hören? ich hab es eben erdacht.“

Zehntes Abenteuer.

Wie Wittich ein Beiſpiel erzählte.

Da ſprach der alte Hildebrand: „Undank hab dir dafür,
Daß du uns warten ließeſt mit großer Ungebühr
Eines Liedes wegen: was dir für Kunde ward
Sag endlich an, in Raben: hier iſt zu lange geharrt.“

„Was ſollt ich in Raben?“ hub der Spielmann an.
„Wohl luſtig war das Traben, doch ganz umſonſt gethan.
Da ließ euch nichts entbieten Wittich, der Held erwählt,
Als ein altes Beiſpiel, das man den Kindern erzählt.“ —

„Und trafſt du ihn alleine?“ — „Nicht doch, in ſeinem Saal
Saßen viel der Helden; ich weiß nicht ihre Zahl.
Er ſprach: „Es iſt nicht billig, daß ihr die Reiſe thut:
Ich ſtand in Dietrichs Dienſten: da rieth ich ihm immer gut.

„Er ſelbſt hat mich gegeben dem Kaiſer Ermenrich;
Es war doch wohl zu ſchaffen in Seinem Land für mich.
Nun ich dem Kaiſer diene, hat ſich das Blatt gewandt;
Ich darf ihm nicht mehr rathen: Verräther würd ich genannt.

„Doch werd ich erzählen ein Beiſpiel über Tiſch:
Magſt du das behalten und hinterbringen friſch,
So ſchafft es deinem Herren an Leib und Gut Gewinn,
Wenn ers verſteht zu merken und zu thun nach ſeinem Sinn.

„Da ſagt' er überm Male das Beiſpiel, wie der Hirſch
Verlockt ward von dem Füchſe. Des ward ich unwirſch,
Denn hundertmal erzählt' es die Mutter mir ſchon früh:
Nach Raben drum zu traben ſchien mir vergebliche Müh.

„Nun gebe," ſprach der Spielmann, „ihm Gott ein übel Jahr.
Wollt ihr das Lied jetzt hören?" — „Das Lied, warum nicht gar!"
Rief der gute Meiſter: „das Beiſpiel thu uns kund,
Das Wittich erzählte: es hatte ſicher guten Grund." —

Will es Herr Dietrich hören, auch das erzähl ich gern;
Doch ſchien an dem Liede gelegen mehr dem Herrn.
Es geſchah in den deutſchen Wäldern, ſo hat der Held erzählt,
Daß Vögeln und Thieren einſt ein König ward erwählt.

Da koren ſie den Bären und ſetzten ihm aufs Haupt
Der Goldkrone Schimmer mit grünem Reis umlaubt.
Da eilten ihm zu huldigen der Thiere viel herbei;
Zuletzt kam vor dem Male der Hirſch mit goldnem Geweih.

Wie der das Knie gebogen ihm vor die Füße fiel,
Sein Fleiſch erſchien dem Gaumen ein wünſchenswerthes Ziel.
Als nach dem Braten lüſtern die Tatze hob der Bär,
Zu ſpät Verrath beſorgend entrang der Hirſch ſich ihm ſchwer.

Dem Bären in den Branken ließ er der Kopfzier Wucht,
Als er im Waldesdunkel ſich barg in ſchneller Flucht.
Der König that mit Brüllen des Herzens Unmuth kund:
Er fand ſich ſchwer beleidigt, daß ihm der Bißen entſtund.

Da klagt' er vor den Großen ihn an um Hochverrath:
Das Urtheil ward geſprochen, da Niemand ihn vertrat.
Doch war es zu vollſtrecken am Schuldgen minder leicht:
Ihn trugen ſchnelle Läufe dahin: wer hätt ihn erreicht?

Nun war am Königshofe der Fuchs ein ſchlaues Thier:
Den ſandt er nach dem Flüchtling hinaus ins Waldrevier.
Da trat im Walde Reinhard den Hirſchen an und frug:
„Wo blieb dein ſchmuck Gehörne? wars noch nicht ſtattlich genug?

„Haſt du es abgeworfen, daß es ſich mehr verzweigt?
Es hat doch ſechzehn Enden und drüber ſchon gezeigt."
Da ſprach der Hirſch: „So weiſt du nicht was am Hof geſchah?
Wie mich der Bär gefährdete? die Zierde ließ ich ihm da."

Der Schlaue ſprach: „Ich hörte davon, es fällt mir ein.
Du warſt zu ſcheu, zu blöde, des ſpotten Manche dein.
Du biſt des Königs Liebling, biſt ſeiner Augen Luſt:
Er wollte dich nur küſſen, nur drücken an ſeine Bruſt.

„Da ſprangſt du auf und rißeſt dich wild aus ſeinem Arm;
Darüber iſt der König betrübt und voller Harm.
Du liegſt ihm ſtäts im Sinne: er ſäh dich wieder gern,
Ihm ſchmeckt nicht Trank noch Speiſe, da du Theurer weileſt fern.

„Nun laß dich belehren und kehr ihm bald zurück:
Dein harren große Ehren, dir blüht das schönste Glück.
Du ſollſt im Reich ihm folgen, denn Er bleibt kinderlos.
Für das Gehörn die Krone! beneiden muß ich dein Looß.

„Doch biſt du's werth: wer hätte ſo königlichen Wuchs?" —
Da gieng der Bethörte zu Hofe mit dem Fuchs:
Kaum neigt' er ſich dem König, ſo griff der grimmig zu:
Zerſtückt ward, zerrißen der arme Günſtling im Nu.

Da war der Fuchs nicht müßig: verſtohlen aus der Stirn,
Die das Geweih getragen, ſog er das leckre Hirn.
Als das der König miſste, da brüllt' er laut vor Grimm.
Der Fuchs war im Verdachte und ſchier ergieng' es ihm ſchlimm.

Man hatt es wohl geſehen, das Leugnen half ihm nicht.
„O weh mir," hebt er endlich gefoltert an und ſpricht,
„Wie mocht ich doch entwenden was nie der Hirſch gehabt!
Mit keinem Hirne hatte den ſeine Mutter begabt.

„Er ließ zum Erſtenmale hier ſein Geweih im Stich,
Und ward doch herberedet zum andern Mal durch mich.
Hätt er Gehirn beſeßen, ſo blieb er heute fort:
Der hat kein Hirn, der Todtſchlag nicht weiß zu meiden und Mord."

Als dieſes Beiſpiel hörte der alte Hildebrand,
Da führt' er aus der Kammer den Herrn an ſeiner Hand.
Er ſprach: „Dem blöden Sänger war dieſes Beiſpiel ſtumm;
Ich kann es dir beſcheiden, weiſt Du nicht ſelber darum.

„Du biſt der Hirſch, der König iſt Ermenrich dein Ohm
Und Reinhart iſt Sibich, der ſchlaue Fuchs in Rom.
Du ließeſt in den Händen des Bären ſchon ein Pfand:
Das ſind die Harlungen, die er hieng mit Mörderhand.

„Trügſt du nach ſolcher Warnung dem Mord den Schädel dar,
So würde Niemand glauben, daß Hirn darunter war.
Nun laß dich nicht verlocken das Reich, das man dir beut,
Das ſind nur Luderbrocken, die der Vogelſteller ſtreut.“

„Ich muß wohl endlich glauben,“ ſprach der Held von Bern,
„Daß ſie mir übel wollen; doch glaub ich es nicht gern.
Was ſoll ich aber ſagen dem Boten, der mich lud?
Randolt von Ancona, der iſt doch bieder und gut.“ —

„Was brauchſt du viel zu ſagen? du haſt zur Fahrt nicht Zeit:
Dich halten andre Pflichten, drum liegt dir Rom zu weit.
Und woll ins Kloſter gehen der Kaiſer Ermenrich,
Des Reichs zu walten, wähl er Sibichen beßer als dich.

„Mit dem Beſcheide büß ich des Boten Ungeduld;
Er ſelbſt iſt, will ich glauben, an keiner Untreu Schuld.
Drum laß ihm ungewogen dein Silber und dein Gold
Auf breitem Schilde bieten: ſo wird der Degen uns hold.

„Des mögen wir bedürfen vielleicht in kurzer Friſt,
Daß uns in Ermrichs Dienſten noch Wer gewogen iſt.
Der dieß ihm hat gerathen, läßt es bewenden nicht:
Wir hören neue Mären noch vor dem wechſelnden Licht.“

Der Bote ward beſchieden; ob er das Gut nicht nahm,
Zu reich war ſolcher Gabe der Degen lobeſam,
Es freut' ihn doch zu ſchauen, daß man es bot ſo gern.
Mit Freuden nahm er Urlaub und ritt zurück zu dem Herrn.

Als Sibich das erhörte, ihm that es Ermrich kund,
Daß ſich der Berner weigre, er ſprach aus falſchem Mund:
„So iſt gewarnt der Degen; er weiß ſich auch nicht frei:
Hätt er ein gut Gewißen, er käme ſicher herbei.

„Du ſiehſt nun, reicher Kaiſer, was er im Schilde führt:
Er nimmt dir Reich und Krone, wenn ſich dein Zorn nicht rührt.
Nun laß dich nicht verſtoßen und thu wie ich dir rieth:
Dein Heer ſteht unter Banner: rück ihm ins eigne Gebiet.

„Erſt aber ſende Reinald, den Ritter auserkannt
Und ſechzig Degen mit ihm gen Lampartenland
Und laß die Schatzung heiſchen: verweigert man ſie nicht,
So haſt du kleine Sorge: wer aber dawider ſpricht,

„Ob Dietrich, ob ein andrer den Ungehorſam wagt,
Der iſt ein Empörer und hat dir widerſagt.
Iſts Der von Bern, ſo frommt ihm Verſtellung nicht mehr.
Er muß das Land dir räumen und deinem mächtigen Heer."

Ermenrich dem Kaiſer gefiel des Marſchalls Rath;
Reinald wars von Mailand, der ihm die Botſchaft that.
Er diente jetzt dem Kaiſer, ſeit Hildebrand ihn ſchlug,
Der vor dem Kampf mit Wittich in Bern die Kammerſchlüßel trug.

Eilftes Abenteuer.

Wie Samſon Schön Hildeſchwid entführte.

Nun flogen neue Mären daher von Land zu Land:
Die Schatzung zu begehren ſei Reinald ausgeſandt
Mit ſechzig Genoßen von Kaiſer Ermenrich.
Das war noch nie geſchehen: alle deucht es wunderlich.

Die ſtolzen Boten fuhren von Stadt zu Stadt einher,
Soweit dem Berner diente das Land von Meer zu Meer,
Und luden zur Verſammlung die Landesmänner ein:
Am achten Tag im Garten, da ſollte das Landding ſein.

Da ſollt ein Jeder rathen, alt oder jung,
Wie ſie gewähren möchten des Kaiſers Forderung.
Von allen Städten mieden ſie nur das Eine Bern;
Doch rieth zum Ding zu fahren Meiſter Hildebrand dem Herrn.

„Und zahl ich dem Kaiſer den Zins, den er begehrt?“
Da ſprach der gute Meiſter: „So wärſt du ſcheltenswerth.
Es iſt ein freies Erbe, das dir dein Vater ließ
Und Diethern, deinem Bruder, und frei bewahre du dieß.“

Da ſprach von Bern Herr Dietrich: „Iſt denn mein Recht ſo klar?
Er heißt doch Oberkönig, heißt Kaiſer ſogar.“
Der Meiſter ſprach: „Ja Kaiſer läßt er ſich ſchelten jetzt.
Er hat die Kaiſerkrone ſich ſelber aufs Haupt geſetzt,

„Nachdem er Rom bezwungen, die kaiſerliche Stadt,
Und Raben auch, das Wittich von ihm zu Lehen hat.
Doch ſollſt du nicht beſtreiten, daß er dein Kaiſer iſt,
Den Zins nur, den ſich Sibich von dir zu heiſchen vermißt.

„Kein Lehn der Kaiſerkrone war deines Vaters Reich.
Zwiſchen beiden Söhnen theilte Amlung gleich;
Nur Harlung deinem Oheim, dem Sohn der dritten Frau,
Die ihm nicht ebenbürtig, gab er den einzelnen Gau.“ —

„Trug denn des Reiches Krone nicht Amlung auch, mein Ahn?
Und war ihm Lamparten, das Land nicht untertban?“
„Zum Kaiſer bracht ers nimmer,“ ſprach Frau Utens Mann,
„Auch nicht als er im Alter noch dieſe Lande gewann.

„Erſt hatt er nur beſeßen Apulien und Salern,
Ja in der Jugend dient' er viel einem kleinern Herrn
Als ein geringer Ritter, Samſon genannt,
Bis er den Herzog Rüdiger und König Brunſtein überwand.“ —

„Nun machſt du gar mich irre: ich hörte doch davon,
Er war Wolfdietrichs Enkel und ſelbſt ein Königsſohn.
Wir leiten ja von Wodan unſer hoch Geſchlecht,
Denn als Hugdietrich zeugt' er den alten Gaut, vernahm ichs recht.“ —

Du haſt ſchon recht vernommen; nur ſei nicht ahnenſtolz;
Uns ſchnitzte Wodan alle zuletzt aus Eſchenholz.
Wolfdietrich, hundertjährig, jener alte Gaut,
Ließ der Söhne zweie; das ward dir auch wohl vertraut.

Ortnit und Hirder (der iſts von dem ihr ſtammt),
Gegen Wiking ſchlugen ſie eine Schlacht geſammt,
Als der erſchien zu zwingen das weite Oſtenreich,
Dem ſchon die Wilzen dienten, die wilden Preußen zugleich.

Ortnit ward bezwungen, dein Urahn Hirder fiel:
Des Oſtens Unterwerfung war dieſes Krieges Ziel.
Im Weſtenreich erwuchſen zwei Knaben wonniglich,
Des gefallnen Hirder Söhne, Amelung und Amelrich.

Als ihre Mannen hörten, Hirder ſei todt,
Ortnit bewältigt und keine Sorge Noth,
Da wollten ſie den Waiſen nicht mehr gehorſam ſein,
Und ſetzten ſich zu Königen, zu Fürſten ſelber ſich ein.

Brunſtein nahm Neapel und Rüdiger Salern,
Venedig nahm Elſe, ein Baiernfürſt, und Bern;
Rom und Raben wurden wie vor Alters frei:
Die riefen keinen Fürſten, ihr Gut zu ſchatzen, herbei.

Die zwei vertriebnen Knaben, enterbt, der Hülfe bar,
Verſuchten aufzutauchen im Elend manches Jahr:
In Spanien gelang es dem jüngſten noch zuletzt
Eine Herrſchaft zu erwerben; die iſt ein Königreich jetzt.

Von Amelrich auf Alpker, vom Vater auf den Sohn,
Von Alpker kams auf Walther, der Etzeln iſt entflohn.
Du ſahſt den handſtarken in Rom, es iſt nicht lang,
Als ihn in Waffenſpielen der milde Dietleib bezwang.

Der ältre blieb der Knaben verſchollen lange Zeit:
Doch kund noch ward ſein Namen in deutſchen Landen weit.
Bei Rüdigern, dem Herzog, nahm Dienſt ein Rittersmann,
Samſon geheißen, der große Ehre gewann.

Er war vor andern Degen an Muth und Stärke reich,
Den Kühnſten überlegen; an Wuchs wohl Rieſen gleich,
Kürzer nur von Beinen, an Füßen nicht ſo dick,
Doch ihnen gleich an Kräften, ſie ungleich ihm an Geſchick.

Auch glich Menſchenkindern ſein breites Antlitz kaum,
Zwiſchen ſeinen Augen war ſpannenbreit der Raum.
Schwarze Brauen ſchwebten ihm wie ein Rabenpaar
Ob dunkeln Augenſternen; er war auch dunkel von Haar,

Und braun von Angeſichte; dabei der ſchmuckſte Mann,
Dem auch edle Bildung der Frauen Gunſt gewann.
Wie breit ſeine Brüſte, die Schultern wie ſtark,
Wie hart und derb die Arme, die Knochen voll Kraft und Mark,

Doch war er weich von Fingern, von Händen wohlgeſtalt,
Schwank um die Mitte und dreißig Winter alt.
Auch ſah man ihn behende zu aller Ritterſchaft
Und ſiegreich in den Waffen mehr noch durch Uebung als Kraft.

Er war wenn er nicht zürnte der Güte Spiegelbild,
Den Reichen gefällig, den Armen gab er mild;
Kein Mann war ſo geringe, dem er Verachtung bot,
Denn weiſe war er, bieder, und dacht im Glücke der Noth.

Den Freunden war ſein Beiſtand bereit immerdar:
Da ſchont' er nicht des Gutes, da ſcheut' er nicht Gefahr.
Es war auch ſo verwogen der ſtreitbare Held,
Ob Ueberzahl ihn drängte, doch räumt' er nimmer das Feld;

Ihm ward zuletzt im Streite doch noch der Sieg zu Theil.
Man durft ihm vertrauen: er war dem Gold nicht feil,
Der Bitte noch dem Schmeicheln; ein Fels war ſein Wort,
Dem Sturm unbeweglich, die Welle ſpült' es nicht fort.

Gutes oder Böſes, was er je verhieß,
Das Große wie das Kleine, es ward vollbracht, er ließ
Von ſeinem Leben eher. Drum war er Freunden werth,
Den Gegnern gefürchtet, den Feinden ein ſcharfes Schwert.

Doch was zum Ruhm des Helden mehr als dieß Alles ſpricht,
Das hört ich von ihm melden und du vergiß es nicht:
Er mochte ſich nicht rühmen wie viel er auch vollbracht,
Und wenn ihn Andre prieſen, er nahm es ſelten in Acht.

Eins lag ihm viel im Sinne, das war Schön Hildeſchwid,
Rüdigers Tochter, zu der das Herz ihm rieth.
Da wollt er ſie erwerben ohne alle Hülf allein
Und wollt ein König werden, der Jungfrau würdig zu ſein.

Einſt ſandt ihn der Herzog, er war der Tochter hold,
Zu ihr mit zwei Gerichten auf Schüßeln von Gold.
Der Ritter nahm die Schüßeln und gieng unverwandt
Zu der Schönen Schloße; ſein Knappe gieng ihm zur Hand.

Da ſprach er zu dem Knappen: „Nun nimm mein gutes Roſs
Und alle meine Waffen und halte vor dem Schloß
Bis ich herunter komme.“ Am Thore klopft' er an:
Der Wächter hört' es drinnen: wie bald ward ihm aufgethan!

Ins Schloß trat der Ritter und ſtieg mit ſtolzem Sinn
Hinauf zum höchſten Thurme: die junge Herzogin
War da mit den Geſpielen geſeßen überm Mal:
Da wünſcht' er Heil der Schönen und ihren Frauen zumal.

Er ward da wohl empfangen; ihn bat die ſchöne Maid,
Daß er mit ihr äße: das that er ohne Streit.
Er ſaß zu ihrer Linken und ſprach mit ihr allein;
Er brauchte nur zu winken: ſie ſagte Ja und nimmer Nein.

Das Mal war zu Ende, auf ſtand die Schöne froh,
Nahm ihre Ring und Spangen und ſprach vor Allen ſo:
„Hier iſt nun Ritter Samſon gekommen in dieß Schloß,
Der zu Troß euch Allen mich zu entführen beſchloß.

„Wer will es aber wehren? denn ob gewappnet hier
Auch hundert Ritter wären, er führe doch mit mir
Wohin er ſelber wollte. Und ſteht es gleich nicht fein
Auf und davon zu gehen mit einem Mann ſo allein,

„So mag ichs doch nicht weigern. Wenn ihr mir Gutes gönnt,
So hehlt meinem Vater die That ſo lang ihr könnt.
Denn kämen ſie zuſammen, die zwei, auf offnem Feld,
So iſt Ritter Samſon ein ſo gewaltiger Held,

„Eh er den Vorſatz ließe und die entführte Braut,
Zerbrochen würden Schilde und Helme viel geſchaut,
Viel Panzer müſt ich blutig und hauptlos manchen Mann
Vom Sattel ſtürzen ſehen: das meid ich gern, wenn ich kann."

Da hob Ritter Samſon die Braut auf den Arm
Und trug ſie aus dem Schloße; ſie ſchieden ohne Harm.
Mit Händeringen folgten die Frauen bis zum Thor.
Schon hielt der treue Knappe mit zweien Roſſen davor.

Das Eine war geſattelt; das andre trug das Gut.
In ſein Gewappen ſchlüpfte der Ritter wohlgemuth,
Sprang in den Sattel und hob ſie auf den Schooß:
Das Roſs ließ er gehen; ſeine Furcht war nicht groß.

Er ritt vom Schloße langſam und ſonder Aufenthalt.
Da kamen ſie am Abend in einen tiefen Wald,
Der öde war und ſtille und reich an Moos und Kraut;
Auch hätt er ſanft geſchlafen im Schooß der herrlichen Braut:

Er fand es doch gerathen am Morgen ſich ein Haus
Zu bauen und der Schönen. Da ſucht er Eichen aus,
Uralte, himmelhohe; wohl braucht' es manchen Schlag
Bis ſie zuſammenkrachten; doch ſtand am ſiebenten Tag

Das Waldhaus gezimmert den glücklichen Zwei.
Derweil vernahm der Herzog, Schön Hilſwide ſei
Entführt und Samſon habe die frevle That vollbracht:
Das ſchuf ihm großen Kummer und manche qualvolle Nacht.

Kein Auge mocht er ſchließen vor Zorn und Racheluſt:
Wo er den Räuber fände, das war ihm unbewuſt;
Doch nahm er ſeine Habe und macht' ihn vogelfrei.
Als Samſon das erhörte, daß er recht- und friedlos ſei,

Da brach er aus den Wäldern in ſeines Schwähers Land,
Schlug Menſch und Vieh und heerte mit Raub und mit Brand.
Am Abend, da er heimritt in ſeinen ſtillen Tann,
Da kam mit ſechzig Rittern der Herzog und ritt ihn an.

Ich will es nicht längen, es würde dir zuviel:
Laß michs zuſammen drängen von ihrem Waffenſpiel.
Es konnte ſich wohl wehren Den man den Samſon hieß.
Schon lagen Drei am Boden, die ſeine Waffe durchſtieß,

Da ſchlug er nach dem Herzog ſelber einen Streich,
Der Helm und Harniſch ſpaltete, des Pferdes Haupt zugleich,
Daß todt zur Erde fielen der Reiter und das Roſs.
Da hätte ſich wohl Mancher zurückgeſehnt nach dem Schloß,

Doch trieb ſie Scham zu rächen des Herrn vermeßnen Mord.
Da ſetzte ſolches Morden an Ihnen Samſon fort
Und ſchlug noch dreimal Viere: die Seuche warb im Heer:
Wen ſie beim Schopfe faßte, den küſsten Frauen nicht mehr.

Schon ſah man Zweie fliehen; das ward auch eine Sucht
Anſteckend wie ein Fieber: kaum ſahen ihre Flucht
Die nächſten, ſo ergriff ſie der Rettungsſchwindel auch:
Zu traben und zu rennen, das ward ein gemeiner Brauch.

Niemand wollte gerne der Letzte ſein, doch war
Stolz auf ſeine Marſchallſchaft der Vorderſte der Schar.
Da hatte Samſon unweit in ſeiner Liebſten Arm;
Doch eher war zu Hauſe der Ritter flüchtiger Schwarm.

Da brachten ſie die Kunde von Rüdigers Tod,
Dem Fall der fünfzehn Ritter und ihrer eignen Noth.
Da war nun große Klage, daß hauptlos ſei Salern;
Doch ohne Suchen findet man einen Fürſten und Herrn.

Deſſelben Tags kam Brunſtein, der Rüdgers Bruder war
Und Herzog in Neapel, herbei mit ſeiner Schar.
Dem wuchſen nun die Schwingen als er dieß Erbe nahm:
Er wollte König heißen und ſo beſchwichtgen den Gram.

Nun hatt in ſeinem Reiche der König einen Mann,
Der kam nicht ihm zu huldigen hervor aus ſeinem Tann;
Zu ſengen und zu brennen fiel er wohl oft heraus.
Das war Ritter Samſon: der Eine Mann ſchuf ihm Graus.

Da nahm er Ritter hundert und fuhr in den Wald;
Doch konnt er nicht erkunden des Ritters Aufenthalt.
Die Nacht kam unverſehens: da zog er in ein Schloß,
Das er im Walde wuſte und das ſich gern ihm erſchloß,

Und nahm da Herberge. Sie ſchliefen alle ſacht,
Die Wächter auch nicht minder, da kam um Mitternacht
Samſon der Ritter ganz allein dahin.
Die Burg war zu, er hörte die Leute ſchnarchen darin.

Was ſollt er nun beginnen? dieß ſchien ihm allerbeſt:
Er ſprang vom Roſs und band es an einer Hütte feſt,
Wo arme Leute wohnten: die ſaßen wohlgemuth
Nach Tageslaſt und brieten ſich Kaſtanien in der Gluth.

Da nahm er ſich Feuer und legt' es an ein Haus:
Bald ſchlug es ungeheuer zum Strohdach hinaus.
Eh das die Wächter weckte, hatt er noch volle Zeit,
Er zog aus dem Brande hervor ein glühendes Scheit

Und warf es nach dem Schloße: dem brannte bald das Dach
Und krachend ſtürzten Balken: die Wächter wurden wach
Und ſtießen in die Hörner; auch riefen ſie, der Feind
Sei in die Burg gebrochen: das hätt ein Tauber gemeint,

So toll ward das Getöſe. Denn von dem Schall erweckt
Griff Jeder nach den Waffen und ſtieß, die ihn erſchreckt,
Mit in die Lärmpoſaune. Der König hört' es auch
Aus ſeinem Traum von Größe geſchreckt von Feuer und Rauch,

Sprang auf und rief den Knechten; doch Niemand gab Beſcheid.
Da wappnet' er ſich ſelber und fuhr ins Eiſenkleid.
Er fand im Volksgewühle die Ritter dünn geſät;
Mit Müh hatt er endlich ſich fünf Begleiter erſpäht.

Die führt' er vor die Veſte und weiter in den Tann;
Sie ſuchten nach den Feinden und trafen Niemand an.
Da wähnt' er ſie geflohen vor ſeiner kleinen Schar
Und ritt im Walde weiter bis er verirrt darin war.

Nun ward es in den Mauern den Andern auch zu warm;
Aus dieſem Thor und jenem hervor brach Schwarm auf Schwarm,
Den Feind zu ſuchen, hieß es, den Manchen doch gar ſehr
Verlangte, nicht zu finden: es war ein mächtiges Heer

Gewiſs, ein Häuflein hätte den Angriff nicht gewagt,
Noch in ſo großen Schrecken ſo manchen Mann gejagt.
Und recht erwogen waren es wohl der Heere drei,
Denn dort und hier erſchallte und auch drüben Kriegsgeſchrei

Und Heerhörner bliesen mit graunvollem Klang,
Als eine Schar der andern erſchrocken näher drang.
Sie hatten ſich doch ſelber die meiſte Furcht gemacht:
Von ihrem eignen Lärmen erſcholl die gräſsliche Nacht.

Als ſie ſich näher kamen, ſie waren all erſchreckt:
Drei Heeren zu begegnen, wer hätte ſichs erkeckt!
Da flohen ſie, die Einen zu Roſs, das beſte Looß,
Zu Fuß die andern; jener gekleidet, dieſer kleiderlos;

Die Einen flohn gewaffnet, das war doch Ueberfluß,
Die andern ohne Waffen; die reut' es noch am Schluß,
Als flüchtge Schar entgegen ſich ſtürzte flüchtger Schar
Und Freund den Freund mit Schlägen empfieng, ſo lieb er ihm war.

Die da den Tod nicht fanden, die lehrte Sterben bald
Samſon der Ritter aus ſeinem Hinterhalt.
Der ſtieß auf die Verſprengten jetzt hier und jetzo dort
Und übte bis zum Morgen im Feld den ſchwertgrimmen Mord.

Zwölftes Abenteuer.

Wie Brunſtein fiel und Amelung König ward.

Selbſechſter unterdeſſen ritt Brunſtein durch den Wald
Und fand den Feind nirgend, dem all ſein Suchen galt.
Schon dacht er umzukehren, da kam er an ein Haus:
Eine Frau ſtand an der Thüre und lugt' in den Wald hinaus.

Er ſah ihr ins Antlitz beim erſten Tagesgraun:
Da glaubt' er betroffen Schön Hildeſwid zu ſchaun,
Seines Bruders Tochter, die Samſon hatt entführt;
Ihm fiel nicht ein, der wär es, der heut den Brand ihm geſchürt.

„Wie kommſt du," frug er wundernd, „hieher an dieſen Ort?
Wo iſt dein Entführer? und willſt du mit uns fort?"
Da ſprach ſie zu dem Oheim: „Herr, unſre Herberg iſt
In dieſem kleinen Hauſe, das wenig Schritte nur mißt,

„Doch Raum hat für uns beide. Bei Anbruch der Nacht
Iſt Samſon fortgeritten; er ſagte zwar, zur Jagd,
Doch iſt es nicht zu glauben; ward Euch nicht kund der Held,
So kann ich nicht erdenken was ihn ſo lange verhält.

„Nun aber laß Mich fragen: wo kommt ihr her ſo früh?
Denn eben will es tagen; es braucht viel Zeit und Müh
Durch dieſen Wald zu reiten, er iſt gar tief und dicht:
Es geht nach allen Seiten ein Tag dazu, wie Samſon ſpricht."

Da ſprach König Brunſtein: „Er log daran nicht viel;
Auch ritten wir geſtern bis an des Tages Ziel.
Da bot uns Herbergen ein nahes Schloß zu Nacht,
Und eher nicht vom Schlafe ſind unſre Wächter erwacht,

„Bis alle Häuſer brannten und rings die Nacht erſcholl
Von Waffenklang und Hörnern; und geſtern zählt ich voll
Die Hundertzahl der Mannen, heut aber blieben mir,
Da wir zu Pferde ſprangen, nur dieſe fünf Ritter hier.

„Wir wißen nicht, von wannen der Ueberfall uns kam."
Da ſprach die Frau: „Ich weiß es, und nicht mehr wunderſam
Iſt jetzt mir Samſons Weilen: Er hat dein Schloß verbrannt,
Die Mannen dir erſchlagen und dich zu Walde geſandt."

Da ſprach König Brunſtein: „Fürwahr, du biſt nicht klug!
Wie thöricht, zu wähnen, Ein Mann wär genug
Auf einmal hundert Hörner zu blaſen und ein Schloß
In Brand zu ſtecken, wäre der Mann auch Rieſen Genoß.

„Nun aber geh und hole Gewand und Schmuck heraus:
Du ſollſt nun mit uns fahren in deines Vaters Haus.
Hier warſt du ſchon zu lange, zu großer Schande dir
Und deinen Blutsfreunden." Sie ſprach: „Für dießmal bleib ich hier.

„Ich weiß, ihr findet Andres zu thun in kurzer Frist:
Blickt um, und ſteht zuvörderſt Ihm, der gekommen iſt
Mit euch zu ſprechen, Rede.“ Der König ſchaut' umher:
Da ritt aus dem Walde Ritter Samſon groß und hehr.

Vom Morgenſtral beglommen ſah er wohl Göttern gleich.
Sie ritten ihm entgegen: da fuhr ein jäher Streich
Als ſchwänge Thor den Hammer herab auf Brunſteins Haupt:
Hin ſank er wie vom Blitze gerührt, des Lebens beraubt.

Noch andre Wunder wirkte derſelbe Schwertesſchwang:
Er fuhr der Ritter Einem den Halsberg entlang;
Den dritten rannte nieder mit ſeinem Sper der Held.
Als das die andern ſahen, ſie räumten gern ihm das Feld.

So hatt er nicht gewettet: den Flüchtgen ſetzt' er nach
Und ruhte nicht, bis Zweien noch das Gehäus zerbrach;
Den letzten ließ er ziehen: wer thät es anders kund,
Herr Brunſtein ſei erſchlagen? doch auch der Bote war wund.

Als der die Kunde brachte den Rittern in Salern,
Wie Samſon wär begegnet dem König ihrem Herrn,
Und wie der Beiden Zwietracht nun ſo geſchlichtet ſei,
Sie ſagten all, es käme kein Mann auf Erden ihm bei.

Nun kam Ritter Samſon und ſprach zu ſeinem Weib:
„Es iſt in dieſem Walde gering der Zeitvertreib.
Ich will vor meinen Feinden nicht mehr verborgen ſein;
All dieſes Land iſt unſer: komm mit, wir nehmen es ein.“

Da fiengen ſie die Roſſe der Todten, die im Holz
Mit leerm Sattel liefen und luden drauf des Golds
Und Silbers große Fülle, der jungen Frau Gewand,
Und was von Kleinoden in ihrer Lade ſich fand.

Die eignen Roſſe trugen ihn und Frau Hildeſwid;
Der Wald begann zu trauern, da ſolch ein Päärchen ſchied.
Sie ritten ſanft die Straße; nicht groß war ihre Eil:
Sie wuſten, ſolchem Muthe wär die halbe Erde feil.

An eine Lichtung kamen ſie um den mitten Tag,
Wo manche Maibuche gefällt am Boden lag.
Da ſahn ſie Waffen ſchimmern von ferne durch den Tann:
Die trugen edle Männer und ritten herrlich heran.

Der Gefährten waren zwölfe, von Wuchs wohl Helden gleich,
Allgolden ihr Geräthe, die Rüſtung ſchön und reich.
Sie ritten hohe Roſſe, die Schilde waren breit;
Der Erſte ſchien der Hehrſte, dem gaben eilfe Geleit.

Da ſprach er zu der Frauen: „Wer mögen dieſe ſein!
Ihre Waffen glänzen ſo blank im Sonnenſchein.“
Sie ſprach: „Ich ſah ſie nimmer und weiß nicht wer ſie ſind.
Der Eine gleicht Fürſten und hat ein ſtattlich Geſind.

„Erkennſt du ſie nicht ſelber? ſieh dir ſie an genau
Und was ſie Zeichen führen.“ Da ſprach er zu der Frau:
„Ich ſah die Herren nimmer zuvor in einem Land:
Die Zeichen, die ſie führen, die ſind mir beßer bekannt.

„Der da zuvorderſt reitet, der führt im weißen Schild
Gekrönt den goldnen Leuen: daſſelbe Wappenbild
Hat Hirder mein Vater vor Alters geführt
Und Ortnit ſein Bruder, wie mir es ſelber gebührt.

„Den beiden nächſten ſeh ich drei Wölfe goldesroth
In grünem Felde laufen: nun hat es keine Noth,
Daß dieſe mit mir ſtritten! dieſelben edeln Herrn
Sind meine Blutsfreunde: nie ſah ich Gäſte ſo gern."

Bald kamen ſie ſich näher: da hub der Ritter an
Und frug, warum ſie kämen in dieſen tiefen Tann,
Woher, wohin ſie ritten: „und wenn es euch gefällt,
So nennt mir eure Namen: es lebt kein Mann auf der Welt,

Der euch gewogner wäre." Da ſprach ihr Oberhaupt:
„So nenn uns erſt den deinen; vielleicht wird dir geglaubt."
Er ſprach: „Ich heiße Samſon; zwar iſts mein Name nicht;
Doch frage, wen du wolleſt, er giebt dir ſolchen Bericht."

Da ſprach zu Hirders Sohne der Vorderſte der Schar:
„So ſei uns willkommen: uns führt noch wunderbar
Das gute Glück zuſammen: denn manchen Sommertag
Sind wir nach dir geritten durch dieſen einöden Hag,

„Und dachten ſchon zu kehren; gut, daß es unterblieb:
Wir haben dich gefunden, das iſt uns Allen lieb.
Wir hörten ferne ſagen, du müſteſt Fürſten hier
Die Schüßel dienend tragen, die knieen ſollten vor dir.

„Da bringen wir dir Hülfe: ſieh, dieß iſt Helfereich
Und Herbrand ſein Bruder: aus meines Sohnes Reich,
Der Schweden hält bezwungen, ſchickt dir die Söhne zu
Berchtold der alte; ihm ließ dein Looß keine Ruh.

„Ich bin dein Oheim Ortnit, den Wiking einſt bezwang,
Als Hirder fiel, dein Vater. Die Knechtſchaft währte lang;
Doch ſind unſern Schwertern die Scharten ausgewetzt,
Und Rothern, meinem Sohne, zinſt das Land der Wikinge jetzt.

„Willſt du nun auch erſtreiten was deines Vaters war,
Dazu ſoll dir helfen der Wölfinge Schar.
Bedarfſt du eines Heeres, das iſt dir auch bereit.
Ich will dir nichts verweigern was dir Noth iſt zu dem Streit.

„Samſon geſcholten hat man dich lang genung:
Nun laß die Welt erfahren, du heißeſt Amelung.“
Als das der junge König vernahm, da war er froh;
Die Blutsfreunde küſst' er und ſprach zu Ortniten ſo:

„Du muſt auch dieſe küſſen, ſie iſt mein traut Gemahl,
Rüdigers Tochter, der einſt mir befahl.
Ich hab ihr erſchlagen den Vater und den Ohm:
Das kann ich nicht erſetzen und würd ich Kaiſer von Rom.

„Gefallen iſt der König von Napel und Salern:
Die geben nun die Krone wohl ihrem rechten Herrn.
Es braucht nur Euer Zeugniſs, daß Ich der rechte bin,
Und Hirder mich erzeugte, ſo iſt der Sieg mein Gewinn.“

Was ſoll ich mehr erzählen? Es war gar bald geſchehn.
Salern und Neapel, da ließ er kaum ſich ſehn
An ſeines Oheims Seite, der einſt für Samſon galt,
So erboten Alle willig ſich in des Amelung Gewalt.

Es trieb ſie Furcht und Liebe: einſt waren ſie ihm hold;
Jetzt hatt er ihrer Feindſchaft gezahlt ſo ſchweren Sold
Dem Herzog und dem König, den man zu Grabe trug:
Dazu war er der Erbe des Landes: Grundes genug,

Ihn knieend anzuflehen, er möcht ihr König ſein.
Ihn bat auch Schön Hildeſwid; doch weigernd ſprach er: „Nein,
Ihr helft mir denn bezwingen Apulien das Land,
Dazu auch Sicilien.“ Das gelobten ſie zuhand.

Da trug die Sturmfahne Herbrand, Bertholds Sproß;
Die Welt hatt er erfahren in Schiffen und zu Roſs.
Er kannt auch alle Sprachen, die man auf Erden ſpricht,
Und aller Völker Sitten; ich bin ſein Sohn, doch pral ich nicht.

Da half ihm auch ſtreiten mein Oheim Helfereich,
Der ſchlug nach allen Seiten manch ſchweren Schwertesſtreich;
Ich ſaß derweil mit Rothern vor König Melias;
Ich wills nicht wiederholen, gar oft vernahmeſt du das.

Dreizehntes Abenteuer.

Wie Amelung den alten Elſe bezwang.

Laß mich dafür erzählen von Amlungs letzter Zeit;
Er war ein mächtger König; ſein Reich groß und weit.
Da ſaß er eines Tages, dem ſchon die Locke blich,
Auf ſeinem Hochſitze, vor ihm ſtand Ermenrich,

Der Einzge ſeiner Söhne, den Hilſwid ihm geſchenkt.
Der diente heut dem Vater; oft ward ihm eingeſchenkt
In goldgetriebner Schale: des Weines bot er auch
Den Helden all im Saale, denn alſo wollt es der Brauch.

Zu ſeinem Erſtgebornen ſprach da Herr Amelung:
„Mein Sohn, du biſt erwachſen, dein Arm hat Kraft und Schwung.
Ich will nicht, daß du länger mir dienſt in dieſem Saal:
Du magſt mir beßer dienen, wenn ich ein Land dir befahl.

Zwölf ſtarke Burgen hab ich weſtwärts in Spanienland,
Die ich mit Amelrichen erfocht mit eigner Hand:
Die will ich dir geben: es iſt nur ein Beginn:
Bald wird dem eignen Streben ein größer Reich zum Gewinn.

„Ich ſelber, meinen Helden iſt das wohl eingedenk,
Erhielt der weiten Lande nicht Eines zum Geſchenk;
Auch erbt' ich keins; doch fehlt es mir heute nicht daran;
Du ſollſt als Fürſt beginnen, da ich als Ritter begann."

Als das dein Vater Dietmar vernahm, der andre Sohn;
Erſt wenig Winter zählt' er, doch ſproß der Bart ihm ſchon,
Schwarz war er, ſtark und männlich und ganz dem Vater gleich;
Der liebt' ihn ſonſt am Meiſten; doch gab er jetzt ihm kein Reich.

Da trat er vor den Vater und ſprach mit feſtem Laut:
„Nun haſt du Ermrichen ein Fürſtenthum vertraut:
Es mehrt den Preis dir immer wo man das von dir ſpricht;
Ich aber leiſte nimmer auf gleiche Güte Verzicht.

„Wie Er an deiner Seite hab ich noch ſtäts geweilt;
Auch haſt du gleich bis heute noch zwiſchen uns getheilt.
Drum laß die Welt nicht wähnen, ich ſei dir minder werth,
Und gieb auch Mir die Ehre, die du dem Bruder gewährt."

Da ſolche Rede hörte der König Amelung,
Von Haupt zu Füßen maß er den Knaben, allzujung
Schien er ſo dreiſten Worten. Nicht Unrecht hatt er doch:
Herr Amelung empfand es; er ſchwieg und hehlt' es nur noch.

Als keine Antwort wurde dem jungen Dietmar,
Da gieng er hin beſcheiden wo ſeine Stelle war:
Er wollt ihn nicht erzürnen, der ſchrecklich war im Zorn.
Doch blieb ſeine Rede nicht an dem Vater verlorn.

Nun ſaß einmal der König in ſeines Alters Ruh
Daheim mit ſeinen Helden: da gieng es herrlich zu.
Mit köſtlichen Geweben umhangen war der Saal
Und hundert Tiſche luden gedeckt zum üppigen Mahl.

Die vollen Schüßeln dampften, der Wein floß weiß und roth
Und Niemand durfte weigern, dem man die Schale bot.
Des Königs Mundſchenken trugen durch die Reihn
Allgoldne Weingefäße beſetzt mit theuerm Geſtein.

Von klarem Silber prangte durchwirkt mit rothem Gold
Auch alles Tiſchgeräthe. Nun ſchien die Sonne hold
Herein durch offne Fenſter von Tiſch zu Tiſch des Lichts
Goldfäden hinzuſpinnen: da fehlte zur Freude nichts.

Was Herzen mag entflammen, was Aug und Ohr erfreut,
Das fand man nie beiſammen ſo völliglich wie heut.
Poſaun und Harfe klangen, den Fuß hob manche Maid
Und Spielleute ſangen von der Helden Lieb und Streit.

Ich füttre dir die Ohren mit einem Schaugericht;
Doch iſt kein Wort verloren; dir ahnt das Ziel nur nicht.
Denn als die Luſt gebüßt war am Reiher und am Fiſch,
Da ſtreckte ſeine Rechte der König über den Tiſch

Und ſprach vor ſeinen Mannen: „An zwanzig Winter nun
Saß ich daheim in Frieden und ließ die Waffen ruhn;
Und nicht hab ich erweitert mein Reich in all der Zeit.
Doch hat ſich viel verändert: große Pracht und Herrlichkeit

Iſt jetzt in dieſem Saale, von Häuptlingen zumal
Und theuerlichen Helden erfüllt ihn große Zahl.
Sodann iſt er ſelber hochzeitlich ausgeſchmückt
Und manche Luſt bereitet, die reizt und Sinne berückt.

Doch hat ſich hier noch Anderes ſeitdem verwandelt gar:
Schwarz wie die Raben war ſonſt mir Bart und Haar,
Jetzt ſind ſie beide wie eine Taube weiß;
Mein Arm, der braunrothe, gebleicht erblickt ihn der Greis.

Sonſt kam mir in Monden der Halsberg nicht vom Arm;
Mein Schwert ward geröthet von Blut im Feindesſchwarm,
Und ſchartig von Hieben; jetzt ſcheint es mir allein
Von Roſt noch roth und ſchartig in ſeiner Scheide zu ſein.

Auch meinen Helden geht es viel anders nicht als mir:
Wie blank mancher ſcheuert des Helms, des Halsbergs Zier,
Die dünnen Bleche ſchlottern, kein Niet, kein Nagel hält,
Die alten Schilde berſten, ob auch kein Stoß ſie zerſchellt.

Wo ſind unſre Hengſte? Die gern durch Feuersgluth
Mit uns gelaufen wären, die wild, voll Schlachtenmuth
Wohl ſelber Feuer ſchnaubten? ihr findet ſie nicht mehr:
Auf einem Frauenpferde will Jeder zelten einher.

Das dünkt ihn nicht geheuer, es gienge denn ſo ſacht,
Daß, trieb er mit den Sporen es auch zur ſchnellſten Jagd,
Sich doch auf ſeinem Helmbuſch nicht eine Feder rührt;
Ihn friert, wenn einen Windſtoß ſeiner Wange Flaum verſpürt.

Und was bedeutet anders dieß taubenweiße Haar,
Als daß, wie ich erhaben ob meiner Helden Schar
Hier auf dem Hochſitz rage, gefreit vor Hieb und Schuß,
Ich doch noch vor euch allen in die Grube fahren muß.

Und ſind wir geſtorben, ſo ſind auch mit uns todt
Gemach und Behagen, die weiches Leben bot.
Viel anders iſts mit Siegen, mit heldengleichem Thun:
Nach tauſend Jahren leben ſie fort, wenn unſre Leiber ruhn.

Drum will ich nicht bis Morgen noch bleiben in Salern:
Vernehmt es, Herzogen, Fürſten, Grafen, Herrn,
Dieß Gebot will ich verkünden über all mein Reich:
Zur Heerfahrt ſich rüſten ſoll was ein Schwert trägt, ſogleich.

In zweimal ſechs Wochen, dazu der Tage drein,
Soll Männiglich zu ſtreiten bereit und fertig ſein.
Dazu will ich beſtellen drei Mann an jedem Ort,
Die Roſſe zuzureiten, die Sättel zu rüſten dort,

Die Schilde neu zu fügen, Helm und Harniſch blank,
Die Schwerter glatt zu ſchleifen, die jetzt von Roſte krank.
Und iſt die Zeit gekommen, ſo zieh ein jeder Held
Daher mit ſeinen Mannen und reite mit mir zu Feld."

Da ſo geſprochen hatte der König Amelung,
Entſchlafne Luſt erwachte des Kampfs in Alt und Jung.
Sie ſprangen von den Stühlen und griffen nach dem Schwert;
Doch ward mit Gelübden noch mancher Becher geleert.

Deſſelben Tages ſchreiben hieß Amlung einen Brief,
Den er gen Bern zu bringen der Ritter ſechs berief.
Darin war geſchrieben: „Amlung der König hehr,
Schickt Gruß dem Baiernherzog (er erkennt ihn nicht für mehr),

„Dem kindiſchen Alten, der Elſe wird genannt.
Du haſt den Zins verſeßen uns lang von deinem Land.
Nun ſchick, die man die ſchönſte von deinen Töchtern hält,
Mir gen Salern als Schatzung; wenn ſie dem Baſtard gefällt,

„Dem jüngſten meiner Söhne, ſo ſoll ſie, ſeine Magd,
Mit ihm das Bette theilen ſo oft es ihm behagt.
Ihr ſollen Maide ſechzig geſchmückt im Ehrenkleid
Und ſechzig Ritter folgen in Stahl gewappnet zum Streit.

„Der beſten Habichte ſein ſechzig auch dabei
Und ſechzig Waidhunde: der allerbeſte ſei
Geziert mit goldnem Halsband, und merk, das Seil daran,
Das ſoll aus deinem Barte geflochten ſein, alter Mann,

„Damit du wißen mögeſt, du habeſt einen Herrn.
Dieß Alles unverzüglich entſende mir gen Bern.
Willſt du das nicht, ſo rüſte dich bald mit ganzer Macht,
Denn binnen drei Monden wird unſre Heerfahrt vollbracht.

„Beſende deine Mannen und zeig uns gute Wehr."
Mit ſolcher Botſchaft ritten gen Bern die Boten her
Zu Elſe dem alten, Gelfratens Sohn.
Er ließ den Brief verleſen: da fand er ſchmählichen Hohn.

Er ſprach zu ſeinen Mannen das Antlitz roth wie Blut:
„Uns ſendet Amlung Botſchaft mit frevelm Uebermuth.
Er heiſcht von uns im Alter, was gerne, da wir jung,
Er Uns geleiſtet hätte; doch verkennt mich Amelung.

„Er will, daß ich ihm diene mit Schmach und doch dabei
Noch ſeine Feindſchaft habe. Eh das geſchehe, ſei
Mein greiſes Haupt verfallen dem grauſamſten Tod.“
Die Boten zu fahen, das war alsbald ſein Gebot.

Zum höchſten Baume hieng er Den der das Wort gethan;
Enthaupten ließ er viere; den ſechſten ſah er an:
Der war erſt halbwachſen: da büßt' er um die Hand,
Die rechte, nur den Jüngling und ſchickt' ihn heim in ſein Land.

Dann ließ er ſeine Burgen und Schlöſſer wohl verſehn
Mit Wall und tiefen Gräben und Die in ſeinem Lehn
Mit allem Heergeräthe, mit Roſſen, Schwert und Sper;
In ſeine Dienſte bracht er auch bald ein mächtiges Heer.

Als gen Salern der Ritter verſtümmelt wiederkam,
Wie ſie empfangen worden, als Amlung das vernahm,
Er ſtellte ſich wie taubſtumm; auch merken ließ er nicht,
Ob wohl oder übel ihm gefiele der Bericht.

Doch als nach dreien Monden gerüſtet ſtand ſein Heer,
Dem alten Elſe frommte nicht viel die ſtarke Wehr.
Ihn ſelber im Gewühle der Schlacht traf Amelung
Und hieb das Haupt ihm nieder mit des ſtarken Armes Schwung:

„Das habe," rief der Stolze, „für meiner Boten Mord!"
Da hub er bei dem Barte das Haupt empor ſofort
Und zeigt' es Elſens Mannen: er rief: „Die Waffen ſtreckt!
Denn ſo ergeht es Jedem, der noch zum Streit ſich erkeckt."

Als Elſens Mannen ſahen das bärtge Haupt des Herrn,
Da ließen ſie vom Streite und huldigten ihm gern.
Noch hatten ſie in Steier, in Schwaben Helfer viel:
Die zwang er auch zu leiſten was ſeiner Willkür gefiel.

Als er mit ſchweren Wunden nun heimkam aus dem Krieg,
Ein Mal ließ er rüſten zu feiern ſeinen Sieg.
Der Hochgemuthe fühlte wie nah der Tod ihm ſei:
Da rief er ſeine Söhne das Reich zu theilen herbei.

Dem jüngſten gab er Breiſach, dem Sohn der dritten Frau,
Die ihm nicht ebenbürtig; dem ward das Eine Gau.
Zwiſchen Ermrich theilt' er und deinem Vater gleich:
Den ältern ließ er ſcheiden in zwei Hälften all ſein Reich;

Der jüngre durfte wählen: das iſt das alte Recht.
Dein Vater war beſcheiden: die Wahl gefiel mir ſchlecht,
Daß er Bern und Baiern erwählte mit Tyrol
Und Salzburg und Steier; doch Ihm gefiel es gar wohl.

Da war noch nicht befeſtigt der Amelungen Macht:
Das reizte deinen Vater: er ſchlug noch manche Schlacht,
Bevor er ganz bezwungen das ihm beſchiedne Theil,
Und das von Harlungen. Auch Ermrich hatte derweil

Sich Raben unterworfen und Rom die alte Stadt,
Deren Freiheit nimmer dein Ahn verkümmert hat.
Er hatte mit den Römern auch manchen harten Strauß:
Im Frieden endlich wirkt' er die Kaiſerkrone ſich aus.

Was ſoll ich weiter ſagen: du ſiehſt, dein Land iſt frei,
Und deinem Ohm nicht pflichtig, ob er der Kaiſer ſei."
Da ſprach der edle Dietrich: „Du haſt es mir bewährt:
So weigr ich denn die Schatzung was mir darum widerfährt."

Vierzehntes Abenteuer.

Wie die Landesmänner am Gartenſee dingten.

Nun war der Tag gekommen, da zum gebotnen Ding
Die Landesmänner fuhren. An einer Eſche hieng
Der Heerſchild des Kaiſers ſchon mit des Aaren Bild.
Die freien Männer ſtutzten, ſie kannten nicht dieſen Schild.

Bei Garten war ein Hügel, da ſtand das alte Mal,
An dem zu tagen pflegte der Landgenoßen Zahl.
Ein Stuhl im Eſchenſchatten war in den Fels gehaun,
Umher im halben Kreiße zwölf moosge Sitze zu ſchaun.

Hier wollte Reinald hegen des Kaiſers Zinsgericht.
Das Volk war berufen, zu kommen ſäumt' es nicht.
Was da geſchehen ſollte, das wunderte ſie ſehr:
Nie ſah der See geſpiegelt ſo große Menge vorher.

Als ein jeder Schöffe nun ſaß auf ſeinem Stein,
Da nahm des Kaiſers Bote den Stuhl des Richters ein.
Die ſechzig Genoßen ſah man ihm nahe ſtehn:
Das war ungebräuchlich, man hatt es nimmer geſehn.

„Mit ſechzig Genoßen! das iſt ein volles Heer!
Selbſiebter ſollte kommen des Landes Vogt, nicht mehr
Begleiter ſollt er bringen, wenn er zum Dinge ritt.
Siebtehalb Pferde, nicht mehr nicht minder, bracht er mit,

„Einen Habicht und zwei Hunde: das war ſein Dinggeleit.
Doch dieſer, der gerüſtet einherfährt wie zum Streit,
Die Schatzung zu erzwingen, wer iſts? er dünkt uns neu,
Der dort den Stuhl beſitzet als ein griesgrimmender Leu

„Und Bein bedeckt mit Beine: wir weiſen ihm das nicht,
Daß er mit Furcht ſoll ſpannen und hegen das Gericht.
Er überleg es hundert und zwanzigmal und drei,
Ob wir alles Zwanges nicht ledig, los ſind und frei.“

Da nahm Ritter Reinald den weißen Stab zur Hand,
Stand auf und ſprach vom Kaiſer, der ihn hieher geſandt
Die Schatzung zu heiſchen von jedem freien Mann.
Da ließ man ihn nicht reden, ein großes Murren begann,

Ein Raunen und ein Rufen, man hörte nicht ſein Wort.
Da ſprach ein alter Schöffe: „Das iſt noch nicht am Ort.
Ihr müßt zuvörderſt fragen, ob es Stunde ſei und Tag,
Daß man dem Landesherren das Zinsgericht hegen mag.“

Als das Herr Reinald hörte, dem Rath gehorcht' er gern.
„Iſt es denn Zeit und Stunde, daß man dem Landesherrn
Das Zinsgericht mag hegen?“ Der Schöffe ſprach dazu,
Und all die andern folgten: „Es iſt Zeit und nicht zu fruh.“

Da ſprach Herr Reinald wieder von Kaiſer Ermenrich,
Wie er dem Reich gebiete hehr und gewaltiglich
Und ihn geſendet habe. Das ſprach er in den Wind:
Es war ihn anzuhören Niemand willig und geſinnt.

Das Murren und das Lärmen wurde groß und breit.
Da ſprach der Alte wieder: „Das iſt nicht an der Zeit.
Ihr müßt die Schöffen fragen, ob dieſes Zinsgericht
Soll Bann und Frieden haben: die geben dann euch Bericht.“

Als das Herr Reinald hörte, da ſprach er unverweilt:
„So mahn ich euch, ihr Schöffen, daß ihr Beſcheid ertheilt,
Ob Bann und Frieden haben ſoll dieß gebotne Ding?“
Da traten zu einander die Schöffen all in den Ring.

Sie hatten auf die Frage ſich kurze Zeit bedacht,
Da ſprach der alte Schöffe: „Wenn Einer Kraft und Macht
Zu dieſem Ringe brächte hier ſolch Gebot zu thun,
Der möchte Bann und Frieden zu gebieten wohl geruhn.“

Da ſolchen Spruch gefunden der Schöffen weiſer Rath,
Des Kaiſers Bote wähnte ſich ſchon dem Ziel genaht.
Doch wollt er erſt noch fragen: „Hab ich denn Macht und Kraft
Frieden zu gebieten und Bann zu drohen und Haft?“

Da riefen alle Schöffen wie aus Einem Mund;
Auch that ihnen Folge der Umſtand kurz und rund:
„Du haſt die Kraft mit Nichten, die Macht noch das Recht,
Unſer Vogt, der Berner, der hat ſie eben und ſchlecht.

„Dir hier an dieſem Dinge gebührt nicht Statt noch Stuhl,
So iſt auch hier des Kaiſers nicht Moor noch Moos noch Pfuhl.
Wir weiſen Dietmars Sohne das Land und auch den See;
Von einem Meer zum andern, ſo weit das Landgeding geh,

„Erkennen wir zum Herren ihn über Berg und Thal,
Ueber Erb und Eigen, Hals und Haupt zumal.
Sein iſt der Fiſch im Waßer, der Vogel in der Luft,
Das Wilde wie das Zahme, der graue Wald, die dunkle Schluft.

„Von der Erde bis zum Himmel und tief zum Erdenſchoß,
Ob Allem was da lebet iſt ſeine Ehre groß.
Er hat auch Zins und Zehent, den Fund, den Pfrund, den Bann,
Gebot, Verbot und Folge und den hergekommnen Mann.

„Waßer und Weide, Maaß und Gewicht,
Setzen und Entſetzen, das weigern wir ihm nicht.
Grund und Grat, Zug und Flug bezwingt des Fürſten Bann,
Dazu Gericht, Geleite, Mühlengang und Glockenklang.

„Dir, der zum Frohnboten ſich ſelber hat beſtellt,
Dir weiſen wir des Dienſtes nichts anders zum Entgelt,
Als des Königs Malter: das ſind mit grünem Holz
Zweiunddreißig Schläge: drum gehab dich nicht zu ſtolz."

Als ſich des Kaiſers Bote mit Schlägen hörte drohn,
Er ſprach zu ſeinen Rittern: „Das iſt unwürdger Hohn.
Sie greifen an die Ehre dem Herrn, der uns geſandt:
Nun wehrt mich, Gefährten, und ſteht mir ſchützend zur Hand.

„Ich will noch einmal reden, vielleicht daß man mich hört,
Zu dieſem Volk, das wider den Kaiſer ſich empört.“
Da nahm er mit dem Reichsaar den Schild vom Eſchenbaum
Und trat zu den Schöffen in des Kreißes innern Raum.

Er ſprach: „Ihr guten Männer, bedenkt was ihr thut,
Erzürnt nicht den Kaiſer, ich rath euch treu und gut.
Wenn ihr dem Berner alleine ſchatzt und zinſt,
Was gebt ihr dann dem Reiche, was iſt des Kaiſers Gewinnſt?

„Das Reich iſt groß und mächtig und zählt der Völker viel,
Der Adler ſchwingt ſich prächtig empor und weiß kein Ziel.
Kann euch der Berner ſchützen vor fremder Völker Schwarm?
Das kann der Aar, der Kaiſer: weit reicht ſein Blick und weit ſein Arm.

„Ich möcht euch ungern drohen; doch iſt des Reiches Feind
Wer nicht gehorcht dem Kaiſer und ſeine Macht verneint.
Nun laßt euch nicht verfehmen mit Acht und mit Bann:
Der Sturm iſt ungefüge, den der Aar erheben kann.

„Er iſt der Leichenſchwelger: wenn er mit Flügeln facht,
So ſtürzt von den Thürmen der Zinnen goldne Pracht,
Die ſtarken Burgen ſchüttern, der Erde Veſte bebt
Bis unter Schutt und Trümmern begraben liegt was gelebt.

„Den Sturm mögt ihr meiden, wenn ihr gehorſam ſeid.“
Als das die Schöffen hörten, da traten ſie beiſeit
Auf einen grünen Hügel: wer hat nicht auch als Kind
Vernommen, von den Flügeln des Adlers komme der Wind?

Da galt es Raths zu pflegen wie zu gebaren ſei.
Man zog aus der Gemeinde manch weiſen Mann herbei
Und hielt ein lang Geſpräche; doch nach geraumer Zeit
Kehrten ſie zum Ringe und gaben dieſen Beſcheid:

„Es iſt von Uraltern dieß Recht auf uns gebracht:
Wir ſchulden dem die Schatzung, der über Bern hat Macht.
Will aber Der von Berne zu Gunſten ſeines Ohms
Den Zins miſſen gerne, der ein Kaiſer heißet Roms,

„So mag es wohl geſchehen, wir zahlen künftig dem;
Doch ihnen beiden ſchatzen, das iſt uns nicht genehm.
Wir haben auch ſchon Boten geſandt zu Dietmars Sohn,
Daß er uns hier vertrete und Antwort geb euerm Drohn.“

Nun währt' es nicht mehr lange, ſo kam Herr Dieterich
Selbfünfter gefahren; er bracht auch mit ſich
Nur ſiebtehalb Pferde: das halbe war ein Maul.
Doch ſchalt unterweges Meiſter Hildebrand ihn faul,

Daß er des Tags vergeßen war und des Zinsgerichts:
„Du denkſt nur Gotlindens, an anders denkſt du nichts.
Vergiß nur eins nicht heute: daß du des Heergeleits
Ermahnſt die treuen Leute, des nahen Kriegs und des Streits.

„Des Kaiſers übler Willen iſt dir nun ſattſam kund
Und daß vor Sibich warnen dich Eckart ließ mit Grund.
Das klage deinen Mannen, dem Heerbann klage dieß:
Laß ſie nicht ziehn von dannen eh man dir Hülfe verhieß.“

So mahnt' er vor dem Abſchied den kummervollen Herrn;
Er hatte viel zu ſchaffen noch dieſen Tag in Bern.
Mit Urlaub ritt der Meiſter: Herr Dietrich aber gieng
Und hieng dahin den Löwen wo erſt der Reichsadler hieng.

Da nun Beſcheid erheiſchte Reinald der kühne Mann,
Des Kaiſers Abgeſandter, da ſprach er und begann:
„Nun ſage deinem Herren, daß mir mein Vater frei
Dieß Erbe hat gelaßen: ich wills erhalten dabei.

„Ich zahl ihm Zins mit Nichten: alſo ſteht mein Sinn,
So lang ich leb und König in Bern geheißen bin.
Du habe großen Undank der Botſchaft obenein
Und daß du zum Gedinge riefſt meiner Mannen Verein.

„Vermiß dich nicht wieder zu greifen in mein Recht:
Was unter ihm gefrevelt wird, daß es der Baum nicht rächt."
Das hießen wohl geſprochen die freien Männer rings.
Da räumte mit den Freunden Reinald die Stätte des Dings,

Dem Kaiſer anzuſagen wie er beſchieden war.
Des Aufbruchs gedachte da auch der Freien Schar.
Sie hatten weit nach Hauſe, der minder, jener mehr:
Am Gartenſee zerſtreute ſich bald das reiſige Heer.

Noch ſaß am Dingmale der Berner trauernd da.
Es war Gotlindens Sterben, davon ihm Leid geſchah.
Ihn mahnte der Geliebten des Seegeländes Pracht:
Her hatten ſie die Zwerge von Glockenſächſen gebracht.

Hier hatt ihm oft geſchattet mit ihr der Eſchenbaum.
War das nun Trug geweſen, ein lieber Morgentraum?
Er meint' es zu ergründen und bracht es an kein Ziel;
Sein Volk des Kriegs zu mahnen, daran gedacht er nicht viel.

Fünfzehntes Abenteuer.

Wie Wittich hinwegritt den Berner zu warnen.

Dem Kaiſer anzuſagen wie er beſchieden war,
Ritt Reinald von Mailand mit der Genoßen Schar.
Er kam am dritten Tage gen Bern und fand den Herrn:
„Wie hat man dich beſchieden? was ſprach der König von Bern?“

„Ich wurde ſchlimm beſchieden, man hat mir ſchwer gedroht
Mit des Königs Malter, das man zu Lohn mir bot:
Zweiunddreißig Schlägen mit einem Holze grün,
Weil ich das Landgedinge zu entbieten war ſo kühn.

„So ſprach die Gemeinde; Herr Dietrich ſah mich kaum,
So droht' er mich zu hängen an einen Eſchenbaum.
Euch hieß er mich ſagen, ſein Vater hab ihm frei
Sein Erbe hinterlaßen: erhalten woll ers dabei

„Und keinen Zins euch zahlen: ſo lang er König wär
Und Vogt von Bern geheißen geſcheh es nimmermehr.
Das hießen wohlgeſprochen die freien Männer rings.
Da muſt ich ihnen räumen alsbald die Stätte des Dings.“

Als Ermenrich der Kaiſer die Drohung vernahm
Und ſeiner Boten Schande, dem Neffen ward er gram.
Ihn ließ der Zorn nicht ſprechen; da hub der Marſchall an:
„Nun muß ich freilich glauben, ich glaubt es kaum bisheran,

„Daß Dietrich nicht geringer als ihr zu ſein gedenkt:
Das mag ihm auch gelingen, wenn ihrs nicht anders lenkt.
Hat er den halben Adler erſt in den Schild geſetzt,
Er nimmt euch beide Hälften, wenn er kann und darf, zuletzt."

„Siehſt du nun ſelber, Sibich, den Hochverrath?"
Sprach Ermenrich der Kaiſer zu ſeinem falſchen Rath.
„Du wollteſt mir nicht glauben den großen Uebermuth,
Den der unbärtge Knabe, der Dietrich, wider mich thut.

„Nun will er ſich auch meßen mit mir und meiner Macht;
Ihm das zu vertragen hab ich mich nicht bedacht.
Nein eher ſoll er hangen, das glaubet ſicherlich,
Als meine Kron erlangen: dann weiß Er und auch Ich

„Wer ſtärker iſt von beiden, ob er mir eben ſtark.
Nun kommt es mir zu Gute, daß an des Landes Mark
Schon unſre Heere ſtehen in Helm und Panzerkleid.
Vor Bern ſoll man uns ſehen in allerkürzeſter Zeit.

„Wittich und Heime, nun zeigt euch geſchwind
Und laßt die ſchnellen Roſſe wettlaufen mit dem Wind.
Ihr ſollt zum Aufbruch mahnen mein kampfbereites Heer,
Laßt flattern die Fahnen und führt es ſiegreich einher.

„Bevor ihr Bern erreitet, ſollt Ihr mich bei euch ſehn.
Was ſteht ihr und zaudert? geliebt euch nicht zu gehn?
Friſch auf, die Zeit iſt koſtbar: eh Dietrich Bern bewehrt
Und andre ſeiner Burgen, unterwirft ſie unſer Schwert.“

Da ſprach der ſtarke Heime: „Herr Kaiſer Ermenrich,
Ich hab euch nicht geſchworen zwar wider Dieterich;
Doch will ich gern euch helfen; nur wider Hildegrein
Und Eckenſachs, des Kampfes will ich überhoben ſein.

„Den Berner zu beſtehen, die Luſt hab ich gebüßt.
Daß ihr die Freunde hänget, iſt greulich zwar und wüſt,
Wer ſich die Naſe ſtümmelt, verſchämt ſein Angeſicht;
Doch ſtümmelt unbekümmert, das verwehrt euch Studas nicht.

„Wenn ihr es einſt entgeltet mit Schmach, wie euch gebührt,
Daß ihr ihn dann nicht ſcheltet, als hätt Er euch verführt.
Sibichen euerm Marſchall gebührt allein der Ruhm,
Eure Söhn und Freunde bracht er, er bringt euch ſelber noch um.“

„Ja, großer Kaiſer,“ hub Wittich an und ſprach,
„Wie ihr den ſchalten laßet, das iſt die gröſte Schmach,
Die gröſte Schand auf Erden, ſo lang die Welt noch ſtand:
Eh ich dazu euch böte, ich miſste lieber die Hand.

„Hab ich euch gleich geſchworen ohn allen Vorbehalt,
Doch würd ich tauſend Winter in euern Dienſten alt,
Den Berner zu vertreiben thu ich euch keinen Schlag:
Nun nehmt mir all mein Lehen, es gilt mir gleich, noch dieſen Tag.“

Da gieng zu ſeinem Roſſe Herr Wittich ungeſäumt,
Er hatt es bald gegürtet, geſattelt und gezäumt,
Er zog es aus dem Stalle und ſprang darauf geſchwind,
Von Niemand nahm er Urlaub; ſchon ſtob er hin wie der Wind.

Da ſprach zu dem Kaiſer der Sohn des Adelger:
„Ich bin euch gehorſam und reite zu dem Heer.
Mein Lehn will ich nicht miſſen noch künftig euern Sold;
Iſts gleich zu euerm Schaden, mir genügt, daß ihr ſo wollt.

„Ihr kamt zu vollen Jahren, habt keines Vormunds Noth:
Laßt mich mit Urlaub fahren und leiſten eur Gebot.
Vor Bern ſehn wir uns wieder: verſäumt euch nicht zu Haus.“
Da gieng er auch zum Stalle und zog den Riſpa heraus.

Den hatt er bald beſchritten, er gab ihm den Sporn
Und war hinweggeritten. Der Kaiſer ſprach im Zorn:
„Ein andermal gehorche mir ohne Widerwort.
Was mach ich nun mit Wittich? nehm ich das Lehn ihm ſofort?“ —

„Er wird ſich noch beſinnen: damit ſeit nicht zu ſchnell;
Es tagt ihm wohl im Kopfe nicht immer allzuhell.
Hab Ich euch je geheißen was der verſuchte Held
Die gröſte Schande nannte, die gröſte Schmach in der Welt?

„Eins will ich jetzt euch rathen, der euch noch niemals rieth
Zu eurer Freunde Schaden, ja der ihn gern vermied:
Heißet aufſitzen noch heute vor der Nacht,
Bevor dem Berner Wittich dieſe Märe hat gebracht.

„Zu dem iſt er geritten, das ſieht man wohl auch blind;
So ſeid ihr in der Frühe bei euerm Heergeſind.
Da heißet widerſagen wie man nach Sitte muß;
Doch euerm Boten folge das Kriegsheer gleich auf dem Fuß."

Der Rath gefiel dem Kaiſer: nicht lang beſann er ſich,
Er hieß die Gefährten ſich rüſten ſchnelliglich,
Wenn er zum Aufbruch bliese das Horn zum drittenmal,
Daß Jeder fertig ſtünde hoch zu Roſs vor ſeinem Saal.

Da nun zum drittenmale des Kaiſers Horn erſcholl,
Da zählt' er die Gefährten und zählte Sechzig voll.
Sie ritten zu dem Heere den Tag und auch die Nacht
Und eh der Morgen tagte war ihre Reiſe vollbracht.

„Wer will nun widerſagen," ſprach Ermenrich, „von mir
Dietrichen, Dietmars Sohne? iſt nicht ein Bote hier?"
Da ſtand an der Seite Heime ſeinem Herrn:
Der ſollte Bote werden zu dem jungen König von Bern.

Da ſprach der ſtarke Heime: „Herr Kaiſer, ſchickt mich nicht:
Dietrich war mein Herre, ich ſtand in ſeiner Pflicht.
Ich hab ihm Treu geſchworen; er that mir nie ein Leid:
Soll Ich ihm Kunde bringen, daß ihr ihm Feind geworden ſeid?"

Darob begann zu zürnen der edle Kaiſer reich:
„Nun rede nicht von Treue, es ſieht der Untreu gleich;
Mir haſt du jetzt geſchworen, du biſt mein Unterthan:
Was ich dir befohlen, werd ohne Weigern gethan."

„Was ſoll ich ihm denn ſagen? das meld ich Wort für Wort;
Und laßt ihr ihn erſchlagen, mich kümmert nicht der Mord.“ —
„Ich ſei ſein Feind geworden,“ ſprach Ermenrich, „ich bins:
Ich ließ die Schatzung heiſchen und Er verſagte den Zins.

„Böt er ſie jetzo doppelt, das gieng' ich nicht mehr ein:
Er muß das Land mir räumen, das frommt ihm noch allein.
Will er ſich widerſetzen und fällt in meine Hand,
Es geht ihm an das Leben: das thu ihm kund und bekannt.“

„Bekannt und kund und wißlich thu ich ihm Alles gern:
Gut Botenbrot gewiſslich erwartet mich zu Bern.
Die Antwort, die ich bringe, hat nächten mir geträumt:
Er läßt ſich lieber hängen, als er das Land vor euch räumt.“

Sechzehntes Abenteuer.

Wie Dietrich ſich berieth, ob er fliehen ſollte.

Den Vogt von Bern zu warnen vor Kaiſer Ermenrich
Ritt Wittich, als am Abend das letzte Roth verblich.
Nicht ſcheut' er mehr den Kaiſer, nicht ſchont' er mehr ſein Lehn:
Es gilt des Berners Leben: mag was da will denn geſchehn.

Mit ſcharfen Sporen trieb er Schimmingen, Sleipners Sproß:
Wie knirſcht' er in die Zügel, den ſolche Zucht verdroß!
Kein Vogel theilt im Fluge die Lüfte ſo geſchwind
Als Schimming dahinfliegt, wenn er die Zügel frei gewinnt.

Und hurtig gieng es, hurtig dahin in lichter Pracht:
Vor Berns Thoren hielten die Zwei um Mitternacht.
Vom Sattel ſprang der Degen: da war die Pforte zu
Und drinnen ſchlafbefangen lag Alles in tiefer Ruh.

Da nahm er von der Seite ſein Horn und ſtieß hinein
Mit ſolcher Kraft, erwachen muſt aus dem Schlaf ein Stein.
Die Wartmänner wurden im Burgthor wohl gewahr,
Daß ein Held mit ſeinem Roſſe vor die Burg gekommen war.

Sie riefen: „Wer iſt draußen, der alſo blaſen kann?“ —
„Ich bin es, eures Herren Geſell und einſt ſein Mann.“ —
„Seid Ihr es, Herr Wittich? Gemach, wir öffnen gleich.“
Sie kannten an der Stimme den Degen edel und reich.

Da giengen Zwei und ſchloßen ihm auf das ſchwere Thor.
Dann lief zum Schloß des Königs ein Anderer ihm vor,
Dem Berner anzuſagen, Wittich der Degen hehr
Sei in die Burg gekommen und ihn zu ſehn ſein Begehr.

Noch war der Held gekleidet, der Kummer hielt ihn wach:
Da ſchritt er ihm entgegen durch manches Prunkgemach.
Er hieß ihn froh willkommen und ſchüttelt' ihm die Hand:
„Nun hätt ich gern vernommen, hat dich der Kaiſer geſandt?

„So hör ich frohe Märe, mir bürgt des Boten Wahl:
Du biſt mir hold und zeigſt es nicht heut zum Erſtenmal.
Lang zürnte mir der Oheim ohn alle meine Schuld;
Nun hat er ſich beſonnen und ſchenkt mir wieder die Huld.“

Da ſprach der kühne Wittich: „Des wär ich herzlich froh:
Wie gern ich dir das gönnte, Dietrich, ſtünd es ſo.
Viel anders ſteht es leider: daß ich es melden muß,
So böſe Zeitung bringen iſt meines Herzens Verdruß.

„Doch wirſt du mir nicht zürnen, denn auf dein Heil bedacht
Ließ ich den Schimming ſtieben den Tag und auch die Nacht.
Du haſt den Zins verweigert, der Kaiſer zürnt dir ſchwer:
Schon kommt er angezogen und ſein gewaltiges Heer.

„Das zählt wohl achtzigtauſend der Helden auserkannt:
Du kannſt dich hier nicht halten, dir frommt kein Widerſtand.
Wenn du den Tag erwarteſt, ſo ziehen ſie vor Bern
Und ſo biſt du verleumdet, ob ohne Schuld, bei dem Herrn,

„Daß er dich will erſchlagen wie ſeiner Freunde viel;
Des harrt ein ſchmählich Ende, der ſeinem Zorn verfiel.
Laß dich der Söhne warnen, der Harlungen Tod
Und thu was Freunde rathen in dieſer ängſtlichen Noth."

„Weh mir," ſprach Dietrich, „wie verdient' ich das,
Daß mir des Vaters Bruder trägt ſo grimmen Haß?
Wohl wär mir da vonnöthen ein Freund mit Rath und That;
Doch welchen giebſt du, Wittich, o welchen ſchrecklichen Rath?

„Soll ich das Elend bauen, die theure Heimat fliehn?
Mein Erbe zu wehren ſoll ich das Schwert nicht ziehn?
Hab ich dich miſsverſtanden? du ſpracheſt es nicht aus;
Nun ſprichs in dürren Worten, ertragen kann ich den Graus."

Da ſprach der Sohn des Schmiedes: „Wenn andre Wahl noch bleibt,
So ſoll dir Niemand rathen was dich ins Elend treibt.
Nun laß das Heerhorn blaſen, daß in den Königsſaal
All deine Freunde kommen, all deine Ritter zumal.

„Die laß alsbald erfahren in welcher Noth du ſtehſt:
Vielleicht, daß du getröſtet dann aus dem Saale gehſt.
Wo nicht, ſo thu entſchloßen was du das beſte weiſt;
Es bringt ein Tag noch wieder was dieſer Tag dir entreißt." —

„Kann er noch heute kommen, und iſt ſo ſtark ſein Heer,
Achtzigtauſend Degen, ſo frommt uns keine Wehr.
Ja Freund, ich bin entſchloßen, ins Elend will ich gehn,
Es kann mir in der Fremde noch manche Liebe geſchehn."

Da gieng hinaus der König, wo er die Diener fand:
Das Heerhorn zu blaſen gebot er allzuhand.
Da ſprang von den Betten erſchrocken mancher Mann,
Fuhr ins Gewand, und legte den Gurt, den Halsberg ſich an.

Sie eilten nach dem Saale wo man den König fand:
Zuerſt kam der Meiſter, der Wölfing Hildebrand:
Der hörte Wittichs Märe, die leidige, gefaßt.
Da kam auch geſprungen Wolfhart in ſtürmender Haſt:

Der griff nach dem Schwerte, da ihm die Kunde ward;
Des Kampfs auch gedachte ſein Bruder Alphart.
Urenkel Berchtolds kamen der Wölfinge noch mehr,
Wolfbrand und Wiknant und der kühne Wicher.

Des alten Nere Söhne, der Hilbrands Bruder war,
Wolfwin und Ritſchart, die ragten aus der Schar.
Herbart und Hache, Wichart und Helferich,
Adelhart und Helmnot, mit Nichten ſäumten die ſich.

Volkwin und Nantwin, Siegher und Helmſchrot,
Berchter und Andre, die nicht zu wißen Noth.
Noch viel der Helden kamen, die nicht von Berchtolds Saat,
Humbrecht und Hartung, verſucht in fährlicher That.

Bottel und Branker, Jubart von Lateran,
Amelger von Briſen und Waldrich von Meran.
Da war auch von Bologna Berchtram der werthe Held,
In Stürmen und in Streiten den Amelungen geſellt.

Nicht alle kann ich wißen, die hier gekommen ſind;
Ihm folgten dreiundvierzig, ein ſtattlich Heergeſind.
Da ſie nun Alle ſaßen auf Bänken rings im Saal,
Da begann Herr Dietrich, ſo traurig blickt' er und fahl.

Er klagte ſeinen Freunden des Herzens bittres Leid
Und bat um Rath und Beiſtand in ſo bedrängter Zeit.
Er ſagte, welche Märe Herr Wittich ihm gebracht:
Schon an des Landes Marke ſteh mit großer Uebermacht,

Der ihn erſchlagen wolle, Ermenrich ſein Ohm.
„Ich weiß nicht, wes mir zürnet der Kaiſer von Rom.
Der ungetreue Sibich hat ſolchen Rath gelehrt:
Dürft ich ihn nur beſtehen! doch niemals zog er ein Schwert.

„Zwiſchen zweien Dingen ſteht uns die Wahl nun frei:
Zu warten, iſt das Eine, bis Ermenrich herbei
Zieht mit den Zwanzigtauſend, die ſeine Heerkraft zählt,
Und uns aufs Blut zu wehren: wenn ihr dieß lieber erwählt,

„So läßt wohl hier der Kaiſer viel Degen auserkannt,
Ihm fällt ein Theil des Heeres gewiſs von unſrer Hand;
Wir aber ſterben ſelber auch all unzweifelhaft:
So hat er Bern und nimmer wird es ihm wieder entrafft.

„Der andre Rath iſt dieſer und der mir mehr gefällt,
Denn weit blaut der Himmel und groß iſt Gottes Welt,
Und überall zu Hauſe der Mann von rechtem Schlag:
Wir rüſten uns und reiten von hinnen noch dieſen Tag.

„Die Burg, der Väter Erbe, wir laßen ſie dem Feind.
Ob wir ſie wieder ſehen, ob einſt der Tag erſcheint,
Das mag der Himmel wißen, und der im Himmel lebt,
Wenn ihr ſie heut dem Kaiſer, dem Sieger heut übergebt."

So ſprach der Held und Thränen entſtürzten ihm gedrängt;
Ihm war das Herz beklommen, die Bruſt gepreſst, beengt.
Als er ſich niederſetzte und in der Hand das Haupt
Verbarg, da war die Sprache noch manchem Helden geraubt.

Eine Weile ward es im Saale todtenſtill,
So iſt es vor dem Wetter, das ſich entläden will;
Doch jetzo brach es grollend hervor mit ganzer Macht,
Wie wenn der Donner rollend in den Bergen wiederkracht.

Sie ſprangen von den Sitzen und riefen überlaut:
„Das Land dem Kaiſer räumen, o nimmer, nimmer ſchaut
Man uns ſo feig, wer ſollte wohl ohne Schwertſchlag fliehn?
Wer dir nicht helfen wollte, wir rufen Pfui über ihn,

„Pfui über den Verzagten, der von Ergeben ſpricht.
Dem Land, das uns geboren, wo uns das heilge Licht
Zuerſt beſchien, verſtrömen wir unſer Herzensblut;
Doch Niemand ſoll uns rauben das unerſetzlichſte Gut.

„Willſt du das Elend bauen? weiſt du wie trüb und grau
Sich da die Tage kleiden wie eine Todtenſchau?
Das Elend und die Knechtſchaft, ſie ſind Geſchwiſterkind;
Alle Freude fliehet heimatloſes Heergeſind.

„Sie ſchleichen wie die Schatten und Niemand tröſtet ſie,
Im Dienſt des Schutzherrn kämpfend erfreut der Sieg ſie nie,
Und ſind ſie hingeſchmachtet am Durſt nach Wiederkehr,
So deckt der fremde Boden ihr Gebein und laſtet ſchwer.

„Wer möchte das erleben, wer wünſcht ſich ſolch ein Looß?“
Wolfhart der kühne brach auch mit Schelten los:
„Wir kennen dich nicht wieder, du floheſt ſonſt nicht gern,
Seit wann zur Flucht zu rathen beſtimmſt du dich, Vogt von Bern?

„Wir ſahen dich unmännlich gebaren nicht erſt heut,
Gebrochnen Muths zur Erde blicken unerfreut,
Als hätte ſammt Gotlinden dich Goldemar entſehn
Mit böſem Blick der Augen: ſeit Monden iſt es geſchehn.

„Wirf endlich ab die Trauer, blick auf und ſei ein Mann,
So wirſt du bald erkennen, daß Kampf nur frommen kann.
Der Tapfre gilt im Streite Verzagter wohl ein Heer!
Mit ſeinen Söldnern ziehe der feige Sibich nur her,

„So lehren wir ihn laufen und heilen ihm die Gicht;
Doch ſoll er Arztlohn zahlen dafür, der falſche Wicht!
Daß er in meine Hände nur fiele, ſchweren Lohn
Dräng ich ihm ab, ſo wahr ich heiße meines Vaters Sohn!“

Da ſprach in großen Treuen der alte Hildebrand,
Der mit betrübten Sinnen vor ſeinem Herren ſtand.
Er ſprach von ſeinem Neffen: „Nun laßt den Löwen los!
Er würgt euch achtzigtauſend mit Einem Mal, ſo ſpricht er groß.

„Du warſt ein Eiſenfreßer nicht heut erſt, immerdar;
Daß du ſo lieblos wäreſt, werd ich erſt jetzt gewahr.
Mein Schweſterſohn zu heißen acht ich dich nicht mehr werth,
Seit den Vogt von Berne dich Unart ſchmähen gelehrt.

„Wars nicht genug des Leides, daß ihm die Liebſte ſtarb,
Und daß mit Gotlinden ſein hoher Muth verdarb,
Muſt du ihn auch noch ſchelten mit großer Ungebühr?
Du dankſt es ſeiner Langmuth: billig wieſ' er dir die Thür.

„Ihr theuerlichen Helden, daß ich es ſagen muß
Was Herzen brechen möchte, der Schimpf und der Verdruß
Iſt groß bei grauen Haaren; doch kanns nicht anders ſein:
Da wir des Heeres darben, ſo frommt die Flucht uns allein.

„Als hier die Landesmänner ſich ſammelten zum Ding,
Da rieth ich Dem von Berne, was wenig doch verfieng,
Sein Volk des Kriegs zu mahnen und drängender Gefahr:
So zög uns jetzt zu Hülfe manche kampfbereite Schar.

„Er folgte nicht dem Rathe, daran iſt Trauer Schuld:
Im Tode noch verderbt uns Gotlindens Liebeshuld.
Wir müßen ſchimpflich laßen nun unſrer Heimat Gaun,
Der Himmel mag wißen, ob wir ſie wieder erſchaun.

„So ſoll nun aufſtehen König Dieterich,
Nicht länger unentſchloßen ſitz er und ſäume ſich,
Denn Reden kann nicht frommen, verbleibt doch keine Wahl!
Wir müßen uns von hinnen ſchon heben für dieſes Mal.

„So retten wir das Leben; die Ehre, dünkt mich, auch,
Denn Kampf, dem Sieg nicht winket, iſt keines Weiſen Brauch;
Mit achtzigtauſend ſtreiten, da wir nicht tauſend ſind,
Das heißt zur Schlachtbank gehen wie das Lamm geht und das Rind.

„Gott gebe, daß wir rächen einſt dieſes Tages Schmach!“
Da vor den Amelungen der Meiſter alſo ſprach —
Er hatte wahr geſprochen und meint' es treu und gut,
Doch fühlt' im Herzen kochen Mancher Zorn und grimme Wuth.

Und Manchem ſtürzten Thränen die Wangen heiß herab:
Ins Elend gehen deuchte ſie ſchlimmer als ins Grab.
Wer mocht es aber wehren? ſie zwang die bittre Noth,
Da Niemand andre Hülfe, andern Rath den Armen bot.

Da hörte man ein Klagen alsbald in Bern umher;
Das Weinen und das Zagen, das wurde groß und ſchwer,
Von Weibern und von Kindern und manchem alten Mann:
So laut ſcholl der Jammer, daß es Niemand ſagen kann.

Die weinten um die Männer, um liebe Söhne die,
Um Väter, Brüder, Freunde; die ſahn ſie wieder nie.
Da muſt auch Ute weinen um Meiſter Hildebrand,
Ob ſie ihn wiederſähe dereinſt, das war ihr unbekannt.

Derweil war Lärm und Rufen auch in des Königs Schloß,
Man hörte Waffen klirren und wiehern manches Roſs,
Da Jeder ſeines zäumte und nach dem Schwerte griff;
Dazwiſchen ſchollen Hörner und mancher gellende Pfiff.

Da nun in Waffen Jeder zur Fahrt gerüſtet ſtund
Mit Reiſigen und Knechten, dazu mit Pferd und Hund,
Da giengen ſie zuſammen noch in den Königsſaal
Und ließen Becher kreiſen und beſprachen ſich beim Mal,

Wohin ſie reiten ſollten? „In König Etzels Hand
Sind Salzburg und Steier,“ ſprach Meiſter Hildebrand,
„Die Kunde kam uns geſtern: alle Tage kommt
Uns unliebe Märe: nun rathet Freunde, was uns frommt.

„Dazu ward uns gemeldet das große Herzeleid:
Im Baierlande bieten uns Elſes Söhne Streit.
Sie hörten, daß der Kaiſer mit uns zerfallen iſt:
Gelfrat und Elſe, die ſpannen längſt ſchon Trug und Liſt.

„Das hört' auch König Etzel: als Dietleib ferne war,
Bei ſeinem Ahn in Sachſen, da ſandt er manche Schar
Der Wilzen und der Wenden, der Heunen auch zugleich
Und ſchlang unſre Lehen in ſein unermeßnes Reich.

„So blieb uns nur Lamparten und Bern: die räumen wir
Dem Kaiſer heut; uns duldet ſein Haß nicht länger hier.
Wo nun die Zuflucht finden? wer nimmt die Flüchtgen auf?
Wer guten Rath wüſte! doch nirgend iſt er zu Kauf.“

Der Eine nannte Franken, der Andre Griechenland,
Der dritte hätte lieber ſich an den Rhein gewandt.
Man rieth hin und wieder und kam nicht überein
Bevor im Oſten tagte des Morgens röthlicher Schein.

Da dachten ſie zu leiſten was ihnen Hilbrand rieth:
Der ſprach: „Mich dünkt das beſte, daß ihr zu Etzeln zieht.
Die Baſe Dietrichens iſt Helke ſein Gemahl;
Er ſelbſt ein großer König: wohl nie gereut euch die Wahl.“

Siebzehntes Abenteuer.

Wie Dietrich von Bern ſchied.

Da trug der ſchnelle Rispa Heimen auch gen Bern:
Dietrichen widerſagen ſollt er von ſeinem Herrn.
Er ſprach: „Dein Feind geworden iſt Kaiſer Ermenrich.
Er hieß die Schatzung heiſchen; du aber weigerteſt dich.

„Und böteſt du ſie doppelt, er gieng' es jetzt nicht ein:
Du muſt das Land ihm räumen, das frommt dir noch allein.
Willſt du dich widerſetzen und fällſt in ſeine Hand,
Es geht dir an das Leben, das ſei dir kund und bekannt."

Da ſprach der edle Dietrich: „Du ſiehſt uns ſchon bereit
Das Land ihm zu räumen bei voller Tageszeit.
Wie iſt ſo mild geworden nun Ermenrich mein Ohm?
Er wollt uns All erſchlagen, die Kunde brachte von Rom

Wittich der ſchnelle, nicht lange noch iſts her:
Wie iſt nun mit dem Lande begnügt der Kaiſer hehr?
Du bringſt uns liebe Kunde, daß uns ſein Herz ſo feind
Nicht iſt, als Wittich ſagte und als wir Alle gemeint."

Da ſprach der ſtarke Heime: „Und denkſt du ohne Schlag
Das Land ihm zu räumen, ſobald ſich hebt der Tag?
Daß ich die Antwort brächte, das hat mir nicht geträumt.
Ich ſprach: Er läßt ſich hängen, eh er das Land vor euch räumt.“

„Hört ihrs, Meiſter Hildebrand!“ hub da Wolfhart an.
Da ſprach der gute Meiſter: „Du biſt des Kaiſers Mann
Und räthſt zum Widerſtande? Und darfſt du's vor dem Herrn,
Wie ſollen wir uns ſchützen vor ſeiner Macht hier in Bern?“

Der ſtarke Held verſetzte: „Ich geb euch keinen Rath;
Doch daß ihr fliehen würdet, eh nur ſein Heer genaht,
Wie ſollt ich das vermuthen? wer flieht eh man ihn jagt,
Der zählt zum Haſenorden, ſo ward mir immer geſagt.“

Da ſprangen von den Sitzen die Helden all im Kreiß,
Sie wollten nicht mehr fliehen, zu große Schande ſei's.
Der Bote ſelber ſage, ſie zwinge nicht die Noth,
Und beßer als das Elend ſei ihnen ehrlicher Tod.“

Da ſprach der alte Meiſter und ſchüttelte das Haupt:
„Wir haben Wielands Sohne wohl nicht zuviel geglaubt.
Er rieth uns nie zum Schaden, hats redlich ſtäts gemeint;
Nicht immer hat uns Heime noch ſo die Treue beſcheint.

„In Sibichs Schule lernt' er vielleicht ſchon allzuviel;
Ihr wißt, des Herrn Verderben iſt ſeiner Räthe Ziel.
Will uns der Held verleiten? o pfui, das wär ein Graun!
Verdenken mag ich Niemand; doch auch nicht blindlings vertraun.

„Er zeig uns, wie wir mögen dem Kaiſer widerſtehn:
Und könnt ihr ungehangen noch dieſer Noth entgehn,
Hilbrand iſt der letzte, der euch zu fliehen räth.
Doch ſind wir ungerüſtet: drum dünkt die Wehr mich zu ſpät.“

Da ſprach Heime wieder: „Und Bern, das feſte Haus,
Solls keinen Tag euch ſchützen? Inzwiſchen ſchickt ihr aus
Und laßet Söldner werben: ein Heer iſt bald geſchaart,
Wenn ihr mit Lohn nicht karget und auch das Handgeld nicht ſpart.“

„Und wo das Handgeld nehmen,“ ſprach Hilbrand, „und den Lohn?
Wenn wirs mit Scheffeln mäßen, ſo gieng' das an, mein Sohn.
Weiſt du uns volle Kiſten? die unſern, die ſind leer.
Was Dietmar nachließ, wurde durch Dietrichs Milde nicht mehr.

„Wir nehmen es im Geben nicht mit dem Kaiſer auf:
Die milde Herren ſuchen, die ſind ihm all zu Kauf.
Er fand in Breiſachs Brande das Harlungengold,
Das Eckart erſparte: davon giebt er noch lange Sold.

„Wen willſt du hier verrathen? ſag an, ich frage dich,
Ob uns, ob den Kaiſer: den Einen ſicherlich.
Uns möchteſt du verderben, das glaub ich allermeiſt,
Da du uns räthſt zu bleiben und keine Hülfe doch weiſt.“

Da wandt' er ihm den Rücken, der alte Hildebrand;
Er ſchwang den Helm zu Häupten und nahm den Schild zur Hand.
Er ſprach: „Laßt uns reiten, ihr lieben Freunde mein;
Das Elend müſt ihr bauen, es kann nun anders nicht ſein.“

Nach den Waffen griffen die Helden kühn und gut:
Was Hilbrand that, ſie thaten es all mit trübem Muth.
Man zog herbei die Pferde: da brach der Jammer los:
In der Stadt und in der Veſte ward die Wehklage groß.

Da ſtand allein im Saale der Sohn des Adelger
Und rang mit ſich ſelber, ſein Kampf war hart und ſchwer.
Wohl wuſt er volle Kiſten; ſie waren ſein jedoch,
Er wollt ein Herzog werden, vielleicht König, Kaiſer noch.

Doch ſollt er Dietrich hehlen den Schatz, der ihm gehört,
Ihm jetzo helfen könnte? dem ſann er nach verſtört;
Ihm hieng ſo ſehr am Golde, am Gut das karge Herz:
Dem reichen Hort entſagen, das ſchuf ihm grimmigen Schmerz.

Doch dieſen Jammer hören, der Stadt erfüllt und Haus —
Er ſtand und wand die Hände, der Schweiß brach ihm aus.
Da war ihm doch die Seele zuletzt um Gold nicht feil:
Die Habgier bezwingend erkor er ewiges Heil.

„Ihr trauten Freunde," rief er, „Geſellen allzumal,
Noch einmal kehrt, Herr Dietrich, noch einmal in den Saal;
Ich bin ein Dieb, ein Räuber, ich will es gern geſtehn;
Doch kein Verräther, mag euch mein Haupt dafür zu Pfande ſtehn.

„Ich künd euch gute Märe, wenn euch nur Gold gebricht.
Ihr meint, der Kaiſer wäre ſo reich, das iſt er nicht.
Ich trug gen Bologna der Harlungen Schatz:
Nur dieſer Schlüßel ſchließt ihn, ich weiß alleine den Platz.

„Des altgemünzten Goldes, des rothen, einen Berg,
Wie Elberich ihn hatte und Goldemar der Zwerg,
Des Silbers große Haufen, Kleinode mancherlei
Fand ich im Burlenberge, viel edler Steine dabei.

„Ich nahm es dem Kaiſer: das hat mich nie gedrückt;
Ich nehm ihm noch die Krone, wenn es mir künftig glückt;
Doch war es dein zur Hälfte, ja ganz, Er hat das Land.
Das ließ mich oft nicht ſchlafen, es ſei dir willig bekannt.

„Des ſchnöden Goldes willen mag ich kein Schurke ſein:
Mit dieſem Schlüßel laß ich die Schätze, ſie ſind dein.
Hier iſt von Bologna Berchtram der Degen hehr:
Den ſende ſelbzwölften: er ſchafft den Schatz dir hieher.

„Ich will ihm Alles ſagen, was ihm zu wißen Noth:
So weigern ihm die Meinen kein goldnes Kleinod.
Das Gut iſt unermeßlich, das da geſpeichert liegt,
Genug ein Heer zu werben, das die halbe Welt beſiegt."

„Waffen!" rief Hilbrand, „hier iſt ein Ding geſchehn,
Und leb ich tauſend Jahre, ich werd es nicht mehr ſehn.
Hier giebt dir Heime Schätze, Dietrich, der karge Mann!
Und muſt du ins Elend, das iſt Troſt, der tröſten kann.

„Sollſt du Bern nun miſſen, du biſt nicht ganz verarmt,
Sich hat deines Leides ein Herz von Stein erbarmt."
Kaum mochte ſich der Thränen erwehren Hildebrand,
Er muſte Studas küſſen, und Wittich reicht' ihm die Hand.

Da ſprach der edle Dietrich: „Heim, ob der Hort mir frommt,
Ob uns aus dieſen Nöthen von ihm Erlöſung kommt,
Ich weiß es nicht; doch bleib ich der Gabe ſtäts gedenk:
Du haſt mir Dich gegeben, das iſt das beſte Geſchenk.

„Reich mir die Hand; es kann dich im Leben nicht gereun.
Wie nun, liebe Freunde? gebt Rath, ihr Vielgetreun,
Ob wir ein Heer werben und kühner Wehr vertraun,
Ob wir von hinnen reiten alsbald, das Elend zu baun?“

Sie wollten alle bleiben, ſie riefen insgeſammt:
„Hier wird in die Erde noch mancher Pfahl gerammt,
Eh Ermrich mit dem Heere die Stadt bedrohen mag:
Wir thun ihm gute Wehre wohl länger als Einen Tag.

„Kommt uns der Hort zu Hülfe, der wirbt uns manchen Mann,
Und wirbt ſich ſelbſt Bedeckung, die ihn beſchützen kann.
Laßt uns die Zwölfe wählen, die gen Bologna ziehn.“
Da zog der Erſte Berchtram, Bolognas Bürger, dahin.

Helmſchrot und Wolfhart, Volkwin und Hildebrand;
Ich weiß ſie nicht alle, die Dietrich hat geſandt.
Sie ſäumten nicht und ritten mit mannlichem Muth.
Verwünſcht ſei die Reiſe, die ſie thaten um das Gut!

Sie ſahen bald Bologna, die zinnenreiche Stadt.
Wie reiſemüd ſie waren, von ſchnellem Reiten matt,
Sie luden noch auf Säumer dieſelbe Nacht den Hort:
Soviel ſie laden mochten des Goldes, führten ſie fort.

Da war ein Verräther in jener Zwölfe Schar,
Die einſt von Breiſach brachten den Hort mit Heimen dar.
Er hielt ſich entbunden des Eids, den er gethan:
Er ſprang zu Roſs geſchwinde und zeigt' es Ermrichen an.

Der freute ſich der Märe: bei Malalberg im Wald,
Zweitauſend Recken legt' er in einen Hinterhalt.
Die Säumer giengen langſam, ſie trugen ſchwere Laſt:
Bei Malalberg im Walde, da hielten ſie nächtlich Raſt.

Sie lagen auf der Haide bei eines Feuers Gluth.
Da kamen ihre Feinde: was frommte Kraft und Muth?
Ob ſie die Rücken kehrten zuſammen Mann an Mann
Und manchen Feind verſehrten, die Helden in Dietrichs Bann,

Sie muſten doch erliegen zuletzt der Uebermacht:
Da wurden ſie gebunden gen Mantua gebracht.
Wohl freute ſich der Kaiſer, als ihm die Kunde kam:
Er war dem Hort gewogen, den Gefangnen war er gram.

An einen Baum zu hängen gedacht er ſie ſofort.
Da ſprach aber Sibich: „Nicht hier an dieſem Ort:
Laßt ihnen Galgen bauen im Angeſicht von Bern:
Mag Dietrich es erſchauen, er läßt euch Land und Leute gern."

Da that der Ungetreue wie ihm der Falſche rieth.
Sibichen freute, daß er den Kampf vermied.
Dem Berner zugezogen mit mancher tapfern Schar
War Dietleib von Steier, der nun Etzels Dienſtmann war.

Auf brach der reiche Kaiſer: vor Bern auf dem Feld
Gebot er aufzuſchlagen Hütten und Gezelt.
Dem Berner ließ er melden: „Nun räume mir das Land,
Wo nicht, ſo ſiehſt du hängen deine Helden auserkannt.“

Der Bote ſprach zu Dietrich: „Dir künden die Getreun,
Sie wollten gerne ſterben, des Galgens Schmach nicht ſcheun.
Du ſolleſt ſie nicht löſen, doch rächen ihren Fall;
Dein Land um ſie zu geben, das verbieten ſie dir all.“

Da ſprach aber Dietrich: „Des hätt ich ewig Schmach:
Und läge dreißig Jahre Lampartenland mir brach,
Ja hätt ich alle Reiche der Welt, die gäb ich gern
Um Hildebrand alleine: das entbiete du den Herrn.

„Dem reichen Kaiſer melde, er habs auf meinen Eid,
Das Land wird ihm ledig, wenn er die Zwölf befreit.“
Was ſoll ich weiter ſagen? ich meld euch künftig mehr;
Man gab ſie frei, der Berner zog hin und freute ſich ſehr.

Wittich und Heime hatten das Geleit
Dem Vogt von Bern gegeben wohl eine Meile weit.
Da ritten ſie mit Urlaub zurück in die Stadt,
Die ſeinem Neffen Dietrich der Kaiſer nun entrißen hat.

Da trat vor Ermrichen mit klirrendem Sporn
Heime der grimme und ſprach aus großem Zorn:
„Du Kaiſer, gottvergeßner, unreiner, hör mich an:
An deinen Blutsfreunden haſt du recht teufliſch gethan.

„Zuerſt lieber Söhne zwei in den Tod geſchickt,
Gewürgt des Dritten Leben wie man die Blume knickt,
Den letzten hingerichtet mit Schmach ohn alle Schuld,
Den Pferden vorgeworfen gar Svanhildens Liebeshuld.

„Die auf dem Todesbette dein Bruder dir empfahl,
Du hiengſt ſie, deine Neffen, du Herz von Stein und Stahl.
Nun haſt du auch vertrieben, Wüthrich, aus deinem Land
Dietrich und Diethern und den alten Hildebrand.

„Und manchen guten Ritter, des Reiches Preis und Zier,
Trieb dich hinauszuſtoßen verruchte Habbegier.
An allem dieſem Uebel, manch frevler Miſſethat,
Iſt Sibich Schuld, der Marſchall: der übt hier ſchnöden Verrath."

Dem Kaiſer an der Seite ſtand Sibich bei dem Wort:
Der wuſt es abzuſchütteln. Der Schlaue ſprach ſofort:
„Das ſagt' ich euch, Herr Kaiſer, voraus, gedenkt euch recht,
Als ihr hieherzogt Heimen und den geborenen Knecht

„So hoch erhobt, daß wahrlich euch ſelbſt er überragt,
Ihr würdet es bereuen, eh mancher Tag getagt;
Und beßer wärs, ihr wieſet zu Wald ihn an das Meer,
Der Roſſe da zu hüten wie ſein Vater Adelger."

„Weiß Gott," rief da Heime, der jetzt erſt Feuer fieng,
„Wenn ich mein Schwert hier hätte, den guten Nagelring,
Ich wollte dich erſchlagen wie einen räudgen Hund."
Er zwang die Fauſt zuſammen und that ihm Unwillen kund.

Er traf ihn auf die Backe, daß er am Boden lag
Dem Kaiſer zu Füßen von dem gewaltgen Schlag.
Ihm ſchoß das Blut vom Munde; fünf Zähne ſpült' es aus;
Der Sinne wenig Kunde ließ ihm im Haupte der Saus.

Ohnmächtig lag der Marſchall: da rief der Kaiſer hehr:
„Ergreift ihn, meine Mannen, er ſteht da ohne Wehr.
Am Galgen laßt den Frechen die frevle That bereun."
Als Heime das erhörte, da gieng er hin ohne Scheun

Wo ſeine Waffen waren und wo ihm Rispa ſtand:
Gewaffnet in den Sattel ſprang er unverwandt
Und ritt aus dem Burgthor: ihm nach ſetzten ſchnell
Der Ritter Ermrichs ſechzig: ihre Schwerter blitzten hell.

Da war aber Wittich den Schnellen ſchon voraus;
Den ſcharfen Mimung zog er aus ſeinem Sammethaus,
Stand in des Thores Mitten und wies das ſcharfe Schwert:
Die ſechzig Ritter ſtutzten wie gut ſie waren bewehrt.

Da hätte ſich nicht Einer ans Thor heran getraut.
So kam von hinnen Heime; dem hatte nicht gegraut.
Er ritt gen Bologna, mit eignen Händen dort
Hieng er den Verräther, der gemeldet hatte den Hort.

Verwegener Geſellen zweihundert wählt' er dann
Und hub das alte Räuber-Leben wieder an
Mit Sengen und mit Brennen; das Handwerk war ihm lieb;
Und dießmal kam nicht wieder ein Dietleib, der ihn vertrieb.

Wo er ein Hofgut wuſte Sibichs und Ermenrichs,
Das war ſein Gelüſten, zum Ziel erwählt' er ſichs:
Die Scheunen brannt er nieder und ſchlug die Leute todt.
Nie ließ er Belagunder, des Marſchalls Land, ohne Noth.

Er nahm es ein am Ende und lag da manches Jahr,
Bis er es ganz zu Schanden gemacht mit ſeiner Schar:
Da ließ er ihm die Wüſte und kor ſich andern Sitz;
Ihn ſelber zu gefährden ſpart' er nicht Mühe noch Witz.

Kaum wagte ſich der Marſchall zuletzt noch auszugehn;
Nie ohne Leibwache ließ er ſich draußen ſehn
Und hatte doch vor Heimen noch Angſt und große Noth;
Er war ſchon ſonſt ſo feige, nun bebt' er gar vor dem Tod.

Achtzehntes Abenteuer.

Wie Ermenrich beſtraft wurde.

Gedenkt euch noch Gudrunens im fernen Schottenland,
Der Mutter Svanhildens, wie ſie die Hände wand,
Als ſie ihr Flehn verachtend, ihr Weinen, ihr Gebot,
Zu Schiff die Tochter führten in unvermeidlichen Tod?

Nun ſollte ſie erfahren, in welchen Tod ſie gieng.
Ob nur ein leichter Schleier ihr vor der Zukunft hieng,
Sie hatte ſich ihr Sterben ſo ſchrecklich nicht gedacht;
Der war auch hart und grauſam, der ihr die Kunde gebracht.

Da barg ſie im Gemache, im ſchwarzverhangnen Saal,
Ein Jahr lang die Trauer, der Seele ſcharfe Qual.
Sie fragte die Geſchicke, ob keine Rache je
Den Schmerz beſänftgen möchte, der Mutter Jammer und Weh.

Das ſagten ihr die Runen: Wenn Erp zum Mann erwuchs
(Die Stiefſöhne nennen ihn neidiſch nur den Fuchs),
Wenn erſt das Schwert umgürtet dein und des Königs Kind,
Vielleicht, daß Gudrun Rache dann an Ermenrich gewinnt.

Nun nahm das Schwert der Jüngling mit lichtbraunem Haar,
Der Onakers Sprößling und Gudrunens war.
Da reizte ſie zur Rache mit Spott und bitterm Hohn
Der andern Mutter Söhne, ſo auch den eigenen Sohn.

Lang [illegible]ens Sar und Emmel, ertrugen es nicht mehr.
„Was verlangſt du, Gudrun? es iſt uns allzuſchwer,
Dich immer klagen hören ob unſrer Lauigkeit.
Sprich, wenn du kannſt vor Zähren, willſt du uns rüſten zum Streit?

„Magſt du mit Erp uns ſenden, ſo fehlt uns nicht der Muth:
Er iſt Svanhildens Bruder; doch thun Wir was er thut.
Ihn wirſt du bald beweinen wie jetzt die lichte Magd,
Wenn er auf ſchnellen Schiffen mit uns den Tod hat erjagt."

Sie ſprach: „Ich will euch waffnen, daß euch kein Stahl verſehrt;
Nur hütet euch vor Steinen, auf daß ihr wiederkehrt.
Ihn werd ich nicht bewehren, erfüll er ſein Geſchick!
Ich kann das Looß nicht ändern; nur erſpähen kanns mein Blick.

„Hört was euch Nornen woben, was Skuld euch hat beſtimmt:
Daß Sar des Kaiſers Füße, des grauſamen, nimmt,
Und Emmel beide Hände; doch Erp nimmt das Haupt.
Mein Leid hat ein Ende, wird ihm das Leben geraubt.

„Einen Thurm mit vier Thoren, der nach vier Winden ſchaut,
Hat ſich auf hohem Felſen in Romaburg erbaut
Ermenrich der Kaiſer: nun wohnt er immer dort
Und hütet ſeiner Schätze, wie Fafner lag auf dem Hort.

„Ihr mögt ihn nicht gewinnen am Tage, wenn er wacht
Und all ſein Volk darinnen; zu Hülfe nehmt die Nacht.
Ich geb euch einen Schlüßel, der ſein Gemach erſchließt:
Erſchlagt den Unwerthen, daß er des Lichtes genießt.

„Ermordet ihn im Schlafe: das iſt den Göttern lieb,
Der auf Svanhildens Schläfe beſchlagne Hufe trieb.
Die Pferde ſpürten Mitleid: ſie wendeten ſich ab;
Er ſpürte keins im Herzen, es iſt öde wie das Grab.

„Der ſeine Söhn und Neffen erſchlug, der Wütherich,
Den Vogt von Bern hinausſtieß, den edeln Dieterich,
Ihm leuchten nicht die Sterne, die Sonne trägt ihm Haß,
An ſeiner Bahre trübt ſich kein Blick, kein Auge wird naß.

„Das Schiff liegt im Sunde, das euch gen Welſchland trägt;
Schon bläht der Wind die Segel, vom Zauber aufgeregt.
Da findet ihr die Kleider und findet was euch Noth;
Lebt wohl, und meidet Steine; Erp, meide meuchelnden Tod.“

Da ritten ſie das Seeroſs bis an der Tiber Strand;
Unweit der Kaiſerveſte ſtiegen ſie ans Land.
„Nun ſag uns, Erp, den Rothen zu trauen iſt nicht viel:
Wie denkſt du uns zu helfen dort bei dem blutigen Spiel?

„Was magſt du uns frommen, verzognes Mutterkind,
Halbwüchsger Knab, wo Männer und bloße Schwerter ſind?“
Svanhildens Bruder ſtutzte; unfreundlich war der Gruß.
Er ſprach: „Ich will euch helfen wie Hand der Hand, wie Fuß dem Fuß.“

„Das iſt nicht viel," verſetzten die Zwei; „auch dünkt uns das
Nicht klug, daß du uns mahneſt an deiner Mutter Haß.
Sie gab Uns Händ und Füße, das Haupt dem eignen Sohn:
So wird dir Ruhm und Ehre; was Wir gethan, wer ſpricht davon?

„Doch ſoll es nicht gelingen der argen Zauberin,
Du wirſt es nicht vollbringen: wir laßen dich nicht hin."
Sie zogen aus der Scheide des Schwertes kalten Stahl,
Die herzloſe Schneide, die da mordet ohne Wahl.

An ihrer eignen Stärke begiengen ſie den Raub,
Als ſie den Liebling neigten der Eltern in den Staub.
Sie trugen allzubillig in Rom das Leben feil,
Da ſie die Kraft gemindert muthwillig um das dritte Theil.

Sie ſchüttelten die Hüllen, daß Staub entſprang und Blut;
Mit Gudruns Kleidern wehrten ſie ſich vor Feindeswuth.
Sie fuhren hin und kamen an einen ſchmähen Ort:
Dem Sohn der Stiefſchweſter, dem begegneten ſie dort.

Weſtlich vor dem Thore am grimmen Marterholz
Hieng er geſchaukelt, den kühn ſie ſahn und ſtolz.
Der übeln Vorbedeutung enteilten ſie geſchwind:
Es ſchien als winkte Randver, wenn ihn bewegte der Wind.

Da ſtrauchelte der ältre vor eines Grabens Rand;
Doch fieng er ſich und wehrte dem Fall mit Einer Hand.
Zu Sar begann da Emmel: „Erp hätt uns doch genützt;
Schier lag ich im Graben; doch hat die Hand mich geſtützt."

Nicht lang, ſo kam ein Stolpern dem jüngern Bruder an:
Da ſchob er geſchwinde den andern Fuß voran
Und hielt ſich auf den Beinen. Zu Emmeln ſprach da Sar:
„Ein Fuß half dem andern: der Rothfuchs redete wahr.“

Sie nahten nun der Veſte, die Rachgier in der Bruſt:
Entgegen aus dem Hofe ſcholl ihnen laute Luſt.
Trinkhörner kreiſten und Becher giengen rund,
Sie dachten keiner Feinde: da that der Wächter ſie kund.

Sie ſagten Ermrichen: „Die ſchwarzen Brüder nahn
Der lichten Svanhilde, die Rachluſt treibt ſie an.
Die Mächtgen ſind gekommen, es gilt uns blutgen Streit:
Zum Schaden ſtarken Männern zertreten ließt ihr die Maid.“

Der trunkne Kaiſer lachte und ſtrich ſich den Bart:
Er deuchte ſich im Kreiſe der Krieger wohlverwahrt.
Das rothe Haupt ungläubig bewegt' er hin und her:
„Wo ſäumt ihr, läßge Schenken? hiehergeſchaut, der Stauf iſt leer.

„Stoßt an! Ich wünſcht es immer: würd es mir endlich wahr,
Daß ich in meinem Hofe den Emmel ſäh und Sar!
Mit Bogenſennen binden ließ' ich ſie, an den Baum,
Den winddürren, hängen; doch eitel bleibts, ein ſchöner Traum.“

Da ward ein Getümmel im Hofe, Schwerterklang
Erſcholl, daß von den Tiſchen mancher Becher ſprang.
Ins Blut ſanken Männer, nicht in der Traube Blut.
Der Tod warb ſich Beute; der Kaiſer blieb ohne Hut.

Da nahten ihm die Kühnen mit hochgeſchwungnem Schwert.
„Habt Ihr uns hier zu ſchauen, Herr Ermenrich, begehrt?
Der Hände ſchon, der Füße ſeht ihr euch nun beraubt;
Zurück! ihr wehrt uns nimmer, es gilt ihm jetzo das Haupt!“

Sie deckten ihn mit Schilden, kein Hieb erreicht' ihn mehr:
Geſtümpft von dannen tragen ſah man den Kaiſer hehr.
Nun erſt begann zu toben Onakers ſtark Geſchlecht:
Daß ſie den Kaiſer bargen ward an den Mannen gerächt.

Da ſtand an den Stufen des Saals ein alter Mann:
Der trieb zum Kampf mit Schelten die Amelungen an.
„Wie duldet ihr die Schande? Zwei Männer ſind genug
Zehnhundert gegenüber? Nicht weiſe thut ihr und klug.“ —

„Was murrſt du, Einäugiger, was knurrſt du wie der Bär?
Iſt guter Rath dir wohlfeil, ſo künd uns deine Mär.
Kein Schwert mag ſie verſehren, das bringt uns Ungewinn:
Ihr Kleid unverletzlich ſchuf die arge Zauberin.“ —

„So werft ſie todt mit Steinen, wenn keine Waffe frommt.“ —
„Der Rath iſt gut, der Siegsgott iſts ſelbſt, von dem er kommt.“
Nach Onakers Söhnen flog Stein über Stein.
„Siehſt du nun, Sar? Was Gudrun vorausſah, Alles trifft ein.

„Nun wär herabgeſchlagen das Haupt dem alten Mann,
Wenn unſer Bruder lebte, der uns nicht beiſtehn kann.
Den wir erſchlagen haben, jetzt wär er unſer Heil.
Wir tragen allzubillig in Rom das Leben nun feil.

„Wir thaten wie die Wölfe, die hungrigen, im Wald,
Der Nornen wilde Hunde: im Winter, wenn es kalt,
Daß ſie nicht Beute finden, da fallen ſie ſich an,
Sich ſelber zu zerfleiſchen: ſo haben Wir an Erp gethan.“

„Wir haben ſchön gefochten doch beide,“ ſprach da Sar;
„So ſitzt auf dem Aſte geſättigt der Aar,
Wie wir auf Leichenhaufen, und Leichen rings umher.
Der Ruhm iſt gewonnen; ſo dünkt mich Sterben nicht ſchwer.“

Am Saale ſank Emmel und Sar am Vorderhaus.
Der Kaiſer hatt entgolten Svanhildens Todesgraus.
Nun thn von Fuß und Händen des Marſchalls Rathen ſchied,
Hier hat das Lied ein Ende: fahrt wohl, es iſt das Sibichslied.

Dieſer Theil bildet den fünften Band der Sammlung deutſcher Dichtungen, welche bei uns unter dem Geſammt-Titel erſcheint:

Das Heldenbuch

von

Dr. Karl Simrock.

I.

Gudrun.

Deutſches Heldenlied.

gr. 8. Velinp. broch. Preis fl. 2. 30 kr. oder Rthlr. 1. 15 Ngr.

II.

Das Nibelungenlied.

Dritte Auflage.

gr. 8. Velinp. broch. Preis fl. 1. 45 kr. oder Rthlr. 1. —

III.

Das kleine Heldenbuch.

Walther und Hildegunde. Alphart. Der hörnerne Siegfried. Der Roſengarten. Das Hildebrandslied. Ortnit.

gr. 8. Velinp. broch. Preis fl. 3. 30 kr. oder Rthlr. 2. —

IV.

Das Amelungenlied.

Erſter Theil.

Wieland der Schmied. Wittich Wielands Sohn. Ecken Ausfahrt.

Wilhelm Grimm gewidmet.

gr. 8. Velinp. broch. Preis fl. 3. 30 kr. oder Rthlr. 2. —

V.

Das Amelungenlied.

Zweiter Theil.

Dietleib. Sibichs Verrath.

Jeder Band wird auch einzeln abgegeben.

Walachische Mährchen

herausgegeben von

Arthur und Albert Schott.

Mit einer Einleitung

über das Volk der Walachen

und einem Anhang

zur Erklärung der Mährchen.

gr. 8. Velinp. broch. Preis fl. 3. — oder Rthlr. 1. 25 Ngr.

Dieſe Mährchen ſind hier ſo mitgetheilt, wie ſie unter den Walachen des Banats in mündlicher Ueberlieferung leben: anſpruchslos und doch überaus reich, ein neugehobener Schatz echter Dichtung. Wenn ſie auf der einen Seite vielfach an die Mährchenwelt des deutſchen Volkes erinnern, welches mit den Walachen durch die große Donauſtraße unmittelbar in Verbindung ſteht; ſo ſtreifen ſie nach der andern in die romaniſche, ſlaviſche, griechiſche hinein. Manches iſt ſogar unmittelbar mit den alten Götterſagen der alten Welt verwandt; anderes mag noch ſpät mit Cumanen und Madjaren aus dem fernen Aſien eingewandert ſeyn. Da bei jedem Volke das geiſtige Leben, zu dem wir auch die Mährchen zählen dürfen, ein Abbild ſeines äußeren Entwicklungsganges iſt, ſo ſchien es zweckmäßig, in einer Einleitung über die äußeren Schickſale des walachiſchen Stammes, über ſein Verhalten zu Chriſtenthum und Bildung, über die Herkunft und Entwicklung ſeiner Sprache das Wichtigſte zuſammenzuſtellen. Der Leſer findet alſo hier den erſten Verſuch einer Geſchichte der Walachen, dieſes merkwürdigen Vorpoſtens romaniſcher Zunge gegen Oſten. Der Anhang hat ſich die Aufgabe geſtellt, darzuthun, daß Mährchen überhaupt nur Ueberreſte heidniſcher Götterſage ſind, und dieß für jede der mitgetheilten Erzählungen im Einzelnen zu beweiſen.

Alte hoch- und niederdeutſche

Volkslieder

mit Abhandlungen und Anmerkungen

herausgegeben von

Ludwig Uhland.

Erſter Band.

Liederſammlung in fünf Büchern

erſte und zweite Abtheilung.

gr. 8. broch. Preis fl. 5. 42 kr. oder Rthlr. 3. 12½ Ngr.

Mit Dank und Freude hat Deutſchland aus der Hand eines ſeiner geliebteſten Dichter und gründlichſten Forſcher dieſe ſeit vielen Jahren vorbereitete Sammlung deutſcher Volkslieder, „einen Beitrag zur Geſchichte des deutſchen Volkslebens“ empfangen. Vorliegender Band enthält den für ſich beſtehenden Text, an deſſen Schluſſe die Angabe der Quellen für jedes einzelne Lied und ein alphabetiſches Verzeichniß der Liederanfänge beigefügt iſt. Nach der Vorrede beabſichtigt der Verfaſſer noch zwei kleinere Bände folgen zu laſſen, welche eine Abhandlung über die deutſchen Volkslieder, und kritiſch-hiſtoriſche Anmerkungen enthalten werden. Wir ſelbſt waren bemüht für die würdigſte Ausſtattung dieſes Werkes zu ſorgen, das eine Zierde der deutſchen National-Literatur bilden wird.

Der Nibelungen Noth

illuſtrirt

mit Holzſchnitten

nach Zeichnungen von

Julius Schnorr von Carolsfeld und Eugen Neureuther.

Die Bearbeitung des Textes

von

Dr. Guſtav Pfizer.

Preis fl. 8. — oder Thlr. 4. 20 Ngr.

Sauber cartonnirt fl. 8. 36 kr. oder Thlr. 5. —

Wir hoffen, daß das edle Gedicht in der Form und Geſtalt, worin es hier vorliegt, ſich den Beifall derjenigen gewinnen werde, welche, ächter Poeſie und würdiger Kunſt zugethan, eine harmoniſche Verbindung beider zum erhöhten, befriedigendſten Genuß gerne anerkennen und willkommen heißen; ſowie, es werden die Grundſätze,

welche die künſtleriſchen und ſprachlichen Bearbeiter geleitet haben, und welche dahin gingen, dem großen, reinen und einfachen Charakter des alten, ehrwürdigen Nationalepos in keiner Weiſe Gewalt anzuthun, ſich ihm mit ſorgfältigſter, treueſter Auffaſſung ſeiner Eigenthümlichkeit anzuſchließen und ſeine Originalität in Ton, Haltung und Geſtalten eben ſo ſehr einerſeits ſchonend zu bewahren, als andrerſeits zur lebendigen Anſchauung zu bringen, in der Billigung der zum Urtheile Befähigten, der für Ehre und Reinerhaltung dieſes herrlichen, alten Denkmals von deutſcher Sprache, Poeſie, Sitte und Kraft Antheil Nehmenden, ihre Rechtfertigung und Bewährung finden; es werde das in dieſer neuen Geſtalt unentſtellte Alte die bleibende Liebe zu ächter, volksthümlicher Kunſt und Poeſie in vielen Gemüthern zu erwecken und zu befeſtigen beitragen.

Graff, E. G., Diutiska. Denkmäler deutſcher Sprache und Literatur, aus alten Handſchriften zum erſten Male theils herausgegeben, theils nachgewieſen und beſchrieben. Den Freunden deutſcher Vorzeit gewidmet. 3 Bände von je 3 Heften gr. 8. Rthlr. 4. 20 Ngr. oder fl. 8. —

Auserleſene altdeutſche Gedichte. Neu deutſch umgearbeitet von Joh. Grafen Mailáth. gr. 8.
Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.

Lichtenſtein, Ulrich v., Frauendienſt, oder: Geſchichte und Liebe des Ritters und Sängers ꝛc. Von ihm ſelbſt beſchrieben. Nach einer alten Handſchrift bearbeitet und herausgegeben von Ludwig Tieck. gr. 8.
Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.

Balladen, Märchen und Schwänke, altſchwediſche, ſammt einigen däniſchen Volksliedern, überſetzt von Gottlieb Mohnike. 8. Rthlr. 1. 25 Ngr. od. fl. 3. —

Engelhardt, Chr., M. Herrad von Landſperg, Aebtiſſin zu Hohenburg, oder St. Odilien, im Elſaß im 12ten Jahrhundert; und ihr Werk: Hortus deliciarum. Ein Beitrag zur Geſchichte der Wiſſenſchaften, Literatur, Kunſt, Kleidung, Waffen und Sitten des Mittelalters. Mit 12 Kpfrtaf. in Fol. gr. 8.
illum. Rthlr. 10. — oder fl. 18. —
ſchwarz Rthlr. 3. — oder fl. 5. 24 kr.

Henne, Dr. Joſ. Ant., Diviko und das Wunderhorn oder die Lemanſchlacht. Ein deutſches National-Heldengedicht. 2 Theile. gr. 8. Rthlr. 2. 10 Ngr. oder fl. 4. —

Die Legende von den heiligen drei Königen von Johann v. Hildesheim. Aus einer von Goethe mitgetheilten lateiniſchen Handſchrift und einer deutſchen der Heidelberger Bibliothek bearbeitet und mit zwölf Romanzen begleitet von Guſtav Schwab. 8. Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2. —

Reinardus Vulpes. Carmen Epicum seculis IX. et XII. conscriptum. Ad fidem codd. Mss. edidit et adnotationibus illustravit *Fr. Jos. Mone.* Editio Princeps. A. u. d. T.: Reinhard Fuchs aus dem 9ten und 12ten Jahrhundert. Herausgeg. und erläutert von *Fr. Jos. Mone.* Erster Druck. gr. 8. Rthlr. 1. 20 Ngr. fl. 2. 45 kr.

Uhland, Ludwig, Sagenforſchungen. Erſter Theil. gr. 8. A. u. d. T.: der Mythus von Thôr. Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

— — Walther von der Vogelweide, ein altdeutſcher Dichter, geſchildert. Rthlr. — 20 Ngr. oder fl. 1. —

Unter der Preſſe befindet ſich:

Geſammtabenteuer.

Altdeutſche Erzählungen:

Ritter- und Pfaffen-Mähren, Stadt- und Land-Geſchichten, Schwänke, Wunderſagen und Legenden

von

Dietrich von Glaz, dem Freudenleeren, Hartmann von Aue, Heinz dem Kelner, Johannes von Freiberg, Konrad von Würzburg, Rafold, Rüdiger dem Hunthover, Rüdiger von Müner, Sibot, dem Stricker, dem Briolsheimer, Wernher dem Gartener, Herrand von Wildonie, dem Zwiegäuer,

und andern ungenannten Dichtern,

meiſt zum erſtenmal herausgegeben und aus Vergleichung der Handſchriften berichtigt

durch

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.